WITHDRAWN
THEOLOGICAL SEMINARY

Uebersetzung und Auslegung

der

Psalmen

für

Geistliche und Laien

der christlichen Kirche.

Von

D. A. Tholuck,

D. der Theol. u. Philos., Ober-Consistorialrath, Professor und Universitätsprediger an der Universität Halle-Wittenberg, corresp. Mitglied der Königl Asiatischen Gesellschaft in London, der Königl. Norwegischen Societät der Wissenschaften, der Gesellschaft pro vindicanda religione christiana im Haag, der philos. Societät in Philadelphia, membre de l'institut d'Afrique, Ritter des rothen Adlerordens 2. Cl. mit dem Stern.

Zweite Auflage.

Zweiter Abdruck.

Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1873.

„Das schöne Buch, das Richtscheid guter Sitten,
Die starke Kraft, den Himmel zu erbitten,
Des Lebens Trost, der Muth zum Sterben giebt,
Was der Held sang, den Gott durchaus geliebt,
Ward durch den Saal der ganzen Welt gesungen,
Und regte sich in aller Christen Zungen.“

Opitz.

Vorwort.

Vor dreißig Jahren, wo ich diese Psalmen-Uebersetzung und -Auslegung zuerst herausgegeben, war eine Zeit, wo unter Geistlichen und Laien ein allgemeineres Verlangen nach praktischer Schrifterklärung erwacht, wo ich gewiß seyn konnte, auch zu diesem Werke der aufmunternden Theilnahme einiger englischen, eines schwedischen und selbst einiger katholischen Prälaten mich erfreuen zu dürfen. Diese Zeit hat nun nicht nur einer anderen Platz gemacht, sondern jenes Bedürfniß ist auch seitdem auf mannichfaltige Weise befriedigt worden.

Dennoch glaube ich hoffen zu dürfen, daß bei der eigenthümlichen Anlage, welche diesem Werke gegeben worden, dasselbe auch jetzt noch den Bedürfnissen gewisser Classen von Laien und Theologen entsprechen wird, und so erbitte ich denn auch bei dem neuen Umlaufe desselben den Segen Gottes.

Halle, den 10. Februar 1873.

D. A. Tholuck.

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Princeton Theological Seminary Library

https://archive.org/details/ubersetzungundau00thol

Inhalt.

Einleitung: Seite

§ 1. Der Psalter in der christlichen Kirche 1

§ 2. Ueber Form, Eintheilung, Zweck und Gebrauch des Psalters in der alttestamentlichen Zeit 21

§ 3. Die Verfasser der Psalmen 34

§ 4. Die Glaubens- und Sittenlehre der Psalmen 49

Uebersetzung und Auslegung 87

Einleitung.

§ 1.

Der Psalter in der christlichen Kirche.

Mit dem Gefühl der Ehrfurcht muß zu dem Psalter hinzutreten, wer auch nur erwägt, daß dieses das Buch ist, in dessen Worten alle gottergebenen Seelen der jüdischen Gemeinde und christlichen Kirche von Anfang an den Ausdruck ihrer innersten Empfindung gefunden haben, mit dessen Klagen und mit dessen Verheißungen sie in ihren Gebetskämpfen vor Gott getreten sind, — das Buch, an welches sich die christlichen Gottesdienste von Anfang an angelehnt, aus dem auch die gegenwärtigen liturgischen Gottesdienste des größten Theiles der Christenheit eine nicht geringe Anzahl der erhebendsten Aussprüche entlehnt haben, die nun mit jedem neuen Gottesdienst auf's Neue als Gebet von der Gemeinde zum Himmel emporgesendet werden. Die jüdische und die christliche Frömmigkeit, insofern sie nicht äußerer Formendienst war, hat von jeher sich an keinem Buche so genährt als an dem Psalter; in einigen Zeiten war ihr kaum eine andere Nahrung geboten, — als 1229 das Concil von Toulouse den Laien den Gebrauch der Bibel durchaus versagte, war nur der Psalter ausgenommen worden. Der fleißige Gebrauch des Psalters als Andachtsbuch ergab sich schon daraus, daß der Psalter mehr als wohl irgend ein anderes biblisches

Buch die Ergüsse subjectiver frommer Gefühle enthält und insofern unmittelbarer der christlichen Andacht entgegenkommt. Wie Luther sagt: „Des Psalters edle Tugend und Art ist, daß andere Bücher wohl viel von den Werken der Heiligen rumpeln, aber gar wenig von ihren Worten sagen. Da ist der Psalter ein Ausbund, darin er auch so wohl und süße reucht, wenn man darin lieset, daß er nicht allein die Werke der Heiligen erzählet, sondern auch die Worte, wie sie mit Gott geredet und gebetet haben und noch reden und beten." — Wie greifen die Psalmen auch noch in unseren Tagen in das religiöse Leben der Christenheit ein! Sie dienen als Gebete in den katholischen Meßgottesdiensten und in der anglikanischen Liturgie; in dem größten Theile der reformirten Kirche vertreten sie die Stelle der geistlichen Lieder; der katholische Priester betet sie täglich in seinem Brevier; an vielen Ausgaben des N. T. mit angebunden, dienen sie auch jetzt noch den Protestanten gleichsam als Erbauungsbuch. Was müßte es für eine Geschichte werden, wollte man aufzeichnen, was für geistliche Erfahrungen, welche Aufschlüsse, Tröstungen und Kämpfe sich für heilige Menschen im Laufe der Zeiten an die einzelnen Aussprüche der Psalmen angeknüpft, welche Stelle sie in der inneren Geschichte der Helden des Gottesreichs eingenommen haben! —

Der Herr selbst hat, mit seinen Aposteln Psalmen singend, das Mahl der Liebe eingesetzt (Matth. 26, 30). Er hat seinen Jüngern bezeugt, daß auch in den Psalmen die Züge seines Schicksals aufgezeichnet stehen (Luk. 24, 44), und vor seinen Widersachern auf einen prophetischen Psalm, als vom Geiste eingegeben, sich berufen (Matth. 22, 43). Wie er in David's Psalmen als im Spiegel seine eigene Erniedrigung und Erhöhung geschaut habe, erkennt man wohl daraus am stärksten, wenn er sogar am Kreuz statt in seinen eigenen Worten, in den Worten seines Stammvaters und Vorbildes die Verlassenheit seiner Seele ausspricht (Matth. 27, 46). Mit Psalmen wird Gott gelobt von Paulus und Silas des Nachts in ihrem Kerker (Apg. 16, 25); Psalmen zu singen, ermahnt Paulus die christliche Gemeinde (Kol. 3, 16. Eph. 5, 19). Daß die

Christen bei ihren Agapen Psalmen sangen, auch daß fromme Gatten antiphonisch d. i. wechselsweise mit einander Psalmen zu singen pflegten, berichtet im zweiten Jahrhundert Tertullian. — Schon von den ersten Jahrhunderten an bildeten die Psalmen einen wesentlichen Theil des Gottesdienstes. Wir entnehmen aus einigen Stellen des Augustinus und anderer Schriftsteller, daß nach Verlesung des epistolischen neutestamentlichen Bibelabschnittes ein ganzer Psalm gesungen, oder auch zum Theil gelesen, zum Theil gesungen wurde — und zwar ging man dabei nach der Reihenfolge im Psalter — und darauf folgte die Vorlesung des Evangeliums (Augustinus, Opp., T. V, sermo 176. 165, T. IV). Dieser Gesang war nicht wie in der späteren römisch-katholischen Kirche der Chorgesang, es war Gemeindegesang, doch fand in der Art der Ausführung Verschiedenheit und Abwechselung statt. Hilarius, Chrysostomus, Augustinus erwähnen, daß die Lieder öfter von der ganzen Gemeinde gesungen wurden, zuweilen wurden sie aber von Einzelnen recitirt, denen die Anderen nachbeteten, sehr häufig im Morgenlande und seit Ambrosius auch im Abendlande antiphonisch, so daß die Gemeinde, in zwei Chöre getheilt, bei Absingung der einzelnen Verse abwechselte, dann und wann auch so, daß der Vorsänger die eine Hälfte vorsang, und die Gemeinde, wie z. B. bei Ps. 136, mit den Worten: „Denn seine Güte währet ewiglich" ihm antwortete *). Wir haben gesagt, daß sie seien gesungen worden; dieser Ausdruck ist näher zu bestimmen. Vom kunstmäßigen Gesange mit unnatürlichen Wendungen, schwer zu treffenden Tönen, kann hier überhaupt nicht die Rede seyn. Nach den uns erhaltenen Nachrichten haben Verschiedenheiten stattgefunden von feierlicher

*) Beides wird unter der Benennung antiphonisch zusammengefaßt. Dieselbe Mannichfaltigkeit in der Art der Absingung der Psalmen findet noch jetzt im römischen Gottesdienste statt, nicht bloß je nach den Festen, sondern auch nach den verschiedenen Orten. S. über die Gebräuche in der römischen Kirche und überhaupt im Alterthum die Abschnitte „De antiphonis" und „De psalmis" in Gavanti Thesaurus sacrorum rituum ed. Merati Romae 1738, in T. II.

Recitation bis zum choralähnlichen Singen. Athanasius hat, wie Augustinus bemerkt, mit so leichter Biegung der Stimme vorlesen lassen, daß es dem bloßen Hersagen ähnlich gewesen sei; es scheint, daß man die Art, wie gegenwärtig in der anglikanischen Kirche die Psalmen recitirt werden, vergleichen kann. Viele Kirchen des christlichen Alterthums haben aber, wie es Augustin nennt, gesungen (Conf. 10, 33, ep. 31); daß indeß auch dieser Gesang in den afrikanischen christlichen Gemeinden nicht Choralgesang, sondern feierliche Cantillation gewesen sei, darf man aus mehreren Umständen schließen, namentlich aus der strophischen Beschaffenheit der Psalmen, worüber weiter unten (s. § 2, S. 34). — Gewisse Psalmen hatten ihre eigenthümliche Bestimmung; so wurde seit den ältesten Zeiten Ps. 51 vorzugsweise als der Bußpsalm bezeichnet, und schon seit Origenes erhielten sieben Psalmen diesen Namen: Ps. 6. 32. 38. 51. 102. 130. 142; und zwar unter Hinweisung auf das A. T., wo der Aussätzige bei seiner Reinigung siebenmal besprengt, und der Syrer Naemann angewiesen wurde, sich siebenmal im Jordan zu waschen. Der Morgengottesdienst begann mit Ps. 63, der Abendgottesdienst mit Ps. 141, in der Passionszeit wurde Ps. 22 gesungen u. s. w. Bei Ausbildung des Gottesdienstes der römisch-katholischen Kirche trat auch der Psalter als ein Bestandtheil des Meßgottesdienstes ein; die ältesten Meßbücher bestanden aus den drei Theilen: aus dem sacramentarium, die Gebete des den Meßdienst verrichtenden Priesters enthaltend; dem lectionarium mit den Bibelabschnitten, und dem antiphonarium mit den Psalmen und Antiphonen oder Versen aus den Psalmen und Propheten, die zum introitus dienten und wegen des antiphonischen Absingens diesen Namen erhielten. Noch erinnert in der Messe an die Stelle, welche die Psalmen im alten Gottesdienste einnahmen, das graduale. Mit dem Namen responsorium graduale war nämlich jener vor der Lesung des Evangeliums abgesungene Psalm benannt worden, weil ihn von einem erhabenen Orte herab (von den Stufen des ambon) zwei Sänger intonirten, worauf die Gemeinde im Chor fortfuhr. — Auch

in der Liturgie der anglikanischen Kirche sind die Psalmen so vertheilt, daß bei täglichem liturgischen Gottesdienst, wie er nach der ursprünglichen Verordnung der englischen Kirche zu halten ist, alle Monate der Psalter durchgebetet wird und zwar ebenfalls antiphonisch, so daß Priester und Volk in Recitirung der einzelnen Verse abwechseln. — Aber nicht bloß dem öffentlichen Gottesdienste dienten die Psalmen; nach dem Vorgange der drei Gebetszeiten der Juden, welche Dan. 6, 10, vgl. Ps. 55, 18; 59, 17 erwähnt werden, hielt man es für recht, an bestimmten Tageszeiten dem lautlosen Gebet, welches das ganze innere Leben des Christen durchziehen soll, Worte zu geben, und wiederum waren es Worte des Psalters, von denen man den Ausdruck entlehnte. Im fünften Jahrhundert pflegten die morgenländischen Mönche in den erwähnten drei Gebetsstunden je drei Psalmen zu beten, aber es bildeten sich schon damals die sieben kanonischen Gebetsstunden der römischen Kirche aus*), wobei man auf die Worte von Ps. 119, 164 verwies: „Ich lobe Dich des Tages siebenmal um der Rechte willen Deiner Gerechtigkeit." Diese sieben Stunden sind die matutina vor Sonnenaufgang, wo Loblieder gebetet wurden (laudes), die erste nach Aufgang der Sonne, die dritte zwischen Sonnenaufgang und Mittag, die sechste Mittags, die neunte zwischen Mittag und Sonnenuntergang, die Vesper Abends, das completorium nach Vollendung des Tages vor der Nachtruhe. Unter den Gebeten, Bibellectionen, Hymnen, welche für diese Stunden je nach den verschiedenen Tageszeiten und Jahreszeiten angewiesen sind, haben nun auch die Psalmen eine bedeutende Stelle, so daß sie wöchentlich einmal durchgebetet werden. —

---

*) Hieronymus schreibt an eine Mutter, der er Rathschläge für ihre Tochter giebt, ep. 107 ad Laetam: „Praeponatur ei probae fidei et morum et pudicitiae virgo veterana, quae illam doceat et assuescat exemplo ad orationes et psalmos noctu consurgere; mane hymnos cantare, tertia, sexta, nona hora stare in acie quasi bellatricem Christi, accensasque lucernula reddere sacrificium vespertinum." Hier sind also fünf Gebetszeiten.

Eine dritte Einwirkung übten die Psalmen auf die Aeußerungen christlicher Frömmigkeit und insbesondere auf den christlichen Gottesdienst aus, indem sich an ihnen und nach ihrem Vorbilde das christliche Lied bildete. Wenn auch in Eph. 5, 19. Kol. 3, 16 die Loblieder nur eine andere Benennung für die Psalmen sind (obwohl später der Sprachgebrauch in der That verschieden war), so haben wir uns unter den geistlichen Liedern gewiß vom Geist plötzlich inspirirte Lieder (αὐτοσχεδιάσματα) vorzustellen. Schon aus 1 Kor. 14, 26 geht hervor, daß damals auch nach dieser Seite hin der Geist Gottes außerordentliche Vermögen in der Gemeinde weckte; merkwürdigerweise hat sich aber noch in der Kirche des zweiten Jahrhunderts die Geisteswirkung so mächtig erwiesen, denn Tertullian schreibt von seiner Zeit, daß in den christlichen Versammlungen nach beendetem Liebesmahle aufgefordert würde, wie Jeder es eben vermöge, aus der heiligen Schrift oder aus dem eigenen Geiste Gott Lieder zu singen" (Apolog., c. 29). Offenbar sind die ersteren Psalmen, die letzteren freie lyrische Ergüsse, und ohne Zweifel haben sich die letzteren an den ersteren entwickelt *). „Weil das Psalmbuch" — sagt Herder — „mit der größten Einfachheit abgefaßt ist (denn lyrisch einfacher kann Nichts seyn als der Parallelismus der Psalmen — gleichsam ein doppelter Chor, der sich einander fragt und antwortet, zurechtweiset und bestärkt), so war es einer einfältigen Christengemeinde sowohl in Zeiten des Drucks als in Empfindungen der Freude und Hoffnung wie vom Himmel gegeben. Daher der frühe Gebrauch dieses Buches in der christlichen Kirche, daher von den ersten Zeiten an, ehe es christliche Dichter geben konnte, jene lauten Gesänge, dadurch sich ihre Zusammenkünfte den Römern bemerkbar machten; es waren Psalmen." Finden sich doch die ersten christlichen Nachbildungen der Psalmen im N. T. selbst, wenn

*) Hiemit übereinstimmend Bähr, Die christlichen Dichter und Geschichtschreiber Roms, S. 4.

es nämlich erlaubt ist, bereits das Lied des Zacharias, der Maria, der Engel bei der Geburt des Herrn *christliche* Lieder zu nennen *). Die ältesten eigenthümlich christlichen Lieder sind, wie es scheint, Loblieder auf Christum gewesen, etwa wie 1 Tim. 3, 16. Der heidnische Statthalter *Plinius* schreibt (etwa 100 Jahre n. Chr.) an *Trajan*, daß die Christen *vor* Sonnenaufgange an einem bestimmten Tage zusammenkämen und zunächst *Christo als Gotte* Loblieder sängen. Im zweiten Jahrhundert sagt ein christlicher Schriftsteller *Cajus* (*Eusebius*, Kirchengesch. V, 28): „Wie viel Psalmen und Oden der Brüder giebt es nicht, die *von Anfang an* von Gläubigen verfaßt sind, und in welchen Christus als Gott besungen ward!" Diese Gattung Lieder hatte in den Lobliedern des Psalters ihr Vorbild. Andere lehnten sich wohl an die erwähnten neutestamentlichen Psalmen an, und gingen also nur mittelbar auf das A. T. zurück. Zuweilen war der christliche Gesang ein bloßer Nachhall der Psalmen, wie in einigen uns erhaltenen Bruchstücken von geistlichen Liedern der griechischen Kirche. Etwa vom vierten Jahrhundert an tritt freilich eine Einwirkung noch von einer anderen Seite her ein; man fing auch im Abendlande an, die Form der classischen Lieder nachzuahmen, und hieraus entstanden die *Hymnen* **) im engeren Sinne. Doch gelangten diese seltener zum allgemeinen Gebrauche des Volkes und wurden vielmehr Veranlassung zur Einführung des eigentlich musikalischen d. i. kunstmäßigen Kirchengesanges. *Die kirchlichen Volkslieder, die Choräle, haben wir daher durchaus den Vorbildern der Psalmen zu danken* ***).

---

*) Auch 1 Tim. 3, 16 und Eph. 5, 14 hält man für Bruchstücke christlicher Lieder der ersten Zeit.

**) Carmina, im Unterschied von den cantica.

***) Es ist dies des Weiteren ausgeführt und begründet in dem hier mehrfach benutzten Werke von seltener Forschung und auserlesener Gelehrsamkeit: *Ferdinand Wolf*, Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche, Heidelberg 1841.

Insbesondere hat Luther mehrere Lieder nach den Psalmen gesungen: „Ach Gott vom Himmel sieh darein“ nach Ps. 12; „Es wolle Gott uns gnädig seyn“ nach Ps. 67; „Wär' Gott nicht mit uns diese Zeit“ nach Ps. 124; „Aus tiefer Noth schrei' ich zu Dir“ nach Ps. 130. Das majestätische Lied: „Nun lob' meine Seele den Herrn“ von Joh. Gramann ist nach Ps. 103 gedichtet; „Allein zu Gott mein' Hoffnung steht“ nach Ps. 37 von Lobwasser u. s. w. — Nach der Reformation waltet in der lutherischen Kirche die unter Luther's Vorgang angeregte Sangesgabe frisch und reich in freien Erzeugnissen des christlichen Geistes fort. Die reformirte Kirche dagegen, welche auch in ihren Gesängen sich strenger an das Schriftwort anschließen zu müssen glaubte, richtete die Psalmen durch Versification für ihren Gottesdienst zu, wiewohl solche zugerichtete Lieder natürlicherweise weniger frisch und lebendig klingen können als das freie Lied. Dieser in Reimen übersetzten Psalmen bediente sich die französische und schweizerische, die holländische und englische Kirche; für die deutschen Gemeinden wurde von Lobwasser nach der französischen Bearbeitung eine Uebersetzung verfaßt.

Wie viel die Psalmen einzelnen großen Männern für ihr inneres Leben gewesen sind, dafür läßt sich eine ganze Kette von Zeugnissen beibringen. Vernehmen wir Athanasius, den Bischof von Alexandrien, im vierten Jahrhundert: „Es scheint mir, daß sie für Jeden, der sie singt, wie ein Seelenspiegel sind, um darin die Bewegungen der Seele zu erkennen und mit diesen Gefühlen sie auszusprechen. Auch Der, welcher sie vorlesen hört, nimmt sie auf, als wären sie für ihn gesprochen. Entweder im Gewissen getroffen, wird er reumüthig Buße thun, oder von der Hoffnung auf Gott hörend und von dem Beistande, den die Gläubigen empfangen, freut er sich, als ob ihm insbesondere diese Gnade verheißen wäre, und fängt Gott zu danken an. — — Ja in diesen Büchern findest du das ganze Leben der Menschen abgebildet, die Stimmungen der Seele und die Regungen der Gedanken, und etwas Reicheres als dieses Buch kann nicht gedacht werden. Mag zur Reue und Buße

Bedürfniß da seyn, mag Drangsal und Versuchung dich befallen haben, magst du der Verfolgung und Nachstellung entronnen seyn, oder in tiefe Trübsal gestürzt — — über Alles und Jedes kannst du hier Belehrung finden und in den Worten des Psalters es Gott vortragen." Fügen wir Ambrosius hinzu, den frommen Bischof von Mailand im vierten Jahrhundert: „Das Gesetz lehrt, die Geschichte unterrichtet, die Weissagung verkündigt, die Zurechtweisung züchtigt, die Moral ermahnt. Im Psalmbuch ist die Frucht von allen und eine Arzenei des Seelenheils. Mit vollem Rechte muß der Psalter genannt werden das Lob Gottes, der Preis der Menschen — die Stimme der Kirche, das wohlthuendste Bekenntniß des Glaubens — durch die Psalmen lerne ich die Sünde vermeiden, verlerne ich der Buße mich zu schämen. Ein solcher König, ein solcher Prophet, der lehrt mich durch sein Beispiel, die begangene Sünde wieder gut zu machen, vor der noch nicht begangenen mich zu hüten. — Mit der Lehre wettstreitet in den Psalmen die Lust, man singt zur Ergötzung, man liest zur Belehrung." — Mit tiefster Bewegung spricht Augustinus in seinen Bekenntnissen davon, was ihm der Psalter in der Zeit seiner Bekehrung geworden sei. „Wie habe ich" — so redet er Gott an — „damals mit Dir gesprochen, als ich die Psalmen David's las, diese glaubensvollen Lieder, diese Töne, die jeden Hochmuth ausschließen — wie habe ich in jenen Psalmen mit Dir gesprochen, wie bin ich durch dieselben in Liebe zu Dir entzündet worden, entflammt, wenn ich könnte, der ganzen Welt sie vorzulesen wider den Hochmuth des menschlichen Geschlechts! Und doch werden sie in der ganzen Welt gesungen, und ‚vor ihrer Gluth kann sich Nichts verbergen' *). Mit wie heftigem Schmerz zürnte ich den Manichäern (der ketzerischen Secte, welche das A. T. gänzlich verwarf), und wiederum erbarmte ich mich ihrer, daß sie diese heiligen Güter, diese Heilmittel nicht kannten, daß sie wütheten wider das Gegengift, das sie hätte heilen können. Ich wünschte, sie hätten

*) Schöne Anspielung auf Ps. 19, 7.

mir damals irgendwo zur Seite seyn können — doch ohne mein Wissen — und hätten mein Antlitz sehen und meine Stimme hören können, als ich den 4. Psalm las — wer das aus mir gemacht hat! O daß sie es hätten hören können — doch ohne mein Wissen um ihr Hören, damit sie nicht etwa glaubten, daß ich ihrethalben spräche, was ich bei jenen Psalmenworten vor Dir sprach!" Darauf giebt er auf tief rührende Weise an, was bei der Lesung jedes einzelnen Verses des angeführten Psalms durch seine Seele gegangen sei.

Um die alte mit der neuen Zeit zu verbinden, vernehmen wir, wie ein vertrauter Schüler des heiligen Bernhard im 12. Jahrhundert den Psalter als Spiegel der christlichen Tugend vorhält (Opp. S. Bernardi, T. II, p. 934): „Sei bereit jedes Gute zu thun; sei aber auch bereit, jedes Uebel zu leiden, damit dein Mund ohne Tadel des Herzens mit David singe (Ps. 57, 8): ‚Mein Herz ist bereit, mein Gott, mein Herz ist bereit' — bereit, um unter Deinem Beistande das Würdige zu thun, bereit aber auch, das Unwürdige zu leiden. Und darum bereit zu leiden, weil ‚ich will singen und loben', d. h. loben und rühmen will für Beides. Und sogleich fordert der Gerechte sich selbst dazu auf: ‚Wache auf, Psalter und Harfe', d. h. mein Herz und mein Fleisch, um zu frohlocken in dem lebendigen Gotte, das Herz wegen der besonderen Handlungen, das Fleisch wegen seiner Leiden. — So giebt David auch anderwärts seine Ergebenheit gegen Gott zu erkennen: ‚Ich bin bereit, Dein Gebot zu erfüllen', ja nicht nur dies, sondern auch: ‚Ich bin nicht wankend geworden', als nämlich die Anfechtung einbrach und die Verfolgung wüthete. Als der Nebenbuhler verfolgte, der Knecht verfluchte (Simei), der Sohn nach dem Leben trachtete, bin ich doch nicht wankend worden, sondern habe Deine Gebote erfüllt, Gutes für Böses erstattend Denen, die Böses für Gutes erstatteten, bekümmert über das Wohl der Verfolger, betrübt über ihren Tod, ertragend, vom Knecht geschmäht — nicht ertragend, von den Freunden gerächt zu werden. Seht da vor dem Evangelium die Tugend des Evangelii! — Da er so bereit war, so kam er auch mit

kindlichem Vertrauen seinem Herrn entgegen: ‚Ohne Fehltritt bin ich gelaufen und habe die Verkehrten zurechtgewiesen, soviel ich konnte'. So komm Du nun auch mir entgegen — mir, der Dir entgegenkommt. Und da ich auch so nicht zu Deiner Höhe gelangen kann, wenn Du nicht herabsteigend dem Werke Deiner Hände die Rechte reichest, so ‚prüfe und erfahre mich, wie ich es meine, und siehe, ob ich auf bösen Wegen bin, und leite mich auf ewigem Wege' (Ps. 139, 23. 24), d. i. zu Christo, welcher der Weg ist, auf dem man geht und die Ewigkeit, zu der man geht."

Bekannt sind die Worte der inhaltsschweren Vorrede Luther's zum Psalter, aus welcher wir Folgendes entnehmen: „Ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Oertern der Welt treiben. Hier stößet her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall: dort fähret Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hier wehet Hoffnung und Vermessenheit vom zukünftigen Glücke: dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden, und das Herz öffnen, und den Grund herausschütten. Denn wer in Furcht und Noth steckt, redet viel anders vom Unfall, denn der in Freuden schwebet: und wer in Freuden schwebet, redet und singet viel anders von Freuden, denn der in der Furcht steckt. Es gehet nicht von Herzen (spricht man), wenn ein Trauriger lachen und ein Fröhlicher weinen soll, das ist, seines Herzens Grund stehet nicht offen, und ist Nichts heraus. Was ist aber das Meiste im Psalter, denn solch ernstlich Reden in allerlei solchen Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lobpsalmen oder Dankpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen in's Herze, wie in schöne lustige Gärten, so wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen, von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagpsalmen haben? Da siehest du abermals allen Heiligen in's Herz, wie in den

Tod, ja wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ist's da von allerlei betrübtem Anblick Gottes. Also auch wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Maler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden."

An Luther reihen wir Calvin, der in der Vorrede zu seiner Psalmauslegung mit heiligem Ernste von dem Segen spricht, welchen diese Arbeit ihm selbst gebracht, und von der Hülfe, die er bei Auslegung der heiligen Sänger von seinen eigenen äußeren und inneren Kämpfen erfahren. „Wenn die Lesung meiner Commentare", sagt der große Mann zuerst, „der Kirche Gottes so viel Segen bringt, als ich aus ihrer Ausarbeitung gewonnen habe, so darf ich mir ja die Uebernahme dieser Arbeit nicht gereuen lassen." Und dann: „Wenn übrigens die in diesem Werke unternommene Arbeit meinen Lesern Segen bringt, so mögen sie wissen, daß ich durch die an sich wohl nicht allzu bedeutende Erfahrung in jenen Kämpfen, in denen dem Herrn gefallen hat, mich zu üben, doch nicht unbedeutend unterstützt worden bin, nicht nur, was ich von nützlicher Lehre besaß, gerade hier in Anwendung zu bringen, sondern auch desto leichter in die Absicht des Schriftstellers und der Psalmenlieder einzudringen." Und über den Gehalt des Psalmbuchs spricht sich dieser Mann, von dem man wohl sagen kann, daß er sich tiefer hineingelebt, als kaum irgend ein anderer, näher so aus: „Nicht ohne Grund", sagt er, „pflege ich dieses Buch eine Anatomie aller Theile der Seele zu nennen, da Niemand eine Gemüthsbewegung finden wird, deren Bild nicht in diesem Spiegel wiederleuchtetete. Ja alle Schmerzen, Betrübnisse, Furcht, Zweifel, Hoffnungen, Sorgen, Beängstigungen, stürmische Gemüthsbewegungen, durch welche die Herzen der Menschen hin und her getrieben werden, hat hier der heilige Geist auf's lebendigste abgemalt. Die übrige Schrift enthält die Gebote, welche der Herr seinen Knechten aufgetragen hat zu überliefern; hier aber rufen und drängen die Propheten Jeden von uns, indem sie selbst mit Gott sprechen und so ihr innerstes Gefühl aufdecken, zur Prüfung seiner selbst, so daß Nichts aus so

vielen Schwächen, von denen wir bedrückt werden, und aus so vielen Fehlern, mit denen wir belastet sind, verborgen bleibt. Welch ein seltener und großer Gewinn, wenn, aus allen Schlupfwinkeln herausgetrieben, das Herz, von der Heuchelei, von dem fürchterlichsten aller Laster, befreit, an's Licht gezogen wird! Endlich, wenn die Anrufung Gottes das sicherste Mittel unseres Heils ist, und wenn nirgend eine bessere und zuverlässigere Anweisung dazu erlangt werden kann als aus diesem Buche, so hat Jeder, der es liest, einen wesentlichen Theil der himmlischen Lehre erlangt. Es entsteht das ernstliche Gebet zunächst aus dem Gefühl unseres Bedürfnisses, dann aus dem Glauben an die Verheißungen. Hier werden die Leser ebenso sehr dazu erweckt werden, ihr Elend zu fühlen, als ermahnt, die Heilmittel dafür zu suchen. Ja was irgend uns Muth machen kann in unseren Gebeten, wird in diesem Buche gezeigt. Es sind indeß nicht bloß Verheißungen hier — da werden uns vielmehr Menschen vorgeführt, welche bei der Einladung Gottes auf der einen Seite und den Hindernissen des Fleisches auf der anderen zum Gebete den Muth fassen: werden wir daher von Zweifeln und Bedenken geplagt, hier können wir kämpfen lernen, bis der befreite Geist sich wieder zu Gott erhebt. Und nicht das allein, durch Zagen, Furcht und Kleinmuth hindurch lernen wir im Gebet anstreben, bis daß uns des Trostes nicht gereut. Denn das ist festzuhalten, daß, ob auch durch Unglauben unseren Gebeten die Thür verschlossen sei, wir doch nicht nachgeben dürfen, so oft die Herzen wanken oder von Unruhe hin- und hergetrieben werden, bis daß sich der Glaube siegreich aus seinen Kämpfen erhebt. — Nur das will ich noch im Vorbeigehen erwähnen, daß durch dieses Buch uns geliefert wird, was über Alles wünschenswerth ist, daß wir nicht nur einen vertraulichen Zutritt zu Gott erlangen, sondern auch die Freiheit, die Schwachheiten, welche sonst die Scham den Menschen zu bekennen verhindert, frei vor ihm darzulegen. Ferner auch wie das Lobopfer, welches Gott für das liebste erklärt, das ihm gebracht werden kann, wir auf die rechte Weise darbringen mögen, wird hier auf's genaueste dargestellt. Nirgends liest

man herrlicheres Lob der besonderen Gnade Gottes gegen seine Kirche, noch überhaupt der Werke Gottes, nirgends werden so viele Errettungen erzählt, noch so herrliche Beweise seiner väterlichen Fürsorge für uns gepriesen, nirgends so vollkommen die rechte Art Gott zu loben dargestellt, noch so ernstlich zur Erfüllung dieser heiligen Pflicht angetrieben. Wie reich indeß auch in allen diesen Hinsichten das Buch seyn mag, uns zu einem heiligen, frommen und gerechten Leben heranzubilden, seine vornehmste Lehre ist doch die, wie das Kreuz zu ertragen ist, welches der rechte Beweis des Gehorsams, nämlich mit Aufgebung aller eigenen Affecte sich Gott zu unterwerfen und durch seinen Willen allein unser Leben leiten zu lassen, so daß auch die bittersten Kümmernisse, weil sie von ihm kommen, uns süß dünken. Zuletzt, nicht bloß im Allgemeinen wird Gottes Güte hier gepriesen, um Ihm allein sich hinzugeben und in aller Noth Hülfe zu erwarten, sondern insbesondere wird auch die freie Vergebung der Sünden, durch die uns Gott allein versöhnt werden kann und wir den Frieden des Gewissens erlangen, so empfohlen, daß Nichts ist, was zur Erkenntniß des ewigen Lebens noch fehlte."

Manche giebt es, die — vielleicht nicht ohne Einfluß des Widerwillens, den sie gegen die im Psalter enthaltenen Sachen haben — auch mit der Form desselben sich nicht befreunden können, und ihm wohl selbst den Werth abzusprechen geneigt sind, der ja freilich nicht sein höchster ist, den dichterischen. An solchen Geistern hat es nun auch schon früher nicht gefehlt. Zu ihrer Beschämung erwähnen wir hier ein Zeugniß, das nach dieser Seite hin für die Psalmen abgelegt hat der große Kenner des classischen Alterthums, Heinrich Stephanus, in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Psalmenerklärung *). Er theilt mit, wie er in Rom mit Solchen zusammengetroffen sei, welche aus einseitiger Vorliebe für die classische Bildung dem Psalter seinen dichterischen Werth abgesprochen und den

*) Liber psalmorum Davidis cum cathol. exposit. ecclesiastica, Paris. 1562.

Dichter Antonius Flaminius der Thorheit bezüchtigt hätten, daß er den Inhalt des Psalters in römischen Versen wiedergeben wollen, welches nichts Anderes heiße, als „dem dürren Sande Samen anvertrauen wollen". Dagegen nun erzählt der gelehrte Mann, wie er unter Beibringung mehrerer Beispiele, und namentlich des Ps. 104, ihnen bezeugt habe, „so wenig sei den davidischen Psalmen die Dichtkunst abzusprechen, daß Nichts gefunden werden könne, was dichterischer, was wohllautender, was erschütternder, in den meisten Stellen begeisterter sei, noch gedacht werden könne, als eben die Psalmen *), daß sich daher Flaminius nicht ein undankbares Sujet, sondern den fruchtbarsten Boden gewählt habe, nur daß der Mann dem Gewicht dieses Gegenstandes nicht gewachsen gewesen sei."

Aus dem Reformationszeitalter bilde den Uebergang in die neuere Zeit eines der manchen innigen und erfahrungsreichen Worte, die über die Psalmen A. H. Francke in seiner erbaulichen Erklärung der Psalmen (Halle 1731, 2 Bde.) ausgesprochen hat. Er sagt (Thl. I, S. 904): „Wo sich dieses findet, da lernet man auch erst solche Psalmen recht verstehen. So lange Einer den Geist Christi nicht hat, noch sich selbst verleugnet, sein Kreuz nicht täglich auf sich nimmt und Christo nachfolget: so schmeckt ihm auch kein Psalm. Er hat keine Freude daran, ja es ist ihm Alles gleichsam wie dürres Stroh, und er findet weder Kraft noch Saft darinnen. Wenn er aber, in einen gleichen Proceß des Leidens und der Trübsal geführet, von der Welt um der Gerechtigkeit und Nachfolge Christi willen verlachet, verhöhnet und verspottet wird, und er siehet

*) „Prolatis deinde aliquot exemplis, addebam, tantum abesse ut Davidici Psalmi nihil cum poesi commune habere putarem, ut contra nihil illis esse ποιητικώτερον, nihil esse μουσικώτερον, nihil esse γοργότερον, nihil denique plerisque in locis διθυραμβικώτερον aut esse aut fingi posse existimarem." Auch von Melanchthon, von dem wir ebenfalls eine, wiewohl etwas dürftige, Psalmenauslegung besitzen, führt A. H. Francke das Wort an: „Hic liber elegantissimus est in toto mundo."

dann, was es auf sich habe, durch alle Hindernisse, die sich ihm innerlich und äußerlich entgegensetzen, hindurch zu dringen, und Gott dem Herrn in der Wahrheit zu dienen: so merket er erst, daß im Herzen David's mehr vor sich gegangen ist, als daß er sich nur um seine äußerlichen Schicksale bekümmert hätte. Er wird bei seinem täglichen Kampf derselben Feindschaft gewahr, welche von Gott zwischen Christo und Belial, zwischen Denen, die Christo angehören, und Denen, die dem Teufel angehören, gesetzet ist, und daß eben derselbige Streit, der so viel auf sich hat, in den Psalmen ausgedrücket sei, als wovon auch gleich der erste Psalm redet, wenn es heißt: ‚Wohl Dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen.' Wer also sich selbst und die Welt, mit allem ihren Großthun, mit allem Reichthum und Gunst der Menschen verleugnet, Nichts als Gottes Wort zu seiner Regel haben will, und ein fröhlich Gewissen auf's Todtenbette mitzunehmen suchet, der erfähret, was für ein ernstlicher Kampf dazu gehöre. Wer aber das erfähret, der lernet auch die Psalmen recht verstehen."

Aus neuerer Zeit verdienen vor allen die Worte eines ebenso in der großen Welt berühmten als in christlicher Hinsicht erfahrungsreichen Staatsmannes, des Publicisten Joh. Jak. Moser († 1785), hier mitgetheilt zu werden. Ihn hatten harte Kämpfe um vaterländische Rechte und eine deshalb von seinem Herzog verhängte fünfjährige rechtswidrige Haft, in welcher ihm nur die Bibel und das Gesangbuch als Gefährte gelassen war — eine solche Lage hatte ihn die Psalmen verstehen gelehrt. So zeugt er nun im Einklange mit den Stimmen aller Jahrhunderte*): „Wer nie in großer und anhaltender Leibes- und Seelennoth gewesen ist, der versteht die Psalmen nicht, weiß nicht, was er eigentlich mit ihnen machen soll. So

*) in dem Buche: Doctor Leidemit, Frankf. 1783.

ging's mir viele Jahre lang, ich meinte freilich die Worte zu verstehen, sie blieben mir aber doch ein verschlossen Buch. Ich mochte sie lange Zeit gar nicht mehr lesen, das Schreien aus der Tiefe, die himmelhohen Klagen hielt ich nicht just vor bloße Poesie, aber doch vor überspannte, hypochondrische Empfindungen, und das Racheschreien über seine Feinde revoltirte mich aufrichtig. Einzelne Sprüche in einzelnen Fällen waren mir zuweilen Lehre, Trost und Ermahnung; welch ein Schatz von Erfahrungen, welche lichtvolle Weisheit, tiefe innigste ausgebreitete Kenntniß des menschlichen Herzens darin liege, was Treue gegen sich selbst, strenge redliche Prüfung der innersten Triebe der Seele, was Vertrauen auf Gott, seine Allmacht und Güte, was Anhangen an ihn unter allem Zagen, was Aufblicken auf sein Vaterherz bei dem tiefsten Gefühl eigener Unwürdigkeit, was Ankergrund des Glaubens mitten im zerstörenden Sturme sei, was das: Aber doch! sei, wovon Luther so erstaunlich viel Wesens macht, was das heiße: Ich nichts und Du, Unnennbarer und Allnaher, in uns Allen, mit uns Allen und über uns Alle, was Bewußtseyn seiner Gnadenwahl sei, wie der Zustand beschaffen sei:

Und ob mein Herz spräch' lauter Nein!
Soll mir Dein Wort gewisser seyn,

wie die schmachtende Seele durch jeden kleinen Strahl von Hoffnung erquickt, belebt und erhöhet werde, wie sie sich aus dem Staub erhebe und noch liegend im Staube sich Gottes Geschöpf zu seyn glauben, noch in naher Vernichtung und Untersinken an ihn sich halten könne, was in articulo mortis sagen wolle:

Herr Jesu, Dir leb' ich, Herr Jesu, Dir sterb' ich,
Dein bin ich todt und lebendig,

wie Ein allwaltender, lebendigmachender Geist die ganze Kirche der Gläubigen regiere bis an's Ende der Welt, wie nur Ein Gott, Eine Wahrheit, Ein Weg zur Vollendung, Ein Glaube, Eine Erfahrung, Ein Spiritus Rector durch alle Zeiten und Geschlechter der Menschheit sei, wie viel Solches zur Gründung und Befestigung des Herzens in der Wahrheit, zum getrosten

Muth unter allen Leiden und Empfindungen eigener Schlechtigkeit, zum Starkwerden am Geist, zur richtigen Beurtheilung des ganzen Zusammenhanges mit der guten und bösen Welt, zum festen sicheren Schritt im Gang des Lebens, zum Frohwerden unseres Menschenstandes, zur heiteren, beruhigenden, erquickenden Aussicht auf den Uebergang in's gesunde (?) Reich austrage, mit welcher Assürance man sich an die große Kette von Erfahrungen so vieler Jahrtausende mit anschließen und sich mit Freudenthränen entzückender Gefühle schon was darauf zu Gute thun könne, in der seligen Ewigkeit mit David und allen Heiligen aller dieser Erfahrungen sich zu erinnern und in die Harmonia des Lobes und der Anbetung mit einzustimmen, und was so viele andere vor den Ausdruck allzu geistige, dem Herzen aber unaussprechlich genießbare Empfindungen sind, — dies habe ich erst nach und nach erfahren, und Gott vor die Psalmen danken gelernt, da ich selbst in schwere innere und äußere Noth, Leiden und Anfechtungen kam. Ach! wie köstlich und theuer wurden mir da die Psalmen! welchen Trost, Licht und Labung theilten sie meiner müden Seele mit; der Weg war mir nicht nur oft verschwunden, sondern selbst die Spur des Wegs, ich saß wie vermauert und versteinert. Ein Wort aus diesem Gesangbuch war mir Sonnenblick, ich setzte mich wie eine Lerche auf die Fittige dieses Adlers und flog, durch ihn getragen, auf den Felsen und sahe von da die Welt mit aller ihrer und meiner Noth *unter mir*, ich lernte in David's Geist denken, schließen, trauern, beten, harren, hoffen, glauben, lernte lallen. Ich danke Dir, Herr, daß Du mich gedemüthigt hast; ich lernte seine Rechte, die Absichten seiner Liebe und Treue an jeder Menschenseele und auch an der meinigen, die große Oekonomie Gottes mit uns, seinen Geschöpfen, in unserem jetzigen Zubereitungszustand, den Nutzen, Nothwendigkeit und Seligkeit der Leiden zu unserer Läuterung, Abschmelzung, Vollendung verstehen, kennen und mich glücklich zu schätzen, leiden zu *dürfen*, ich lernte Gott in seiner Weisheit und Güte, in der Wahrhaftigkeit seines Wortes und seiner Zusage, in der unerschütterlichen Treue seiner Verheißungen, den Reichthum seiner Barmherzigkeit und

Duldung, meine Abhängigkeit, meine Insufficienz, mein Nichtsseyn und mein Nichtskönnen ohne ihn, mein Herz in seinen Falten und Tücken, die Welt, die Menschen, die tiefe Weisheit Gottes in der Vermischung des Guten und Bösen mehr kennen, ward geringer in meinen Augen, duldender, liebreicher, verschonender, vergebender, strenger gegen mich selbst, milder gegen Andere, lernte Gott auf alle Wege trauen, entsagte den Forderungen von Ruhm, Ehre, Gemächlichkeit, es war Nahrung vor meine Seele, sagen zu können: ‚Herr, wenn ich nur Dich habe‘; ich verlangte nicht mehr Hülfe im Aeußeren, als seine Weisheit zu meiner Seelen Besten gut fände, lernte begnügsamer im Wunsch und mäßiger im Genuß seyn, konnte mit Thränen über Wohlthaten danken, die ich zu anderer Zeit nicht als Wohlthaten, sondern als Recht und Schuldigkeit hielt, und wenn ich Festtage vor meine Seele feiern wollte, so waren mir die Psalmen Altar und Tempel dazu. Sie sind mir nun nach den Schriften des N. T. mein liebstes, wichtigstes Buch, mein goldener Spiegel und Encyklopädie der seligsten, fruchtbringendsten Kenntnisse und Erfahrungen meines Menschenlebens: sie völlig verstehen wird ein Geschäft der Ewigkeit und alsdann unser zweites Leben der Commentarius darüber seyn.“

Sind auch die neueren Zeiten nicht reich an Zeugnissen dieser Art: indeß fehlen sie nicht — ja sie fehlen selbst unter den hochgestellten Geistern nicht ganz, welche die Nation unter ihre Classiker gezählt hat. Voran steht hier Herder, von dessen mannichfachen den Werth der Psalmen würdigenden Aussprüchen wir nur den einen ausheben, der sich durch seine Feinheit wie durch seine Wahrheit empfiehlt: „Nicht nur von Seiten des Inhalts, sondern auch von Seiten der Form ward dieser Gebrauch der Psalmen dem Geist und Herzen der Menschen eine Wohlthat. Wie man in keinem lyrischen Dichter der Griechen und Römer so viel Lehre, Trost und Unterweisung beisammen fand, so war auch schwerlich irgend sonst wo eine so reiche Abwechselung des Tones in jeder Gesangesart wie hier gegeben. Zwei Jahrtausende her sind diese alten Psalmen oft und vielfach übersetzt und nachgeahmt

worden, und doch ist noch manche neue Bildung ihrer vielfassenden, reichen Manier möglich. Sie sind Blumen, die sich nach jeder Zeit, nach jedem Boden verwandeln und immer in frischer Jugend dastehn. Eben weil dies Buch die einfachsten lyrischen Töne zum Ausdruck der mannichfaltigsten Empfindungen enthält, ist es ein Gesangbuch für alle Zeiten."*) Was Herder in seiner Schrift: „Geist der hebräischen Poesie" über die Psalmen im Ganzen wie über einzelne Gattungen derselben sagt, enthält manchen für den Ausleger schätzenswerthen Wink. In noch höherem Maße hat Andreas Cramer, den Deutschland als Dichter unter seine Classiker, als Kanzelredner unter die Muster aller Zeiten gerechnet hat, sich um das Verständniß des Psalters Verdienst erworben; die Abhandlungen zu seiner Psalmenübersetzung**) sind ebenso viele Zeugnisse für den religiösen und dichterischen Werth der Psalmen. An Cramer's Zeugnisse reiht sich würdig an das von Stolberg in seiner Abhandlung über die Psalmen im 3. Bande seiner Religionsgeschichte. Es darf ferner nicht unerwähnt bleiben, daß auch von Joh. Müller, dem Geschichtschreiber, manches innige Wort über den Geist und die Wirkung der Psalmen ausgegangen ist. „Die schönste Stunde", schreibt er in einem Briefe an seinen Bruder, „macht mir jeden Tag David — es ist nichts Griechisches, nichts Römisches, im ganzen Abendlande und im Lande gegen Mitternacht ist Nichts gleich dem David, welchen sich der Gott Israels ausersah, ihn höher zu singen, als die Götter der Nationen. Vom Geist geht, schallt er tief in's Gefühl, und nie, seit ich lebe, nie ist Gott mir so vor Augen getreten." „Die Psalmen", schreibt er an einer anderen Stelle, „macht ein viel versuchtes Leben einem sehr

*) In den Abhandlungen und Briefen zur schönen Literatur: Sämmtliche Werke, Thl. XVI, S. 17.

**) Poetische Uebersetzung der Psalmen nebst Abhandlungen, Leipzig 1759. Nicht zu verwechseln mit der „lyrischen Uebersetzung der Psalmen" von Joseph Anton Cramer, Hildesheim 1787. Dieses Werk eines katholischen Verfassers gewährt keinen Gewinn.

lieb“ *). Auch Lichtenberg — sonst nicht der Mann, der durch Gefühle seinen Verstand gefangen nehmen ließ — spricht mit Ernst und Wärme von dem sittlich-religiösen Eindrucke, den die Psalmen zu machen geeignet sind **).

Gesänge, welche wie die Psalmen, eine dreitausendjährige Probe so überstanden haben, schließen einen Kern für die Ewigkeit in sich.

---

§ 2.

Ueber Form, Eintheilung, Zweck und Gebrauch des Psalters in der alttestamentlichen Zeit.

Die Poesieen des Alten Bundes sind von zweifacher Art, lyrische Gesänge, zunächst nur zu eigener Befriedigung des Sängers, entquollen aus der Empfindung des Herzens, und Lehrgedichte, im Hinblick auf Andere, daher auch unter Mitwirken der Ueberlegung abgefaßt. Die letzteren sind entweder kurze Sprüche, wie solche in den salomonischen Sprüchwörtern uns vorliegen, oder ausführlichere Gedichte, wie das Buch Hiob, welches indeß, insofern es Darstellung der eigenen Kämpfe des Dichters ist, lyrischen Charakter hat. Die lyrischen Gesänge des Alten Testaments sind mit Einer Ausnahme (2 Sam. 1, 19) sämmtlich religiösen Inhalts und führen den Namen Psalmen, d. i. unter musikalischer Begleitung abgesungene Lieder. Solche Lieder wurden bereits dem Herrn gesungen, als das Volk durch seine Hand aus Aegypten geführt worden

*) Joh. v. Müller, Sämmtliche Werke, Bd. V, S. 122. 244.
**) Lichtenberg, Sämmtliche Werke, Bd. I, S. 15. 37.

war. Es sang das Volk das Rettungslied, und Mirjam und die Weiber wiederholten singend und paukenschlagend den ersten Vers (2 Mos. 15, 20. 21). Ein Psalm von Mose liegt in Psalm 90 vor. Ein anderer Psalm aus alter Zeit ist das Lied der Debora (Richt. 5); auch die Prophetenschüler in Samuel's Schule haben gesungen (1 Sam. 19, 20. 21)*); vor Allem aber hat David und zwar von zarter Jugend an mit der Kunst des Saitenspiels die Sangkunst verbunden und nach 1 Sam. 18, 10 dieselbe täglich geübt. Das Instrument, dessen er sich bediente, war die Harfe oder Guitarre, ein Instrument, welches er, wie 1 Sam. 16, 23; 18, 10 zeigt, mit der Hand gerührt hat. Daß er auch zu anderen Thematen als zum Lobe Gottes seine Saiten gestimmt hat, zeigt das schöne Klagelied auf den Tod Jonathan's (2 Sam. 1, 19—27). In dem Psalter, als einer Sammlung religiöser Lieder, sind uns indeß nur seine geistlichen Gesänge aufbehalten.

Wir haben auch auf die Form der lyrischen Poesie des Alten Testaments einen Blick zu werfen. Die Bezeichnung der Poesie als gebundene Rede deutet darauf hin, daß der Dichter dem Ausdrucke seiner Empfindung und damit dieser selbst, eine gewisse Fessel anlege, ein Maß vorschreibe. Dadurch wird die Darstellung auch der bewegtesten Empfindung harmonisch und erhält an der Schönheit Antheil. Diese Fessel besteht bei den Gedichten des classischen Alterthums im Sylbenmaß, Metrum, bei den Gesängen mehrerer Völker des Morgenlandes — denen übrigens auch das Versmaß nicht fremd ist — wie bei den Indern, Persern, Arabern im Reim**), bei den Isländern, Spaniern auch in der Assonanz. In

*) Wenn Luther hier übersetzt „weissagen", so hat man darunter ein prophetisch begeistertes Recitiren oder auch Singen zu verstehen.

**) Doch ist die Meinung, daß der Reim der romantischen Poesie der Europäer von den Arabern herstamme, als veraltet anzusehen. In lateinischen kirchlichen Hymnen ist der Reim schon bis zum fünften Jahrhundert hinab zu finden; auch findet er sich in den frühesten keltischen Poesieen — und zwar, wie in orientalischen Gedichten, durch viele Verse hintereinander durchlaufend. S. Wolf a. a. O., S. 279.

der Poeſie des Alten Teſtaments wird die Rede gebunden durch den Parallelismus der Versglieder, eine dichteriſche Form, welche ſich außerdem nur noch bei den Chineſen findet. Daß die bewegteſte Rede die Form des Metrums annahm, ja unwillkürlich in daſſelbe überging, begreift man leicht, da die Begeiſterung überall den Drang zeigt, ſich rhythmiſch auszudrücken — auch in der äußeren Bewegung, daher die Reigen beim Gottesdienſt, beim Geſang (2 Moſ. 15, 20. Pſ. 149, 3; 150, 4), daher tanzt David vor der Bundeslade*) (2 Sam. 6, 16). Einem wunderlichen Einfall ſieht es dagegen ähnlich, legt ſich der Dichter die Feſſel an, gerade in dem Momente der lebhafteſten Erregung gleichklingende Worte aufzuſuchen. Allein iſt nicht ſofort die muſikaliſche Wirkung gleichklingender Worte offenbar? und ebenſo bei der Aſſonanz und bei dem Parallelismus der Glieder, wo die Worte ſich oft ſo genau entſprechen, daß im Urtext ſogar der Reim herauskommt (1 Moſ. 4, 23. Pſ. 8, 5; 25, 4)? Dabei hat man indeß nicht einmal ſtehn zu bleiben. Auch von einer andern Seite her begreift man das Entſtehen dieſer dichteriſchen Form. Bei der Fülle der inneren Strömung vermag der Gedanke ſich nicht im einfachen Satze auszuſprechen, er legt ſich auseinander entweder in ſinnverwandte, einander näher beſtimmende, oder auch in entgegengeſetzte Glieder — was iſt nun natürlicher, als daß dieſe im Gedanken ſich auf einander beziehenden Glieder auch der Form nach durch den Reim, die Aſſonanz oder auch den Parallelismus der Glieder in Wechſelbeziehung gebracht werden? Am häufigſten ſpaltet ſich in der hebräiſchen Poeſie derſelbe Gedanke in ebenmäßige und ſinnverwandte Glieder, um ſich zu erſchöpfen, oder ein zweites und auch drittes Glied bringt eine neue, genau ſich anſchließende Beſtimmung hinzu; oder aber es tritt Satz und Gegenſatz in einer gewiſſen Gleichmäßigkeit neben einander. So finden wir im 1. Pſalm V. 1 drei und V. 2 zwei Sätze, welche ſich dem Sinn nach genau entſprechen, und zur

*) Ueber die Verbindung der Muſik und des Tanzes ſ. Herder, Geiſt der hebräiſchen Poeſie, Bd. II, S. 266 f.

Erschöpfung des Begriffs dienen; in V. 3 finden wir zunächst den Hauptgedanken, dann schreitet in den folgenden drei Sätzen der Gedanke fort, und zwar so, daß der letzte Satz das im eigentlichen Sinne ausdrückt, was die vorhergehenden im uneigentlichen. Durchaus sinnverwandt sind je zwei Versglieder in den ersten 5 Versen von Ps. 2; V. 12 sind die ersten beiden Glieder sinnverwandt, das dritte führt den Gedanken fort, das letzte knüpft den entgegengesetzten Gedanken an. Nicht selten entspricht sich in zwei Versgliedern Wort für Wort, doch gehört dies nicht nothwendig zum Gesetze des Parallelismus. Auch bei den Propheten findet sich dieser Parallelismus, wo ihre Rede bewegter wird; sonst hat dieselbe mehr einen rhetorischen als einen poetischen Charakter, man vergleiche namentlich die Klagelieder Jeremiä mit seinen Weissagungen; Hab. 3. Jes. 12 Jon. 2 finden sich auch Psalmen der Propheten (Jes. 38 von Hiskias).

Unser Psalter, welcher von den späteren Juden schon mehr als 200 Jahre vor Christus*) in Uebereinstimmung mit dem Pentateuch in fünf Bücher getheilt worden ist (Ps. 1—41. Ps. 42—72. Ps. 73—89. Ps. 90—106. Ps. 107—150), ist ausschließlich zum religiösen Gebrauche bestimmt, enthält daher auch keine anderen als religiöse Gesänge. Man hatte aber dabei ebenso wie bei unseren Gesangbüchern weniger die Erbauung des Einzelnen als die der Gemeinde im Auge, daher auch so viele die Ueberschrift „dem Musikmeister" an der Spitze tragen, womit der bestimmte levitische Musikmeister gemeint ist, welcher den Gemeindegottesdienst leitete. Aus dieser Bestimmung hat man sich *erstens* zu erklären, daß das weltliche Klagelied David's um Jonathan, welches die Geschichtsbücher mittheilen, im Psalter nicht vorkommt, und daß von Salomo, der doch nach 1 Kön. 4, 32 *tausendundfünf* Lieder gedichtet hat, nur zwei (Ps. 72 und 127) aufgenommen worden sind. Denn nach V. 33 in der angeführten Stelle zu schließen, haben wohl Salomo's Lieder weniger einen religiösen Inhalt gehabt;

*) Die Abtheilung findet sich schon in den LXX.

wenn es dort V. 29 heißt, er habe „ein weites Herz besessen, wie der Sand, der am Ufer des Meeres liegt", so mag man sagen, daß er, wie das Weltmeer die Küsten der Erde, so die Grenzen alles Wissenswürdigen umspannt habe; — auch Ps. 127 hat die bürgerliche Wohlfahrt im Auge, wiewohl im Lichte der Gottesfurcht betrachtet. Zweitens werden wir gemäß der Bestimmung des Psalters anzunehmen haben, daß absichtlich die mehr individuell gehaltenen Lieder David's ausgeschlossen wurden, wie denn ebendeshalb wohl auch sein letztes Lied (2 Sam. 23) von der Psalmensammlung ausgeschlossen geblieben ist. — Wann die einzelnen Lieder gesammelt und in diese 5 Bücher zusammengeordnet wurden, wissen wir nicht; doch sind die Sammlungen ohne Zweifel allmählich entstanden, denn das erste Buch enthält mit Ausnahme von Ps. 1. 2. 10. 33, wo die Ueberschrift ganz fehlt, nur Lieder David's, das zweite Buch vorzüglich Lieder seiner Sangmeister, der Korahiten und von Asaph, mit einem Nachtrage davidischer Lieder (Ps. 21—65. 68—70). Der Sammler des dritten Buches*) hat die Absonderungsformel zwischen dieses Buch und die vorhergehenden gesetzt: „Ein Ende haben die Gebete David's", er hat also nicht mehr die Absicht gehabt, davidische Lieder zusammenzustellen; das vierte und fünfte Buch enthält abermals einige davidische Lieder, aber hier mehrt sich die Zahl derjenigen, welche beim Gottesdienste des zweiten Tempels gebraucht zu seyn scheinen, einige tragen deutliche Kennzeichen, nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft gedichtet zu seyn (Ps. 126. 137. 149). Nur bei der Voraussetzung einer allmählichen Sammlung erklärt es sich, daß dieselben Psalmen mit geringer Abweichung zweimal vorkommen (vgl. Ps. 14 und 53; 40, 18 f. mit 70). Da unter Hiskias und Josias der Cultus wiederhergestellt und geordnet wurde, und das Absingen von Lobliedern einen wesentlichen Bestandtheil der Festfeiern aus-

*) Es ergiebt sich aus sprachlichen Gründen, daß jene Formel nicht von dem Sammler des zweiten Buchs hinzugesetzt ist, s. de Wette's Commentar zu den Psalmen, S. 18.

machte, so sind, wenn nicht schon früher, aller Wahrscheinlichkeit nach damals Psalmensammlungen veranstaltet worden; aus Spr. 25, 1 sieht man, daß auf Veranstaltung des Hiskias salomonische Sprüche gesammelt worden sind, nach 2 Chron. 29, 30 hat er davidische Lieder singen lassen — wie wahrscheinlich also eine Sammlung von Liedern David's und seiner Sänger! Doch kann der Psalter in der Gestalt, in welcher er uns gegenwärtig vorliegt, erst aus der Zeit des zweiten Tempels herrühren. — Was die Ueberschriften der Psalmen betrifft, so rühren dieselben nicht von den Sammlern, sondern von Denen her, welche die Gesänge zuerst niederschrieben, oder wohl auch von den Verfassern selbst. Es ist nämlich bei den alten Arabern und bei den Syrern nicht selten Gebrauch, daß der Sänger seinem Gedicht seinen eigenen Namen vorsetzt; so stellen häufig die Propheten ihren Namen an die Spitze ihrer Weissagungen (Jes. 1. 2. Jer. 1—4. Hos. 1. 2), Bileam in 4 Mos. 24, 3. 15, so auch in dem Psalm bei Habakuk 3 und in dem Liede des Hiskias (Jes. 38, 9). Daß David ebenfalls dieser Gewohnheit gefolgt sei, ergiebt sich unwidersprechlich aus 2 Sam. 23, 1; außerdem vgl. die Ueberschrift Ps. 18, welche bereits der Verfasser der Bücher Samuelis vor sich gehabt hat 2 Sam. 22*); mit Sicherheit kann man auch diejenigen Ueberschriften David selbst zuschreiben, welche dichterisch ausgedrückt sind und sich auf den Inhalt des Psalms beziehen, wie Ps. 22, falls man mit Luther übersetzt: „von der Hindin die frühe gejagt wird", und dieses auf David selbst bezieht, und bei Ps. 56, wo David sich selbst als die stumme, unschuldige, von ihrem Vaterland vertriebene Taube bezeichnet. Diejenigen dagegen, wo es einfach heißt: „von David", sind wohl beim ersten schriftlichen Aufzeichnen von Anfang an beigefügt worden, denn der Name des Verfassers war doch für den Verehrer eines Liedes nichts Gleichgültiges; hätten erst die Sammler

*) Auch das Trauerlied 2 Sam. 1 kann im „Buche der Frommen" nicht ohne alle Angabe des Verfassers und des Thema's aufgezeichnet gewesen seyn, wir finden V. 17. 18 die Worte der Ueberschrift.

unter Hiskias und später die Ueberschriften hinzugeschrieben, so müßte man annehmen, daß sich über jedes einzelne Lied mündlich gewisse Nachrichten fortgepflanzt hätten, welches ganz gewiß weniger wahrscheinlich ist. In neuester Zeit ist die Meinung verbreitet worden, daß die Sammler nach bloßer Vermuthung und nach Andeutungen der Geschichtsbücher die Ueberschriften bestimmt haben, aber — nicht alle Angaben schließen sich an die Geschichtsbücher an (Ps. 7. 60), und die, welche es thun, sind mit Ausnahme von Ps. 54 nicht buchstäblich aus denselben entnommen (Ps. 34. 51. 52. 57. 59. 60), ja bei Ps. 56 findet selbst in der Sache eine kleine Differenz von 1 Sam. 21 ff. statt.

Was den Zweck und den Gebrauch der Psalmen betrifft, so bemerke man zunächst, daß sie nach ihrem Inhalt in Lob-, Dank- und Klagelieder und in Lehrgedichte, wie Ps. 1 und 37, eingetheilt werden können. Ein Theil derselben ist geradezu als Gebete anzusehen, als Gespräche des Herzens mit Gott, wie Ps. 19, 15 es ausspricht, daher auch die ersten zwei Sammlungen Ps. 79, 20 Gebete David's genannt worden. Diese, zum Theil unter Umständen gesungen, wo die Sänger nichts Anderes als ihre unmittelbare Noth vor Augen haben konnten — wurden erst später zum Gebrauch für die Gemeinde bestimmt und erhielten dann die Zuschrift „dem Musikmeister" nebst Bezeichnung der Instrumente; andere dagegen hat David, welcher sich selbst 2 Sam. 23 „lieblich mit Psalmen Israels" nennt, ausdrücklich für die Gemeinde verfaßt, wie die Lieder bei der Versetzung der Bundeslade auf Zion (Ps. 15. 24), beim Auszuge zu Kriegszügen und bei den Siegesfesten (Ps. 20. 21. 68), bei Wallfahrten zum Heiligthum (Ps. 122). Bei allen Liedern dieser Art fehlen die individuellen Beziehungen natürlich ganz; was überhaupt diesen Punkt betrifft, so wurde schon bemerkt, daß die Lieder mit allzu persönlicher Beziehung ausgeschlossen worden sind; wenn man indeß bei gewissen Liedern unserer Sammlung, vermöge der in der Ueberschrift angegebenen Veranlassungen eine solche persönliche Beziehung durchaus erwarten zu

müssen glaubt, wie Ps. 52. 54. 56. 57, so erinnere man sich, daß das Fehlen solcher geschichtlicher Andeutungen seine Analogie in unseren geistlichen Liedern, eines Luther, Paul Gerhard u. s. w. hat. Es ist ein Zeichen einer gewissen Kränklichkeit der Religiosität, wenn der fromme Dichter von seinen individuellen Bezügen nicht loskommen kann, und ein Zeichen der Kraft, wenn er sich sogleich in die allgemeinen Wahrheiten und Beziehungen Gottes zur Menschheit und zur Gemeinde zu versetzen weiß. Je weiter der Fortschritt in der Frömmigkeit, desto mehr findet ein Christ, auch bei allen speciellen Nöthen, in dem Vaterunser den seinem Bedürfnisse angemessenen Ausdruck. Schon zu David's Lebenszeiten mögen seine Lieder eine weite Verbreitung erlangt haben; wir lesen 2 Sam. 1, 18, daß er ausdrücklich das Klagelied auf Jonathan auswendig lernen ließ, auch war dieses Lied in einer Nationalgesang-Sammlung: „das Buch der Frommen", aufgezeichnet worden*); auch Ps. 60 ist nach der Ueberschrift zum Auswendiglernen bestimmt gewesen. Bei der Hütte der Bundeslade sowohl als bei der Stiftshütte hatte David Sänger angestellt (s. 1 Chron. 16, 37. 41), von denen vorzugsweise seine eigenen Lieder gebraucht worden sind; auch dürfen wir annehmen, daß David selbst bei dem Gottesdienst Lieder gesungen habe, worauf Ps. 20 und 21 hinweist, desgleichen solche Aussprüche wie Ps. 26, 6. 7. In der Zeit des Amos, also etwa 200 Jahre nach David, sind dessen Gesänge so sehr in Ansehen, daß die Vornehmen nach denselben Weisen auch weltliche Lieder dichten (Amos 6, 5). Hiskias läßt beim Gottesdienste davidische Lieder absingen (2 Chron. 29, 30); Esra und Nehemia im Gottesdienste des zweiten Tempels (Esr. 3, 10. 11. Neh. 12, 24. 45). Auch diejenigen Psalmen, welche mit geringen Abweichungen Wiederholungen oder Zusammensetzungen davidischer Lieder sind, wie Ps. 53. 70. 108 und die später hinzugesetzten

*) Daß dieses Buch Psalmen enthalten habe, ist darum nicht wahrscheinlich, weil es vorzüglich große Heldenthaten und Helden gefeiert zu haben scheint.

Schlußverse einiger Psalmen (vgl. zu Ps. 14. 68. 35) dienen zum Belege des fleißigen Gebrauchs älterer davidischer Lieder sowohl in der Zeit der Gefangenschaft als in den Zeiten des zweiten Tempels.

Daß Gesang und Musik eine sehr wichtige Stelle schon in den Gottesdiensten der davidischen Zeit eingenommen haben, ergiebt sich aus der großen Zahl von 288 Leviten, welche ausdrücklich für den Gesang und zur Ausübung der Musik angestellt waren (1 Chron. 25 [26], 7), und aus dem Exil waren nicht weniger als 245 Sänger und Sängerinnen zurückgekehrt (Neh. 7, 67). Den einzelnen Abtheilungen waren Vorsteher vorgesetzt, Asaph, Heman und Jedithun (1 Chron. 25, 6); 1 Chron. 15 [16], 22 ist beim Abholen der Bundeslade ein Sangmeister erwähnt, mit dem besonderen Geschäft, im Gesang zu unterrichten, — ebenso erhielten auch in der Zeit des zweiten Tempels die Sänger ihre Vorsteher (Neh. 12, 24. 42. 46). „Es gab David den Festen Glanz und schmückte die heiligen Zeiten auf das höchste, indem sie lobeten seinen heiligen Namen, und vom frühen Morgen das Heiligthum ertönte“ (Sir. 47, 12 [10]).

Die vornehmsten Instrumente, deren sich die musikalischen Leviten bedienten, sind die Cymbeln, Harfen und Lauten, welche die Berichte der Bücher der Chronik besonders hervorheben; nach Ps. 5, 1 hat man auch wohl die auf ägyptischen Denkmälern oft vorkommende Flöte hinzuzufügen. Bei Festzügen führten Frauen die Abuffe, d. i. das dunkelklingende Tambourin, wie noch jetzt im Orient; zufolge der Bildwerke ist auch schon im uralten Aegypten dieses Instrument bei religiösen Festen von Frauenhand gerührt worden. Eben jene vielleicht 6000jährigen Monumente weisen auch Saiteninstrumente in großer Zahl, eine achtsaitige Harfe, eine dreisaitige Guitarre auf*), — diese Instrumente haben wohl die Israeliten schon aus Aegypten mitgebracht. Was die Zeiten betrifft, wo Musik und Gesang

*) Den Namen Laute haben wir Europäer mit dem Instrument aus dem Orient erhalten, im Arabischen alaud.

der Leviten zu erschallen pflegte, so war dies die Zeit des Morgen- und Abendopfers, vornehmlich aber die Sabbathe und Festzeiten (Ps. 81. 92. 118). Nachdem die Priester die Opferhandlung unter dem Schall der Drommeten vollzogen hatten, pflegten die Leviten unter Begleitung der Musik ihre Lieder anzustimmen (1 Chron. 16, 40—42. 2 Chron. 29, 25—30. Ps. 20, 4. Neh. 12, 42. 43. 1 Makk. 4, 54 f.). Das Bild eines von Gesang und Musik begleiteten Festzuges mit der Bundeslade durch den Vorhof deutet Ps. 68, 25—28 an:

„Man siehet, Gott, wie Du einherzieheſt,
Wie Du, mein Gott und König, einherzieheſt im Heiligthum!
Die Sänger gehen voran, danach die Spielleute mitten unter paukeſchlagenden Jungfrauen;
Lobet Gott den Herrn in den Verſammlungen,
Ihr, die ihr vom Brunnen Jakob's ſtammt!"

Zunächst hinter der Lade die Sänger, dann die Saitenspieler nebst tambourinschlagenden Jungfrauen: auch ein Vers ihres Gesanges wird mitgetheilt. In der Beschreibung der Tempeleinweihung unter Salomo 2 Chron. 5, 12. 13 wird das Saitenspiel und der Lobgesang der Leviten zugleich von dem Schalle der silbernen Drommeten der Priester begleitet. Auch den Heiden klangen diese Lieder so lieblich, daß sie die Leviten in der Gefangenschaft um einige ihrer Gesänge baten (Ps. 173, 3).

Schon in den ältesten Zeiten sang man in antiphonischen Chören, wie 2 Mos. 15, 20. 21 zeigt; solche Chöre findet man auch in der Zeit des zweiten Tempels (Neh. 12, 40—42). Daß diese Chöre nicht bloß, wie es im neueren Morgenlande der Fall ist (Niebuhr's Reise, Bd. I, S. 176), die Melodie um einige Töne tiefer wiederholten, sondern sich in den Inhalt der Lieder theilten, läßt sich deutlich aus vielen Psalmen (Ps. 20. 68. 118. 132. 134), am deutlichsten aus Ps. 136 erkennen, indem der Refrain: „Denn seine Güte währet ewiglich", gewiß von einem Chor gesungen worden ist. Wir haben uns demnach bei dem gottesdienstlichen Gesange entweder zwei sich antwortende Sängerchöre, oder einen levitischen Vorsänger zu denken, welchem ein Chor von Leviten respondirt. Schon im alten

Aegypten scheint dieser responsirende Gesang gewöhnlich gewesen zu sein*). Responsorien gehören überhaupt zum Charakter des Volksgesanges**). Eine Frage ist, wie weit der Antheil der Gemeinde am Gesange gegangen sei. Unseres Wissens spricht das Alte Testament nirgends von gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Gesängen des Volkes. Bei dem öffentlichen Gottesdienste haben, wie es scheint, nur die Leviten gesungen. Es kann dies nicht befremden, wenn man die Stellung des Priestergeschlechts in der alttestamentlichen Oekonomie der Gemeinde gegenüber erwägt, und auch in dieser Hinsicht entspricht der gottesdienstliche Charakter der katholischen Kirche — wo etwa seit dem sechsten Jahrhundert der Antheil des Volkes sich auf die Antiphonieen der formulae solennes beschränkte, später selbst dieser geringe Antheil an die schola cantorum überging — der Idee und der Form des alttestamentlichen Gottesdienstes. Ja man kann fragen, ob auch nur die Kehrverse (Refrain), die sich häufig in den Psalmen finden (Ps. 42. 43. 46. 57), oder andere markirte Schlußworte vom Volke, und nicht vielmehr allein von den Sängern gesungen worden seien. Da indeß aus den Zeiten nach dem Exil die Gebete oder Gesänge vom Volk durch ein mit aufgehobenen Händen und niedergeschlagenem Haupte ausgesprochenes Amen! bestätigt zu werden pflegten (Neh. 8, 6), so ist wohl anzunehmen, daß ähnliche Formeln wie die, auf welche sich im neunten und zehnten Jahrhundert die Theilnahme des katholischen Volkes beschränkte, nämlich Hallelujah, Kyrie eleyson***), auch vom hebräischen Volke gesungen worden

---

*) Champollion beschreibt ein altes ägyptisches Grottengemälde, wo „ein Sänger von einem Tonkünstler begleitet und von zwei Chören aus Männern und aus Frauen bestehend, unterstützt wird" (Hengstenberg, Moses und Aegypten, S. 133). Dies Unterstützen ist vielleicht so zu verstehen, daß bald die Chöre zusammen agiren (die Frauen schlagen nur den Takt), bald der Sänger allein singt.

**) Wolf a. a. O., S. 22 f., wo auch gezeigt ist, daß sich der Refrain in den ältesten Gattungen der Volkslieder, im Isländischen u. s. w. findet.

***) Hoffmann, Geschichte des Kirchenliedes, 1832, S. 7 f.

sind*); wenigstens nicht unmöglich ist, daß ebenso beim Absingen der Kehrverse das Volk sich anschloß. Ein ähnliches Verhältniß findet im Synagogalgottesdienste der späteren Juden statt. Außerhalb des Gottesdienstes hatte indeß auch das Volk seine religiösen Gesänge; wir dürfen namentlich auf Wallfahrtsgesänge schließen (Ps. 122), nach Vieler Meinung sind die sogenannten Stufenlieder — bei Luther (weil er glaubte, daß sie, wie die Psalmen der alten Kirche, vom hohen Chor herab gesungen worden seien): Lieder im höheren Chor — sämmtlich Wallfahrtslieder der zu den drei hohen Festen nach dem Tempel in Jerusalem ziehenden Israeliten. Auch hier findet sich Aehnlichkeit mit der katholischen Kirche, denn zu den ältesten geistlichen Volksliedern gehören die sogenannten Bittgangslieder (s. Hoffmann a. a. O., S. 113. 129). Auf Volksgesang weist, wie gesagt, bei den Liedern 2 Sam. 1, 18. Ps. 60 dies hin, daß sie zum Auswendiglernen bestimmt waren.

Nun wäre noch zu fragen, welcher Art war der Gesang? Die gewöhnlichere Ansicht ist, daß man nicht sowohl an ein cantare als an ein cantillare zu denken habe, wie bei dem Meßgottesdienst oder bei den Intonationen des lutherischen Geistlichen am Altar — ein feierliches Absingen, bei welchem die Stimme auf den einzelnen Tönen mit mannichfachen Biegungen verweilt. Diese Ansicht hat für sich, daß vielleicht aller Volksgesang ursprünglich nur so gesungen wurde; Fauriel berichtet, daß die Art, wie die griechischen Klephten ihre Lieder absingen, dem Kathedralgesang ähnlich sei, Walker, daß irische alte Barden die Lieder Ossian's in dieser Weise singen u. s. w. So der Synagogalgesang, von welchem man die Noten bei Selig in der Zeitschrift „Der Jude", Bd. II, S. 80 finden kann,

*) Sehr weitläufig verbreitet sich über diese Antiphonieen im altjüdischen Gottesdienste Haberfeld (Baruch oder über die Doxologieen der Schrift, Leipzig 1806), ohne indeß etwas Anderes als Vermuthungen beizubringen. Daß Sir. 50, 24 f. nicht, wie Mehrere wollen, eine Antiphonie des Volkes giebt, gesteht jener Verfasser selbst zu, und dies wäre die bedeutendste Stelle.

und der Gesang der Muhammedaner bei Lesung des Kurans und beim Dsikr (d. i. Recitation des Namens Gottes), wozu Notenproben von Lane (Manners and customs of the modern Egyptians, Lond. 1836, T. II, p. 92. 192 sq.) mitgetheilt werden. Ja selbst griechische religiöse Lieder (aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr.) sind auf eine dem Kathedralgesange verwandte Art gesungen worden, wie dies die Schrift von Bellermann: „Die Hymnen des Dionysius und Mesomedes" (Berlin 1840) erweist. Auch darin stimmt der Synagogalgesang, der liturgische Gesang der Muhammedaner und der ältere christliche Kathedralgesang überein, daß gewisse Schlußtöne besonders langgezogen und modulirt werden, bei den Juden das Wort echad, eins, in der Formel „dein Gott ist ein einiger Gott", in den muhammedanischen Dsikrs die Sylbe Al in Allah, in den Meßgottesdiensten die Sylbe jah von Hallelujah*). Das Cantilliren der Psalmen wird auch durch ihre Beschaffenheit insofern wahrscheinlich gemacht, als sehr viel daran fehlt, daß man sie in gleichmäßige Strophen eintheilen könnte; nur längere und kürzere Versstellen lassen sich in den meisten nachweisen, und auch diese nicht immer mit Sicherheit scheiden, selbst wo Kehrverse vorkommen, wie Ps. 42. 43, entspricht sich die Verszahl nicht, auch differirt die Länge der Verse. Es kann daher bei ihnen nur von einer durchcomponirten Melodie die Rede seyn, wie auch bei den angeführten griechischen Liedern, und in diesem Falle hat man wohl nur an Cantillation zu denken. Auch der Psalmgesang der alten christlichen Kirche kann daher, wie oben S. 3 bemerkt, nicht wohl unser Choralgesang gewesen seyn. Damit würde zusammenstimmen, daß in der alten Kirche und namentlich im Tempelcultus der Vorsänger einen so großen Antheil hatte. Bei einigen Psalmen, wie

*) S. Buxtorf, Synagoga Judaica, p. 205; Lane l. c., T. II, p. 197 und Wolf a. a. O. Dieser langgezogene Ton in der Messe hieß Neuma, d. i. Pneuma, ihm wurden später Texte untergelegt, die, weil sie dem Hallelujah folgten, den Namen Sequenzen erhalten haben.

Pſ. 21. 118, deutet die Anlage unverkennbar darauf hin, daß Einzelſtimmen geſungen haben. Einige machen freilich eine Ausnahme, logiſche Strophen von gleicher Verszahl finden ſich Pſ. 1. 2. 12. 24. 41. 114. 128 u. e. a.; ob indeß dieſe allein eine wiederkehrende Melodie gehabt haben? — Nach den Ueberſchriften von Pſ. 57—59 u. a. ſind mehrere Pſalmen von verſchiedener Beſchaffenheit nach derſelben Melodie (oder ob Tonart?) geſungen worden, deutet nicht auch dies auf Cantillation?

§ 3.

Die Verfaſſer der Pſalmen.

Vor allen Anderen nimmt David vermöge ſeiner Geſchichte und ſeiner Stellung im Reiche Gottes das Intereſſe in Anſpruch, wie uns denn auch von ihm mehr Pſalmen als von irgend einem Anderen aufbewahrt ſind. Wir beſitzen 74 Pſalmen, welche ſeinen Namen an der Spitze tragen — eine geringe Anzahl, wenn man ſie mit den 1005 Liedern Salomon's vergleicht; auch haben wir gewiß anzunehmen, daß uns nur eine Auswahl vorliegt, wie dieſes ja die zwei in den Büchern Samuelis aufbewahrten und in den Pſalter nicht aufgenommenen Lieder zeigen.

Was wir über David zu ſagen haben, leiten wir mit den Worten Sirach's ein: „Bei jeder That brachte er Dank dar. Dem Heiligen und Höchſten lobſang er mit Worten des Preiſes von ganzem Herzen und liebte ſeinen Schöpfer. Er beſtellete Sänger vor den Altar, und von ihrer Stimme erſchallten ſüße Lieder.

Er gab den Festen Glanz und schmückte die heiligen Zeiten auf das höchste, indem sie lobten seinen heiligen Namen und von frühem Morgen das Heiligthum ertönte. Der Herr vergab ihm seine Sünden und erhöhete sein Horn auf ewig, und gab ihm Verheißung von Königen und den Ehrenthron in Israel." (Sir. 47, 9—13.)

Daß seine Hand schon die Saiten rührte, als sie zum Kriegführen und Streit noch zu schwach erachtet wurde, schon damals als er noch die Heerden seines Vaters weidete, während seine älteren Brüder in das Feld zogen, ergiebt sich aus der Vergleichung von 1 Sam. 16, 17—19 mit 17, 13. 14. 28. Auch dürfen wir wohl mit Grund annehmen, daß er bereits in diesem zarten Jünglingsalter nicht bloß fremde Lieder zum Saitenspiel gesungen habe, und daß bei seinen eigenen Gesängen das Lob Gottes sein Lieblingsthema gewesen sei. Welch ein starkes Zeugniß für die Kraft und zugleich die Demuth seines Glaubens schon in jener Zeit legt das herrliche berühmte Wort ab, welches der Heldenjüngling dem Philister zuruft: „Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, das du gehöhnt hast. Heutiges Tages wird dich der Herr in meine Hand überantworten, auf daß — alles Land inne werde, daß Israel einen Gott hat, und alle diese Gemeinde inne werde, daß der Herr nicht durch Schwert noch Spieß hilft, denn der Streit ist des Herrn und wird euch geben in unsere Hände!" (1 Sam. 17, 45—47.) Wer vernimmt nicht schon hier die demüthige Glaubenskraft, die später aus dem Liede des gealterten Mannes Ps. 18, 30. 32 uns entgegentönt: „Mit Dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen und mit meinem Gott über die Mauer springen. — Denn wo ist ein Gott außer unserem Herrn und ein Hort außer unserem Gotte?" Hat sein Saitenspiel den finstern Geist Saul's zu überwältigen vermocht, so hat der Hauch Gottes in seinem Spiel wie in seinen Liedern gewiß einen Antheil daran gehabt. An den Hof des Königs genommen, hat er seine Kunst nicht

verlernt; er hat sie, wie es 1 Sam. 18, 10 heißt, täglich geübt, und gewiß ist sie in mancher trüben Stunde sein Trost gewesen, denn ein wechselvolles Leben beginnt von da an für ihn. Der König wendet ihm seine Neigung zu, und von dem königlichen Prinzen heißt es: „Er gewann ihn lieb wie sein eigen Herz" (1 Sam. 18, 1); aber in dem schon ohnehin düstern Geiste Saul's erwacht der Argwohn, als das Volk des Hirtenjünglings Tapferkeit vor der des Königs preist (1 Sam. 18, 7), und in einem Anfall schwermüthiger Leidenschaft wirft er den Speer auf den harmlosen Sänger. Doch ermannt er sich wieder, scheut sich, selbst Hand anzulegen, und macht ihn zum Kriegshauptmann, allein mit derselben verrätherischen Absicht, die David hernachmals bei Urias gehabt, damit er im Streit durch fremde Hand fallen solle (1 Sam. 18, 25). Die königliche Tochter erhält David zum Weibe, und zwar ist es eine Ehe, die nicht wie sonst im Orient durch äußere Nöthigung, sondern durch das Band der Liebe geschlossen wird (1 Sam. 18, 20). In seinen Kriegszügen nun wird David von der Hand des Herrn geschirmt — da vergißt sich Saul so weit, daß er Jonathan und alle seine Diener zum Meuchelmorde auffordert; von Jonathan beschwichtigt, giebt er sich eine kurze Zeit Reuegefühlen hin (1 Sam. 19, 6), doch bald erwecken in ihm neue Siege David's neuen Unmuth. Der abermals nach ihm geschleuderte Speer fliegt abermals in die Wand, nun schickt er Mörder aus, und nur Michal's Liebe und List bereitet einen Ausweg zur Flucht. Man wird von selbst voraussetzen, daß die Höflinge eines solchen Monarchen diesem Monarchen ähnlich. Daß sie das Feuer des Argwohns angefacht, daß sie den harmlosen jungen Mann listiger Anschläge auf Leben und Krone des Königs beschuldigt, erkennt man aus David's Worten 1 Sam. 24, 10; 26, 19; aus Ps. 7 (s. die Einleitung zu Ps. 7) und aus Doeg's Benehmen (1 Sam. 22, 9. 13). Wenn sie zu solcher Falschheit schon durch die Aussicht auf die Gunst des Königs und auf Gewinn sich versucht fühlen konnten (1 Sam. 22, 7), so kam noch als ein besonderes Motiv die Stammeifersucht der Benjaminiten — zu welchem Stamme Saul gehörte —

gegen den Jüngling aus dem Stamme Juda hinzu, von welchem sie bei dessen Thronbesteigung Zurücksetzung fürchteten. Die Hofleute Saul's sind sämmtlich Benjaminiten (1 Sam. 22, 7), auch jener Kusch Ps. 7, der lästernde Simei 2 Sam. 16 (vgl. Einleitung zu Ps. 5 und 78). Es ist endlich auch dies nicht zu übersehen, daß ohne Zweifel diese Feindschaft auch in David's Gottesfurcht wesentliche Nahrung gefunden, da ja gewiß nur Wenige dieselbe würdigen konnten, Viele sich dadurch bestraft fühlen mußten. Als er nun der Residenz den Rücken zu kehren genöthigt ist, flieht er zu dem ihm schon geistig befremdeten Kreise der Prophetenjünger, welche in den Fluren (Najoth) nahe von Rama wohnten. Wie es scheint, so folgt hierauf abermals eine kurze Frist der Ausgleichung mit Saul, denn bei der Tafel des Königs wird er an seinem Orte erwartet (1 Sam. 20, 25). Doch wußte er, wie wenig auf den wankelmüthigen Mann Verlaß sei, auch bestätigt Jonathan seine gerechte Befürchtung, und nun beginnen für David jene Tage der Flucht, von denen er Ps. 56, 9 singt: „Zähle die Tage meiner Flucht, fasse meine Thränen in Deinen Schlauch. Ohne Zweifel Du zählest sie." *) Der nächste Zufluchtsort ist dies-

*) Am Schlusse der Erzählung von Jonathan's Zusammenkunft mit David vor dem Beginn der Flucht heißt es 1 Sam. 20, 43: „Und Jonathan machte sich auf und kam in die Stadt." Welche Stadt ist dieses? Seine gewöhnliche Residenz scheint Saul in seinem Geburtsort Gibea, ganz in der Nähe Rama's, gehabt zu haben (1 Sam. 10, 26; 11, 4; 15, 34; 23, 19; 26, 1). Doch heißt es 1 Sam. 17, 54, daß David das Haupt Goliath's nach Jerusalem brachte, und nach dem, was unmittelbar darauf folgt, könnte man glauben, daß Saul auch dann und wann in Jerusalem geweilt habe. Im Allgemeinen bemerke man, daß man bei den in der Geschichte David's erwähnten Orten des jüdischen Landes niemals an sehr große Distancen zu denken hat. Gibea und Bethlehem lagen dreiviertel Meilen — Gibeon, wo die Stiftshütte (nach Movers soll dies mit Gibea identisch seyn, vgl. Ueber die Bücher der Chronik, S. 293 f.) eine starke Meile — Rama 2½ Stunde — Jericho 6 Stunden — das todte Meer (welches indeß 11 Meilen lang) etwa 9 Stunden von Jerusalem. War doch die weiteste Ausdehnung des ganzen Landes in die Länge nicht weiter als etwa von Halle nach Berlin — von Sidon bis Sodom 22 Meilen, die

mal Nob, ganz in der Nähe von Jerusalem (s. zu Ps. 59), wo sich in jener Zeit die Stiftshütte befindet; hier wendet er sich zu Ahimelech dem Hohenpriester, dem Nachkommen Eli's (1 Sam. 22, 11; 14, 3). Die nahe Verbindung des jugendlichen David mit den Prophetenjüngern, wie die innige Freundschaft mit dem Hohenpriester giebt ein beachtenswerthes Zeugniß für seine große Anhänglichkeit an das Heiligthum seines Volks und an dessen Verwalter. „Wer ist", spricht Ahimelech vor Saul, „unter allen deinen Knechten wie David, der getreu ist und des Königs Eidam, der Zutritt hat zu deinem geheimen Gehör und ist herrlich gehalten in deinem Hause? Habe ich denn erst heute angefangen, Gott für ihn zu fragen?" Nach der Ermordung dieses Mannes durch Doeg nimmt auch sofort David den Sohn desselben in seinen väterlichen Schutz (1 Sam. 22, 23). Der nächste Gedanke David's ist, außerhalb seines Vaterlandes und fern von der Hand Saul's eine Zuflucht zu suchen. Er begiebt sich daher in das philistäische Gath; doch erkannt und vor Achis geführt, vermag er nur durch eine List der Rache dieses Königs zu entgehen (s. zu Ps. 56). Er kommt abermals in das Reich Saul's zurück, sucht zuerst in seinem Stammlande Juda ein Asyl, flüchtet sich dann in die ferneren Gegenden des todten Meeres nach Kegila bei Hebron, dann noch weiter nach Süden auf jene schwer zugänglichen Höhen der Gebirge, die sich am todten Meere hinziehen, in die Wüste Siph, Maon, Engedi — auf Gebirgspässe, die ausdrücklich Felsen der Steinböcke heißen (1 Sam. 24, 3), von denen man 1500 Fuß tief das Meer unter sich erblickt (s. zu Ps. 57); der südlichste Punkt ist die Wüste Pharan. Uebrigens war er auf dieser Flucht nicht mehr allein geblieben, sondern 400, bald 600 Männer, die bei zerrütteten

---

größte Breite von Rabbath Ammon bis Joppe 14 Meilen, dennoch hat nach 2 Sam. 24 das Land unter David 1,300,000 streitbare Männer gezählt, also — da die ganze Bevölkerung viermal so groß zu seyn pflegt, als die der erwachsenen Männer — an 5 Millionen Einwohner. Noch diminutiver erscheint das Königreich Juda — eine Tagereise zu Fuß — nämlich der Breite nach 6 Meilen, der Länge nach 10 Meilen.

Familienumständen durch ihn noch einmal ihr Glück zu machen hofften*), hatten sich an ihn angeschlossen (1 Sam. 22, 2; 23, 13). Fern ist jedoch von seiner Seele der Gedanke, mit diesem Haufen gegen Denjenigen, den er für den Gesalbten des Herrn erkannt, sich als Empörer aufzulehnen; nur zu Streifzügen gegen fremde Völker hat er diese Mannschaft benutzt. An Saul dagegen, der ihm zweimal in seine Hand gegeben wird, übt er zweimal einen Edelmuth, der sogar diesen leidenschaftlichen Verfolger so sehr rührt, daß er ausruft: „Du bist gerechter denn ich, du hast mir Gutes bewiesen, ich aber habe dir Böses bewiesen! Du hast mir heute gezeigt, wie du Gutes an mir gethan hast, da mich der Herr hat in deine Hände beschlossen und mich doch nicht getödtet hast. Wie sollte Jemand seinen Feind finden, und ihn lassen auf gutem Wege gehen? Der Herr vergelte dir Gutes für diesen Tag, das du an mir gethan hast. Nun siehe, ich weiß, daß du König werden wirst, und das Königreich Israel steht in deiner Hand. So schwöre mir nun bei dem Herrn, daß du nicht ausrotteſt meinen Samen nach mir, und meinen Namen nicht austilgest von meines Vaters Hause." (1 Sam. 24, 18—22.) Auch David's Worte bei dieser Veranlassung, sowie bei dem zweiten ähnlichen Zusammentreffen mit dem Könige Kap. 26 sind wohl zu beachten; so deutlich stimmt nämlich die hier von David dargelegte Gesinnung mit den Aeußerungen David's in vielen Psalmen überein, daß zuweilen selbst der Ausdruck ähnlich ist (s. zu Ps. 7. 11. 16): „Der Herr wird Richter seyn zwischen dir und mir, und mich an dir rächen, aber meine Hand soll nicht über dir seyn", spricht er. „So wahr der Herr lebet, so der Herr ihn nicht schlägt, oder seine Zeit kommt, daß er sterbe, oder daß er in einen Streit ziehe und komme um, so lasse der Herr ferne von mir seyn, daß ich sollte meine Hand an den Gesalbten des Herrn legen." „Reizet dich der Herr wider mich, so laß ihn Speisopfer riechen; thun es aber Men-

*) Solche Hoffnungen von David's Zukunft wie Abigail (1 Sam. 25, 28—30) hatten gewiß manche auch von diesen Leuten.

schenkinder, so seien sie verflucht vor dem Herrn, daß sie mich heute verstoßen, daß ich nicht hafte in des Herrn Erbtheil, und sprechen: ‚gehe hin, diene anderen Göttern'." „Wie heute deine Seele in meinen Augen ist groß geachtet gewesen, so werde meine Seele groß geachtet vor den Augen des Herrn, und er errette mich von aller Trübsal."

Wenn die Psalmen immer auf's Neue von der Menge der Feinde, von Hinterlist, Trug, Nachstellung, von Blutdurst, Mordlust sprechen, wenn sich der Psalmsänger wiederholt einen unschuldig Verfolgten nennt, wenn er von der Flucht auf die Berge, von dem Untergang aller irdischen Hoffnung spricht, von Verfolgern, die wie wilde Thiere hinter ihm her sind (Ps. 22; 57, 5 u. a.): so macht dies Alles einen gar geringen Eindruck auf denjenigen Leser, der dabei nur einen Dichter sprechen hört, und in dem Allen Nichts als allgemeine dichterische Formeln sieht. Man muß die Geschichte David's hinzunehmen, um zu erkennen, daß aus solchen Stellen das vielbewegte Leben eines vielgeprüften Mannes spricht. Möchte man freilich der historischen Unterlage, welche die Bücher Samuelis für das Verständniß der Psalmen darbieten, eine viel größere Ausdehnung wünschen, so reicht sie doch aus, um die Grundzüge von allen den Schickungen und Gemüthsstimmungen, auf welche die Psalmen hindeuten, wiederzuerkennen.

Auch das letzte edelmüthige Benehmen des Verfolgten hatte Saul noch nicht von seinem Argwohn geheilt; so zog es David nach so langem Herumirren auf Bergen und Feldern vor, noch einmal bei den Philistern sein Glück zu versuchen. Nicht mehr allein, sondern an der Spitze eines Haufens von 600 Leuten, mit dem gefeierten Heldennamen, der vor ihm herging, durfte er, wenn er sich dem Achis zu Kriegsdiensten erbot, wohl eine gute Aufnahme erwarten. Er fand sie, und mit Streifzügen gegen die Amalekiter und andere Völkerschaften beschäftigt, blieb er hier, bis er zuletzt noch durch einen von den Philistern gegen Saul unternommenen Kriegszug seine Unterthanentreue auf eine schwere Prüfung gesetzt sah. Er offenbarte

hier die Klugheit, von der er auch in anderen Lebensverhältnissen Belege gegeben. Den Ausgang vorhersehend, giebt er zunächst auf die Aufforderung des Achis eine unbestimmte Antwort (1 Sam. 28, 2), dann zieht er mit seinen Leuten im Nachtrabe des Heeres, und es geschieht, was er erwartete: die Bedenklichkeit der philistäischen Häuptlinge, diesen Hebräer gegen seine Landsleute in's Feld rücken zu lassen, bewirkt, daß er zurückgeschickt wird (1 Sam. 28). Das Ende seiner Irrfahrten war nun da; nachdem Saul in diesem Streite gefallen, wurde David zunächst vom Stamme Juda zum König gewählt. — Es war eine Zeit des prüfungsvollen Harrens von nicht weniger als zehn Jahren gewesen: David hatte mit ausharrendem Glauben die Probe bestanden. — Mit welchem Edelmuthe stiftet er der Tapferkeit Saul's noch nach dessen Tode ein bleibendes Gedächtniß in dem Liede „vom Bogen", wo er singt: „Saul und Jonathan, holdselig und lieblich in ihrem Leben, sind auch im Tode nicht geschieden; leichter denn die Adler und stärker denn die Löwen. — Ihr Berge Gilboa's, es müsse weder Thau noch Regen auf euch fallen, noch Aecker seyn, da Hebopfer von kommen; denn daselbst ist den Helden ihr Schild abgeschlagen, der Schild Saul's, als wäre er nicht gesalbet mit Oel!" Wie warm drückt er seinen Dank gegen Diejenigen aus, die Saul begraben hatten (2 Sam. 2, 5. 6), und erweist Liebe, wie er es dem Saul bei der Zusammenkunft 1 Sam. 24, 22 geschworen, gegen seine Nachkommen (2 Sam. 4, 5—12 und 9, 3 ff.); doch ließ er sich später, um vermeintlich eine nothwendige Gerechtigkeit auszuüben, verleiten, sieben Söhne Saul's den Gibeonitern auszuliefern (2 Sam. 21).

Das Dankgefühl, das seine Brust erfüllte, nachdem die Prüfungszeit überstanden war, spricht sich noch in Ps. 18, wo er lebendig schildert, wie Gottes Hand sichtbar aus dem Himmel gegriffen und ihn aus großen Wassern gezogen, auf ergreifende Weise aus.

Nicht sogleich gelangte er zur Regierung über das gesammte Volk, nur sein eigener Stamm, der Stamm Juda — allerdings

an Zahl fast den übrigen nahekommend*) — bekannte sich zu ihm, und er regierte sie zu Hebron 7½ Jahr, während die übrigen elf Stämme unter den Nachkommen Saul's blieben. Nach dem angegebenen Zeitraum unterwerfen sich auch die anderen Stämme. Eine der ersten Handlungen ist darauf die Anordnung des priesterlichen Cultus und die Abholung der Bundeslade nach Zion. Dann werden in siegreichen Feldzügen die Philistäer, Edomiter, Moabiter, Ammoniter und Syrer gedemüthigt, und die Grenzen des Reichs erweitern sich bis an den Euphrat. Der Ruf David's verbreitet sich auch bis in ferne Gegenden (2 Sam. 8, 9; 5, 11). Die Herrschaft über Zion wird seinem Geschlecht auf ewige Zeiten bestätigt (2 Sam. 7, 13). Noch ein Ereigniß erschüttert indeß den angesehenen schon betagten König, welches ihn an die früheren Tage der Drangsal erinnert. Der Ehrgeiz Absolon's erregt Empörung, und vertreibt David noch einmal vom Thron und aus der Hauptstadt in die Gegend nach jener Wüste zu, wo er einen großen Theil der Tage seiner Flucht vor Saul zugebracht (s. zu Ps. 3. 55. 63), ja selbst aus den Grenzen Kanaans über den Jordan muß er weichen. Von geringerer Bedeutung ist der Aufstand des Benjaminiten Seba (s. zu Ps. 78) und die beabsichtigte Empörung des Adonia. Im 70. Jahre seines Alters, nach einer Regierung von 40 Jahren und 6 Monaten, stirbt er und wird in Jerusalem begraben. — Die edlen Grundsätze, die er sich bei seiner Regierung vor Augen gestellt, hat er in Ps. 101 niedergelegt; einer seiner Unterthanen giebt ihm im Ps. 78, 70—72 folgendes Zeugniß: „Gott erwählte seinen Knecht David und nahm ihn von den Schaafhürden; von den säugenden Schaafen holte er ihn, daß er sein Volk

*) Vgl. die Angabe bei der Volkszählung 2 Sam. 24, 9, von welcher Angabe jedoch die Chronik und Josephus in Etwas abweichen. Allerdings erscheint die Zahl Derer vom Stamme Juda unverhältnißmäßig groß; zumal da wir auch 1 Kön. 12, 21 das Heer des Reiches Juda und Benjamin nur auf 180,000 streitbare Mannschaft angegeben finden. — Schon nach 4 Mos. 1, 27 ist der Stamm Juda stärker als die übrigen.

Jakob weiden sollte und sein Erbe Israel. Und er weidet sie auch mit aller Treue und regieret sie mit allem Fleiß." Wie er mit Muttertreue als Schaafhirt die säugenden Lämmer gepflegt, so hat er als Völkerhirt diese Treue seinem Volke zugewendet!

Dies die äußere Geschichte David's im Ueberblick. Obwohl nicht mit Gewißheit, so doch mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit lassen sich die verschiedenen Psalmen den verschiedenen Perioden unterordnen. Wenn bei weitem die meisten derselben aus den Zeiten der Trübsal herrühren, aus der Zeit am Hofe Saul's (Ps. 5. 41. 59. 69. 140) und aus der Zeit der Flucht (Ps. 3. 4. 6. 7. 11. 13. 22. 34. 52. 56. 57. 142), auch aus den Zeiten der Flucht vor Absolon (Ps. 3. 27. 55. 63), so darf dies nicht Wunder nehmen, da gerade in solchen Tagen die Harfe der Trost des frommen Sängers war — auch ein großer Theil unserer Kirchenlieder ist in den trüben Drangsalszeiten des 30jährigen Krieges verfaßt. Daß er durch das Absingen jener Klagelieder bei dem Gottesdienste den Lobpreis Gottes für seine Aushülfen stets erneute und in's Unendliche vervielfältigte, war gewiß dem Könige ein wohlthuender Gedanke. Von den übrigen davidischen Psalmen sind einige zum Gebrauch bei bestimmten öffentlichen Festlichkeiten gedichtet worden (Ps. 15. 24. 20. 21. 68. 122); andere sind auf Veranlassung kriegerischer Ereignisse verfaßt (Ps. 9. 10. 60); etliche sind Lehrpsalmen (Ps. 37); mehrere Naturpsalmen (Ps. 8. 19. 29); einige Lobpsalmen (Ps. 16. 18. 23. 30. 138); einige Bußpsalmen (Ps. 32. 51); Ps. 2 und 110 besingen den Messias.

Werfen wir nun noch einen Blick auf den religiös-sittlichen Charakter David's und demnächst auf den Charakter seiner Lieder, so treten als Hauptcharakterzüge Heldenmuth und Innigkeit in den Vordergrund. Der schon als Knabe einen Löwen und einen Bären erschlug, führt mit solcher Sicherheit den Stein der Schleuder nach dem Antlitze des riesigen Goliath, daß derselbe zu Boden sinkt. Nicht minder zeigt sich aber auch der zarte Jüngling — roth von Haar und schön

von Ansehen (1 Sam. 17, 42) — für zarte Gefühle empfänglich. Es ist keine besondere Gattung der Liebe, für welche seinem Herzen die Empfänglichkeit gefehlt hätte: das Band mit seinem Weibe Michal ist, wie schon bemerkt, nicht ein Band der Convenienz, sondern echter Liebe (1 Sam. 18, 20); Jonathan, sein Freund, liebt ihn „wie sein eigen Herz", die kindliche Pietät ist ihm so heilig, daß er auch in seiner eigenen Bedrängniß die Kindespflichten nicht vergißt, sondern für Vater und Mutter sorgt (1 Sam. 22, 3); die älterliche Zärtlichkeit gegen seine Kinder geht fast über das gebührende Maß hinaus (2 Sam. 18, 33; 12, 18); die trotz aller Verfolgung bewährte Anhänglichkeit des Unterthans an seinen König haben wir schon kennen gelernt. Wie er als König aufflammen konnte, wenn es die Gerechtigkeitspflege seiner Unterthanen galt, sieht man aus 2 Sam. 12, 5. Das zärtliche Verhältniß zwischen dem König und den Bürgern von Jerusalem offenbart rührend die Scene bei seiner Flucht vor Absolon: „Und das ganze Land weinte mit lauter Stimme, und alles Volk ging mit" (2 Sam. 15, 23). Den edlen Feldherrn sieht man 2 Sam. 23, 17. — Unverbrüchlich ist die Treue seiner Zusage, und edlen Zorn und Liebe zugleich athmen die Worte, in welchen er den gewaltsamen Tod des redlichen Abner beklagt (vgl. zu Ps. 58); sein Zorn über den seiner Zusage zuwider an Isboseth geübten Mord findet kaum Grenzen (2 Sam. 4, 12). Ueberhaupt lodert der Zorn heftig in ihm auf, doch giebt er auch einem beruhigenden Worte, und zwar sehr dankbar, Gehör (1 Sam. 25, 25—35). Die Wurzel aber seiner Tugenden ist die Gottesfurcht. Der Herr ist es, zu welchem er — auch nach dem, was uns die Geschichte von ihm überliefert — in allen Lagen des Lebens aufblickt. Der Herr war es, von dem schon der Knabe, als er mit seiner Schleuder dem Philister gegenübertrat, die Kraft des Sieges erwartete (1 Sam. 17, 45); dem Herrn dankt er es, als sein Verfolger in seine Hand gegeben wurde, und wiederum erfleht er vom Herrn die Kraft, an demselben sich nicht zu versündigen (1 Sam. 24, 7); als eine Gnade des Herrn sah

er es an, als die Ermahnung der Abigail ihn vor der Versündigung bewahrte (1 Sam. 25, 32. 33); vom Herrn erbat er sich Rath, auch in seinen kriegerischen Unternehmungen (1 Sam. 23, 2. 2 Sam. 5, 19. 23); des Herrn Willen erkannte er demüthig an, als er den Thron verlor und die Schmach rebellischer Unterthanen tragen mußte (2 Sam. 15, 25; 16, 11. 12); in tiefer Dankbarkeit und Demuth preist er den Herrn, als er die großen Verheißungen von der Zukunft seines Geschlechts empfangen (2 Sam. 7, 18 ff.); als der Ausbruch der Freude, in welcher er vor der Lade des Herrn her singt und tanzt, verspottet wird, spricht er zu Michal: „Vor dem Herrn her, der mich erkoren vor deinem Vater und vor seinem ganzen Hause, vor dem Herrn her habe ich getanzet, und ich will noch geringer geachtet seyn denn so, und niedrig seyn in meinen Augen“ (2 Sam. 6, 21. 22). Je höher nun diese Aeußerungen der Gottesfurcht in Wort und Werk erscheinen, desto größer der Anstoß, den jene schwere Versündigung des Ehebruchs mit Bathseba und des Vergehens gegen Uria giebt. Je mehr es zur Gewohnheit geworden ist, daß gesetzlich gerechte Pharisäer sammt Sündendienern, die sich nur darauf verstehen, klüglich den Schein zu meiden, um dieser Vergehen willen David mit rohen Vorwürfen überhäufen und sich hoch über ihn erheben zu dürfen glauben, desto mehr ist es, namentlich für jeden praktischen Geistlichen, nothwendig, diesen Vorfall seiner wahren Beschaffenheit nach zu erwägen. Wenn sich dann auf der einen Seite zeigt, daß David keineswegs so geradezu und ohne alles Bedenken sich in diese doppelte Versündigung gestürzt hat, daß vielmehr auch hier die Sünde von kleineren Anfängen aus tiefer und tiefer den Schwachen in ihr Netz hineingelockt, und wenn man auf der anderen Seite sieht, daß, wenn irgend sonst, in der That in diesem Falle die Tiefe der Reue der Größe des Verbrechens gleichgekommen ist, dann darf man wohl fragen: wer wagt den ersten Stein auf den Gefallenen zu werfen? S. das Nähere zu Ps. 51.

Suchen wir den eigenthümlichen Charakter der davidischen Gesänge im Verhältniß zu den Psalmen anderer Sänger auf-

zufassen. Ein Unterschied ist allerdings bemerklich. Namentlich erscheint eine gewisse kindliche Innigkeit, ja Einfalt David's Liedern eigenthümlich (Ps. 11. 16. 23. 27. 61. 131. 133). Will man von dem Frieden eines in Gott still und selig gewordenen Herzens einen Eindruck gewinnen, so muß man diese Psalmen lesen. Und derselbe Ausdruck einer gewissen kindlichen Vertraulichkeit gegen Gott, einer stillen Ergebung, findet sich auch in einigen Aeußerungen, welche die Geschichtsbücher enthalten; dahin rechnen wir die schon angeführte Erwiderung auf den Spott seines Weibes Michal, den Dank, welchen er gegen Abigail für ihre Abmahnung von der Rache an Nabal ausspricht, die Worte der Ergebung, als er, von Absalon bedroht, aus Jerusalem ausziehen muß (2 Sam. 15, 25. 26) u. s. w. Auf der anderen Seite erkennt man auch in den Liedern die Energie und den Heldenmuth Dessen wieder, der als Jüngling den Goliath erschlagen und als Mann der Schrecken der Nachbarvölker geworden, der mit fester Hand das Scepter des Reichs führte, und die Gewaltthat unerbittlich bestrafte (Ps. 18. 60. 101. 52. 58). Wir sind gegenwärtig gewohnt, bei dem Helden eine stoische Beherrschung seiner Affecte, namentlich der Traurigkeit vorauszusetzen: bei den Helden des Alterthums gereichen indeß Thränen und Geschrei nicht zur Schmach. Auch die Geschichte berichtet uns heftigen Ausbruch des Schmerzes bei David, am überwältigendsten, als er die Nachricht vom Tode Absalon's empfing (2 Sam. 18, 33). Der Psalter als der Spiegel der inneren Geschichte des Mannes, die neben den äußeren Begebenheiten herging, läßt uns sehen, wie tief alle Erlebnisse in sein Herz eingeschnitten haben: die Psalmen lassen in Abgründe der Betrübniß und der Verzagung hineinblicken. Aber wahrhaft erhebend ist es auch, zu sehen, wie, während er singt und betet, kraft dieser Gebete seine Seele — zuweilen von Strophe zu Strophe, wie auf den Sprossen einer Leiter — sich zu freudiger Stimmung aufschwingt, wie sich mit Triumphgesang das Lied schließt, das im tiefsten Klageton begann. Am deutlichsten und wunderbarsten kann man dies bei Ps. 22 bemerken. Zuweilen bricht auf einmal mitten aus dem Jam-

mer des Beters die Stimme des Frohlockens hindurch, wie Ps. 6, 9; 28, 6 — er vernimmt innere Einsprachen von Gott, die ihn wie mit Einem Ruck aus der Betrübniß herausreißen (Ps. 12, 6; 14, 4; 32, 8; 27, 8); zuweilen ragt über ein Lied voll Schmerz und Zagen gleich an der Spitze ein „ich vertraue auf den Herrn" oder „meine Seele ist still zu Gott" wie ein Leuchtthurm hervor (Ps. 11, 1; 25, 2; 26, 2). — Eine Fülle dichterischer Phantasie haben David's Lieder im Ganzen genommen nicht, doch findet sie sich in einigen. Ueberaus schön und groß ist das Bild ausgeführt, womit er im Anfange von Ps. 18 den Gegensatz seiner Trübsalszeit und die Zeit seiner Verherrlichung darstellt; voll Erhabenheit ist Ps. 29. 110. 139.

Da im hohen Alterthum Dichtkunst, Musik und Gesang häufiger sich in Einer Person vereinigt finden als in den späteren Zeiten, wo diese Thätigkeiten sich mehr sonderten, so liegt an sich schon die Vermuthung nahe, daß die Männer, welche David als Musik- und Sangmeister den Leviten vorsetzte, wie sie Musik und Gesang mit einander verbanden — die drei Vorsteher Asaph, Heman, Jeduthun sind nach der Chronik Musikmeister und Sangvorsteher zugleich —, auch die Dichtkunst geübt haben werden. Wie viel mußte überdies das Vorbild David's wirken! Wenn aus Amos 6, 5 hervorgeht, daß sich die Vornehmen davidische Gesänge zum Muster weltlicher Lieder genommen haben, wie viel mehr werden die geistlichen Lieder David's zum Vorbilde gedient haben! Wie genau ist der Psalm Hab. 3 den davidischen nachgebildet! Nun wird auch Asaph, Heman, vielleicht auch Jeduthun als Seher erwähnt, und Ethan und Heman, welche nach der Chronik und zufolge der Ueberschriften Ps. 88. 89 levitische Sänger sind, werden zu den weisesten der Menschen gezählt (1 Kön. 4, 31 [5, 11]). Dem Asaph sind 12 Psalmen (Ps. 50. 73—83), den Kindern Korah 11 Psalmen in der Ueberschrift zugeschrieben. Von dem Asaph zu David's Zeit können indeß mehrere Psalmen, wie Ps. 74. 77. 79. 80, nicht herrühren, da sie unverkennbar auf die letzten Zeiten des jüdischen Reiches hinweisen; ebenso

verhält es sich mit dem Psalm Ethan's (Ps. 89). Daß jedoch die Psalmen Asaph's keineswegs nach ungegründeter Vermuthung mit diesem Namen bezeichnet worden sind, darf man schon daraus schließen, daß sich in einiger Hinsicht eine Verwandtschaft unter ihnen nachweisen läßt. Es ist nun nicht unwahrscheinlich, daß der Name Asaph hier die ganze Sängerfamilie der Kinder Asaph bezeichnet, so daß man also bei den dichterischen Erzeugnissen derselben nicht weiter auf die einzelnen Verfasser Rücksicht genommen hätte. So sind ja auch die korahitischen Psalmen dieser Familie im Ganzen zugeschrieben. So wie die Namen Jakob, Joseph, Ephraim für das ganze Geschlecht gebraucht werden, so ist es wohl auch bei dem Namen Asaph geschehen; wenigstens sind die Meisten jetzt darin einverstanden, daß Jeduthun in Ps. 39 und 77 die Sängerfamilie Jeduthun bezeichne. Das Geschlecht Asaph's hat sich bis in die spätesten Zeiten fortgepflanzt; 2 Chron. 20, 14 tritt Jehasiel, ein Levit der Kinder Asaph zur Zeit des Josaphat, prophetisch auf, welchen man vielleicht als den Verfasser von Ps. 83 anzusehen hat (vgl. zu Ps. 83). Auch aus dem Exil sind Kinder Asaph's zurückgekehrt, und zwar nach Neh. 7, 44 nicht weniger als 148 Sänger, nach Esra 2, 41 128 Sänger — und da sich die Zahl der zurückgekehrten Sänger und Sängerinnen nach Neh. 7, 47 überhaupt auf 245 belief, so sieht man, daß die Asaphiten überwiegend die Mehrzahl ausmachten — doch werden auch Sänger der Jedithunäer erwähnt (Neh. 11, 17). Ausgezeichnet nach Form und Inhalt sind die Lehrgedichte Asaph's Ps. 50. 73. Auch die anderen asaph'schen Psalmen zeichnen sich durch eine gewisse Frische und Lebendigkeit aus. — Ueber den Psalm Ethan's s. zu Ps. 89. — Am ausgezeichnetsten durch dichterischen Schwung, Lebhaftigkeit und Innigkeit der Empfindung sind die Psalmen der Kinder Korah (Ps. 42 bis 49. 84. 85. 87. 88). Einige dieser Lieder, wie Ps. 42. 43. 47. 84 stammen von Leviten aus David's Zeit; mehrere weisen dagegen auf die Zeit des Hiskias und den Einfall des Sanherib hin (Ps. 46. 48. 87), und auch diese korahitischen Lieder wie die der Kinder Asaph's haben einige Eigenthümlich-

keit, woraus hervorgeht, daß die Sänger bestimmter Familien sich nach einander gebildet haben. — Der 88. Psalm ist der einzige, der neben der allgemeinen Bezeichnung auch noch den Namen Heman's an der Spitze trägt (s. zu Ps. 88).

Außerdem findet sich noch in Ps. 90 ein Lied des Moses, welches ganz den Ausdruck der Strenge dieses Gesetzgebers an sich trägt, und zwei Lieder Salomo's (Ps. 72. 127). Auch Ps. 132, der bei der Einweihung des salomonischen Tempels gesungen wurde — das Gebet Salomo's (wenigstens nach dem Berichte der Bücher der Chronik) enthält Stellen dieses Psalms —, rührt vielleicht von diesem Könige selbst her (s. zu Ps. 132).

---

§ 4.

Die Glaubens- und Sittenlehre der Psalmen.

1. Gott und Weltregierung.

„Es ist", sagt Herder, „keine Eigenschaft, keine Vollkommenheit Gottes, die nicht in den Psalmen und Propheten den simpelsten, kräftigsten Ausdruck fände." In der That stellt man sich wohl kaum deutlich vor, wie viel an Energie und Frische der christliche Glaube an Gott verlieren würde, wenn der christlichen Kirche jene hohen und ewigen Aussprüche der Psalmen über Gottes Wesen und Eigenschaften entzogen werden sollten! Wie viele dieser Kraftstellen, von der zartesten Kindheit an unserem Gedächtniß eingeprägt, sind in unser Fühlen und Denken übergegangen, und haben zuweilen ganz unbewußterweise jene Vorstellungen von Gott erzeugt, die wir geneigt sind, als den natürlichen Ausspruch jedes menschlichen Herzens anzusehen! Hier wird der Gott gepriesen, der, ehe denn die

Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, der sein Geschöpf umgiebt und erforschet allüberall, dem man nicht entfliehen kann weder oben im Himmel, noch unten in der Tiefe, vor dem Finsterniß nicht decken kann — der mit seiner Allmacht im Himmel daherfährt von Anbeginn und donnert in seiner Kraft — und die Sterne zählet und nennet sie alle mit Namen — der aber auch Allen gütig ist, und erbarmet sich aller seiner Werke, der selbst den hungernden, von ihren Alten verlassenen Raben das Futter giebt und nicht Lust hat an der Stärke des Rosses und an Jemandes Gebein, sondern an Denen, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen; der wie ein Vater über seine Kinder sich erbarmet über Die, so ihn fürchten, der nicht mit uns handelt nach unseren Sünden, noch uns vergilt nach unserer Missethat. Was nur Wahres und Großes gesagt werden kann von Gottes Ewigkeit und Allmacht, von Gottes Weisheit, Heiligkeit und Erbarmen, das sprechen solche Psalmen wie Ps. 90. 91. 97. 33. 103. 104. 139 aus. Hier ist eine Frömmigkeit, die, während sie sich einerseits ganz in das Gesetz Gottes lobpreisend vertieft, wie in Ps. 119, so andererseits sich für Gottes Herrlichkeit in der Natur ein durchaus klares und offenes Auge erhält (Ps. 29. 104. 145), ja vor deren Blick die Predigt im Buche des Gesetzes und die im Buche der Natur durchaus zusammenfließt, wie in Ps. 19. Hier ist ein so unaufhörlicher Lobpreis Gottes in trüben wie in fröhlichen Tagen, wegen geistlichen und irdischen Gütern, in sanften und starken, hohen und niedrigen Tönen, daß die letzten Psalmen 147. 148. 150 gleichsam als das vieltönige Echo des ganzen Buches, als der Schluß einer großen Fuge, mit einem unaufhörlichen „Lobet den Herren" Israel und die ganze Menschheit, ja die Tiefen und Höhen und die himmlischen Geister sogar auffordern, diesem Gott das Opfer ihres Lobes darzubringen. Wer der mit Unrecht verbreiteten Meinung Raum giebt, als wäre Israel's Gott in dem Sinne Nationalgott, daß das Volk neben ihm an andere, wiewohl ohnmächtige, Götter der Heiden geglaubt hätte, der wird aus den Psalmen ein Anderes erlernen. „Gott

ist König auf dem ganzen Erdboden, singet ihm Lieder! Gott ist König über die Heiden, Gott sitzet auf seinem heiligen Stuhl" (Ps. 47, 9). „Gott unser Heil, der Du die Zuversicht Aller auf Erden bist und ferne am Meer" (Ps. 65, 6). „Herr, es ist Dir keiner gleich unter den Göttern, und ist Niemand, der thun kann wie Du. Alle Heiden, die Du gemacht hast, werden kommen, und vor Dir anbeten, Herr, und Deinen Namen ehren. Denn groß bist Du, und thust Wunder, Du bist Gott allein." (Ps. 86, 8—10.) Darum, weil Gott auch die Heiden geschaffen, darum — so spricht der Sänger — werden sie auch einst kommen und vor ihm anbeten, und wenn er V. 8 sagt: „Es ist Dir keiner gleich unter den Göttern", und dann doch wieder V. 10: „Du allein bist Gott", erkennt man daraus nicht deutlich, wie solche Sprüche zu fassen sind, wo es allerdings heißt, daß Gott mächtiger als die anderen Götter sei? (Ps. 95, 3; 77, 14; 97, 9.) Was ist Anderes damit gesagt, als daß Alle, die für Götter gehalten werden, gegen ihn ein Nichts sind? wie eben dieses auch Ps. 96, 5 ausdrücklich ausgesprochen wird: „Alle Götter der Völker sind Nichtigkeiten (Luther hat „Götzen"), aber der Herr hat den Himmel gemacht." So sprechen ja aber auch schon die Propheten in großer Zahl, wenn z. B. bei Jeremias der Herr sagt: „Ich habe die Erde gemacht und Menschen und Vieh, so auf Erden sind, durch meine große Kraft und ausgestreckten Arm, und gebe sie, wem ich will" (Jer. 27, 5); ja heißt es nicht schon bei Moses: „Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel und die Erde und Alles, was darinnen ist, das ist des Herrn, deines Gottes" und: „So sollst du nun heutiges Tages wissen und zu Herzen nehmen, daß der Herr ein Gott ist oben im Himmel und keiner mehr" (5 Mos. 10, 14; 4, 39)?

Gegenüber den Göttern der Heiden, die weniger sind als der Mensch, der zu ihnen betet, die Augen haben und sehen nicht, Ohren und hören nicht, ist der Gott Israels ein lebendiger Gott, der die Welt regiert und zwar nach Gerech-

tigkeit regiert, welcher der Unschuldigen Recht und Sache ausführt und auf dem Stuhl sitzt, ein gerechter Richter (Ps. 9, 5); der den Gottlosen in die Grube stürzt und läßt verloren seyn, was sie gern wollten (Ps. 7, 17; 112, 10); der die Seelen seiner Heiligen bewahrt und von der Gottlosen Hand errettet (Ps. 97, 10); der da höret, so oft die Gerechten schreien (Ps. 34, 18); der an ihren Feinden sie ihre Lust sehen läßt und von ihrer Noth sie erlöset (Ps. 54, 9), der dem Gerechten wohl gerathen läßt, was er thut (Ps. 1, 3); Reichthum und Fülle läßt in ihren Häusern seyn (Ps. 112, 3); der sie nicht zu Schanden werden läßt in der bösen Zeit und macht, daß sie in der Theurung genug haben (Ps. 37, 16), denn „ich bin jung gewesen und alt worden und habe nie gesehen den Gerechten verlassen, noch seinen Samen nach Brot gehen" (Ps. 37, 25). Da nun aber das Alles zwar vielmal im Weltlauf geschieht, vielmal jedoch auch das gerade Gegentheil wirklich geschieht oder wenigstens zu geschehen scheint, so dienen solche Aussprüche frommen Lesern ebenso sehr zum Anstoß als zur Aufrichtung. Um sie richtig zu beurtheilen, hat man nun zuerst den Blick auf die anderen Stellen zu richten, welche zeigen, daß den Psalmisten wahrlich nicht weniger als uns die Erfahrung nahe getreten ist von zu Boden getretener Unschuld, von triumphirender Bosheit, von einer mit Armuth und Elend ringenden Tugend, einer mit Ueberfluß gesegneten Gottlosigkeit. „Ich habe einen Gottlosen gesehen, der war trotzig und breitete sich aus wie ein belaubter und festgewurzelter Baum" (Ps. 37, 35). „Des Gottlosen Wege gedeihen alle Zeit und Deine Gerichte sind fern von ihm; er handelt trotzig mit allen seinen Feinden" (Ps. 10, 5). „Die Gottlosen reißen den Grund um, was soll der Gerechte ausrichten?" (Ps. 11, 3.) Sagt doch Asaph, daß er fast gestrauchelt wäre wegen des Anblicks des ungestörten Glückes der Gottlosen, da es schien, als hielte er vergeblich sein Herz rein und wüsche vergeblich in Unschuld seine Hände (Ps. 73, 1—15). Hat David nicht zehn lange Jahre den Kelch der Leiden trinken, Entbehrung, Lebensgefahr ertragen müssen? Was wollen

also jene Betheurungen, daß ein Gott die Welt regiere, der den Gerechten es wohlgerathen läßt, die Gottlosen aber in ihr eigenes Netz stürzt? Nur das wollen sie, was Ps. 94, 15 nach unserer Uebersetzung ausspricht: „Recht muß doch Recht bleiben", tandem bona causa triumphat. Jene tief in aller Menschen, auch der Heiden, Brust geschriebene und durch die Offenbarung bestätigte Wahrheit wollen sie nur aussprechen, daß Gottes Welt auf Gerechtigkeit angelegt ist, daß nach ihren unzerstörbaren Gesetzen das Böse allezeit gerichtet ist und dieses Gericht auch irgend einmal offenbar werden wird. So haben wir also zur Erläuterung der schon angeführten Aussprüche auch solche hinzuzunehmen wie: „Wirf dein Loos auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen" (Ps. 55, 23). „Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem Allen" (Ps. 34, 20). „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen" (Ps. 97, 11). „Den Frommen geht das Licht auf in der Finsterniß von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten" (Ps. 112, 4). Und wann kommt dieser Aufgang des Lichtes? Gar häufig hier in der Zeit, Woche um Woche, Jahr um Jahr, und wenn ja nicht den Vätern, doch den Kindern (Ps. 102, 29). — „Wenn das Maß des Gottlosen voll ist, stürzt's Gott um." „Unrecht, wenn's gar zu freventlich schreitet, stürzt sich selbst." „Wenn's Menschen greifen auf's klügste an, geht Gott doch eine andere Bahn." „Wie gewonnen, so zerronnen." „Unrecht Gut gedeiht nicht." „Genommen mit Schand', zerrinnt in der Hand." „Gewonnen mit Ehr', wird immer mehr." „Welt ist Welt, wer sich darauf verläßt, der fällt." „Der Geiz sammelt sich arm, die Liebe giebt sich reich." „Was nicht am Anfang ward bedacht, wird nicht zum guten End' gebracht." „Ehrlich währt am längsten." — Hätten alle diese Sprüchwörter im Munde des Volkes entstehen können, wenn es nicht schon hier in der Zeit

Offenbarungen eines gerechten Weltregiments gäbe? Es ist eine Stimme der Erfahrung, wenn David Ps. 37 sagt, er habe den Samen der Gerechten nicht nach Brode gehen sehen, er habe den Bösen, der da üppig grünte, über ein Kleines verschwinden sehen (V. 25. 36), wenn Asaph spricht: „— bis daß ich merkte auf der Gottlosen Ende. Nur auf das Schlüpfrige setzest Du sie und stürzest sie zu Trümmern. Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.“ (Ps. 73, 17—19.) Da der wahrhaft Gottesfürchtige und Gerechte auch ein treuer Freund, ein liebreicher Nachbar, ein gewissenhafter Unterthan, ein sorgsamer Hausvater, ein fleißiger Arbeiter seyn wird — ist es denkbar, daß seine Nachkommen werden Bettler werden müssen, daß sie Keinen finden werden, der sich ihrer annehme (vgl. zu Ps. 37, 25 und zu Ps. 1)? Da andererseits der Gottlose nur durch Unrecht sein Glück aufbaut, da er wahre Freude schwerlich erlangen kann, da er in seinen Leidenschaften noch viel gefährlichere Feinde hat als in seinen zahlreichen Widersachern — wie leicht thut er einen Fall von seiner Höhe! Wie häufig kommen überdies die Fälle vor, daß die Kinder das Gut wiedergeben müssen, das die Väter geraubt haben! Indeß es ist ja allerdings mit den Gesetzen der göttlichen Weltregierung wie mit den Gesetzen von Sommer und Winter, Regen und Sonnenschein, Krankheit und Gesundheit, Jugend und Alter, und in so vielen anderen Dingen, daß man im Großen und Ganzen zwar vermag, gewisse Regeln und Ordnungen nachzuweisen, daß sich jedoch nicht alle einzelnen Erfahrungen in dieselben fügen wollen. Aber da hier im Prüfungszustande die volle Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes durch seine Langmuth aufgehalten wird, damit erst offenbar werden könne, was auf dem Acker der Welt als echter und was als After-Waizen anzusehen sei (Röm. 2, 4. Matth. 13, 30), so weisen alle einzelnen Gerichte Gottes auf jenes letzte zusammenfassende Endgericht hin, in dem sie sich vollenden sollen. Ist nun auch die Aussicht der Frommen des Alten Bundes auf das, was jenseits liegt, großentheils dunkel und umhüllt gewesen, dennoch

wird nicht bloß bei Propheten, sondern auch in einer Anzahl Psalmen unverkennbar auf jenes letzte Gericht hingewiesen — so gleich in Ps. 1, 5. 6, ferner Ps. 37, 37. 38; 17, 14. 15; 49, 15. 16; 73, 23. 24; 96, 13; 98, 9 (vgl. die Auslegung dieser Stellen). Es hat demnach der von den Psalmsängern ausgesprochene Glaube an die Gerechtigkeit der göttlichen Weltregierung einerseits den Charakter der Hoffnung, die in die Zukunft blickt, während er andererseits aus der Gegenwart und der täglichen Erfahrung seine Nahrung gezogen hat. Dazu ist dann auch noch Folgendes hinzuzufügen. Das Maß bestimmen zu wollen, in dem sich die göttliche Gerechtigkeit als Weltgesetz zu offenbaren pflegt oder offenbaren könne, wäre vergeblich. Daß in gewissen Kreisen diese Offenbarungen regelmäßiger eintreten, dies zeigt die Geschichte des Volkes der Juden überhaupt, des Reiches Juda und Israel insbesondere, ja das Schicksal der Juden bis in die Gegenwart. Nehmen wir nun noch hinzu, daß zu sinnlicheren Offenbarungen sich herabzulassen zu dem Charakter des Alten Bundes gehört: sind wir dann nicht selbst zu der Annahme berechtigt, daß die göttliche Weltregierung auch in den Lebensführungen des Einzelnen häufiger als bei uns den sichtbaren Segen mit der Frömmigkeit, den Fluch mit der Ungerechtigkeit verbunden habe? Das wenigstens liegt vor, daß Propheten nicht nur Nationen, sondern auch Einzelnen das Gericht Gottes verkündigen, wo dann die Strafe der Sünde auf dem Fuße folgt (z. B. Jes. 22, 15 f. Jer. 28. 2 Sam. 24, 12. 13)! Um so erklärlicher wird die Zuversicht, mit welcher die Psalmsänger auf dem Satze bestehen, daß es dem Guten niemals anders als gut gehen könne.

2. Der Mensch und die Sünde.

Wo Gott in seiner Erhabenheit und Heiligkeit dem Menschen zum Bewußtseyn kommt, da muß der Mensch sich selbst in seiner Nichtigkeit und Sünde erkennen. Zwar sagt auch der

Psalmist im Hinblick auf Mosis Worte vom Menschen, daß er um Weniges geringer gemacht sei als Gott, daß Gott Alles unter seine Füße gethan, und preiset es hoch, daß das äußerlich wehrloseste aller Geschöpfe durch die Macht des gottverwandten Geistes die Natur beherrscht (Ps. 8); allein wie mangelhaft ist jetzt diese Herrschaft (s. zu Ps. 8, 7 f.)! wie wenig wird jene Würde in der Erscheinung offenbar, welche allerdings der Anlage nach der Mensch besitzt! wie beschränkend und demüthigend sein jetziges leibliches Organ, wie preisgegeben jedem Zufall, wie schnell in sich selbst zerstört! So klagt also derselbe David: „Gott weiß, was für ein Gemächte wir sind; er gedenket daran, daß wir Staub sind. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber wehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ (Ps. 103, 14—16.) „Ja Menschen sind Nichts, Trug auch die großen Leute, so daß sie auf der Wagschaale steigen; weniger als Nichts sind sie, so viel ihrer ist“ (Ps. 62, 10). Ja in eben dem Liede Ps. 8, worin er des Menschen Würde preist, ruft er gegenüber der göttlichen Unendlichkeit und der Größe Gottes in seinen Werken verwundert aus: „Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst!“ So sprechen die Psalmen von der Endlichkeit und Ohnmacht des Menschen. Und diese Hinfälligkeit, sie ist nicht die nothwendige und unabänderliche Schranke des geschaffenen Daseyns, sondern sie ist eine Folge der inneren Disharmonie des Menschen durch die Sünde, es wird darin „Gottes Zorn über die Sünde“ kund, wie es bei Moses Ps. 90, 7—9 heißt. So lebendig ist in den Psalmsängern das Schuldgefühl, daß auch bei den zufälligen Leiden und Trübsalen des Lebens, ja auch bei alle dem, was von menschlichen Feinden Böses ausgeübt wird, der Stachel des Gewissens in ihnen erwacht und die Gerechtigkeit der göttlichen Züchtigung von ihnen gefühlt wird (s. zu Ps. 38, 21; 141, 5). Selbst Gottes Wohlthaten glauben sie nicht hinnehmen zu dürfen ohne Bekenntniß ihrer Unwürdigkeit; dem fröhlichen Frühlingsdanklied Ps. 65 ist ein Sündenbekenntniß

vorangeschickt*). Sie erkennen, daß, wenn Gott mit dem Menschen in's Gericht gehen und alle Sünde zurechnen will, kein Sterblicher vor ihm zu bestehen vermöge (Ps. 130, 3; 142, 2. vgl. 1 Kön. 8, 46. Pred. 7, 21. Hiob 9, 2; 14, 4; 15, 14—16), daß auch die unbewußte Sünde, als ein Zustand, welcher immer dem Urbilde einer reinen, gottgefälligen Menschheit widerspricht, der Bitte um Vergebung bedürfe, daß die Sündhaftigkeit nicht bloß von außen durch Nachahmung in die menschliche Natur hineingetreten, sondern schon von dem ersten Entstehen an in dem Menschen vorhanden sei (Ps. 51, 7), und weit entfernt davon, in dieser von Anfang an dem Menschen anhaftenden Verderbniß einen Rechtfertigungsgrund zu suchen, thut David dieses Bekenntniß nur zum Zeichen der Aufrichtigkeit seiner Buße, spricht es aus als Beweis, daß er die ganze Größe seiner Verschuldung erkenne. Der Mark und Bein ausdörrende Schmerz, den das Bewußtseyn der Schuld in Psalmen wie Ps. 32 hervorruft, was für ein Zeugniß für die Tiefe der Sündenerkenntniß legt er ab!**) Während die natürliche Vernunft immer nur von Vergehungen gegen das Sittengesetz oder gegen den Menschen redet, und eben daher so kalt bleibt bei der Sünde, stellen uns die Psalmen alle Uebertretungen als Vergehungen gegen das göttliche Wort, gegen den lebendigen Gott vor, in dessen Willen ja das Sittengesetz wurzelt. „Ich behalte Dein Wort in meinem Herzen; auf daß ich nicht wider Dich sündige", heißt es Ps. 119, 11.

---

*) De Wette schließt daraus, daß die Nation ein Nationalunglück erfahren habe, daß der Psalm im Exil gedichtet seyn müsse!

**) Nur ungern läßt man, solchen ernsten Worten der Schrift gegenüber, sich an die Thorheit ihrer Ausleger erinnern. Doch da auch das nützlich ist, zu wissen, mit welchen unreinen Händen dies Buch von theologischen Auslegern angetastet worden, um auch darin den Nothstand der Kirche mit zu fühlen, so sei als Beispiel erwähnt, was ein neuerer Ausleger zu Ps. 32, 3 bemerkt hat: es könne dieser Psalm nicht von David herrühren, indem David „dazumal nicht fieberhaft krank, sondern wohl und gesund gewesen ist" (A. W. Krahmer, Die Psalmen übersetzt und erklärt [Leipzig 1837], Bd. I, S. 90).

Als David sich der schwersten Versündigung gegen Nebenmenschen bewußt ist, ruft er aus: „An Dir allein habe ich gesündigt“ — wohl erkennend, daß das Verwerfliche der Sünde zunächst darin besteht, daß sie ein Eingriff in's Gesetz Gottes ist, und ein Zeugniß, daß sich der Mensch in seinem Willen von Gott getrennt und ihm entgegengesetzt habe. Wo hat sich jemals die Macht des vom Schuldgefühl bedrängten Gewissens mit verzehrenderer Gewalt geltend gemacht, als wenn David sagt: „Denn da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Heulen, und Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Lebenssaft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird“ (Ps. 32, 3. 4). — Wenn sich nun die Psalmsänger an mehreren Stellen dennoch auf ihre Unschuld und die Reinheit ihrer Hände berufen (Ps. 7, 9; 18, 21—26; 17, 3; 26, 2—6; 41, 13), so ergiebt sich schon aus dem eben Gesagten, daß dabei nicht an eine absolute Unsträflichkeit vor Gott gedacht sei, sondern vielmehr nur an die Schuldlosigkeit gegenüber den Menschen. Die Leiden, die über den Sänger ergehen, erwecken Ps. 38 das schmerzliche Gefühl der Schuld in ihm und doch drückt er seinen Feinden gegenüber das Bewußtseyn seiner Unschuld aus. „Mehr als Haare auf meinem Haupte sind die mich ohne Ursach hassen“, spricht er Ps. 69, 5, dann aber: „Gott, Du weißt, was meine Thorheit an mir ist, Dir sind meine Schulden nicht verborgen.“ Man vergleiche in Ps. 25 V. 7. 11. 18 mit V. 19—21, in Ps. 41 V. 5 mit V. 13. Den Worten, welche Ps. 17, 3. 4 seine Reinheit betheuern, geht die Aufforderung vorher: „Sprich Du in meiner Sache, und schaue Du auf das Recht!“ Daß David die Unschuld und Gerechtigkeit in Bezug auf bestimmte Anschuldigungen vor Augen hat, wenn er Ps. 7, 9 sagt: „Richte mich, Herr, nach Deiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit“, zeigt unwidersprechlich V. 4—6. Doch wo auch dies nicht ist, soll nicht Derjenige, welcher die Redlichkeit seiner Gottesfurcht versichern darf, sich dennoch recht wohl eines täglichen Strauchelns und vielfacher Verschuldung bewußt seyn können? Jene Redlichkeit giebt sich zunächst in der Lust an Gottes Gebot,

in dem Streben, es zu erfüllen, zu erkennen; die Ueberwindung aber dessen, was Widerstand leistet, ist das Geschäft des Lebens. Wer würde Ps. 40 nach Darlegung eines so durchaus dem Herrn hingegebenen Herzens ein Sündenbekenntniß wie V. 13 erwarten? Derselbe Asaph, welcher Gott für seinen einzigen Trost und sein Theil erklärt, ist nahe daran gewesen, dem Frevel der Gottlosen zuzustimmen, daß kein gerechter Gott im Himmel sei (Ps. 73). Wie oft wiederholt Ps. 119: „Ich halte Deine Befehle; ich vergesse Deine Rechte nicht"; nichtsdestoweniger bittet der Psalmist: „Deine Gnade sei mein Trost" (Ps. 119, 76). Darauf ist nun auch der Blick noch insbesondere zu richten, daß die Psalmsänger, mögen sie immerhin wiederholt von ihrer Unsträflichkeit sprechen, dennoch Hülfe und Errettung nicht von der Gerechtigkeit Gottes verlangen, sondern von seiner Gnade und Erbarmung erbitten, daß sie ihre Hoffnung auf den Namen Gottes setzen, welchen Gott 2 Mos. 34, 6 sich selbst beigelegt: „Barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Gnade und Treue" (Ps. 31, 4; 40, 12; 69, 30; 119, 77; 41, 4; 25, 11; 52, 11; 79, 9; 103, 8; 145, 8).

3. Die Frömmigkeit und Sittlichkeit der Psalmsänger.

Wir verstehen unter der Frömmigkeit das Gefühl des Verhältnisses der Abhängigkeit von Gott. Nun kann dies Gefühl knechtisch seyn, und damit ein Gefühl der Furcht, der Trennung von Gott; es kann aber auch ein kindliches seyn, und damit der Liebe, der Versöhnung und Einheit mit Gott. Tritt in das Bewußtseyn des Sünders der Gedanke an die göttliche Gerechtigkeit ein, so muß er sich in dem Grade vor Gott fürchten, als er die Abwendung seines Herzens von Gott fühlt; fast abschreckend ist diese Furcht ausgedrückt in den Worten des Psalmisten: „Ich fürchte mich vor Dir, daß mir die Haut schauert" (Ps. 119. 120). Offenbart sich dagegen Gott dem Innern des sündigen Menschen als der Gnädige und Vergebende, und hat er trotz seiner Fehler und Schwächen in

seinem Gewissen das Zeugniß eines Verlangens nach Erfüllung der göttlichen Gebote, so tritt Liebe ein und ein Zustand des Friedens mit Gott. Schon durch die Opfer, welche zur Versöhnung der Irrthums- und Schwachheitssünden angeordnet waren, hatte sich Gott seinem Volk als der Sündenvergebende offenbart; in jener wichtigen Gottesoffenbarung 2 Mos. 34, 6. 7 verkündet er selbst seinen Namen also: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der Du bewahrest Gnade in's tausendste Glied, und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde, der Du aber auch nicht ungestraft läßt, der Du die Missethat der Väter heimsuchest auf Kind und Kindes Kinder bis in's dritte und vierte Glied." Solche Offenbarung eines liebreichen Gottes, der bis in's tausendste Glied ein frommes Geschlecht segnet und bis in's dritte und vierte ein gottvergessenes straft (vgl. Anm. zu Ps. 103, 17. 18), war geeignet, schon in den Herzen der Kinder des Alten Bundes ein Gefühl der Gegenliebe zu erwecken. Die Psalmen zeigen, daß weit häufiger, als wir es uns vorzustellen gewohnt sind, die Frommen des Alten Bundes zu ihrem Gott im Verhältnisse der Liebe stehen. Wer kann ungerührt bleiben, wenn David an die Spitze des Dankpsalms, den er am Ende seines Lebens sang — gleichsam als das Ergebniß aller seiner Lebenserfahrungen —, die Worte stellt: „Herzlich lieb hab' ich Dich, Herr, meine Stärke" (Ps. 18, 1). „Du bist ja der Herr, all mein Wohl geht mir nicht über Dich", sagt er Ps. 16, 2. „Das weiß ich: Gott ist mein", ruft er Ps. 56, 10. Kein Christ könnte in süßeren Tönen den Frieden der Versöhnung schildern, als er uns aus Ps. 16. 23. 103. 73. 26. 27; 71, 14—24 u. a. entgegentritt. Wie beseligend muß die Gemeinschaft mit Gott von Denen erfahren worden seyn, welche sagen: „Wie theuer ist Deine Güte, Gott, die Menschenkinder flüchten sich unter den Schatten Deiner Flügel. Sie werden trunken von den reichen Gütern Deines Hauses, Du tränkest sie mit Wollust als aus einem Strom." (Ps. 36, 8. 9.) „Wohl Dem, den Du erwählest und zu Dir lässest, daß er wohne in Deinen Höfen, der hat reichen Trost von Deinem Hause und

Deinem heiligen Tempel" (Ps. 65, 5). „Deine Güte ist besser denn Leben. Wenn ich Dein gedenke auf meinem Bette — Nachtwachen hindurch sinne ich über Dich" (Ps. 63, 4. 7). Es ist das Zeichen eines kräftigen und zugleich gesunden Lebens in Gott, wenn das von ihm erfüllte Herz auch allenthalben in der umgebenden Natur seine Spuren wiederzufinden fähig ist. Besingen wohl die Gesänge der classischen Welt die Spuren Gottes in der Natur? Die Psalmen enthalten die erhabensten und innigsten Lobgesänge auf die Majestät Gottes, die überall in der Natur offenbar wird. S. oben S. 50 f.

Aus dem Verhältnisse zu Gott ergiebt sich das Verhältniß zu seinem Gesetz. Beugen muß sich Alles unter sein Gesetz, was da lebet, wenn nicht mit Willen, so wider Willen, und so haben auch die Juden im Alten Bunde großentheils sich zwingen lassen, Gottes Bund zu halten (Jer. 31, 32); aber dafür, daß es auch nicht Wenige gegeben, welche, wie dem Gesetzgeber, so auch seinem Gesetze, innige Liebe gewidmet, finden wir in den Psalmen die merkwürdigsten Belege — schon gleich von Ps. 1 an; sie bezeichnen das Gesetz als eine Lust des Menschen, als süßer denn Honig und Honigseim, als den Schatz des Frommen, als sein eigenthümliches Erbe und Besitzthum, als das Lied auf seiner Wallfahrt Ps. 19, 8—11; 119, 54. 56. 57. 103. 111; läßt sich ein innigerer Ausdruck für die Einheit des Willens mit Gottes Gesetz finden, als: „Deinen Willen zu thun, mein Gott, ist meine Lust, und Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen" (Ps. 40, 9)? Wir sind darnach zu der Annahme berechtigt, daß ein Theil der Gesetzerfüllung der Frommen des Alten Bundes die reinste Sittlichkeit, das Erzeugniß kindlicher Liebe zu Gott gewesen sei. Die Tiefe der Sündenerkenntniß auf der einen Seite und auf der anderen das innige Gefühl der Nähe und Gemeinschaft mit Gott mußte auch die Erkenntniß zur Folge haben, daß nur in dieser Gemeinschaft und kraft derselben das Gute zu Stande kommen könne. So sprechen die Psalmen aus, daß nur im Lichte Gottes der Mensch Licht zu sehen vermöge (Ps. 36, 10); daß Gott die Herzen der Menschen lenkt (Ps. 33, 15); die

frommen Sänger bitten, daß Gottes Licht und Wahrheit sie leite, sie auf den Steigen seiner Gebote führe, daß Gottes Gnade sie halte, wenn ihr Fuß strauchelt (Ps. 43, 3; 139, 24; 5, 9; 25, 5; 27, 11; 119, 35; 94, 18). Sie flehen um den göttlichen Geist als die Quelle aller Kraft zum Guten (Ps. 51, 13; 143, 10).

Als ununterbrochen und fortgehend werden wir uns allerdings das kindliche Verhältniß bei den Frommen des Alten Bundes nicht denken können; jede bedeutendere Verschuldung vermochte es zu verscheuchen, so daß es erst im schweren Kampf wieder errungen werden mußte. So klagt David Ps. 51, 12 f., daß ihm „der gewisse Geist", „der freudige Geist", „die Hülfe Gottes" seit seinem Falle entzogen worden. Je größer die innere Beängstigung bei solchen Zuständen des Zwiespaltes, desto deutlicher tritt ihnen dann auch in's Bewußtseyn, daß die Opfer an sich nicht versöhnen können, sondern nur eine sinnbildliche Bedeutung haben (Ps. 51, 18. 19), daß das eigentliche Opfer das Opfer unseres eigenen Willens vor Gott und die Aufnahme seines Gesetzes in unser Herz sei (Ps. 40, 7—9). Aber dennoch wird die Verzagung immer wieder überwunden, und der Geist versiegelt dem Einzelnen so kräftig auch die Vergebung der einzelnen Uebertretung, daß David nachher mit völligster Zuversicht ausruft: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist" (Ps. 32, 1). Hieran knüpfen sich die zwei Fragen: einmal, wie Sünde vergeben werden konnte, da doch die Versöhnung in Christo noch nicht geschehen war? sodann, ob die Frommen des Alten Bundes wiedergeboren genannt werden können? Beim Aufwerfen der ersteren Frage wird vergessen, daß, was in der Zeit nach einander geschieht, vor Gott auf ewige Weise gegenwärtig ist, wie denn Paulus den großen Ausspruch thut, noch ehe der Mensch geschaffen worden, ja noch ehe die Welt geschaffen worden, habe Gott die Gläubigen in Christo zur Heiligkeit erwählt (Eph. 1, 4). Das ganze Verhältniß Gottes zu allen Menschen beruht demnach auf der Voraussetzung einer ewigen objectiven Versöhnung in Christo. Was die andere Frage an-

langt, so wird bekanntlich die Wiedergeburt von unserer Kirche in die zwei Stücke gesetzt: die Buße und der Glaube an Jesum Christum. Dieser Glaube konnte bei den Frommen des Alten Bundes nicht stattfinden, da ihnen Christus noch nicht gepredigt war; zwar könnte man sich darauf berufen, daß sie doch an den Messias geglaubt hätten, aber — von allem Anderen abgesehen — wenigstens die Vergebung ihrer eigenen Sünden setzen sie mit dem Messias in keine Verbindung. Nur insofern kann man demnach von einer Wiedergeburt bei den Frommen des Alten Bundes sprechen, als es auch unter ihnen Solche gab, bei denen das Bewußtseyn der Buße und des Friedens mit Gott vorherrschte; doch konnte das Letztere bei ihnen niemals ein so befestigter und klarer innerer Zustand seyn, als bei Denjenigen, welche an die Predigt von dem menschgewordenen Erlöser glauben.

An der Sittlichkeit der Psalmsänger hat man von jeher wegen ihrer sittlichen Stellung ihren Feinden gegenüber Anstoß genommen. Statt der milden Stimme der Versöhnlichkeit und der Erbarmung mit dem Sünder wird hier großentheils Rachegeschrei vor Gott und Gebet um ihre Verurtheilung laut. Schon Augustinus hatte das Anstößige gefühlt und durch die Bemerkung zu entfernen gesucht, daß hier nicht von Wünschen der Sänger die Rede sei, sondern von Vorherverkündigungen derjenigen Verhängnisse Gottes, die ja unzweifelhaft des verhärteten Sünders warteten (Opp. V, Sermo 22; so auch Luther zu Ps. 55). Ueberhaupt ist in neuerer Zeit die Meinung verbreitet, daß nur im Neuen Testament die Feindesliebe als Pflicht geboten werde. Wie ungegründet diese Meinung sei, wird sich ergeben, wenn man folgende Stellen in einer guten Uebersetzung nachlesen will: 3 Mos. 19, 18. 2 Mos. 23, 4. 5. Sprüchw. 24, 17. 18. 29; 25, 21. 22. Hiob 31, 29. Sirach 28, 1—11. — Zur richtigen Beurtheilung des Bedenkens ist erforderlich, über den Zweck der Strafe zu sprechen. Nach der gewöhnlichen Ansicht geht die Strafe bei Gott und bei gottesfürchtigen Menschen immer nur von der Liebe aus, und kennt keinen anderen Zweck als die Bes-

ſerung des Menſchen. Aber wie nun, wenn der Sünder unverbeſſerlich wäre? Wollte man dies in der Wirklichkeit leugnen, ſo müßte doch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, und wollte Jemand auch dies ablehnen, ſo wäre doch der Fall zu erwägen, wenn innerhalb eines gewiſſen Zeitabſchnittes die Beſſerung undenkbar iſt, etwa weil eine beſſere Aufſicht oder dergleichen abgewartet werden muß. Daß nun der Sünder in dem Maße, als ſeine Unbußfertigkeit ſich befeſtigt, deſto mehr von Strafe zu befreien ſei, wird doch Niemand behaupten wollen, ja, würde er auch von poſitiver Strafe befreit, die ſogenannte natürliche Strafe trifft nach dem Maße ſeiner Hartnäckigkeit ihn nur deſto ſtärker, nämlich der innere Zwieſpalt oder der geiſtige Tod. So kann mit dem Zwecke der Beſſerung die Bedeutung der Strafe nicht erſchöpft ſeyn. Mit dem Chriſtenthum ſtimmt aber auch die Philoſophie darin überein, daß die eigentliche Bedeutung der Strafe in der Vergeltung liegt, darin nämlich, daß in dem Maße das dem Einzelnen zukommende Wohl geſtört wird, als er ſich unterfangen hat, eine Störung, einen Einbruch in das Geſetz Gottes oder des Staates auszuüben. Hieraus ergiebt ſich nun, daß die Beſtrafung des verſtockten Sünders zu wünſchen — nicht aus perſönlicher Gereiztheit, ſondern aus Achtung der Heiligkeit des Geſetzes —, ebenſo wenig als eine ſittliche Unvollkommenheit angeſehen werden kann als der Wunſch, den für Beſſerung Empfänglichen, wenn es nicht anders ſeyn kann, durch eine Züchtigung zur Beſinnung gebracht zu ſehen. Sollte ſich nun zeigen laſſen, daß die Verwünſchungen und Bitten um göttliche Strafe nicht aus Rachſucht, d. i. aus perſönlicher Gereiztheit und Leidenſchaft, der Pſalmſänger hervorgehen, ſondern aus den eben erwähnten Beweggründen, ſo wäre der Anſtoß gehoben; dann hätte es mit jenen Bitten keine andere Bewandniß, als mit dem eifrigen Wunſche eines gerechten Richters oder Regenten, die Schuldigen zu entdecken und zur Verantwortung ziehen zu können, dann hätte man auch den Aeußerungen, die David als Privatmann thut, keine anderen Motive unterzulegen als jene edeln, aus denen der Grundſatz her-

vorgeht, den er als König ausspricht (Ps. 101, 8). Daß es sich wenigstens in davidischen Psalmen so verhalten werde, wird man vorauszusetzen genöthigt, wenn man von jenen stärker als alle Worte die Versöhnlichkeit aussprechenden Thaten David's, von denen die Geschichtsbücher berichten, zur Lesung seiner Psalmen übergeht. Der in seinem Thun von Rachlust unbefleckte Charakter, sollte er sie nur in seinen Worten ausgeathmet haben? Zunächst begegnet man auch hier Aeußerungen, welche mit jenen Handlungen zusammenstimmen. „Habe ich Böses vergolten Denen, die friedlich mit mir lebten — vielmehr errettet habe ich, die mir ohne Ursach feind waren! — so verfolge mein Feind meine Seele und ergreife sie und trete mein Leben zu Boden", heißt es Ps. 7, 5. 6. Mit Rücksicht auf dieselben Verfolgungen: „Der Gerechte (d. i. Gott) schlage mich, es ist Wohlthat, er züchtige mich, es ist Balsam, dessen ich mich nicht weigere — auch jetzt noch bete ich bei ihren Uebelthaten" (Ps. 141, 5). „Man thut mir Arges um Gutes, ich bin verwaiset; ich aber, wenn sie krank waren, zog ein Trauerkleid an, that mir wehe mit Fasten und betete stets von Herzen" — so lesen wir Ps. 35, 12. 13. Wiederum Ps. 38, 21: „Die mir Böses thun um Gutes, sich wider mich setzen, darum daß ich auf dem Guten halte", und: „Für meine Liebe befeinden sie mich, ich aber bete, sie erweisen mir Böses für mein Gutes und Haß für meine Liebe" in Ps. 109, 4. 5. Gleich an die Spitze des Lehrpsalms Ps. 37 ist die Ermahnung gestellt: „Erzürne Dich nicht über die Bösen!" Wenn nun derselbe Mann in Ps. 7, 35 Gott als Richter aufruft und Ps. 109 Verwünschungen ausstößt, so ist es billig, seinen Durst nach Bestrafung der Sünde reineren Motiven als der persönlichen Rachsucht zuzuschreiben. In den meisten Fällen sind wir nun auch wirklich in den Stand gesetzt, über den Quell, aus welchem jene Bitten um Strafe kommen, zu urtheilen. Es sind überall Motive, ähnlich wie das Ps. 64, 10. 11 so erhaben ausgesprochene:

„Und alle Menschen werden sich fürchten,
Und werden sagen: das hat Gott gethan!
Und werden merken, daß es sein Werk sei.
Die Gerechten werden sich des Herrn freuen und auf ihn trauen,
Und aller Frommen Herzen werden sich deß rühmen."

Daß Gottes Heiligkeit und gerechte Weltregierung Anerkennung finden werde, daß die Frommen, in ihrem Glauben gestärkt, Gott Loblieder bringen würden, daß den Gottlosen bei ihrem Uebermuth nothwendig ein Ziel gesteckt werden müsse, daß sie zu dem Bewußtseyn gebracht werden müssen, es sei ein gerechter Gott, der die Welt regiert, daß die herrlichen Verheißungen Gottes nicht zu Schanden werden dürfen — das und Aehnliches sind die Gründe, die am gewöhnlichsten von den Psalmsängern beigebracht werden, wenn sie um Bestrafung ihrer Feinde bitten (Ps. 5, 11. 12; 9, 20. 21; 12, 9; 28, 4. 5; 22, 23—32; 35, 24; 40, 17; 59, 14; 109, 27; 142, 8). Ja sie rühmen sich ihres Hasses gegen ihre Widersacher darum, weil diese Hasser Gottes seien (Ps. 139, 21). Freilich ließe sich noch entgegnen, daß schon dies Unrecht sei, daß ihre persönlichen Feinde ohne Weiteres von ihnen als Feinde Gottes betrachtet werden. Allein wer sagt uns denn, daß dies ohne Weiteres geschehe? Bleiben wir bei David stehen, so wird Niemand die Gottvergessenheit der beiden vornehmsten Parteien seiner Verfolger in Abrede stellen — ein bis zum Wahnsinn leidenschaftlicher, gegen seinen Schwiegersohn, dem er in mehrfacher Weise zum innigsten Dank verpflichtet, Mord schnaubender König, solche Hofleute, wie der blutdürstige Doeg, der ohne anderen Grund als den, sich die Gunst des Herrschers zu erwerben, 80 wehrlose Priester niederhaut, ein Ahitophel, welcher den Sohn gegen den Vater zur Empörung und zu schändlicher Befleckung der königlichen Ehre verleitet (2 Sam. 16, 21): das sind Gottlose, welchen gegenüber ein David wohl das Bewußtseyn haben durfte, Gottes Sache zu vertreten. Ueberhaupt bleibt man, wenn man in den Psalmen von Feinden liest, nur im Allgemeinen bei diesem Begriff stehen, so mag die Schilderung manchmal zu dunkel gefärbt erscheinen. Man hat

sich aber zu vergegenwärtigen, daß wenigstens in sehr vielen Fällen hier die Rede ist von schnöden Verräthern, von Blutdürstigen, Empörern und Meuchelmördern, und daß an einigen Stellen auch der König spricht, der als Regent das von Gott in seine Hand gegebene Schwert gebrauchen muß; so in dem an abstoßenden Verwünschungen reichen Ps. 58, desgleichen in allen absalonischen, wie Ps. 63. Auch im Neuen Testament tritt uns weder bei Gott selbst, noch bei seinen Dienern ausschließlich vergebende Liebe entgegen. Auch im Neuen Testament heißt es, daß über Dem, welcher an den Sohn nicht glaubt, der Zorn Gottes bleibe (Joh. 3, 36), daß Gott ein verzehrendes Feuer und daß es schrecklich sei, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr. 10, 31; 12, 29). In nicht minder abstoßenden Worten als die der sogenannten Rachepsalmen verkündigt Christus den Verfluchten das Gericht (Matth. 25, 41), weissagt er Denen, die den Sohn verworfen haben, das Gericht Gottes (Matth. 21, 41. 44. Luk. 23, 29. 30). Hat nicht Petrus im Namen Gottes dem Ananias und der Sapphira den Tod verkündigt, und der Erfolg bewährt, daß er nicht eitele Worte der Leidenschaft gesprochen? Hat er nicht in heiliger Entrüstung zu Simon dem Zauberer gesagt: „daß du verdammt werdest mit deinem Gelde" — obwohl nicht ohne hinzuzusetzen: „darum thue Buße für deine Bosheit" (Apg. 8, 22)? Hat Paulus nicht den Zauberer Elymas mit Blindheit geschlagen und ein Kind des Teufels genannt? Hat er nicht jenen Frevler, der in Korinth seine Stiefmutter zum Weibe genommen, feierlich „dem Satan übergeben zum Verderben des Fleisches" (1 Kor. 5, 5)? — und von Alexander dem Schmidt gesagt: „Er hat mir viel Böses erwiesen, der Herr bezahle ihn nach seinen Werken" (2 Tim. 4, 14)? Zum Beweise aber, daß wir in diesen letzten Worten nicht Aussprüche der persönlichen Leidenschaft des Apostels zu sehen haben — mit welcher zärtlichen Liebe legt Paulus für den korinthischen Frevler Fürbitte ein, nachdem er von seiner Besserung gehört hat (2 Kor. 2), und gerade von Denjenigen, die ihn in seiner persönlichen Angelegenheit, nämlich in seiner Vertheidigung vor Gericht ver-

lassen haben, spricht er unmittelbar nach jenem drohenden Wort über den Alexander: „es sei ihnen nicht zugerechnet“ (2 Tim. 4, 16). Zu jenen zwei Jüngern freilich, welche — wie es scheint, durchaus nicht aus persönlicher Leidenschaft, sondern aus reiner Liebe zu ihrem Herrn — über die Samariter Feuer vom Himmel fallen lassen wollen, „wie Elias that“, spricht der Herr, dem zu Liebe sie das gesagt: „Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid?“ (Luk. 9, 55.) Allein kann man nicht auch *für Andere* Rachlust empfinden? Daß der Zorn der Jünger nicht in ihrer eigenen Sache aufwallte, giebt an sich noch nicht die Gewähr, daß er rein gewesen sei. Indeß ist das „*ihr*“ im Grundtext so gestellt, daß es den Nachdruck hat und den Gegensatz zu Elias bildet. Es ergiebt sich demnach, daß der Herr den gesetzlichen Standpunkt des Alten Testaments allerdings für geringer erklärt, aber nicht weil innerhalb der Religion der Versöhnung überhaupt keine Vergeltung verlangt werden sollte, sondern weil das Verlangen danach nicht das vorherrschende seyn sollte. — Schließlich ist nun aber noch die Frage aufzuwerfen, ob wir denn zu der Annahme genöthigt sind, daß sich mit dem an sich heiligen Feuer der Psalmisten niemals und in keinem Falle unheiliges Feuer persönlicher Gereiztheit vermischt habe? Dergleichen dürfen wir nicht einmal von Aposteln behaupten (Apg. 15, 29; 23, 3. Phil. 3, 2. Gal. 5, 2). Ob in einer bewegten Rede der Zorn ein solcher sei, der vor Gott nicht Recht thut (Jak. 1, 20), oder ein solcher, mit dem auch Christus gezürnet hat (Mark. 3, 5), läßt sich in der Regel aus der Beschaffenheit derselben erkennen, nämlich wenn die Wollust an dem Gedanken, selbst Werkzeug der göttlichen Vergeltung seyn zu dürfen, sichtbar wird, oder wenn specielle Arten der Vergeltung mit sichtbarem Wohlgefallen erbeten werden, wenn sich wahrnehmen läßt, daß die Vorstellung von derselben für den Sprechenden mit Ergötzen verbunden ist, u. s. w. Namentlich nun in Ps. 109 und 59 tragen manche Ausdrücke ein leidenschaftliches Gepräge; ebenso 149, 7. 8; 137, 8. 9; 58, 11, auch Ps. 41, 11 könnte aus einer solchen Gesinnung hervorgegangen seyn. Ueber andere wird das in-

dividuelle Gefühl verschieden urtheilen. Was die Rachepsalmen über heidnische Völker anlangt, wie Ps. 79, der sogleich mit der Bitte beginnt (V. 6): „Schütte Deinen Grimm auf die Heiden und auf die Königreiche, welche Deinen Namen nicht anrufen", so kommen bei diesen noch besondere Rücksichten in Betracht. Der Sieg der Heiden über Israel bedrohte in der That den Untergang der wahren Religion — man lese die bewegte Schilderung der Eroberung des Landes von den Chaldäern Ps. 74 —, die Heiden riefen triumphirend aus: „Wo ist nun ihr Gott?" (Ps. 79, 10.) Wogegen auf der anderen Seite bei Israels Siegen sogar das Heiligthum in Jerusalem mit Gaben der ausländischen Nationen geehrt, die Macht des Gottes Israels anerkannt wurde, und messianische Hoffnungen dabei erwachten (s. zu Ps. 76. 87). Außerdem hat man zu berücksichtigen, daß der Haß gegen die Nation im Ganzen die wohlwollende Theilnahme gegen Einzelne nicht ausschließt, wie dies der edlere Kriegsbrauch aller Zeiten, sogar in Religionskriegen wie die Kreuzzüge, zeigt. Ein Beleg dieser Art liegt 2 Kön. 6, 22 vor. Von diesem Gesichtspunkt aus sind die sogenannten nationalen Rachepsalmen einst selbst von Lessing in Schutz genommen worden*).

---

*) Als sich Lessing in Hamburg aufhielt, entbrannte ein heißer Streit gegen den Pastor Götze, welcher, da die Rede davon war, aus dem Bußtagsgebete die Worte aus Ps. 79 wegzuschaffen: „Schütte Deinen Grimm auf die Heiden und auf die Königreiche, die Deinen Namen nicht anrufen", als ihr Vertheidiger aufgestanden war. Lessing, der aus Vorliebe für die Bühne der Kanzel untreu geworden, Lessing verfaßte gerade da eine Predigt — eine Predigt? Ja, und gerade über Ps. 79, 6 in Sterne's Manier, unter dem Titel: „Eine Predigt über zwei Texte, über Ps. 79, 6: ‚Schütte Deinen Grimm' und über Matth. 22, 39: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst', von Yorik, aus dem Englischen übersetzt". Er ließ nur einige Exemplare davon abdrucken — denn sein Zweck war nur, den Neuerern, die sich so klug dünkten, zu zeigen, daß es noch Klügere gebe — und theilte das eine dem Hauptanführer derselben, dem Prediger Alberti mit. Nicolai selbst sagt aus, Alberti sei erschrocken, er habe gesehen, „mit einem Manne wie Lessing lasse sich nicht scherzen", und die Wirkung davon im Publicum gefürchtet. Auf sein Bitten

4. Das Jenseits.

Das Christenthum spricht weder von dem Jenseits noch von der Fortdauer nach dem Tode. Die christliche Hoffnung, d. i. der auf die Zukunft gerichtete Glaube, hat zum Ziel die Vollendung des Reiches Gottes, von dem man einerseits sagen kann, daß es alle Tage kommt, andererseits, daß es noch nicht gekommen sei. In dreifacher Hinsicht soll und wird das Reich Gottes zur Vollendung kommen. Bei seiner Vollendung sollen Alle, die dazu bestimmt sind, darin aufgenommen werden, soll also der Leib Christi vollständig seyn; bei jedem Einzelnen soll die Herrschaft Gottes in seinem Inneren vollendet und

---

unterdrückte Lessing die Bogen. Es ist uns nur noch die Vorrede erhalten, welche die Veranlassung gab, die Yorik zu seiner Predigt gehabt hatte. Sie läßt aber durchschauen, was Lessing wollte. Es war die Erzählung: „Der Obrist Shandy ging eines Tages mit seinem getreuen Trim spazieren. Sie fanden am Wege einen magern Menschen in einer zerlumpten französischen Uniform, der sich auf eine Krücke stützte, weil ein Fuß verstümmelt war. Er nahm stillschweigend mit niedergeschlagenen Augen den Hut ab; aber sein kummervoller Blick sprach für ihn. Der Obrist gab ihm einige Schillinge, ungezählt, wie viel; Trim zog einen Penny aus der Tasche und sagte, indem er denselben hinreichte: ‚French dog!‘ (Französischer Hund). — Der Obrist schwieg einige Secunden und sprach darauf, sich gegen Trim kehrend: ‚Trim, es ist ein Mensch und nicht ein Hund!‘ Der französische Invalide war ihnen nachgehinkt; auf des Obristen Rede gab Trim noch einen Penny und sagte abermals: ‚French dog!‘ — ‚Und, Trim, dieser Mensch ist ein Soldat!‘ Trim sah ihm starr in's Gesicht, gab wieder einen Penny, und sagte: ‚French dog!‘ — ‚Und, Trim! er ist ein tapferer Soldat! Du siehst, er hat für sein Vaterland gefochten, und ist schwer verwundet worden.‘ Trim drückte ihm die Hand, indem er ihm noch einen Penny gab, und sagte: ‚French dog!‘ — ‚Und, Trim! dieser Soldat ist ein guter und unglücklicher Ehemann, hat eine Frau und vier unerzogene Kinder.‘ Trim, eine Thräne im Auge, gab Alles, was er noch in der Tasche hatte und sagte etwas leise: ‚French dog!‘ — Als der Obrist nach Hause kam, sprach er mit Yorik über diesen Vorfall. Yorik sagte: ‚Es ist klar, Trim hasset die ganze Nation, welche seinem Vaterland feindselig ist, aber er kann jedes Individuum aus derselben lieben, wenn es Liebe verdient.‘ Dies gab Gelegenheit, daß Yorik die folgende Predigt hielt.“

somit die Gewalt der Sünde aufgehoben seyn; es soll dem Inneren das Aeußere entsprechen, denn seinem Begriffe nach soll ja das Aeußere nichts Anderes seyn, als das Sichtbarwerden, die Erscheinung des Inneren, womit dann die Aufhebung aller Disharmonie und des Uebels gesetzt ist. Auf dieses letzte Ziel deuten die messianischen Weissagungen hin, und wie man vom Reiche Gottes im absoluten Sinne erst am Ende der Zeit sagen kann, daß es da sei, so muß man auch von jenen Weissagungen sagen, daß ihre eigentliche Erfüllung erst am Ende zu erwarten steht. Die vollkommene Seligkeit liegt also für den abscheidenden Christen nicht in dem unmittelbaren Zustande nach dem Tode, sondern in der Zukunft am Ende dieser Weltordnung. Insoweit jedoch schon diesseits durch Christum seine Gemeinschaft mit Gott vermittelt ist, giebt es auch eine, wiewohl noch nicht vollkommene, Seligkeit für ihn unmittelbar nach dem Tode. Ein gewisser Grad von Seligkeit nach dem Tode muß nun auch bei den Frommen des Alten Testaments, welche schon hier Gemeinschaft mit Gott hatten, angenommen werden, aber freilich noch unvollkommener, als bei Denjenigen, bei welchen diese Gemeinschaft durch Christum vermittelt worden ist; darum stellte die ältere Kirche den jenseitigen Zustand der Frommen des Alten Bundes als ein Dämmerlicht (limbus patrum) dar, in welchem sie Christo entgegenharreten, wie von Abraham gesagt ist, daß er sich freuete, Christi Tag zu sehen. Insofern kann bei ihnen ein Grauen vor dem Tode nicht befremden, wie sich dies in mehreren Psalmen, am stärksten in Ps. 88, ausspricht. Die volle Freudigkeit konnte der fromme Israelit nur gewinnen im Hinblick auf jene letzte Zukunft, wo auf Zion das große Freudenmahl veranstaltet werden sollte, und alle Todten hervorgehen aus ihrer stillen Kammer (Jes. 25, 6; 26, 19). Wie früh indeß schon geahnet worden, daß bei Denen, die hienieden eine lebendige Gemeinschaft mit Gott gehabt, diese auch durch den Tod nicht unterbrochen werden könne, zeigt das, was von Henoch 1 Mos. 5, 24 gesagt ist. Auf eine tiefe Weise deutet auf den Zusammenhang der irdischen Gottesgemeinschaft mit dem

jenseitigen seligen Zustande jene Beweisführung, durch welche der Herr auf die versuchende Anfrage der Sadducäer aus den Büchern Mosis die Unsterblichkeit erweist (Matth. 22, 32. Luk. 20, 37. 38; vgl. Hebr. 11, 16). Hat der ewige Gott sich mit dem Menschen in so nahe Gemeinschaft gesetzt — dies ist es, was der Herr sagen will — daß er sich seinen Gott nennt, wie könnte dies Verhältniß nur ein zeitliches, vorübergehendes sein? Wir fragen nun aber auch weiter: wie sollte ein solcher Mensch in der innigen Gemeinschaft mit Gott nicht auch die Ewigkeit seines Verhältnisses zu ihm fühlen? Wenn Christus von dem „ewigen Leben" als einem solchen spricht, welches schon hier anfängt und jenseits nur seine Vollendung erlangt, sollen nicht die Frommen des Alten Bundes in den Stunden der innigsten Gemeinschaft mit Gott ebenfalls die Ahnung, ja die Gewißheit der Unvergänglichkeit dieser Gemeinschaft empfunden haben? Wenn Einer unter täglicher Bedrängniß und unter größter Seelenangst triumphirend auszurufen im Stande ist: „Das weiß ich: Gott ist mein!" (Ps. 56, 10), oder auch die Worte von Ps. 73, 25. 26, kann ein Solcher meinen, das mit dem Tode Alles aus sei? Wenn sich ein Sänger, getröstet, „immerdar im Hause des Herrn zu bleiben", von den Frommen sagt, daß sie „als ein grüner Oelbaum im Hause Gottes bleiben und auf Gottes Güte sich verlassen immer und ewiglich" (Ps. 52, 10. 11), und wenn, wie zu den betreffenden Stellen gezeigt wird, dies Bleiben im Hause Gottes die Unauflöslichkeit der Gemeinschaft mit Gott bezeichnet, hat nicht das Unterpfand des Geistes im Inneren der Sänger hier eine Zuversicht erweckt, die über das Grab hinausgeht? Solche prophetische Momente im Leben vorausgesetzt — darf man nicht auch annehmen, daß bei Aussprüchen, die im Allgemeinen solche Gedanken ausdrücken, wie der: „Halte dich recht, denn Solchen wird es zuletzt wohl gehen, die Uebertreter aber werden vertilget" und bei allen ähnlichen, die von einem unzweifelhaften Gerichte Gottes über den Gottlosen sprechen, eine über den Tod hinausgehende Ahnung im Inneren der Sänger erwacht sei? Aber auch bestimmtere Aus-

sprüche dieser Hoffnung liegen vor, und sind auch dieselben nur vereinzelt, so erklärt sich dieses hinlänglich, sobald wir sagen dürfen, daß das Aufgehen solcher Hoffnungen nur an die eigentlichen Weihemomente des inneren Lebens geknüpft war. Wir dürfen schon Ps. 48, 15 hier anführen: „Ja, dieser Gott ist unser Gott immer und ewiglich, *er führet uns über den Tod hinaus*“ (ein allgemeiner gehaltener Ausspruch ist Ps. 68, 21), noch deutlicher Ps. 49, 16; 16, 8—11; 17, 14. 15; 73, 23. 24. Der ausdrückliche Gegensatz, der hier zwischen den Weltmenschen, die ihren Trost in dieser Welt haben, und den Kindern Gottes gemacht wird, läßt diese Stellen nicht anders fassen, und merkwürdig ist es, daß auch gerade in diesen Psalmen mehr als in den meisten übrigen das Gefühl der Einheit und Beseligung in Gott hervortritt.

5. Der Messias.

Die Propheten des Alten Bundes haben dem Volke eine Zeit verkündigt, wo Israel, überschüttet mit dem Geist der Gnade und des Gebets (Zach. 12, 10), ein Volk von lauter Gerechten werden und das Erdreich ewiglich besitzen sollte (Jes. 60, 21), wo der Alte Bund, in dem sie *gezwungen* werden mußten, aufhören und das Gesetz in ihren Sinn geschrieben werden würde (Jer. 31, 31—33), wo alle Völker der Erde sich an Zion anschließen würden und des Herrn Namen anrufen und ihm dienen einträchtiglich (Jes. 2. Zeph. 3, 9). In der Person eines davidischen Sprößlings sollte dann David, der Gottesknecht, wieder erweckt werden und als der rechte Hirte sollte er das Gottesvolk weiden und ein Bund des Friedens sollte geschlossen werden sogar mit der gesammten Natur, so daß sie dem Menschen nicht mehr schaden, sondern ihm nur zu Dienste seyn müßte (Ezech. 34, 23—31). „*Es wäre unerklärlich*“, sagt ein neuerer Ausleger (*Köster* zu Ps. 72, S. 113), „*wenn eine für den hebräischen Religionsglauben so wichtige Idee, wie die des Messias, in den Psalmen gar keine Stelle gefun-*

den haben sollte." In der That, da die Psalmen als lyrische Dichtkunst eben diejenigen religiösen Gefühle aussprechen, welche der vom Gesetz und von den Propheten gelehrte Glaube des Volkes zu erwecken geeignet war, so wäre es befremdend, wenn der prophetische Glaubensartikel vom Messias in dieser lyrischen Liedersammlung gar keinen Ausdruck gefunden hätte. Um so befremdender wäre dies, da wir, was David betrifft, aus dem letzten von ihm verfaßten Liede, welches 2 Sam. 23 aufbewahrt ist, wissen, daß die messianischen Hoffnungen ihn beseelten und auch in seine Dichtung übergeströmt sind. Wir nehmen jene Worte hier auf, da sie für Beurtheilung und Verständniß der messianischen Weissagungen David's von Wichtigkeit sind*):

Es spricht David, der Sohn Isai's,
Es spricht der Mann, der Hochgestellte,
Der Gesalbte des Gottes Jakob's,
Der da lieblich ist mit Gesängen Israels:
Der Geist des Herrn redet durch mich,
Sein Wort ist auf meiner Zunge.
Es redete zu mir der Fels Israels:
„Ein Herrscher über die Menschen in Gerechtigkeit,
Ein Herrscher in Furcht Gottes —
Wie beim Morgenlicht die Sonne aufgeht,
An einem Morgen ohne Gewölk,
Vom Glanz und vom Regen sproßt es aus der Erde."

Ja, ist nicht also mein Haus vor Gott?
Hat er doch einen ewigen Bund mit mir gemacht,
Bestimmt in Allem und bewahret,

*) Die Uebersetzung bei Luther, namentlich von V. 3, ist irreleitend, ebenso in der Vulgata, bei dem Syrer, noch mehr in den LXX. Der Chaldäer bringt den Messias hinein, aber gewaltsamerweise. Wir stimmen Tremellius, de Wette, Fr. v. Meyer im Wesentlichen bei, vgl. auch die englische Uebersetzung. Uebersetzt man mit Ewald (Die praktischen Bücher des Alten Bundes, Bd. I, S. 100): „Wenn Einer herrscht über Menschen gerecht, wenn Einer herrscht in Gottesfurcht; so ist's, wie wenn hell wird ein Morgen", so fällt freilich die Möglichkeit einer messianischen Beziehung weg, allein V. 5 zeigt auch die Unzulässigkeit dieser Fassung.

Ja, all' mein Heil und all' mein Begehren, läßt er es nicht sprossen?
Aber die Gottlosen, wie weggeworfene Dornen sind sie,
Die man mit den Händen nicht anfaßt.
Wer sie berührt, füllt seine Hand mit Eisen und spitzem Holz:
Mit Feuer werden sie verbrannt auf der Stelle.

Zuerst erkennen wir aus diesen Worten, daß David sich göttlicher Inspiration bewußt gewesen — auch insbesondere als er vom Messias sprach. Dasselbe bezeugt Christus Matth. 22, 43 in Betreff von Ps. 110. Auch sonst wissen sich Psalmsänger unter göttlichem Einfluß (Ps. 49, 5; 12, 6). Wir erkennen ferner, daß jene Grundweissagung 2 Sam. 7, 12—16 in prophetischen Zuständen ihm weiter entfaltet worden ist. Als er sie zuerst vernimmt, ist es der Gedanke der ewigen Dauer der königlichen Würde in seinem Geschlecht, der den König so lebhaft bewegt. „Wer bin ich", sagt er mit rührender Demuth, „daß Du mich bis hierher gebracht hast? dazu hast Du das zu wenig geachtet, Herr Herr, sondern hast dem Hause Deines Knechtes noch von fernem Zukünftigen geredet, solches ist Menschen Weise." *) Wohl kein anderer und höherer Gedanke als eben der einer ewigen Nachkommenschaft auf dem Throne seines Reichs ist damals in die Seele des Königs getreten; so wird auch Ps. 89, 30. 37 die Verheißung aufgefaßt, und Ps. 18, 51 rühmt er den Gott, der „seinem Gesalbten David und seinem Saamen wohlthut ewiglich". Wer jedoch die Geschichte vor sich hat, wer an einen Offenbarungszusammenhang des Alten und Neuen Testaments und an eine Weissagungsgabe glaubt, dem ist auch gewiß, daß der Gottesgeist in jenen Worten auf Denjenigen hinwies, in dem sich wirklich die Verheißung erfüllt hat (Luk. 1, 32. 33). Dies darf angenommen werden, auch wenn dem David der tiefste Kern der ihm gewordenen Weissagung sein Leben lang verschlossen geblieben wäre, wie ja wohl auch z. B. dem Petrus

*) Nach 1 Chron. 17, 17: „diese hohe Stufe ist nach Menschen Weise".

bis an den letzten Augenblick seines Lebens verschlossen blieb, was Christi Weissagung über seinen Lebensausgang wollte (Joh. 21, 18). Jedenfalls haben die Propheten den tieferen Sinn erkannt. „Siehe, es kommt die Zeit", spricht der Herr bei Jeremias (Kap. 33, 14 ff.), „daß ich das gnädige Wort erwecken will, welches ich dem Hause Israel und dem Hause Juda geredet habe. In denselbigen Tagen und zur selbigen Zeit will ich dem David ein gerechtes Gewächs aufgehen lassen, und soll ein König seyn, der wohl regieren wird, und soll Recht und Gerechtigkeit auf Erden aufrichten. —— Denn so spricht der Herr: Es soll nimmermehr fehlen, es soll einer von David sitzen auf dem Stuhl des Hauses Israel." (Vgl. was Jes. 11, 1 von dem Wurzelschößling aus dem abgehauenen Stamme Isai gesagt ist.) Es kann nicht bestritten werden: die Propheten haben erkannt, daß in Einem großen Nachkommen David's jene Weissagung ihre endliche Erfüllung haben sollte. Indeß sollte dem David selbst diese Einsicht verschlossen geblieben sein? Wenn er an einen Messias glaubte, an einen König Zions, wie ihn Ps. 2 und 110 schildert, dem alle Enden der Erde gehorchen, der ein ewiger Priesterkönig nach der Weise Melchisedek's seyn würde (Ps. 2, 7; 110, 4), sollte ihm der Gedanke gar nicht gekommen seyn, daß das ewige Königthum seines Hauses eben auf diesen Sprößling hindeute? Nun — wenn nicht früher — bei seinem Lebensausgange hat David wenigstens erkannt, daß aus seinem Stamme jener Messias hervorgehen würde, dessen Siege er Ps. 2 und 110 besingt. In der angeführten letzten Weissagung schaut er im Geist einen Herrscher in Gottesfurcht aus seinem Hause, unter dessen Regierung eine wolkenlose Sonne über die Menschheit aufgehen und die Erde reichliche Frucht sprossen werde (vgl. zu Ps. 67, 7). Das habe der ewige mit ihm geschlossene Bund Gottes bestimmt*). Alle gottlosen Mächte müssen vor

*) Zulässig wäre es auch, das, was von dem Herrscher gesagt wird, collectivisch zu nehmen und auf das ganze Haus David's zu beziehen. Auch dann würde dieser weissagende Spruch im Verhältniß zu

der überwindenden Kraft seines Hauses schwinden. Diese Worte können wir nun als den deutlich ausgeprägten Grundtypus der messianischen Hoffnungen des Königs ansehen. In unserer Sammlung liegen noch zwei auf die Person des Messias bezügliche Psalmen von David (Ps. 2. 110) und einer von Salomo vor (Ps. 72), wozu noch Ps. 45 hinzukommt.

Zur richtigen Auffassung derselben müssen folgende allgemeinere Bemerkungen über ihr *Wesen* und ihre *Form* gemacht werden. Stellt man sich unter den Weissagungen nichts Anderes als *Voraussagungen über die Lebensgeschichte Jesu* vor, so ergiebt sich, daß sich nur einige Einzelheiten als speciell in Erfüllung gegangen nachweisen lassen. Auch die jetzigen Juden, indem sie in diesem Sinne nach Weissagungen auf Christum im Alten Testament suchen, glauben mit Zuversicht behaupten zu dürfen, daß dergleichen im Alten Testament nur einige wenige vorhanden seyen. Aber wir fragen — Christus und sein Reich, liegt denn dies nur in der kurzen Zeit der nicht ganz drei Jahre, in denen Christus auf Erden gewirkt hat? — vielmehr sind jenes die *Anfänge*, deren Vollendung jenes zukünftige Reich der Herrlichkeit bringt, von welchem oben S. 70 gesprochen wurde. Die prophetische Weissagung geht auf Christus in *allen Stufen seines Daseyns* und auf sein Reich *in dessen gesammter Ausdehnung* bis zu jener letzten Vollendung 1 Kor. 15, 28; 13, 12. 2 Petr. 3, 13. Offenb. 21. Wird nun auch dies eingesehen und zugegeben, so kommt doch weiter in Betracht, daß die Weissagungen in einer solchen Weise vom Messias und seinem Reiche sprechen, die weder in der Periode der Erscheinung Christi auf Erden, noch in der Geschichte der christlichen Kirche ihre Erfüllung gefunden hat und ebenso wenig den Erwartungen entspricht, die wir von dem zukünftigen Reiche Gottes hegen. Obwohl allerdings der Messias als ein mit dem Geiste Gottes ausgerüsteter

---

2 Sam. 7 einen Fortschritt bilden. Nur wäre zu sagen, daß David dem ihm gewordenen Worte auch damals noch nicht bis auf den letzten Grund geschaut.

Prophet und Lehrer, als ein Gottesknecht geschildert wird, der sanft und liebevoll, verachtet von seinem Volk und unter großen Leiden, sein Werk auf Erden vollendet (Jes. 42. 49. 53. Zach. 9. 11), so spricht doch eine viel größere Anzahl Stellen von ihm, als von einem mit göttlicher Kraft ausgerüsteten streitbaren Könige, der heidnische Völker zu seinen Füßen legen und seinem Volke ein bleibendes irdisches Glück bereiten werde. Auch Ps. 2. 110. 72. 2 Sam. 23, 3. 6 und der ebenfalls als messianisch anzusehende Ps. 45 sprechen in solcher Weise vom Messias. Hier kommt nun in Betracht, daß wir die solchen Weissagungen zu Grunde liegenden Ideen und die Einkleidung, in welcher dieselben ausgesprochen werden, zu unterscheiden haben. Man erinnere sich nur der Art, wie der Heiland und die Apostel von der zukünftigen Welt gesprochen haben. Wenn von den Seligen die Rede ist, so heißt es, daß sie mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen werden, sie werden eingehen in das Paradies, sie werden aufgenommen in die ewigen Hütten, sie werden mit ihrem Heilande neu trinken von dem Gewächse des Weinstocks in seines Vaters Reich, die Einen werden über wenige, die Anderen über viele Städte gesetzt werden u. s. w. Und in dem prophetischen Buche des Neuen Testaments, in der Offenbarung Johannis, wird das himmlische Jerusalem beschrieben, das dann auf die Erde kommen wird, die himmlische Hochzeit, bei der den Gästen reine und schöne Seide anzuthun gegeben wird, der Strom lebendigen Wassers, an dem das Holz des Lebens steht, das alle Monat neue Frucht bringt, und dessen Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen, da ist von einem himmlischen Tempel Gottes die Rede mit einer Bundeslade u. s. w. (Kap. 21; 19, 7. 8; 12, 19). Von den Unseligen heißt es in den Aussprüchen Christi und der Offenbarung Johannis, daß sie in das höllische Feuer kommen, daß der sie nagende Wurm nicht sterben wird, daß sie vom Hochzeitsmahl ausgeschlossen werden — hinausgestoßen in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappen ist u. s. w. Bei solchen Beschreibungen ist nun niemals daran gezweifelt worden, daß sich die Christenheit nur an die zu Grunde liegenden Ge-

danken zu halten habe, die Form aber, in der sie ausgedrückt sind, nur eine Anbequemung an die Fassungskraft auf dem gegenwärtigen Standpunkt sei. Dafür spricht auch die Mannichfaltigkeit der Formen und Bilder, unter denen von derselben Sache die Rede ist. An einigen Stellen finden sich in der Offenbarung Johannis ausdrückliche Erklärungen beigefügt; so heißt es Kap. 19, 8: „Die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen." Auf gleiche Weise verhält es sich nun auch mit den Weissagungen der Propheten über das Reich Christi. Ihr schauender Blick verhält sich zu den Offenbarungen desselben ebenso, wie der schauende Blick Christi, der Apostel und Propheten des Neuen Bundes zu der Periode der Vollendung des Reiches Christi. Gleichwie wir die schönsten und bedeutungsvollsten Zustände unserer Gegenwart als Bilder für die zukünftige Welt gebrauchen, so auch die Propheten in Bezug auf das ihnen zukünftige Reich des Messias. Und wie unter uns Christen die Schwächeren und Sinnlicheren nur im Bilde das Wesen haben, die Geförderten aber sich des Unterschiedes von Bild und Gedanke bewußt werden, so auch in der Zeit des Alten Bundes. Demnach wird nun der Messias als bekleidet mit den drei vornehmsten Aemtern der alttestamentlichen Theokratie geschildert, als König, Priester und Prophet. Bald heißt es: die Völker werden sich in Zion belehren lassen, oder auch: es wird ihnen die Belehrung in ihr Land gebracht werden, und allgemeiner Friede wird auf die Erde einkehren, bald wieder: die Philistäer, Edom und Moab werden kriegerisch überwunden werden und der Strom Aegyptens wird ausgetrocknet werden, und an einer dritten Stelle: „Aegypten wird dem Gott Israels Opfer bringen, an jenem Tage wird eine Bahn gehen von Aegypten nach Assyrien, und es kommt Assyrien nach Aegypten und Aegypten nach Assyrien, und es dient Gott Assyrien und Aegypten. An jenem Tage wird Israel das dritte seyn zu Aegypten und Assyrien, ein Segen auf der ganzen Erde! Es segnet sie der Herr der Heerschaaren also: ‚Gesegnet sei mein Volk Aegypten und meiner Hände Werk Assyrien und mein Erbe Israel.'" (Jes. 2; 42,

1—6; 60, 11; 9, 6. 7; 11, 14. 15; 19, 23—25.) Da ist das eine Mal von der Bekehrung der Heiden in solcher Weise die Rede, daß man meinen möchte, sie würden ganz eigentlich Juden werden (Jes. 19, 21; 66, 20. Zach. 14, 16), und doch kommen in eben diesen Stellen wieder Aussprüche vor, welche auf eine Aufhebung des Ceremonialgesetzes hindeuten (Jes. 19, 19; 66, 21. Zach. 14, 20. 21). Bald heißt es: die wilden Thiere würden alsdann zahm seyn, bald: Gott werde sie aus dem Lande ausrotten; die Sonne, heißt es, werde dann nicht mehr untergehen, und wiederum, der Herr werde ihre Sonne seyn (Jes. 11, 6; 65, 25. Ez. 34, 25. Jes. 60, 20). Gemäß dem Wechsel dieser Bilder können wir uns auch hier nur an die allgemeinen Gedanken halten, welche den verschiedenen Bildern zum Grunde liegen. Gerade da, wo die Aussichten auf einen beschränkten jüdischen Gesichtskreis hinzudeuten scheinen, verräth der eine und der andere Ausdruck plötzlich, daß das Alles nicht im buchstäblichen Sinne gemeint seyn kann. So hat Joel Kap. 3 von einem Gottesgericht über die Heiden gesprochen, nach welchem ganz Jerusalem heilig und kein Fremder daselbst wandeln wird (Joel 3, 22); darauf heißt es: „Zu derselbigen Zeit werden die Berge mit süßem Wein triefen und die Hügel mit Milch fließen und alle Bäche in Juda werden mit Wasser gehen" — lauter irdische Aussichten! — sogleich aber folgt wieder: „und wird eine Quelle ausgehen vom Hause des Herrn und tränket das Thal Sittim". Hiemit befinden wir uns nun plötzlich auf geistigem Gebiete, denn Sittim ist ein Ort auf den Ebenen der Moabiter, wo sich die Israeliten lagerten, als sie nach Kanaan einziehen wollten, so daß der Sinn ist: „das geistliche Lebenswasser wird sich vom Mittelpunkte des Landes bis an seine Grenzen erstrecken". Aehnlich ist es, wenn es Ezech. 47, 12 f. heißt: „Unter der Schwelle des Tempels floß ein Wasser hin, das alles Meerwasser gesund macht, wo es hin kommt, an dessen Ufer Bäume wachsen, die alle Monat neue Früchte bringen, weil ihr Wasser aus dem Heiligthum fließt." — Ein zweites Beispiel! Auf jene große Weissagung von dem neuen Bunde, durch den das Gesetz in

das Herz geschrieben werden soll, folgen bei Jerem. 31, 38 Worte, die nur eine äußerliche Ausdehnung der Stadt Jerusalem zu verkünden scheinen: „Siehe, es kommen Tage, da die Stadt gebauet wird zu Ehren des Herrn vom Thurm Hananeel's bis zum Eckthore, und die Meßschnur wird weiter fortgehen gegenüber bis zum Hügel Gareb, und sich wenden nach Goath. Und das ganze Thal der Leichen und der Asche und der Gefilde bis an den Bach Kidron, bis an die Ecke des Roßthores gegen Aufgang sollen dem Herrn heilig sein." Aber der hohe Sinn des prophetischen Ausspruchs ist kein anderer als der, daß alles Unheilige und Unreine in Jerusalem geweiht werden soll. Der Hügel Gareb ist der, wo die Aussätzigen sich befanden, das Thal der Leichen und der Asche ist das unreine Thal Hinnom, wo die Leichname der Verbrecher verbrannt wurden, — der Prophet will also sagen: alle unreinen Stätten werden dann in das Heiligthum mit eingeschlossen werden*).

Wenden wir uns zu den messianischen Psalmen zurück. Auch hier hat das Gesagte seine Anwendung. Als einen von Gott eingesetzten König, der sein Volk in Gerechtigkeit regieren, unter welchem Gott alle seine Segnungen über das Volk ergießen wird, der die Widerspenstigen die Schärfe seines Schwertes fühlen läßt, die Gehorsamen aber beseligt: so ist der Messias geschildert. Und die Erfüllung? Sie liegt schon vor Augen und wird sich noch vollkommener verwirklichen in der segensreichen Herrschaft, mit der Christus in seiner Kirche regiert, und in den Gerichten, durch welche er alle widerstrebenden Mächte überwindet (vgl. zu Ps. 2). Eigenthümlicher Art ist Ps. 45, indem hier auf allegorische Weise unter dem Bilde einer Vermählung die Aufnahme Israels und der heidnischen Völker in das Reich des Messias geschildert wird**). — An

*) S. die ausführlichere Begründung in Hengstenberg's Christologie, Bd. III.

**) Vgl. die Auslegung jenes Psalms. Daß sich auch bei den Hindus, bei den Arabern und Persern Liebes- und Hochzeitslieder finden, welche,

diese Königspsalmen schließt sich dann noch eine andere Gattung messianischer Lieder, die wir die Reichspsalmen nennen. Wie mehrere Abschnitte der Propheten das messianische Reich besingen, ohne seines Hauptes, des Messias, Erwähnung zu thun, so auch mehrere Psalmen; s. Ps. 47. 67. 68. 76. 96. 97. 98. Aus mehreren dieser Lieder geht hervor, daß große Siege Israels über die benachbarten Völker, in Folge deren auch die Heiden die Macht Israels anerkannten und wohl auch Geschenke nach Jerusalem sandten, die Hoffnung eines glorreichen Anschlusses aller Völker an Israel und einer dereinstigen Anbetung des Gottes Abraham's von allen Fürsten und Völkern der Erde erweckten, s. namentlich Ps. 47.

Eine andere Classe von Weissagungen in den Psalmen sind die typischen oder vorbildlichen, wie Ps. 16. 22. 40. 69. Da von mehreren Aussprüchen dieser Psalmen im Neuen Testament gesagt wird, daß sie in Christo ihre Erfüllung gefunden haben, so haben von jeher viele Ausleger geglaubt, daß

---

obzwar ohne alle Andeutung eines geistigen Sinnes, dennoch das Verhältniß der Seele zu Gott besingen, ist mehrfach nachgewiesen worden, um damit die Ueberzeugung zu unterstützen, daß auch dem hohen Liede eine solche mystische Beziehung auf das Verhältniß Gottes zur Gemeinde Israels zukomme. Einen interessanten Beitrag zu diesen Nachweisen haben wir kürzlich durch das Werk von Lane erhalten, welcher a. a. O., Bd. II, S. 194 folgende Zeilen aus einem von den muhamedanischen Mönchen bei ihren religiösen Festlichkeiten abgesungenen Liede mittheilt: „Das Bild Deiner Gestalt besuchte mich in meinem Schlummer. Ich sagte: ‚O Schlummerbild, wer sandte Dich?‘ Er sagte: ‚Der sandte mich, den du kennest, der, dessen Liebe dich gefangen hält.‘ Der Geliebte meines Herzens besuchte mich in der Dunkelheit der Nacht. Ich stand auf, ihm Ehre zu erweisen, bis er sich niedersetzte. Ich sagte: ‚O Du mein Verlangen und all' meine Lust, bist Du zur Mitternachtszeit gekommen, ohne die Wächter zu fürchten?‘ Er sagte zu mir: ‚Ich fürchtete sie, aber dennoch hat Liebe meine Seele und meinen Odem hingenommen‘.“ Dazu vergleicht Lane Hohesl. 3, 2—7. Der Reisende bemerkt indeß auch, daß sechs der eben angeführten Verse in einer Ausgabe von „Tausend und Eine Nacht“ (Calcutta), Bd. I, S. 425 in ein gewöhnliches weltliches Liebeslied eingeschoben sind, — ein Zeichen, daß solche Lieder zuweilen aller Kennzeichen entbehren, aus denen man ihren geistigen Sinn abnehmen könnte.

sich der Psalmsänger bei Abfassung derselben den Messias lebendig vorgestellt und die Psalmen gleichsam in seiner Seele gedichtet habe*). Es müßte indeß schon dies auffallen, daß sich an keiner Stelle eine Andeutung davon findet, daß der Psalmist nicht in seiner eigenen Person, sondern in der Seele eines Anderen dichte. Dazu kommt, daß sich der Charakter dieser Psalmen in Nichts von denen unterscheidet, welche David und andere Fromme in ihren eigenen Trübsalen gesungen haben, daher man auch nicht ohne Willkür einige der Trübsalspsalmen, aus denen etwa gerade im Neuen Testament Aussprüche auf Jesum angewandt sind, als messianisch bezeichnet hat, andere ganz ähnliche, weil sie im Neuen Testament nicht angeführt werden, als davidisch. Warum sollte Ps. 69 dem Messias in den Mund gelegt seyn, und nicht so Ps. 28. 35. 64. 86 u. a.? Ja auch der eine von denen, aus welchen sich der Erlöser Worte angeeignet hat, Ps. 31, 6, ist nicht unter die Classe der messianischen aufgenommen worden**). Man hat sich überhaupt durch die Vorstellung irre leiten lassen, als müßten diejenigen alttestamentlichen Stellen, die der Herr und seine Jünger als durch die neutestamentliche Geschichte erfüllt bezeichnen, auch wirklich sich ausschließlich auf diese beziehen. Das Gegentheil erhellt jedoch aus Anführungen, wie Matth. 2, 15. 18; 13, 14. Joh. 6, 45. 1 Kor. 9, 10 u. a.***). Der Herr beruft sich Joh. 5, 46 darauf, daß Moses von ihm geweissagt habe. Von jeher hat man nun im Pentateuch nicht mehr als folgende fünf Stellen: 1 Mos. 3, 15 (4, 1); 12, 3; 49, 10. 4 Mos. 24, 17. 5 Mos. 18, 18 — als Weissagungen auf Christum angesehen. Sollte Christus bloß auf diese hingeblickt haben?

---

*) Unter den Neueren Seiler (Die Weissagung und ihre Erfüllung, 1794, S. 188), Müntinghe, Hensler, Dereser, Pareau, Kaiser, Hengstenberg (in der Christologie, Bd. I, — anders in seinem Commentar zu den Psalmen).

**) Indeß haben Augustin, A. H. Francke, Brenz, Calov, H. Michaelis u. A. auch diesen für messianisch erklärt.

***) Vgl. meine Schrift: „Das Alte Testament im Neuen Testament", 6. Aufl., 1868.

Gewiß nicht. Die Art, wie er Joh. 3, 14 nachweist, daß die Idee der durch ihn zu stiftenden Versöhnung schon im Alten Testament ausgeprägt worden sei, lehrt, daß er ohne Zweifel die gesammte Opferanstalt und überhaupt alle alttestamentlichen Erscheinungen, auch die Lebensgeschichte von Personen wie David, als Vorbildungen und Vorandeutungen dessen angesehen wissen wollte, was sich durch ihn vollkommen erfüllen sollte. Wenn nach Matth. 5, 18 jedes Titelchen des Gesetzes seine Erfüllung haben muß, weist dies nicht auf ein Erfülltwerden eben in diesem Sinne? In eben diesem Sinne nun, sagen wir, hat Christus, haben seine Apostel die Psalmen als Weissagungen auf die neutestamentlichen Thatsachen angeführt. Der für die Sache Gottes leidende und am Ende aus dem Kampf siegreich hervorgehende Gerechte des Alten Bundes war jedesmal auch ein Vorbild dessen, was sich in Christo auf vollkommene Weise erfüllen sollte; darum heißt es ja auch 1 Petr. 1, 11, daß Christi Geist in den Propheten von Christi Schicksalen geweissagt habe. Es regte sich bereits der Geist Christi in den Propheten, so daß sie vorahnend von Christo zu sprechen im Stande waren. Einige dieser vorbildlichen Psalmen sind, wie die Auslegung zeigen wird, wirklich der Art, daß sie ohne Annahme einer Erhebung der Sänger über ihr gewöhnliches religiöses Bewußtseyn sich gar nicht erklären lassen, wie namentlich Ps. 22, wo der Sänger nach den tiefsten Kämpfen und der erschütterndsten Wehklage mit einem so überschwänglichen Gefühl der Siegeszuversicht und Ueberwindung erfüllt wird, daß er die Bekehrung der ganzen Welt als glorreiche Folge seiner Kämpfe und Siege auszusprechen wagt. Auch Ps. 16 spricht über die jenseitige Hoffnung mit einer Zuversicht und Klarheit, wie sich dieselbe nur von einem Jünger des Neuen Bundes erwarten läßt. Daß ein Psalm darum, weil im Neuen Testament seine Erfüllung an Christo bezeugt wird, noch nicht als ausschließliche Weissagung von Christo angesehen werden könne, daß diese Beziehung mehrfach nur in jenem vorbildlichen Charakter ihren Grund hat, ist von den ältesten Zeiten her die Ansicht eines großen Theils der Schriftausleger gewesen. So bemerkt der

Bischof Theodoret im 5. Jahrhundert zu Ps. 69, dieser Psalm handele wohl eigentlich von der Trübsal der Juden im Exil, aber vorbildlich vom Erlöser und der Trübsal, die wegen seiner Verwerfung über das Volk kommen werde; Beda mit dem Zunamen „der Ehrwürdige", das Orakel des 8. Jahrhunderts, bezieht den Psalm dem eigentlichen Sinne nach auf die makkabäischen Zeiten. Ps. 40, welcher Hebr. 10, 5—9 auf Christum angewendet ist, will Theodoret im eigentlichen Sinne von David, im uneigentlichen von Christo ausgelegt wissen. Dagegen haben Ambrosius, Augustin, Athanasius diese zwei Psalmen so ausgelegt, als ob sie nur im Namen Christi und seiner Gemeinde redeten. Auch bei den Schriftauslegern der späteren römisch-katholischen Kirche findet sich diese doppelte Auslegungsweise. Einer der geachtetsten unter ihnen, der gelehrte Benedictiner Calmet, am Anfange des 18. Jahrhunderts, erklärt sich bei Ps. 40. 69 dahin*), daß David als Bild Christi auftrete; auch bei Ps. 16. 22 ist er der Meinung, daß Mehreres — bei Ps. 16 das Meiste — von David handele. In der reformirten Kirche wurde die typische Auslegung derjenigen messianischen Psalmen, wo der Sänger in der ersten Person spricht, die herrschende. Mit Klarheit und Sicherheit wird sie von Calvin selbst, von Bucerus, Beza, Musculus, Rivet u. A. in Anwendung gebracht. Nach Luther's Auslegung dagegen spricht in eben jenen Psalmen David in der Person Christi, so daß wir nichts Anderes als Christi Worte vor uns haben, und dieser Auffassung sind die lutherischen Theologen größtentheils gefolgt, Bugenhagen, Brenz, Calov, A. H. Francke, Geier u. A. Indeß weicht schon Melanchthon ab, welcher zu Ps. 22. 41 u. a. bemerkt, David rede von seinen eigenen Leiden und Befreiungen, wiewohl mit dem Bewußtseyn, daß sie nur Bilder der Leiden und Errettungen des Messias seien. Auch andere Psalmen, welche Luther auf Christum und sein Reich bezogen

*) Commentarius literalis in omnes libros Vet. et Novi Test., T. IV.

hatte, werden von Melanchthon nicht so erklärt. Luther hatte Ps. 20 von David ausgelegt, dagegen Ps. 21, obwohl derselbe sich auf Ps. 20 zurückbezieht, vom Messias verstanden. Die Mehrzahl der lutherischen Ausleger hat sich darin an ihn angeschlossen. Anders Melanchthon, welcher bemerkt, es handle Ps. 21 von demselben Könige wie Ps. 20. Ueberhaupt hat der Wunsch, möglichst viele Weissagungen für Christum zu gewinnen, manche Ausleger der Psalmen irregeleitet, bis zu dem Grade, daß man nicht einmal den Ueberschriften ihr Recht zukommen ließ. Der Ueberschrift zum Trotz, nach welcher Ps. 3 auf Veranlassung der Flucht David's vor Absalon gedichtet ist, hat ihn Augustin von Christo und seinen Feinden ausgelegt, so auch Coccejus, A. H. Francke u. A. — Allein würde es nicht ein Mißtrauen in die großen und zuverlässigen Zeugnisse für die Wahrheit in Christo verrathen, wollten wir auf diesen und jenen geringeren Zeugnissen auch dem unleugbaren Augenschein zum Trotz hartnäckig bestehen? Ueberdies ist zu bedenken, daß wir ja den Psalter, obgleich er einzelne bestimmt prophetische Lieder enthält, nicht vorzugsweise als ein prophetisches Buch anzusehen haben, daß wir vielmehr, was die Weissagungen von Christo und seinem Reiche anbetrifft, vornehmlich an die Schriften der Propheten gewiesen sind.

Psalm 1.

1 Wohl Dem, der nicht wandelt nach dem Rathe der Gottlosen,
Noch tritt auf den Weg der Sünder,
Noch sitzet, da die Spötter sitzen.
2 Sondern hat Lust am Gesetze des Herrn
Und sinnet über seinem Gesetz Tag und Nacht.
3 Er ist wie ein Baum, gepflanzet an Wasserbächen,
Der seine Frucht bringt zu seiner Zeit,
Und seine Blätter verwelken nicht,
Und was er macht, geräth wohl.

4 Aber so sind die Gottlosen nicht,
Sondern wie Spreu, die der Wind zerstreut.
5 Darum bleiben die Gottlosen nicht im Gericht,
Noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.

6 Ja der Herr kennet den Weg der Gerechten,
Aber der Gottlosen Weg vergehet.

Ein Lehrpsalm, welcher um seines Inhaltes willen — der mit Ps. 112 Aehnlichkeit hat — mit Absicht an den Anfang gestellt ist. In großen einfachen Zügen spricht er jene Wahrheit aus, welche auch das Neue Testament in den Worten bestätigt, daß „die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens" (1 Tim. 4, 8). Die Weisheit von der Gasse, das ist die tägliche Lebenserfahrung, wie sie in Sprüchwörtern zusammengefaßt wird, stimmt damit überein, wenn es heißt: „Ehrlich währt am längsten", „Unrecht Gut gedeihet nicht", „Wie gewonnen, so zerronnen", u. s. w. Denn ob auch hienieden im Lande des Glaubens dergleichen Aussprüche im Einzelnen ihre Ausnahmen haben, so bewähren sie doch vor dem aufmerksamen Betrachter im Großen und Ganzen fortwährend ihre Wahrheit, und wenn nirgend sonst, so hat die göttliche Gerechtigkeit in der Geschichte des jüdischen Volkes einen fortgehenden und noch bis auf diese Tage herab zu den Gewissen der Ungläubigen sprechenden Beleg zu dem gegeben, was dieser Psalm lehrt — Heil und Segen unter den Königen Israels, die Gott fürchten, Strafgerichte und Mißgeschick aller Art unter Denen, die von Gott lassen; Israel ein blühendes Reich unter den Reichen der Erde mit König und Heiligthum, so lange der Verheißene noch nicht da ist — ohne König und Priesterthum, ein Spott und Sprüchwort der Menschen (5 Mos. 28, 37), nachdem sie den Verheißenen verworfen haben. Wie aber, wenn hie und da im Einzelnen die Unschuld zertreten wird und der Frevel voll Zuversicht daherschreitet, wenn der Ehrliche das Brot betteln muß und der Betrüger in Ueberfluß schwelgt — wie der Fromme des Alten Bundes solche einzelne Erfahrungen mit dem allgemeinen Glauben an die Weltregierung des gerechten Gottes ausgesöhnt habe, darüber ist in der *Einleitung* gesprochen worden. Für uns, die wir im Neuen Bunde stehen und in Klarheit schauen, was jene im Dunkel ahnten, liegt die letzte Lösung aller Räthsel in dem *Endgerichte*, welches erst alle Gerichte der Erde vollenden soll, und wie wir jetzt in der Zeit die *Langmuth* Gottes bewundern, mit welcher er die Abtrünnigen durch *Güte* zur Buße führen will (Röm. 2, 4), so werden wir am Ende der Tage vor der *Gerechtigkeit* erschrecken, mit welcher er die Verhärteten richten wird. Auf diese *letzte* Lösung aller Räthsel der Weltregierung weisen aber auch schon — wenngleich nur mit minderer Klarheit — mannichfache Aussprüche des Alten Testaments und auch insbesondere der Psalmen hin. So gleich dieser erste Psalm und ebenso Ps. 37. 49. 73.

Als zwei verschiedene Geschlechter stellt der Sänger das Geschlecht der Gottesfürchtigen und der Gottvergessenen gegenüber und beschreibt das verschiedene Loos, das sie schon hier in der Zeit haben

(V. 1—4). Daraus schließt er mit noch größerer Gewißheit auf das endliche Loos in dem Endgericht, welches alle zeitlichen Gerichte Gottes vollenden wird (V. 5). Der letzte Vers faßt die Lehre noch einmal nach beiden Seiten hin zusammen.

V. 1. 2. Es beschreibt der Sänger das Geschlecht der Gottesfürchtigen als ein solches, welches sich in seinen Entschlüssen von den Gottlosen nicht bestimmen und regieren läßt, in seinen Thaten mit den Sündern keine Gemeinschaft macht und jede Gesellschaft vermeidet, wo der Name Gottes nicht heilig gehalten wird. Der Gottesfürchtige hat seine einzige Richtschnur, ja nicht nur seine Richtschnur, sondern seine Lust am Gesetze des Herrn. Sie hatten noch nicht — jene Frommen des Alten Bundes, die „Gnade und Wahrheit", sondern nur „das Gesetz und den Schattenriß", denn „die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden" (Joh. 1, 17. Kol. 2, 17); aber dennoch haben sie an dem Gesetze des Herrn solche Lust gehabt, daß sie darüber sinnen konnten Tag und Nacht, daß sie sagen konnten: „Wie habe ich Dein Gesetz so lieb, tagtäglich sinne ich darüber" (Ps. 119, 97). Allerdings hatte ihr Gesetz ihnen das ausdrücklich geboten, wie denn auch hier der Sänger deutlich vor Augen gehabt hat, was dort bei Josua geschrieben steht: „Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du halteſt und thueſt aller Dinge nach dem, das darinnen geschrieben steht, alsdann wird dir's gelingen in Allem, was du thust, und wirst glücklich seyn" (Jos. 1, 8). Aber, wie man aus solchen Psalmsprüchen sieht, gar manchen Frommen gab es auch im Alten Bunde, der solche Forderungen des Gesetzes aus Lust und Liebe vollbrachte.

V. 3. Ein Baum, der an Wasserbäche gepflanzet ist, gedeihet durch die still innerlich sein Mark befruchtende Feuchtigkeit, also daß seine Blätter grün bleiben — manche Bäume,

wie der Oelbaum, das ganze Jahr (Ps. 52, 10) — und zu der Zeit, die ihm bestimmt ist, seine Früchte wachsen. Gleicherweise wird das innerste Mark des Menschen befeuchtet und befruchtet durch den Umgang mit Gott und durch die Liebe zu seinem Gesetz, also daß man ihn allezeit frisch sieht, wo Andere welk werden, und daß jedesmal, wo die Pflicht ruft, auch die Kraft da ist. „Ich kann niedrig seyn", sagt der Apostel, „und ich kann hoch seyn, ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, Beides, satt seyn und hungern, Beides, übrig haben und Mangel leiden, ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus" (Phil. 4, 12). Was der Psalmist sagt, daß Alles, was er thut, wohlgelinge, hat dem Anschein nach vielfach seine Ausnahmen, und doch muß man, wenn man auf den Grund geht, vielmehr sagen, es hat sogar im allerstrengsten Sinne seine Wahrheit. Der Psalmist will doch nicht schlechthin von jedem Werke reden, das fromme Menschen unternehmen, sondern eben von solchen Werken, die in Gott gethan sind (Joh. 3, 21), von den frommen Werken frommer Menschen. So lange die frommen Menschen Fleisch und Blut an sich tragen, liegt freilich der alte Adam mit dem neuen in Streit, da werden denn auch manche Werke unternommen, die nicht gelingen können; aber was aus dem neuen Adam hergeflossen ist, wie sollte das nicht gelingen? Ist in Thaten solcher Art der Mensch nur das Werkzeug des Herrn, wie sollte jemals das übel gelingen können, was durch seine Werkzeuge der ewige Gott selbst vollbringt? Nach diesem Psalm hat auch der Prophet Jeremias gesprochen: „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und der Herr seine Zuflucht ist. Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzet und am Bache gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün und sorget nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern er bringet ohne Aufhören Früchte." (Jer. 17, 1. 8.)

V. 4. Ist der Gottesfürchtige, der aus dem Wort Gottes seinen inneren Menschen stärkt und befeuchtet, wie ein fest ge-

wurzelter Baum, so ist der Mensch, der ohne Gott in der Welt lebt, wie flüchtige Spreu. Wem im Himmel Nichts gewiß ist, dem kann auch auf Erden Nichts fest seyn. Seine Ansichten, seine Entschließungen wechseln mit dem Wetter, wie der Apostel Jakobus sagt: „Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen" (Jak. 1, 8). Wie auf den Dreschtennen des Morgenlandes, die hochgelegen sind, wenn das Korn geworfelt wird, der Wind die leichte Spreu hinführt, so werden sie umhergestreut (Hiob 21, 18. Ps. 35, 5. Hos. 13, 3). Wer aber in seinen Ansichten und Grundsätzen nichts Festes hat, wie kann der in seinem Wandel sichere Tritte thun? Hat man nicht sogar die consequentesten Bösewichter und Usurpatoren, die vielleicht ein halbes Lebenlang, dem Anschein nach mit nie wankendem Fuße, ihr Ziel verfolgten — und solche gereifte Bösewichter sind die seltneren — in gewissen entscheidenden Augenblicken unsicher werden sehen, als ob der Boden unter ihren Füßen wankte? — geschweige denn die Anfänger im Bösen! So zeigt sich nach der allgemeinen Erfahrung das Glück des Gottlosen als unbeständig, und das ist das Gericht, das sie sich selbst schon hier auf Erden bereiten.

V. 5. Das Gericht Gottes in der Zeit vollendet sich in der Ewigkeit. Wenn einst der Herr seine Engel aussendet und die vollkommene Gemeinde der Gerechten auf Erden sammelt, da werden die Gottlosen, nachdem sie schon hier in der Zeit oftmals auseinandergestoben sind, vor dem Sturmwinde des letzten Gerichtes wie Spreu seyn und werden nicht bleiben in der Gemeinde der Gerechten (Jes. 4, 4; 11, 9; 60, 21. Mal. 4).

V. 6. Jetzt scheint es oft, als kümmere sich der Herr nicht um den Dornenweg, auf welchem die Seinigen in der Zeitlichkeit wandeln müssen; oft dünkt auch ihnen selbst, als verschwinde jeder Ausweg, aber „der Herr kennet den Weg der Gerechten". Sein Auge ist unverrückt darauf gerichtet und schaut auch da, wo es sie bedünkt, als wäre Alles mit Dornen

vermacht, den seligen Ausgang. Der Gottvergessenen Weg aber, ob er gleich vor menschlichem Auge gar breit und sicher gebahnt erscheint, bricht plötzlich ab, und — nimmt ein Ende mit Schrecken. „Der Herr lachet des Gottlosen, denn er sieht, daß sein Tag kommt“ (Ps. 37, 13).

Psalm 2.

1 Warum toben die Heiden
Und sinnen die Leute so vergeblich?
2 Die Könige im Lande lehnen sich auf,
Und die Herren rathschlagen mit einander
Wider den Herrn und seinen Gesalbten.
3 „Lasset uns abreißen ihre Bande
Und von uns werfen ihre Fesseln.“
4 Aber der im Himmel wohnet lachet ihrer,
Und der Herr spottet ihrer.
5 Dann redet er mit ihnen in seinem Zorn,
Und in seinem Groll wird er sie schrecken:
6 „Ich aber habe meinen König gesalbt
Auf meinem heiligen Berge Zion!“*)
7 Ich will predigen von [des Herrn] Beschluß!
Der Herr hat zu mir gesagt: „Du bist mein Sohn,
Heute habe ich Dich gezeuget.

*) oder: über meinen heiligen Berg Zion.

Heische von mir, so will ich Dir die Heiden zum Erbe geben
Und der Welt Ende zum Eigenthum,
9 Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen,
Wie Töpfe sollst Du sie zerschmeißen."

10 So laßt euch nun weisen, ihr Könige;
Lasset euch warnen, ihr Richter auf Erden!
11 Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet*) euch mit Zittern!
12 Küsset den Sohn, daß er nicht zürne
Und ihr umkommet auf dem Wege!
Denn sein Zorn entbrennt bald,
Aber wohl Allen, die auf ihn trauen!

Ein Strafpsalm wider alle Mächtigen, die sich gegen den von Gott gesalbten König, den Messias, auflehnen.

In der Ueberschrift des Psalms ist der Verfasser desselben nicht genannt, aber Apg. 4, 25 bezeichnen die Apostel David als Verfasser. Wollte man es nicht gelten lassen, daß der Verfasser vom Messias handle, und das Lied vielmehr auf Empörung unterworfener Völker gegen einen König Israels deuten, so müßte man es doch in die Zeit des David oder Salomo setzen, da in den späteren Zeiten des Reiches Juda kein König von solcher Macht herrschte, aus dessen Geschichte sich der Psalm erklären ließe. Nun kann man denselben aber auch nicht auf Ereignisse in David's oder Salomo's Geschichte beziehen; nicht auf David's Zeiten paßt er, denn — um nur das Eine zu erwähnen — er handelt deutlich von der Auflehnung gegen einen eben erst eingesetzten König, und David, als er den Thron bestieg, hatte nicht einmal alle Stämme Israels, geschweige fremde Völker, unter sich, — nicht auf die Zeit von Salomo's Regierungsantritt, denn dieser ist, wie seine ganze Regierung,

*) oder: erbebet.

friedlich gewesen*), weshalb Salomo vorzugsweise der Friedensfürst genannt ward. — Vielmehr hat David diesen Psalm im Geist gesungen, als er sich vorstellte, wie einst gegen seinen königlichen Sohn die Völker der Erde sich vergeblich auflehnen würden.

Es wurde in der Einleitung S. 75 gezeigt, wie der König, wenn er die 2 Sam. 7 ihm gewordene Weissagung überdachte, auf den Gedanken geleitet werden mußte, daß aus seinem eigenen Geschlecht der Messias geboren werden würde. In dem Gesange aus der letzten Lebenszeit des Königs, welcher S. 74 f. mitgetheilt wurde, besitzen wir ein deutliches Zeugniß der messianischen Hoffnungen David's, und der Inhalt jenes Gesanges kann mit dem vorliegenden Psalm verglichen werden. Ein gerechter und von Gottesfurcht erfüllter König aus seinem eigenen Geschlechte, unter dessen Herrschaft überall Segen sprossen würde, wie bei schönem, wolkenlosen Sonnenaufgange (vgl. zu Ps. 67, 7); die Gottlosen aber würden vernichtet werden: das ist dort der Gegenstand der Hoffnung David's. So stellt sich ihm nun hier der ewige Regent seines Hauses vor, wie er seine Herrschaft antritt, wie die Mächtigen der Erde sich gegen ihn auflehnen, wie der Herr ihm den Sieg verheißt und er ermahnt, freiwillig ihm zu gehorchen. Wenn bei jenem Liede 2 Sam. 23 David sich selbst als inspirirt von Gottes Geiste bezeichnet, und wenn Christus aussagt, daß Ps. 110 David im Geiste rede (Matth. 22, 43), so werden wir auch hier eine Inspiration annehmen dürfen. Auch die Ausdrucksweise zeugt von hoher Begeisterung. Alles ist Kraft und Leben in dem schönen Psalm, in dramatischer Weise werden unvermittelt jetzt die Könige, dann Gott, dann der Messias redend eingeführt. Erst am Schlusse tritt die Beruhigung ein. — Daß der Messias der König sei, von dem hier die Rede ist, haben auch die meisten jüdischen Ausleger angenommen. Der Name Messias heißt der Gesalbte (Joh. 1, 41), und eben hier wird V. 6 dieser König als der von Gott Gesalbte bezeichnet**).

---

*) 1 Kön. 5, 3. 4. Die Empörungen, von denen 1 Kön. 11, 14. 23 die Rede ist, waren an sich geringfügig und gehören in die letzte Lebenszeit des Königs, aus welcher auch darum dieser Psalm nicht seyn kann, weil Salomo damals zu sehr in Abgötterei versunken war, als daß er einen solchen Psalm hätte dichten können. Wenn aber einige Ausleger an den Regierungsantritt Salomo's denken (Ewald, Bleek), so spricht dagegen, daß es an jeder Andeutung von Auflehnung der unterjochten Völker fehlt; es fragt sich überdies auch, ob — falls V. 6 zu übersetzen ist „auf Zion" — von Salomo gesagt werden konnte, daß er auf Zion gesalbt worden? (Vgl. 1 Kön. 1, 38.)

**) Doch steht im Hebräischen nicht dasjenige Wort, von welchem der Name Messias abstammt, sondern ein verwandtes, in der Poesie gebräuchliches.

Was nun aber die Form betrifft, unter welcher hier vom Erlöser die Rede ist, so haben wir auf das in der Einleitung S. 77 ff. Gesagte zurückzuweisen. Was vorzüglich Anstoß gegeben hat, daß den dem Messias Widerstrebenden eine harte Strafe angedroht wird, findet sich auch im Neuen Testament in den Reden Christi. In ähnlicher Weise spricht der Erlöser selbst davon, das die Bürger seines Reiches sich gegen seine Herrschaft auflehnen, daß sie „den Reichserben umbringen" würden (Luk. 19, 14. Matth. 21, 38), aber zugleich verkündet er auch, daß diese Bösewichter würden umgebracht werden, daß Die, „welche seine Herrschaft nicht wollten", erwürgt werden sollten (Matth. 21, 41. Luk. 19, 27). „Wer auf diesen Stein fällt", spricht er, „der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen." So stimmt das Wort der Weissagung mit dem Worte des Neuen Testaments wohl zusammen*).

Der prophetische Sänger wird in den Augenblick versetzt, wo der Gottessohn als Herrscher über die Erde auftritt und vernimmt die empörerischen Reden der Mächtigen (V. 1—3). Eine Zeit lang ist es, als ob Gott schliefe, dann aber erwacht er wie ein Held aus seinem Schlafe und giebt eine thatsächliche Erklärung, daß der König, den er eingesetzt hat, von keinem Sterblichen abgesetzt werden kann (V. 4—6). Nun tritt der Messias auf, um von der Herrschaft über alles Fleisch Zeugniß abzulegen, welche ihm der Vater gegeben hat (V. 7—9). Da ermahnt der königliche Prophet, daß die Könige der Erden sich bei Zeiten zum Gehorsam anschicken, ehe denn das Strafgericht heinbreche (V. 10—12).

V. 1—3. Der Geist der Weissagung macht dem König David offenbar, daß sich die Welt nicht gutwillig dem Regimente des Friedensfürsten unterwerfen werde. Er vernimmt mit dem Ohre des Geistes das wilde Toben und Rauschen, mit dem alle Empörung anfängt, obwohl ihm auch zugleich die Erfolglosigkeit derselben offenbar wird. Er sieht, wie sie sich zusammenrotten — denn auch die Finsterniß hat ihr Reich, und

*) Vgl. zu diesem Psalm, wie überhaupt zu den prophetischen Psalmen Sack, Apologetik, 2. Aufl. (1841), S. 278 f.

wie zerrissen und zerspalten sie seyn mögen, in dem Einen sind sie Eins: „Dieser soll nicht über uns herrschen“ (Luk. 19, 14). „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“, hat der Heiland ausgerufen, als er auf die Erde kam, dennoch haben nur Wenige unter diese leichten Bande und unter diese seligen Fesseln sich beugen wollen, und auch damals mußte Johannes klagen: „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Sich selbst thun sie den meisten Schaden, die diese Bande nicht tragen wollen, aber sie bringen auch das gerechte Gericht Dessen über sich, der seine Ehre nicht ungestraft mit Füßen treten läßt. Daß aber den Messias verwerfen nichts Anderes sei, als den Herrn Himmels und der Erde selbst verwerfen, sagt nicht bloß das Neue Testament, sondern auch unser Psalm hier, indem er die Bande und Fesseln des Gesalbten Gottes als die Bande Gottes selbst bezeichnet. — Auch die Propheten haben von dem Unglauben und der Empörung der Welt gegen den Messias gesprochen, und noch bestimmter als hier David. „Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn Nichts geachtet“, sagt Jesaias (Jes. 53, 3). Bei Zacharias stellt der Prophet in seiner Person den Hirten Messias dar, und das Volk giebt ihm zu seinem Lohne die verächtliche Summe von dreißig Silberlingen (Zach. 11, 12). Daniel sagt: „Und nach den zweiundsechzig Wochen wird der Messias ausgerottet werden und zwar nicht um seinetwillen“ (Dan. 9, 26).

V. 4—6. So tobt es, so stürmt es auf der Erde, und den Kindern Gottes will bange werden, und sie seufzen: „Ach Herr, wie lange?“ Oben aber im Himmel ist's stille und heiter, „der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer“. So würde er thun — wäre er ein Mensch. „Er sitzt über dem Kreise der Erde, und die darauf wohnen sind wie Heuschrecken. Der den Himmel ausdehnet wie ein dünnes Fell und breitet sie aus wie eine Hütte, da man innen wohnt. Der die Fürsten zunichte macht und die Richter auf Erden eitel macht.“ (Jes. 40, 22. 23.) Unser Herz muß seyn,

wo Gott ist! Lassen wir's drunten auf der stürmenden, wogenden Erde, so stürmt und wogt unser Herz mit, heben wir's hinauf in die Heiterkeit und Stille des Himmels Gottes, so kommt seine Heiterkeit und Stille über uns. Der Herr hat wohl seine Zeit des Lachens und Schweigens, aber „meinest du, ich werde allewege schweigen, daß du mich so gar nicht fürchtest?" fragt er beim Propheten (Jes. 57, 11). Nein, er wird reden, reden also, daß „wer es hören wird, dem werden beide Ohren gellen". Nur eine kleine Zeit wird er seinen Gesalbten ungestraft verachten lassen, als erwäge er es nicht — und in dieser kleinen Zeit leben wir jetzt. Dann wird seine Stimme über den ganzen Erdkreis erschallen, und durch gewaltige Thatsachen wird er predigen: „Den *ich* zum Könige gemacht und eingesetzt habe, sollen den Menschen wieder absetzen können?" Hat aber Gott ihn zum *Könige* eingesetzt, sollten diesem Könige seine *Unterthanen* fehlen? Nein, sondern wie der Apostel sagt: „Im Namen Jesu müssen *alle* Kniee sich beugen, und *alle* Zungen bekennen, daß er der Herr ist" (Phil. 2, 9): — wenn nicht von Herzen, so doch mit Zwang und Schmerzen; wollen sie sein *Recht* und seine *Liebe* leugnen, seine *Macht* und seine *Herrlichkeit* werden sie nicht leugnen können. — *Auf* Zion oder *über* Zion ist dieser König eingesetzt, das ist das geistige Israel oder das himmlische Jerusalem, von dem Paulus spricht (Gal. 6, 16; 4, 26).

V. 7—9. Das Ohr des Propheten vernimmt die Rede dieses Königs selbst. Er spricht von seiner göttlichen Zeugung und Einsetzung, die von Ewigkeit her geschehen ist und welche daher keine Zeit wieder zunichte machen kann. In dieser königlichen Majestät ist er aber erst offenbar worden, nachdem die Zeit des Gehorsams auf Erden vorüber war, und er „kräftiglich erwiesen als Sohn Gottes seit der Zeit er auferstanden ist von den Todten" (Röm. 1, 4), und darum, weil erst damals seine Sohnschaft vor aller Welt offenbar worden, zieht Paulus diese Schriftstelle auf die Zeit der Auferweckung Jesu (Apg. 13, 33). Zwar heißt auch das Volk Israels und heißen auch

seine Könige „Sohn Gottes“ (2 Mos. 4, 22. 2 Sam. 7, 14. Ps. 89, 27), aber wenn diese nur im unvollkommenen Sinne den Namen von Kindern und Söhnen Gottes tragen, darum weil sie Gottes Liebe erfahren, so ist der Messias der rechte Gottessohn, über den der Himmel sich geöffnet und Gottes Stimme gesprochen hat: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“. — Daß der Welt Enden sein Eigenthum seien, bezeugt er hier von sich, das war keinem Könige in Israel verheißen, sondern „vom Schilfmeer bis an's Meer der Philister, und von der Wüste bis an den Strom Euphrat“, das waren Israels Grenzen (2 Mos. 23, 31. Ps. 80, 12). Aber weitere Grenzen sind dem König Messias bestimmt, „er wird herrschen von einem Meer bis an's andere und von dem Strome Euphrat bis an der Welt Ende“ (Ps. 72, 8. Zach. 9, 10). Und als er auf Erden kam, da sprach Der, welcher nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte: „Du hast Deinem Sohne Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe Allen, die Du ihm gegeben hast“, „Alles, was Dein ist, ist mein“. Nun hat freilich unser Herr nicht mit dem Scepter der Gewaltigen der Erde die Welt eingenommen, sondern mit dem milden Friedensscepter; aber gleichwie der Hirte seinen Hirtenstab nur bei den Schafen gebraucht, die seine Stimme hören, gegen die Wölfe aber das Schwert, also führt auch der gute Hirte neben dem Hirtenstabe das Schwert, und er spricht selbst in Bezug auf den bösen Knecht (Matth. 24, 50. 51): „So wird der Herr desselbigen Knechtes kommen an dem Tage, deß er sich nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht meinet, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern, da wird seyn Heulen und Zähnklappen.“ Ein Lamm heißt der Heiland, und doch ist auch von einem Zorn des Lammes die Rede, wie geschrieben steht, daß sie rufen werden: „Ihr Berge fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht Deß, der auf dem Stuhl sitzt und vor dem Zorn des Lammes, denn es ist gekommen der große Tag seines Zornes, und wer kann bestehen?“ (Offenb. 6, 16. 17.) „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Le-

ben; wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm" (Joh. 3, 36).

V. 10. 12. In solchen Gedanken an den zukünftigen Zorn ermahnt der königliche Prophet die Großen der Erde, daß sie bei Zeiten sich weisen lassen. Freuen sollen sie sich, daß ein solcher Herrscher über sie gesetzt ist, aber zugleich eingedenk seyn, daß sein schirmender Scepter auch zur Strafruthe werden kann. Küssen sollen sie den Sohn, welches das Zeichen der Verehrung und Huldigung ist (1 Sam. 10, 1). Trauen sollen sie auf ihn und zu ihm sich flüchten, womit ihm eine Macht zugeschrieben ist, unter deren Schirm man allen Stürmen trotzen kann. Und in dem Bewußtseyn, daß, wer Ihn hat, alles Andere hat, schließt der Sänger das bewegte Lied in milder Ruhe mit den Worten: „Wohl Allen, die auf ihn trauen!"

Psalm 3.

1 Ein Psalm David's, da er floh vor seinem Sohne Absalon.

2 Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viel,
Und setzen sich so Viele wider mich!

3 Viele sagen von meiner Seele, sie hat keine Hülfe bei Gott. Sela!

4 Aber Du, Herr, bist der Schild für mich,
Und der mich zu Ehren setzet und mein Haupt aufrichtet.

5 Ich rufe an mit meiner Stimme den Herrn,
So erhöret er mich von seinem heiligen Berge. Sela!

6 Ich liege und entschlafe,
Ich erwache*), denn der Herr hält mich.
7 Ich fürchte mich nicht vor vielen Hunderttausenden,
Die sich umher wider mich lagern.

8 Auf Herr! hilf mir, mein Gott!
Denn Du schlägst alle meine Feinde auf den Backen
Und zerschmetterst der Gottlosen Zähne.
9 Bei dem Herrn findet man Hülfe,
Deinen Segen über Dein Volk! Sela!

Ein Bittpsalm David's aus jener letzten schweren Anfechtungszeit, da Absalon, sein geliebter Sohn, ihm die Krone und das Leben rauben wollte. Wohl mochte er, als die zehn schweren Jahre der Verfolgungen Saul's vorüber waren, gemeint haben, daß die Zeit der Flucht für immer vorüber sei. Und doch sollte sie noch einmal wiederkommen im späten Lebensalter und zwar durch den eigenen leiblichen Sohn und durch einen verrätherischen Freund, Ahitophel, veranlaßt. Es kam Einer, der sagte David an, daß das Volk dem Absalon zuliefe und sprach: „Das Herz Jedermanns in Israel folgt Absalon nach". David aber sprach zu allen seinen Knechten, die bei ihm waren zu Jerusalem: „Auf laßt uns fliehen, denn hier wird kein Entrinnen seyn vor Absalon!" So zog er mit wenigen Getreuen aus der Stadt hinaus, von den Thränen eines großen Theils des Volks begleitet, mit verhülltem Haupt und barfuß, über den Oelberg hin auf dem Wege nach dem Jordan zu, wo er in der

---

*) Diese Worte können auch in der vergangenen Zeit übersetzt werden: „Ich legte mich und entschlief und bin wieder aufgewacht", und in diesem Falle wäre das Lied am Morgen gesungen; aber auch der Ton der allmählichen Beruhigung gegen das Ende hin läßt eher an ein Abendlied denken.

Wüste Nachricht abwarten wollte, wie es in Jerusalem gehen würde (2 Sam. 17, 21—24). Rührend ist dieses Ereigniß 2 Sam. 15 berichtet; mannichfache Stimmungen größerer Ruhe und wiederum schrecklicher Angst und Unruhe (vgl. z. B. Ps. 55. 28) haben in der ganzen Zeit der Entfernung aus der Stadt in ihm gewechselt. Die Psalmen, welche auf dieser Flucht in der Wüste gedichtet sind oder noch später, verrathen meist große Unruhe, der vorliegende Psalm, in dem sich in aller Angst kindliches Vertrauen ausspricht, kommt am meisten mit jener wehmüthig-friedlichen Stimmung überein, die sich am ersten Tage beim Auszug aus der Stadt in den Reden des gedemüthigten Königs kund giebt, man vergleiche auch daselbst die milde, versöhnliche Rede gegen Simei (2 Sam. 16). Da aus dem Liede selbst hervorgeht, daß es am Abende gedichtet ist (V. 6), so dürfen wir annehmen, daß es am Abend jenes ersten Tages gesungen wurde, wo der König noch ganz in der Nähe Jerusalems in dem Orte Bahurim sein Nachtlager nahm (2 Sam. 16, 5—14).

V. 1. Was war Alles an diesem Tage vor dem gedemüthigten Könige vorübergegangen! Den Thron verloren, das Heiligthum im Rücken gelassen, ein geliebter Sohn als Verfolger, ein hochgeehrter und betrauter Freund (Ps. 55, 14. 15) als Verräther, von treulosen Unterthanen geschmäht und selbst mit Steinen geworfen (2 Sam. 16, 6. 7)! Müde und ermattet von einem solchen Tage war er in seinem Nachtquartier angekommen (2 Sam. 16, 14). Und nach einem solchen Tage kann er mit dieser tiefen Seelenruhe sich niederlegen!

Am Anfange drückt sich noch die Bewegung des Gemüths stärker aus. Der erste Eindruck, den die Schilderhebung der Empörer machte, ist zu erkennen (V. 2—3). Aber der Gedanke an den Herrn giebt Zuversicht (V. 4—5). Nun legt er sich ruhig nieder, für sich und das treue Gottesvolk des Segens Gottes gewiß (V. 6—9).

V. 2—3. Allerdings konnte er klagen, daß *Viele* sich gegen ihn erhöben. Es waren nicht viel über sechshundert

Mann, die bei ihm geblieben waren (2 Sam. 15, 18), namentlich das Volk außer Jerusalem hatte sich in Massen zu dem abtrünnigen Königssohne geschlagen (2 Sam. 15, 13). Von Dem, der so unzähligemal die wunderbarste Rettung Gottes erfahren, sagen sie in ihrem Uebermuthe: „Seine Seele hat keine Hülfe mehr bei Gott!“ Namentlich hatte noch Simei also gelästert: „Nun hat der Herr das Reich gegeben in die Hand deines Sohnes Absalon, und siehe, nun steckst du in deinem Unglück, denn du bist ein Bluthund“ (2 Sam. 16, 8).

V. 4—5. Noch war ihm eine Anzahl Getreuer geblieben: auch Joab, der tapfere, mit seinem Bruder Abisai war an seiner Seite. Dennoch setzt er auf keine Helden und auf keinen menschlichen Speer und Schild sein Vertrauen — der Herr ist sein Schild, von dem hofft er wieder zu Ehren gesetzt zu werden, von dem hofft er, er werde sein gebeugtes Haupt wieder aufrichten. „Verflucht ist der Mann“ — so spricht ja einer der Propheten —, „der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm“ (Jer. 17, 5). — Es hatten die Priester die heilige Bundeslade mitnehmen wollen, aber David hatte sie wieder zurückgeschickt; in stiller Ergebung hat er gesprochen: „Bringe die Lade Gottes wieder in die Stadt, werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wiederholen und wird mich sie sehen lassen und sein Haus. Spricht er aber also: ‚Ich habe nicht Lust zu dir‘, siehe: hie bin ich! er mache es mit mir, wie's ihm wohlgefällt“ (2 Sam. 15, 25. 26). Jetzt kehrt er sich im Geiste zu dem heiligen Berge hin und weiß, daß, ob er auch fern von demselben ist, er doch nicht fern von der Erhörung ist, die davon herkommt. — Es ist ein Sela hinter diesen Ausspruch gesetzt, und dieses steht überall bei besonders hervorgehobenen Gedanken, wo der Gesang schwieg und ein musikalisches Zwischenspiel eintrat.

V. 6. 7. Still und beruhigt ist er im Begriff, sich niederzulegen mitten unter einem empörten Volke; es ist ihm ja, als wenn der Herr neben ihm stünde und ihn bei der Hand

hielte. Wer von uns Christen thut in einer ähnlichen Lage ihm dieses nach?

V. 8. 9. Nun tritt die Erinnerung großer Errettungen vor ihn. „Mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz", so hat er am Ende seines Lebens gesungen (Ps. 18, 3); alle Erfahrungen, auf welche sich solche Benennungen gründen, treten vor seine Seele. Oftmals waren seine Feinde um ihn gewesen wie reißende Thiere, und doch ist er ihren Rachen entkommen (Ps. 22, 17. 22). Aus solchen Erfahrungen heraus spricht er auch jetzt die Hoffnung aus, daß der Herr ihm helfen und die Zähne der wilden Thiere zerschlagen werde, die gegen ihn gewetzt sind. — Er schickt seine Blicke nicht auf der Erde umher, alles Vertrauen und alle Hoffnung findet den einigen Mittelpunkt in Gott. „Bei dem Herrn findet man Hülfe!" ruft er aus, als wollte er sagen: was bedarf ich andere Helfershelfer? — Unter dem Volke, für das er den Segen erfleht, kann man die Masse des abgefallenen Volkes verstehen, als wollte er sagen: Laß meine verführten Unterthanen nicht die Thorheit und Bosheit einiger Wenigen entgelten! Doch wird auch öfters in den Psalmen der Ausdruck „das Volk Gottes" von dem Geschlechte der wahrhaft Frommen, von dem echten geistlichen Jakob und Israel gebraucht (Ps. 14, 4; 72, 2), und als solches mag er hier den treu gebliebenen Theil des Volkes bezeichnet haben, der aus Treue gegen Gott auch seinem rechtmäßigen Könige treu geblieben war (Ps. 28, 9; vgl. auch die Erklärung zu 63, 12).

Pſalm 4.

1 Pſalm David's dem Muſikmeiſter auf dem Saitenſpiel.

2 Erhöre mich, wenn ich rufe — Gott meiner Gerechtigkeit!
Der Du mich tröſteſt in Angſt,
Sei mir gnädig und erhöre mein Gebet.

3 Liebe Herren, wie lange ſoll meine Ehre geſchändet werden?
Wie habt ihr das Eitle ſo lieb und die Lügen ſo gern; Sela!

4 Erkennet doch, daß der Herr ſeinen Heiligen erwählt hat;
Der Herr höret, wenn ich ihn anrufe.

5 Erzittert und ſündiget nicht,
Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager und ſchweiget. Sela!

6 Opfert Gerechtigkeit*) und hoffet auf den Herrn.

7 Viele ſagen: „Wer wird uns Gutes ſehen laſſen!“
Aber, Herr, erhebe über uns das Licht Deines Antlitzes!

8 Du erfreueſt mein Herz
Mehr, als wenn Jene viel Wein und Korn haben.

9 Ich lege mich und entſchlafe ganz in Frieden,
Denn allein Du Herr hilfſt mir, daß ich ſicher wohne.

Ein Troſtpſalm David's, welcher aus der Periode zu ſtammen ſcheint, wo er mit ſeinen Männern nach der Stadt Ziklag, die ihm von dem Könige der Philiſter geſchenkt worden war, einſt zurück-

---

*) oder: rechte Opfer.

kam und fand, daß die Amalekiter eingefallen waren und hatten Ziklag verbrannt und Weiber und Kinder fortgeführt. Da waren jene sechshundert Mann, die ihr Geschick mit dem David's verbunden hatten, von Mißtrauen und Erbitterung gegen ihn dergestalt erfüllt geworden, daß sie ihn sogar steinigen wollten (1 Sam. 30, 6). Im Hinblick auf dieses Ereigniß erklärt sich vornehmlich V. 3 und 6 bis 8 befriedigend.

Das Lied ist am Abend gedichtet, wie V. 9 zeigt. Da sucht David bei Gott seine Stärke und Tröstung (V. 1). Es treten ihm seine irdisch gesinnten Genossen vor die Seele, und er hält eine Strafrede an sie, daß sie so leicht das Vertrauen in seine gute Sache aufgeben (V. 2—6). Doch bittet er auch den Herrn, daß er auf's Neue Wohlergehen schenke (V. 7), wenngleich er schon jetzt in der Gemeinschaft seines Herrn mehr Freude und Segen zu genießen bekommt als die Andern in ihrem irdischen Gute (V. 8). Durch solche Gedanken erhoben legt er sich in Gottes Schirm und Schutz friedevoll zur Ruhe nieder (V. 9).

V. 2. Indem er zum Gebet seine Zuflucht nimmt, spricht er thatsächlich den Glauben aus, daß — wie sehr auch der Unglaube geneigt seyn mag, Ereignisse wie das eben erlebte (nämlich den unerwarteten Einfall der Amalekiter), als das Geschick eines blinden und bewußtlosen Zufalls anzusehen — vielmehr alle auch noch so unerwarteten und traurigen Geschicke in Gottes Hand gegeben seien und durch Gottes Hand unter den Menschen vertheilt werden. Indem er ihn dann den Gott seiner Gerechtigkeit nennt, bezeugt er zugleich, daß dieser Gott, an dessen Willen alle menschlichen Geschicke geknüpft sind, nicht nach bloßem Gutdünken die Welt regiere, sondern nach einer in Ewigkeit unantastbaren Richtschnur, nach welcher er auch diese Sache ansehen müsse. Indem er endlich hinzusetzt: „Der Du mich tröstest in Angst!“ giebt er zu erkennen, daß er im Umgange mit Gott kein Neuling sei, sondern in ähnlichen Lagen des Lebens schon oftmals mit ihm verkehrt und auch oftmals erfahren habe, daß solche Gebete geängsteter Sterblichen nicht

in die Luft geredet sind, sondern daß ein Ohr im Himmel ist, in welchem sie sicherlich ankommen.

V. 3—4. Nun richtet er seine Gedanken auf die Männer, welche im Vertrauen darauf, daß Gott ihn, den Heiligen Gottes, nicht verlassen werde, ihr Glück mit dem seinigen verbunden hätten. Sein Vorbild zeigt uns hier, daß man auch seine eigene Ehre vertheidigen könne, falls man sie nur, wie David, als ein Geschenk Gottes betrachtet. Daß er hier an seine königliche Ehre gedacht habe, welche ihm durch die Salbung Samuel's zu Theil geworden, wird kaum anzunehmen seyn, denn so lange Saul lebte, konnte er diese Ehre nicht geltend machen, ohne als ein Empörer zu erscheinen. Auch hatte er nach Saul's Tode sich nochmals durch Zustimmung des Volkes zum Könige salben lassen (2 Sam. 2, 4). Die Ehre, von der er hier spricht, kann die Ehre des besondern göttlichen Schutzes seyn, den die treuen Knechte Gottes genießen, worauf auch V. 4 hinweist. Indeß finden wir, daß damals doch auch schon im Volke der Glaube verbreitet war, daß dem Sohne Isai's das Reich bestimmt sei (1 Sam. 25, 28). Diesen Glauben werden nun aller Wahrscheinlichkeit nach nicht wenige jener Männer gehabt haben, die mit David ihr Glück versuchten, und überdies — was hätte ihn abhalten sollen, im geheimen Gebete zu Gott des ihm von Gott verliehenen Vorrechtes zu gedenken? Wie dem nun auch sei, er tadelt seine Genossen zuvörderst, daß nicht bloß seine Feinde, daß auch sie, die Freunde, zur Herabsetzung seiner Ehre sich hergeben, daß sie lügenhafter Weise wegen der augenblicklichen schweren Erfahrung daran zweifeln wollen, ob er noch unter Gottes Schutz stehe. Dabei nennt er sie auszeichnend „Männersöhne", d. i. Helden, oder — wie Luther übersetzt — Herren. Dann beruft er sich darauf, daß der Gott, der ihn einmal ausgewählt hat, daß der seiner Verheißung nicht untreu werden werde, und darauf gestützt spricht er die Ueberzeugung aus, daß seine Gebete bei Gott eine Macht seien. Und das ist es ja, was in ähnlicher Weise auch allen Kindern Gottes die Zuversicht bei

ihren Gebeten giebt, daß nämlich Derjenige, der uns einmal in seinem Sohne erwählt hat, auch jenen Verheißungen nicht mehr untreu werden könne. Das ist der Glaube, der allemal unseren Gebeten bei Gott eine Macht verleiht.

V. 5. 6. Da er seine Sache so innig mit der Sache seines Gottes verschmolzen weiß, so darf er auch Denen, die an *seiner* Sache verzweifeln wollen, zurufen, vor solchem Frevel zu erzittern. Wie jetzt ihn selbst die stille Nacht umgiebt, so ruft er den Leidenschaftlichen zu, daß sie in der Stille des nächtlichen Lagers, wo ja dem Menschen so Vieles anders erscheint als im Geräusch des Tages, zu sich selbst kommen möchten. Dann straft er sie, daß sie bis jetzt noch nicht die rechten Opfer, die Gott wohlgefallen, gebracht haben, und spricht die Ueberzeugung aus, daß, wofern sie nur das Ihrige thun, Gott auch nicht säumen werde, das Seinige zu thun und seine Verheißung wahr zu machen. „Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch!“ — jene Ermahnung des Apostel Jakobus (Jak. 4, 8) liegt auch in diesen Worten David's.

V. 7. 8. Nach dieser Strafpredigt an die Verzweifelten fordert er nun aber auch Gott auf, daß er wirklich sein Werk thue und das Licht seines Antlitzes Dem leuchten lasse, welchem er so große Verheißungen gegeben hat. „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig!“ so lautete der hohepriesterliche Segen über das Volk Gottes, und Jeder, der zum rechten Israel gehörte, durfte sich eines Antheils an diesem Segen erfreuen, weshalb denn in den Psalmen öfters auf diesen Segen hingewiesen wird (Ps. 31, 17; 67, 2; 80, 20; 89, 16). Ein leuchtendes Antlitz spricht ja Freude und Liebe aus, und wenn nun Gott den Menschen mit einem solchen Antlitz anschaut, wie sollte nicht alles Gute mit kommen? Doch giebt auch David zu erkennen, daß er für seine Person die Güte des Herrn nicht bloß in der Zukunft zu erwarten brauche, auch nicht bloß in äußerlichen Erweisungen ihrer begehre, daß vielmehr schon gegenwärtig die Güte des Herrn in seinem Herzen

eine so überschwengliche Freude bereitet habe, die weit hinausgehe über jene lauteste unter den irdischen Freuden in Palästina, die Freude an den Tagen der Ernte und der Weinlese (Jes. 8, 3. Jer. 48, 33), an denen Berge und Thal von den Freudengesängen widerschallten. Das ist jene Seligkeit der Freude in Gott, wie sie sich auch in Ps. 16. 23. 36. 73 u. a. so herrlich ausdrückt. Wie sehr die Genossen David's am irdischen Gute hingen, das zeigt auch 1 Sam. 30, 22.

V. 9. In dieser Gemeinschaft mit Gott ist nun auch jetzt wieder seine Seele so selig und so ruhig geworden, daß er im tiefsten Seelenfrieden sich niederlegen kann, alle menschlichen Wächter und allen menschlichen Schutz für Nichts achtet und unterm Schutze seines Herrn sich vollkommen sicher weiß.

Psalm 5.

1 Ein Psalm David's, dem Musikmeister auf der Flöte.

2 Herr, höre meine Worte,
Merke auf die Hitze meiner Angst*).
3 Vernimm mein Schreien,
Mein König und mein Gott,
Denn ich will vor Dir beten.

4 Herr, frühe wolleſt Du meine Stimme hören,
Frühe will ich mich zu Dir schicken
Und will nach Dir ausſehen.

---

*) S. Ps. 39, 4 den Grundtext.

5 Denn Du bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt,
Wer böse ist, bleibt nicht vor Dir.
6 Die Ruhmräthigen bestehen nicht vor Deinen Augen,
Du bist feind allen Uebelthätern.
7 Du bringst die Lügner um,
Der Herr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen.
8 Ich aber will in Dein Haus gehen in der Fülle der Liebe zu Dir,
Und anbeten gegen Deinen heiligen Tempel in Deiner Furcht.

9 Herr, leite mich in Deiner Gerechtigkeit um meiner Feinde willen,
Richte Deinen Weg vor mir her.
10 Denn in ihrem Munde ist nichts Gewisses,
Ihr Inwendiges ist Herzeleid,
Ihr Schlund ist ein offenes Grab,
Mit ihren Zungen heucheln sie.

11 Schuldige sie Gott, daß sie fallen von ihrem Vornehmen,
Stoße sie aus um ihrer großen Uebertretung willen,
Denn Dir sind sie widerspänstig.
12 Laß sich freuen Alle, die auf Dich trauen,
Ewiglich laß sie rühmen, denn Du beschirmest sie;
Fröhlich laß seyn in Dir, die Deinen Namen lieben.
13 Denn Du, Herr, segnest die Gerechten,
Du krönest sie mit Gnaden wie mit einem Schilde.

Ein Klagpsalm David's, welcher gesungen zu seyn scheint zur Zeit, als er sich noch am Hofe Saul's befand; denn als er auf der Flucht umhergetrieben wurde, bald in der Wüste Juda, bald bei den Philistern, bald anderwärts, konnte er nicht wohl das sagen, was wir V. 8 lesen. In jener Zeit nun, wo er sich am Hofe befand, hatte sich eine förmliche Partei von Feinden gegen ihn gebildet, welche den argwöhnischen König auf alle Weise zu jenem Verdacht, zu dem er ohnehin schon so geneigt war, als stünde David nach seinem Thron und Leben, aufzureizen suchte. Es bestand diese Partei vornehmlich aus den Stammverwandten Saul's, den Benjaminiten, aus denen die meisten Hofleute genommen waren, zu denen jener Kusch gehörte, über den Ps. 7 klagt, auch jener lästernde Simei, der seine Anhänglichkeit an Saul und seine Feindschaft gegen David zur Zeit von Absolon's Empörung laut werden ließ; ja noch in den letzten Regierungsjahren des Königs brach eine von den Benjaminiten angeregte Empörung aus (vgl. 1 Sam. 22, 7; 26, 19. 2 Sam. 16, 8; 19, 16; 20, 1; vgl. auch die Einleitung zu Ps. 78). Was für blutdürstige und gewissenlose Menschen unter diesen Feinden waren, zeigt namentlich das eine Exempel von Doeg (vgl. die Einleitung zu Ps. 52).

Nach V. 4 ist dieser Psalm am frühen Morgen gesungen. Nachdem der Sänger zuerst sein Gemüth in die rechte Stimmung des Betenden gebracht hat (V. 2. 3), erhebt er seine Seele durch den Gedanken, daß er zu dem Gotte bete, der an den aufrichtigen und redlichen Herzen ein Wohlgefallen hat, die Gottlosen aber verabscheut (V. 4—8). Darauf gründet sich nun auch die Bitte, daß dieser Gott seinen Abscheu vor der Ungerechtigkeit thatsächlich darthun möge, damit ewiglich sein Lob von den Lippen aller seiner Knechte erschalle (V. 9—13).

V. 1—3. Er verzehrt in seiner Trübsal seinen Schmerz nicht innerlich in sich; auch läßt er nicht vor Menschen seine Wehklage erschallen; er macht dem gepreßten Herzen Luft — aber er wendet sich mit seinen Klagen zu Dem allein, der zu helfen vermag. Denn während Andere entweder in stummem Trotze ihren Jammer in sich hineinfressen, oder in geschwätziger Weichheit vor den Menschen zwar ihm freien Lauf lassen, aber

vor Gott verstummen, ist das der rechten Frommen Art, in ihrem Schmerze weder zu versteinern, noch auch vor den Menschen weich und wortreich zu werden, sondern ihren Jammer vielmehr in die Einsamkeit vor Den zu tragen, der ihn doch am besten heilen kann. Seinen König und seinen Gott nennt ihn David und spricht schon damit aus, daß er der Erhörung gewiß seyn dürfe, denn wird ein gerechter König seinem Unterthan das Ohr verschließen? wird ein Gott, der zu dem Menschen gesagt hat: „Ich bin dein Gott!“, den Schutz versagen, wenn man zu ihm fleht?

V. 4. Wie aller Dinge Anfang von Gott gemacht werden muß, so fängt David auch seinen Tag mit Gott an, und ehe er mit Menschen umgeht, sucht er den Umgang mit Gott. Wie einem zuverlässigen Sachwalter legt er am frühen Morgen seine Sache Gott dar und schaut dann mit Zuversicht nach ihm aus, daß er sein Werk ausführen werde.

V. 5—8. Statt durch die Frechheit der Gottlosen sich bestürzt machen zu lassen, betet er nur desto zuversichtlicher zu Gott, denn nur desto gewisser ist es, daß, je dreister und ärger es die Gottlosen treiben, Der, welchem seinem Wesen nach alles gottlose Wesen verhaßt seyn muß, auch über kurz oder lang thatsächlich offenbaren wird, was er in seinem Worte verheißen hat. Nicht um sich vor Gott zu rühmen, spricht der Sänger von der Liebe und von der Furcht, in welcher er zu Gottes Hause gehen will, sondern darum, weil das betende Gemüth das Bedürfniß hat, des rechten Zeugnisses der Kindschaft Gottes in sich selbst sich bewußt zu werden, um dann desto vertrauungsvoller beten zu können. Hat nicht auch der Herr gesagt: „Ich bitte nicht für die Welt, sondern für Die, die Du mir gegeben hast“, um die Erhörlichkeit seines Gebetes desto bestimmter auszusprechen? Warum soll nicht ebenso jedweder Fromme vor Gott sprechen dürfen: „Herr, Du kannst mich nicht lassen, denn ich bin es mir ja im Innersten bewußt, daß ich Dir angehöre; meine Liebe zu Dir giebt mir deß Zeugniß“? — Unter

dem Tempel haben wir hier „die Stiftshütte" zu verstehen (vgl. Ps. 65, 5), denn „Tempel" bedeutet jedes große Gebäude, so spricht Ps. 27 in V. 4 vom Tempel, in V. 6 von der Hütte, auch 1 Sam. 1, 9; 3, 3 wird mit dem Ausdruck Tempel die Stiftshütte bezeichnet. Zur Zeit, wo David diesen Psalm sang, befand sich dieselbe in Nob, welches Jerusalem so nahe lag, daß man die Stadt von dort aus sehen konnte*), wohin er sich also leicht zum gemeinsamen Gottesdienste begeben konnte. Wie treu er sich zu diesem Heiligthum gehalten habe, ergiebt sich auch aus seiner Freundschaft mit Ahimelech, dem Priester, und aus der Aeußerung desselben 1 Sam. 22, 15 (vgl. Kap. 21).

V. 9. Unter der „Gerechtigkeit Gottes" ist in den Psalmen vielfach wie in unserem Worte „Rechtschaffenheit" auch die Güte und Milde mit ausgedrückt, und so fleht nun der Sänger von Gottes Güte, daß er ihn nach derselben auf gerader Straße leiten wolle; der ebene Weg ist nämlich der, auf welchem der Mensch nicht strauchelt, auf welchem ihn kein Unglück trifft (Ps. 27, 11. Jer. 31, 9); doch könnte auch die Gerechtigkeit hier jene Gerechtigkeit seyn, welche Gott *von den Menschen verlangt*, so daß David flehete, von dem rechten Wege nicht abzuweichen, um sich dadurch nicht selbst in's Verderben zu stürzen, wie es Sprüchw. 11, 5 heißt: „Die Gerechtigkeit des Frommen macht seinen Weg eben, aber der Gottlose wird fallen durch sein gottloses Wesen." *Um seiner Feinde willen* fleht David, auf dem rechten Wege bewahrt zu werden, denn da die Sache der Gerechten Gottes Sache ist, so fallen die Schmähungen der Feinde über die Frommen auf Den, der sich ihren Gott und ihren König genannt hat, wie wir es z. B. Ps. 22, 9 lesen.

V. 10. Durch solche Beschreibung der Gottlosigkeit seiner Feinde macht er abermals sein Herz gewisser, daß Gott nicht

*) *Robinson*, Palästina, Bd. II, S. 368.

sämmen könne, die Gerechtigkeit zu handhaben. Ihre Reden sind trügerisch, ja ihr Schlund ist ein offenes Grab, und zwar versteht er unter dem Schlunde die Verleumdung, die von ihnen ausgesprochen wird*); die Zungen reden heuchlerisch; im Inwendigen des Gemüths hegen sie Verderben. Es ist wohl begreiflich, daß jene Leute sich das Ansehen gaben, es auf's beste mit dem Wohle des Königs zu meinen, sprach er doch selbst so zu ihnen, als ob Die, welche David's Untergang nicht suchten, seine Feinde wären (1 Sam. 22, 8).

V. 11. Mit dem „Schuldigen" meint der Sänger, daß die göttliche Gerechtigkeit ihnen ihre Schuld zu fühlen geben solle, damit ihr Vornehmen zu nichte werde und sie erkennen, daß sie nicht bloß gegen Menschen, sondern gegen Gott angekämpft haben. „Die Rache ist mein, ich will vergelten", hat Gott bei Moses gesagt (5 Mos. 32, 35); nach dem Worte hat sich David für seine Person in seinem ganzen Leben der Rache enthalten, aber er hat sie dem Herrn anheimgestellt, wie er dort auch vor Saul spricht: „Der Herr wird Richter sein zwischen mir und dir und mich an dir rächen; aber meine Hand soll nicht über dir seyn" (1 Sam. 24, 13). Vom Herrn aber hat er die Rache begehrt, nicht um sich selber daran zu letzen, sondern zunächst darum, weil die Sache der verleumdeten und unterdrückten Unschuld allemal Gottes Sache ist und seine Ehre unter den Menschen leidet, wo der Frevel frech triumphiren darf. Zwar lassen sich das die Hochmüthigen nicht von fern einfallen, daß armselige Sterbliche Gott so viel werth seyn können, daß die ewige Majestät sich in ihrer Person selbst verletzt erachten sollte, denn so wenig meinen sie mit ihren Schlägen den Himmel selbst zu treffen, als wenn sie den Staub oder den Koth mit Füßen treten. Aber je weniger sie sich das einfallen lassen, desto mehr erachtet es die göttliche Weisheit als nothwendig, dann und wann recht augenfällige Beweise zu geben,

*) Der Schlund ist ebenso wie die Zunge ein Organ der Sprache, wie Ps. 149, 6 der hebräische Text zeigt.

wie werth jene „Kleinen“ — wie Christus sie nennt — in ihren Augen geachtet sind, wie auch dort beim Propheten der Herr sagt: „Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an“ (Zach. 2, 8).

V. 12. Weiter giebt der Sänger als Grund, warum er die Erweisung der göttlichen Strafgerechtigkeit verlange, an, damit die gesammte Gemeinde der Frommen ewiglich Gott lobsinge und danksage. Denn Gott ist kein steinerner Götze, dem es nicht zu Herzen ginge, wenn die Menschen, die er geschaffen hat, sich seiner freuen und ihm die Opfer des Dankes darbringen; vielmehr ist er ein Vater, der seine Freude daran hat, wenn seine Kinder ihn lieben und ehren. Und zwar betrachtet David hier und an anderen Stellen so sehr alle Frommen als eine zusammenhängende Gemeinde, wo, „wenn ein Glied herrlich wird, der ganze Leib sich mitfreuet“ (1 Kor. 12, 26), daß er seine eigene Errettung als die gemeinsame Sache aller Frommen ansieht; denn ist nicht, was an Einem von ihnen geschieht, für alle Anderen ein Unterpfand?

V. 13. Es ist ja die Verheißung für die Frommen eine allgemeine, von welcher keiner von ihnen ausgeschlossen ist. Von Lohn, von Verdiensten ist da keine Rede, aber Gnade wird sie krönen und von allen Seiten umgeben, und diese Gnade wird auch ihre sicherste Schutzwehr seyn. Wie die großen Schilde des Alterthums den ganzen Mann decken und sicherstellen, so ist kein Anlauf des Feindes und keine Gefahr, vor welcher nicht Gottes Gnade seine Frommen sicherstellen könne?

Psalm 6.

1 Ein Psalm David's dem Musikmeister mit Saitenspiel
nach der achten Tonart*).

2 Ach Herr, nicht in Deinem Zorn strafe mich,
Züchtige mich nicht in Deinem Grolle.

3 Herr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach,
Heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken.

4 Und meine Seele ist sehr erschrocken.
Ach Du, Herr, wie so lange!

5 Wende Dich, Herr, und errette meine Seele,
Hilf mir um Deiner Güte willen!

6 Denn im Tode gedenkt man Deiner nicht,
Wer will Dir in der Unterwelt danken?

7 Ich bin so müde von Seufzen,
Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht
Und netze mit meinen Thränen mein Lager.

8 Es schmachtet mein Auge vor Gram,
Es altert, denn ich werde allenthalben geängstigt.

9 Weichet von mir, alle Uebelthäter!
Denn der Herr hat mein Weinen gehört.

10 Der Herr hört mein Flehen,
Mein Gebet nimmt der Herr an.

11 Es werden alle meine Feinde zu Schanden und erschrecken,
Sie weichen zurück und werden zu Schanden plötzlich.

---

*) Die Saiteninstrumente der Hebräer waren wahrscheinlich wie die der Griechen nach gewissen Klanggeschlechtern und Tonarten bezogen und gestimmt, denn die alten Tonkünstler waren nicht im Stande, auf demselben Instrumente verschiedene Tonarten zu spielen, sondern bedienten sich dazu verschiedener Instrumente.

Manche Ausleger nehmen an, daß dieser Psalm und die mehr oder weniger ähnlichen 26. 27. 31. 38. 39. 41. 69. 88 in großer Leibeskrankheit verfaßt seien und sich allein oder vorzüglich auf solche Schmerzen beziehen, während andere das, was von Krankheit gesagt ist, hier wie Jes. 1, 5. 6; 53, 3 als Bild für inneres Leiden ansehen, welches durch die Verfolgung entstanden ist. Es liegt in beiden Ansichten etwas Wahres. In Ps. 41 muß man die Krankheit als die ursprüngliche Veranlassung zur Klage ansehen, zu welcher dann die Leiden vom Uebermuth der schadenfrohen Feinde hinzukommen, so auch 69, 21. 22. In den andern aber ist das eigentliche Leid das vom Feinde erregte, welches indeß, wie alles tiefe Leid, auch den Leib krank macht. So klagt David Ps. 69, daß die Schmach von seinen Feinden ihn krank mache, und daß jene von der Krankheit neuen Anlaß zum Wehethun hernehmen. So heißt es Ps. 31, 10. 11, daß das Trauern auch den Leib krank gemacht habe. Daß auch hier in Ps. 6 das eigentliche Leid vom Feinde herkomme, zeigt der Ausruf V. 9. Wenn nun aber die tägliche Kränkung beim Bewußtseyn der Unschuld, wenn der Schmerz über die Gottlosigkeit der Menschen — wie es dort Ps. 119, 53 heißt: „Ich bin entbrannt über die Gottlosen, daß sie Dein Gesetz verlassen" — wenn endlich auch die Furcht, einen erzürnten Gott zu haben, auf die Seele anstürmte, wie sollte nicht unter so vielfachen Schmerzen auch der Leib erliegen? — Ohne Zweifel ist dieser Psalm in der Zeit der Verfolgungen Saul's gedichtet, in jener Zeit, wo jeder Morgen neue Gefahren brachte, wo aus jeder Zufluchtsstätte ein neuer Schrecken den Flüchtling aufjagte — in den Tagen der Thränen, wo er auch gesungen hat: „Zähle die Tage meiner Flucht, fasse meine Thränen in Deinen Schlauch" (Ps. 56, 9).

Tief ergreifend ist es, zu sehen, wie er in diesem Gebete, nach der Art der rechten Beter, aus dem Abgrunde tiefster Verzagung sich bis zum triumphirenden Bewußtseyn der Erhörung emporringt. In jammervoller Klage beginnt er und bezeugt, daß die Trübsal fast ihr Ziel an ihm erreicht habe, wie seine Kräfte völlig gebrochen seien (V. 2—4). Schon um Etwas beruhigter gelobt er Danklieder, wie sie Gott angenehm sind, und versinkt in den Gedanken des Leides, das er nun schon so lange getragen (V. 5—8). Da bricht aus des Herzens Grunde das göttliche Amen hervor, und Der, welcher eben noch im tiefsten Abgrunde zagte, läßt Siegeslieder zum Himmel erschallen (V. 9—11). Dieses schöne Zeichen eines echten und tiefen Gebets, die plötzliche Gewißheit der Erhörung, die aus der Klage hervorbricht, finden wir auch in anderen Psalmen, z. B. Ps. 7, 18; 22, 25; 28, 6; 56, 13. 14; 75, 10. 11.

V. 2. Obgleich es der Menschen Bosheit ist, welche über David die Geißel schwingt, erhebt sich doch sofort sein Blick zu der Hand im Himmel, ohne deren Zulassung keine Hand auf Erden sich regen darf. Da sucht er den letzten Grund, warum ihn solcher Jammer treffe, und weigert sich nicht, in aller seiner Trübsal ein durch seine Sünden verdientes Gericht Gottes zu erkennen, fleht auch nicht, daß Gott seine Ruthe zurückziehe, sondern nur darum, daß er nicht in seinem Zorn sie schwinge, sondern seinem Knechte dabei die Gewißheit schenke, einen versöhnten Gott zu besitzen (vgl. Ps. 38, 1. Jer. 10, 24). Das müssen wir uns nun auch bei allen Klagepsalmen vergegenwärtigen, daß für die Männer Gottes der bitterste Tropfen in dem Kelche ihrer Trübsal das Gefühl des Zornes Gottes ist, den sie in Gottes Schlägen empfinden, wie dort David in Ps. 25, 17. 18 fleht: „Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen. Siehe an meinen Jammer und Elend und *vergieb mir alle meine Sünde*“, wie die Kinder Korah in des Volkes Drangsal singen: „Willst Du denn ewiglich über uns zürnen und Deinen Zorn gehen lassen immer für und für“ (Ps. 85, 6; vgl. die Bemerkungen zu Ps. 38, 2—6)? Wie entfernt aber ist von solcher heilsamen Demüthigung die Masse der Menschen, die gegen die *Menschen* Fluch und Verwünschungen ausstoßen, oder wohl gar, wenn sie ja ihre Mißgeschicke dem letzten Grunde nach auf die Hand im Himmel zurückführen, *Gott lästern*, statt *sich* anzuklagen.

V. 3. 4. Ein großer und namentlich ein anhaltender Seelenschmerz kann ja nicht anders als auch den Leib mürbe machen, und so wehklagt denn David, daß, weil seine Seele im innersten Grunde erschrocken, auch seine Gebeine — die Grundveste des menschlichen Körpers — erschrocken und erschüttert seien. Da indeß nicht selten Gott eben dies will, daß es bis auf diesen Punkt mit dem Menschen komme, so hält David diesen äußersten Grad seines Jammers als einen Beweggrund Gott vor, darum nun auch nicht länger mit seiner Gnade zu

säumen. Daß ihm bereits Jahre in solchem Elend vergangen waren, dürfen wir aus dem Ausrufe schließen: „Ach Herr, wie so lange!", und das wird jeder in der Schule der Leiden Erzogene bekennen, daß weniger die Größe des Elends, als seine anhaltende Dauer es ist, welche die Geistes- und Leibeskraft untergräbt. Wie wäre auch David, den wir ja sonst aus der Geschichte nicht als eine von den weichen und zaghaften Seelen kennen lernen, sondern als einen Heldengeist, der in manchem heißen Feldkampfe Stand gehalten, — wie wäre ein David in so ungemessene Wehklagen ausgebrochen, wäre es nur eine vorübergehende und leichte Drangsal gewesen, unter welcher er seufzen mußte!

V. 5. 6. Insofern, wo der Herr eines Menschen Gott ist, ein solcher auch billig Friede und Seligkeit von seinem Gott erwartet, so stellt es sich dem Leidenden dar, als ob der Herr ganz von ihm gewichen wäre, weshalb er ihm zuruft: „Wende Dich, Herr!"; in der bittersten Noth macht er indeß doch nicht irgend welche Ansprüche geltend, sondern nur erbitten will er seine Rettung und zwar von der Güte seines Gottes. Mit Freudigkeit Gott zu loben und zu preisen achtet er als das rechte Geschäft seines Lebens, er hat dasselbe am Tage des Unglücks geübt, wie wird er es erst nach geschehener Errettung üben! Er ist überzeugt, daß ein solches in kindlich-fröhlichem Danke geführtes Leben auch vor Gott ein süßer Wohlgeruch sei; darum spricht er: „Wer will Dir in der Unterwelt danken?"

V. 7. 8. Am Tage hat er vor der Drangsal keine Ruhe gehabt, in der Nacht nicht vor dem Kummer. Hat Der, welcher als zarter Knabe einen Goliath mit seiner Schleuder erschlug, als Mann Nächte lang weinen können, wie muß ihm die Noth an's Leben gegangen seyn! Die Thränen haben dem Auge die Sehkraft geraubt, daß es verschmachtet ist wie im Alter — welche Fluth der Leiden muß es gewesen seyn, die solche Thränenströme auspreßte! Er sagt aber auch, daß er allenthalben geängstigt werde, denn seine Verfolger ließen

ihm nirgend Ruhe, und wie es die Geschichte zeigt, auch da, wo er unter Freunden sicher zu seyn wähnte, wie etwa in Kegila, in Siph, machte Furcht oder Gewinnsucht aus den Freunden Verräther.

V. 9—11. Aber wo Gott kein bloßer Gedanke ist, der außer und über dem Menschen schwebt, wo Gott wesentlich im Herzen des Menschen wohnt, ist das der Segen, daß der ausdauernde Beter, noch während er bittet, in seinem Herzen das göttliche Amen empfängt. Welch wunderbarer Umschwung, der sich hier vorstellt! Soeben lag der Beter im Abgrund — siehe, nun ist er gen Himmel gehoben. Er weiß es, daß sein Gebet angenommen ist, und schaut mit jenem Glaubensauge, vor dem das Unsichtbare sichtbar wird, alle seine Feinde in die Flucht gegeben. Ja, er schaut, wie sie zu Schanden werden *plötzlich*, denn daß es *seine* Hülfe sei, macht Gott den Seinigen dadurch desto deutlicher offenbar, daß er dieselbe *unversehens* über sie kommen läßt.

Psalm 7.

1 Ein Klagelied David's, das er dem Herrn sang auf
Veranlassung der Verleumdungen des Benjaminiten
Kusch.

2 Auf Dich, Herr, trau' ich, mein Gott,
Hilf mir von allen meinen Verfolgern und errette mich,
3 Daß sie nicht wie Löwen meine Seele erhaschen
Und zerreißen, weil kein Erretter da ist.
4 Herr, mein Gott, habe ich Solches gethan,
Ist Unrecht in meinen Händen,

5 Habe ich Böses vergolten Denen, die friedlich mit mir lebten —
Vielmehr errettet habe ich, die mir ohne Ursach feind waren! —
6 So verfolge mein Feind meine Seele und ergreife sie
und trete mein Leben zu Boden
Und lege mich in den Staub! Sela!

7 Stehe auf, Herr, in Deinem Zorn!
Erhebe Dich wider meiner Feinde Grimm!
Das Recht hast Du ja geboten.
8 Die Versammlung der Völker umringe Dich!
[Dann] fahre über ihnen in Deine Höhe wieder!
9 Der Herr ist Richter über die Völker;
Richte mich, Herr, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit!
10 Laß der Gottlosen Bosheit ein Ende nehmen
Und fördere die Gerechten;
Du gerechter Gott prüfest ja Herzen und Nieren.

11 Mein Schild ist bei Gott, der den frommen Herzen hilft.
12 Gott ist ein gerechter Richter
Und ein Gott, der täglich drohet.
13 Will er (Saul) sich nicht bekehren, so hat Er sein Schwert gewetzet
Und seinen Bogen gespannt und gezielet,
14 Und hat darauf gelegt tödtliche Geschosse;
Seine Pfeile hat er brennend gemacht.
15 Siehe, er (der Verfolger) hat Böses im Sinn
Und geht schwanger mit Unheil;
Er wird aber eine Fehlgeburt gebären.

16 Er hat eine Grube gegraben und ausgehöhlt
Und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat.
17 Sein Unheil wird auf sein Haupt kommen
Und sein Frevel auf seinen Scheitel fallen.

18 Ich danke dem Herrn um seiner Gerechtigkeit willen
Und will loben den Namen des Allerhöchsten.

Ein Klagpsalm David's, in der Periode gesungen, wo er sich bereits längere Zeit auf der Flucht befand; V. 5 nämlich beruft er sich ja auf jene That des Edelmuths, daß er seinen Verfolger, da Gott ihn in seine Hände gegeben, schonte und die Hand des rachedürstenden Abisai von ihm zurückhielt (1 Sam. 26, 9). Es wurde zu Ps. 5 (vgl. die Einleitung dazu) bemerkt, daß vornehmlich die Stammverwandten Saul's, die Benjaminiten, den Sohn Isai's mit gehässigen Anklagen verfolgt haben. Sie klagten ihn an — ihn, der in der Stunde der Versuchung ausgerufen hat: „Es sei ferne von mir, daß ich meine Hand sollte an den Gesalben des Herrn legen" (1 Sam. 26, 11) —, daß er dem Könige nach der Krone und nach dem Leben strebe; daß die Reden feindseliger Menschen an seiner Verstoßung den Hauptantheil hatten, spricht er auch in der Stunde aus, wo er dem Saul wieder gegenübertritt (2 Sam. 26, 19). Nicht weniger der Haß gegen David's Frömmigkeit, als der Neid wegen seiner frühern Größe und die Gewinnsucht, mit welcher sie um des Königs Gunst und Geschenke buhlten, endlich auch die Stammeifersucht gegen den Sprößling aus dem Stamme Juda waren Stachelu, die zu fortwährender Feindschaft gegen den schuldlosen Mann anspornten.

Von den Menschen, seinen Verfolgern, wendet sich David zu dem allmächtigen Gott und macht vor demselben den Ruhm eines guten Gewissens geltend (V. 2—6). Von Schrecken über das Unrecht und die Bosheit ergriffen, welche frei auf dieser Erde walten darf, über die doch ein heiliger Gott herrscht, dem kein gottlos Wesen gefällt, ruft er in ergreifendem Hülfeschrei die göttliche Gerechtigkeit auf, daß sie ihr Amt auf Erden verwalte (V. 7—10). Dann besänftigt sich wieder seine Seele, und mit ruhiger gewordenem Gemüth sagt er sich selbst, daß, ob es auch menschlichem Kleinmuth

anders dünke, dennoch die Gerichte Gottes tagtäglich neu seien und, wenn er mit denselben säume, es nur geschehe, um die Bekehrung der Menschen abzuwarten (V. 11—14). Dann blickt sein Auge in die Zukunft, und er schaut mit Sicherheit, daß der verhärtete Bösewicht, der sich nicht bekehren will, sein eigener Richter und Scherge werden werde (V. 15—18).

V. 2. Wiewohl er klagend vor Gott tritt, gleich als wäre sein Herz wankend geworden, spricht er doch gleich von vornherein aus, daß dem nicht also sei, daß er vielmehr zu Denen gehöre, die im Glauben und Vertrauen ihre Klagen vor Gott ausbreiten.

V. 3—6. Mit so großer Zuversicht seiner eigenen Unschuld in dieser Sache steht er vor Gott, daß er die Gerichte Gottes selbst herauszufordern wagt, wofern die Beschuldigungen der Feinde gerecht wären. „Habe ich Solches gethan", spricht er, ohne die Anklage näher zu bezeichnen, weil sie durch das ganze Land gegangen war und die Heerzüge mit den Tausenden, mit welchen Saul hinter ihm her jagte, ebenso viele Ankläger waren, die ihn des Hochverraths beschuldigten, „ist Unrecht in meinen Händen", sagt er, ganz wie er dort, als er Angesicht gegen Angesicht dem verfolgenden König gegenüber tritt, sich ausläßt: „Warum verfolget mein Herr also seinen Knecht? Was habe ich gethan? Und was ist Uebles in meiner Hand?" (1 Sam. 26, 18.) Wenn es selbst uns Christen nicht immer leicht wird, die Zornesflammen wegen ungerechter Anklage in die Brust zurückzudrängen und das aufwallende Herz zu dämpfen, daß man nicht Böses mit Bösem vergelte, so hat David noch Größeres geleistet, denn er hat Gutes vergolten Denen, die ihm ohne Ursach feind waren, und als des leidenschaftlichen Abisai Speer sich gegen den König kehrte, so hat David seine Hand gehalten, damit der Gesalbte des Herrn nicht meuchlings sterbe. Nicht, daß er ein Verdienst vor Gott bringen wolle, redet er vor ihm von diesem Edel-

muthe, aber weil es die Zuversicht der Gebete nothwendig steigert, zu wissen, daß man in einer gerechten Sache und mit unbeflecktem Gewissen vor den heiligen Gott trete, ruft er Gott und zugleich sich die Gerechtigkeit seiner Sache in's Gedächtniß.

V. 7—9. Ob er nun gleich in seiner eigenen Sache sich zum Richter zu machen sich gescheut hat, da er wohl gewußt, was Gott der Herr geredet: „Mein ist die Rache, ich will vergelten", hat er es dennoch für recht gehalten, Den, der dies Amt der Vergeltung auf Erden auszuüben übernommen, zur That aufzurufen, wie er auch dort in dem Geschichtsbuche zu Saul spricht: „Der Herr wird Richter seyn zwischen mir und dir und mich an dir rächen, aber meine Hand soll nicht über dir seyn" (1 Sam. 24, 13). Damit offenbar werde, daß es ihm nicht bloß um die Befriedigung menschlicher Privatrache zu thun sei, sondern darum, daß Gott den hohen Amtstitel bewähre, den er als Weltrichter führt, ruft er ihn auf zu einem Gerichte über alle Völker und ihre Missethaten, und will nur, daß seine Sache als eine von den unzähligen angesehen werde, welche der Weltrichter nicht ungerichtet hingehen lassen kann. Während uns Anderen bei den zahllosen Uebertretungen des Rechts, die tagtäglich vor unseren Augen vor sich gehen, der Gedanke fast entschwindet, daß sie alle in dem Gedächtniß eines gerechten Weltrichters aufbewahrt werden, schaut David im Geiste, wie dieser Richter, der keine anderen Sünden vergißt, als die, welche in Glauben und Buße vergeben worden, vom Himmel herab kommt, den Richterstuhl besteigt, die Welt zu seinen Füßen um seinen Richterstuhl versammelt, im Augenblick das Gericht vollendet und in seinen Himmel wieder zurückkehrt. Und ob tausendmal der Augenschein solchem Glauben widerspräche, dürfen wir doch nicht daran zweifeln, daß dieser Glaube in jedem Augenblicke als Thatsache vor unsere Augen treten könnte.

V. 10. Zu dem Wunsche erhebt er sich, der in jedem Christenherzen laut wird, wenn wir das Vater-Unser beten und

an die Worte kommen: „Erlöse uns von allem Uebel“. Und zwar sind solche Wünsche nicht bloß leere Phantasieen. Daß sie mit solcher Kraft aus frommen Herzen dringen können, darin liegt schon ein Siegel, daß die Zeit nicht ausbleiben wird, wo sie ihre Erfüllung haben sollen.

V. 11—14. David gehört aber auch nicht zu der Zahl der träumerischen Frommen, die über dem, was Gott im Himmel und in der Zukunft thun wird, die Thaten vergessen, welche er in der Gegenwart und auf Erden vor Aller Augen tagtäglich thut. Er erkennt es, daß Gottes Schwert schon gewetzt wird und Gottes Bogen schon gespannt ist, und daß, wenn der Pfeil so lange auf der Sehne weilt, dies keinen anderen Grund habe, als weil die Langmuth Gottes so groß ist, wie seine Gerechtigkeit — weil er auch auf die Bekehrung eines Saul noch wartet. Er spricht von tödtlichem Geschoß und von brennenden Pfeilen mit Rücksicht darauf, daß die Pfeile der Alten zuweilen mit brennbarer Materie umwickelt, dann angezündet und so abgeschossen wurden.

V. 15—17. Auch erkennt David recht wohl, daß Gott die Ruthen, um die Bösen zu stäupen, und die brennenden Pfeile, um sie zu tödten, nicht erst aus dem Himmel fallen zu lassen braucht, daß sie vielmehr auf Erden allüberall gegenwärtig sind. In wie unzähligen Fällen winden sich die Gottlosen in ihrer Gottlosigkeit ihre eigene Geißel und stürzen sich durch ihre eigene Frevelthat, wie Luther sagt: „Wo wollte auch Gott so viele Stricke hernehmen, um alle Diebe zu henken, wenn sie es nicht selbst an sich thäten“, und wie der Prophet dort spricht: „Der Gewaltige wird das Werg seyn, seine That der Funke und Beides verbrennet allzumal, und Niemand löschet“ (Jes. 1, 31).

V. 18. Da sieht man am letzten Schlusse des Psalms, wie er mit Wahrheit den Anfang geredet hat, als er begann: „Auf Dich, Herr, trau' ich, mein Gott“, denn während wir

Anderen wohl unzählige Male den Dank schuldig bleiben, nachdem wir empfangen haben, bringt David den Dank dar, noch ehe er empfangen hat, und lobsingt dem Allerhöchsten, während ihm die Gegenwart nur den Gegenstand zu Klageliedern giebt.

Psalm 8.

1 Ein Psalm David's dem Musikmeister nach der Tonart von Gath.

2 Herr unser Herrscher, wie herrlich ist Dein Name auf der ganzen Erde,
Der Du Deine Herrlichkeit über den Himmel verbreitet hast!

3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
Hast Du Dir eine Streitmacht zugerichtet um Deiner Feinde willen,
Um zu schwichtigen den Feind und den Widersacher.

4 Wenn ich schaue den Himmel, Deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die Du bereitet,

5 Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, und das Menschenkind, daß Du Dich seiner annimmst!

6 Du setztest ihn nur um wenig unter Gott,
Aber mit Ehre und Schmuck hast Du ihn gekrönet!

7 Du machtest ihn zum Herrn über Deiner Hände Werk,
Alles hast Du unter seine Füße gethan —

8 Schafe und Rinder allzumal,
Ja die wilden Thiere des Feldes,

9 Die Vögel unter dem Himmel,
Und die Fische im Meer, und was sonst auf Meeres-
bahnen geht.

10 Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist Dein Name auf
der ganzen Erde!

Ein Lobpsalm, der nach V. 4 zur Nachtzeit gesungen ist, ebenso einfach als erhaben, ebenso friedlich als feierlich. Es ist gleichsam die feierliche Ruhe und die Klarheit des Himmels einer morgenländischen Sternennacht darauf übergegangen. Es könnte wohl seyn, daß David diesen Psalm zur Zeit gesungen hat, als er noch auf den Fluren Bethlehems seines Vaters Isai Schafheerden weidete (1Sam. 17, 15).

Der Grundgedanke des schönen Liedes ist Gottes Herrlichkeit auf Erden — und zwar wie sie in dem erhabensten aller seiner irdischen Gebilde, im Menschen, sich darstellt. Der Blick des Sängers ruht zur Nachtzeit auf dem unermeßlichen Sternenhimmel, und je mehr er in dem Anblicke dieser Herrlichkeit versinkt, je mehr es ihn bedünken will, sie sei in einer solchen Majestät dort ausgegossen, daß kaum Etwas für die Erde übrig geblieben seyn könne, desto erstaunenswürdiger erscheint es ihm, wenn er den Blick zurücklenkt, derselben Offenbarung göttlicher Majestät auch auf Erden zu begegnen. Doch tritt sie ihm hier entgegen in dem edelsten der irdischen Geschöpfe, dem Menschen, und zwar in dem Menschen schon auf seiner niedrigsten Stufe, in dem lallenden Säuglinge (V. 3). Es ist die Herrschaft des Geistes, welche in dem Vermögen der Sprache sich zu erkennen giebt, und diese ist seine Gottähnlichkeit, diese macht ihn zum Priester und Könige der Natur, zum Haupte der sichtbaren Schöpfung (V. 4—9).

V. 2. Man erkennt den Sänger, wie er gleichsam in den Glanz des Himmels versunken dasteht, dann von ihm aus, vor dem alles Andere zu verschwinden scheint, den Blick auf die Erde und auf sich selbst zurücklenkt. Wenn die Einen über dem Glanze des Himmels dessen, was auf Erden herrlich ist, ganz vergessen, wenn dem Blicke der Andern, indem sie sich in die Herrlichkeit der Erde versenken, die Majestät des Himmels verschwindet, so hat David den rechten Weg eingeschlagen, indem er die Unermeßlichkeit des Himmels sich nur dazu dienen läßt, mit desto tiefer gefühlter Demuth für das zu danken, was uns auch auf der Erde schon geschenkt ist. Wollte er nun von der Herrlichkeit der Erde sprechen, so hätte er allerdings von der Unermeßlichkeit des Oceans und von den Häuptern der uralten Berge, von den Allmachtwundern in den Lüften, von den Allmachtwundern in den Tiefen des Abgrunds, vom Leviathan in den Gewässern und von dem Einhorn in der Wüste reden können (Hiob 39. 41). Aber hätte er auch das Alles zusammengefaßt, so hätte er doch dasjenige Werk von Gottes Hand noch nicht genannt, in welchem Seine Majestät am herrlichsten leuchtet — das ist der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene Mensch.

V. 3. Er betrachtet den Menschen von der zarten Kindheit, von den ersten Spuren des erwachenden Geistes an. Da er nämlich von der Macht spricht, die sich Gott in dem Munde der Kinder zubereitet hat, so kann man nicht an irgend etwas Anderes, wodurch sonst das kindliche Alter wunderbar wird, sondern allein an sein Sprachvermögen denken, und kann an dieser Auffassung auch dies nicht hindern, daß „von jungen Kindern und Säuglingen“ die Rede ist; denn das Wort, welches der Urtext für „junge Kinder“ hat, bezeichnet solche, die schon gehen können, wie Klagl. 1, 5 zeigt, und die hebräischen Mütter pflegten ihren Säuglingen bis zum dritten Jahre die Brust zu reichen, so daß der Sänger, auch wenn er von Säuglingen redet, dennoch an ihr Sprachvermögen denken konnte. In diesem Vermögen der Sprache nun, durch welches sich schon in

zarteſter Jugend der Geiſt zu erkennen giebt, liegt — aller andern Wunder der Kinderwelt nicht zu gedenken — eine wahrhafte Streitmacht Gottes gegen ſeine Widerſacher, gegen Solche, welche ihm die Ehre, die ihm gebührt, rauben wollen. Um ſo lieber hat der Sänger gerade von den Wundern des kindlichen Alters ſeine Rechtfertigung Gottes vor den Widerſachern hergenommen, da ja, wie die Natur und die Geſchichte auf gleiche Weiſe zeigen, die göttliche Allmacht Nichts mehr liebt, als gerade durch das Schwache und Unſcheinbare ihre Feinde zu beſchämen. Aus welchem Grunde denn auch Chriſtus der Herr von eben dieſem Ausſpruche des Pſalmiſten Gebrauch gemacht hat, als ſich die Hohenprieſter und Schriftgelehrten entrüſteten, daß die Kinder im Tempel geſchrieen hatten: „Hoſianna dem Sohne David's!“ Und als ſie ſprachen: „Höreſt du auch, was dieſe ſagen?“ hat Jeſus geantwortet: „Ja, habt ihr nie geleſen: ‚Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge haſt Du Lob zugerichtet‘?“ (Matth. 21, 16.) Als wollte er ſagen: „Iſt das nicht von jeher der Brauch der göttlichen Allmacht geweſen, daß, wenn die Großen in ihrem Uebermuth derſelben Herolde und Zeugen zu ſeyn verſchmäht haben, die Kleinen und Unſcheinbaren ſolcher Würde werthgeachtet worden ſind?“

V. 4—6. Da der Sänger von dem edelſten Lichte des Himmels, von der Sonne, ſchweigt und nur vom Monde und von den Sternen redet, ſo hat man mit Recht daraus geſchloſſen, daß er dieſes Lied unter dem Nachthimmel geſungen habe, der in den Morgenlanden mit noch viel durchſichtigerer Klarheit als bei uns in der Sternenpracht ſchimmert. Er nennt nun zunächſt den Himmel als „ſeiner Finger Werk“ und will ihn damit als ein Kunſtwerk bezeichnen, das über alle Kunſtwerke iſt, welche menſchliche Finger bereitet haben. „Verſteht man die Ausſpannung der Wolken, das Erkrachen ſeines Gezeltes? Kenneſt du die Geſetze des Himmels, beſtimmeſt ſeine Herrſchaft über die Erde?“ heißt es bei Hiob (Kap. 36, 29; 38, 33). Dann ſpricht er von den Regenten der Nacht, — dem Monde und den Sternen, welche allerdings

— wie sie unermeßlich in die Weite des Himmels sich ausbreiten und unabsehlich in seine Tiefen sich hineinziehen, bis wohin kein Auge reicht — in noch höherem Grade als selbst das Gestirn der Sonne mit dem Gefühle der göttlichen Majestät erfüllen. „Hebet zur Himmelshöhe eure Augen und schauet! Wer hat Solches geschaffen? Er läßt ihr Heer ausziehen nach der Zahl, sie alle ruft er bei Namen, ob seiner großen Macht und gewaltigen Stärke bleibt Keiner aus", heißt es bei Jesaias (Kap. 40, 26).

V. 5—7. Wenn oben bis in die Unermeßlichkeit hinein ein solcher Reichthum von Glanz und Majestät ausgegossen ist, wer erwartet denselben reichen Gott auf der Erde wiederzufinden? Und doch darf unser Auge von dem Glanze über uns sich nicht so blenden lassen, daß es unfähig würde, die Gnade und die Herrlichkeit zu erkennen, von denen Gottes Spuren auch auf der Erde triefen. Wäre Gott in Wahrheit so groß, wenn er nur groß wäre in der Höhe und nicht in der Tiefe — im Großen und nicht im Kleinen? Er hat auf Erden den Menschen zu seinem Bilde geschaffen, wie sollte die Erde geringe seyn, welcher Gott sein Ebenbild zum Könige und Regenten gegeben? Auf jenen Spruch der uralten Urkunde weist David hin, wo es heißt: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel im Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde." Am Schlusse des sechsten Tagewerks, als die Erde in ihrem Frühlingsgeschmeide dastand, — von Reichthum schwellend auf ihrer Oberfläche wie in ihren Tiefen, — die Heerden auf den Fluren, die Thiere in den Wäldern, die Vögel in den Lüften, die Fische auf dem Gewässer, in ihren Eingeweiden die Schatzkammer ihrer Metalle, als sie dastand wie ein Tempel, der nur auf seinen Priester wartet: da schuf Gott den Menschen und setzte ihn zum Priester ein in diesem Tempel. Auf das Wort Gottes war alles Andere in's Daseyn getreten, dem Menschen hauchte er ein von seinem Geiste, und durch das Licht seiner Vernunft und durch

die Heiligkeit seines Willens machte er ihn zu seinem Stellvertreter unter allen anderen Geschöpfen der Erde. Wenn sich die Anderen mit Stolz und Ueberhebung solcher Würde bewußt werden, so betet David in demüthiger Verwunderung an.

V. 8. 9. Schwach, nackt und hülflos, wie jedes Thier, tritt dieser König der Erde in sein Reich ein, und — nach außen angesehen — ist nicht auch der erwachsene Mensch das wehrloseste Geschöpf unter allen Thieren? Der Löwe hat seinen Zahn und das Krokodil seinen Panzer, der Vogel seinen Fittig und der Fisch seine Flossen, und welche Waffe zum Angriff, welchen Schutz zur Abwehr hat der Mensch? Er hat den Geist aus Gott, und darum muß ihm Alles dienen — das zahme Vieh auf seinen Triften, das wilde Thier, das den Wald durchschweift, der Vogel, der unter dem weiten Himmel fliegt, und der Fisch, der die Tiefen des Meeres durchschwebet, wie hier der Sänger sie alle nach einander nennt. Der Mensch ist ihr König und ihr Herr. Ja wären unsere Herzen in derjenigen Beschaffenheit und Stellung zu Gott, in welcher sie seyn sollten, in welcher es sich geziemt, daß der Lehnsmann zu seinem Lehnsherrn sich befinde, sollte nicht jeder neue Sieg, den wir über die uns umgebende Natur erringen, und jedes Opfer, welches die Thierwelt sammt dem Pflanzenreich, die Tiefen des Meeres und die Abgründe der Berge uns darbringen — zu unserer Nahrung, zu unserer Bekleidung, zu unseren Erzeugnissen der Kunst, zu unseren Forschungen der Wissenschaft — sollten sie nicht Dankgebet und Loblieder aus unserer Brust hervorlocken? Ist nicht gerade die Wehrlosigkeit und Blöße unseres äußeren Menschen neben der Macht und dem Reichthum unseres Innern eine rechte Mahnung, daß diese Güter ein Geschenk von oben sind? Aber von Uebermuth aufgeschwellt, hat sich der Lehnsmann gegen seinen Lehnsherrn empört. Da wir uns als Knechte achten sollten, treten wir als unabhängige Herren der Schöpfung auf; da wir Priester Gottes seyn sollten, die Alles, was die Schöpfung darbietet, Dem, der es uns gegeben hat, wieder opfern und zu seiner Verherrlichung wieder

gebrauchen, haben wir Götzendienst mit uns selbst getrieben. Unter den Folgen dieses Abfalls ist nun auch die, daß unser königliches Scepter zerbrochen worden und nur noch ein Stück davon in unserer Hand geblieben ist. Denn obgleich ein großer Theil der Schöpfung auch jetzt noch menschlicher Einsicht sich aufthut und dem menschlichen Willen sich beugen muß, so ist doch unser Wissen und unser Können nur ein armseliges Bruchstück der Herrlichkeit, welche uns ursprünglich bestimmt war. Ob es uns gleich gelingt, mit Hülfe tausendfacher Künste und Mittel einen Theil der Natur in unseren Dienst zu bringen, so fühlen wir doch, wie weit entfernt solche Herrschaft von der ist, von der es heißt: „Wenn er spricht, so geschieht's, und wenn er gebeut, so steht's da". Von solcher Art der Herrschaft ist uns erst wieder die Ahnung aufgegangen, seitdem wir das wahre und das vollkommene Ebenbild Gottes auf Erden gesehen haben, wie es durch seinen bloßen heiligen Willen die Krankheit dämpft und gegen den Tod das Scepter schwingt, dem Sturme gebietet und über die Wogen des Meeres wandelt. Durch den Sohn, der allein wahrhaft frei ist, können auch wir frei werden (Joh. 8, 36). Und das ist denn der Grund, warum dies Wort des Psalms, daß „ihm Alles zu seinen Füßen gelegt sei", im Neuen Testament vorzugsweise auf Den angewandt wird, in welchem die Menschheit und Gottheit in vollkommener Einheit erschienen ist (1 Kor. 15, 27).

V. 10. In demselben Jubelruf, mit welchem der Psalm begann, verklingt er auch wieder. Und zwar erkennt man, wenn man diesen Schluß mit dem Anfange zusammenhält, daß die Herrlichkeit Gottes auf Erden zu preisen das eigentliche Absehen des Sängers gewesen sei.

Psalm 9.

1 Dem Musikmeister nach der Melodie „Tod dem Sohne“,
ein Psalm David's.

2 Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen
Und erzähle alle Deine Wunder.
3 Ich freue mich und bin fröhlich in Dir
Und lobe Deinen Namen, Du Allerhöchster —
4 Daß Du meine Feinde hinter mich getrieben hast;
Sie sind gefallen und umgekommen vor Dir.

5 Denn Du führtest mein Recht und Sache aus,
Du sitzest auf dem Stuhl, ein rechter Richter.
6 Du schiltst die Heiden und bringst die Gottlosen um,
Ihren Namen vertilgest Du immer und ewiglich.
7 Die Feinde sind dahin, Trümmer [ihrer Städte] auf
ewig!
Die Städte hast Du zerstört, ihr (der Feinde) Ge-
dächtniß ist dahin!
8 Der Herr bleibt ewiglich,
Er hat seinen Stuhl bereitet zum Gericht.
9 Er wird den Erdboden recht richten
Und die Völker regieren rechtschaffen.
10 Der Herr ist der Armen Schutz,
Ein Schutz in der Noth.

11 Darum hoffen auf Dich, die Deinen Namen kennen,
Denn Du verlässest nicht, die Dich, Herr, suchen.
12 Lobet den Herrn, der zu Zion wohnt,
Verkündiget unter den Völkern sein Thun!
13 Denn er gedenket und fraget nach ihrem Blut,
Er vergißt nicht des Schreiens der Armen.

14 Herr, sei mir gnädig,
Siehe an mein Elend durch meine Feinde,
Der Du mich erhebest aus den Thoren des Todes.
15 Auf daß ich erzähle allen Deinen Preis in den Thoren der Tochter Zion.
Daß ich fröhlich sei über Deine Hülfe.

16 Die Heiden sind versunken in die Grube, die sie zugerichtet,
Ihr Fuß ist gefangen im Netz, das sie gestellt hatten.
17 So erkennet man, daß der Herr Recht schaffet,
Der Gottlose ist verstrickt in dem Werk seiner Hände.
Nachdenken! Sela!
18 Es kehren die Gottlosen zur Unterwelt,
Alle Heiden, die Gottes vergessen.
19 Denn er wird des Armen nicht so ganz vergessen,
Und die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren seyn ewiglich.

20 Herr, stehe auf, daß der Mensch sich nicht überhebe!
Laß alle Heiden gerichtet werden!
21 Herr, lege Schrecken auf sie,
Daß die Heiden erkennen, daß sie Menschen sind!

Ein Dankpsalm, an welchen sich neue Klage anschließt. So geht auch Ps. 31, 8. 9 fröhliche Hoffnung der Klage voraus, in V. 15 folgt auf's Neue Ergebung; vgl. Ps. 40. Dem, der in den Wegen des inwendigen Lebens geübt ist und in der Schule des Gebetes Erfahrungen gemacht hat, können solche Uebergänge nicht befremdend seyn. Also ist ja das menschliche Herz beschaffen, daß es in den Stunden der Anfechtung wie ein Pendel an der Uhr bald zur Rechten, bald zur Linken geht, jetzt von Gott ab, jetzt zu

Gott hin, oder wie die Welle bald hinauf, bald hinab, jetzt von Hoffnung erhoben, jetzt von Verzagung wieder zu Boden gedrückt. Doch bietet uns die Geschichte David's auch Ereignisse dar, aus denen sich Beides, sowohl der Triumph des ersten Theiles dieses Psalmes, als die Klage und das Flehen des zweiten noch deutlicher erklären lassen. Als David siegreich im Norden des Reiches mit seinen Heeren gegen die Könige Syriens gestritten und die Grenzen seines Reiches erweitert hatte, da geschah es, daß von Mittag her das Beduinenvolk der Edomiter die Gelegenheit benutzte und in das von Truppen entblößte Land einfiel, ein Ereigniß, bei welchem auch Ps. 60 gedichtet ist. In der Einleitung zu jenem Psalm werden wir zeigen, wie verhängnißvoll und bedrohlich dieses Ereigniß für das Reich David's seyn mußte, da die feindlichen Truppen in zwei bis drei Tagereisen selbst die Hauptstadt erreichen konnten. Nehmen wir an, daß der König bei dieser Veranlassung den Psalm verfaßte, so ist Beides hinlänglich erklärt — der Triumph am Anfange und die Klage und das Flehen am Ende. Schwierigkeiten entstehen nur aus dem 10. Psalm, welcher in manchen Stücken, namentlich im Schluß, diesem neunten so ähnlich ist, daß man — zumal da ihm die eigene Ueberschrift fehlt — fast meinen könnte, er habe mit dem neunten ursprünglich zusammengehangen, und wenigstens zu der Annahme sich gedrungen fühlt, daß er von demselben Verfasser und zu gleicher Zeit gedichtet sei. Den 10. Psalm nun auf dasselbe Ereigniß, auf die Bedrückung des Landes durch die eingefallenen edomitischen Horden zu beziehen, erscheint weniger zulässig, da er den Eindruck macht, als spreche er von einem anarchischen Zustande unter den Einwohnern des Landes selbst, und wiederum sich nicht glauben läßt, daß — wenn überhaupt ein solcher Zustand unter David im Lande jemals existirt hat — der König, welcher Ps. 101, 3—5 mit solchem Nachdrucke die Gerechtigkeit zu handhaben ausspricht, anstatt das Schwert der Gerechtigkeit walten zu lassen, sich vielmehr dessenungeachtet in solche Klagen, wie wir sie in Ps. 10 lesen, ergossen haben sollte. Indeß es wird sich zu Ps. 10 zeigen, daß sich diese Bedenken beseitigen lassen, und — wenn man überdies auf Ps. 10, 16 Rücksicht nimmt — wird man doch am besten thun, auch jenen Psalm auf dasselbe Ereigniß zu beziehen.

Die Eine Erfahrung von dem siegreichen Beistande des Höchsten in seinem Kampfe gegen die Feinde, welche David V. 2—7 preist, läßt ihn, wie dies dem Gottesfürchtigen geziemt, auf die unverrückbare allgemeine Wahrheit zurückkommen, daß Gott in Gerechtigkeit die Welt regiert (V. 8—13). Und indem er durch diesen Gedanken stark geworden, fleht er nun desto zuversichtlicher, daß der Weltregent auch in der gegenwärtigen Bedrängniß des Reiches des Rechtes der

Elenden walten möge, damit der ohnmächtige Mensch sich nicht stärker wähne als Den, der sich für den Schutzgott Israels erklärt hat (V. 14—21).

V. 2—4. Nicht die Heldenthaten seiner Hand, nicht die Kriegskunst und Kraft seines Feldherrn und Volkes, sondern den Namen des Herrn preist David, so oft die Banner seines Heeres siegreich wehen und die Grenzen seines Reiches sich erweitern. Wunderthaten nennt er die Thaten seines Gottes, und je demüthiger der Mensch ist, welcher göttliche Wohlthaten erlebt, desto mehr wird ja Alles vor seinen Augen zu einem Wunder, darum, daß er sowohl in Allem, was geschieht, die Hand aus dem Himmel erblickt, als auch keiner seiner glücklichen Erfahrungen sich für werth hält. Das aber ist bei allen unseren Siegen die rechte Art zu triumphiren und fröhlich zu seyn, daß wir, anstatt in dem thörichten Vertrauen auf eigene Kraft uns zu verhärten oder in dem Ruhme unserer eigenen Klugheit und Stärke uns zu berauschen, in Gott fröhlich sind, wie es hier David ist, und den Namen des Allerhöchsten loben.

V. 5—9. Wenn andere Helden keine andere Gottheit über den Schlachtfeldern erblicken als die Gottheit des Zufalls, welche mit verbundenen Augen die Siege austheilt, so erscheint vor David's Auge der Kampfplatz wie eine Richtstätte, den Richterstuhl Gottes sieht er darüber schweben, auf welchem der Herr aller Herren thront, von dem geschrieben steht: „Er ändert Zeit und Stunde, er setzet Könige ab und setzet Könige ein, er giebt den Weisen ihre Weisheit, den Verständigen ihren Verstand“ (Dan. 2, 21). Und das ist die rechte Zuversicht, welche Heeren und ihren Feldherren Muth in die Herzen gießen kann, wenn sie dessen sich bewußt seyn dürfen, daß sie für eine gerechte Sache kämpfen und der Schlachtplatz nichts Anderes sey denn eine Richtstätte des Weltregenten. Denn ob Gott es auch oftmals zuläßt, daß auf den Kampfplätzen die gerechte Sache unterliegt und die ungerechte obsiegt, so ist doch

solcher Sieg fürwahr immer nur ein vorübergehender, der, wofern nur in den Herzen der Besiegten die heilige Flamme nicht erlöscht, welche das Bewußtseyn einer gerechten Sache entzündet, mit dem Unterliegen der ungerechten Mächte sich endigen muß. Ja solche vorübergehenden Niederlagen Derer, die in einem gerechten Streite stehen, müssen der Natur der Sache nach selbst zum Mittel werden, ihre Kühnheit und ihren Muth zu desto hellerer Flamme anzufachen und so den endlichen Sieg herbeizuführen. Noch vor Kurzem hatte der Feind triumphirt und mit dem Lärmen seines Triumphgeschreies Stadt und Land erfüllt, nun liegen die Städte in einsamen Trümmern, der Mund der Uebermüthigen ist im Tode verstummt, und der Herr hat offenbar gemacht, daß, wie übermüthig sich auch der Mensch erhebe, Ihn doch niemals eine menschliche Macht von seinem Throne zu stoßen vermag. So zieht denn auch David's Glaube aus diesem einmaligen Gerichtsacte Gottes den Schluß, daß, wie auch menschliche Zustände schwanken und die Frommen zertreten werden mögen, dennoch, so lange die Erde steht, der Herr fortfahren werde, in Gerechtigkeit den Erdboden zu richten. So wird die einmalige Durchhülfe des Herrn in der Vergangenheit für ihn zu einem Thor, durch welches er mit desto unerschütterlicherer Zuversicht hindurchschreitet, um seine Klagen in der gegenwärtigen Noth vor dem Herrn auszubreiten.

V. 10. 11. Noch vor Kurzem wußte sich der siegreiche König als einer von den Reichen und Starken, und eingedenk dessen, daß der Herr, was hoch ist, zu demüthigen liebet, konnte er nur triumphiren mit Fürchten; nun weiß er sich als einen der Armen und Elenden, und er ist gutes Muths, denn er weiß, daß gerade an Solchen der Herr sich zu verherrlichen liebt, sobald sie ihn nur *suchen*, wie das David von sich aussprechen kann.

V. 12. 13. Der Preis über die Vergangenheit schmilzt mit dem Lobe der Hoffnung, die in der Zukunft aufbehalten ist, zusammen. Er weiß es zuversichtlich, daß Der, der sich

einen Gott „von großer Treue“ genannt hat, seinem Namen auch diesmal nicht untreu werden werde, wofern nur die Armen nicht in sich selbst die Hülfe suchen, sondern, indem sie zum Himmel schreien, damit zu erkennen geben, daß ihre Stärke von Gott sei. Und nicht bloß sich selbst fordert er zum Lobe auf, sondern, weil es eine allgemeine Angelegenheit des Volkes ist, für die er betet, so fordert er das ganze Volk auf, daß es für vergangene und zukünftige Gnaden seinen Lobgesang erschallen lasse.

V. 14. 15. Schon hatte er gelobt, jetzt fleht er wieder; aber wie zuversichtlich fleht er, da er Gott den Namen geben kann: „der Du mich erhebest aus den Thoren des Todes!“ Ist ein solcher Name Gottes nicht bloß aus geschriebenen Büchern, sondern in der Schule des Lebens erlernt und durch Erfahrungen aller Art thatsächlich bestätigt, so ist er wie ein Fels, darauf der Beter seinen Fuß setzt und, erhaben über Alles, was auf Erden Zweifel erwecken kann, dem Himmel selbst sich näher weiß. — Er gehört nicht zu denjenigen Betern in der Noth, deren Gebet verstummt, sowie die Hülfe gekommen ist, nein, vielmehr fleht er gerade deshalb um Hülfe, damit er desto lauter und fröhlicher Gottes Lob erschallen lasse in den Thoren von Zion, d. i. in jenen Zusammenkünften und Volksversammlungen, die an den Thoren der Stadt gehalten zu werden pflegten.

V. 16. 17. Der Glaube macht die Zukunft zur Gegenwart; mit dem Auge des Glaubens sieht er das Werk schon vollendet. Gruben haben sie gegraben — aber nur der Anschlag steht in des Menschen Hand, der Erfolg aber ist Gottes, und nach jenem alle Tage vor unseren Augen vorgehenden, aber von keinem anderen als dem Glaubensauge bemerkten Gerichte Gottes wird der Gottlose von seinem eigenen bösen Werk gerichtet und in der Schlinge gefangen, die er Anderen gelegt hat. — Wiederum ist dies eine Stelle, bei deren Absingen der Gesang innehielt, um die Musik desto lauter tönen zu lassen,

und dem Nachdenken Raum zu geben, zu welchem hier überdies ausdrücklich aufgefordert wird (vgl. zu Ps. 3, 5).

V. 18. 19. Von dem einzelnen Gerichte über die Heiden, welche das Eigenthum Gottes bestreiten, weil sie Gottes vergessen haben, schwingt sich der Sänger zu der Hoffnung auf jene Zeit auf, wo alle ihre Angriffe werden zu Schanden werden und alles Hoffen der leidenden Frommen zum Schauen (vgl. zu Ps. 7, 10).

V. 20. 21. Damit die Heiden erkennen, was Israel für einen Gott habe, und der falsche Wahn vernichtet werde, als könnte irgend ein Sterblicher mit ihm sich in Wettstreit einlassen und siegen — darum ruft David den starken Arm Gottes auf. In der That nicht bloß die Heiden, sondern wir Alle bedürfen es — da wir, die wir Knechte sind, nur zu leicht uns von dem Wahne berücken lassen, als wären wir Herren —, daß dann und wann der Arm Gottes sich gewaltiglich offenbare, um, wenn wir durch seine Liebe uns nicht erweichen lassen, durch seine Schrecken gedemüthiget zu werden.

Psalm 10.

1 Herr, warum trittst Du so ferne,
Verbirgst Dich zur Zeit der Noth?
2 Vom Uebermuthe der Gottlosen muß der Elende leiden,
Er wird gefangen in Tücken, die sie ersinnen.
3 Denn der Gottlose rühmt seinen eigenen Muthwillen,
Der Räuber segnet ihn (den Muthwillen) und lästert den Herrn.

4 Der Gottlose in seinem Uebermuth meint: Der Herr
ahndet nicht!
„Es ist kein Gott" sind alle seine Gedanken.
5 Es gedeihen seine Wege alle Zeit,
Deine Gerichte sind ferne von ihm,
Er handelt trotzig mit allen seinen Feinden.

6 Er spricht in seinem Herzen: „Ich werde nimmer-
mehr darniederliegen,
Ich bin Einer, mit dem es für und für keine
Noth hat."
7 Sein Mund ist voll Fluches, Unterdrückung und
Trugs,
Seine Zunge richtet Unheil und Verderben an.

8 Er sitzet und lauert im Hinterhalte der Gehöfte.
Er erwürget die Unschuldigen heimlich;
Seine Augen halten auf die Armen.
9 Er lauert im Verborgenen wie ein Löwe in der
Höhle,
Er lauert, daß er den Elenden erhasche,
Und er haschet ihn, indem er ihn in sein Netz ziehet.
10 Er zieht sich zusammen und ducket sich,
Und es fallen in seine Klauen die Unglücklichen.
11 Er spricht in seinem Herzen: „Gott hat vergessen,
Er hat sein Antlitz verborgen, er sieht es nimmer-
mehr!"
12 Stehe auf, Herr! Gott, erhebe Deine Hand!
Vergiß der Elenden nicht!
13 Warum soll der Gottlose Gott lästern und in seinem
Herzen sprechen: „Du fragst nicht
danach"?

14 Aber Du siehest ja, denn Du schaust das Elend und Jammer;
Du zeichnest es in Deine Hand,
Dir befehlen es die Armen, Du bist der Waisen Helfer.

15 Zerbrich den Arm des Gottlosen,
Und der Böse — man suche sein gottlos Wesen und finde es nicht mehr!

16 Der Herr ist König immer und ewiglich!
Die Heiden müssen aus seinem Lande umkommen.

17 Das Verlangen der Elenden hörst Du, Herr,
Du stärkest ihr Herz, Du merkest mit Deinem Ohr darauf,

18 So daß Du Recht schaffest den Waisen und Armen,
Daß der Mensch, der von der Erde ist, Dir nicht mehr trotze.

Wie in der Einleitung zu Ps. 9 bemerkt worden, so scheint die Verwandtschaft jenes Psalms mit diesem darauf zu führen, daß er sich ebenfalls auf die Zeit beziehe, wo die Edomiter in das von Truppen entblößte Land gefallen waren. Man kann, den Sitten der edomitischen Beduinen gemäß, annehmen, daß, bevor sie ein größeres Heer sammelten und in's Feld stellten, einzelne Horden in die mittäglichen Gegenden einfielen und sich räuberisch daselbst verbreiteten. Wir lesen in den Geschichtsbüchern, daß nach der Zerstörung Jerusalems und der Abführung des größten Theils der Einwohner die feindlichen Nachbarvölker in das verödete Land gedrungen sind, und Ps. 74, 20 heißt es, daß das ganze Land voll Räuberhöhlen sei. Ein ähnlicher Zustand kann auch in Folge jenes Einfalls der Edomiter in den südlichen Theil von Palästina stattgefunden haben, denn es mußte doch eine geraume Zeit vergehen, bevor jenes Heer, welches David unter Anführung von Joab und Abisai aus Syrien

abgeschickt hatte, zur Stelle gekommen war. Zwar ist hier von den Frevlern so gesprochen, als ob es gottvergessene Israeliten wären; allein ähnlich wird auch Ps. 74, 10; 79, 10; 94, 7 von den Heiden geredet, und es war ja ganz natürlich, daß, wenn das Volk gedemüthigt wurde, das sich so dreist des Schutzes seines Gottes rühmte, die Schmach der Heiden auch auf diesen Gott fiel (Jes. 37, 23). Es ist ferner V. 7 von den Frevlern so gesprochen, als ob sie namentlich auch durch ihre Reden Verderben stifteten, welches auf feindliche Truppen keine Anwendung zu leiden scheint. Denken wir uns jedoch das Land auf einige Zeit von edomitischen Beduinen und Horden besetzt, wird nicht im Verkehr dieser Feinde mit dem bedrückten Volke auch Fluch und Trug, Treulosigkeit und hochmüthige Drohung vorgekommen seyn, wie dort z. B. Jesaias die Juden über Moab klagen läßt: „Wir erfuhren den Hochmuth Moab's, wie groß er ist, seine Hoffahrt, seinen Hochmuth und Uebermuth, das Eitle seiner Prahlereien" (Jes. 16, 6)? Zu dem, was V. 3. 4 von der den Herrn verachtenden Raubsucht, welche ihr eigenes Gelüst (ihren Muthwillen) zu ihrem Gott macht, gesagt wird, findet sich sogar eine völlig entsprechende Parallele in dem, was Habakuk über die Raubsucht der Chaldäer sagt: „Alles fängt er mit der Angel, ziehet es mit seinem Netze, raffet es mit seinem Garne, darum freuet er sich und frohlocket, darum opfert er seinem Netze und räuchert seinem Garne, denn durch selbige ist fett seine Beute und sein Fraß üppig. Soll er darum sein Netz auswerfen und beständig Völker würgen ohne Schonung?" (Hab. 1, 15—17.) V. 8 braucht zwar nicht im eigentlichen Sinne genommen zu werden, da man ihn auch sehr wohl als ein vom Räuber hergenommenes Bild ansehen kann; handelt indessen der Psalm von den Einfällen der Edomiter, so erklärt sich der Ausspruch besonders gut, wenn man an Feinde denkt, die hie und da im Lande ihr Beduinenlager aufschlugen, um von da aus Räubereien zu üben*).

In Wehmuth beginnt das Lied, es fordert Gott zur Bethätigung seiner Gerechtigkeit auf, da der räuberische Feind sich selbst Gott gleich macht und seine Gerichte nicht fürchtet (V. 1—6). Um desto

*) In dem Buche „Morgenland und Abendland" (Stuttgart 1841), Bd. II, S. 305 heißt es, indem von den Räubereien auf dem Wege nach Jericho gesprochen wird: „Daß hier mehr wie irgendwo Greuel verübt wurden, rührt von der Nachbarschaft der ungezähmten Beduinen her, die rechts von dieser Straße, längs des todten Meeres hin, ihre beweglichen Lager aufschlagen und bei Gelegenheit Reisende ausplündern." Gerade diesen Weg vom Süden hinauf am todten Meere hin haben auch die Edomiter genommen; vgl. Einleitung zu Ps. 60 und die zweite Anmerkung zur Einleitung zu Ps. 83.

sicherer die Gerechtigkeit Gottes herauszufordern, schildert er im Einzelnen die Gewaltthaten der Unterdrücker zuerst mit ihrer Rede, dann mit ihrem Werke, und wiederholt, daß ihnen ihre Ungestraftheit nur zum Mittel der Verhärtung werde (V. 7—11). Darauf gründet er den Ausruf, welchen er an den Regenten der Welt richtet (V. 12. 13); faßt sich aber auch sofort mit solcher Stärke der Zuversicht, so daß er in zweifelloser Gewißheit verkündigt, der Herr werde auch diesmal bewähren, daß er Israels König sei (V. 14—18).

V. 1. Da Gott seinem Wesen nach Segen und Kraft ist, so dünkt es dem Menschen, wenn Unglück und Ohnmacht ihn niederdrücken, nicht mit Unrecht, daß Gott selber von ihm fern stehe; denn selbst dann, wenn in solchem verzweifelten Zustande der Dinge die innere Nähe Gottes die Herzen stärkt, ist doch die äußere Noth und Trübsal immer ein Zeichen, daß die Einheit des Menschen mit Gott noch nicht vollkommen vollzogen und in ihren letzten Wirkungen hervorgetreten sei, — welches jedoch auch in diesem irdischen Lauf der Dinge niemals vollkommen eintreten kann.

V. 2. 3. Wo die Gottlosigkeit zum Siege verhilft und dem muthwilligen Gelüst gelingt, was es wünschte, was Wunder, wenn dann Derjenige, der ohnehin von Gott sich losgesagt hat, seinen eigenen Muthwillen zum Gotte macht und dem die Opfer darbringt, welche dem wahrhaftigen Regierer aller Dinge gebühren! Da nun auf diese Weise offenbar wird, daß einem Frevler nicht leicht sein Werk gelingt, ohne daß Abgötterei mit der Sünde und Lästerung des Weltregenten daraus hervorginge, so glaubt auch David mit desto größerem Rechte den allmächtigen Gott zur That herausfordern zu dürfen.

V. 4. Wiewohl der grobe Sünder nicht immer geradezu mit Worten das Daseyn Gottes leugnet, so liegt doch eine solche Leugnung thatsächlich in dem Unglauben an Gottes rächende

Gerechtigkeit. Denn an einen Gott im Himmel glauben und dennoch vor seinem zukünftigen Gerichte nicht erschrecken, was ist das Anderes, als diejenige Eigenschaft nicht anerkennen, um derentwillen vornehmlich die Frommen vor ihm ihre Kniee beugen? Wäre er wirklich in seinem Himmel eingeschlossen, wie dort der Gottlose bei Hiob spricht: „Was weiß Gott? Wird er hinter dem Dunkel richten? Gewölk ist seine Hülle, daß er Nichts siehet, und am Kreise des Himmels wandelt er“ (Hiob 22, 13. 14) — wer möchte auch vor einem solchen epikureischen Gotte noch die Kniee beugen, wer vor ihm die Opfer des Gehorsams und des Dankes bringen?

V. 5. 6. Freilich ist es wahr, daß wenigstens in einzelnen Fällen lange Zeit die Gerichte Gottes von dem Gottlosen fern bleiben, daher auch der Uebermuth, mit dem er auftritt, und die Verblendung, mit der er sich für alle Zukunft sicher wähnt. Aber wenn auch Gott, wie es hier heißt, das Thun des Gottlosen eine lange Zeit gelingen läßt, wie oft geschieht dies nur darum, damit er ihn mit desto schrecklicherem Falle von seiner Höhe herabstürze und es dann gehe, wie dort das Volk über den Fall Nebucadnezar's frohlockt: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du glänzender Morgenstern, zur Erde bist du gefällt, der du die Völker niedertratest!“ (Jes. 14, 12.)

V. 7—11. Nun beschreibt der Sänger des Feindes Gewaltthat am Einzelnen, und haben solche Schilderungen die Absicht, die Herzen der Beter desto gewisser zu machen, daß die Offenbarung Gottes nicht lange ausbleiben könne. Von den übermüthigen Lästerungen und Drohungen der Zunge beginnt er, die jedes siegreiche und gewaltthätige Volk gegen die Unterdrückten auszustoßen pflegt, dann spricht er von ihnen als von Räubern, die im Hinterhalte der Gehöfte, als von Löwen, die in ihrer Höhle lauern und die Vorübergehenden erhaschen. Solches Alles aber würden sie nicht thun, wofern sie an einen Gott glaubten, welcher niemals die Seinigen vergessen kann und dessen Augen allezeit über der Erde offen stehen (Ps. 11, 4).

V. 12—14. Damit solche lästernde Rede zu Schanden werde, ruft nun der Sänger den Herrn auf, daß er ihre Unwahrheit offenbar mache, giebt aber auch zugleich zu erkennen, wie fern er selbst solchem Unglauben sei, da er vielmehr wisse, daß jede Unterdrückung der Elenden Gott alle Zeit so gegenwärtig ist, als wäre sie mit Buchstaben in seine eigene Hand gezeichnet. Auch bedient er sich des großen Trostes, welchen die Prädicate geben, mit denen sich Gott selbst bezeichnet hat, wenn er sich z. B. „den Helfer der Waisen" nennt. Da mögen die Armen ihre Sache ihm ruhig anbefehlen, als dem weisesten Sachwalter nicht bloß, sondern vielmehr als ihrem Vater, als dem Vater aller Derer, die auf Erden keinen Vater haben.

V. 15. 16. In diesem Glauben spricht er das Vertrauen aus, daß der Arm von Fleisch, der drohend sich gen Himmel streckt, werde zerbrochen werden. In seiner eigenen königlichen Würde findet er zwar nicht hinlänglichen Schutz und Trost für sein Volk, aber — der Herr ist König immer und ewiglich! So wird er sich denn Unterthanen im Lande zu bewahren wissen, die ihm dienen; die Heiden aber wird er austreiben.

V. 17. 18. Siehe da, wie der Glaube auch hier wieder zum Schauen im Geiste wird! Sein Gebet ist erhört, Gott selbst ist es, der ihm die heilige Gewißheit in's Herz gegeben! Gott im Himmel wird seine Ehre vor dem Trotze des Sterblichen, dessen Heimath die Erde ist, zu rechtfertigen wissen.

Psalm 11.

1 Dem Musikmeister ein Psalm David's.

Ich traue auf den Herrn,
Wie sagt ihr denn zu meiner Seele:
„Fliehet auf eure Berge wie ein Vogel!"

2 Denn siehe, die Gottlosen spannen den Bogen
Und legen ihre Pfeile auf die Sehne,
Damit heimlich zu schießen die Frommen.
3 Ja sie reißen den Grund um;
Was soll der Gerechte ausrichten?

4 Der Herr ist in seinem heiligen Tempel,
Des Herrn Stuhl ist im Himmel,
Seine Augen sehen darauf,
Seine Augenlider prüfen die Menschenkinder.
5 Der Herr prüfet den Gerechten,
Seine Seele hasset den Gottlosen und die gerne freveln.
6 Er wird regnen lassen über die Gottlosen Blitze;
Feuer und Schwefel und Glut wird er ihnen zum Lohne geben.

7 Denn gerecht ist der Herr und hat Gerechtigkeit lieb;
Die Gerechten schauen sein Angesicht.

Ein Trostpsalm voll kindlicher Zuversicht, welcher deutlich auf die Zeit der Verfolgung Saul's hinweist, indem ja David während eines großen Theils jener Jahre der Bedrängniß auf den hohen Gebirgen der Wüste Juda unweit des todten Meeres Zuflucht gesucht und gefunden hat, wie er selbst zu Saul spricht: „Der König Israel ist nach mir ausgezogen, wie man ein Rebhuhn jagt auf den Bergen" (1 Sam. 26, 20). Bis auf die Höhen der Steinböcke — wie wir lesen — also bis auf den höchsten Gipfel, wo nur die Gemsen

hinklimmen, ist Saul ihm nachgejagt (1 Sam. 24, 3; vgl. 23, 25—28). Auch das stimmt zur Geschichte, daß David V. 1 von seinen Feinden in der Mehrheit angeredet wird, insofern er ja in den letzteren Zeiten seiner Flucht sechshundert Getreue, die sich an ihn angeschlossen, zu Begleitern hatte.

Es lautet dieser Anfang, als sei das Lied in einer Zeit gedichtet, wo David sich in den Ebenen, etwa in irgend einer Stadt, befand und entweder Freunde gutmeinend oder feindlich Gesinnte spottend diese Anrede an ihn richteten. Mit Kindlichkeit, aber zugleich mit festem Herzen, weist er, des ewigen Grundes in Gott sich bewußt, die Zumuthung einer ängstlichen Flucht unwillig zurück, ob er gleich gesteht, daß die Gottlosen Himmel und Erde gegen den Frommen aufrufen und daß seine eigene Macht Nichts mehr auszurichten vermöge (V. 1—3). Aber er ist überzeugt, daß auch über diesen Gährungen und Verwirrungen der Erde ein heiliger Gott als Zuschauer thront, der denn auch nur eine Zeit lang als Zuschauer zusehen, dann aber als Richter sich offenbaren werde (V. 4—7).

V. 1. Weil um die Wette Alles zur Verzweiflung anzutreiben sucht — die Freunde mit ihrem wohlgemeinten Rathe aus Unglauben, die Gottlosen, weil sie wissen, daß, wofern es ihnen gelingt, seinen Gott ihm zu rauben, er auch in ihre Hand gegeben sei —, so stellt er mit festem Herzen das Bekenntniß an die Spitze, womit er jedweden Anlauf der Verzagtheit zurückschlägt: „Ich traue auf den Herrn.“ Wohl ist es wahr, daß er oftmals auf den Bergeshöhen, in den Höhlen und in den Schluchten, seine Zuflucht vor dem verfolgenden Ungewitter gesucht hat, aber das will er eben hier zu erkennen geben, daß, wo er auch alle menschlichen Mittel der Rettung ergriffen, sein Vertrauen dennoch nicht auf diesen, sondern auf einem ewigen Grunde beruht habe, auf dem Gotte, der im Himmel ist. Ihn meinen die Gottlosen zu kränken, als habe er in der Zeit der Gefahr von keiner anderen Zuflucht gewußt, als der verfolgte Vogel, der sich schüchtern flatternd aus dem Bereich der Menschen in des Waldes Dickicht der Berge flüchte.

Aber in kühnem Glauben verspottet er Die, so ihn verspotten, und wirft ihnen vor, daß sie nur von irdischen Bergen Etwas wüßten und Nichts von dem Fels der Ewigkeiten, von dem Gott, „welcher war, ehe denn die Berge worden und die Welt geschaffen worden, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Ps. 90, 1), — auf welchem ewigen Felsen auch in den Zeiten seine Zuversicht gegründet sei, wo er auf den Bergeshöhen der Erde Zuflucht und Rettung suche. Denn solchergestalt allein bedienen sich allemal die Frommen irdischer Mittel, daß sie sich niemals aus dem Gedächtniß kommen lassen, daß „wo der Herr nicht das Haus baut, die Bauleute umsonst bauen, und wo der Herr nicht die Stadt bewacht, die Wächter umsonst wachen“ (Ps. 127, 1). Wo sie das Land bauen, heißt es: „Der Eine säet, der Andere begießet, aber der Herr giebt das Gedeihen“ (1 Kor. 3, 7), und wo sie Schlachten schlagen, heißt es: „Hie Schwert des Herrn und — Gideon“ (Richt. 7, 20), denn wo jemals der Gideon vor das Schwert des Herrn gestellt würde, so wäre auch die Abgötterei da und der Segen weg.

V. 2. 3. Er giebt selbst den Grund an, warum allerdings ein schwaches Herz verzagt werden könne. Die Feindschaft der Gottlosen geht nicht bloß offen am Tage, auch heimlich und im Dunkeln schießen sie ihre Pfeile ab, den Frommen zu treffen, wie denn die Verfolgungen des argwöhnischen Königs nicht weniger die List als die offene Gewaltthat, um zum Ziele zu gelangen, zu Hülfe riefen. Der Grund (d. i. die Grundvesten) sei umgerissen, klagt David, — da nämlich kein göttliches und kein menschliches Recht mehr im Stande war, ihn vor der Feindschaft auf den Tod sicherzustellen; denn wo selbst die Könige sich nicht um das Recht kümmern, sondern die Macht, die ihnen verliehen ist, damit sie der Gewaltthat steuern sollen, zur Gewaltthat gebrauchen, was vermag der Gerechte auszurichten?

V. 4. Darum nun eben, weil der Gerechte Nichts mehr auszurichten vermag und auf Erden kein Helfer ist, richtet zum

Himmel David seine Blicke. Und das ist die vornehmste Bewährung des Glaubens, wenn wir rings her in der Welt von Finsterniß umgeben sind, aus dem Himmel das Licht zu erwarten, das uns zum Heile führe. Denn obgleich Jedermann — als ob dazu wenig gehörte — sich zu dem Glauben bekennt, daß vom Himmel her die Welt regiert werde, so sind, wo schwere und unerhörte Geschicke Alles um uns her in Finsterniß hüllen, doch immer nur Wenige, die in der Tiefe ihrer Seele diesen Glauben festzuhalten vermögen. David aber wird nicht einen Augenblick in dem Glauben irre, daß, wie auch auf Erden alles Recht verschwunden und Glauben und Vertrauen untergegangen zu seyn scheine, dennoch heilig und unversehrt Der im Himmel sitze, durch welchen solcher elende Zustand in einem Augenblick gewendet werden könne. Und ob es scheinen will, als ließe der Weltrichter, wie es dort bei Habakuk heißt, „die Menschen auf der Erde gleich wie Gewürm hinkriechen, das keinen Herrscher hat" (Hab. 1, 14), so hält David dennoch fest, daß der Hüter Israels nicht schläft noch schlummert, sondern seine Augen allezeit offenstehen, ja daß er prüfet die Menschenkinder und die ewigen Grenzen, welche Recht und Unrecht von einander scheiden, nimmermehr verwischt werden läßt.

V. 5—7. Wenn aber in dem Gedächtniß Gottes die ewigen Grenzlinien zwischen Recht und Unrecht nicht verwischt werden können, und wenn nach diesem ewigen Gesetze er einen Unterschied macht zwischen den Gerechten und Ungerechten, so muß — ob auch vor Dem, vor welchem tausend Jahre sind wie Ein Tag, viele Tage hingehen, bevor seine Stunde kommt — irgend einmal gewißlich die Stunde schlagen und jener Tag anbrechen, wo er diesen Unterschied in der Welt bethätigt. Sodom und Gomorrha mit seinem Feuer und Schwefel — die verbrannten Ufer des todten Meeres, wie sie einem David, als er von den Bergeshöhen der Wüste Juda darauf herabschaute, täglich vor Augen waren: sie sind — neben tausend anderen einzelnen Gerichten, von denen die Blätter der Weltgeschichte zeugen — ein Beweis, daß ein solches Endgericht über alles

Böse nicht ausbleiben kann. Darum, weil, wie David hier spricht, der Herr selbst gerecht ist und Gerechtigkeit lieb hat, muß auch der Tag kommen, wo die Gerechten sein Angesicht auf ewig schauen.

Psalm 12.

1 Dem Musikmeister nach der achten Tonart ein Psalm David's.

2 Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen,
Und der Gläubigen ist wenig unter den Menschenkindern.

3 Einer redet mit dem Andern Falschheit,
Und heucheln und reden mit doppeltem Herzen.

4 Der Herr wolle ausrotten alle Heuchelei
Und die Zunge, die da stolz redet.

5 Die da sagen: „Mit unserer Zunge sind wir gewaltig,
Unsere Lippen sind uns zur Seite:
Wer ist unser Herr?"

6 „Weil denn die Elenden verstöret werden und die Armen seufzen,
Will ich auf", spricht der Herr,
„Und will eine Hülfe schaffen
Denen, wider die sie schnauben."

7 Die Rede des Herrn ist lauter,
Wie Silber durchläutert in der Werkstatt,
Gereinigt siebenmal.

8 Du, Herr, wollest sie bewahren,
Und uns behüten vor diesem Geschlecht ewiglich.
9 Mögen rings her die Gottlosen wandeln,
Wie wenn ein Erdbeben für die Menschenkinder sich erhebt.

Ein Klagpsalm, welcher in die Zeit gehört, als David sich noch am Hofe Saul's befand und die übermüthigen Heuchler mit ihrer Zunge ihn zu verderben drohten (vgl. Einleitung zu Ps. 5 u. 52).

In wehmüthiger Klage beginnt er und legt den Uebermuth des großen Haufens dar, mit dem er zu thun hat (V. 2—5). Weil aber von ihm gilt, was Paulus von sich sagt: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht" (2 Kor. 4, 8), und weil ungeachtet der Stürme, welche seine Seele bewegen, der Glaube doch den Anker in festen Grund geworfen hat, so erhebt sich aus seiner eigenen Brust der prophetische Spruch Gottes, daß noch eine Hülfe bei Gott vorhanden sei (V. 6). Auf diesen Gottesspruch gestützt, der nicht lügen kann, beruhigt sich seine Seele, so daß er sein Lied in tief gelassener Stimmung schließt (V. 8. 9).

V. 2. Wie zu allen Zeiten, wenn auch die Masse der Menschen dem Baal, Moloch und anderen Fleischesgötzen dient, der Herr seine Gemeinde nicht ganz untergehen läßt, so hat es auch zu jener Zeit noch ein Volk Gottes gegeben. Es war ja noch ein Samuel in Israel nebst seinen Prophetenschülern, zu denen denn auch David hernachmals, als des Königs Gewaltthat ihn auf den Tod zu verfolgen anfing, sich geflüchtet hat (1 Sam. 19, 18); ja auch mitten unter den verderbten Hofleuten war ihm ein Jonathan treu geblieben. Aber wie zu allen Zeiten — zumal wenn der Kleinmuth dazu kommt — unter der großen Masse der leichtsinnigen und gottvergessenen

Menschen, die wenigen Frommen dem Blicke fast verschwinden, so geht es auch dem David, ob ihm gleich das Herz nicht völlig entfallen ist, da er vielmehr sowohl in diesem Ausspruche als auch V. 6 u. 8 anerkennt, daß noch ein heiliger Same übrig geblieben sei. Wenn nun die Erfahrung leider nur zu oft zeigt, daß wir in unseren kleinmüthigen Stimmungen stets geneigt sind, daran zu zweifeln, ob der Herr überhaupt noch seine Heiligen auf Erden habe, und zu meinen, daß schlimmere Zeiten der Kirche als die unsrigen niemals gewesen seien, so geziemt es sich, aus diesem Beispiel David's einerseits zu entnehmen, daß der wahre Glaube, eben weil seine Herrlichkeit von fleischlichen Augen so schwer erkannt wird, zu keinen Zeiten so gemein gewesen, andererseits aber auch, daß er den Menschen so unentbehrlich sei, daß das Geschlecht der Gläubigen niemals ganz gefehlt habe.

V. 3—5. Er vergegenwärtigt sich die Beschaffenheit des Geschlechts, mit dem er täglich zu thun hat, und straft theils ihre Heuchelei, theils ihren Hochmuth. Wo, wie es damals am Hofe Saul's der Fall war, verleumderische Reden Gewinn bringen — wie denn der König sogar selbst durch vorgehaltenen Gewinn zur Verleumdung die Anreizung gab (1 Sam. 22, 8) —, da kann es nicht fehlen, daß bei Denen, die ihr Glück ihrer Bosheit verdanken, ein freventliches Vertrauen auf ihre eigene lügnerische Zunge entstehe, so daß sie dieser die Ehre geben, die Gott gebührt, wie es dort Ps. 10, 3 auch von dem Räuber hieß. Da sie nun in dieser ungläubigen Verblendung sich vermessen, ihres eigenen Schicksals Herren zu seyn und keinen Herrn im Himmel mehr über sich zu haben, — kann auch ein gottesfürchtiger Mensch wie David dies ansehen, ohne die Bitte zum Himmel zu senden, daß, wenn auch noch so gern die Frommen bereit sind, *ihre* Ehre mit Füßen treten zu lassen, wenigstens der Herr Himmels und der Erden seine eigene nicht ungestraft verachten lasse?

V. 6. Da tönt aus der Tiefe seines Herzens ein Gottesspruch, wie ja in der That der an Gottes Wort ge-

nährte Glaube ein Orakel in des Menschen Brust ist, das in allen düstern Stunden seinen Mund aufthut. Dieses Orakel verkündigt ihm, daß zwar Gottes Rache ihre Eile und Weile habe, daß aber fürwahr seine Hülfe nicht ewiglich ausbleiben wird.

V. 7. Dem reinsten Silber, das siebenmal von allen Schlacken gereinigt, vergleicht er die Gottesrede, um sich selber an dem Bewußtseyn ihrer Untrüglichkeit zu stärken. Und weil David von der Untrüglichkeit dieses Gotteswortes mit so besonderem Nachdrucke redet, wird es wahrscheinlich, daß jener Ausspruch nicht bloß eine Eingebung seines eigenen Glaubensgeistes sei, wie wir deren anderswo solche finden (Ps. 12, 7; 36, 1; 49, 5; 50, 7 u. a.), sondern ein Prophetenspruch von einem Samuel oder Gad, oder einem anderen Propheten. Das ist ja nämlich der Segen von solchen dem Herzen tief eingeprägten Sprüchen des göttlichen Worts, daß sie uns der Glaube in den Stunden der Noth zur rechten Zeit wieder in's Gedächtniß ruft und zu unserer Befestigung vorhält, und wiewohl David ohne Zweifel als Prophet selbst Gottessprüche in seinem Inneren vernommen hat, so berichtet uns doch auch die Geschichte Beispiele, daß er durch Worte seiner Propheten Aufrichtung empfangen habe (1 Sam. 22, 5. 2 Sam. 7, 4. 5). Auf einen solchen Prophetenspruch scheint ebenfalls jenes Orakel hinzudeuten, welches sich David Ps. 60, 8—10 zu seiner Ermuthigung vorhält.

V. 8. Wie das Gebet, welches vom Geiste Gottes eingegeben ist, allemal in die einzelne Noth die allgemeine Noth mit einschließt und der fromme Dulder, was er für sich erfleht, zugleich für die ganze Gemeinde erbittet, so auch hier David, indem er das gesammte kleine Häuflein der Frommen u seiner Zeit vor Gott vertritt. In zwei Heerlager und Geschlechter sieht er gleichsam die Menschheit zerspalten, davon das eine mit zahlreichen Schaaren und großen Mächten streitet, das andere dagegen, ob es wohl gering an Zahl und an eigener

Macht, unter dem Banner des Gottes kämpft, welcher der gerechten Sache den Sieg verheißen hat. Daß dem Geschlechte der Kinder dieser Welt für den gegenwärtigen Augenblick viele Siege und große Macht verliehen sei, leugnet David nicht, sondern gesteht vielmehr, daß unter ihren Ränken und unter ihren Gewaltthaten oftmals die Erde wie von einem Erdbeben erzittert und der Fromme keinen festen Ort für seinen Fuß zu finden weiß. Dennoch läßt er auch durch solche Gedanken seinen Muth nicht schwächen, so lange nur die Pforte des Gebets noch offen steht und das kleine unterdrückte Häuflein gewiß ist, den starken Gott auf seiner Seite zu haben!

Psalm 13.

1 Dem Musikmeister ein Psalm David's.

2 Herr, wie lange willst Du meiner so gar vergessen?
Wie lange verbirgst Du Dein Antlitz vor mir?
3 Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele
Und mich ängsten in meinem Herzen täglich?
Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?

4 Schau doch, Herr, und erhöre mich, Gott!
Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe;
5 Daß mein Feind nicht rühme, er sei meiner mächtig geworden,
Meine Widersacher sich nicht freuen, daß ich darniederliege.

6 Ich aber vertraue darauf, daß Du so gnädig bist.
Mein Herz freuet sich, daß Du so gerne hilfst.
Ich singe dem Herrn, daß er so wohl an mir thut.

Ein Klagpsalm, der gedichtet ist, nachdem die Verfolgung schon lange gewüthet und sein Herz geängstet, seinen Feind aber übermüthig gemacht hatte. Danach dürfen wir annehmen, daß der Psalm in einer späteren Zeit der Verfolgungen Saul's gedichtet worden.

In milder Wehmuth klagt der Psalm und spricht die Befürchtung aus, daß der Feind am Ende doch noch die Uebermacht erlangen werde (V. 2—5). Dennoch getröstet er sich auch diesmal der Gnade eines Gottes, der gerne hilft, und singt in dieser Hoffnung seine Loblieder (V. 6).

V. 2. 3. Viermal erhebt sich das bange Wort: „Herr wie lange?" — das bange Wort, das Keinem von Denen unbekannt seyn kann, welche in derselben Schule der Leiden, wie David, erzogen worden sind. Wenn Solche einerseits klagen werden, daß in der *Länge* der Leiden eine viel härtere Prüfung als in ihrer *Stärke* liege, so werden sie andererseits bekennen müssen, daß anders als unter der anhaltenden Hitze das Gewächs des Glaubens nimmermehr bewähren kann, ob es eine tiefgehende Wurzel habe. Nicht als wäre wirklich in seiner Seele der Glaube ausgelöscht, klagt David, daß Gott seiner vergessen habe — wir sehen am Schlusse des Psalms, wie kindlich seine Hoffnung zu Gott ist —; aber wie kein Mensch hindern mag, daß sich die Vögel auf sein Haupt setzen, und nur das in unserer Gewalt steht, daß sie sich kein Nest darauf bereiten, also hat es wohl auch noch kein Frommer verhindern können, daß nicht in Leidensnächten, wo jedes Zeichen von Gottes Nähe ausbleibt, dergleichen versuchende Gedanken vorübergehend

durch die Seele fliegen. Auch berichtigt David sogleich seinen Ausdruck, giebt wohl zu, daß Gott der Herr ihm noch zur Seite stehe, und jammert nur, sein freudebringendes Antlitz nicht sehen zu können. Viermal erhebt er sein: „Wie lange?“ Uns nun geziemt zu wissen, was darauf die göttliche Antwort sei. Sie ist allemal die: „So lange bis du in der Hitze der Trübsal wirst ausgereift seyn.“

V. 4. 5. Sein Auge ist schon kraftlos geworden, wie bei einem Menschen, der dem Grabe zusinkt (vgl. Ps. 6, 8) — er fleht, daß er nicht ganz im Tode entschlafe. Er kann den Gedanken nicht ertragen, daß der Feind seiner mächtig geworden sei. Hätte es nur seine eigene Sache gegolten, dieser Gedanke wäre ihm wohl nicht ein solcher Stachel gewesen; wo jedoch, wie hier bei David, der schon in Voraus die Salbung zum Könige Israels empfangen hatte, und auf den in dieser Hinsicht das Häuflein der Frommen jener Zeit hoffnungsvoll hinblickte (1 Sam. 25, 30), Gottes Wahrhaftigkeit selbst auf dem Spiele steht und das Hohngelächter der Frevler über den Knecht Gottes weniger dem Knechte gilt als dem Herrn, da schneidet es unerträglich in der Frommen Brust. Und dennoch, da die Frommen in einer Welt leben, wo alles Böse noch unter der Langmuth Gottes steht und — wie ja die Erfahrung zeigt — aus so manchem blutdürstigen Saulus noch ein Paulus wird, geziemt es sich, daß sie auch zu solchen Glaubensproben sich rüsten und die Langmuth des Gottes bewundern, der vielfach seine Ehre ungestraft unter den Menschen lästern läßt, bloß weil er in Liebe dem Unkraute noch Zeit gönnen will, ein guter Waizen zu werden. Es war ja gewiß keine kleine Glaubensprobe, als dort Stephanus, der erste Glaubenszeuge, unter den Steinwürfen den Geist aushauchte, während ein Saulus mit triumphirender Freude dabei stand, und — es sind vielleicht damals sogar unter der Christengemeinde selbst Solche gewesen, die um der Ehre Gottes willen einen Wetterstrahl auf das Haupt des Saulus herabgerufen haben! Allein — was der Herr in seinem hohen Rathe beschlossen hatte, hat Keiner geahnt!

V. 6. Wiederum ist darauf zu achten, wie David hier nicht auf sein Verdienst, ja nicht einmal auf seine gerechte Sache seine Hoffnung gründet — „ich vertraue aber darauf, daß Du so gnädig bist". O daß das streitende Gemüth in seinen Trübsalen das Eine nicht fahren ließe, — daß über allen Schauspielen unserer Kämpfe ein gnädiger und gerne helfender Gott als Zuschauer sitzt, der, wenn er dem Streit nicht bald ein Ende macht, keine anderen Ursachen haben kann als gnädige. Noch blitzt und donnert es um ihn her — unterdessen singt David schon Loblieder, wie auch Luther sagt: während Satanas um ihn her gewüthet und getobt, habe er derweilen stille sein Psälmlein zu singen gepflegt.

Psalm 14.

1 Dem Musikmeister ein Psalm David's.

2 Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott!"
Sie taugen nichts und sind ein Greuel in ihrem Wesen,
Da ist Keiner, der Gutes thue.
Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder,
daß er sehe, ob Jemand weise sei
Und nach Gott frage.

3 Aber sie sind Alle abgewichen und allesammt untüchtig,
Da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.

4 „Wollen sie nicht zur Erkenntniß kommen, alle die Uebelthäter,
Die mein Volk fressen wie Brot
Und den Herrn nicht anrufen?"

5 Da überfällt sie Schrecken;
Denn Gott ist bei dem Geschlecht der Gerechten.

6 Ihr machet den Rathschlag des Armen zu nichte;
Doch Gott ist ja seine Zuversicht.

7 Ach, daß die Hülfe aus Zion über Israel käme
Und der Herr sein gefangen Volk erlöfete —
So würde Jakob fröhlich seyn und Israel sich freuen.

Ein Klagpsalm, bei dem zunächst in Frage kommt, ob V. 7 ursprünglich dazu gehört habe. Es könnte nämlich seyn, daß, als der Psalm in der babylonischen Gefangenschaft, auf deren Verhältnisse er sich sehr wohl anwenden ließ — Ps. 53 ist mit einigen Veränderungen noch ausdrücklicher dem Zustande derselben angepaßt —, gesungen wurde, jener Vers als ein liturgischer Zusatz hinzugefügt worden wäre, wie dieses bei den letzten Versen von Ps. 25. 34. 51. 69 anzunehmen ist; auch die letzten Worte des Vater-Unser bei Matthäus sind ein solcher liturgischer Zusatz. Hat nun V. 7 nicht ursprünglich zu dem Psalm gehört, so ist unbedenklich anzunehmen, daß ihn David am Hofe des Saul in einer ähnlichen Stimmung wie Ps. 12 (vgl. dort V. 1) gesungen habe. Wäre dagegen V. 7 als ursprünglich zu dem Psalm zugehörig anzusehen, so müßte das Lied, insofern Zion bereits als Gottessitz erwähnt wird, von David als König gesungen worden seyn. In diesem Falle könnte man sich denken, daß David, welcher sich 2 Sam. 23, 1 selbst „einen Sänger, lieblich mit Psalmen Israels" nennt den Psalm zum gottesdienstlichen Gebrauch seines Volkes gedichtet, hätte. Freilich läßt sich dies einwenden: In Ps. 101 — einem Liede, welches nach allgemeinem Zugeständnisse dem David zugehört — spricht er mit königlichem Ernst der Gerechtigkeit: „Wer Trug übt, den halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner bestehen nicht in meinen Augen, täglich will ich vertilgen alle Gottlosen im Lande und ausrotten alle Uebelthäter in der Stadt des Herrn" (Ps. 101, 7. 8). Sollte nun, mag man fragen, unter einem so ernsten Regenten Veranlassung gewesen seyn, in solcher Allgemeinheit von der Uebermacht der Gottlosen über das Volk Gottes zu reden? Da indeß paränetische Lieder, beim öffentlichen Gottesdienste gesungen, nicht als ge-

nane Schilderungen der factischen Zustände im Einzelnen angesehen werden können, sondern immer mehr das allgemeine Verhältniß der Gottlosen und der Frommen zu einander darstellen, so ist dieser Gegengrund an sich nicht entscheidend. Nichtsdestoweniger bestimmt uns der Umstand, daß in mehreren Psalmen gerade die letzten Verse einer späteren Zeit anzugehören scheinen, zusammengenommen mit einigen anderen Erscheinungen*), der Annahme den Vorzug zu geben, daß V. 7 ein liturgischer Zusatz sei.

Wiederum spricht David davon, wie in Ps. 12, daß der große Haufe der Menschen von Gott abgewichen sei und gegen die rechten wahren Knechte Gottes sich auflehne (V. 3). Prophetisch verkündet er auch hier im Namen Gottes ihren gewissen Untergang (V. 4. 5) und ruft ihnen glaubensmuthig entgegen, daß sie es nicht werden ausführen können (V. 6).

V. 1. Wie es doch komme, hat sich David gefragt, daß ein so großer Haufe der Menschen durch keinen Zaum des Gesetzes und keine Rücksicht der Menschlichkeit vom Bösesthun sich zurückhalten lasse, und hat sich das nicht anders als daraus zu erklären gewußt, daß der Glaube an einen lebendigen, d. h. in seinen Gerichten sich wirksam erweisenden Gott, unter ihnen verschwunden sei; denn wäre er vorhanden, so müßte — was alle Rücksichten der Menschlichkeit und alle Schranken der bürgerlichen Gesetze nicht zu bewirken vermögen — die Scheu vor seinem heiligen Auge und der Schrecken vor seinen unausbleiblichen Gerichten solcher Zügellosigkeit einen Damm setzen. Wo jedoch so viel tausend Stimmen der Natur und der Geschichte von Gott Zeugniß ablegen, kann nur die stumpfsinnigste Blindheit sein Daseyn zu bestreiten wagen, und darum wird hier von David — wie überhaupt von der heiligen Schrift — der Gotteslengner geradezu als ein Thor und Wahn-

*) Wir meinen hiermit z. B. den Umstand, daß Ps. 25. 34 die Verse nach der Reihenfolge der Buchstaben des hebräischen Alphabets auf einander folgen, und gerade die Schlußverse der beiden Lieder über den letzten Buchstaben des Alphabets hinausgehen.

sinniger bezeichnet, wie andererseits V. 2 nur Denen allein die Klugheit zugestanden wird, welche die Furcht vor dem gerechten Richter zum Gesetze ihres Lebens machen.

V. 2. 3. Da in der That bei der unbeschreiblichen Langmuth Gottes Monate und Jahre hingehen, ehe wir wieder einmal in den Geschicken der Menschen unbestreitbare Zeichen erleben, daß ein heiliger Gott die menschlichen Angelegenheiten zu Herzen nimmt, so spricht David hier, als hätte Gott eine Zeit lang abgelassen, um die Welt sich zu bekümmern, und als erwachte er auf einmal wieder zur Ausübung dieses seines Amtes. Gleichsam als verlören sich ganz vor Gottes Blicke jene geringen Leute, die das Volk Gottes ausmachen, von welchen V. 4 spricht, heißt es, daß sein Auge nur auf Solche treffe, die ihm ein Greuel sind. Es wird aber ihr Böses stufenweise bezeichnet. Es heißt zuvörderst, daß sie nicht klug seien, weil die wahre Erkenntniß göttlicher Dinge auch der Grund des wahren Verhaltens gegen Gott ist; weiter, daß sie nach Gott nicht fragen, weil nur Derjenige um ihn sich kümmert, der ihn mit heller und sicherer Einsicht als das höchste Gut erkannt hat; weiter, daß sie von ihm abgewichen seien, indem ja daraus, daß der Mensch um ihn sich nicht kümmert, auch hervorgeht, daß er von ihm entfremdet wird und seine Wege verläßt; endlich, daß sie allesammt untüchtig sind, da die rechte Kraft und Tüchtigkeit des Menschen zu edlen Dingen aus keiner anderen Quelle als aus der Gemeinschaft mit Gott geschöpft werden kann.

V. 4. 5. Wie sich bei so großer Verwirrung der irdischen Verhältnisse Ps. 12, 6 ein Gottesspruch aus der Brust des gläubigen Sängers gedrängt hat, so auch hier. Wie David hören wir auch Micha den Propheten den Häuptern im Hause Jakob und den Fürsten im Volke Israel, die das Recht nicht wissen, zurufen: „Ihr fresset das Fleisch meines Volkes, und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt, so brechet ihr ihnen auch die Beine und zerleget es wie in einen Topf und wie

Fleisch in einen Kessel" (Mich. 3, 3). Die aber der Sänger hier das Volk Gottes nennt, das ist, wie V. 5 zeigt, und wie auch aus anderen Stellen hervorgeht (Ps. 24, 6; 72, 2; 73, 1; 112, 2. Ez. 13, 9. Jer. 7, 23; 24, 7), das Geschlecht der Gerechten, das wahre Jakob und Israel Gottes (Ps. 73, 1). Ja wenn also der Herr seine Stimme erheben wird, den sie ja bis dahin als in tiefen Schlaf versunken verachteten, wenn sie erkennen werden, daß er wacht — wacht, um, wenn seine Zeit gekommen ist, den von Uebermuth berauschten Sterblichen seinen Königsscepter zu zeigen, da wird Schrecken über sie kommen, denn sie werden inne werden, daß sie nicht gegen Menschen, sondern gegen Gott gestritten haben.

V. 6. Mit diesen Worten richtet er sich an jene Uebermüthigen selbst, denen die Einfalt der Gläubigen, die in ihrem Elende ruhig auf Gott als ihren Erretter harren, nur zum Spotte ist, wie denn in der That dem Fleische Nichts thörichter erscheint, als wenn die Frommen — auch während die Füße der Gottlosen sie bereits ungestraft zertreten — mit einem Gleichmuthe, als wäre das Alles Nichts, Gott als ihre Zuflucht zu preisen fortfahren. Aber wenn nun in jedem Augenblicke, wo eine Hand gegen die Frommen sich regt, der Himmel zerrisse, und Gottes Hand herausgriffe — was wäre denn noch der Glaube? Darum lassen sich denn die Frommen auch Gottes Säumniß gefallen, und bleibt Gott ihre Zuversicht, ob auch tausendmal ihr eigener Rath zu Schanden würde. Wissen sie doch, daß der göttliche Rath erst rechten Spielraum gewinnt, wo der menschliche ausgeht.

V. 7. Der Ausdruck „sein gefangenes Volk erlösen" bezieht sich keineswegs immer auf wirkliche Gefangenschaft, wie davon der deutlichste Beweis in Ps. 85 vorliegt, wo nach der Befreiung aus dem Exil doch noch um Wendung der Gefangenschaft gebeten wird, und dasselbe läßt sich mehr oder weniger deutlich aus vielen anderen Stellen zeigen (Ps. 146, 7.

Hiob 42, 10. Ez. 16, 53 vgl. 55. Zeph. 3, 20. Jer. 30, 18. Hos. 6, 1. 11). Schon 5 Mos. 30, 3 hat der Ausdruck einigermaßen einen bildlichen Charakter und dient dazu, die Wendung alles Elendes zu bezeichnen. Da nun vorher in diesem Psalm das Volk Gottes das Geschlecht der Gerechten bezeichnete, so könnte allerdings der Sinn dieser Worte seyn, daß David für alle Gerechten, die in Israel leiden und unterdrückt sind, die Hülfe Gottes erfleht, damit dann das ganze Volk hergestellt und erneuert in Gerechtigkeit dem Herrn lobsingen könnte. Doch um der ähnlichen Schlußverse in anderen Psalmen willen sehe man lieber diesen Vers als einen liturgischen Zusatz aus der Zeit der babylonischen Gefangenschaft an.

Psalm 15.

1 Ein Psalm David's.

Herr, wer wird wohnen in Deiner Hütte?
Wer wird bleiben auf Deinem heiligen Berge?

2 Wer untadelig einhergeht und recht thut
Und redet die Wahrheit von Herzen.

3 Wer mit seiner Zunge nicht verleumdet,
Seinem Nächsten kein Arges thut
Und seinen Bruder nicht schmäht;
4 Wer die Gottlosen für Nichts achtet,
Sondern ehret die Gottesfürchtigen;
Wer seinem Nächsten schwöret — sich selbst zum Nachtheil und hält es,

5 Wer sein Geld nicht auf Wucher giebt
Und nimmt nicht Geschenk wider den Unschuldigen:
Wer das thut, wird wohl bleiben.

Ein Festlied, als die heilige Lade von Kiriath Jearim (nach Eusebius noch nicht eine deutsche Meile von Jerusalem entfernt), wo sie seit ihrer Rückkehr aus dem Philisterlande einige sechzig Jahre gewesen, von David nach Zion, dem Königssitze, in feierlicher Procession abgeholt wurde (2 Sam. 6. 1 Chron. 13, 14). Durch Usa's Uebereilung wurde bekanntlich die Ausführung der Absicht eine Zeit lang unterbrochen, denn von Schrecken ergriffen brachte David damals die Lade auf dem Wege im Hause des Leviten Obededom unter. Aber ein Vierteljahr später wurde der so aufgehaltene Vorsatz in Ausführung gebracht. Unter dem Vortritt drommetenblasender Priester bewegt sich der feierliche Zug, bestehend aus Priestern, Stamm- und Kriegshäuptern und zahlreichen psalmsingenden und cymbel-, harfe-, pauke- und posaunenführenden und -rührenden Leviten — David selbst in leinenen Gewändern zieht als Chorführer singend, spielend und nach dem Rhythmus der Musik tanzend an der Spitze —, in so feierlicher Weise bewegt sich der Zug vom Hause Obededom's, das in der Nähe Jerusalems gewesen zu seyn scheint, nach der Hauptstadt. Es war ein Tag allgemeiner Freude und Dankes; Dankopfer und Brandopfer braunten auf den Altären. Im Namen des Herrn sprach David Segenssprüche über das Volk und theilte, um die öffentliche Freude zu erhöhen, auch Speise und Trank unter dasselbe aus. Auch Ps. 24 ist bei dieser Veranlassung gesungen worden — wie man deutlich erkennt, beim Einzuge der Procession in die Pforten der Königsburg; den vorliegenden können wir uns gesungen denken entweder auf dem Wege oder im Innern der Burg. Für David „den Psalmsänger Israels" (2 Sam. 23, 1) war dieses recht eigentlich eine Gelegenheit, der Gemeinde des Herrn mit seiner Gabe des Gesanges zu dienen, hatte doch schon Moses bei den Zügen der Bundeslade, wenn sie aufbrach und wenn sie wieder niedergesetzt wurde, dieselbe mit frommen Sprüchen begleitet (4 Mos. 10, 35. 36). Das hohe Alter dieses unseres Liedes sowie von Ps. 24 erhellt auch daraus, daß wir bei dem Propheten Jesaias Kap. 33, 14—16 Anführungen daraus finden.

Ursprünglich zwar war die Bundeslade von der Stiftshütte unzertrennbar; seitdem sie jedoch in die Hände der Philister gefallen,

kam sie nicht mehr an ihren Ort — nach Silo nämlich, wo damals die Stiftshütte war — zurück, sondern blieb zunächst in Kiriath Jearim in eines Leviten Hause, dann wurde ihr von David eine eigene Hütte auf Zion erbaut, während die Stiftshütte mit den übrigen heiligen Geräthen, namentlich auch dem Brandopferaltar, in Gibeon zurückblieb (nach Josephus in einer Entfernung von etwa einer Meile von Jerusalem). Zu Saul's Zeit war die Lade zu Nob, in der Priesterstadt, ganz in der Nähe von Jerusalem (siehe zu 5, 8) gewesen; da jedoch auf Saul's grausamen Befehl die Priester getödtet und die Stadt verheert worden (1 Sam. 22, 18. 19), so ist sie wahrscheinlich seit dieser Zeit nach Gibeon gekommen. Vergleicht man die verschiedenen Stellen der Geschichtsbücher (2 Sam. 6, 17. 1 Kön. 3, 15. 2 Chron. 1, 4—6. 1 Chron. 16), so ergiebt sich, daß sowohl die Hütte der Bundeslade auf Zion als die Stiftshütte ihre Priester, Leviten und Thorhüter hatte, und daß an beiden Orten Gottesdienst begangen wurde; wie es jedoch nach 1 Chron. 16 [17], 40 (vgl. nämlich 4. 5); 21 [22], 28—30 scheint, vorzugsweise vor der Stiftshütte. Was die Frage anlangt, welche von beiden Hütten nun in denjenigen davidischen Psalmen gemeint sei, die von der Hütte oder vom Hause des Herrn und seinen Gottesdiensten sprechen, so wird man anzunehmen haben, daß von den Israeliten und somit auch von dem Sänger jener Zeit die beiden Hütten und ihre Gottesdienste als ein Ganzes betrachtet wurden, — etwa wie die alten Kirchen mit ihren Baptisterien, wie ja auch die Hütte auf Zion eigentlich nur die Stelle des Allerheiligsten vertrat und daher ohne Zweifel die größere Verehrung genoß*). Der Grund, warum David unterließ, die Stiftshütte sogleich mit der Lade nach Zion überzuführen, dürfte darin zu suchen seyn, daß auf den mannichfachen Zügen die fast fünfhundertjährige Stiftshütte bereits unbrauchbar geworden war, wie sie denn nach Erbauung des Tempels in diesem nur als eine heilige Reliquie niedergelegt worden ist.

Wie man noch deutlicher an Ps. 24 wahrnehmen kann, so ist vielleicht auch Ps. 15 *chorweise* gesungen worden, oder vielmehr es wurde die Frage V. 1 von einem Vorsänger, vielleicht von David selbst, abgesungen, die Beantwortung aber vom Chore der Leviten.

---

*) Als einen Beweis für diese Auffassung des Verhältnisses kann man aus der späteren Zeit anführen 1 Chron. 6 [7], 31 (wo *Luther* übersetzt „da die Lade ruhete" statt „seit sie zur Ruhe gekommen war"). Hier ist klar, daß unter dem Hause des Herrn die Stätte, wo die Lade war, mit einbegriffen gedacht wird, aber auch die Stiftshütte, wie V. 32 zeigt. So wird hier (V. 39) auch unter den Dienenden des Hauses Asaph erwähnt, der doch nach Kap. 16 Diener der Bundeslade ist. Diese Fassung habe ich auch bei H. *Michaelis* gefunden.

Nur Der, welcher nicht bloß im Tempel, sondern im Leben seine Gottesfurcht bewährt, ist würdig des Vorrechts, im Hause Gottes zu bleiben: dies ist der Grundgedanke von Ps. 15. Da das Lied eben dazu bestimmt ist, den unauflöslichen Zusammenhang der Pflicht der Anbetung Gottes im Tempel und der Bethätigung dieser Anbetung im Leben nachzuweisen, so darf es nicht befremden, daß gerade von den Pflichten gegen den Nächsten die Rede ist. Nachdem V. 2 positiverweise die Beantwortung gegeben, daß ohne den Gehorsam gegen die Gebote Gottes im Leben auch kein Opfer und kein Loblied im Gotteshause Gott wohlgefallen könne, halten die folgenden Verse wie zum Spiegel etliche gröbere Versündigungen gegen den Nächsten vor, welche unbedingt von der Gemeinschaft Gottes ausschließen.

V. 1. Da das Bleiben und Wohnen im Hause Gottes nicht im eigentlichen Sinne von einem fortwährenden Aufenthalte daselbst verstanden werden kann, so ist anzunehmen, daß die Gemeinschaft mit dem Hause Gottes, wo der Fromme die Weihestunden des Lebens feierte und Gottes Nähe am innigsten empfand, für den Sänger zum Bilde der Gemeinschaft Gottes überhaupt und ihrer Segnungen wurde, so daß — von der Hütte oder dem Hause Gottes getrennt werden, nichts Anderes für ihn sagen wollte als — ausgeschlossen werden aus der wahren Gemeinde Israels, aus der Gemeinschaft mit dem Herrn, aus allen Gnadenvorrechten, die damit verbunden sind. Dafür spricht unverkennbar sowohl der Schluß unseres Psalms als namentlich die Vergleichung von Ps. 23, 6; 27, 5; 31, 21; 36, 9; 61, 5; 65, 5. Wie von da an, wo die Bundeslade auf Zion einen festen Sitz gefunden hatte, das Herz David's mit den heiligsten Empfindungen an diesen Gottessitz gefesselt war, das zeigen uns auch die Geschichtsbücher in jenem Worte der Sehnsucht „nach der Wohnung Gottes auf Zion", welches 2 Sam. 15, 25 von David berichtet wird: kann es wundern, wenn eben diese Wohnung Gottes der Mittelpunkt aller Gnaden für ihn wurde? Als ein Privilegium, als ein Vorrecht, stellt er hier die Theilnahme an der Anbetung

Gottes dar, und giebt damit zu erkennen, daß es auch schon in Israel nicht an Solchen gefehlt habe, welche in der Beobachtung der heiligen Gebräuche, in dem Opfer und in dem Lobe Gottes nicht bloß eine saure, auferlegte Pflicht, sondern eine Gnade Gottes erkannten. Doch spricht er allerdings auch deshalb so, weil er mehr als diese bloß äußeren Gottesdienste vor Augen hat. Es richtet aber David seine Frage an Niemand anders als den Herrn selbst, denn er will sich durch göttliche Erleuchtung die Antwort geben lassen.

V. 2. Nicht die Beobachtung heiliger Gebräuche, nicht die Darbringung von Opfern giebt David als den Weg an, dem Herrn zu gefallen, im Gegentheil erkennt er diese Gottesdienste als ein Gnadenvorrecht, ein Privilegium des Herrn, an welchem nur Derjenige einen Antheil erhält, der Gott die Opfer eines reinen Wandels und eines wahrhaften Herzens darbringt. Auch einen solchen Wandel nennen wir ein Opfer, denn ist nicht ein Wandel nach Gottes Geboten ein fortwährendes Opfer des Eigenwillens, der dem göttlichen Willen zum Opfer gebracht wird? Obgleich es daher einen untadeligen Wandel und ein Rechtthun, auch ein Wahrheitreden geben mag, welches, weil es nicht in dem Gedanken an Gott und in dem bewußten Gehorsam gegen seine Gebote besteht, nimmermehr ein Anrecht an die Gnadengüter der Gemeinde der Kinder Gottes begründet, so ist doch ebenso gewiß, daß Niemand zu dieser Gemeinde gerechnet werden darf, als wer seinen Gehorsam gegen Gottes Willen durch Wort und Werk zu bethätigen strebt.

V. 3. Er hat mit einem Worte ausgesprochen, was Gott von den echten Mitgliedern seiner Gemeinde verlangt. Da indeß bei der tiefen Verblendung des Menschen über sich selbst, Nichts gewöhnlicher ist, als daß wir Alle, wenn unsere Pflichten gegen den Nächsten uns nur im Allgemeinen vorgehalten werden: wie wir den Nächsten lieben, ihm nichts Böses anthun, ihm dienen sollen, eine nicht geringe Zuversicht des

Gewissens bewahren, und erst dann zum rechten Bewußtseyn der Schuld gelangen, wenn jeder einzelnen Falte des Herzens der Spiegel der göttlichen Gebote vorgehalten wird, so läßt es auch David nicht bei Vorhaltung der allgemeinen Pflichten bewenden, sondern nennt weit und breit herrschende Versündigungen, die von Tausenden begangen werden, welche dennoch getrosten Gewissens und ohne alle Furcht, als Heuchler erfunden zu werden, sich dem Heiligthume Gottes hinzunahen. Er hebt mit der Verletzung des guten Rufes an, welcher, da auch unsere Wirksamkeit unter den Menschen davon abhängig ist, in Wahrheit als ein Gut angesehen werden muß, wie es auch Spr. 22, 1 heißt: „Der gute Ruf ist köstlicher denn großer Reichthum". Dann spricht er von jeglicher Art der Versündigung gegen die Liebe des Nächsten und gedenkt endlich jener Ausbrüche auffallender Leidenschaft, wie sie sich in Schmach und Hohn kundgeben. Ob es nun zwar Unzähligen unter uns Christen ein Geringes scheinen wird, nur an solcherlei Geboten die Aufrichtigkeit der Gottesfurcht erproben zu wollen, so ist doch unleugbar, daß Hunderte und Tausende allsonntäglich zur Hütte Gottes und zur Stätte seiner Anbetung ziehen, welche, wofern sie auch nur nach diesen Anforderungen Gottes sich prüfen wollten, vor ihrem eigenen Gewissen zu Schanden werden müßten.

V. 4. Da bringt er eine Forderung, an welche wohl auch viel weniger als an jene erste der große Haufe Derer, welche ihre Hände zu Gott heben, zu denken pflegt, daß nämlich in der Würdigung alles menschlichen Verdienstes kein anderes Richtmaß als das Gesetz Gottes gelten darf. Und wer wird gegenüber dem Glanze, welchen großer Reichthum und Ehren, oder große Talente und andere liebenswürdige Eigenschaften über die Menschen verbreiten — wer anders wird im Stande seyn, das Alles ohne die Gottesfurcht für Nichts zu achten, als Derjenige, der für sich selbst dahin gelangt ist, Gott als das höchste Gut der Menschen zu erkennen und zu

lieben? Wie Viele sind denn, welche sich das Zeugniß in Wahrheit geben können, daß unter die Banden, welche sie mit den Menschen verknüpfen, keines ihnen köstlicher und werthvoller sei, als das der Gottesfurcht, also daß sie tausendmal lieber mit den in den Wegen Gottes erfahrenen, schlichten und ungebildeten Frommen als mit den geehrten und mit Talenten und Gaben herrlich ausgerüsteten Gottlosen Gemeinschaft halten wollten? — Ebenso — der Wievielte wird wohl auch unter uns Christen gefunden, für den die Wahrhaftigkeit gegen den Nächsten ein so hohes Gut ist, daß man, um dieses zu erhalten, bereit wäre, allen Schaden und irdische Verluste, welche es auch seyn möchten, zu erdulden? Denn wie nichts in der Welt gemeiner ist, als die Pflicht der Wahrhaftigkeit und Treue nur nach dem Maßstabe des Vortheils und Schadens zu messen, so muß fürwahr das Gesetz Gottes mit sehr tief grabendem Griffel Dem in das Herz geschrieben seyn, der im Stande seyn soll, in der entscheidenden Stunde der Prüfung lieber Eigenthum, Weib, Kind und das eigene Leben daranzugeben, als der Wahrhaftigkeit und Treue zu verfehlen. Wenn aber so Viele auch in diesem Stücke sich über sich selbst täuschen und sich für besser halten, als sie sind, so rührt dies wohl nur daher, weil, was sie aus Furcht vor den bürgerlichen Gesetzen unterlassen, welche die Verletzung des gegebenen Worts mit ihren Strafen verfolgen, aus Furcht der Ehrerbietung vor den ewigen Gesetzen zu unterlassen vermeinten. Hätten aber die bürgerlichen Gesetze die Verletzung des gegebenen Wortes ebenso straflos gelassen, wie die Lüge und Unwahrheit — die doch eine so große Herrschaft in der Welt hat —, welche Sündfluth von treulosen Handlungen würden wir hereinbrechen sehen! Wer will das leugnen, da sie, *ungeachtet der Strenge der bürgerlichen Gesetze*, schon jetzt allenthalben im Schwange gehen.

V. 5. Da der Urtext nicht vom *Wucher*, sondern vom *Zins* spricht, so könnte es scheinen, als habe das Gesetz zuviel gefordert; wenigstens würden nach diesem Worte dann

unzählige auch von uns Christen, die es am wenigsten ahnen, vom Heiligthum Gottes ausgeschlossen seyn. Solcher harten Meinung vorzubeugen, hat eben Luther lieber das Wort „Wucher“ gewählt, als welches einen übermäßigen Zins bezeichnet. Obgleich nun das Gesetz allerdings das auf Zins Geben im Allgemeinen verboten hat (2 Mos. 22, 25. 3 Mos. 25, 36), so hat nichtsdestoweniger Luther den Geist dieses Gesetzes ausgedrückt, indem er Wucher übersetzte. Da nämlich in damaligen Zeiten das Geld nicht in der Weise der unsrigen angelegt zu werden pflegte und somit nur den Verarmten und Hülflosen geliehen wurde, so denkt das Gesetz an solche Hartherzige, welche, fern davon, geradezu durch Gaben dem Nächsten Hülfe zu leisten, auch mit einem unverzinsten Darlehen beizustehen sich weigerten. Das letzte Wort vom Geschenknehmen hat zwar eigentlich die Richter im Auge, denen der eigene Vortheil mehr gilt als das Recht, doch leidet es auch auf uns Alle Anwendung, die wir uns durch irdische Rücksichten bestechen lassen, einer ungerechten Sache unseren Schutz zu leihen. — „Wer das thut, der wird wohl bleiben“, oder, wie es nach dem Grundtext heißt: „der wird ewiglich nicht wanken“. Mit dem Worte deutet David abermals an, daß es sich hier nicht bloß um die äußerliche Theilnahme an den Gottesdiensten Israels handle. Indem dieser Schluß des Liedes auf die Frage des Anfanges: wer in der Hütte Gottes zu bleiben würdig sei, zurückblickt, wird desto klarer, daß der Sänger unter dem Bleiben in der Hütte Gottes nicht bloß die Theilnahme an den äußeren Gottesdiensten verstanden habe. Liegt doch in diesen Worten ein ebenso ahnungsvoller Hinausblick in die letzte Zukunft, wie im Schlusse des ersten Psalms V. 5, so daß man sich nicht wundern kann, es auch in der Sache nicht gefehlt war, wenn jüdische und christliche Ausleger schlossen, es sei von Anfang des Psalms an von dem Bleiben in den ewigen Hütten die Rede (Luk. 16, 9). Es war dies insofern nicht gefehlt, als ja an der jenseitigen Gemeinschaft des Reiches der Herrlichkeit nur Derjenige Antheil empfangen kann, welcher der diesseitigen

nicht fremd gewesen, insofern ein und derselbe Zugang zur Gemeinschaft Gottes diesseits und jenseits führt — der Gehorsam gegen Gottes Gebote, wie V. 2 sagt.

Psalm 16.

1 Eine Schrift David's.

Bewahre mich, Gott!
Denn ich traue auf Dich.
2 Ich habe gesagt zu dem Herrn:
Du bist ja der Herr,
All' mein Wohl geht mir nicht über Dich.
3 Auf! zu den Heiligen, welche im Lande sind,
Den Herrlichen, an denen ich all' mein Gefallen habe!
4 Jene aber, die einem Anderen nacheilen, werden großes Herzeleid haben.
Ich will ihre Trankopfer mit dem Blut nicht opfern,
Noch die Namen ihrer Götzen in meinem Munde führen.
5 Der Herr ist mein Gut und mein Theil,
Du erhältst mein Erbtheil.
6 Das Loos ist mir gefallen auf's Liebliche,
Mir ist ein schön Erbtheil worden.
7 Ich lobe den Herrn, der mich berathen hat;
Ja des Nachts ermahnen mich meine Nieren.
8 Ich habe den Herrn allezeit vor Augen;
Ja er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.

9 Darum freuet sich mein Herz und ist meine Seele fröhlich;
Ja selbst mein Fleisch wird sicher liegen.
10 Denn Du wirst meine Seele nicht der Unterwelt überlassen
Und nicht zugeben, daß Dein Heiliger verwese*).
11 Du thust mir kund den Weg zum Leben;
Vor Dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ewiglich.

Ein Lobpsalm David's, voll der heitersten über das Grab hinausreichenden Zuversicht und Freude in Gott**). Bei welcher besonderen Veranlassung dem Sänger dieses innigste Gefühl der Gottesgemeinschaft zu Theil geworden sei, läßt sich nicht bestimmen. Was David hier in der Stunde der Entzückung von den selbst über das Grab hinausliegenden Hoffnungen ausspricht, konnte an ihm nicht eher in Erfüllung gehen, als nachdem es an Christus sich erfüllt hatte, welcher der Erstgeborne von den Todten ist, der den Tod überwunden und ihm den Stachel genommen hat (Kol. 1, 18. 1 Kor. 15, 20—22 u. 56. 57. Hebr. 2, 14). Darum sagen die Apostel Petrus und Paulus, daß der heilige Geist, der durch David redete, in diesen Worten auf jenen Erstling aus den Todten hin-

---

*) Oder: „Daß Deine Heiligen die Grube sehen." Es ist für den Sinn kein Unterschied, wenn man in der Mehrzahl übersetzt: „die Heiligen", indem bei den Heiligen Gottes diese Hoffnung doch nur in Erfüllung geht durch den Einen Heiligen Gottes, welcher der Erstgeborne ist von den Todten. Auch macht es in der Hauptsache keinen Unterschied, ob man übersetzt „verwese" oder „die Grube sehe". Denn auch die Hoffnung, die Grube nicht zu sehen, d. i. im Tode nicht zu bleiben (vgl. Joh. 11, 25. 26), konnte David nur im prophetischen Geiste aussprechen und konnte sie an ihm selbst nur Erfüllung erhalten durch Christum.

**) Ewald: „Der heitere Glanz eines höheren Friedens und die herzliche Innigkeit vollendeter Lebenserfahrung ist über Alles gezogen. — Wie in des Dichters Seele nur Eine große Empfindung ist, so ist auch das Lied nur Ein sanfter fließender Erguß ohne Sturm und schwere Uebergänge, indem sich nur allmählich glühender das innere Feuer entzündet."

gewiesen, der dem Tode die Macht genommen (Apg. 2, 25—31; 13, 35—37).

Daß der Psalm in Drangsal gesungen sei, läßt sich aus V. 1 nicht mit Sicherheit entnehmen, da in dem unsichern, von Wechselfällen bewegten Leben auch in guten Tagen der Fromme auf diese Weise seine Geschicke Gott befehlen mag. Der 2. Vers spricht den Grundgedanken des Liedes aus: Gott für den Frommen das Gut über alle Güter! — Indem nun David diesen Gedanken denkt, stellen sich ihm sogleich wieder die beiden Hälften der Menschheit vor Augen, Die, welche dieses Gut kennen, und Die, denen es verborgen ist. Den Einen will er sich anschließen, wie wenige es auch seien, von den Anderen wendet er sich mit Schrecken (V. 3. 4). Nun vertieft sich die Anschauung in den Reichthum und die Fülle, die in solcher Gottesgemeinschaft ihm zufalle; bleibt auch nicht bloß bei der Gegenwart stehen, sondern spricht die Ueberzeugung eines zukünftigen Wohlseyns aus, das aus ihr quelle (V. 6 bis 8). Und indem er davon redet, leitet ihn der Geist des Herrn zur Anschauung derjenigen jenseitigen Zustände, welche erst Christus möglich gemacht und die an ihm zuerst wirklich geworden sind. Er schaut, daß für den Heiligen Gottes durch die Unterwelt der Weg zum Himmel geht, wo Leben und Freude die Fülle und liebliches Wesen ewiglich ist.

V. 1. Aus der Gewißheit heraus, welche er in einer Stunde besonders hoher und seliger innerer Erfahrung tiefer als je empfindet, daß Gott im eigentlichsten Sinne sein Gott sei, befiehlt David sich und seine Geschicke für das ganze Leben seinem Herrn. Nicht einen ängstlichen Hülfeschrei vernehmen wir, es thut sich kein Bedürfniß kund, ein gepreßtes Herz zu entladen, es blicken nur aus der Seligkeit und Fülle der Gegenwart die Augen in die Zukunft hinaus. Er traut auf den Herrn. Ja er traut auf ihn, und wie muß er in dieser Stunde auf Den getraut und gebaut haben, der seine Seele so erfüllte, wie das Folgende es darlegt!

V. 2. Wie ja dann und wann im Leben des Frommen Zeiten kommen, wo Augenblicke über Ewigkeiten entscheiden,

so spricht auch David, als hätte er in irgend einer großen Stunde der Vergangenheit jene Entscheidung bei sich für immer vollzogen, welche der Herr Matth. 6, 24 von den Seinigen verlangt. Das große Wort, welches David hier ausspricht, daß all sein Wohl nicht über Gott gehe, ist freilich nicht schwer auszusprechen; — wenn nämlich damit nichts Anderes ausgesagt seyn soll als eine Einsicht unseres Verstandes, so läßt es gar leicht sich sagen; ist aber damit eine Entscheidung des Willens gemeint, mit welcher ein- für allemal freiwillig und ohne Vorbehalt, Alles, was die Erde an Gütern dem Menschen darbringt, dem höchsten aller Güter untergeordnet werden soll, o wie Wenige werden seyn, die sagen können, daß es zu einer solchen Entscheidung mit ihnen gekommen sei! Und auch bei jenen Heiligen des Alten Bundes, die solche Aussprüche thun, bei einem David und Assaph (Ps. 73, 26) — gewiß sind es doch immer nur Tage oder auch bloß Stunden gewesen, in denen sich ihre Seele klar und wandellos zu dieser Entscheidung aufschwang. Denn wie? Bliebe diese Entscheidung während unseres ganzen Lebens am Himmel unserer Seele unverrückt stehn, müßte sie nicht als eine geistige Sonne alle Entschließungen durchdringen und somit auch die Sünde ganz verzehren?

V. 3. Indem David dieses Genügen schmeckt, welches die Gottesnähe den Knechten Gottes bringt, wird er sich bewußt, daß er mit solchem Glauben auf der Erde nicht allein stehe, ja daß er ihn vielmehr erst in jener Gemeinschaft der Heiligen gewonnen habe, welche nach christlichem Sprachgebrauch die Kirche heißt, und von welcher auch im Alten Testament geredet wird als von dem Volke Gottes, dem Geschlechte der Gerechten, von dem rechten Jakob und Israel (vgl. zu 3, 9; 14, 4. 5). Und wie dort Jesaias ruft: „Auf zum Gesetz und Zeugniß!“ (Jes. 8, 20), also ruft er auch hier seine eigene Seele auf, an Denjenigen allein Gefallen zu haben, welche eben durch ihre Gemeinschaft mit Gott auch mit ihm in Gemeinschaft stehen. Eben sie, die anderwärts vielfach die

Elenden und die Armen geheißen sind (Ps. 12, 6; 14, 6), sind hier als die Herrlichen bezeichnet, gleichwie dort Petrus von den Jüngern Christi schreibt: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet um Christi willen, denn der Geist Gottes, der ein Geist der Herrlichkeit ist, ruhet auf euch“ (1 Petr. 4, 14). Daß er den Zusatz macht: „die im Lande sind“, ließe sich daraus erklären, daß er, indem er diesen Psalm schrieb, in der Verbannung vom Lande Gottes etwa bei den Philistern sich befand; aber vielmehr werden wir hier wie Ps. 101, 8 an das heilige Land selbst zu denken haben, indem David gleichsam Alle zusammenfassen will, die hie und da zerstreut in des Landes Grenzen wohnen.

V. 4. Gegenüber diesem heiligen Häuflein (Ps. 12, 1) muß er auch Derer gedenken, welche sich andere Herren erwählen (2 Mos. 20, 3. Jes. 42, 8). Ob es wohl seyn könnte, daß David dabei nur an eigentliche Götzendiener gedacht hätte — man erinnere sich an 1 Sam. 26, 19, wo David zu Saul spricht: „Reizen dich Menschenkinder wider mich, so seien sie verflucht vor dem Herrn, daß sie mich heute verstoßen, so daß ich nicht hafte in des Herrn Erbtheil (insofern er zu den Philistern flüchten mußte), und sprechen: Gehe hin, diene anderen Göttern“ —, so macht doch der Gegensatz zu den wahrhaft Frommen im Lande nebst den Stellen, wo David den Gottlosen als Götzendiener betrachtet (Ps. 10, 3; 12, 5; 59, 6 u. a.), wahrscheinlich, daß er an alle Diejenigen dachte, welche ihr Herz nicht an Gott hängen. Wie glücklich diese nun auch dem äußeren Auge scheinen mögen und wie oft selbst die Frommen vom Anblicke ihres Wohlergehens angefochten werden, in solchen Stunden, wie deren eine dem David eben jetzt geschenkt wird, wo sich Gottes ganzer Himmel in das gottliebende Herz ausschüttet, da weiß man: wer das nicht hat, der hat in allem Glücke kein Genügen, deß Wohlseyn muß doch Herzeleid seyn, deß Freuden sind im tiefsten Grunde Schmerzen. Wie es anderwärts heißt: „Der Gottlose hat viele Schmerzen; wer aber auf den Herrn hofft, den

wird die Güte umfangen" (Ps. 32, 10). Um seinen ganzen Abscheu vor den Götzendienern auszusprechen, bezeichnet er sie nach dem Gräßlichsten, was von ihnen erwähnt werden kann, nach den schrecklichen Trankopfern mit Blut vermischt, welche sie zuweilen ihren Göttern zu bringen pflegten (Zach. 9, 7), — nicht einmal mit dem Namen ihrer Götzen, die sie im Munde führen, will er den seinigen beflecken (2 Mos. 23, 13).

V. 6. Da zeigt er, daß nur Diejenigen in der Schule der Frömmigkeit recht erzogen sind, die in der That in dem Besitze des Einen Gottes in aller Weise ihr vollkommenes Genüge finden, und über den nicht mehr hinausstreben, durch den auch alle anderen Güter des Lebens erst befriedigend und wahrhaft genossen werden können, denn wie aller Genuß der Creatur, wofern sie nicht nach dem von Gott gesetzten Maße, zu dem von Gott gesetzten Zwecke und ohne den Gedanken an den Geber genossen wird, einen Geschmack der Bitterkeit oder der Fadheit mit sich führt, also ist andererseits auch für den Genuß der Creatur Gott die rechte Würze. — Nicht als seine eigene That und sein Verdienst sieht er die Seligkeit an, welche er in Gott genießt, als wäre er selber zuerst Gott suchen gegangen, sondern wie in der Wahrheit Gott überall der Erste ist und auch Denen, welche ihn noch nicht suchen gegangen sind, sich darbietet, ob sie ihn wohl erwählen möchten, so erkennt es auch David als ein Gnadenlos, in der Gemeinde Israel geboren zu seyn, wo ein solcher Gott Zeugnisse von sich niedergelegt hat und ihm auch von Kindheit an entgegengekommen ist.

V. 7. Allein nicht bloß an die äußeren Gnadenmittel der Erziehung und der Gottesdienste denkt er, nicht bloß eines Samuel und anderer frommer Wegweiser; da der Mensch doch nicht den lebendigen Gott findet, wofern nicht der innere Wegweiser seines Geistes dazukommt und die Gnadenmittel richtig gebrauchen lehrt, so spricht David auch von der innerlichen Berathung und von den Predigten, welche ihm in der Stille

der Nacht seine eigenen Nieren, d. i. nach dem Sprachgebrauche des Alten Testamentes, seine Empfindung, sein Gefühl gehalten hat. Da in der Einsamkeit, wenn das Geräusch und die Zerstreuung des Tages zur Ruhe gekommen ist, macht sich ja überall der innere Ermahner geltend, der von allem vergänglichen Gute zu dem ewigen hinweist.

V. 8. Vor seine Augen hat er seit der Zeit seinen Herrn gesetzt — womit er sagen will, daß er seine Sinne nicht mehr weder zur Rechten noch zur Linken hat abirren lassen und wo nur auf die Weise das innere Auge fest auf ihm haftet, da bleibt auch die Erfahrung nicht aus, wie in diesem Gotte reichlich alle Mittel liegen, um auf Zeit und Ewigkeit einen Menschen wohl bleiben zu lassen. Wo nämlich die Menschen noch so viel zur Rechten und zur Linken nach den Mitteln des Wohllebens ausblicken, in Gott aber dies Genüge nicht zu finden vermögen, da kommt das fürwahr allein davon her, weil die Allgenugsamkeit Gottes nur Denen aufgeht, welche Ernst und Beharrlichkeit genug besitzen, mit unverwendetem Auge das ewige Gut anzuschauen.

V. 9. 10. In den Stunden nun, wo ein Gott liebender Mensch, so wie hier David in das innerste Heiligthum der Gottesgemeinschaft hineingeführt wird, wo die Erkenntniß wie hier bei David aufgeht, daß Gott das allgenugsame Gut des Menschen sei, bei dessen Besitze er immerdar wohl bleiben könne, in solchen Stunden muß eben damit auch das Bewußtseyn eines unvergänglichen und seligen Daseyns aus dem tiefsten Grunde der Seele sich erheben. So zeigt denn Gottes Geist dem Sänger jene seligen Aussichten, welche sich jenseits für die Menschen eröffnen, seitdem Christus den Tod überwunden hat*). Sein ganzer Mensch wird der Hoffnung der Erlösung

*) Ewald: „Die stille Gluth der höchsten inneren Abgeschlossenheit und Heiterkeit hebt hier den Dichter über alle Zukunft und deren Drohungen weit empor, und klar steht's ihm vor der Seele, daß bei solchem Fortleben

voll. Herz und Seele als der geistige Theil des Menschen freut sich und frohlocket, aber auch der Leib wird sich sicher und ruhig in die Erde legen*). Diesen Gedanken führt V. 10 weiter aus. Die Seele wird nicht zu Theil werden der Unterwelt, und der Heilige Gottes wird nicht zu Theil werden der Grube und der Verwesung. Nicht daß überhaupt der Heilige Gottes dem Tode entnommen werde, sondern wie Christus, wenn er spricht: „Wer da lebt und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben", nichts Anderes meint, als was er gleich vorher sagt: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe" (Joh. 11, 25. 26), so geht auch dieses prophetische Wort nur darauf hin, daß für den Heiligen Gottes die Unterwelt nur ein Durchgang, und die Grube der Verwesung nur wie eine Pforte zu unvergänglicher Herrlichkeit sei, gleichwie es an einer anderen Stelle heißt: „Aber meine Seele wird Gott erlösen aus der Gewalt der Unterwelt, denn er nimmt mich zu sich" (Ps. 49, 16). Das nun, was David hier in Eingebung des heiligen Geistes ausspricht, hat, insofern ja erst durch Christum Auferstehung und Leben an das Licht gebracht ist, weder an ihm noch an irgend einem anderen Heiligen Erfüllung gefunden. Sie sind zu den Vätern versammelt worden jene Frommen des Alten Testaments, und wohl auch zum Theil in einen höheren Zustand des Lebens versetzt, aber da die volle Seligkeit nur in der Gemeinschaft mit Christo gefunden werden kann, dessen Geist in uns auch die neue verklärte Leiblichkeit erzeugen wird (Röm. 8, 11), so haben auch die zu Gott versammelten Väter der Zukunft Christi harren müssen, und selbst von einem Abraham sagt Christus, daß er sich freuete,

---

des Geistes in Gott Nichts zu fürchten sei, weder Schmerzen des Fleisches noch der Tod, sondern wo das wahre Leben sei, da auch der Körper müsse endlich zu seiner Ruhe kommen, da auch Rettung der Seele vor dem Grabe durch Den möglich sei, der nur das Leben will."

*) Vgl. den Gegensatz von Leib und Geist Jes. 10, 18. Ps. 73, 26. Hiob 14, 22. Das Wort שָׁכַן, welches Luther übersetzt: „wird liegen" findet sich Jes. 26, 19. Ps. 94, 17 von dem Liegen im Grabe gebraucht.

daß er Christi Tag sehen sollte (Joh. 8, 56). Insofern der Gottmensch der einzige und erste Mensch ist, der als Todesüberwinder in einem Zustande aus dem Grabe hervorgegangen, in dem kein anderer Tod ihn mehr treffen konnte und so zur Rechten des Vaters erhöhet worden ist, alles das aber, was an dem Haupte geschah, auch geschehen soll an den Gliedern, wie er selbst sagt: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn", insofern ist dieser prophetische Spruch David's eine Weissagung, welche nur in Christo dem Haupte und seinen Gliedern ihre Erfüllung findet. „Das ist je gewißlich wahr, sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir mit, so werden wir mit herrschen" (2 Tim. 2, 11. 12).

V. 11. Was am letzten Ende seiner warte, in seiner Hoheit und Lieblichkeit auszudrücken, kann er kaum Worte genug finden — Leben und Freudenfülle und liebliches Wesen, und zwar vor Gottes Angesicht und zu Gottes Rechten, womit er gleichsam ausmalt, wie der Strom der Genüge und des Friedens, der schon in dieser Stunde seine Seele erfüllt, sich zu einem Meer ohne Ende erweitern werde. Aehnlich ist es ja auch, wenn der Herr spricht, daß das Wasser, welches er zu trinken giebt, in dem Gläubigen ein lebendiger Quell werde, der sich ausweitet bis in das ewige Leben (Joh. 4, 14).

Psalm 17.

1 Ein Gebet David's.

Herr, höre Gerechtigkeit, merke auf mein Geschrei,
Vernimm mein Gebet, das nicht aus falschem Munde geht.
2 Sprich Du in meiner Sache,
Und schaue Du auf das Recht.

3 Du prüfest mein Herz, untersuchst es des Nachts
Und läuterst mich und findest Nichts.
Mein Mund sagt nichts Anderes, als was ich denke.
4 Was der Menschen Werk betrifft,
Nach Deinem Worte habe ich die Pfade des Uebertreters geprüft*).
5 Du erhältst meinen Gang auf Deinen Fußsteigen,
Daß meine Tritte nicht gleiten.
6 Ich rufe zu Dir, daß Du, Gott, mich erhören wollest,
Neige Dein Ohr zu mir, höre meine Rede.
7 Beweise Deine wunderbare Güte, Du Heiland Derer, die Dir vertrauen,
Wider Die, so sich wider Deine rechte Hand setzen.
8 Behüte mich wie einen Augapfel im Auge,
Beschirme mich unter dem Schatten Deiner Flügel —
9 Vor den Gottlosen, die mich zerstören,
Vor meinen Feinden, die um und um nach meiner Seele stehen,
10 Sie verschließen sich mit ihrem Fett,
Sie reden stolz mit ihrem Munde.
11 Wo wir gehen, da umgeben sie uns,
Ihre Augen richten sie, um durch's Land zu streifen.
12 Gleich wie ein Löwe, der des Raubes begehrt,
Ein junger Löwe, der in der Höhle sitzet.
13 Herr, mache Dich auf, überwältige ihn und demüthige ihn,
Errette meine Seele von den Gottlosen mit Deinem Schwert.

---

*) Vgl. שָׁמַר in Ps. 37, 37, falls man dort תָּם als masc. ansieht.

14 Von jenen Leuten, Herr, durch Deine Hand,
Von den Menschen dieser Welt,
Welche ihr Theil haben in ihrem Leben,
Denen Du den Bauch fülleſt mit Deinem Schatz,
Sie sättigen ihre Kinder und laſſen noch Uebriges
ihren Nachkommen.
15 Ich aber werde ſchauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit, mich ſättigen, wenn ich erwache, an Deinem Bilde.

Ein Klagepſalm, in der Zeit der Verfolgung von Saul gedichtet, worauf auch hindeutet, daß V. 11 die Mehrzahl gebraucht wird, nämlich in Bezug auf David und ſeine Begleiter (vgl. zu Pſ. 4 u. 11), und vielleicht iſt der Singular in V. 13 auf Saul zu beziehen.

Es ſtärkt ſich der Sänger, indem er zu beten anfängt, zunächſt durch das Bewußtſeyn ſeiner gerechten Sache (V. 1). Dreiſt darf er ſich in dem, worin er beſchuldigt wird, dem Gericht Gottes bloßſtellen. Gottes Wort iſt ſein Leitſtern auf ſeinen Wegen, darum gleitet er nicht (V. 2—5). Voll innigen Vertrauens wagt er daher auch ſelbſt eine ungewöhnliche göttliche Fürſorge in Anſpruch zu nehmen (V. 6—9). Er ſtellt Gott dar, wie betriebſam, wie ſicher, wie übermüthig, wie unermüdlich, wie blutdürſtig die Verfolger ſind, die nach ſeinem Leben ſtehen (V. 10—12). Je lebhafter dieſe Vorſtellung, deſto angſtvoller der Hülferuf. Es ſind ja Leute, deren ganzes Wohlſeyn in den Dingen dieſer Welt iſt (V. 13. 14). Aber immerhin — David iſt ſich jenes ewigen Erbtheils bewußt, das der Herr Denen geben wird, die ihn lieb haben (V. 15).

V. 1. Zunächſt ſpricht ſich in dieſem Gebete zuverſichtlich das Bewußtſeyn der gerechten Sache aus. Da nämlich Nichts leichter dem Betenden den Zugang zum Himmel verſchließt, als ein böſes Gewiſſen, und wiederum kein Gebet

dreister sich zum Himmel erhebt, als das in einer gerechten Sache, so kann es uns nicht wundern, wenn auch David zur Stärkung seines Glaubens das Bewußtseyn, ungerechterweise Anklage und Verfolgung zu leiden, an der Spitze seines Gebetes ausspricht. Nicht selten geschieht es allerdings, daß auch gottlose Menschen einer gerechten Sache sich rühmen können; aber da sie nicht anerkennen, daß die Welt von Gott regiert werde, so bleiben sie mit ihren Gedanken bei dem Richterstuhl ihres eigenen Gewissens stehen, und tragen, da sie im Glauben Gott anzurufen nicht vermögen, nicht sowohl mit männlicher Standhaftigkeit als mit grollendem Trotz die ihnen auferlegten Drangsale. David dagegen läßt durch das Bewußtseyn seiner gerechten Sache sich desto ernstlicher antreiben, mit Gebet, ja mit lautem Geschrei diese Sache vor Dem darzulegen, der mit Gerechtigkeit die Welt regiert. Und fürwahr, wer bei ungerechter Beschuldigung, mit dem Zeugniß eines guten Gewissens zufrieden, das Gebet vernachlässigen wollte, würde Der nicht, indem er Dem das Recht anzubefehlen unterläßt, welchem es gebührt, Gott der ihm zukommenden Ehre berauben? Noch hebt dabei David — weil er weiß, daß den Gebeten bei Gott Nichts so sehr ihre Kraft raubt, als eine heuchlerische und scheinheilige Gesinnung — hervor, daß bei *seinen* Gebeten der Mund der Dolmetscher eines arglosen Herzens sei. Welcher Art aber und wie grundlos die gegen ihn gehäuften Beschuldigungen gewesen, darüber s. zu Ps. 5 u. 7.

V. 2. 3. Wer den Muth haben soll, einen allwissenden Richter herbeizurufen, muß ja freilich ein gar gutes Gewissen haben, und David hat es (vgl. Ps. 7, 4—6). Er weist auf die einsamen Stunden der Nacht hin, in denen der Geist Gottes sein Gewissen geprüft und seine Gedanken gesichtet hat — auf solche schauerlich ernste Stunden, wie sie Hiob 4, 13 ff. beschreibt: auch da hat sich sein Herz in den Sachen, die man ihm schuld gab, rein erwiesen. In den Geschichtsbüchern lesen wir von David dieselben Zeugnisse eines guten Gewissens (1 Sam. 24, 12; 26, 18. 23).

V. 4. 5. Ja nicht bloß in dieser Sache, sondern überhaupt ist sein Leben ein solches, wie es Paulus Röm. 12, 2 von den Christen fordert. Gottes Wort hat er zum Gesetz der eigenen Werke und zur Norm der Beurtheilung der Wege des Menschen gemacht. Das ist nun die rechte Nüchternheit des frommen Wandels, welche namentlich auch dem Christen geziemt, in dem eigenen Leben wie in dem der Anderen um uns her Alles ohne Unterschied gewissenhaft im Lichte des Wortes Gottes zu betrachten und nach der Norm des Wortes Gottes zu richten. Bei solchem erwägenden Wandel gewinnt dann der Mensch jene himmlische Weisheit, welcher theilhaftig geworden zu seyn ein David preisen kann, daß man die Fußstege Gottes deutlich erkennen und verfolgen lernt und die Tritte nicht mehr gleiten.

V. 6—8. Dem, welcher das Heer der Sterne ausführt auf ihrer Bahn, der das Siebengestirn und den Orion gemacht hat (Amos 5, 8), traut er zu, daß auch der einsame Flüchtling auf den Gebirgen Juda's von ihm nicht vergessen sei, ja daß er von ihm bewahrt werde wie der Augapfel im Auge und unter den Schatten seiner Flügel sich bergen könne wie das Küchlein; sogar die wunderbare Güte Gottes ruft er in kindlich-zuversichtlichem Glauben zur That auf. Wie sehr nun auch solche kindlich-kühne Bitten Denen als Thorheit erscheinen, die kein Zeugniß von der Freundlichkeit Gottes im Herzen tragen, — uns Christen wenigstens, die wir wissen, daß Gott seinen eingeborenen Sohn für uns dahingegeben, sind sie nicht befremdend, denn wir fragen einfältig in kindlicher Zutraulichkeit: „Wie sollte er uns mit ihm nicht Alles geben?"

V. 9—14. Er beschreibt nun seine Verfolger zuvörderst als solche, die mit dem größesten Ernste auf seinen Untergang bedacht sind und jeden Ausgang ihm abzuschneiden suchen; als Hochmüthige, die, im üppigen Wohlleben sicher geworden, sich durch dasselbe gegen alle Gefühle der Menschlichkeit verschließen

und in stolzen Prahlereien sich ergehen (vgl. Hiob 15, 27. Ps. 73, 7); als unablässige und blutdürstige Verderber, welche, wie wir auch aus der Geschichte David's sehen, überall den Flüchtling mit seinen Genossen aufspüren und ihm nachsetzen; als Kinder dieser Welt, welche Gott nicht vor Augen haben, denen von irdischen Gütern die Fülle zu Theil wird, so daß sie nicht bloß ihre Kinder sättigen, sondern auch den Enkeln noch ein Erbe hinterlassen können.

V. 15. Solchen Verfolgern preisgegeben, die es nicht bloß auf das irdische Gut, sondern auf das Leben des Verfolgten angelegt hatten, konnte es nun allerdings scheinen, als wäre David in eine Finsterniß gestoßen, wo jeder Lichtstrahl der Hoffnung erlöschen muß. Aber als Einer, der neidlos Denen, welche mit solchen Träbern ihren Bauch füllen, ihre Lust überläßt, weidet sich David an der Aussicht, welche die Güter einer jenseitigen Welt darbieten, und wunderbar vom heiligen Geist erleuchtet, spricht er mit einer Klarheit, wie sie nur christlichen Gemüthern aufgehen zu können scheint, von den Wonnen des jenseitigen Lebens, wo an die Stelle des Kampfes mit der Sünde die vollendete Gerechtigkeit, an die Stelle des Glaubens das Schauen von Angesicht zu Angesicht und an die Stelle der Sättigung mit den getheilten Gütern dieses Lebens die Sättigung mit dem Einen vollkommenen Gute, das alles Andere entbehrlich macht, tritt. — Der Ausdruck, den David gebraucht, „an dem Bilde Gottes sich sättigen", hat nur noch eine Parallele 4 Mos. 12, 8: „Von Angesicht zu Angesicht spreche ich mit Mose, und nicht in Räthseln, und das Bild (die Gestalt) Gottes sieht er." Unter dem Bilde, der Gestalt, sind hier die bestimmten Umrisse zu verstehen, im Gegensatze zu einer undeutlichen Erkenntniß. Kaum kann man sich der Vermuthung erwehren, daß der Sänger an jenen Ausdruck bei Moses gedacht habe.

Pſalm 18.

1 Dem Muſikmeiſter ein Pſalm David's, des Knechtes
des Herrn, welcher hat dem Herrn die Worte dieſes
Liedes geredet zur Zeit, da ihn der Herr errettet hatte
aus der Hand aller ſeiner Feinde und aus der Hand
Saul's. Und er ſprach:

2 Herzlich lieb hab' ich Dich, Herr meine Stärke,
3 Herr, mein Fels, meine Burg und mein Erretter,
Mein Gott, mein Hort, auf den ich traue,
Mein Schild, Herr meines Heils und mein Schutz.
4 Gelobt ſei der Herr! rief ich,
Und von meinen Feinden wurde ich erlöſet!

5 Denn es umfingen mich des Todes Wogen,
Und Bäche des Verderbens erſchreckten mich.
6 Bande der Unterwelt umfingen mich,
Und die Stricke des Todes überwältigten mich.
7 Als mir Angſt war, rief ich den Herrn an
Und ſchrie zu meinem Gott:
Da vernahm er meine Stimme aus ſeinem Tempel,
Und mein Geſchrei kam vor ihn zu ſeinen Ohren.
8 Es wankte die Erde und bebte,
Es zitterten die Grundveſten der Berge,
Sie bebeten, da er zornig wurde.
9 Dampf ging auf aus ſeiner Naſe,
Verzehrend Feuer von ſeinem Munde,
Brennende Kohlen fuhren daher.

10 Und er neigte den Himmel und fuhr herab,
Und Dunkel war unter ſeinen Füßen.

11 Und er fuhr auf dem Cherub und flog,
Er schwebte auf den Fittigen des Himmels.
12 Finsterniß macht' er zu seinem Gezelt um sich her,
Mächtiges, dickes Gewölke.
13 Aus dem Glanze, der um ihn ist, fuhren durch seine Wolken
Hagel und feurige Kohlen.
14 Der Herr donnerte im Himmel,
Und der Höchste ließ seine Stimme hören —
Hagel und Feuerkohlen.
15 Er schoß seine Pfeile und zerstreute sie,
Blitze in Menge und schreckte sie.
16 Da zeigten sich die Betten des Meeres,
Es ward aufgedeckt der Grund des Erdbodens —
Vor Deinem Schelten, Herr,
Vor dem Schnauben Deiner Nase.
17 Er langt' aus der Höhe und holte mich,
Zog mich heraus aus großen Wassern.
18 Er errettete mich von meinen Feinden, die stark,
Und von meinen Hassern, die mir zu mächtig waren.
19 Die mich überwältigten am Tage des Unglücks,
Aber der Herr ward meine Zuversicht.
20 Er führte mich heraus in das Weite,
Zog mich hervor, denn er hatte Lust an mir.
21 Der Herr that wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit,
Er vergalt mir nach der Reinigkeit meiner Hände.
22 Denn ich hielt die Wege des Herrn
Und war nicht gottlos wider meinen Gott.
23 Denn alle seine Rechte habe ich vor Augen,
Und seine Gebote werfe ich nicht von mir.

24 Vielmehr bin ich vor ihm ohne Fehl
Und hüte mich vor meiner Sünde*).
25 Darum vergalt mir der Herr nach meiner Gerechtigkeit,
Nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinem Auge.

26 Gegen den Heiligen bist Du heilig,
Und gegen den Frommen bist Du fromm.
27 Gegen den Reinen bist Du rein,
Aber gegen den Treulosen bist Du treulos.
28 Du hilfst dem elenden Volk,
Und die hohen Augen erniedrigest Du.

29 Ja Du erleuchtetest meine Leuchte,
Der Herr mein Gott machte meiner Finsterniß Licht.
30 Denn mit Dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen
Und mit meinem Gott über die Mauern springen.
31 Gottes Wege sind ohne Trug,
Die Reden des Herrn sind durchläutert.
Er ist ein Schild Allen, die ihm vertrauen.

32 Denn wo ist ein Gott außer dem Herrn?
Oder ein Hort außer unserem Gotte?
33 Der Gott, der mich rüstete mit Kraft
Und machte meine Wege ohne Fehl.
34 Er gab mir Füße, gleich den Hirschen,
Und stellete mich auf meine Höhen.

35 Er lehrte meine Hand streiten
Und lehrte meinen Arm, einen ehernen Bogen spannen.

---

*) Der Ausdruck „vor meiner Sünde" fällt auf, so daß man versucht ist, an die innerliche angeborne Sündhaftigkeit zu denken (Ps. 51, 7); allein vergleicht man Spr. 20, 9. Ps. 26, 1, so erscheint doch natürlicher, zu erklären: „die Sünde, zu der ich Versuchung fühle".

36 Du gabst mir den Schild des Heils,
Und Deine Rechte stärkte mich,
In Deiner Herablassung machtest Du mich groß.
37 Du machtest Raum unter mir, zu gehen,
Und meine Knöchel gleiteten nicht.

38 Ich jagte meinen Feinden nach und ergriff sie,
Und kehrte nicht um, bis ich sie vertilgt hatte.
39 Ich zerschmiß sie, daß sie nicht wieder aufstanden;
Sie fielen unter meine Füße.
40 Du rüstetest mich mit Stärke zum Streite,
Du warfst unter mich, die sich wider mich setzten.

41 Du gabst mir meine Feinde in die Flucht,
Daß ich meine Hasser verstörte.
42 Sie riefen, aber da war kein Helfer,
Zum Herrn, aber er antwortete ihnen nicht.
43 Ich zerstieß sie wie Staub vor dem Winde,
Ich schüttete sie hin wie den Koth auf die Gasse.

44 Du halfest mir aus den Kämpfen mit meinem Volk,
Du machtest mich zum Haupt unter den Heiden;
Völker, die ich nicht kannte, dienen mir.
45 Auf das Gerücht von mir gehorchten sie mir,
Die Söhne der Fremde schmeichelten mir.
46 Die Söhne der Fremde schwanden dahin, sie zitterten
und flüchteten aus ihren Vesten.

47 Der Herr lebe, und gelobet sei mein Hort!
Erhoben müsse werden der Gott meines Heils,
48 Der Gott, der mir Rache giebt
Und zwinget die Völker unter mich,
49 Der mich entreißt von meinen Feinden

Und mich erhöhet über Die, so sich wider mich setzen
Und mir hilft von den Frevlern.
50 Darum will ich Dir danken, Herr, unter den Völkern
Und Deinem Namen lobsingen.
51 Der seinem Könige großes Heil beweist
Und wohl thut an seinem Gesalbten —
An David und seinem Samen ewiglich.

Der König, welcher in diesem Psalm redet, giebt sich auch V. 44 u. 51 zu erkennen. Es ist David, der, nachdem ihn Gott von allen seinen Feinden, also auch von Absalon und Seba, errettet hatte, mithin in seinen allerletzten Regierungsjahren, im Alter von etlichen und sechzig Jahren (er wurde 70 Jahre alt), dieses Loblied seinem Gotte singt. Obwohl sich schon in Etwas das Alter darin zu erkennen giebt, so doch immer noch der heldenmüthige, große Sinn, den man sonst an ihm kennt, und dazu die Innigkeit seines Glaubens und seiner Gottesliebe sammt dem Reichthum des Bewußtseyns, den ein langes, erfahrungsreiches und wechselvolles Leben verleiht. So wichtig ist dieses Lied als die Zusammenfassung der Lebenserfahrung des großen Königs auch dem Geschichtschreiber erschienen, daß er es in seiner Geschichte mit aufgenommen hat (2 Sam. 22), obwohl in einer Gestalt, welche — da das Lied durch die mündliche Ueberlieferung hindurchging und in manchen weniger vollkommenen Abschriften verbreitet worden — in einigen Einzelheiten von der vorliegenden abweicht*).

Ebenso innig als kräftig spricht sich das Grundgefühl, welches den betagten König beim Rückblick auf seine Lebensführung erfüllt, gleich am Anfange in den gehäuften Prädicaten aus, in denen er

---

*) Ohne Zweifel liegt eine ältere Gestalt des Liedes im Buche Samuelis vor, welches aus sprachlichen Eigenthümlichkeiten offenbar ist; dagegen geben die Lesarten desselben einen weniger befriedigenden Sinn, und es scheint — worauf auch Annäherungen der Sprache an den Volksdialekt des täglichen Lebens deuten (V. 37. 40. 41. 48) — aus mündlicher Ueberlieferung geflossen zu seyn, während der Text im Psalmbuche aus einer Handschrift des Königs selbst stammen dürfte, welche später in sprachlicher Hinsicht einigermaßen modificirt wurde.

zu erschöpfen sucht, was Alles er in seinem langen Leben an seinem Gotte gehabt, und welche Wirkung diese Erfahrungen hervorgebracht haben (V. 2. 3). Nun giebt er das Thema an, das er zu besingen hat: Tod und Verderben hat gegen ihn angekämpft wie gegen wenige Andere, aber — er hat tausendfach erfahren, daß es einen Gott giebt, der Gebete erhört (V. 4—7). Allein das ist noch ein zu schwacher Ausdruck, es ziehen sich alle Wundererfahrungen des Lebens in Ein Bild zusammen. Es erbebte die Erde, es neigte sich der Himmel, in Blitz und Ungewitter ist der Herr fast sichtlich herabgestiegen und hat den fast Untergesunkenen aus großen Wassern gerettet (V. 8—19). In diesem Bilde war Alles, was er zu sagen hatte, wie in einer Knospe zusammengefaßt. Er legt es aus einander. Ein Schauplatz der Offenbarungen der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes ist sein Leben gewesen (V. 20—28). Kriegsstärke und Siegesglück hat er von seinem Gotte empfangen (V. 29—43). Einheimische Feinde und Fremde mußten sich beugen; der einst Gedemüthigte ist jetzt der hoch Geehrte (V. 44—46). Wie sollen die Gefühle, welche durch solche Erfahrungen geweckt werden, nicht ausgehen in Lob und Preis und Dank gegen Den, der so große Dinge gethan hat! (V. 47—51.)

V. 1. Dieselbe Ueberschrift — nur mit Auslassung der Worte „dem Musikmeister" und der „Knecht Gottes" — findet sich auch in der Abschrift des Psalms im Buche Samuel. Sie hat sich mithin schon in den ältesten Zeiten vor dem Psalm befunden, und es hat der Geschichtschreiber nur diejenigen Ausdrücke, welche nicht so gut in den geschichtlichen Styl paßten, weggelassen. Es hat die größte Wahrscheinlichkeit, daß sie von David selbst herrühre, wofür auch der feierliche, dichterische Ausdruck spricht, vgl. die feierliche Einleitung des Gesanges Bileam's (4 Mos. 24, 4. 16), die Einleitung der Prophetenreden (Jes. 13, 1. Hab. 1, 1. Nah. 1, 1), die Einleitung des Psalms bei Habakuk (Kap. 3, 1). Daß David sich selbst den Knecht Gottes nennt, kann nicht auffallen, obwohl wir diese Bezeichnung in den Ueberschriften außerdem nur noch Ps. 36, 1 finden. Die Benennung „Knecht Gottes" wird entweder von jedem Frommen gebraucht, der Gottes Gebote

zum Gesetz seines Lebens machen will, oder auch von Denen, welche zu besonderen Diensten Gottes berufen sind. In dem ersteren Sinne nennt David sich selbst Gottes Knecht (Ps. 19, 12. 14), vornehmlich in dem letzteren wird er von Andern so genannt (Ps. 89, 4. 21). Auch in den historischen Büchern legt er sich das Prädicat „Knecht Gottes" bei (2 Sam. 7, 26; 19, 20; 23, 1). Ebenso wenig haben die Apostel eine Scheu gehabt, sich in den Ueberschriften als Knechte Gottes zu bezeichnen (Tit. 1, 1. Jak. 1, 1). — Wenn es nach Erwähnung der übrigen Feinde noch insbesondere heißt: „Und aus der Hand Saul's", so ist dies aus der Gewohnheit zu erklären, den Vornehmsten einer Gattung noch insbesondere hervorzuheben.

V. 2. 3. Rührend ist dieses Bekenntniß seiner herzlichen Liebe zu Gott an der Spitze dieses Gesanges, da es gleichsam als die Summa aller der großen Lebenserfahrungen, welche David gemacht hat, dasteht. Während wir sehen, wie der große Haufe der Menschen — und auch die Könige der Erde machen ja am wenigsten eine Ausnahme davon — beim Rückblick auf ein reichbegnadigtes Leben in ihren Gedanken nur bei den *Gaben* stehen bleiben, die sie empfangen haben, giebt David mit diesen einfachen, herzlichen Worten auf rührende Weise zu erkennen, er sei sich gar wohl bewußt, wie ein so reiches Leben als das seinige mit allen seinen Gaben und Gnaden nur bestimmt sei, desto mehr den Blick zu dem Geber alles Guten hinzulenken. Sein Gott ist sein Ein und Alles, und wenn Andere immerdar der Versuchung unterliegen, andere Helfer neben Gott zu suchen, so weiß *er* nicht Worte genug zu finden, um die Allgenugsamkeit Gottes und den Reichthum des Heils, den man bei ihm findet, auszusprechen. *Eine* Bedingung ist indeß allerdings vorhanden, unter welcher dieser Reichthum allein erfahren werden kann; es muß Gott *angerufen* werden im Glauben, wenn der Mensch in Gnaden seiner Fülle theilhaftig werden soll; energisch spricht daher David aus, wie leicht und sicher auch die Hülfe komme, wo nur das

glaubensvolle Gebet nicht fehle. So wie wir leiblicherweise nur satt werden, wenn wir den Mund öffnen dem Wohlthäter, der ihn füllen will, gleichermaßen verhält es sich in der That auch geistigerweise, und dieser Mund der Seele ist das Gebet (Ps. 81, 11).

V. 4—7. Da keine Errettung Gottes so groß und handgreiflich ist, die nicht vom Unglauben herabgesetzt oder vom Stumpfsinn mit Undank gelohnt würde, so spricht David, sowohl um des Undanks sich nicht schuldig zu machen, als um die Ungläubigen mit seinem Zeugniß zu erschüttern, von den Wohlthaten, die er empfangen hat, in den stärksten Ausdrücken, deren die Sprache fähig ist. Hölle und Himmel, Tod und Gott stellt er in mächtigem Gegensatze einander gegenüber — er in der Tiefe, Gott in der Höhe, das Verderben mit seinen Wogen, der Tod mit seinen Schlingen und er — mit der einzigen unscheinbaren, und doch, wenn sie im Glauben gebraucht wird, so allgenugsamen Waffe des Gebets! Es ist im Bilde gesprochen; wenn wir uns indeß an seine Geschichte erinnern, so zeigt sich, daß er in Wahrheit gar oft die Wogen des Todes um sich hat rauschen hören, als wollten sie im Augenblick ihn verschlingen, und mehr als einmal zwischen ihm und dem Schwerte des Verderbens nur Ein Schritt gewesen ist. Ueber seiner Schulter ist der nach ihm geworfene Speer in die Wand geflogen, durch das Fenster ist er seinen Verfolgern entsprungen, und eines Berges Saum hat ihn von seinen Verderbern getrennt (1 Sam. 23, 26)!

V. 8—19. Die ganze Kraft des dichterischen Bildes ruft David zu Hülfe, um nach Würden zu beschreiben, welche Wunder der Errettung er erfahren hat. So augenscheinlich — will er sagen — ist seine Errettung gewesen, wie die Zeichen an Himmel und Erde, so unerwartet und gewaltig wie jene Erscheinungen, welche im Reiche der Natur die erschreckten Sterblichen überraschen. Nun hätte er, da er von Erlösung spricht, von friedlichen Himmelserscheinungen das Bild her-

nehmen können. Aber da die Sterblichen sich eher nach dem Himmel umsehen, wenn er zürnt, als wenn er segnet, da sie eher auf Gott merken, wenn er in Gewitterwolken, als wenn er im Regenbogen sich zur Erde herabneigt, so beschreibt er auch die segnende Herablassung Gottes unter dem Bilde des Ungewitters. Die ganze Gewalt eines morgenländischen Ungewitters, wie sie etwa Ps. 29 geschildert wird (vgl. zu Ps. 29), müssen wir uns vergegenwärtigen, um dieses Bild in seiner Schönheit und Wahrheit zu fühlen. Einzelnes Wetterleuchten geht dem Ausbruche voraus, das sind die Kohlen, von denen V. 9 redet; näher den Spitzen der Gebirge zieht das Gewölk — „es neigt sich der Himmel", wie es V. 10 heißt. Der Gewittersturm schwingt seinen Fittig (V. 11) *); in schweres Regengewölk wie in ein Zelt gehüllt kommt Gott zur Erde; Hagel — wie er nicht selten im Morgenlande mit schweren Ungewittern verknüpft ist (Ps. 78, 48), und Blitze dringen aus dem schwarzen Gewölk, durch dessen zerfahrende Schichten der Feuerglanz offenbar wird, der in ihrem Innern den Herrn der Natur birgt (V. 12—14). Er spricht, und seine Stimme ist der Donner; er schießt — und seine Pfeile sind die Blitze. Da weicht die Erde vor seinem Schelten und Schnauben — das Meer braust auf, so daß des Wassers Betten sich zeigen, das Land berstet, so daß der Erde Grundvesten offenbar werden (V. 14—16). Und siehe! Aus dem schwarzen Gewölk und aus dem verderblichen Feuer streckt ein errettender Arm sich hervor, und er greift nach dem Elenden, der aus der Tiefe schrie, und er zieht ihn heraus, und — errettet ihn von Allen seinen Feinden! — Ja des Herrn Hand ist es gewesen, die so große Wunder in David's Leben ausgeübt hat, und doch war es das Glaubensauge, und nur

*) Der Cherub mit dem Antlitz von Mensch, Löwe, Stier, Adler — gleichsam in sich vereinend, was die Natur von Intelligenz, Majestät Kraft und Lebendigkeit besitzt — war ein Sinnbild der Naturkräfte. Wo mächtige Naturkräfte, wie beim Ungewitter, Gott dienen müssen, heißt es, er fahre auf dem Cherub daher.

dieses, das in dem Allen des Herrn Hand wahrgenommen hat, und tausend Andere, ob sie schon nicht mindere Erfahrungen der Errettung durch Gottes Hand machten, werden doch nur bei den Kräften der Natur stehen bleiben, und statt vor einem erbarmenden Gotte auf's Knie zu fallen, werden sie sich damit begnügen, kaltherzig sich über die Wechselfälle des menschlichen Geschicks zu verwundern. —

V. 20—25. Mit der ganzen Energie seines Geistes hat er im Vorhergehenden in einigen großen Zügen die Thaten Gottes gemalt. Nun führt er im Einzelnen aus. Das erste Gefühl ist dies, daß in den menschlichen Schicksalen ein Gott waltet, welcher Aufrichtigkeit nicht unbelohnt läßt — daß die menschlichen Schicksale im Ganzen nach dem Gesetze der vergeltenden Gerechtigkeit regiert werden. Thorheit wäre es, wollte man aus den vorliegenden Worten schließen, es habe David hiemit eine absolute Sündlosigkeit vor dem höchsten Wesen bezeugen wollen. Nein, jene erhabene Urkunde der Sündenerkenntniß in Israel, die Mark und Bein durchschauernde Rede, in welcher Eliphas bei Hiob über die menschliche Sündhaftigkeit spricht, sicherlich drückt sie auch eines David Bekenntniß aus:

„Es stahl sich zu mir eine Offenbarung,
Es faßte mein Ohr ein Flüstern davon
In den Gedanken der Nachtgesichte,
Wenn tiefer Schlaf auf die Menschen fällt. Schauer kam mich an und Zittern
Und durchbebte all mein Gebein,
Und ein Geist ging an mir vorüber,
Es sträubten sich die Haare meines Leibes.
Da stand — ich kannte nicht ihr Ansehen — eine Gestalt vor mir,
Ein Säuseln und eine Stimme hörte ich:
‚Ist auch der Mensch gerecht vor Gott
Und rein der Mann vor seinem Schöpfer?
Siehe seinen Knechten traunet er nicht
Und seinen Engeln legt er Fehler zur Last'." *)

*) Hiob 4, 12—18.

Was wollen die Bußpsalmen mit ihren düstern Wehklagen, was die Lobpreisungen des Gottes, der Sünde vergiebt, wenn David sich schuldlos fühlte vor Gott? Gewiß haben wir die Aeußerungen, welche wir hier lesen, nicht anders zu fassen, als wenn auch ein Paulus von dem „Ruhm seines guten Gewissens“ spricht, welchen Niemand ihm rauben soll (2 Kor. 1, 12), — der andererseits sagt: „Ich bin mir wohl Nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet“ (1 Kor. 4, 4). Schreibt ein Johannes hinter einander fort: „So wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, — so macht das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, uns rein von aller Sünde“ (1 Joh. 1, 7), so zeigt sich wohl deutlich, daß ein aufrichtiges Bestreben, nach den Geboten Gottes zu wandeln und — Freiheit von aller Sünde zweierlei Ding sei. Mag daher auch David die Reinheit seiner Hände, die Vorsicht seines Wandels und den Ernst, mit dem er Gottes Satzungen vor Augen gehabt habe, rühmen, so ist dies sicher nicht geschehen, ohne zugleich das Bedürfniß einer täglich neuen Vergebung seiner Sünden anzuerkennen. Spricht er nicht Ps. 19, 12, gleich nachdem er von sich mit gesagt, auch er habe sich durch Gottes Gebote weisen lassen, und wer sie halte, habe großen Lohn — wie als wollte er abwehren, daß man nicht über das Maß von ihm halte: — „Wer kann indeß merken, wie oft er fehle! Verzeihe mir die verborgenen Fehler!“? Im Vergleiche mit Anderen hat er sich hervorgehoben, aber gewiß hat er sich Gott gegenüber darum nicht minder in Reihe und Glied gestellt mit den Millionen der übrigen Menschenkinder, welche durch Gnade selig zu werden hoffen.

V. 26—28. Die Erfahrung seines eigenen Lebens, daß, wer auf Gott traut, nicht auf Sand gebaut hat, und daß, wer ihn nicht läßt, auch von ihm nicht verlassen wird, leitet ihn dazu, im Allgemeinen das Gesetz auszusprechen, nach welchem Gott gegen die Menschen zu handeln pflegt. Um aber

die Heuchler und groben Verächter Gottes desto mehr zu erschrecken, scheut er den Ausdruck nicht, daß Gott „mit den Treulosen auch treulos verfahre", wie es auch 3 Mos. 26, 23. 24. Sprichw. 3, 34 ähnlich heißt. Sieht man, wie die Menschen, wenn die Schrift von der Strenge und Schrecklichkeit der Gerichte Gottes predigt, das Alles so sicher und gleichgültig an sich vorübergehen lassen, so scheint es fast nothwendig, sie durch ganz ungewöhnliche Ausdrücke aus ihrem Stumpfsinn aufzuschrecken, und solcher Art ist der, welcher uns hier vorliegt. Es soll indeß damit nichts Anderes gesagt seyn, als daß Gott Diejenigen verläßt und unversehens zu Schanden macht, welche ihn verlassen, und obgleich solchen unversehenen Untergang irgend Einem zu bewirken sonst Treulosigkeit genannt wird, so sprechen sich doch schon in ihrem Verkehr unter einander die Menschen von der Verpflichtung frei, auch gegen den Treulosen Treue zu üben. Bei Gott nun ist solches Verfahren nur das Verwalten der unwandelbaren Gesetze vergeltender Gerechtigkeit.

V. 29—43. Er geht dazu über, die Größe und Mannichfaltigkeit der Erweisungen Gottes im Einzelnen zu preisen, und namentlich die Aushülfe und den Beistand, welchen er von ihm bei seinen Heldenthaten erfahren. Liegt nun vor allen den Helden, welche — wie dies in den alten Zeiten mehr als in den neueren der Fall war — durch ihren persönlichen Muth und ihre körperliche Kraft die Siege erringen, nahe, nur bei sich selbst stehen zu bleiben und dem Arm von Fleisch den Ruhm zu geben, der Gott gebührt, wie verdient ein David unsere Bewunderung, der in jeder Hinsicht seine Kräfte wie seine Siege auf seinen Gott zurückführt! Die Leuchte, von welcher V. 29 redet, ist wie Ps. 132, 17 das Bild der Freude und des Segens; unter den Wegen Gottes V. 31 haben wir die liebreichen Zusagen, die er gegeben hat, zu verstehen. Wenn er V. 32 fragt: „Denn wo ist ein Gott oder wo ein Hort außer unserem Gott?" so meint er damit natürlich nicht, daß es noch andere Götter gebe, sondern will zu erkennen geben,

daß, was auch für Quellen der Macht, der Kraft und des Glückes sich sonst die Menschen ausdenken mögen, die einzige, obwohl von wenigen anerkannte, Quelle der Gott Israel sei. Da im Alterthum nicht bloß die Tüchtigkeit zum Streite, sondern auch die zur schnellen Flucht an den Helden gerühmt wird (Joel 2, 7), David aber in der Zeit seiner Verfolgungen mehr durch die Flucht auf Bergeshöhen als durch den Kampf seine Errettung zu gewinnen hatte suchen müssen, so vergißt er nicht, auch diese Tüchtigkeit seinem Herrn zu danken (V. 34. Hab. 3, 19). Den schweren ehernen Bogen zu spannen, dazu gehörte ungewöhnliche Kraft, und neben dieser Waffe des Angriffs nennt er auch die Vertheidigungswaffe des Schildes (V. 35. 36). Auf schmalem Pfade fällt man leicht, Gott hat ihn aufrecht erhalten (V. 37). Die Erfolge seiner Kriege haben es klar gemacht, wer mit ihm gestritten, (V. 38—43). Obwohl nun dergleichen Aeußerungen, wie wir sie hier lesen, allzu kriegerisch und blutdürstig klingen und es zweifelhaft scheinen möchte, ob ein vom Geiste Jesu geleiteter Frommer des Neuen Testaments dergleichen aussprechen würde, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß ein Unterschied ist zwischen einem Kriegsmann, dem Gott sein Amt befohlen, und allen anderen Christen. Ist nämlich das Amt — ich meine, zu zerstören, zu zerstoßen, zu zerschmeißen — ebenso gegen die äußeren Störer der Ordnung und Die, welche wider die Gerechtigkeit Gottes freveln, geordnet, wie Obrigkeit und Polizei gegen die inneren Ordnungstörer, so kann auch der Kriegsmuth, der da triumphirt, daß er zerstört, zerstoßen, zerschmissen hat, nicht unrecht seyn — wofern nur das Eine feststeht, daß es in einer gerechten Sache und somit zur Ehre Gottes geschehen ist. Von David's Kriegen ist uns nun allerdings nicht immer Recht und Ursach angegeben, aber sollte der Mann, der sich im Privatverkehr davor entsetzte, auch nur Einen Tropfen Bluts ungerechterweise zu vergießen — und wenn es das seiner Widersacher gewesen wäre!*) — ohne Bedenken ungerechte

*) Man erinnere sich seines Verhaltens gegen Saul, seines Verhaltens

Kriege angefangen haben? Wie gerecht die Kriege gegen Empörer, wie Absalon und Seba, waren, steht fest, — wie mild war er gegen Einzelne nach dem Siege (2 Sam. 19), — der grobe Hohn gegen alles Völkerrecht, welcher ihn zum zweiten syrischen Kriege herausforderte, ist 2 Sam. 10 erzählt; von den gewaltthätigen Ueberfällen, welche die Unterjochung Edoms herbeiführten, ist zu Ps. 9 u. 60 die Rede.

V. 44—46. Nicht bloß auswärtige Feinde sind wider ihn aufgestanden; sein eigenes Volk hat mehr als einmal sich verleiten lassen, wider den von Gott gegebenen Herrscher die Ferse zu erheben. Aber er hat obgesiegt durch des Herren Kraft (Ps. 78, 70. 71). Der, welcher einst niedrig und verborgen der Schaafe hütete in seines Vaters Isai Hürden, der Jahrzehnte lang umhergetrieben wie ein dürres Blatt, das vom Winde gejagt wird, gegen den die Fremden anliefen und das eigene Volk, der tief Erniedrigte und hoch Erhöhte, steht am Ende seiner Laufbahn, nachdem der Kampf ausgestritten ist, da — die Würde und Ehre aller seiner Treuen, der Schrecken aller seiner Widersacher. Er ist zum Vorbilde geworden seines göttlichen Sprosses, welcher „durch viele Leiden zur Herrlichkeit hat eingehen müssen“ (Luk. 24, 26). Wenn es daher von dem auferstandenen Heiland heißt, er habe seinen Jüngern aus der Schrift gezeigt, daß „Christus das Alles leiden mußte, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen“, so dürfen wir nicht daran zweifeln, er habe ihnen an dem Beispiele der Frommen des Alten Bundes und namentlich an David nachgewiesen, wie der Weg „aus der Tiefe in die Höhe“ der eigentliche *Reichsweg* im Reiche Gottes sei, der, wenn ihn die *Glieder* gegangen sind, am wenigsten dem Haupte erspart werden konnte.

V. 47. 48. „Es lebe der Herr“, das ist ein Ausruf, womit nun jubelnd David den Herrn als den König aller

---

bei der Ermordung seines Nebenbuhlers, des Sohnes Saul's, Isboseth (2 Sam. 4, 11; 3, 28 ff.), bei der Ermordung von Abner u. A.

Könige anerkennt, wie sonst mit diesem Zurufe Könige gefeiert wurden (1 Sam. 10, 24). Wie er alle seine Kämpfe nur im Vertrauen auf Gottes Hülfe unternommen hat, so bringt er auch Gott den Dank dafür dar. Preiset er Gott auch für die ihm geschenkte Rache, so ist nach dem Sprachgebrauche der heiligen Schrift darunter nicht — wie im Sprachgebrauch des täglichen Lebens — die Befriedigung einer selbstischen Leidenschaft gemeint, sondern die Ausübung der Vergeltung zur Aufrechterhaltung der Heiligkeit des Gesetzes, wie es auch von der Obrigkeit heißt, sie trage das Schwert zur Rache (Röm. 13, 4). Hätte David überhaupt daran gedacht, Gott für diese „Rache" zu danken, wofern er nicht gewiß geworden wäre, in gerechter Sache und in Gottes Auftrage gestritten zu haben?

V. 50. 51. Da schwingt er sich in seinem Dankgefühl noch höher empor, indem er in wahrem Missionsgeiste das für etwas zu Geringes erklärt, daß in den gewöhnlichen gottesdienstlichen Versammlungen Israels dem Herrn für solche Thaten der Dank dargebracht werde, — als ein Missionsprediger möchte er unter alle Völker treten und dort mit lauter Stimme den Gott Israels preisen und predigen. Welcher Strom von Dankgefühlen muß in der Brust Dessen wohnen, dem sein Haus, ja sein eigenes Land ein allzuenger Raum ist für seine Lobgesänge, der nur zufriedenzustellen ist, wenn sie durch die ganze Welt hin tönen und alle Völker der Erde ihm lauschen! — Auch darauf haben wir zu achten, daß David nicht bloß bei der Gegenwart und bei der Vergangenheit mit seinem Preise und Danke stehen bleibt. Wir hören das Wort der Weissagung Nathan's hindurchtönen, das ihm gesagt hat: „Ich will deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinen Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich." (2 Sam. 7, 12. 13.) So bringt er im Voraus auch für die Segnungen, die sein Same empfangen soll, den Preis. Ja noch mehr, da

jene Weiſſagung im Hintergrunde auf denjenigen Samen David's hinweiſt, der im höheren Sinne Gott ein Haus bauen ſoll und der dann noch die Krone tragen wird, wenn einſt alle irdiſchen Kronen aufgehört haben, wenn der Israel nach dem Fleiſch ein Israel aus dem Geiſte (Gal. 6, 16; 4, 26) geworden ſeyn wird: ſo geht dieſer Dank ſeinem innerſten — von David ſelbſt nicht klar durchſchauten — Grunde nach auf Chriſtum und ſein Reich, auf „den Löwen aus dem Stamme Juda, den Wurzelſproſſen David's, welcher überwunden hat und allein würdig iſt, das Buch der Weltgeſchichte mit ſeinen ſieben Siegeln zu löſen“ (Offenb. 5, 5.).

Pſalm 19.

1 Dem Muſikmeiſter ein Pſalm David's.

2 Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
Und die Veſte verkündigt ſeiner Hände Werk.
3 Ein Tag ſagt es dem anderen,
Eine Nacht thut es kund der anderen.
4 Und zwar iſt das keine Sprache noch Rede,
Deren Stimme man nicht vernähme.

5 Vielmehr geht ihr Schall aus in alle Lande,
Und ihre Rede an der Welt Ende,
Woſelbſt er der Sonne ein Zelt gemacht hat.
6 Und dieſelbige gehet aus ihm heraus wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer,
Und freut ſich, wie ein Held zu laufen den Weg.
7 Sie geht auf an einem Ende des Himmels
Und läuft um bis wieder an ſeine Enden,
Und bleibet Nichts vor ihrer Gluth verborgen.

8 Das Gesetz des Herrn ist ohne Fehl und erquicket die Seele,
Das Zeugniß des Herrn ist gewiß
Und macht die Albernen weise.
9 Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz,
Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen.
10 Die Furcht des Herrn ist rein und bleibet ewiglich;
Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesammt gerecht.
11 Sie sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold,
Sie sind süßer denn Honig und Honigseim.

12 Auch Dein Knecht ward durch sie unterwiesen,
Und wer sie hält, der hat großen Lohn.
13 [Aber] wer kann merken, wie oft er fehlet?
Verzeihe mir die unerkannten Fehler.
15 Auch vor den absichtlichen*) bewahre Deinen Knecht,
Daß sie nicht etwa über mich herrschen;
Dann werde ich ohne Fehl seyn und unschuldig von großer Missethat.

---

*) Das Wort זוד, זד, זָדוֹן bezeichnet überall, im Unterschiede von dem V. 13 für die „unerkannten Sünden" gebrauchten שְׁגִגָה (3 Mos. 4, 2; 5, 15), die absichtlichen Sünden (5 Mos. 1, 43; 17, 13. 2 Mos. 21, 14), חַשָּׂךְ wird gebraucht, wenn Gott einen Menschen von der Sünde zurückhält (1 Mos. 20, 6. 1 Sam. 25, 39). Der Plural des Masculinum wird ebenfalls, wiewohl seltener als das Femininum, zur Bezeichnung der Abstracta gebraucht (Ps. 16, 6). Berücksichtigt man diese verschiedenen Momente, so wird man זְדִים „Uebermuth" übersetzen und nach dem herrschenden Sprachgebrauche darunter muthwillige Uebertretungen verstehen müssen. Wollte man, wie es jetzt fast Alle thun, übersetzen: „Vor den stolzen Uebermüthigen", so wäre die beste Erklärung die von Aben Esra: „Vor der Gesellschaft und Verführung der Gottlosen". Aber diese Auffassung würde doch Etwas in den Text hineintragen und sich gar nicht so wohl wie die anderen an den Zusammenhang anschließen.

15 Laß Dir wohlgefallen die Rede meines Mundes,
Und das Gespräch meines Herzens vor Dir,
Herr mein Hort und mein Erlöser.

Ein Lobpsalm auf die Predigt Gottes im Reiche der Natur und im Gesetz. Da es befremdend erscheint, daß V. 8 ohne irgend eine Andeutung des Ueberganges der Preis des Gesetzes folgt, auch dieser Theil des Psalms Nichts von der Erhabenheit des ersten hat, so könnte man auf die Meinung kommen, daß ursprünglich beide Theile besondere Lieder gewesen seien. Da jedoch alsdann an dem ersten Liede der Schluß, an dem zweiten der Anfang vermißt werden würde, so sieht man sich genöthigt, jene Meinung sofort wieder aufzugeben. Daß es den Frommen des Alten Bundes keineswegs fern gelegen habe, von religiösen Naturbetrachtungen aus zu religiösen Selbstbetrachtungen überzugehen, oder auch mit dem Lobe der Offenbarung Gottes in der Natur das Lob seiner Offenbarung im Gesetze zu verbinden, kann man aus Ps. 29, 10. 11; 93, 4. 5 sehen. Rasche und unvermittelte Uebergänge wie hier finden sich öfter, z. B. Ps. 36, 6, welche Stelle auch insofern in Betracht kommt, als der Sänger, indem er die Segnungen und den Schutz, welchen trotz der Ränke der Gottlosen die Frommen genießen, schildern will, von den Spuren göttlicher Gnade *in der ganzen Natur* anhebt, — eine Verknüpfung, die ebenfalls etwas Auffallendes für uns hat. In unserem Psalm hat man überdies darauf wohl zu achten, daß in der ersten Hälfte von einer *Rede, Predigt* Gottes im Himmel gesprochen wird, und darum konnte um so leichter zu dem *Worte* Gottes im Gesetz übergegangen werden; ja man wird am richtigsten sagen, dieser Preis der Stimme Gottes in der Natur sei nur als Einleitung zu dem Preise des Gesetzes anzusehen, auf welchen es dem Sänger eigentlich ankam. Unterscheidet sich die erste Hälfte von der zweiten durch dichterische Erhabenheit der Sprache, so kann auch dies die Einheit beider Stücke nicht zweifelhaft machen, indem zu bemerken ist, daß sich überhaupt die Naturpsalmen vor allen anderen durch Erhabenheit auszeichnen.

In einer Stimmung, in welcher der Sänger gerade von den Segnungen der Frömmigkeit und des göttlichen Gesetzes tief durchdrungen ist, blickt er in die Natur hinaus, in den Himmel hinauf und vernimmt, wie schon von daher dem Aufmerksamen ein majestätisches Zeugniß Gottes entgegentönt. Da wird eine Predigt von

Gott gehalten, die nicht Tag noch Nacht verhallt, ja die so weit geht als der Himmel selbst (V. 2—5). Da predigt vor Allem die Sonne mit ihrem Strahle, vor dem Nichts auf Erden verborgen bleibt (V. 5—7). Indem nun der Sänger sich auf den Gegenstand hinwendet, von dem er eigentlich bewegt ist, fängt er das Gesetz, das von eben diesem Gotte Zeugniß ablegt, zu preisen an, daß es in sich gut und zuverlässig und darum erquickend für den Menschen und erleuchtend sei (V. 8. 9). Seine Gebote sind rein und wahr, darum unvergänglich und recht und für den Menschen das süßeste Gut (V. 10. 11). Der Sänger spricht aus der eigensten Erfahrung, er ist durch sie geleitet worden, aber — als hätte er zu viel gesagt — bittet er sofort um Vergebung der verborgenen Uebereilungssünden. Ja selbst vor muthwilligen Sünden weiß er sich nicht völlig sicher (V. 12—14). In beruhigter und zuversichtlicher Seelenstimmung schließt er sein Gebet, indem er sich Gottes als seines Hortes und Erlösers bewußt ist (V. 15).

V. 2. Wunderbar schaut er über sich die ausgebreitete Veste, von der es bei Hiob heißt: „Kannst du wie Er die Himmelsveste ausspannen, fest wie ein gegossener Spiegel?“ (Hiob 37, 18.) Und wer hält in ihrem flüssigen Raume die Sterne und die Welten, wer läßt sie wandeln zu Tausenden und zu Hunderttausenden — neben einander und über einander und unter einander, also daß keines von ihnen fehlgeht, keines zu früh kommt und keines sich verspätet? Und wenn alle Prediger auf Erden verstummten, und wenn kein Menschenmund mehr von Gott erzählte, dort oben erzählt und verkündigt es ohne Aufhören von seiner großen Ehre und Herrlichkeit.

V. 3. Es predigt ohne Aufhören, denn wie in ununterbrochener Kette wird solche Botschaft von einem Tage an den andern, von einer Nacht an die andere überliefert, so daß, wenn der eine Herold schweigt, der andere seine Rede schon wieder beginnt. Dieselben Schauspiele der Herrlichkeit entfaltet ein Tag wie der andere, dieselben Wunder der Majestät führt eine Nacht wie die andere vor.

V. 4. Wohl ist es *still* und *leise* in der weiten Natur, wenn im Blau des Tageshimmels die Sonne in ihrer Pracht am höchsten steht; wohl feiert die Welt zur Nachtzeit, wenn die Sterne am hellsten glänzen, in heiligem *Schweigen*; — aber, sagt der Sänger, dennoch *redet* es, ja das heilige Schweigen ist selbst eine Rede, wenn nur Ohren da sind, um zu vernehmen.

V. 5. So weit der Himmel geht, so weit geht diese Predigt, so weit er sich über die Erde streckt, diese Rede. Darum auch der Apostel Paulus von der Unentschuldbarkeit der Heidenwelt spricht, da, wenn nur ihr Herz rein wäre, auch der Glanz solcher Majestät und Herrlichkeit über ihnen sich in ihren Herzen wiederspiegeln und ein Zeugniß von Dem ablegen müßte, der ihn gemacht hat. Aber die Natur antwortet nur so viel, als man ihr abfragt, und — nach einem heiligen und allmächtigen Gotte haben sie nicht fragen wollen. Nun spricht der Dichter von dem hehrsten aller Zeugen, den Gott an den Himmel gestellt hat. Denn wenngleich die Gestirne in ihrer Unendlichkeit das Gemüth mit noch unaussprechlicheren und unermeßlicheren Ahnungen erfüllen, so ist doch der Eindruck des Tagesgestirns in seiner Majestät bestimmter und in seiner Bestimmtheit überwältigender — steht nicht die Sonne wie ein Abgesandter und Vertreter Gottes am Himmel da? Haben doch auch Die mit ihrem Herzen an der Creatur haftenden Menschen vor diesem Gemächt aus Gottes Hand angebetet, statt vor Dem, der es gemacht hat! Der Dichter spricht von der Sonne wie vom müden Menschen, der, wenn er sein Tagewerk vollbracht hat, in seiner Hütte sich birgt. So geht sie täglich schlafen an des Himmels Saume, wenn die Nacht kommt, in ihre Hütte (Hab. 3, 11 im Grundtext).

V. 6. 7. Aber wenn der Morgen kommt, da tritt sie frisch und fröhlich, wie aus bräutlicher Umarmung, am Himmel hervor, und — wie die Helden des Alterthums gewaltig im

Lauf (s. zu Ps. 18, 34), läuft sie rüstig und in Manneskraft ihre Bahn. Sie durchläuft das Himmelsrund, und soweit wie ihr Lauf, so weit reichen ihre Strahlen. Siehe da, ihre Pracht, ihre Rastlosigkeit und ihre Gewalt, in der sie zum Prediger für die stumpfe Menschenwelt hingestellt ist! Denn wären wir nicht über die Maßen stumpfsinnig und verschlossenen Herzens, müßte nicht jener Schluß, der uns bei jedem Blick auf die Sonne und den Himmel so nahe gelegt ist — der Schluß von der verschwenderisch ausgestreuten Herrlichkeit der sichtbaren Creatur auf die Herrlichkeit von Gottes unsichtbarem Wesen, unser Herz bald auf's freudigste durchzücken, bald mit den ernsten Schauern der Ehrfurcht durchbeben? Aber wie unzählig Viele, welche nicht müde werden, die Schönheit der Schöpfung und, wie werth sie der Liebe und Hingebung des Menschen sei, zu preisen, und die doch nicht von fern an den Schluß denken, daß Der, von welchem dieses Alles ausgegangen ist, noch viel schöner seyn und die Hingebung des Menschen noch viel mehr verdienen müsse — ja, die sich sogar schämen würden, mit gleicher Wärme von der Liebe zu Gott zu reden. Andere aber, wenn sie auch mit Begeisterung von der Offenbarung Gottes im Reiche der Natur sprechen, vermögen wenigstens nicht, denselben Gott in den Offenbarungen der heiligen Schrift wiederzufinden. Und allerdings, predigt auch Himmel und Erde von Gottes Allmacht und Weisheit, Liebe und Majestät — von seiner Heiligkeit predigt nur die Bibel und das Gewissen. Soll nun der Mensch von der Allmacht, Weisheit, Liebe und Majestät der Gesetze dieser sittlichen Weltordnung nicht minder ergriffen werden als von der der Natur, sollen die großen sittlichen Thatsachen, welche die Bibel verkündigt, ihn nicht minder hinnehmen, als die Erscheinungen an Himmel und Erde, so setzt dies ein Gemüth voraus, in welchem der Sinn für das Heilige nicht weniger kräftig und lebendig sei als der für das Schöne und Erhabene. Obgleich nämlich das Heilige auch das Schöne genannt werden mag, da es ja in nichts Anderem besteht als in der Harmonie der Seele in sich und

mit Gott, und eine heilige Seele allemal eine schöne Seele seyn wird, so bleibt doch bei Vielen, welche von der Schönheit der Natur begeistert werden, oder auch vor einem Kunstwerk menschlicher Hand in Entzücken verloren stehen bleiben, für das in stillem inneren Bilden sich gestaltende Kunstwerk einer mit sich und Gott harmonischen Seele ihr Sinn völlig verschlossen. Der Psalmist nun ist ein Solcher, welcher von der sittlichen Schönheit des göttlichen Gesetzes und der Seele, die ihm sich hingiebt, nicht minder ergriffen wird, als von der Größe und Schönheit der Natur, und der darum auch aus der Rede von Himmel und Erde dieselbe Gottesstimme wiedererkennt, die im Gesetze redet. Daher der schnelle Uebergang, der allerdings vielen Anderen unverständlich bleiben muß.

V. 8. 9. Es ist derselbe allmächtige und weise, liebreiche und majestätische Gott, der auch in seinem Gesetze sich offenbart hat. Sein Gesetz ist wahr und fleckenlos an sich selber, gewiß und überzeugend für den Menschen; darum beseligt es die Elenden und macht weise die Thörichten. Das ist der Gedanke, der in beiden Versen auf verschiedene Weise ausgedrückt ist, um ihn desto tiefer dem Herzen einzuprägen. Wer das erfahren hat, der erkennt jene Allmacht Gottes, die in der Natur sich spiegelt, auch in diesem Gesetze, dessen Satzungen nicht minder als die Gesetze der Natur ewige, Alles, was widerstrebt, unterwerfende Ordnungen Gottes sind; der staunt die Weisheit an, kraft welcher diese sittlichen Gebote mit dem, was das menschliche Herz bedarf, so wunderbar zusammenstimmen; der erquickt sich an der Liebe, welche auch durch die Strenge, mit der sie auf ihre Gebote hält, nichts Anderes will als des Menschen eigene Seligkeit, der beugt sich vor der göttlichen Majestät, welche in den Thatsachen der sittlichen Weltordnung sich in derselben Erhabenheit ausspricht, wie in den Erscheinungen der Natur.

V. 10. 11. Wegen ihrer Reinheit sind diese Gebote der Furcht des Herrn unvergänglich, wegen ihrer Wahr-

haftigkeit sind sie gerecht. Und werden sie in den Willen des Menschen aufgenommen, so erweisen sie sich ihm köstlicher als alles Gut, das die Erde bieten kann, und süßer denn die süßeste Speise. Aber freilich, wie die Arzenei nicht hilft, wie die Speise nicht nährt, als bis sie mit dem Munde zerkaut und in den Leib des Menschen übergegangen ist, so kann auch kein bloß äußerliches Betrachten und Bestaunen von dieser Süße und Köstlichkeit eine Ahnung geben: sie wird erst geschmeckt, wenn die Gebote Gottes in unseren Willen aufgenommen sind.

V. 12. 13. Der Sänger ist ein Solcher, der die Gebote Gottes nicht bloß äußerlich bewundert und bestaunt, sondern sie zum Gesetz seines Lebens gemacht hat, darum er sich einen Knecht Gottes nennt und von sich aussagen kann, daß er jenen großen Lohn empfangen habe und genieße, den die Gottseligkeit schon hienieden mit sich bringt. Werden wir nämlich durch die Aufnahme des Willens Gottes in den unsrigen gewürdigt, an uns und durch uns Gott zu offenbaren und seine Werkzeuge und Stellvertreter hier auf Erden zu werden, ist das Leben in der Frömmigkeit ein Mitgenießen des ewigen Lebens Gottes: soll man nicht mit Recht von einem großen Lohne der Gottseligkeit sprechen? Aber David, als fürchtete er, zu viel gesagt zu haben, erinnert sich sofort der verborgenen Fehler, welche Vergebung erheischen. Wie es bei dem christlich Wiedergeborenen durch Gottes Gnade wohl dahin kommt, daß bewußte und absichtliche Sünden verschwinden und nur die unbewußten und die Uebereilungen noch stehen bleiben, so denkt auch David zunächst nur an Uebertretungen dieser leichteren Art. Wie jedoch der Wiedergeborene — so lange der Zunder zu allem Bösen, den er von Adam her in sich hat, nicht völlig erstickt ist — niemals so sicher werden wird, daß er in jenen schlimmen Stunden, wo die Gelegenheit von außen und die Lust von innen sich begegnen, völlig für sich wird stehen wollen, so giebt sich auch David nicht einer verblendeten Sicherheit hin, sondern sucht bei Gott Kraft und Gnade, auch vor absichtlicher Sünde bewahrt zu bleiben.

V. 14. Er sagt von den absichtlichen Sünden: „daß sie nicht über mich herrschen“ oder „Gewalt bekommen“, da es zu einem solchen Falle, wie er meint, nur wie durch einen plötzlichen Ueberfall, wie durch eine Gewaltthat an unserem bessern Menschen kommen könne. Wenn diese Bewahrung Gottes nicht ausbleibt, dann hofft er dahin zu gelangen, daß keine kleine und keine große Missethat mehr in seinem Leben gefunden werde.

V. 15. Man erkennt in den Ausdrücken die in Gott beruhigte Seele. Wie alle guten Werke, so bedürfen auch unsere Gebete — da es ja so selten dahin kommt, daß sie lediglich ein lauterer Ausfluß des heiligen Geistes sind — noch der Bitte um Vergebung. Indeß fühlt man es dieser Bitte, daß „seine Rede Gott wohlgefallen möge“, wohl an, daß er dabei die Zuversicht in seinem Herzen nicht vermißte, sie sei wirklich Gott wohlgefällig. „Mein Gott und mein Erlöser“ ist sein letztes Wort, in dem die Seele völlig ausruht.

Psalm 20.

1 Dem Musikmeister. Ein Psalm David's.

Es singen die Leviten:

2 Der Herr erhöre Dich in der Noth,
Der Name des Gottes Jakob's schütze Dich.
3 Er sende Dir Hülfe vom Heiligthum
Und stärke Dich aus Zion.
4 Er gedenke alles Deines Speisopfers,
Und Dein Brandopfer müsse vor ihm fett seyn. Sela!

5 Er gebe Dir, was Dein Herz begehrt,
Und erfülle alle Deine Anschläge.
6 Wir jubeln über Dein Heil,
Und im Namen unseres Gottes werfen wir Panier auf!*)
Der Herr wird Dir gewähren alle Deine Bitten.

Es singt David:

7 Nun merke ich, daß der Herr seinem Gesalbten hilft
Und erhöret ihn in seinem heiligen Himmel.
Seine Rechte hilft ihm gewaltiglich!
8 Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse,
Wir aber gedenken an den Namen des Herrn, unseres Gottes.
9 Sie stürzen nieder und fallen,
Wir aber stehen aufgerichtet.

Es singen die Leviten:

10 Herr, hilf dem Könige!
Er (der Herr) erhört uns, wenn wir zu ihm rufen.

Ein Bittpsalm, dessen Veranlassung der Auszug des Königs in den Krieg ist. Durch V. 8 werden wir in die davidische Zeit versetzt; vor dem Kriege mit den Syrern nämlich hatten die Juden keine Streitwagen (Richt. 1, 19; 4, 3), ja nach den Angaben über die Reiterei Salomo's scheint es, daß sie nicht einmal Reiterei besaßen; dagegen hatte das Heer der Syrer viele Streitwagen (2 Sam. 8, 4; 10, 18). Spricht auch der Psalm vom Könige in der dritten Person, so kann dieses nicht abhalten, David selbst als den Verfasser anzusehen (Ps. 18, 51); gerade bei solchen Veranlassungen hat er

*) oder: „Wir erheben den Namen unseres Gottes".

sich ohne Zweifel als den Sänger Israels bewährt (2 Sam. 23, 1) und die Gesänge gedichtet, welche seine Leviten sangen.

In edler Einfalt bittet das Volk durch die Gesänge der Leviten (V. 2—6) um Gottes Gnade und Beistand für seinen in den Krieg ziehenden König und fleht vertrauungsvoll, daß seine Anschläge Erfüllung finden mögen. Durch die Gebete der Gemeinde gestärkt, spricht der König selbst sein Vertrauen aus und schaut im Geiste die Feinde bereits gestürzt (V. 7—9). Darauf ein abermaliger Bittruf der Gemeinde (V. 10), und vielleicht haben wir uns, der Andeutung in V. 4 folgend, die Worte V. 2—6 als während der Opferhandlung abgesungen zu denken, da beim Beginn von Kriegszügen Opfer gebracht wurden und die Opferhandlungen mit Musik und Gesang begleitet zu seyn pflegten.

V. 2. 3. Zuvörderst ist darauf zu achten, wie der König sammt seinem Volk gleichsam wie im Dienste Gottes in den Krieg zieht, daher er auch von Ihm seine Hülfe erbittet (vgl. zu Ps. 18, 38—43). Da Kriege nicht ohne Wechselfälle und Tage der Noth sind, so wird im Voraus für die Zeiten, wo sich auf Erden keine Hülfe darbietet, die Hülfe vom Himmel erfleht. Und da dem Volke, um seiner Schwachheit zu Hülfe zu kommen, in der es ihm so schwer wurde, zum unsichtbaren Gott seine Blicke zu erheben, ein sichtbares Heiligthum auf Zion vergönnt war, so wird die Hülfe von Zion aus erbeten. Es wird der Gott Jakob's angerufen, das ist der Gott der Nachkommen Jakob's, an denen die Gnade sich bewährt hat, die ihren Altvater leitete. Der Name*) des Gottes Jakob's — weil in dem Namen sich das Wesen ausspricht, als wollte der Sänger sagen: „Es helfe uns der Gott Jakob's, nach aller der Macht und Herrlichkeit, die wir in dem Namen, welchen wir ihm geben, auszudrücken suchen."

V. 4. Wie wir Christen uns der Erhörung unserer Gebete kraft des Erlösers getrösten, der sie vor Gott angenehm

*) Ps. 52, 11; 54, 3. Jes. 30, 27. Spr. 18, 10.

gemacht hat, so betrachtete das alte Israel seine Opfer als die von Gott geordnete Vermittelung, durch welche die Gebete vor Gott wohlgefällig würden, und so fleht denn der Sänger, daß seine Opfer vor Gott angenehm seien.

V. 5. 6. Da es unmöglich ist, daß ein frommer Mensch von dem heiligen Gott für die Eingebungen seiner Habsucht oder seines Ehrgeizes Erhörung erwarten sollte, so geht aus dieser Bitte selber das gute Gewissen David's bei diesem Kriege hervor. Man kann nicht anders, als annehmen, daß er denselben in Sachen der Gerechtigkeit unternommen und eben darum sich auch getrost unter den Schutz Gottes begeben habe, da ohne solches gutes Gewissen Zuversicht und Herzlichkeit der Gebete sicher fehlen würde*). Der Sänger ist auch in dem Grade der Erhörung der Gebete seines Volkes gewiß, daß er sie im Voraus über sein Heil jubeln läßt und die Gewährung seiner Bitten im Voraus verkündigt. Hier sehen wir denn auch das rechte Verhältniß von König und Volk zu einander ausgedrückt, wenn ein Volk über seines Königs Heil jubeln kann als über sein eigenes, da ja das Leben eines Volkes in seinem Könige, und eines Königs Heil und Leben in seinem Volke seyn soll.

V. 7—9. Daraus schöpft auch ein König große Hoffnung, wenn er sich nicht allein weiß, sondern als von seinem ganzen Volke vertreten. Denn wenn ein Vater eher Gehör giebt, wo seine Kinder allzumal in einem Haufen ihn anlaufen, so läßt sich um so weniger von Gott erwarten, daß er sein Herz verhärten werde, wenn in einer gerechten Sache ein ganzes Volk mit seinem Könige zu beten anfängt. — Ist selbst unter uns Christen Nichts gewöhnlicher, als daß die Menschen, je

*) Wenn dieser Psalm gesungen wurde, als David im zweiten syrischen Kriege gegen die Syrer und Ammoniter zugleich auszog, so erwähnt die Geschichte die Veranlassung dieses Krieges; es erhellt dann, daß sie die gerechteste war (2 Sam. 10).

mehr ihnen irdische Mittel zur Hand sind, desto eher Gottes vergessen, so kann man sich um so weniger wundern, wenn jene heidnischen Völker, welche gegen David auszogen, auf ihre Streitwagen und Rosse ihr ganzes Vertrauen setzten. Wogegen David in seinem gen Himmel gerichteten Sinne ruft: „Wir aber gedenken an den Namen des Herrn unseres Gottes“ und damit erklärt, daß ihm und seinem Volke dieser Name statt aller Waffen diene. Hat nun, wie wir dieses bei David voraussetzen dürfen, ein Feldherr Nichts von den irdischen Mitteln, die ihm Gott in die Hand gegeben, vernachlässigt, wie groß erscheint er, wenn er dann doch das Auge allein auf die Hülfe des unsichtbaren Gottes gerichtet behält! In dieser Hülfe weiß er sich in der That so stark, daß er im prophetischen Blicke die Feinde schon niedergestürzt und gefallen sieht, während sein Volk aufrecht steht.

V. 10. Durch solche Worte der Kraft erhoben, läßt das Volk zum Schlusse mit muthiger gewordenem Herzen einen abermaligen Hülferuf erschallen.

Psalm 21.

1 Dem Musikmeister. Ein Psalm David's.

Es singt der König:

2 Herr, der König freuet sich in Deiner Kraft,
Und wie sehr fröhlich ist er über Deine Hülfe!
3 Du gabst ihm seines Herzens Wunsch,
Und weigertest nicht, was sein Mund bat.
4 Denn Du überschüttetest ihn mit gutem Segen,
Setztest eine goldene Krone auf sein Haupt.

5 Leben bat er von Dir, Du gabst es ihm,
Langes Leben, immer und ewiglich.
6 Große Ehre hat er an Deiner Hülfe,
Würde und Schmuck legest Du auf ihn.
7 Denn Du setzest ihn zum Segen ewiglich,
Du erfreuest ihn mit der Wonne Deines Antlitzes.
8 Denn der König hoffet auf den Herrn,
Und durch die Güte des Höchsten wird er fest bleiben.

Es singen die Leviten:

9 Deine Hand wird alle Deine Feinde finden,
Deine Rechte wird finden, die Dich hassen.
10 Wie ein Feuerofen wirst Du sie machen bei Deiner Gegenwart,
Der Herr wird sie verschlingen in Deinem Zorn,
Und Feuer wird sie verzehren.
11 Ihre Frucht wirst Du vom Erdboden tilgen,
Und ihren Samen von den Menschenkindern.
12 Denn sie gedachten, Dir Uebles zu thun,
Und machten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen.
13 Und sie werden den Rücken geben müssen,
Mit Deiner Sehne wirst Du gegen ihr Antlitz zielen.

14 Herr, erhebe Dich in Deiner Kraft!
Wir wollen singen und loben Deine Macht.

Ein Dankpsalm — gesungen, wie es scheint, nachdem der in Ps. 20 erbetene Sieg errungen war*). Es ist noch ein Umstand, der es wahrscheinlich macht, daß dieser Psalm nach dem Siege über

*) Vgl. V. 3 mit Ps. 20, 5.

das vereinte Heer der Syrer und Ammoniter gesungen wurde; nach 2 Sam. 12, 30 trug nämlich der Ammoniterkönig eine 50 Pfund schwere goldene Krone, welche David nach dessen Ueberwindung auf sein Haupt setzte. Jene Stelle lautet so, als habe David vorher eines königlichen Diadems entbehrt. Ist dem wirklich so, so könnte man sich denken, es sei dieser Psalm nach vollendeter Ueberwindung der Syrer und Ammoniter und nach hergestellter Beruhigung des Reiches bei einer Siegesfeier gesungen worden.

Von V. 2—8 ist vom Könige in der dritten Person die Rede, es darf aber angenommen werden, daß auch hier David in seiner eigenen Person den Dank darbringt — erhaben und zugleich einfach. V. 9—14 wird der König angeredet, und während die erste Hälfte den Dank für die Vergangenheit darbrachte, spricht diese zwei Verheißungen aus, wie sie, nachdem so große Siege vorausgegangen, allerdings in den Mund des Volkes gelegt werden konnten.

V. 2. 3. Während es Manche wohl noch dahin bringen, daß sie in der Noth, oder wenn sie ein großes Werk zu unternehmen sich anschicken, ihrem eigenen Vermögen mißtrauend, Gottes Beistand anrufen, dagegen aber nach erlangtem Erfolge Den, welchen sie angerufen hatten, vergessen und, wenn sie auch nicht sich selbst die Ehre geben, wenigstens mit ihren Gedanken ganz und gar bei ihren *Erfolgen* stehen bleiben: vergißt David auch nach erlangtem Siege nicht, zuerst auf seinen *Herrn* zu blicken und ihm die Ehre zu geben. Ja es dünkt ihm recht, jeden neuen Sieg, den er erlangt, als eine Versiegelung der Gnade Gottes und eine Bestätigung seiner göttlichen Wahl anzusehen, und das ist es, was seiner Freude erst die Weihe giebt.

V. 4—8. Hat David vorher bei seiner königlichen Herrschaft das Sinnbild derselben, das Diadem, entbehrt, so konnte er mit um so größerem Recht die Güte Gottes preisen, welche es nun ungesuchterweise von einem feindlichen Haupt auf das seine übertrug. — Was der König V. 5 ausspricht, lautet befremdend, da der Ausdruck „immer und ewiglich“,

nicht so wie das bloße „ewiglich“ von einer langen Zeit gebraucht zu werden pflegt. Es wäre nicht unmöglich, daß David in den Worten an jene Weissagung gedacht hätte: „Aber Dein Haus und Dein Königreich soll beständig seyn vor Dir, und Dein Stuhl soll ewiglich bestehen“ (2 Sam. 7, 16), daß er das Leben gemeint hätte, welches er in seinen Nachkommen fortführen sollte, wie er denn in der That in demjenigen seiner Nachkommen, der das Scepter über das geistliche Israel führt, lebt und regiert in Ewigkeit. — Weiter giebt der Sänger vor allem Volk zu erkennen, daß, wenn er groß und herrlich sei, er sich dennoch nicht seiner eigenen Thaten, sondern der Hülfe und des Schmucks rühme, den ihm Gott beigelegt, auch daß er für seine Person keinen anderen Segens- und Freudenquell anerkenne, als seinen Gott und Herrn; eben dies wird V. 8 noch bestimmter ausgesprochen und auch die Zukunft Gottes Güte anbefohlen.

V. 9—13. Der König hatte seine Zukunft der Güte seines Herrn anheimgestellt. Nun spricht sein Volk glänzende Hoffnungen und große Verheißungen für seine Zukunft aus. Da zu dem Wohlbestande eines Reiches nicht bloß der innere Segen und Friede, sondern auch die Abwehr der äußeren Feinde gehört, so verheißen sie ihm in guter Hoffnung, daß seine Feinde seiner Hand nicht entgehen werden, daß er sie machen werde, wie Holz in einem Feuerofen, daß nicht bloß sein eigener Kriegsmuth ihm helfen werde, sondern Gottes Zorn werde als Beistand zu seiner Seite stehen, und, da oftmals die gefährlichsten Feinde aus der Rache der Nachkommen unserer Widersacher erwachsen, so sollen, um den Sieg zu vollenden, auch ihre Nachkommen der Rache nicht entgehen. Im Uebermuthe haben die Heiden, die weder an die göttliche Erwählung David's noch an die göttliche Berufung seines Volkes glauben, ihre Anschläge gemacht, ohne den Herrn in Rechnung zu bringen; darum haben ihre Anschläge scheitern müssen, denn der Herr streitet für seinen König und für sein Volk.

V. 14. Wiederum bezeugen ſie, daß, was David's Reich an Kraft und Stärke habe, des Herrn ſei, — ein Gedanke, der, wie er an ſich mächtig iſt, ſeine Widerſacher zu Boden ſtrecken, ſeine Getreuen zu Preis und Lobgeſängen erheben muß.

Pſalm 22.

1 Dem Muſikmeiſter. Ein Pſalm David's von der
Hindin, die am frühen Morgen gejagt wird.

2 Mein Gott, mein Gott, warum haſt Du mich verlaſſen!
Ich heule, aber meine Hülfe iſt ferne.
3 Mein Gott, des Tages rufe ich, ſo antworteſt Du nicht,
Und des Nachts ſchweige ich auch nicht.
4 Und doch biſt Du der Heilige, der da thront unter
den Lobliedern Israels!
5 Unſere Väter hofften auf Dich,
Und da ſie hofften, halfſt Du ihnen aus.
6 Zu Dir ſchrieen ſie und wurden errettet,
Sie hofften auf Dich und wurden nicht zu Schanden.
7 Ich aber bin ein Wurm und kein Menſch,
Ein Spott der Leute und Verachteter des Volks.
8 Alle, die mich ſehen, ſpotten meiner,
Sperren das Maul auf und nicken mit dem Haupte:
9 „Er vertraute auf den Herrn, der helfe ihm aus,
Der errette ihn, denn er hat ja Luſt an ihm.“
10 Ja, Du haſt mich aus meiner Mutter Leibe gezogen,
Du wareſt meine Zuverſicht, da ich noch an meiner
Mutter Brüſten war.

11 Auf Dich bin ich geworfen von meiner Geburt her,
Du bist mein Gott von meiner Mutter Leibe an.

12 Sei nicht fern von mir! Denn Angst ist mir nahe,
Denn es ist kein Helfer da.
13 Große Farren haben mich umgeben,
Gewaltige Stiere haben mich umringet.
14 Ihren Rachen sperren sie wider mich auf,
Wie brüllende und reißende Löwen.
15 Ich bin ausgeschüttet wie Wasser,
Und alle meine Gebeine haben sich zertrennt;
Mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs.
16 Meine Kräfte sind trocken worden wie ein Scherbe,
Meine Zunge klebet an meinem Gaumen,
Und Du legest mich in des Todes Staub.

17 Denn Hunde haben mich umgeben,
Der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht;
Sie hat meine Hände und Füße durchgraben*).
18 Ich zähle alle meine Gebeine;
Sie aber schauen und sehen ihre Lust an mir.
19 Sie theilen ihre Kleider unter sich
Und werfen das Loos um mein Gewand.

---

*) Manche glauben übersetzen zu dürfen: „Wie ein Löwe haben sie Hände und Füße umringt". Allein sagt man wohl, daß Löwen die Hände und Füße umgeben? Vielmehr springen sie auf den Menschen los. Zwar macht Aben Esra die Bemerkung: „Mit den Händen wehrt man sich, mit den Füßen entflieht man"; allein wer wird einen Löwen mit den Händen abwehren wollen? Und auch wenn man sich die Menschen als die umgebenden denkt, wird der Ausdruck nicht um Vieles passender; welcher Verfolgte wird von seinen Verfolgern sagen: „Sie haben mir meine Hände und Füße umgeben"?

20 Aber Du, Herr, sei nicht fern,
Meine Stärke, eile, mir zu helfen.
21 Errette meine Seele vom Schwert,
Meine Einsame*) von den Hunden.
22 Hilf mir aus dem Rachen des Löwen
Und errette mich von den Hörnern der Büffel.

23 Dann will ich Deinen Namen predigen meinen Brüdern,
Ich will Dich rühmen in der Gemeinde.
24 Rühmet den Herrn, die ihr ihn fürchtet!
Es ehre ihn aller Same Jakob's,
Und scheue sich vor ihm aller Same Israels!
25 Denn er hat nicht verachtet noch verschmähet das Elend des Armen,
Und sein Antlitz nicht vor ihm verborgen:
Als er zu ihm schrie, hörete er es.
26 Dich will ich preisen in der großen Gemeinde;
Ich will mein Gelübde bezahlen vor Denen, die ihn fürchten.
27 Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden,
Und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen;
Euer Herz soll ewiglich leben.

28 Es werde gedacht aller Welt Ende, daß sie sich zum Herrn bekehren,
Und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden.
29 Denn der Herr hat ein Reich,
Und er herrschet unter den Heiden.
30 Alle Reichen auf Erden werden essen und anbeten;

*) oder: meine Seele, mein Leben.

Und Alle, die im Staube liegen, werden vor ihm die Kniee beugen,
Und Die, so kümmerlich leben.
31 Er wird einen Samen haben, der ihm dienet;
Vom Herrn wird man verkündigen von Kind zu Kindeskind.
32 Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen,
Dem Geschlechte, das geboren wird, denn Er hat wohlgethan.

Ein Klagelied aus dem tiefsten Abgrunde der Herzensangst, wie es einem David in solchen Stunden der gegenwärtigen Todesgefahr entströmen konnte, wie uns eine derselben 1Sam. 23, 26 angegeben ist. Nach den Schauern der tiefsten Angst, unter denen die Schilderung seines Elends V. 2—11 ausgestoßen ist, dringt V. 12 wenigstens die Bitte wieder durch, verliert sich jedoch abermals in erschütternde Wehklage über die äußerste Todesgefahr bis V. 19, dann lautet gefaßter der Hülferuf V. 20—22, und von hier an schwingt sich das Lied zu einer wunderbaren Hoffnung auf. Seine Errettung, wenn er sie verkündigt, soll zu einem Freudenmahle werden für alle Elenden in Israel (V. 23—27). Ja unendlich im Raume und unendlich in der Zeit soll die Botschaft dieser Rettung zu allen Völkern der Erde und zur spätesten Nachwelt dringen; Reiche und Arme sollen daran gleicherweise sich sättigen und anbeten (V. 28—32).

Wunderbar ist dies Lied an sich selbst: ein solches Zagen im tiefsten Abgrunde und eine solche triumphirende Voraussagung — eine Voraussagung von Erfolgen, welche David nach seinem natürlich-menschlichen Bewußtseyn in seinen Verhältnissen nimmermehr aussprechen konnte. Aber wie in anderen Psalmen (vgl. zu Ps. 16), so hat auch hier der Geist Gottes den Sänger auf eine Höhe des Bewußtseyns gehoben, vermöge deren er aussprach, was in ihm selbst nur in ganz untergeordnetem Sinne und im vollen Sinne erst in seinem großen Nachkommen in Erfüllung ging. Er ist in Lagen gewesen, wo er die Todesbäche um sich rauschen hörte und von Todesschauern ein Vorgefühl hatte, er konnte menschlicherweise hoffen,

daß manchen Frommen in Israel die Rettung, die er erfuhr, zur Tröstung dienen würde, aber — wie weit gehen seine Ausdrücke über das hinaus, was er gemäß seinen Umständen wirklich hätte aussprechen können! Es muß ein höherer Geist über ihn gekommen seyn, unter dessen Antriebe er ausgesprochen hat, was über seinen eigenen menschlichen Gesichtskreis hinausging: Schilderungen und Hoffnungen, die — wenn sie je in Bezug auf seine eigene Lage eine gewisse untergeordnete Wahrheit hatten — doch eigentlich erst in seinem Gegenbilde, dem Messias, ihre Verwirklichung fanden. Gewiß hat in eben diesem Lichte der Herr selbst den Psalm angesehen, als er beim Beginn seiner eigenen Todesschauer die Anfangsworte desselben aussprach, und nicht wenig Wahrscheinlichkeit hat die Annahme vieler Ausleger, daß zugleich mit diesem Weheruf des Anfanges der Triumphruf des Schlusses vor des Erlösers Seele getreten sei.

V. 1. Mit dem Ausdrucke „Hindin (Hirschkuh) der Morgenröthe", welcher nach dem Grundtext diesem Psalm vorgesetzt ist, hat David, ebenso wie mit der Benennung „die stumme Taube unter den Feinden" (Ps. 56), den *Gegenstand* seines Liedes angeben wollen. Er spricht von sich als von einer schon beim frühen Morgenroth gejagten Hindin und deutet damit vielleicht auch auf die Tageszeit hin, in welcher die Verfolgung stattfand.

V. 2. Daß er sich als einen Menschen darstellt, den Gott verlassen habe, scheint einen so tiefen Grad der Verzagung auszudrücken, als wäre kein Fünklein des Glaubens mehr in ihm zurückgeblieben; da er indeß dennoch seinen Gram in Gottes Herz auszuschütten eilt und Gott zweimal anruft: „*Mein Gott!*", so sieht man, daß ihm trotz seiner Verzagung der Glaube noch nicht untergegangen ist. Daß Gott ihn verlassen habe, klagt er hier — in demselben Sinne, in welchem es anderwärts heißt: „Herr, warum trittst Du so ferne, verbirgst Dich zur Zeit der Noth?" (Ps. 10, 1.) Denn da Gott gnädig und allmächtig ist, dünkt es uns ja so, als

müßte er selbst fern seyn, wo uns die Zeichen seiner Allmacht und Gnade fehlen. Ein solches „warum", wie er es hier ausruft, ob es wohl nicht selten in der Hitze der Anfechtung vom Unglauben und vom Trotz ausgestoßen werden mag — bei David haben wir es gewiß nur als den Ausdruck der Verwunderung anzusehen, daß es zu solcher unerwarteten Höhe des Jammers mit ihm gekommen sei; und so haben wir es auch Ps. 10, 1. Jes. 63, 17 zu nehmen.

V. 3. Wie schon die letzten Worte von V. 2, so geben noch mehr diese zu erkennen, daß nicht von einer leicht vorübergehenden, sondern von einer anhaltenden Trübsal die Rede ist. Zugleich wird aber auch dies offenbar, daß David, ungeachtet er in seinen tiefen und anhaltenden Aengsten das Schwerste, das einem Frommen begegnen kann, erleben mußte — ungeachtet bei Gott seine Gebete eine verschlossene Thür fanden, dennoch nicht einer von jenen Kleinmüthigen gewesen ist, die auf den ersten vergeblichen Anlauf sogleich abstehen und andere Pforten aufsuchen. Er ist an dieser einigen Pforte stehen geblieben, und ob sie gleich Wochen und Monde lang sich ihm nicht aufthun wollte, hat er doch im Glauben das fest gehalten: hier ist die rechte Pforte, und giebt es keine andere, durch welche sie ersetzt werden könnte.

V. 4—6. Nun erwähnt er, was ihm zunächst den Muth aufrecht erhalten habe, nämlich die Millionen Loblieder in der Gemeinde der Gläubigen, durch welche sich der Heilige Israels einen Thron bereitet hat, die lange Reihe der Väter, von denen das einstimmige Zeugniß erschallt ist: „Die auf den Herrn hoffen, werden nicht zu Schanden." Da gilt es nämlich, festzuhalten, daß ja ich, der Einzelne, an dem großen Leibe der Gemeinde ein Glied und darum gleichen Gnadenanrechts theilhaftig bin, wie alle Anderen vor mir, auch der Gott, den die Väter angerufen, eben Der ist, in dessen Händen noch heute das Weltregiment liegt. Sind nun allerdings auf der einen Seite solche Betrachtungen für den

Glaubenskämpfer ein Fels zum Aufrichten gewesen, so doch auf der anderen nicht minder ein Stein des Anstoßes zum Falle. „Warum hilft er mir nicht, wie er ihnen geholfen hat?“ „Warum sollen meine Gebete in meinen Busen zurückfallen, wie ohnmächtig abprallende Pfeile?“ „Ist es darum, weil ich ein ausgestoßenes Glied bin und zu seiner Gemeinde nicht mehr gerechnet werden soll?“ Das sind die Glaubensanfechtungen, womit der böse Feind, wenn ein Frommer in den Schmelzofen der Leiden übergeben ist, die anderen Anfechtungen des Leibes und der Seele verschärft.

V. 7—9. In seiner Person haben sie Den angefeindet, auf den er seine Hoffnung gesetzt hatte. Wer mit einer Gott liebenden Seele in solchen Lagen mitzufühlen weiß, wird wissen, daß das tiefer einschneidet, als jeder andere Hohn. Wie solche Seele Gott mehr liebt, als sich selbst, so will sie lieber Fluthen der Schmach auf sich nehmen, als daß nur ein Tröpflein davon auf den Namen ihres Gottes falle. Von zweierlei Art war dieser Hohn: entweder es sprach sich darin der freche Unglaube aus, daß im Himmel kein Ohr sei, das flehende Sterbliche höre, oder es lag darin — nicht minder schrecklich — die Beschuldigung, daß wenigstens David zu dem Geschlechte der Heuchler gehöre, welche kein Recht haben, Gottes Verheißungen auf sich zu beziehen. In diesem letzteren Sinne erschallt derselbe Ausruf unter dem Kreuze von Golgatha (Matth. 27, 43). Was sie als Lästerung rufen, schlägt indeß in Verherrlichung um: „Er hat Gott vertraut!“ Das ist Christi, das ist David's Ruhm — die von Gottes Finger über ihr Leben geschriebene Inschrift! Das Nicken des Hauptes mit aufgerissenem Munde ist als das Zeichen höhnenden Wohlgefallens aufzufassen (2 Kön. 19, 21. Hiob 16, 4. Matth. 27, 39).

V. 10. 11. Was sie im Unglauben sagen, wiederholt David im Glauben; was sie im Hohne reden, rechnet sich David zur Ehre. Ja, der Herr hat Lust an ihm. In

dem Alter, wo der Mensch noch nicht selbst für sich sorgen kann, hat Gott die Vaterstelle an ihm vertreten, sein Leben lang hat er ihn als seinen Gott erfahren. Daß aus dem dunklen Mutterschooße das Kind an das Tageslicht gezogen wird, daß, während es anderer Nahrung unfähig ist, in der Mutterbrust ihm eine eigene bereitet wird, daß, während man meinen sollte, so zarte Pflänzlein müßten hundertmal untergehen, die Engel Gottes als Schutzwacht über ihnen wachen — das Alles macht keinen Eindruck mehr auf uns, bloß, weil wir's alle Tage erfahren. Auf David macht es Eindruck, und kindlicherweise spricht er zunächst von solchen Beweisen göttlicher Obhut, die er mit allen Sterblichen gemein hat, dann erwähnt er allerdings auch V. 11, daß er nicht minder in seinem übrigen bewegten Leben Gott als *seinen* Gott, d. i. als Vater, erfahren habe.

V. 12. Nun erst läßt die Beklommenheit der Angst einen Hülferuf hindurchbrechen. Das Verzweifelte des Zustandes selbst wird ein Boden, in den er seinen Anker einwirft. —

V. 13. 14. Seine Feinde sind in ihrer blinden Wuth mehr den Thieren, als den Menschen ähnlich — wie Stiere, wenn sie zur Wuth gereizt, wie Löwen, wenn sie ihre Rachen öffnen, um nach Beute zu brüllen.

V. 15. 16. Er hatte von dem gesprochen, was von außen her eindringt, nun schildert er die Wirkung der Angst in seinem Innern. Je weniger man von einer Heldenseele, wie die David's, eine so ausnehmende Erschütterung durch Leiden erwarten sollte, desto mehr gilt der Schluß auf das Ungewöhnliche und Ungeheure derselben. Dennoch können sie — schon vermöge ihrer Art und Beschaffenheit — bei aller ihrer Größe nur der Schatten von dem gewesen seyn, was der Sohn Gottes am Kreuze erlitten hat. So viel Der, welchen David im Geiste seinen Herrn genannt hat (Matth. 22, 45), über David stand, so viel sein Leiden über David's Leiden. Wie ein

ausgegossenes Wasser auf der Erde zerfließt, so — sagt David — sei seine Kraft auseinandergegangen; seine Gebeine, dies Gerüst des menschlichen Leibes, haben sich zertrennt, und sein Herz ist vor der Angst zerschmolzen. Wie die trockne ausgebrannte Scherbe, so ist sein Lebenssaft versiegt; in der Beklommenheit seiner Seele lechzt seine Zunge; ja er liegt schon darnieder in dem Staube unter den Todten.

V. 17—19. Mit dem in der Wuth wilden Stiere, mit dem im Hunger blutdürstigen Löwen hat er seine Verfolger vorher verglichen, jetzt mit den herrenlosen gierigen Hunden, wie dieselben, reißenden Thieren ähnlich, im Morgenlande die Menschen anfallen. Hände und Füße haben sie ihm durchgraben und ihn gleichsam angeheftet. Mit diesem Ausdrucke, welcher für ihn nicht mehr als ein Bild — und dazu ein höchst auffallendes — seyn konnte*), geht der Sänger wiederum um Vieles über seine eigenen Verhältnisse hinaus; er wird vom Geiste der Weissagung getrieben, auf das hinzudeuten, was sich auf Golgatha erfüllen sollte. — So geschwunden ist das Fleisch und die Leibeskraft, daß alle Gebeine zu zählen sind. Preßt ein so jämmerlicher Zustand sonst wohl auch aus Feindesherzen ein Mitleid hervor, hier hat blinde Rachsucht diese Feinde in solche Wildheit versetzt, daß sie ihre Lust daran haben. Schon sehen sie den entseelten Leichnam zu ihren Füßen liegen und werfen das Loos um sein Gewand. Je mehr man natürlicherweise erwartet, den geängsteten Sänger nicht von einem Verlooſen seines Gewandes, sondern von einer frechen Beraubung reden zu hören, desto mehr muß man auch in diesem Ausdrucke eine vorbildliche Hindeutung des weissagenden Geistes auf das Zukünftige erkennen (Joh. 19, 24).

V. 20—22. In sich selbst findet er keine Stärke mehr, auf Erden keine Hülfe; die Tage über und die Nächte hat er

---

*) Sollte der Sänger das Bild von den reißenden Hunden festgehalten haben, welche Hände und Füße zerfleischen? Dann wäre der Ausdruck aus dem Zusammenhange erklärt.

vergeblich gerufen; sein bisheriges Vertrauen bei nicht abnehmender, sondern vielmehr wachsender Drangsal, hat dem Spott neue Stacheln, dem Hohn neue Spitzen gegeben: dennoch fährt er fort im Gebet. Zum Zeichen aber, daß alle seine Hoffnung nicht auf Erden ist, sondern im Himmel, nennt er den Herrn seine Stärke. — Der Rachen des Löwen, die Hörner der wilden Büffel und das Schwert sind nur als Bilder der gegenwärtigsten Gefahr des Todes anzusehen.

V. 23—25. Da giebt es sich unwidersprechlich zu erkennen, daß David niemals durch die Versuchung so gebrochen worden, daß er sich zum Widerstand für unfähig erachtet hätte. Siehe da! Jetzt liegt auf einmal Schmerz und Klage hinter ihm. Nicht bloß im Verkehr mit den Freunden — in den öffentlichen Festversammlungen vor allem Volke will er Lobgesänge darbringen, will zum Ermahner seiner Volksgenossen werden, ja alle Genossen im Glauben will er anreden, seinem Beispiele zu folgen und ihre Loblieder mit den seinigen zu vereinigen. Denn da alle Kinder Gottes Einen geistlichen Leib ausmachen, ist Eines Sieg nicht Aller Ruhm? — Wie dort Paulus auffordert, daß „für die Gabe, die ihm gegeben ist, durch die Hülfe der Fürbitte, durch viele Personen viel Danks geschehe" (2 Kor. 1, 11). Eine zwiefache Wahrheit ist es aber, welche in dieser Errettung auf's Neue offenbar wird: Wenn Menschen nur freundlich sind gegen das, was hoch ist, thut Gott sich am liebsten zu dem, was niedrig ist, und: Das Gebet ist die Waffe, welche die Riegel der Himmelspforte sprengt.

V. 26. 27. Unter einem eigenthümlichen Bilde spricht er den Segen aus, welchen die an ihm gewirkten großen Thaten Gottes auch für die Gemeinde haben sollen. Wie es gewöhnlich war, daß in großer Gefahr Gelübde von Dankopfern gethan wurden und von diesen Mahlzeiten bereitet, an denen dann namentlich auch die Armen Theil nehmen durften, so stellt David die Abtragung seines Dankes als ein Festmahl

dar, daran alle Elenden sich sättigen, wofür alle Frommen Preis bringen werden, was die Herzen erfreuen soll ewiglich. Wie schon an sich klar ist, daß dieses nicht im eigentlichen Sinne von einer Mahlzeit verstanden werden kann, so wird dies noch deutlicher, wenn es V. 30 heißt, daß Reiche und Arme, die auf Erden sind, gleichermaßen an diesem Mahle sich sättigen sollen. Vielmehr ist die Mahlzeit wie das Dankopfer selbst nur ein Bild für die dankbare Kunde von den Thaten Gottes, die in der Gemeinde erschallen soll. Auch an vielen anderen Stellen dient das Bezahlen der Gelübde nur zur Bezeichnung von Dankgebeten (vgl. Ps. 50, 14. 23). Wenn es aber heißt, daß an der Kunde von diesen Erweisungen der Erbarmung Gottes alle Hülfsbedürftigen wie an einem reichen Mahle zehren sollen, so ist damit in überschwenglicher Weise die Fülle der Nahrung ausgedrückt, die für den inneren Menschen aus solcher Predigt hervorgehen soll, und bekommt dieses nur seine rechte Bedeutung durch den vorbildlichen Charakter der Worte David's. Aehnlich hat Jesaias von den Tagen der Erlösung geweissagt: „Und der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von markigem Fett, von geläutertem alten Wein" (Jes. 25, 6).

V. 28—32. Aber der Raum von Israels Grenzen ist seiner Hoffnung zu gering. Bis an der Welt Ende soll die Predigt erschallen, bis an der Welt Ende müssen die Menschen zu diesem Mahle eingeladen werden; die Anbetung des wahrhaftigen Gottes soll die Frucht davon seyn. Wer will's bezweifeln, fährt V. 29 fort, wie auch die Heiden herrenlos dahin zu gehen scheinen — auch jetzt schon waltet unsichtbar über ihnen des Herren Scepter — „er herrschet mitten unter seinen Feinden"; so wird er denn auch sie — wenn seine Zeit gekommen ist — herbeiführen, damit Ein Hirt und Eine Heerde werde. Waren es fast nur die Armen, die man um Mahlzeiten der Dankopfer versammelt sah — zu diesem Mahle werden auch die Reichen kommen, denn wer von uns

ist nicht an den Gütern, die dieses Mahl bietet, arm? Wie ohne Schranke im Raume, wird auch ohne Schranke in der Zeit diese Kunde gehen von Geschlecht zu Geschlecht! — Ist es die Gerechtigkeit Gottes, die der Sänger hier zum Schlusse preiset, so erinnere man sich, daß diese auch die Liebe einschließt (s. zu Ps. 5, 9). Das ist also die Summa, daß diese wunderbare Verherrlichung nach den äußersten Leiden zu einem Schauplatz der Entfaltung aller göttlichen Eigenschaften werden wird — ein Gnadenschauspiel, aus welchem die Kirche bis in die fernsten Zeiten die Erkenntniß der Liebesfülle und des Gnadenreichthums Gottes nehmen wird.

Psalm 23.

1 Ein Psalm David's.

Der Herr ist mein Hirte,
Mir wird Nichts mangeln.
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
Und führet mich an stilles Wasser.
3 Er erquicket meine Seele,
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
4 Und ob ich schon wanderte im finstern Thal,
Fürcht' ich kein Unglück.
Denn Du bist bei mir,
Dein Stecken und Dein Stab tröstet mich.
5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde;
Du salbest mein Haupt mit Oel
Und schenkest mir voll ein.

6 Ja, Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang,
Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Ein Lobpsalm, welcher der reinste Ausfluß einer mit Gott versöhnten Seele ist und nur einen einzigen Gedanken, das Wohlseyn in und mit Gott, ausdrückt. Das Gesetz mit seinen Schrecken, die Sünde mit ihrer Anfechtung liegt in der seligen Stunde, wo dieses Lied empfangen wurde, weit hinter dem Dichter. So haben denn auch die Frommen des Neuen Bundes dies schöne Lied als Ausdruck der eigenthümlichsten Empfindungen, welche durch das Bewußtseyn der Erlösung in Christo in ihnen erweckt worden sind, gebraucht. Ja, nicht nur die Segnungen des Reiches der Gnade werden in diesem Liede vorempfunden, sondern — da ja diese Segnungen in der streitenden Kirche nur selten so ungetrübt erfahren werden — möchte man nicht sagen, es sei eine Vorempfindung der ewigen Seligkeit? In der Offenbarung Johannis wird diese mit den Worten unseres Psalms beschrieben: „Das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen" (Offenb. 7, 17).

Der Zauber der Einfachheit und Kindlichkeit, welcher über diesen Psalm ausgegossen ist, möchte glauben lassen, daß er wie Ps. 8 in die Zeit gehöre, wo David noch seines Vaters Heerden weidete; nur die, wenngleich vorübergehende, Erwähnung der Feinde könnte gegen diese Ansicht geltend gemacht werden (V. 6). Indeß ist man nicht durchaus genöthigt, in jenen Worten die Schilderung eines schon gegenwärtigen Verhältnisses zu den Feinden zu sehen. Außerdem möchte die erste Zeit des Aufenthalts am Hofe diejenige seyn, an die man am ehesten denken könnte, in welcher auch die Erinnerungen an die Tage des Hirtenlebens noch frisch waren.

V. 1. Da die menschliche Natur so geneigt ist, gerade je reichlicher Gottes Segnungen uns zu Theil werden, desto eher ihn selbst zu vergessen, so erscheint David, der nicht bloß in der Trübsal, sondern, wie wir sehen, im Genuß der voll-

kommensten Heiterkeit sein Herz zum Herrn erhebt, vorzugsweise ehrwürdig. Was kann Ohnmächtigeres und Wehrloseres gedacht werden als eine Schafheerde? Wiederum wer geht so sorglos und sicher seinen Weg als die Heerde, welche unter dem Stabe eines treuen Hirten weidet? So wehrlos und zugleich so sorglos gehen Gottes Kinder durch's Leben hin. Er wird für mich denken, Er wird für mich sorgen, Er wird für mich streiten. So sagen sie zu sich. Schon der alte Israel nennt den Gott Abraham's und Isaak's seinen „Hirten" (1 Mos. 48, 15 im Grundtext). „Er wird seine Heerde weiden wie ein Hirte, er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen", hat Jesaias von der Zeit der Erlösung verkündigt (Jes. 40, 11). „Du Hirte Israels höre, der du Joseph hütest wie die Schafe" (Ps. 80, 2), ruft der Psalmist; daß Gott zu seinem Volke kommen werde und durch den Messias, den Sohn David's, als ihr Hirte sie weiden, verkündigen die Propheten (Ez. 34, 23. Jer. 31, 10). Und als er erschien, hat er von sich selbst gesagt: „Ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen. — Meine Schafe hören meine Stimme, sie folgen mir, ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen" (Joh. 10, 27. 28). — „Mir wird Nichts mangeln", ruft der Sänger und bekennt hiemit, daß ihm Gott das allgenugsame Gut sei, da er dieses hat, hat er Alles. Man fühlt es seinen Worten an, daß, indem er dies sagt, seine Seele wie ein klarer Wasserspiegel ist, wie ein wolkenloser Himmel. Unsere Unruhe, unser Hangen und Bangen kann nur daher kommen, daß uns Gott nicht genug ist.

V. 2. 3. Da schildert er zuerst in bildlicher und dann in eigentlicher Sprache die Segnungen unter dem Hirtenstabe. Hunger und Durst werden lieblich Dem gestillt, der zu dieser Heerde gehört. Eine grüne Aue, d. i. frische, nährende Speise

wird dem Lamm geboten; er wird lagern an stillen (Jes. 8, 6) Wassern, wo man ungestört ausruhen kann, und nicht bloß Löschung des Durstes, sondern auch Kühlung findet. Was er damit meine, spricht er nun in eigentlicher Rede aus, nämlich die Erquickung seiner Seele durch göttliche Belehrung und damit ein Wandel auf der Straße, auf welcher man nicht irregehen und straucheln kann. Und dieser Gnade ist sich David nicht um irgend welches Verdienstes willen bewußt; das thut der Herr Alles um seines eigenen Namens willen (Ps. 31, 4; 25, 11 u. a.). Er hat seinen Namen schon bei Mose kund gethan, da er sich nannte: „Barmherzig und gnädig, und geduldig und von großer Gnade und Treue" (2 Mos. 34, 6). Diesem Namen wird er nicht mehr untreu, und da der Name Gottes nichts Anderes ist als der Ausdruck seines Wesens, so kann das, wenn er sagt, daß er um seines Namens willen Etwas thue, nichts Anderes heißen, als daß aus dem Gnadenabgrunde seines eigenen Wesens seine gnädigen Entschließungen fließen.

V. 4. 5. Der Weg der Heerden geht bald auf sonnigen Bergabhängen, bald durch finstere, enge Felsenthäler, aber das Lamm fürchtet kein Unglück, denn in aller seiner Ohnmacht weiß es, daß ein mächtiger Hirtenstab über ihm waltet. So giebt sich auch David nicht der träumerischen Erwartung hin, als ob die Frommen in dieser Welt kein Trübsal treffen könnte, da sie doch sogar viel öfter als die Kinder der Welt Thränenbrot essen müssen. Sondern eben das zeigt David's Frömmigkeit in so schönem Lichte, daß er nicht bloß fröhlich ist, wenn die Sonne über ihm scheint, sondern auch vor dem finstern Thale nicht erschrickt und in dem alle Zeit über ihm waltenden Hirtenstabe einen Freudenquell findet. V. 5 spricht er dann deutlicher ohne Bild und bezeichnet seine Feinde als das Unglück im finstern Thal. Aber ihnen gegenüber sitzt er an voller Tafel mit duftendem, gesalbtem Haupte (Luk. 7, 46), bei vollem Becher. Damit weist er darauf hin, wie, unge-

stört von Allem, was von außen kommt, die in Gott ruhende Seele, sobald sie nur *seiner* Gnade gewiß, an Gottes Frieden zu zehren vermag. Kann nun auch solche Gewißheit Demjenigen nicht schwer werden, der als ein Kind des Neuen Bundes sprechen darf: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen, Gott ist hie, der da gerecht macht? Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Röm. 8, 33. 34), so hat doch bei einem Frommen des Alten Bundes, wie David, eine Zuversicht wie die hier ausgesprochene etwas wahrhaft Wunderbares.

V. 6. Wo die Gewißheit der Versöhnung da ist, da ist zugleich hiemit die Gewißheit gegeben, daß Gottes Güte und Barmherzigkeit durch keine Geschicke der Zeit verkürzt und durch keine Schranke der Zeit eingeschränkt werden könne. So umfaßt daher auch David mit mächtigem Glauben die Verheißung Gottes, blickt mit Standhaftigkeit und Ruhe auf alle möglichen Wechselfälle dieses unsichern Lebens und weiß, daß Gottes Rath unerschüttert steht: „*Der Herr läßt die Seinen nicht.*“ — Merkwürdig sind auch die letzten Worte, mit denen er schließt: „*Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar*“*). Daß er nicht von einem beständigen Verweilen im Zelte der Bundeslade oder der Stiftshütte reden könne, ist offenbar; das Haus Gottes wird ihm vielmehr zum Sinnbilde der Gemeinschaft mit Gott und mit der Gemeinde der Gottesfürchtigen (Ps. 52, 10; vgl. zu Ps. 15, 1), und so liegt in diesen Worten ein Zeugniß, daß in der That die Segnungen, von denen er vorher gesprochen, nicht bloß die Segnungen des äußern Menschen sind, sondern die Genüsse, welche Gott seinen Gläubigen in seinem Hause schenkt, von deren Reichthum er anderwärts so überschwänglich singt: „Wie theuer ist Deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem

*) „Eins bitt' ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang“, singt er Ps. 27, 4.

Schatten Deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern Deines Hauses, und Du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom. Denn bei Dir ist die lebendige Quelle, und in Deinem Lichte sehen wir Licht." (Ps. 36, 8—10.)

Psalm 24.

1 Ein Gebet David's.

Erster Chor:

Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist,
Der Erdboden und was darauf wohnt.
2 Denn er hat sie über den Meeren gegründet,
Und über den Strömen hat er sie gefestiget.
3 Wer wird auf des Herrn Berg gehen?
Und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte?

Zweiter Chor:

4 Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist,
Der nicht am Schlechten Lust hat
Und nicht fälschlich schwöret.
5 Der wird Segen vom Herrn empfangen
Und Gerechtigkeit vom Gotte seines Heiles.
6 Das ist das Geschlecht, das nach ihm fraget,
Das da sein Antlitz suchet, [das rechte] Jakob. Sela!

Erster Chor:

7 Machet weit, ihr Thore, eure Häupter
Und erhebt euch, ihr ewigen Pforten,
Daß einziehe der König der Ehren.

Zweiter Chor:

8 Wer ist der König der Ehren?

Erster Chor:

9 Der Herr ist es, stark und mächtig,
Der Herr mächtig im Streit.
Machet weit, ihr Thore, eure Häupter
Und erhebt sie, ihr ewigen Pforten,
Daß einziehe der König der Ehren!

Zweiter Chor:

10 Wer ist denn Der, der König der Ehren?

Erster Chor:

Es ist der Herr der Heerschaaren,
Er ist der König der Ehren. Sela!

Ein Loblied, bei derselben Veranlassung wie Ps. 15 gesungen, als der Festzug der Leviten in die Nähe der alten Zionsburg gekommen war (vgl. Einleitung zu Ps. 15). Die davidische Zeit erkennt man auch noch an dem der Bundeslade ertheilten Ruhme, viele Siege erstritten zu haben; nachdem sie auf Zion zur Ruhe gekommen war (Ps. 132, 14), ward sie nicht mehr mit in's Kriegslager genommen.

Um das Gewicht dieses feierlichen Augenblickes fühlen zu lassen, verkündet der Sänger, daß das Heiligthum Dessen einziehe, der die Erde wunderbar gegründet, und Alles, was darauf wohnet. Daran schließt sich die Frage, wer würdig sei, in eines solchen Heiligthums Nähe zu treten (V. 1—3). Wiederum wird, wie Ps. 15, das Geschlecht der wahren Verehrer Gottes nicht als durch Opfer erkennbar bezeichnet, sondern durch die Reinheit von Herz und Händen (V. 4—6). Die alten grauen Burgpforten, durch welche schon mancher weltliche König der Jebusiter eingezogen war, sind zu niedrig, um diesen Himmelskönig aufzunehmen, sie müssen aufgefordert werden, sich zu erweitern. Noch kennen sie ihn nicht in seiner Würde; wie im mächtigen Echo tönt daher die Frage zurück: „Wer ist dieser König der Ehren?" Es ist der mächtige Kriegsgott, denn wie viel

Siege hat seine Bundeslade schon erstritten! So sollen die Pforten ihm die Aufnahme nicht weigern. Aber noch einmal klingt die Frage wieder, gleichsam nur um Gelegenheit zu geben, desto lauter und zuversichtlicher ein ruhmvolles Zeugniß erschallen zu lassen (V. 7 bis 10).

V. 1. 2. Es würde der Name Gott nimmermehr so leicht über unsere Lippen gleiten können, noch weniger unser Sinn, wenn wir um anzubeten vor ihn hintreten, so leichtfertig hin- und herflattern, wäre es uns nur möglich, in jedem Augenblicke das Alles in unserem Geiste zusammenzufassen, was in diesem Namen liegt. So hält es auch David für nothwendig, damit die Würde der Gottesdienste vor dem Heiligthume Israels von dem Volke gefühlt werde, voranzuschicken, wie unermeßlich die Größe Desjenigen sei, vor dessen Angesicht sie fortan auf diesem heiligen Berge erscheinen werden. Ob dieser Gott wohl nur das kleine Häuflein Israels für sein besonderes Eigenthum erklärt hat, obwohl er nur Jakob sein Wort zeigt und Israel seine Sitten und Rechte (Ps. 147, 10), so gehört ihm doch auf gleiche Weise Alles, was die Erde bewohnt, und je reicher er an Unterthanen ist, desto anbetungsvoller sollte Israel seine eigene Gnadenauswahl erkennen. Wenn es im 2. Verse heißt, daß er *über* dem Meer und den Strömen die Erde bereitet habe, so ist dies daraus zu erklären, daß das Land sich über das Gewässer erhebt, und es soll das Wunderbare hervorgehoben werden, daß es von den Gewässern umströmt, doch nicht von denselben verschlungen werde*).

*) Ps. 33, 7. Hiob 26, 10. Wenn andere Ausleger es so auffassen, als hätte sich der Sänger den ganzen Erdball auf dem Gewässer schwimmend gedacht und sich auf 1 Mos. 7, 11 berufen, so ist außer Acht gelassen, daß jene Brunnen der großen Tiefe im *Schooße* der Erde sind. Dagegen heißt es Hiob 26, 7, daß die Erde über dem *Nichts* schwebe.

V. 3—6. In Uebereinstimmung mit Ps. 15 wird auch hier das Geschlecht der rechten Gottesverehrer nicht als ein solches beschrieben, das gewissenhaft seine äußern Opfer bringt, regelmäßig bei den Gottesdiensten erscheint, in der Beobachtung der heiligen Gebräuche es an Nichts fehlen läßt; vielmehr wird die Theilnahme an den Handlungen der Anbetung an dieser Stätte und die Würdigkeit, die Opfer darbringen zu können, selbst abhängig gemacht von der Reinheit des Herzens und der Hände — was näher erklärt wird durch die Reinheit von jedem bösen Werk und von jeder trüglichen Rede. Und so sollen ja auch wir Christen dahin kommen, unsere Gottesdienste insgesammt nicht sowohl als eine Pflicht, als vielmehr als eine verliehene Gnade anzusehen. Indem er nun sagt: „Das ist das Geschlecht, das nach ihm fraget und sein Antlitz suchet", will er zur Erkenntniß bringen, daß, wer sonst nach Gott zu fragen und Gott zu suchen vorgäbe, ohne doch nach einem reinen Herzen und reinen Händen zu streben, für einen Heuchler angesehen werden müsse. Indem er aber eben vorzugsweise dieses Geschlecht Jakob nennt, macht er einen Unterschied, den auch der Apostel Paulus Röm. 9, 6 gemacht hat, zwischen einem fleischlichen Jakob und einem Jakob nach dem Geist*). An diesem Israel nach dem Geist sind denn auch — wie Paulus sagt — als der Messias kam, Gottes Verheißungen nicht zu Schanden geworden, obwohl der große Haufe ihn verworfen hat.

V. 7—10. Der Zug naht den Burgpforten des jebusitischen Königssitzes, welchen erst David eingenommen hatte. Seine Pforten heißen ewige**), d. i. uralte Pforten, denn da die Jebusiter der Geschichte nach sich als eine besonders kraftvolle und fest im Lande Kanaan gewurzelte Nation dar-

*) Vgl. Israel Ps. 73, 1; 25, 22. Jes. 49, 3 ff. Israel ist aber nur der feierlichere Name für Jakob. Vom ganzen Volke steht Jakob Ps. 47, 5.

**) Dies Wort geht nicht auf die Zukunft wie 1 Kön. 8, 13, sondern auf die Vergangenheit, wie Jes. 58, 72. Hab. 3, 6. Ez. 36, 2.

ſtellen, ſo haben ihre Könige (Joſ. 10, 1. 23) wohl ſchon lange in jener Burg ihren Sitz gehabt. Die Thüren der Morgenländer ſind überhaupt um Vieles niedriger als die unſrigen*). Wie wird ein ſo ungewöhnlicher König ſeinen Einzug halten können, wenn nicht die Pforten ihre Häupter, d. i. die Oberſchwellen, weit machen und erheben? Wie über die ungewohnte Zumuthung grollend, fragen die Pforten, wer dieſer unbekannte Ehrenkönig ſei — er iſt ja noch nie zu ihnen eingezogen. Zweimal empfangen ſie mit verſtärkter Zuverſicht die Antwort: es iſt der ſtreitbare Gott, welcher die Siege erkämpft hat, die noch in Aller Angedenken ſind.

Pſalm 25.

1 Ein Pſalm David's.
Nach Dir, Herr, verlanget mich.

2 Mein Gott, ich hoffe auf Dich, laß mich nicht zu Schanden werden,
Daß ſich meine Feinde nicht freuen über mich.
3 Ja, Keiner wird zu Schanden, der Deiner harret;
Aber zu Schanden müſſen werden die loſen Verächter.

4 Herr, zeige mir Deine Wege
Und lehre mich Deine Stege.
5 Leite mich in Deine Wahrheit und lehre mich,
Denn Du biſt der Gott, der mir hilft;
Täglich harre ich Deiner.

*) Faber, Beobachtungen über den Orient, Bd. I, S. 94 f.

6 Gedenke, Herr, an Deine Barmherzigkeit und an Deine Güte;
Denn sie sind von Ewigkeit her.
7 Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung;
Gedenke aber meiner nach Deiner Barmherzigkeit,
Herr, um Deiner Güte willen!

8 Der Herr ist gut und fromm,
Darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege.
9 Er leitet die Elenden recht
Und lehret die Elenden seinen Weg.
10 Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit,
Denen, die seinen Bund und Zeugniß halten.
11 Um Deines Namens willen sei gnädig meiner Missethat, die da groß ist.

12 Wer ist Der, der den Herrn fürchtet?
Er wird ihn unterweisen den besten Weg.
13 Seine Seele wird im Guten wohnen,
Und sein Same wird das Land besitzen.
14 Vertrauten Umgang pflegt der Herr mit Denen, die ihn fürchten,
Schließt einen Bund mit ihnen, daß er sie unterweise.
15 Meine Augen sehen stets zu dem Herrn,
Denn er wird meinen Fuß aus dem Netz ziehen.
16 Wende Dich zu mir und sei mir gnädig,
Denn ich bin einsam und elend.
17 In der Angst meines Herzens mache mir Luft,
Führe mich heraus aus meinen Nöthen!
18 Siehe an meinen Jammer und Elend
Und vergieb mir alle meine Sünde!

19 Siehe, daß meiner Feinde so viel sind,
Und mit gewaltthätigem Hasse hassen sie mich!
20 Bewahre meine Seele und errette mich,
Laß mich nicht zu Schanden werden, denn ich traue auf Dich.
21 Schlecht und Recht — das behüte mich!
Denn ich harre Deiner.
22 Gott, erlöse Israel
Aus aller seiner Noth*).

Ein Klagpsalm, der ebensowohl in der letzten Zeit von David's Aufenthalt an Saul's Hofe als während der Jahre seiner Flucht gedichtet seyn kann.

Ausgehend vom Drange seiner Feinde, sucht David seinen Trost darin, daß er nicht als Fremdling, sondern als ein Freund und Vertrauter Gottes um seinen Beistand flehe (V. 1—3), wiewohl er, indem er dieses sagt, auch daran gedenkt, daß er für seinen noch weiteren Fortschritt in der Gerechtigkeit um Leitung von oben, und für manche Uebertretung um Vergebung zu bitten habe (V. 4—11). Er weiß und bekennt es, daß die Furcht des Herrn eine immer tiefer führende Erleuchtung und alles andere Gute zur Folge habe (V. 12 bis 14). Darauf stützt er nun auch die Hoffnung für sich selbst und fängt dann wieder dringender um Beistand wider seine Feinde zu flehen an (V. 15—21).

V. 1—3. „Nach Dir, Herr, verlanget mich", ruft er und läßt damit Erdengüter und Menschen und Alles, was außer Gott ist, hinter sich, wie sich dieses geziemt, wenn man recht beten will. Er leidet Druck und Schmach von seinen Feinden; da er jedoch weiß, daß dieselben auch in ihrem schnödesten Bé-

*) Vgl. die Einleitung zu Ps. 14.

ginnen nur Ruthen in Gottes Hand sind, so ruft er Gottes Hand an, daß sie ihm Errettung schaffe. Wie sehr dient überall, wo Menschen uns anfeinden, dieser Gedanke zur Beruhigung, daß es eben doch nur Ruthen sind, die Gottes Hand führt, und die daher zu schlagen aufhören werden und müssen, sobald er seinen Zweck mit uns erreicht hat! — Es wird David schwer, das Höhnen und Frohlocken der Feinde über sein Unterliegen zu ertragen, und zwar aus dem Grunde, den er schon mehrfach ausdrücklich angegeben, weil er nicht ertragen kann, daß man Gottes Verheißungen ihre Zuverlässigkeit abzusprechen wage. Seine Feinde nämlich bezeichnet er auch an dieser Stelle in V. 3 als „lose Verächter Gottes", als Solche, die Gottes Bund nicht halten. Da es nun ein ewiges Reichsgesetz Gottes sei, daß Keiner zu Schanden werde, der des Herrn harrt, so hofft er auch jetzt. Indeß wird man, da er unmöglich leugnen konnte, daß hie und da die Frommen unterliegen müssen, anzunehmen haben, daß er hierbei nur an das endliche zu Schanden Werden gedacht habe.

V. 4—7. Er hat sich unter Diejenigen gezählt, die des Herrn harren und auf ihn hoffen. Doch will er nicht zuviel von sich sagen; er will nicht sprechen, als sei er gleichsam ein fertiger Mann in seiner Gottesfurcht. Daher bittet er sofort, daß der Herr, welcher der alleinige Quell seines Heils, mit seinem Geiste ihn regieren und ihn beständig auf seinen Wegen führen wolle. Auf Verdienst und Recht macht er dabei keine Ansprüche. Die Güte und Barmherzigkeit Gottes ruft er als die alleinigen Heilsquellen der Menschen an. Er setzt dazu: „die von Ewigkeit her ist", und will damit andeuten, wofern Gott jemals aufhörte, sich nach diesen herrlichen Eigenschaften seinen Menschen zu offenbaren, dies nichts Anderes hieße, als von sich selbst abfallen. Allerdings denkt er auch an die Scheidewand, die zwischen Gottes Güte und den Menschen dazwischentreten kann — an die Sünde, insbesondere die Uebertretungen derjenigen Lebenszeit, wo der Ernst des göttlichen Gesetzes dem Menschen noch nicht nahezu-

treten pflegt, d. i. der Jugendzeit: — wird aber der Quell, aus dem er alles andere Gute nimmt, nicht auch Vergebung der Sünden spenden?

V. 8—10. Wie durch Kohlen das Feuer unterhalten werden muß, so bedarf auch die Flamme unserer Gebete der fortgesetzten Belebung durch die Vorhaltung der allgemeinen Religionswahrheiten, an welche wir glauben. So ermuntert sich denn David durch den Gedanken, daß der Herr, da er seinem Wesen nach gut und fromm, auch gar nicht anders könne, als Diejenigen, die in den Wegen der Frömmigkeit unterrichtet seyn wollen, wirklich darauf zu führen. Da nun solche Unterweisung von den Hochmüthigen verschmäht wird, er aber sich gedemüthigt weiß, so tröstet er sich ferner damit, daß gerade die Elenden und Gedemüthigten vom Herrn geleitet und gelehrt werden. Auch richtet er sich durch den Gedanken auf, wie reich an Güte und Wahrheit diese Wege des Herrn sich für Alle erweisen, die nur Ernst damit machen, sie zu halten. Mit diesem schönen Worte bekennt er sich zu der hochwichtigen Wahrheit, die in dem Ausspruche Christi Joh. 7, 17 liegt, daß über Gottes Wege und Gebote Keiner ein Urtheil haben kann und darf, der sie bloß von außen her mit dem Verstande betrachtet und begriffen hat: Um ihre Kraft zu schmecken, müssen sie schlechterdings gehalten werden.

V. 11—14. Bevor er diese Betrachtung fortsetzt, bricht abermalige Bitte um Vergebung hervor, wie es denn auch natürlich ist, daß, so oft wir uns den Segen eines frommen und unsträflichen Lebens vergegenwärtigen, uns auch sofort einfällt, worin wir es haben fehlen lassen; auch jetzt weiß er dem drohenden Gewissen keinen bessern Schild vorzuhalten als den Namen, den Gott selber sich beigelegt hat, aus dem wir sein Wesen so recht erkennen können (vgl. zu Ps. 23, 3). Nachdem er so das anklagende Gewissen zur Ruhe gebracht, fährt er fort, seine Seele durch die Betrachtung der seligen Folgen eines gottesfürchtigen Lebens zu ergötzen. Er zweifelt nicht daran, daß der

Weg der Gottesfurcht allemal der beste sei, daß die Seele im Guten wie in einem fetten Lande gleichsam ihre Hütte aufschlagen und wohnen werde, ja daß sie kommen werde zu ihrer wahren Heimath und diese auf ewig in Besitz nehmen. Was er mit diesen Worten ausdrücken will, ist uns zwar in Etwas dunkel geredet; es ist nämlich diese Verheißung, „das Land zu besitzen", von der Zeit her, wo sie Moses im eigentlichen Sinne seinem Volke gegeben hat (5 Mos. 4, 22. 40; 5, 33; 6, 18), im uneigentlichen Sinne zur Bezeichnung eines ungetrübten Friedens gebraucht worden, wie man das besonders aus Spr. 2, 21 sieht (vgl. zu Ps. 37, 8. 9). Weiter rühmt der Sänger, daß sich der Herr mit Denen, die ihn aufrichtig suchen, in vertrauliche Gemeinschaft einläßt (vgl. Spr. 3, 32. Hiob 29, 4 im Grundtext), durch den geheimen Zug seines Geistes sie unterrichtet und in der Wahrheit aufbaut.

V. 15. 16. Auf Grund des inneren Zeugnisses über seine Aufrichtigkeit giebt er sich auf's Neue der Hoffnung der Errettung hin, macht abermals geltend, daß er ja von allen anderen Helfern verlassen und seines Herzens Angst sehr groß sei, und bekennet nochmals, daß er diese Bitte nicht als ein Solcher ausspreche, der um das bitten kann, was er sich bei Gott *verdient* hat.

V. 19—22. Da geht der Schluß des Gebets in die Bitte und in die Klage des Anfangs zurück, und auch derselbe Trost kehrt wieder, *der* Trost, den er auch noch kurz vorher ausgesprochen hat — das Zeugniß eines guten Gewissens gegenüber seinen Widersachern, und ein Herz, das da weiß, daß alle Hülfe von oben kommen muß. — Von dem letzten Vers gilt das zu Ps. 14, 7 Bemerkte.

Pſalm 26.

Ein Pſalm David's.

1 Herr, ſchaffe mir Recht, denn ich bin unſchuldig.
Ich hoffe auf den Herrn, darum werde ich nicht fallen.
2 Prüfe mich, Herr, und verſuche mich,
Läutere meine Nieren und mein Herz.
3 Denn Deine Güte iſt vor meinen Augen,
Und ich wandle in Deiner Wahrheit.
4 Ich ſitze nicht bei den eitlen Leuten
Und habe nicht Gemeinſchaft mit den Falſchen.
5 Ich haſſe die Verſammlung der Boshaftigen
Und ſitze nicht bei den Gottloſen.
6 Ich waſche meine Hände in Unſchuld
Und halte mich, Herr, zu Deinem Altar,
7 Indem ich anſtimme Lobgeſang,
Indem ich verkündige alle Deine Wunder.
8 Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauſes und den Ort, da Deine Ehre wohnet.
9 Raffe meine Seele nicht hin mit den Sündern,
Noch mein Leben mit den Blutdürſtigen,
10 Welche mit böſen Tücken umgehen
Und nehmen gerne Geſchenke.
11 Ich aber wandle unſchuldig; erlöſe mich und ſei mir gnädig.
12 Mein Fuß gehet richtig; ich will Dich loben, Herr, in den Verſammlungen.

Ein Klagpsalm aus der Zeit der Verfolgungen Saul's, worin David die Unschuld seines Wandels und seine Liebe zum Hause Gottes ausspricht und fleht, daß, da er ein Solcher sei, sein Schicksal nicht seyn möge wie das, welches die Frevler trifft, wenn die Gerichte Gottes über sie kommen.

V. 1. Unter den Menschen ward ihm kein Recht zu Theil; wie konnte es, da sein König selbst zu einem Diener des Unrechts geworden war! In solchen Lagen lernt man den Trost erst schätzen, daß es über alle Richter auf Erden einen Richter im Himmel giebt! Wie sehr er bei diesen Verfolgungen schuldlos war, haben wir namentlich zu Ps. 7, 4 ff. gesehen. Er hält an seiner Hoffnung fest, die er schon wiederholt ausgesprochen, ungeachtet Jahre lang alles beim Alten geblieben war. Tritt er nun nichtsdestoweniger immer auf's Neue vor Gott mit dem: „Ich hoffe auf den Herrn", wer muß nicht solchen gleichsam nicht zu ermüdenden Glauben anstaunen? Wer fühlt nicht, daß solche Worte mehr sind als bloße Redensarten?

V. 2—8. Von der Unwahrheit der von seinen Verfolgern ausgestreuten Beschuldigungen trägt er in seinem Gewissen ein so starkes Zeugniß, daß er auch Herz und Gedanken in dieser Hinsicht von jedem Flecken frei weiß, und zwar ist jene unter so schwierigen Umständen von ihm bewahrte Unsträflichkeit im Verhalten zu Saul die Frucht seiner Gottesfurcht. Diese Gottesfurcht hat er bewährt, indem er die Gemeinschaft der Gottlosen vermieden — welches denn auch ohne Zweifel dazu beigetragen hat, die Zahl seiner Widersacher zu vermehren und ihre Leidenschaft zu erhitzen. Er hat ferner seine Gottesfurcht bewährt, indem er es auch nicht an den äußern Zeichen schuldiger Ehrfurcht Gottes hat fehlen lassen, er hat am Altare Gottes Opfer dargebracht und Loblieder gesungen, auch liebt er das Haus Gottes über alle anderen Häuser (Ps. 23, 6; 27, 4; 36, 9; vgl. über das Haus

Gottes zu Ps. 23, 6). Sollte unter der „Ehre Gottes“ an dieser Stelle insbesondere die Herrlichkeit des Herrn, wie sie über der Bundeslade sich kund that, gemeint seyn (Ezech. 9. 3; 10, 4. 1 Sam. 4, 21. Ps. 78, 61), so dürfte man nicht an Zion denken, wohin ja David erst als König die Bundeslade versetzte; zu Saul's Zeit befand sich die Lade vielmehr in Kiriath Jearim, woselbst jedoch — nach 1 Chron. 13, 3 zu schließen — zur Zeit Saul's kein Gottesdienst gehalten wurde. Aus dem Grunde verstehe man die „Ehre“ oder „Herrlichkeit“ Gottes vielmehr von der Majestät Gottes, welche ja vorzugsweise da erfahren und gefunden wird, wo das ganze Volk zu seinem Gotte betet, wie David Ps. 63, 3 spricht: „Also habe ich Dich im Heiligthume geschaut, gesehen Deine Macht und Deine Ehre.“

V. 9—12. Dessen gewiß, daß Gott nicht aufhört, auch hier auf Erden schon einen Unterschied zwischen den Frommen und den Unfrommen zu machen, jetzt aber dem Anschein nach der Uebermacht des Frevlers preisgegeben — denn das Schwert hing ja stündlich über seinem Haupte —, fleht er, es wolle Gott einen Unterschied machen zwischen seinen Geschicken und denen der Gottlosen (Ps. 28, 3. 4). Sagt er von diesen Gottlosen, daß sie mit bösen Tücken umgehen „und Geschenke annehmen“, so scheint zwar das Letztere auf seine damaligen Verfolger nicht anwendbar; dennoch würde man den Ausdruck zu eng fassen, wollte man ihn ausschließlich auf bestechliche Richter beziehen, er ist auch im Allgemeinen eine Bezeichnung der Unredlichkeit und Trüglichkeit der Gesinnung*). Indeß ist man auch zu der Voraussetzung berechtigt, daß es Saul nicht an Belohnung der Helfershelfer habe fehlen lassen, die ihm in Anklagen gegen David und in der Verfolgung Beistand leisteten (1 Sam. 22, 7. 8). Nochmals bezeugt er darauf

*) Sprichw. 15, 27: „Sein eigen Haus bringt in Unglück, wer nach Gewinn geizt; wer aber Geschenke hasset, der wird leben.“ Sir. 20, 31: „Geschenke und Gaben verblenden die Weisen.“ Sir. 40, 12: „Alle Geschenke und unrechtes Gut verschwinden, Redlichkeit aber bleibt ewiglich.“

sein Bestreben, nach Gottes Geboten zu wandeln, und da Gott Nichts lieber ist, als sich aus dankbarem Herzen gepriesen zu sehen, so verheißt er nicht bloß für sich im Kämmerlein, sondern in großen Versammlungen der Andächtigen im Hause Gottes seine Loblieder anzustimmen.

Psalm 27.

1 Ein Psalm David's.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil;
Vor Wem sollte ich mich fürchten?
Der Herr ist meines Lebens Kraft;
Vor Wem sollte mir grauen?

2 Darum, wenn die Bösen an mich wollen, mich zu zerfleischen, meine Widersacher und Feinde — müssen sie anlaufen und fallen.

3 Wenn sich schon ein Heer wider mich leget,
So fürchtet sich dennoch mein Herz nicht.
Wenn sich Krieg wider mich erhebt,
So verlass' ich mich auf ihn.

4 Eins bitte ich vom Herrn, das hätt' ich gern,
Daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang,
Zu schauen die schönen Gottesdienste*) des Herrn
Und seinen Tempel zu betrachten.

*) Im Grundtext: „die Lieblichkeit".

5 Ja er decket mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,
Er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt;
Er erhöhet mich auf einen Felsen,
6 Und nun wird sich mein Haupt erheben über meine Feinde, die rings um mich.
So will ich seiner Güte Lob opfern mit Posaunenschall,
Ich will singen und Lob sagen dem Herrn.

7 Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe,
Sei mir gnädig und erhöre mich!
8 Mein Herz hält Dir vor Dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen".
Darum such' ich auch, Herr, Dein Antlitz.
9 Verbirg Dein Antlitz nicht vor mir
Und verstoße nicht im Zorn Deinen Knecht;
Denn Du bist meine Hülfe. Laß mich nicht und thue nicht von mir die Hand ab,
Gott meines Heiles.
10 Denn — Vater und Mutter mögen mich verlassen, aber der Herr nimmt mich auf.
11 Herr, weise mir Deinen Weg
Und leite mich auf richtiger Bahn
Um meiner Feinde willen!
12 Gieb mich nicht in den Willen meiner Feinde;
Denn es stehen falsche Zeugen wider mich
Und thun mir Gewalt ohne Scheu.

13 O hätt' ich nicht geglaubt, daß ich sehen werde das Gute des Herrn
Im Lande der Lebendigen!*)

*) Vgl. 1 Mos. 50, 15 im Grundtext.

14 Harre des Herrn!
Sei getrost und unverzagt
Und harre des Herrn!

Ein glaubensfrischer und dichterisch schöner Trostpsalm, worin David fröhlich und muthig die Zuversicht ausspricht, auch wenn der Feind mit noch so großer Kriegsmacht sich erhöbe, auch wenn ihn die Nächsten und Theuersten verließen, dennoch obzusiegen durch des Herrn Kraft. Berücksichtigt man V. 3. 4. 6. 10. 12, und namentlich wenn man einige andere in den Zeiten der absalonischen Verfolgung gesungene Psalmen vergleicht (Ps. 63. 42. 43), so erscheint es als das Wahrscheinlichste, daß dieser Psalm aus derselben Zeit stammt.

Da sich das ganze Volk wider David erhoben hat, wirft er sich frisch und fröhlich an seines Gottes Herz (V. 1—3). Die Gemeinschaft mit Gott, wie er sie im Heiligthum genossen, ist sein Höchstes, im Heiligthum sieht er sich eine sichere Zufluchtsstätte bereitet, so daß er noch reiche Loblieder singen wird (V. 4—6). Erst nach diesem Aufschwunge der Seele kommt die Klage zu ihrem Rechte, die indeß sofort wieder in den Ausdruck der Zuversicht übergeht (V. 7—10). Das Unrecht und die Gewaltthat der Feinde erhöht seinen Muth, zu bitten. Was wäre er ohne seine Zuversicht auf Gott! Darum spricht er sich selbst Muth zu in Frische und Unverzagtheit des Glaubens (V. 11—14).

V. 1. 2. Wie in Ps. 49, 6; 73, 1 offenbart sich uns auch hier ein Herz, das schon eine Weile mit der Anfechtung des Kleinmuths gekämpft hat, nun aber frisch und gewaltig ihr entflieht und in dem Bewußtseyn, daß, wenn Gott für uns ist, alles Andere wider uns seyn mag, muthig allen Stürmen Trotz bietet. Freilich ist solcher Glaubenssieg ohne die Gewißheit, daß wir einen versöhnten Gott haben, nicht möglich, darum sie auch bei den Frommen des Alten Bundes nur wie ein einzelner Lichtstrahl, auf den wieder Dunkelheit folgt, in die

Seele fällt. Nur ein Paulus hat sein Leben lang ein- für allemal in jener Gewißheit wandeln können, die er Röm. 8, 31 ff. ausspricht. — „Mein Licht, mein Heil, meine Lebenskraft", sagt David, — er meint „mein Ein und Alles", das mir mit Eins gewährt, was Andere auf so verschiedenen Straßen suchen gehen müssen.

V. 3. 4. In diesem Bewußtseyn, daß aller Sterblichen Mächte, zusammengenommen und gegen Gott gehalten, doch wie Nichts sind, schrecken ihn auch keine Heerlager, ja selbst ein ganzes sich in Empörung erhebendes Volk nicht, wie er schon Ps. 3, 6. 7 gesungen hat: „Ich liege und schlafe und erwache, denn der Herr hält mich; ich fürchte mich nicht vor vielen Hunderttausenden, die sich umher um mich legen." Den Palast, die Residenz, die Krone, Weib und Kind hat er hinter sich gelassen zur Zeit, wo er vor Absalon floh, und doch gedenket er des Allen nicht, sondern „zu bleiben im Hause des Herrn sein Leben lang" ist der höchste Gegenstand seines Verlangens, gerade so, wie er auch Ps. 63 in der Wüste „nach Gott, nach seinem Heiligthum dürstet" und darnach mehr verlangt als nach allem Andern. Wie seine Wünsche in dem Wiedersehen des Heiligthums auf Zion ihren Gipfel gefunden haben, sieht man ja auch aus 2 Sam. 15, 25. Die heiligsten Erfahrungen seines Lebens sind an das Heiligthum geknüpft, darum möchte er nimmermehr davon geschieden werden. Da hat er jene Wonnen im Umgange Gottes geschmeckt, von denen auch Ps. 36, 8—10; 84, 11 singt. Wenn er von dem „Schauen der Lieblichkeit des Herrn" redet, so kann man, da er daneben von dem „Betrachten seines Tempels" spricht, bei dieser Lieblichkeit nicht wohl an etwas Anderes denken, als woran Luther gedacht hat, welcher übersetzt: „Zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn." Das ist jene Wonne, von welcher Ps. 92, 2 singt: „Das ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster." Da erhellt wiederum, daß für viele Fromme in Israel, ihre Gottesdienste gewiß nicht — wie man es sich häufig denkt — bloß ein äußer-

liches Werk waren, aus Gehorsam des Gesetzes vollbracht, daß sie vielmehr ihre ganze Seele hineingelegt und eine Kraft für ihr inneres Leben daraus genommen haben. Es redet aber David nicht allein von den Wonnen der Gottesdienste, er verlangt danach, „das Heiligthum zu betrachten". Ein bloß äußerliches Anstaunen ist damit gewiß nicht gemeint*), auch denkt er wohl nicht bloß an jene feierlichen Gefühle, die an sich schon durch solche heilige Räume geweckt werden, sondern er meint ein Nachdenken über die sinnbildliche Bedeutung der heiligen Einrichtungen und Gebräuche; denn, wie das schwache Auge die Sonne nur im Wasserspiegel schauen kann, so waren jener alten Welt die geistigen Wahrheiten nur im Spiegel des Sinnbildes zugänglich**). Mit fast gleichen Worten hören wir in einem anderen Psalm aus derselben Zeit den vertriebenen König die Klagen der Sehnsucht nach dem Heiligthume und seinen Gottesdiensten ausströmen, Ps. 63, 2. 3.

V. 5. 6. Da die Stiftshütte auch Asyl für die Verfolgten war (1 Kön. 2, 29), so spricht er nun von der Hütte Gottes als von einem Zufluchtsort, darein er sich bei allen Wettern des Geschickes flüchten will, wie er auch Ps. 61, 5 in gleicher Weise redet (vgl. Ps. 31, 21). Daß David in V. 5. 6, nachdem er V. 4 vom Tempel gesprochen, von der Hütte redet, zeigt ganz deutlich, was schon zu Ps. 5, 8 bemerkt wurde, daß auch die Hütte „Tempel" genannt worden ist***). — In einem anderen Bilde beschreibt er, wie der Herr

---

*) Auch im Grundtext bedeutet das Wort vielmehr ein innerliches Betrachten.

**) „Eine frühere Menschheit, die noch mehr in sinnlichen Eindrücken lebte, muß dafür (für die Symbolsprache) auch noch mehr Sinn gehabt haben; man kann sagen, daß ihr die ganze Natur Physiognomie zeigte." Ottfr. Müller, Prolegomenen zur Mythologie, S. 258. Vgl. das Werk von Bähr, Symbolik des mosaischen Cultus, 2 Bde., 1837 und 1839.

***) Die Ausleger, welche diesen Psalm nicht für davidisch halten, haben sich nicht befriedigend darüber erklärt, daß David hier von der Hütte spricht. Der Eine von ihnen sagt: „der Tempel, der in der Form der

ihn der Gefahr entgehen lassen wird, indem er sagt: „Er erhöhet mich auf einem Felsen". So war er in früheren Leidensjahren oftmals seinen Verfolgern entgangen. Während nun bei so wunderbaren Bewahrungen und Errettungen die Kinder der Welt nur weltliche Triumphe feiern und ihr gutes Geschick erheben und preisen, denkt David schon jetzt, und zwar mit dem Vorgeschmack eines erhebenden Genusses, an die seinem Herrn zu bringenden Loblieder.

V. 7—10. Nur aus großer innerer Angst hatte er sich zu der Zuversicht durchgekämpft, die er bis hieher ausgesprochen; wie nun in der Drangsal die Wogen des Herzens bald hoch, bald niedrig gehen und Licht und Schatten wechseln, so tritt jetzt wieder Bangigkeit hervor, wiewohl von göttlichem Troste gehoben und unterstützt. Er öffnet sich die Thür zu Gott mit dem Schlüssel einer göttlichen Verheißung, die schon bei Moses vorkommt (5 Mos. 4, 29; vgl. 2 Chron. 15, 2. Ps. 105, 4), hält Gott ohne Umschweif sein eigenes Wort vor und zeigt uns, wie in Stunden innerer Angst das Wort Gottes in der Brust wiederhallen soll, gleich dem Echo im Gebirge tausendfach, um durch den vielfachen Zuruf unser Vertrauen zu erhöhen. Im Worte hat er nun Gott bereits ergriffen, fleht jedoch weiter, daß er nun auch die Kraft des Wortes erfahren möge, denn unter der Enthüllung des Antlitzes Gottes versteht er die Erfahrung von Gottes Freundlichkeit. Und zwar bittet er um dieselbe auf die Weise, wie ein solches Gebet allein erhörlich seyn kann, indem er versichert, auf keine andere Hülfe neben Gott seine Hoffnung zu setzen; denn, ob auch irdische Hülfsquellen da seyn mögen und ob es nicht auch unrecht ist, sie mit in die Rechnung zu bringen, so darf solches doch nicht neben, sondern nur in Gott geschehen. Er ist aber auch der göttlichen Gnade so gewiß, daß, wenn alle Stützen, welche die

---

Stiftshütte gebaut war" (Krahmer). Andere meinen Ez. 41, 1 sei „Zelt" so viel als „Tempel" (Gesenius), dagegen vgl. Böttcher, Proben alttestamentlicher Schrifterklärung, S. 237.

Erde bietet, wenn auch die Treusten und Nächsten den Beistand versagen, er weiß, daß sein Gott als der Letzte Stand halten wird. Allerdings wohnt unter den Menschen die zärtlichste Liebe im Elternherzen, die ihre Kinder wie ihre eigenen Eingeweide lieben; dennoch hat Gott uns noch Höheres verheißen: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, will ich doch Deiner nicht vergessen.“ (Jes. 49, 15.) Wenn David nach Hülfe aussieht, ist ihm also sein Gott der Erste und der Letzte und hält er so das Widerspiel der ungläubigen Welt, für die Gott, wenn sie ja an ihn denkt, nur der Lückenbüßer zu allen anderen Nothhelfern ist. Der Herr aber ist ein eifersüchtiger Gott, der seine Ehre keinem Anderen giebt (2 Mos. 34, 14).

V. 11. 12. Rührend ist die Bitte um des Herrn Beistand, damit er nicht durch Fehltritte sich um den Ruhm bringe, den ihm bisher auch seine Feinde haben lassen müssen, den Ruhm eines unbefleckten Gewissens. Indem jetzt der Vater gegen sein Kind, der König gegen sein eigenes Volk in den Krieg zog, gab es ja zum Stranchelu — sei es durch Schwäche, sei es durch Härte — Gelegenheit genug. An gewissen Verleumdungen seiner Feinde hat es ohnehin schon bisher nicht gefehlt; die nachtheiligen Gerüchte, welche sich der Sohn nicht gescheut hat über seinen Vater auszubreiten, lesen wir 2 Sam. 15, 3. 4; die ungerechten Lästerungen Simei's, welche derselbe im Interesse Absalon's ausstieß, sind 2 Sam. 16, 8 erwähnt.

V. 13. 14. Was David bei dem jammernden Ausrufe: „O hätte ich nicht geglaubt, daß ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen!“ hinzugedacht habe, kann man aus Ps. 119, 92 errathen, wenn es dort heißt: „Wo Dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende.“ Ja, wenn er nicht auf den Herrn seine Hoffnung gestellt hätte! — bei den Menschen hatte er unter den Umständen keine Aussicht auf Errettung.

In der Hoffnung auf den Herrn spricht er sich aber selbst Muth ein, ob auch Seine Hülfe verziehe, dennoch nach keinerlei anderen Nothhelfern sich umzusehen, denn einen würdigeren Gottesdienst giebt es nicht, als durch gelassenes und freudiges Ausharren unter den schwierigsten Umständen den Glauben an Gottes Allmacht und Weisheit thatsächlich zu bekennen.

Psalm 28.

1 Ein Psalm David's.

Wenn ich rufe zu Dir, Herr,
Mein Hort, so schweige mir nicht,
Auf daß nicht, wo Du schweigest, ich gleich werde
Denen, die in die Grube fahren.

2 Höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu Dir
schreie,
Wenn ich meine Hände aufhebe zu dem Allerheiligsten.

3 Raffe mich nicht hin unter den Gottlosen und unter
den Uebelthätern,
Die freundlich reden mit ihrem Nächsten und haben
Böses im Herzen.

4 Gieb ihnen nach ihrer That und nach ihrem bösen Wesen,
Gieb ihnen nach dem Werk ihrer Hände;
Vergilt ihnen, was sie verdienet haben.

5 Denn sie wollen nicht achten auf das Thun des Herrn,
noch auf die Werke seiner Hände;
Darum zerbreche er sie und baue sie nicht!

6 Gelobet sei der Herr, denn er hat erhört die Stimme meines Flehens.
7 Der Herr ist meine Stärke und mein Schild,
Auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen.
Mein Herz ist fröhlich,
Und ich will ihm danken mit meinem Liede.
8 Der Herr ist ihrer (der treuen Anhänger des Königs) Stärke,
Er ist die Stärke, die seinem Gesalbten hilft.
9 Hilf Deinem Volk und segne Dein Erbe,
Und weide sie und erhöhe sie ewiglich.

Ein Klagpsalm aus der Zeit Absalon's, wie man daraus ersieht, daß David darin für sich selbst als König und für seine getreuen Unterthanen betet V. 8. 9, ähnlich wie Ps. 63, 12.

In einer der traurigen Stunden jener Zeit fleht er in verzagter Stimmung, daß der Herr den Unschuldigen nicht fallen lasse, wie den Schuldigen (V. 1—5), aber indem auf einmal der Glaube zur schauenden Gewißheit wird, dankt er für die Erhörung und ist überzeugt, daß König und Volk den Segen Gottes erfahren werden (V. 6—9).

V. 1. Indem er voranschickt, daß er allein bei Gott seine Zuflucht suche, legt er sowohl von seinem Glauben als von seinem guten Gewissen ein Zeugniß ab. Denn von wie vielen Leiden auch das menschliche Leben getrübt wird, dennoch nehmen die Wenigsten zu Gott ihre Zuflucht; die Meisten sieht man vielmehr entweder ihren Gram mit trotzigem Schweigen in sich fressen, oder in eitelu Klagen ihn in die Luft ergießen, oder, von Verzweiflung besiegt, unterliegen sie im Unglück, weil eben die Meisten entweder aus Unglauben oder vermöge ihres

anklagenden Gewissens sich nicht Gott nahen wollen und nicht erkennen, wie süß es sei, Seiner Allmacht und Seiner Barmherzigkeit sich anzuvertrauen. Die Größe seiner Gefahr drückt er damit aus, daß er sagt, er würde Denen ähnlich seyn, die auf Erden keine Hoffnung mehr haben.

V. 2. Man sieht, wie dringend er fleht, wie das Wasser an seine Seele geht. Nicht laue Reden sind es, die er vor Gott geführt hat, er hat geschrieen und hat seine Hände zu dem Allerheiligsten aufgehoben, zu dem Orte, wo die Bundeslade stand, zu jenem sinnlichen Heiligthum, welches Israel verliehen worden, weil es sein Herz nur so schwer zum Himmel zu erheben vermochte.

V. 3—5. Nicht als ob er glaubte, daß Gott, ohne zwischen Gerechten und Ungerechten einen Unterschied zu machen, mit blinder Willkür unter den Menschen wüthe, sagt er dieses, sondern zu seinem Troste macht er von Gottes Natur einen Schluß auf das, was er von ihm zu erwarten habe. Auch deckt er V. 5 die Wurzel ihrer bösen Werke auf, weil sie nämlich auf des Herrn Thun nicht achten, auf die Beweise seiner Macht, Weisheit und Gerechtigkeit, die er für den Aufmerksamen allenthalben zur Schau ausgestellt hat.

V. 6. 7. Da ohne Zuversicht der Erhörung Niemand herzhafte Bitten auszusprechen vermöchte und ein herzhaftes Gebet eigentlich immer schon die Erhörung voraussetzt, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn zuweilen aus dieser Zuversicht das Amen selbst hervorgeht, wie wir es hier bei David sehen. Ist jene Zuversicht rechter Art gewesen, so dürfen wir auch solches Amen nicht als eine menschliche Antwort ansehen, vielmehr ist sie, wie die Zuversicht selber, die Wirkung des heiligen Geistes. Da er sich den Herrn als Held vorhalten kann und auf Seine Stärke hoffen, so ist ihm geholfen.

V. 8. 9. Wenn er spricht: „der Herr ist ihre Stärke", so denkt er dabei an die Treuen unter dem Volke, die ihm bei

dem allgemeinen Abfalle zu Absalon noch zur Seite geblieben waren. Von eben diesen redet er auch, wenn er Ps. 63, 12 sagt: „Aber der König freuet sich in Gott. Wer bei ihm schwöret, der preise sich glücklich.“ Für dieses auserlesene Volk, dieses Volk und Erbe Gottes, bittet er dann V. 9 noch besonders, wie er es auch am Schlusse von Ps. 3 gethan hat.

Psalm 29.

1 Ein Psalm David's.

Bringet dem Herrn, ihr Gewaltigen*),
Bringet dem Herrn Ehre und Preis.
2 Bringet dem Herrn Ehre seines Namens,
Betet an den Herrn im heiligen Schmuck.

3 Die Stimme des Herrn schallet auf den Wassern.
Der Gott der Ehren donnert,
Der Herr über großen Wassern.
4 Die Stimme des Herrn schallet mit Macht,
Die Stimme des Herrn schallet in Herrlichkeit.
5 Die Stimme des Herrn zerbricht die Cedern,
Der Herr zerbricht die Cedern auf Libanon.
6 Er macht, daß sie aufspringen wie Kälber —
Der Libanon und Sirion, wie junge Büffel.
7 Die Stimme des Herrn sprühet Feuerflammen.
8 Die Stimme des Herrn macht zittern die Wüste,
Er macht zittern die Wüste Kades.

*) oder: „ihr Gottessöhne“.

9 Die Stimme des Herrn macht (vor Schreck) die Hindinnen kreisen
Und entblößet die Wälder;
Und in seinem Tempel ruft Alles: „Ehre!"
10 Der Herr hat seinen Thron aufgeschlagen über der Wasserfluth;
Der Herr bleibt König in Ewigkeit.
11 Der Herr giebt Kraft seinem Volke;
Der Herr segnet sein Volk mit Frieden.

Ein herrlicher Lobpsalm bei einem Ungewitter, dessen Majestät die ganze Natur erschüttert, so daß im Himmel und auf Erden Alles die Größe der Macht Gottes fühlt. Dieser Herr ist der Gott seines Volkes, der giebt ihm Kraft und verleiht ihm Frieden.

Um des Sängers Gefühle recht mit zu empfinden, muß man sich ein Gewitter des Morgenlandes, namentlich des gebirgigen Palästina, denken, welches mit entsetzlichem Schall in den rings her liegenden Gebirgen, auch häufig mit wolkenbruchähnlichem Regenguß verbunden, Schrecken über Menschen und Thiere, Zerstörung über Städte und Felder verbreitet*).

V. 1. 2. Der Sänger versetzt sich in das obere Reich, wo, was auf Erden geschieht, bereitet wird. Es schauen die

---

*) Der Reisende Wilson beschreibt ein solches Ungewitter in der Gegend von Baalbek: „Ich wurde von einem Ungewitter betroffen, als wenn die Schleusen des Himmels sich geöffnet hätten; in einem Augenblick kam es heran und wüthete mit einer Gewalt, die das Ende aller Dinge in das Gedächtniß rief. Ueber das ganze Land war ein feierliches Dunkel verbreitet; in Strömen goß der Regen herab und von den Bergen herunterstürzend wurde er durch die entsetzliche Gewalt des Sturmes in dicke Nebelwolken verwandelt." Vgl. auch das aus dem Leben gegriffene Gleichniß des Herrn Matth. 7, 27.

Gewaltigen Gottes, die Gottessöhne d. i. seine himmlischen Geister, an, wie der Herr im Begriff steht, die Boten seiner Macht auf Erden auszusenden — der Sänger fordert sie auf, in heiligem Schmuck, d. i. priesterlich und feierlich (Ps. 110, 3), den Gott zu preisen, der so große Dinge thut. Sein rechter Tempel ist im Himmel (V. 9; Ps. 11, 4), davon die irdischen Tempel nur ein Abbild sind — wenn schon die Heiligen auf Erden, sobald Gottes Wetter brausen, in priesterlicher Ehrfurcht anbeten, wie viel mehr die im Himmel!

V. 3. 4. In feierlicher Siebenzahl wiederholt sich das „die Stimme des Herrn", — von dem siebenfachen Donner spricht auch die Stelle Offenb. 10, 4. Es ist, wie wenn man den Donner in siebenfachen Schlägen erschallen hörte. Noch ziehen die Wasser schwer am Himmel, und über ihnen in den Himmelstiefen rauscht der Donner mit Macht und mit Herrlichkeit (vgl. Ps. 104, 3; 148, 4).

V. 5—9. Auf die Erde kommt der Donner des Herrn herab hoch im Norden von Palästina, und seine Kraft läßt sich zuerst auf den hohen Gebirgen aus. Die uralten Cedern, die auf dem Libanon und Sirion (d. i. der Antilibanon) gedrängt standen, springen unter des Donners Schlägen auf wie hüpfende Kälber auf der Wiese, wie junge Büffel, und werden zu Boden gestürzt. Wie der Donner zur Erde fährt, zerspaltet er sich in zischende Blitze. Auch das flache Land, die Wüsten und Triften zittern bis nach der südlichen Grenze Palästina's hin, bis zur Wüste Kades, da, wo das Land der Edomiter beginnt. In den Wäldern streift Sturm und Blitz den Bäumen ihr Kleid ab und die schüchternen Hindinnen gebären zur Unzeit, von Schrecken überfallen. Es blicken auf das Schauspiel herab die himmlischen Zuschauer und „Ehre! Ehre!" tönt es weithin durch den himmlischen Tempel.

V. 10. 11. Das schaut der Sänger nicht mit dem leiblichen Auge, sondern mit dem Auge des Geistes; des Herrn

Majestät, wie sie ihm alle Zeit groß und herrlich war, erscheint ihm noch königlicher, da er diesen König der Natur — über den weiten Gewässern als auf seinem Throne sitzen sieht. Diese Offenbarung seiner majestätischen Macht war vorübergehend, aber die Macht selbst bleibt diesem Könige immer und ewiglich. „Wohl uns" — so schließt er —, „wenn der Gott unser Gott ist, wohl uns, dann wird er uns Kraft und Frieden geben."

Psalm 30.

1 Ein Psalm David's, ein Lied, gesungen bei des Tempels Weihung.

2 Ich preise Dich, Herr, denn Du hast mich erhöhet
Und ließest nicht zu, daß meine Feinde sich über mich freueten.

3 Herr, mein Gott!
Da ich schrie zu Dir, machtest Du mich gesund*).

5 Herr, Du hast meine Seele aus der Grube geführt,
Du hast mich lebendig erhalten, da die Anderen in die Grube fuhren.

5 Ihr Heiligen, lobsinget dem Herrn,
Danket und preiset seinen heiligen Namen.

6 Denn sein Zorn währet einen Augenblick
Und lebenslang seine Gnade;
Am Abend kehret das Weinen ein,
Aber des Morgens die Freude.

*) oder: „stelltest Du mich her".

7 Ich sprach, da mir's wohl ging:
„Ich werde nimmermehr daniederliegen."
8 Denn durch Dein Wohlgefallen, Herr, hattest Du
meinen Berg stark gemacht.
Aber da Du Dein Antlitz verbargst, erschrak ich.
9 Ich schrie zu Dir, Herr,
Ich flehte zu dem Herrn:
10 „Was ist nütze an meinem Blut, wenn ich todt bin?
Wird Dir auch der Staub danken und Deine Treue
verkündigen?
11 Herr, höre und sei mir gnädig,
Herr, sei mein Helfer."
12 Da verwandeltest Du meine Klage in einen Reigen;
Du hast mein Trauerkleid ausgezogen
Und mich mit Freude gegürtet,
13 Auf daß Dir lobsinge meine Seele*)
Und nicht stille werde.
Herr, mein Gott, ich will Dir danken in Ewigkeit.

Ein demüthig-freudiger Dankpsalm nach der Errettung aus der großen Noth. Die Ueberschrift läßt sich mit dem Inhalte des Psalms in Beziehung bringen, wenn man annimmt, daß derselbe in der Zeit von David gedichtet wurde, als er die Stelle, an welcher er nach Befreiung des Landes von der Pestilenz auf Befehl des Herrn einen Altar aufgerichtet hatte, zur Erbauung des Tempels weihte (1 Chron. 21, 18; 22, 1). Die Umstände jenes Ereignisses waren folgende: Trotz der Abmahnungen Joab's, sich an dem Herrn nicht zu versündigen, hatte David darauf bestanden, die kriegesfähige Mannschaft

*) Im Grundtext steht zwar nur „Seele" ohne das Pronomen, aber solche Auslassungen des Pronomen sind nicht selten (Jer. 31, 17; 14, 10. Ps. 60, 6; 149, 5).

seines Volkes aufzeichnen zu lassen, und von Truppen begleitet — aus Furcht vor dem Widerstande des Volkes — war Joab zu jenem Endzwecke im Lande umhergezogen (2 Sam. 24, 4. 1 Chron. 21, 4). Obwohl die Geschichtsbücher den Grund dieser Handlung des Königs nicht ausdrücklich angeben, so muß man dennoch aus der Art, wie sie davon sprechen, schließen, daß David dabei dem Antriebe des Hochmuths Raum gab, daß er in der genauen Kenntniß seiner Streitkräfte eine Befriedigung des Ehrgeizes und in der Registrirung der waffenfähigen Mannschaft ein Zwangmittel bei neuen kriegerischen Unternehmungen suchte, seine gesammten Unterthanen zur Theilnahme zu nöthigen. Diese letztere Absicht vorauszusetzen, wird man durch die Frage des Joab veranlaßt: „Mein Herr König, sind sie nicht ohnehin schon Alle meines Herrn Knechte?" Da diese Maßregel in das späteste Lebensalter des Königs fällt, wo das Reich vor jeder Gefahr sicher war, so ist sie desto befremdender. Wie ungewohnt und verhaßt sie unter dem Volke gewesen sei, läßt sich daraus schließen, daß Joab mit Heeresmacht ausziehen mußte, wie auch aus dem Umstande, daß er sich nicht entschließen konnte, den zum Widerstande geneigten Stamm Benjamin der Zählung zu unterwerfen (1 Chron. 21, 6), vgl. über die Abneigung des Stammes Benjamin gegen den König die Einleitung zu Ps. 78. Drei Tage lang wüthete als göttliche Strafe für des Königs Vermessenheit die Pest in dem Lande; mit Säcken, d. i. mit Trauerkleidern bedeckt, fiel David sammt den Aeltesten unter reuigen Gebeten auf sein Antlitz. Da stand das Verderben still, und Gad, der alte Prophet, welcher schon in den Tagen der Jugend dem David zur Seite gestanden hatte, verkündigt ihm den göttlichen Auftrag, an der Stelle, wo die Pest eingehalten hatte, auf Moria, einen Altar zu bauen. Je tiefer die Reue David's gewesen, desto heiliger wurde ihm nun diese Stelle — ein theures Denkmal der Barmherzigkeit Gottes. Gerade an dieser Stätte beschließt er demnach auch den Tempel zu errichten, dessen Bau er in seinem vorgerückten Alter nur noch vorbereiten, aber nicht ausführen konnte. Der Psalm drückt nun auch Empfindungen aus, wie man sie — nach solchen Vorgängen — bei Weihung jenes Ortes zum Tempelbau erwarten kann. Die Sicherheit des Uebermuthes, in welchem er zur Volkszählung gegangen war, beschreibt V. 7. 8, die Angst, in der er selbst von dem Gerichte Gottes hingerafft zu werden fürchtete (vgl. 2 Sam. 24, 17), drückt V. 9—11 aus. Darüber, daß der Zorn des Herrn nur kurz währte, frohlockt er in V. 5. 6. Gefühle tiefer Demuth und lebhafter Freude walten in dem schönen Liede.

Er frohlockt, vom Rande des Abgrundes aus gerettet worden zu seyn (V. 2—4), fordert alle Frommen auf, den Reichthum der

Langmuth und Barmherzigkeit Gottes zu preisen, welcher seinen Zorn nur kurze Zeit walten lasse (V. 5. 6), beschreibt seine frühere Sicherheit wie seine Wehklage, als die Züchtigung hereinbrach (V. 7—11), und betrachtet seine Rettung als die nachdrücklichste Aufforderung, unaufhörlich den Herrn zu preisen (V. 12. 13).

V. 2—4. Auch aus dem, was die Geschichte berichtet, sieht man, daß David bei der allgemeinen Landplage so wenig darauf rechnete, selbst verschont zu werden, daß er vielmehr aus Liebe zu seinem Volk die Strafe auf sein eigenes schuldiges Haupt herabrief. Um so begreiflicher ist die Lebhaftigkeit seines Dankes. Als das, was ihm vorzüglich schwer geworden seyn würde, nennt er den Triumph seiner Feinde, der auswärtigen sowohl, als derer im Lande, — was konnte für ihn Schmachvolleres gedacht werden, als unter den Zornesstreichen eben des Gottes zu erliegen, über dessen Beistand er so oft frohlockt hatte, durch dessen Hülfe er so hoch gestiegen war! Er aber ist lebendig behalten worden, da die Anderen zur Unterwelt fuhren! Das war wohl ein Gegenstand, mit ebenso viel Beschämung als Erhebung Lob und Dank darzubringen. Wenn es übrigens V. 3 heißt: „Du machtest mich gesund", so leitet dieses nicht nothwendig darauf, daß er selbst krank geworden, da der Ausdruck „herstellen" und „bauen" im Alten Testament von jedweder Art der Herstellung gebraucht wird. Mit dem wankenden Reiche hatte ja aber auch der König gewankt.

V. 5. 6. Schön und lehrreich ist es, wie die Psalmisten sich gewöhnlich nicht bloß als Einzelne betrachten, sondern aus der Gemeinde heraus sprechen und daher auch wieder zu der Gemeinde reden. Was nun jenes Trostwort V. 6, das, seitdem es David zuerst ausgesprochen, so viel hunderttausend Thränen schon getrocknet hat, anlangt, so ist ja freilich wahr, daß unser Leben so viel Plage und Herzeleid in sich schließt,

und einem so unausgesetzten Wechsel von Licht und Finsterniß unterworfen ist, daß kaum Ein Tag ohne Bekümmerniß in der Gegenwart und ohne Besorgniß für die Zukunft hingehen kann. Da jedoch das Bewußtseyn der göttlichen Gnade allemal dazu dient, unter den Kümmernissen der Gegenwart, wie unter den Befürchtungen der Zukunft unserer Seele Frieden und Heiterkeit mitzutheilen, die Schärfe des göttlichen Zorns aber von dem mit Gott versöhnten Menschen nur auf Stunden und Augenblicke geschmeckt wird, so mögen die Frommen dennoch mit David sagen, daß ihr Gefühl der göttlichen Gnade und der inneren Freude zum Zorn Gottes und zur Angst ihrer Seele in dem Verhältnisse stehe, wie das ganze Leben zum Augenblick. Für David ist dieser Ausspruch desto mehr ein Beweis, daß er das Maß seiner Lebensfreuden nicht nach dem gemessen habe, was die Menschen gewöhnlich Freude nennen, da nicht viele Andere in ihrem Leben den Leidensbecher so reichlich zu kosten bekommen haben wie er, sein Geschmack am Leben mithin in dem Geschmack an der Liebe Gottes seinen Grund gehabt haben muß. Wer möchte auch jemals in so langen Leidensjahren so viel Dank- und Lobpsalmen gedichtet haben als David. — Mit diesem Ausspruche David's ist übrigens zu vergleichen Jes. 54, 7. 8.

V. 7. 8. Was sonst dem Menschen so schwer wird, dazu finden wir David nach allen seinen Fehltritten stets bereit, zu bekennen, daß Gott in seiner Züchtigung gerecht sei. „Da Israel fett und satt war, wurde er geil", dieses alte Wort des Moses (5 Mos. 32, 15), findet immer auf's Neue seine Bestätigung, und obgleich mit einem befestigten, frommen Charakter Nichts weniger stimmt, als im Glücke fleischlich sicher zu werden, so sieht man doch zuweilen auch frömmere Menschen dieser Versuchung unterliegen. Zwar ist ein David fern davon gewesen, wie Nebukadnezar zu sprechen: „Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit" (Daniel 4, 27). Er sagt ja vielmehr: „Denn durch Dein Wohlgefallen

hattest Du meinen Berg stark gemacht." Je mehr er indeß bereit war, in seinen Worten allen Ruhm auf Gott zurückzuführen, desto näher lag die Gefahr, in seinem Herzen die Freude über Gottes Gnade mit der Selbsterhebung zu vermischen; vielleicht auch, daß es ihm wie Denen ging, die in dem Bekenntnisse: „Gott ist mir armen Sünder gnädig", statt auf das Wörtlein gnädig auf das mir den ganzen Nachdruck legen, oder er hat, indem er die Gabe Gottes pries und berechnete, sich mehr der Gaben als des Gebers gefreuet. Der Gedanke, seine Streitmacht genau zu berechnen und jeden Augenblick streitfertig zu halten, deutet auf einen Sinn hin, welcher dem greisen Könige, der alle Feinde besiegt und sein Reich sicher wußte, allerdings nicht geziemte. — Es mußte aber so gehen, wie es Ps. 119, 67 heißt: „Ehe ich gedemüthigt war, irrete ich, nun aber halte ich Dein Wort." Wenn er sagt: „Du hast meinen Berg stark gemacht", so könnte er den Berg Zion darunter verstanden haben, vielleicht hat er aber auch bildlich unter „Berg" die „Hoheit" verstanden.

V. 9—11. Als der Herr sein Antlitz verbarg, da hat er ihn durch seine Gelübde zu bewegen gesucht, hat sein Leben in dem Lichte betrachtet, daß es doch nur da sei, um Gottes Ehre zu verkündigen, und hat auf diese Weise die Hülfe des Herrn erfleht.

V. 12. 13. In Trauerkleidern hatte er mit seinen Aeltesten vor dem Herrn auf dem Antlitz gelegen, nun durfte er Freude umgürten. Nun will er auch wirklich den Lobpreis Gottes zum Geschäfte seines Lebens machen, und auch die Anstalten zur Errichtung des Tempels dienen dieser Absicht.

Psalm 31.

1 Ein Psalm David's dem Musikmeister.

2 Herr, auf Dich trau' ich,
Laß mich nimmermehr zu Schanden werden;
Errette mich durch Deine Gerechtigkeit (Güte)!
3 Neige zu mir Dein Ohr und hilf mir eilend!
Sei mir ein starker Fels und eine Burg,
Daß Du mir helfest.
4 Denn Du bist mein Fels und meine Burg,
Und um Deines Namens willen wollest Du mich leiten und führen.
5 Du wollest mich aus dem Netz ziehen, das sie mir gestellet haben,
Denn Du bist meine Stärke.

6 In Deine Hände befehle ich meinen Geist;
Du hast mich erlöset, Herr, getreuer Gott.
7 Ich hasse, die auf eitle Nichtigkeiten halten,
Ich aber hoffe auf den Herrn.
8 Ich freue mich und bin fröhlich über Deiner Güte,
Daß Du mein Elend ansiehest
Und erkennest meine Seele in der Noth
9 Und übergiebst mich nicht in die Hände des Feindes;
Du stellest meine Füße auf weiten Raum.

10 Herr, sei mir gnädig, denn mir ist Angst,
Meine Gestalt ist verfallen vor Trauern,
Meine Seele und mein Leib.
11 Denn mein Leben ist geschwunden vor Betrübniß
Und meine Zeit vor Seufzen,

Meine Kraft ist verfallen unter meiner Strafe,
Und meine Gebeine sind verschmachtet.
12 Vor allen meinen Feinden bin ich sehr zum Hohn geworden, auch meinen Nachbarn,
Und ein Gegenstand der Scheu meinen Verwandten;
Die mich sehen auf der Gasse, fliehen vor mir.
13 Meiner ist vergessen im Herzen, wie eines Todten,
Ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.
14 Denn Viele lästern über mich — Schrecken ringsum!
Sie rathschlagen mit einander über mich und denken mir das Leben zu nehmen.

15 Ich aber, Herr, hoffe auf Dich und spreche: „Du bist mein Gott".
16 Meine Geschicke stehen in Deinen Händen.
Errette mich von der Hand meiner Feinde und von Denen, die mich verfolgen.
17 Laß leuchten Dein Antlitz über Deinen Knecht,
Hilf mir durch Deine Güte.
18 Herr, laß mich nicht zu Schanden werden, denn ich rufe Dich an.
Die Gottlosen müssen zu Schanden werden und verschlungen von der Unterwelt.
19 Verstummen müssen die lügnerischen Mäuler,
Die frech reden wider den Gerechten,
Mit Stolz und mit Hohn.
20 Wie groß ist Deine Güte, die Du aufgehoben hast für Die, so Dich fürchten,
Und erzeigest Denen, die im Angesicht aller Menschen auf Dich trauen.

21. Du verbirgst sie heimlich bei Dir vor den Anschlägen der Menschen,
Du verdeckest sie in der Hütte vor den zänkischen (ränkesüchtigen) Zungen.
22 Gelobet sei der Herr, daß er mir eine wunderbare Güte bewiesen hat, wie in fester Stadt.
23 Denn ich sprach in meinem Zagen:
Ich bin verstoßen vor Deinen Augen;
Dennoch hörtest Du meines Flehens Stimme,
Da ich zu Dir schrie.
24 Liebet den Herrn, alle seine Heiligen.
Die Gläubigen behütet der Herr
Und vergilt reichlich Dem, der Hochmuth übet.
25 Seid getrost und unverzagt,
Alle, die ihr des Herrn harret.

Ein Klagpsalm, im Gefühl großer Verlassenheit gedichtet, aus welchem sich jedoch nichtsdestoweniger der Sänger zu Gefühlen der Zuversicht und zu standhaftem Muthe emporringt. Er gehört offenbar in eine Periode der Jahre von David's Flucht, in welcher die Verfolgung schon längere Zeit gewährt hatte (V. 11) und unerträglich zu werden anfing. Weil im Grundtext V. 23 ein gleiches Wort wie 1 Sam. 23, 26 gebraucht ist, so haben die Ausleger gemeint, daß die Abfassung des Psalms in eben jene Zeit falle*).

---

*) Der Psalm ist in späterer Zeit namentlich von Jeremias und Jonas benutzt und einzelne Ausdrücke daraus entlehnt worden, vgl. Klagl. 3, 54 mit V. 23; Jer. 20, 10 mit V. 14; Jon. 2, 3 mit V. 23; Jon. 2, 9 mit V. 7; auch Ps. 44, 14; 79, 4 mit V. 12. — Daß da, wo Aehnlichkeiten zwischen Jeremias und den Psalmen vorkommen, nicht etwa die Psalmisten den Propheten benutzt haben, sondern umgekehrt, läßt sich schon daraus abnehmen, daß Jeremias überhaupt die Aussprüche der Aelteren in seine Reden zu verweben liebt; unverkennbar ist es z. B. Ps. 1, 3; 33, 7. Vgl. überhaupt Küper, Jeremias librorum sacrorum interpres atque vindex, Berlin 1837 — eine Schrift, welche noch nicht nach Gebühr berücksichtigt ist.

Seines Vertrauens auf den Herrn sich im Innern noch bewußt, beginnt er mit glaubensvollem Flehen (V. 2—9); indem er sich indeß die Dauer und die Größe seiner Leiden recht vergegenwärtigt, wird der Hülferuf schmerzlicher und bewegter (V. 10—19); indem sich ihm dagegen auf der anderen Seite auch der Reichthum der Gnade des Herrn gegen die Seinigen vor die Seele stellt, fühlt er sich in dem Maße gehoben und gestärkt, daß er sich sogar wundert, wie er so habe zagen können, und mit einer Ermahnung zu unerschütterlicher Zuversicht an alle Frommen schließt (V. 22—25).

V. 2—4. Wie dringend die Noth gewesen, in der er betet, mag man schon aus der Bitte um eilende Hülfe schließen; daß er aber nicht als ein Neuling in der Leidensschule gleich beim ersten Gewitterschauer zu heulen und zu klagen angefangen, sieht man aus V. 10. 11. Wie manche nicht weniger vertrauungsvolle Gebete als dieses werden schon vorher gen Himmel gestiegen seyn, ohne das Ende der Leidenstage zu bewirken! Desto mehr muß man das „auf Dich traue ich" bewundern, das sich mit jedem neuen Schmerzenstage in ungeschwächter Kraft erhebt — obzwar, tausendmal zurückgewiesen, doch tausendmal zu derselben Thür zurückzukehren, weniger schwer werden würde, sobald man nur mit der Gewißheit, welche hier David ausspricht, wüßte, daß es keine andere Pforte des Heils giebt. Er nämlich kennt keine andere Burg, keinen anderen Fels als Gott.

V. 5—9. Während die Menschen an einer der zwei Klippen zu scheitern pflegen, während sie entweder in diesem Leben, in welchem wir — wie ein Kirchenvater sagt — beständig auf Glas wandeln, so sicher dahinschreiten, als ob kein Unfall sie treffen könnte, oder, wofern sie die Unsicherheit alles menschlichen Glücks erkannt haben, sich in der Entfernung aller Störungen desselben abmühen und abängstigen, als ob sie allein Alles zu versehen und zu bestellen vermöchten, so vermeidet

David, der nur zu wohl erkannt hat, daß unser Leben auf jedem Schritte von tausendfachem Tode bedroht ist, der aber auch auf's deutlichste eingesehen, wie wenig Schirm und Schutz die menschliche Vorsicht allein gewähren kann, beiderlei Abwege, sorgt für sein Leben, aber sorgt auf die Weise dafür, daß er es dem besten Sachverwalter anvertraut. Doch ist sein Vertrauen auch nicht bloß der Versuch eines Anfängers, der zum ersten Mal seinen Glauben und zugleich seinen Gott auf die Probe stellt; er ist im Stande, Gott einen Namen zu geben, der allein schon — wofern ihn einer nicht bloß aus Büchern, sondern durch's Leben kennen gelernt hat — ein mächtiges Schild am Tage der Anfechtung ist. Er nennt ihn den treuen Gott, hat alle anderen Hoffnungen schon bisher als eitel kennen lernen und weiß, daß — Gott um ihn weiß am Tage der Noth!

V. 10. 11. Je mehr jedoch die Erfahrungen der Vergangenheit mit den Thatsachen der Gegenwart im Widerspruch stehen, desto mehr überfällt ihn das Bewußtseyn der Größe seines gegenwärtigen Jammers. Obwohl seiner Sinnesart nach ein Held, obwohl in der Schule der Leiden geübt, hat er dennoch vom Gram seiner Seele in dem Maße gelitten, daß auch die Lebenssäfte verzehret sind und die leibliche Gestalt verfallen ist. Zu den Ursachen der Kümmerniß von außen ist von innen auch der Stachel des Gewissens hinzugekommen, wie denn, nach dem ursprünglich von Gott gesetzten Zusammenhange der Sünde und des Uebels, großes Uebel dazu dient, das Bewußtseyn der Schuld im Menschen zu erwecken. Obwohl in seiner damaligen Drangsal vor den Menschen unschuldig, hat er doch vor Gott sich nicht rein gewußt (vgl. zu Ps. 6, 1), und darum hat er sein Leid seine Strafe genannt.

V. 12—14. Obwohl solche Ausdrücke, wie wir sie hier lesen, in den Psalmliedern allerdings nicht immer im buchstäblichen Sinne genommen werden können (vgl. Ps. 69, 9; 88, 19), so kann man sich doch auch vorstellen, daß sie in der Geschichte David's ihre Wahrheit hatten. Ein Mann, der von seinem

Könige geächtet war, und durch dessen Verrath man sich das Wohlgefallen des Königs erwerben konnte (1 Sam. 22, 8; 23, 21), mußte ja wohl in den Augen Derer, bei denen er einkehrte, eine Schmach werden. Auch wenn seine Verwandten sich vor ihm scheuten, kann dies nicht befremden, da die Verbindung mit ihm, — zumal in jenen alten Zeiten, wo von der Feindschaft gegen den Einzelnen in der Regel seine Familie mitgetroffen wurde — gewiß auch zugleich für sie mit Gefahren verbunden war. Lesen wir doch, daß David, um seine Eltern sicher zu stellen, für nothwendig erachtet hat, dieselben auf das Gebiet der Moabiter ziehen zu lassen (1 Sam. 22, 3). Selbst das muß seine Wahrheit gehabt haben, daß er unter seinen nächsten Anverwandten und Freunden wie ein Todter vergessen war; mit Jonathan konnte er nicht mehr zusammenkommen, und seine Anverwandten hat er in der zehnjährigen Zeit der Flucht vielleicht nur jenes eine Mal wiedergesehen, wo er in der Höhle Adullam mit ihnen zusammenkam (1 Sam. 22, 1). Diese Höhle nämlich lag unweit Bethlehem, der Geschlechtsstadt David's (vgl. die Oertlichkeit in der Erzählung 2 Sam. 23, 13 f.), und so nahe der Hauptstadt scheint David späterhin nicht mehr gekommen zu seyn. — Das „Schrecken ringsum" hat ebenfalls David, wie nicht viele Andere, empfunden, indem ja kein Winkel des Landes der wilden Leidenschaft Saul's zu fern war, wo er nicht plötzlich den Flüchtling zu überfallen getrachtet hätte, — dazu die mancherlei Verräther und falschen Freunde.

V. 15—19. Aber auch in diesen Anfechtungen der äußersten Drangsal besteht der Glaube David's die Probe; er sieht nicht die Zahl der Feinde an und nicht ihre Macht, sondern allein auf Gottes Hände, von denen die Geschicke der Menschen ausgetheilt werden. So macht der Gläubige in seinem Kämmerlein, statt mit seinen Feinden, mit seinem Gotte seine Sache aus, und während sie ganz sicher zu seyn wähnen, streitet vom Himmel herab die Macht seiner Gebete wider sie.

V. 20—22. Die Erwägung dessen, was er selbst, und zwar mitten in so ernsten Prüfungen, von Gottes Güte er-

fahren, läßt ihn in eine Bewunderung derselben ausbrechen, der man das bewegte Herz anfühlt. Und zwar spricht er im Allgemeinen von Gottes Güte gegen Alle, die ihn fürchten, weil er weiß, daß hier keine Willkür stattfindet, sondern wie ohne Wahl noch Gunst von den Sonnenstrahlen erwärmt und erleuchtet werden Alle, die in die Nähe der Sonne kommen, so nach einem und demselbigen Gesetze die Gnade Gottes allen Denen wohl thut, welche Gott suchen und fürchten. Beachtenswerth ist dabei, daß, da es nicht Wenige giebt, die zwar auf Gott ihr Vertrauen setzen, aber durch die Menschenfurcht sich abhalten lassen, ihm vor den Menschen die Ehre zu geben, David ausdrücklich hinzusetzt, daß, wo das Vertrauen zu ihm recht seyn soll, auch das Bekenntniß zu ihm als dem alleinigen Nothhelfer im Angesichte aller Menschen hinzukommen müsse. Er sagt, daß Gott diese Güte den Frommen aufgehoben, und wiederum, daß er sie ihnen erzeige, indem er zu erkennen geben will, daß immer noch viel mehr bei Gott zurückbleibe, als in die Erscheinung trete, denn es hat ja Gott „seine Eile und Weile", und das Beste seiner Güte wird den Frommen gar bis in einer anderen Welt aufgehoben, wovon Paulus 1 Kor. 2, 9 spricht. Freilich läßt nun Gott diese seine Güte auch den Bösen offenbar werden, wie Matth. 5, 45 der Herr sagt, ja selbst die unvernünftigen Thiere werden derselben theilhaftig. Da indeß ein Jeder nur davon aufnehmen kann nach dem Maße seiner Empfänglichkeit, keinen Anderen aber als den Gläubigen der innere Sinn für Gottes geistliche Güter geöffnet ist, da ferner auch die anderen Güter und Gaben Keinen zum wahren Heile gereichen, als die sie mit dem rechten Sinne empfangen und gebrauchen, so darf David mit Recht die sonderliche Güte Gottes gegen seine Kinder preisen. Weil in der Hütte des Heiligthums die Verfolgten ein Asyl fanden (vgl. zu Ps. 27, 5), so spricht er bildlich, daß die Frommen in Gottes Hütte geborgen werden, und vertauscht nachher das Bild, indem er Gottes Schutz mit einer wohlbefestigten Stadt vergleicht.

V. 23—25. Er verschweigt es nicht, daß auch er seine schwachen Stunden gehabt habe; vielmehr legt er solches demüthigende Bekenntniß desto lieber ab, je mehr dadurch Gottes Langmuth in's Licht tritt, welcher wohl weiß, daß auch seine Heiligen noch Fleisch und Blut an sich tragen, und je mehr dadurch kleinmüthige Seelen aufgerichtet werden. Ja er wendet sich nun auch an diese kleinmüthigen, zaghaften Seelen, mit der ausdrücklichen Ermahnung, in der Liebe zum Herrn nicht matt zu werden, in den Kämpfen, die uns nun einmal verordnet sind, durch einzelne zaghafte Stunden sich nicht muthlos machen zu lassen, und die Kraft ihres Widerstandes nicht nach ihrem eigenen Vermögen zu messen, sondern, Gottes sich getröstend, auf seinen Beistand zu harren.

Psalm 32.

1 Eine Unterweisung*) David's.

Wohl Dem, dem die Uebertretungen vergeben sind,
Dem die Sünde bedecket ist!

2 Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet,
In deß Geist kein Trug ist.

3 Denn da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine
Durch mein tägliches Heulen,

4 Und Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir,
Daß mein Lebenssaft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Sela.

*) oder: „Gedicht".

5 Darum bekenne ich Dir meine Sünde und verhehle
meine Missethat nicht.
Ich sprach: „Ich will dem Herrn meine Uebertretung
bekennen“:
Da vergabst Du mir die Schuld meiner Sünde. Sela.

6 Darum werden alle Heiligen zu Dir beten zur rech-
ten Zeit.
Fürwahr, wenn große Wasserfluthen kommen,
Werden an sie dieselbigen nicht gelangen.

7 Du bist mein Schirm, Du wolleſt mich vor Angst
behüten,
Mit fröhlichem Jubel der Errettung umgiebst Du
mich. Sela.

8 „Ich will dich leiten und dir den Weg zeigen, den du
wandeln sollst,
Ich will dich mit meinen Augen leiten.“

9 Seid doch nicht wie Rosse und Maulthiere, ohne Verstand,
Welchen man Zaum und Gebiß muß in's Maul legen
als ihr Geschirr,
Da sie von selbst nicht zu dir kommen.

10 Der Gottlose hat viele Plage*),
Wer aber auf den Herrn hoffet, den wird die Güte
umfangen.

11 Freuet euch des Herrn und seid fröhlich, ihr Gerechten,
Und rühmet, alle ihr Frommen.

Ein Bußgebet David's, welches sich auf dieselbe Versündigung wie Ps. 51 zu beziehen scheint. Nun spricht sich dort ein nach

*) oder: „Schmerzen“.

Vergebung ringendes, hier ein nach gethanem Bekenntniß der Vergebung theilhaftig gewordenes Gemüth aus, so daß man nicht anders meinen kann, als David müsse jenen Psalm bald nach seinem Fall, diesen dagegen einige Zeit nachher gedichtet haben. Wenn nun aber David den 51. Psalm, wie dort die Ueberschrift sagt, erst gedichtet hat, nachdem Nathan vor ihn getreten war, so können sich darin auch nicht Gefühle bald nach seinem Falle aussprechen, denn Nathan ist nicht eher, als nachdem bereits von Bathseba ein Kind geboren worden, vor den König getreten (2 Sam. 12, 14; vgl. Ps. 11, 27). So hätte also David ein ganzes Jahr lang sein Vergehen vor Gott anzuerkennen sich gescheut? — jenes Schweigen vor Gott nämlich, von dem V. 3 spricht, würde doch auf die ganze vorhergegangene Zeit zu beziehen seyn. Man kann sich nicht entschließen, eine solche Verhärtung bei David anzunehmen, wiewohl auch die Geschichtsbücher darauf zu führen scheinen. Denn konnte wohl David auch nur einen Augenblick über den Sinn des von Nathan ihm vorgelegten Gleichnisses verlegen sein? Aber erst als Nathan mit der offenen Vorhaltung hervortritt, ruft der König, wie aus dem Sündenschlaf erwachend: „Ich habe gesündigt wider den Herrn." Es schließt sich hieran noch ein anderes Bedenken. Im 51. Psalm hat David die Vergebung noch nicht empfangen, sondern fleht darum, Nathan aber hat auf David's Bekenntniß sofort das trostreiche Wort ausgesprochen: „So hat auch der Herr deine Sünde vergeben." Dieses zweite Bedenken nun ist allerdings nicht von Bedeutung, da es ja als eine gemeine Erfahrung gilt, daß zwischen dem objectiven, von außen dargereichten Worte der Vergebung und zwischen der subjectiven Aneignung des Menschen häufig eine ungeheure Kluft befestigt ist, über welche das zagende Gewissen nur unter vielen Kämpfen hinwegkommt. Immerhin konnte der Prophet die Vergebung aussprechen: etwas ganz Anderes war es doch noch, ob David sie anzunehmen und die Freudigkeit vor Gott zu gewinnen vermochte. Eine eingehendere Erwägung fordert das erste erwähnte Bedenken. Es ist allerdings höchst befremdend, daß zufolge jener Psalmüberschrift und zufolge der Geschichte ein David — und noch dazu nach einem so enormen Falle — ohne Buße und Bekenntniß vor Gott dahingewandelt seyn sollte! Man fragt sich: wird nicht bei einem solchen Manne Buße und Bekenntniß vielmehr unmittelbar auf die That gefolgt seyn? Allein auf welche That? Auf den Ehebruch? Es ist ja die treulose Handlung gegen den Urias darauf gefolgt. Und daß er eine Zeit lang vor Gott geschwiegen, gesteht er hier V. 3 selbst. Unbußfertigkeit in einem gewissen Sinne wird sich mithin nicht leugnen lassen, allein es kommt Alles darauf an, von der Beschaffenheit dieser Unbußfertigkeit sich die rechte Vorstellung zu machen. Daß

David, wie einer jener rohen Sünder, welche sich die Uebertretung, so wie sie geschehen ist, ohne Mühe aus dem Sinne schlagen, dahin gegangen sei, wird Niemand, nach Allem, was wir sonst von ihm wissen, glaublich finden. Wollte man also Rohheit und Stumpfheit des Gewissens unter seiner Unbußfertigkeit verstehen, so behaupten wir mit Entschiedenheit: er ist nicht unbußfertig geblieben. Allein man mache sich nur klar, daß von der echten, wahrhaften Buße ein nothwendiges Stück der Glaube ist, daß ohne irgend einen Rest des Vertrauens und Glaubens an Gott der bußfertige Sünder nimmermehr zu Gott im Gebete nahen könnte; dann wird man einsehen, daß es noch eine andere Art der Unbußfertigkeit giebt, wo nicht sowohl die Gewissensbisse fehlen als der Glaube, wo das erschreckte Gewissen die Schuld recht wohl fühlt und gerade aus dem Grunde, weil es sie so tief fühlt, das Bekenntniß derselben vor Gott abzulegen sich scheut. Anders können wir uns auch David's Zustand in jener ganzen Zeit nicht denken, und die auffallendste Bestätigung dieser unserer Vorstellung giebt uns V. 3. 4 in unserem Texte. Da wird uns ein Gewissenskampf offenbar, unter dessen Martern der Sünder, der nicht bekennen will, Tag und Nacht keine Ruhe findet, unter dessen Geißeln selbst Fleisch und Gebein verschmachtet, ein Gewissenskampf, gerade wie wir ihn bei dem Sänger solcher Psalmen wie die davidischen nach einem solchen Falle voraussetzen werden. Wie unglaublich es nun auch Vielen erscheinen mag, daß ein Mensch, der seine Sünde vor Gott zu bekennen sich scheut, ein so lebendiges Gewissen besitzen und unter den Schlägen desselben solche Martern ausstehen könne, so werden doch Diejenigen, die in den Wegen des innern Lebens erfahren sind, wohl wissen, daß gerade den Fehltritten ernst gesinnter Menschen solche innere Zustände folgen. Weil ihnen nämlich Beides, die Heiligkeit und die Liebe Gottes, keine leeren Namen sind, weil sie vielmehr in vielen inneren Erfahrungen Gott in seinem Ernste und in seiner großen Güte praktisch kennen gelernt haben, so erscheinen ihnen auch ihre eigenen Versündigungen nicht anders als dem Kain sein Brudermord, daß sie sagen: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge." Vor dem Antlitz Gottes, das sie so oft in seiner wunderbaren Lieblichkeit kennen gelernt haben, ergreift sie nun ein Schrecken, daß sie lieber davor fliehen möchten. Sie ahnen es, daß ihre Sünde, vor deren Abscheulichkeit sie ohnehin erschrecken, ihnen, wenn sie im Gebete vor Gott betrachtet werden sollte, ein noch viel fürchterlicheres Antlitz zeigen würde; — daß sie vor Gott nicht bloß geschärfte Gewissensbisse, sondern auch Vergebung finden könnten, daran wagen sie bei den übermäßigen Drohungen des inneren Anklägers nicht zu glauben. So gehen sie denn lieber mit von Gott abgewendetem

Auge ohne Gebet auf ihrer Straße hin und fressen lieber ihren Jammer in sich, als daß sie ihn Gott offenbaren sollten. In der Annahme, daß dies der Zustand David's gewesen sei, darf uns auch der Umstand nicht wankend machen, daß er im Stande ist, das Gleichniß Nathan's mit solcher Stumpfheit zu vernehmen, als handelte dasselbe von einer ganz fremden Sache. Man erwäge nur zuvörderst, daß wir uns — wofern nicht etwa Joab die Verschwiegenheit gebrochen — die Vergehung des Königs in ihrem Zusammenhange keineswegs als allgemein bekannt zu denken haben, ferner daß fast ein Jahr darüber hingegangen war, ehe Nathan vor ihm erschien, endlich, daß der Prophet sein Gleichniß in der That so ganz in der Form des Rechtsfalles vorträgt, daß nur dann etwas Anderes darunter gesucht werden konnte, wenn die Sache offenkundig gewesen und wenn Nathan unmittelbar nach der That vor dem Könige erschienen wäre. Indeß wird man sich den Zustand David's auch nicht ausschließlich als den des strafenden Gewissens vorzustellen haben. Wir werden einen Wechsel der Zustände annehmen dürfen, in welchem auch solche Momente vorkamen, wie sie Paulus Röm. 2, 15 beschreibt, wo mit den inneren Anklagen auch Entschuldigungen kämpften. Wenn bei der Größe des Vergehens dieses Manchem unbegreiflich vorkommt, so erwäge man nur, was bei der Beurtheilung dieses Fehltritts von so Vielen übersehen wird, wie schrecklich auch in diesem Falle jenes Verhängniß sich offenbart hatte, daß Böses immer neues Böses zeugt und der einmal Gefallene durch die Macht der Umstände zu immer neuen Versündigungen hingetrieben wird. Nicht von fern hatte David von Anfang an daran gedacht, dem Urias sein Weib zu entziehen — nur seinen eigenen Fehltritt zu verdecken, war er bedacht gewesen, wie dies 2 Sam. 11, 9—13 angedeutet ist. Erst als dieser klüglich ersonnene Anschlag dem König fehl schlägt, wird der Brief an Joab geschrieben. Auch jetzt noch läßt er dem Gewissen einiges Recht; des Meuchelmordes sich schuldig zu machen, das vermag er nicht über sich; er wählt einen Weg sich seines Knechtes zu entledigen, bei dem vielfache entschuldigende und zur Beschwichtigung des empörten Gewissens geeignete Gedanken nahe lagen, wie z. B. der, daß Etliche doch jedesmal im Kriege fallen müssen, daß Urias, wenn er falle, wenigstens ruhmvoll, als Held und Vertheidiger des Vaterlandes sterben werde. Es wolle Keiner über David richten, der nicht zuerst sich selbst gerichtet und sich die Frage mit Aufrichtigkeit beantwortet hat, ob er in keinen Verhältnissen des Lebens, durch den ersten Fehltritt zum zweiten und dritten hingerissen, mit Beschönigungen solcher Art sein Gewissen zum Schweigen zu bringen gesucht habe.

V. 1. 2. Gleichsam wie aufathmend nach unermeßlicher Beklemmung der Seele ruft er diese Worte aus und spricht von dem, was er an sich selbst erfahren, als von einer Erfahrung, zu der sich ein Jeder bekennen müsse. Das Wort des Propheten: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen", hat ihm, wie Ps. 51 zeigt, jene Beruhigung noch nicht gegeben. Stehen doch so viele Worte in der Schrift, die auf einmal unserem Kampf und unserem Grämen ein Ende machen müßten, wenn sie gleicherweise durch den heiligen Geist in unserem Herzen eingeschrieben stünden. Darin besteht aber eben der Glaubenskampf, der durch das ganze Leben geht, daß Alles, was dort auf dem Papier geschrieben steht, unter dem Glaubensringen der Seele in das Buch des Herzens übergetragen werden muß — wie Luther gesagt hat: „In dem Wörtlein Ich, Mir, Mich hängt die ganze Kunst des Christenglaubens." Erst nachdem der heilige Geist in David's Herzen bezeugt hat, was Nathan geredet, ist diese Freudigkeit in seine Seele eingekehrt. Es mischt sich aber in den Freudenausbruch auch die Erwähnung der Bedingung, unter welcher die Freude allein zu erlangen ist. Er sagt: „In deß Geist kein Falsch, d. i. kein Trug ist." Das ist der Trug der Selbstentschuldigung und Selbstrechtfertigung, ohne dessen Entfernung der Streit der Seele nimmermehr geschlichtet werden kann.

V. 3. 4. Selten hat wohl in Worten, von Menschen gesprochen, so seelenerschütternd der Gewissenskampf sich ausgedrückt als in diesen Worten David's. Seine Seele hat in ihrer inneren Hitze jenes Labsals entbehrt: „Deine Sünden sind dir vergeben"; davon ist denn auch der Leib hingeschmachtet und verdorret. Die Selbstentschuldigungen sind als einzelne Tropfen auf das entbrannte Gewissen gefallen, das sie im Augenblick in Dunst aufgelöst hat. Hat er jetzt auf Augenblicke sich vor sich selbst gerechtfertigt und sich den Beweis geführt, daß zu so herber Klage kein Grund vorhanden sei, so hat er bald darauf gemeint, daß es für seine Wunden keine Heilung mehr gebe.

V. 5. So hat denn endlich der innere Zwiespalt, da er auf die Spitze getrieben war, das segensreiche Bekenntniß hervorgedrängt. Wohlthuend und ergreifend drückt der kurze Gegensatz: „Ich sprach, ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen — da vergabst Du mir die Schuld meiner Sünde", den Gedanken aus, wie leicht es der Sünder in seinen inneren Kämpfen haben könne, könnte und wollte er nur — glauben und bekennen.

V. 6. 7. Was er an sich selbst erfahren, spricht er wiederum als das Loos aller Heiligen aus. Sie werden den Zeitpunkt ergreifen, wo das Heil noch vorhanden ist, ehe die Gerichte heranfluthen, welche den verhärteten Sünder dahinreißen. Denn käme es bei jenem innern Kampfe nicht zu dem Ausgange, daß der Sünder am Ende doch sich zu Gott wendet, und von seiner Barmherzigkeit allein die Hülfe erwartet, so müßte es ja ein Ende nehmen wie mit Judas, der, ob ihm schon die Reue nicht fehlte (Matth. 27, 3), dennoch, weil er nicht Gott bekennen und glauben konnte und wollte, hinging und sich erhenkte. David weiß sich nun wieder, nachdem er ein Jahr lang ohne Gott, und darum ohne Schirm gewesen, unter Schirm und Schutz. Das macht ihn so innerlich heiter, daß er gleichsam des Herrn Stimme selbst vernimmt, wie sie mit väterlicher Freundlichkeit ihm zuredet.

V. 8. Wie die letzten Worte: „Ich will dich mit meinen Augen leiten" zeigen, so kann diese Rede nicht etwa als eine Verheißung angesehen werden, mit welcher sich David an die Sünder wendete, vielmehr haben wir hier eine jener Einsprachen Gottes, wie sie sich auch in anderen Psalmen finden (vgl. zu Ps. 40, 4; 12, 6), wodurch der Geist des Herrn aus dem Inneren des Gemüths, gleichsam wie von der Bundeslade herab, den Sündern Trost und Ermuthigung zuspricht.

V. 9. Nun erst richtet sich David an die Sündendiener, welche so lange zu Gott sich zu wenden verschmähen, bis er

sie seine Hand fühlen läßt, und sie mit Zaum und Gebiß zügelt. Die Thiere, will der Sänger sagen, sind ohne Verstand und ist darum Zaum und Gebiß ihr natürliches Geschirr, was von außen ihnen angelegt wird, um sie zu bändigen; aber soll nicht der Mensch, dem Gott seinen Geist gegeben hat, sich zügeln und zähmen von innen heraus? Schmach ihm, der den Funken aus Gott empfangen hat, wenn ihn statt des Geistes von innen die äußere Zucht zu seinem Herrn und Gott führen muß!

V. 10. 11. Er stellt die Größe des Unverstandes derjenigen vor, die überall sonst, nur nicht bei Gott, ihr Heil und ihre Freude suchen: nach Heil und Freude jagt der gottvergessene Mensch, und er merkt es nicht, daß von diesem seinem Ziele abgewendet er immer mehr in Schmerz und Plage eilt. „Nur wer auf den Herrn hofft, den wird die Güte umfangen.“ Das hat David auf's Neue selig erfahren, so beseligend, daß er nicht anders kann, als Alle zur Gemeinschaft dieser Seligkeit einladen.

Psalm 33.

1 Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten,
Die Frommen sollen ihn schön preisen*).
2 Danket dem Herrn mit Harfen
Und lobsinget ihm auf der Laute mit zehn Saiten.
3 Singet ihm ein neues Lied,
Rühret die Saiten mit Posaunenschall.

*) Eigentlich: „Es gebührt den Frommen, ihn zu preisen.“

4 Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig,
Und was er zusagt, das hält er gewiß.
5 Er liebet Gerechtigkeit und Gericht;
Die Erde ist voll der Güte des Herrn.
6 Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht,
Und alle seine Heere durch den Geist seines Mundes.
7 Er sammelt in Haufen das Wasser des Meeres
Und birgt die Fluthen in den Räumen des Abgrunds.
8 Alle Welt fürchte den Herrn,
Vor ihm scheue sich Alles, was auf dem Erdboden wohnet.
9 Denn so er spricht, so geschieht es,
So er gebeut, so steht es da.
10 Der Herr macht zunichte der Heiden Rath
Und wendet die Gedanken der Völker.
11 Der Rath des Herrn bleibet ewiglich,
Seines Herzens Gedanken für und für.
12 Wohl dem Volk, deß der Herr sein Gott ist,
Das Volk, das er zum Erbe erwählet hat.
13 Der Herr schaut vom Himmel
Und siehet aller Menschen Kinder.
14 Von seinem festen Throne sieht er herab
Auf Alle, die auf Erden wohnen.
15 Er lenket ihnen Allen das Herz,
Er merket auf alle ihre Werke.
16 Einem Könige hilft Nichts seine große Macht,
Ein Held wird nicht errettet durch Größe der Kraft.
17 Rosse helfen nicht zum Sieg,
Und ihre große Stärke errettet nicht.
18 Siehe, des Herrn Auge siehet auf Die, so ihn fürchten,
So auf seine Güte hoffen,

19 Daß er ihre Seele errette vom Tode
Und ernähre sie in der Theurung.

20 Unsere Seele harret auf den Herrn,
Er ist unsere Hülfe und Schild.
21 Ja unser Herz freuet sich seiner,
Wir trauen auf seinen heiligen Namen.
22 Deine Güte, Herr, sei über uns,
Wie wir auf Dich hoffen.

Ein Lobpsalm, der innig und lebendig den Schöpfer und Regierer der Welt preist, welcher Israel zu seinem besonderen Eigenthum erwählet hat, und Die, welche ihn fürchten, seine besondere Gnade schmecken läßt.

In großer Kraft und Freudigkeit fordert der Sänger zum Lobe Gottes auf (V. 1—3), preiset die Allmacht, welche die Allmacht der Gerechtigkeit und Güte ist (V. 4—11), und frohlockt, daß Israel unter dem besonderen Schutze dieses Gottes steht; denn wie sollte es unter diesem Schirm nicht sicher seyn, da Alles, was auf Erden ist und geschieht, durch verborgene Fäden an des Herrn Hand geknüpft ist, was irdische Dinge an Kraft haben, haben sie ja nur von ihm! (V. 12—17.) Die ihn aber fürchten, die wird er seine Kraft erfahren lassen; mit dem Gedanken geht das Lied wieder in Frohlocken auf, wie es anfing (V. 18—22).

V. 1—3. Die Gerechten und Frommen fordert der Psalmist auf, den Herrn zu preisen, da kein Anderer es so wie sie mit Wahrheit zu thun vermag, da singende Lippen ohne ein singendes Herz — und was Anderes können die Gottlosen darbringen? — vor dem Herrn nicht angenehm seyn können. Es vermag es kein Anderer zu thun wie die Frommen, denn wer sonst könnte sich seiner Verheißungen freuen, wer seiner Allmacht und seiner Güte recht inne werden? — Da der Sänger fühlt,

daß Herz und Sinnen immer noch zu langsam und todt für dies Geschäft sind, Gott den würdigen Lobpreis zu bringen, so ruft er, um die trägen Geister zu wecken, um das Lob zu beflügeln, den Klang der Saiten zu Hülfe. Zu einem neuen Liede (Ps. 40, 4; 96, 1) fordert er auf — als wären alle früheren noch nicht genug gewesen. Und da überhaupt menschliches Lob Gott nicht würdig preisen kann, so sind bei solchem Lobe Gottes von den Völkern der alten Welt und auch von Israel zugleich Lobopfer gebracht worden, um gleichsam das zu ergänzen und gut zu machen, was menschliches Lob von Mangel und Unvollkommenheit an sich hat. Auf solche Opfer weist die Erwähnung der Posaunen hin, da beim Posaunenschall die Opfer gebracht zu werden pflegten.

V. 4. 5. Daß er ein Gott sei, der seine Verheißungen erfüllt, ist der erste Gegenstand des Preises, und was kann es in der That für den Frommen Freudenreicheres geben als mit anzusehen, wie die mancherlei schönen Verheißungen, die der Herr den Seinigen gegeben hat, nach ebenso unwandelbaren Gesetzen wie die, nach denen der Himmel und die Planeten kreisen, immer auf's Neue in den Leitungen der Menschen sich bewähren? Wenn man sie einst von dem letzten Endpunkt aus überschauen wird — alle Führungen seiner Frommen, werden sie nicht, daß ich so sage, wie ebenso viele Verleiblichungen des ewigen Wortes und der ewigen Zusagen des Herrn erscheinen? Dann wird es im Schauen offenbar werden, was hier der Sänger noch im Glauben preist, daß alle Wege des Herrn Gerechtigkeit und Güte sind. Diese Eigenschaften werden aber erst in ihrer Herrlichkeit recht empfunden, wenn wir bedenken, daß es die Eigenschaften der Allmacht Gottes sind, und was wären wir, die Geschöpfe Gottes, wenn diese Allmacht nicht die Allmacht der Gerechtigkeit und Liebe wäre? Darum preist denn der Sänger sofort in den folgenden Worten die Allmacht dieses Gottes.

V. 6—9. Wie viel Schweiß, wie viel Mühe liegt bei dem Menschen zwischen dem Entschluß zum Werk und seiner

Vollendung. Bei Gott ist das Wort, der Hauch des Mundes, der Befehl, sogleich auch die That*). So ist der Himmel mit allem seinem Heer geworden, als er wollte. Wiewohl nun von seiner Allmacht nichts Größeres gesagt werden kann, gedenket der Sänger doch Eines Allmachtswunders, in welchem die Weisheit und die Güte des Allmächtigen besonders sichtlich offenbar wird. Obwohl nämlich das Gewässer des Oceans viel höher strömt als des Landes Fläche, so wird es dennoch mit geheimer Hand von der Allmacht zurückgehalten, daß es das Land nicht überfluthen darf, wie auch Jeremias 5, 22 nach unserer Stelle spricht: „Wollt ihr mich nicht fürchten, spricht der Herr, der ich dem Meer den Sand zum Ufer setze, darinnen es alle Zeit bleiben muß, und ob es schon wallet, so vermag es doch Nichts, und ob seine Wellen schon toben, so dürfen sie doch nicht darüber fahren" (vgl. Ps. 24, 2; 104, 9. Hiob 38, 8); gleicherweise birgt andere, unterirdische Fluthen der Erde Bauch, und auch diese würden die Oberfläche der Erde verschlingen mit Allem, was darauf wandelt, wofern nicht auch über sie die Allmacht ihre Hand hielte, daß sie in der Tiefe bleiben müssen. Wer will diesen Gott nicht scheuen und fürchten? Wer aber glauben darf, daß diese Allmacht die Allmacht der Liebe ist, soll der nicht vielmehr über sie frohlocken?

V. 10—12. Israel nun hat das Recht, das zu glauben — nämlich, daß Gottes Allmacht die Allmacht der Liebe sei —, denn der Herr hat es zu seinem Eigenthum erwählt; und welche Erwählung, da die Gedanken des Friedens, die er hat, ewige Gedanken sind, die keine Macht zunichte machen kann (Röm. 11, 29)! Dasselbe ist auch der Trost der Kirche Gottes gegenüber ihren Feinden. In der Zeit des Alten Bundes, als die Kirche ein äußerliches Reich war wie die Reiche der Erde, waren ihre Feinde die Heiden in ihren Reichen, jetzt sind die Feinde Christi ihre Feinde; auch Christi Knechte werden daher

*) Es hat der heidnische Dichter Longin die Erhabenheit dieses Wortes des Psalmisten gepriesen.

durch diese Verheißungen, daß „der Gnadenrath des Herrn über sein Volk nicht umgestoßen werden könne und — daß er den Rath der Heiden zunichte mache, aufgerichtet". Obgleich — mit fleischlichen Augen angesehen — niemals ein Kriegerhäuflein gewesen ist, das so wenig Hoffnung gehabt hätte, seiner Feinde Herr zu werden, wie die kleine Heerde, wider welche die ganze Welt zum Streit aufsteht, so wird derselben, im Hinblick auf den Gnadenrath, den der Herr ewiglich über sein Volk beschlossen, ihr endlicher Sieg nicht einen Augenblick zweifelhaft.

V. 13—17. Volk Gottes — will er sagen — laß dich nur nicht von der Welt überreden, als wäre der Thron, auf dem dein König hoch über der Erde thront, ein müßiger Sorgenstuhl! Nein, ein Thron, ein Richtstuhl ist's, davon aus mit hohem Blicke die Geschicke der Welt regiert werden. Glaube nur fest, Volk Gottes, daß Alles unter den offenbaren oder verborgenen Einflüssen seiner Macht steht — nicht bloß die Werke der Menschen, von denen es offenbar ist, da ja der Ausgang niemals in ihren Händen liegt, sondern selbst die Regungen ihrer Herzen, die er mit Blindheit schlagen kann, den Verstand der Verständigen thöricht und die Herzen der Unmündigen weise machen. Volk Gottes, glaube nur dem Augenschein nicht, nach welchem freilich die Könige siegen durch ihre Macht und die Krieger Schlachten gewinnen durch die Stärke ihrer Rosse; das Alles ist nur der Augenschein, denn da Alles, was auf Erden Kraft und Macht hat, sie nur zum Lehn hat von Dem, der die Welt regiert, so kann er es entziehen, wann er will, und geben, wem er will, so werden alle Siege auf Erden nur erstritten durch seine Kraft.

V. 18—22. Wenn solche Allmacht Denen, die Gott nicht fürchten, nur erschrecklich seyn kann, wie trostreich ist sie dagegen für Die, welche auf seine Güte hoffen dürfen! So stellt sich denn das gesammte Volk dem Herrn anheim, es freut sich eines solchen Gottes und es traut auf seinen Namen.

Pſalm 34.

1 Ein Pſalm David's, da er ſeinen Verſtand verſtellte
vor Abimelech und dieſer ihn von ſich trieb und er
wegging.
2 Ich will den Herrn loben alle Zeit,
Sein Lob ſoll immerdar in meinem Munde ſeyn.
3 Meine Seele ſoll ſich rühmen des Herrn,
Daß die Elenden hören und ſich freuen.
4 Preiſet mit mir den Herrn
Und laſſet uns mit einander ſeinen Namen erhöhen.

5 Da ich den Herrn ſuchte, antwortete er mir
Und errettete mich aus aller meiner Furcht.
6 Welche ihn anſehen, die werden erfreuet,
Derer Angeſicht wird nicht zu Schanden.
7 Da dieſer Elende rief, hörete ihn der Herr
Und half ihm aus allen ſeinen Nöthen.
8 Der Engel des Herrn lagert ſich um Die her, ſo ihn
fürchten,
Und hilft ihnen aus.

9 Schmecket und ſehet, wie freundlich der Herr iſt!
Wohl Dem, der auf ihn trauet.
10 Fürchtet den Herrn, ihr ſeine Heiligen,
Denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel.
11 Löwen müſſen darben und hungern,
Aber die den Herrn ſuchen, haben keinen Mangel an
irgend einem Gut.

12 Kommt her, Kinder, höret mir zu,
Ich will euch die Furcht des Herrn lehren.

13 Wer ist, der gut Leben begehret
Und gerne gute Tage hätte?
14 Behüte deine Zunge vor Bösem
Und Deine Lippen, daß sie nicht falsch reden.
15 Laß vom Bösen und thue Gutes,
Suche Frieden*) und jage ihm nach.
16 Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten,
Und sein Ohr hört auf ihr Schreien.
17 Das Antlitz des Herrn ist aber wider Die, so Böses thun,
Daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde.
18 Wenn sie (die Gerechten) schreien, so hört der Herr
Und errettet sie aus aller ihrer Drangsal.
19 Der Herr ist nahe bei Denen, die zerbrochenen Herzens sind,
Und hilft Denen, die zerschlagenes Gemüth haben.
20 Der Gerechte muß viel leiden,
Aber der Herr hilft ihm aus dem Allen.
21 Er bewahret ihm alle seine Gebeine,
Nicht eines derselben wird zerbrochen.
22 Den Gottlosen wird das Unglück tödten,
Und die den Gerechten hassen, werden Schuld haben.
23 Der Herr erlöset die Seele seiner Knechte,
Und die ihm vertrauen, werden keine Schuld haben**).

Ein Danklied bei derselben Veranlassung (1 Sam. 21, 11 ff.) wie Ps. 56, nur daß dieser letztere Psalm in der Gefahr gedichtet

*) Hier so viel als „Rechtschaffenheit, das Gute", vgl. den Grundtext Ps. 35, 20; 37, 37.

**) Vgl. die Einleitung zu Ps. 14.

ist, als dem David von den Leuten des Philisterkönigs Achis, zu dem er sich geflüchtet hatte, nachgestellt wurde, während unser Psalm, nachdem er dieser Gefahr entronnen war, als Danklied gedichtet wurde. Wie unsere schönsten geistlichen Lieder, wenngleich aus speciellen Veranlassungen hervorgegangen, doch nicht von diesen handeln, sondern zu allgemeiner Klage oder allgemeinem Lobe Gottes aufsteigen, so preist auch dieser Psalm nicht die specielle Errettung, sondern das Lob Gottes, der die Elenden hört. — Daß die Ueberschrift nicht Achis nennt, sondern Abimelech, erklärt man durch die Annahme, daß dieses ein allgemeiner Titel (es heißt Königsvater) der philistäischen Könige gewesen sei, wie Pharao (d. i. der König) der ägyptischen. 1 Mos. 20, 2; 26, 1 heißen zwei verschiedene Könige von Gerar, der philistäischen Hauptstadt, Abimelech.

Von innigem Dankgefühl erfüllt gelobt der Sänger, zunächst für seine eigene Person das Lob Gottes zum Geschäft seines Lebens zu machen, darum, weil er ein Gott sei, der die Gebete der Elenden erhöre (V. 2—8). Dann fordert er auch die Anderen auf, nur Auge und Herz offen zu halten, da Gottes Freundlichkeit allerwegen sich kund thue, spricht indeß zugleich die Bedingung aus, unter welcher man sie allein erfahren könne (V. 9—11). Furcht des Herrn ist diese unerläßliche Bedingung, die er liebend und ernst von V. 12 bis 23 an's Herz legt, und der er in der Zuversicht des Glaubens große Verheißungen giebt.

V. 2—4. Obwohl jeder Tag des Frommen mit eigenen Denkmalen und Zeichen der Erbarmung Gottes bezeichnet ist, so daß man an jedem Tage ein neues Lied zu singen hat, so sollte doch jede einzelne Erfahrung dieser Art unser Herz so erfüllen, daß sie allein schon für das ganze Leben ein Thema des Lobes und Preises abgäbe. Das ist das Gefühl, mit welchem David die eben erlebte Errettung preist. Und wie denn die Freuden der Frommen allemal gemeinsame Freuden sind, so vergegenwärtigt er sich, wie viele Herzen seinen Lobgesängen zujauchzen werden. Aber Die, welche mitempfinden — nicht bloß mit den Herzen sollen sie zusammenstimmen, sondern mit lobpreisendem Munde, da Lobgesänge so viel muthiger gen Himmel steigen, wenn es nicht einzelne Funken sind, sondern helle Flammen.

V. 5—8. Seine Furcht war wohl groß gewesen, denn was war das wahrscheinlichste Loos, wenn er an König Achis übergeben wurde? Entweder, daß er, der Nationalfeind, der den Goliath erschlagen und der sogar auf dieser Flucht dessen Schwert noch mit sich führte (1 Sam. 21, 9), der Rache der Philister zum Opfer gebracht, oder daß er schmählich an Saul, seinen Feind, ausgeliefert würde. Da aber dieser Elende zum Herrn schrie, hat er ihm geantwortet und hat aus allen seinen Nöthen ihm geholfen. — Darum fordert er mit Recht auf — auch wenn die Noth am größten ist, nicht rechts zu sehen noch links, sondern — ihn anzusehen, der statt Aller genug ist! Da zagt man oft, als ob man allein wäre, und ist's doch nicht. Seine Gottesboten lagert er um uns herum als ein ungesehenes Kriegsheer; während wir ängstlich auf der Erde nach Hülfe aussehen, führen *sie* unsern Streit. Würden unsere Augen aufgethan wie dort dem Knaben Elisa's, wie oft würden wir, wenn wir am meisten zagen, Alles um uns her voll feuriger Rosse und Wagen erblicken (2 Kön. 6, 17)*).

V. 9—11. Da in der That Himmel und Erde der Freundlichkeit Gottes voll ist, wir aber es nur daran fehlen lassen, unseren Mund aufzuthun und unsere Augen zu öffnen, so fordert der Sänger dazu auf, nur zu *schmecken* und zu *sehen*. Da jedoch diese Aufforderung an die Gottlosen vergeblich wäre, denen ja, wenn sie in ihrem verhärteten Sinne beharren, sogar auch die besten Gaben Gottes zum Verderben gereichen und alle Lichtstrahlen sich in verzehrende Blitzstrahlen verkehren, so wendet sich der Sänger Gottes mit Recht nur an die *Heiligen*, die vermöge ihrer geübten Sinne (Hebr. 5, 14)

---

*) Da von Einem Engel des Herrn gesprochen wird, von welchem es doch heißt, er lagere sich *rings umher*, so scheint dieses darauf hinzudeuten, daß wie in manchen anderen Stellen des Alten Testaments, so auch hier das Wort „Engel", welches ursprünglich eine „Gottessendung" bedeutet, nicht einen einzelnen Engel bezeichne, sondern den Ausfluß göttlicher Kräfte, vgl. Sack, Comm. theol., p. 19; v. Cölln, Biblische Theologie, Bd. I, S. 191.

auch in Wermuth den verborgenen Honig schmecken und über der düsteren Wetterwolke den Friedensbogen sehen können. Daß er, wenn er ihnen hier verkündigt: „sie haben keinen Mangel an irgend einem Gut", nicht gerade dies meine, als sollten sie vom gemeinsamen Loose der Sterblichen ausgenommen seyn, sieht man aus V. 20; er spricht: „Der Gerechte muß viel leiden". Aber wenn es einem Menschen so gut wird, wie David Ps. 23, 5 von sich singt, daß er mit gesalbtem Haupte bei voller Tafel im Angesicht seiner Feinde sitzen kann, wer will da von Darben und Mangel sprechen? Da wird mitten im Mangel kein Mangel gefühlt. Macht haben und stark seyn hilft in der That nicht allein zum Sattwerden und Wohlergehen. Der Löwe, ob ihm gleich Rachen und Klaue zu Gebote steht, muß oftmals darben, während jene Ohnmächtigen und Elenden, die keine andere Zuflucht haben als beim Herrn, sich sättigen und genug bekommen.

V. 12—19. Da eine so große Zahl der Menschen nicht besser für ihr Glück sorgen zu können meint, als wenn sie zur Lüge, zum Trug und zur Gewaltthat ihre Zuflucht nehmen, so ermahnt David auf das dringendste, die Furcht Gottes für den rechten Quell auch des irdischen Wohlstandes zu erachten. Er kleidet, um die trägen Geister aufzuwecken, seine Ermahnung in eine Frage: „Wer ist, der gut Leben begehrt?" als wollte er sagen: Da doch Alle ohne Unterschied glücklich zu seyn begehren, wie kommt es, daß sie so wenig sich angelegen seyn lassen, auch wirklich den Weg dazu einzuschlagen, daß sie im Gegentheil sich selbst durch ihre eigenen Fehltritte so viel Noth und Elend bereiten? Zwei Stücke führt er an, die, wenn auch manchmal, doch nur selten verfehlen, sich Anerkennung unter den Menschen zu verschaffen und damit dem äußeren Wohlergehen eine sichere Unterlage zu bereiten. Zuvörderst, daß Keiner wähne, auf krummen Wegen und durch Falschheit am leichtesten zum Ziel zu gelangen, da ja auch im geistlichen Sinne kein anderer als der gerade Weg der kürzeste ist; sodann im Allgemeinen, daß man durch gute Werke alle bösen Afterreden

beharrlich zu Schanden zu machen trachte. Wie sehr nämlich auch die Feindschaft wider Gott gegen alle guten Eigenschaften der Frommen zu verblenden im Stande seyn mag, doch giebt es immer eine Anzahl Menschen, die es nicht über sich gewinnt, den inneren Richter in dem Maße zum Schweigen zu bringen, daß sie einem mit fester Beharrlichkeit und strenger Gewissenhaftigkeit dem Rechten und Guten nachstrebenden Wandel die Anerkennung versagen sollten. Freilich dauert es lange, bis man es zu einer solchen Anerkennung bringt, auch wird man bei Tausenden vergeblich danach streben und ringen, daher stellt sich David doch wieder den Frommen in Drangsalen vor und tröstet damit, daß wenigstens der Herr einen lautern und ungeheuchelten Wandel nicht verkennt, daß seine Augen auf seine Knechte schauen und sein Ohr ihnen offen steht, und daß, wenn sie denn von der Trübsal und Noth nicht ausgenommen werden können, doch wenigstens die Hülfe nicht ausbleiben werde.

V. 20—23. Wenn es hier heißt: „der Gerechte muß viel leiden", so könnte das mit der oben angegebenen Verheißung V. 10. 11 in Widerspruch zu stehen scheinen; allein man bedenke nur, wie oft es bei den Frommen an jener der Welt Ehrfurcht abnöthigenden Lauterkeit und Unsträflichkeit des Wandels fehlt, wie lange es dauert, bis man sie erringt und wie unmöglich es ist, auch nachdem man sie errungen hat, auf die Gewissen der ganz Verhärteten einen Eindruck zu machen. So wird es denn immer dabei bleiben, daß „der Gerechte viel leiden muß", wie auch das Neue Testament sagt: „Wir müssen durch viele Trübsal in's Reich Gottes eingehen." Und wohl uns, daß es so ist. Denn wären die Frommen jeglicher Beschwerde und Noth für immer entnommen, wie würden so unreine Begierden zur Gottesfurcht hintreiben, wie würde auch der Glaube matt werden, die Anrufung Gottes aufhören und fleischliche Sicherheit überhand nehmen. So beruhigt der Sänger damit, daß des Frommen Leiden unter starkem Schutz steht. „Alle Haare auf eurem Haupte sind gezählt", hat der Herr gesprochen; so heißt es hier, daß auch kein Knöchlein von ihren

Gebeinen verfehrt werden darf — nämlich ohne seinen Willen (vgl. Ps. 35, 10). Wogegen an den Gottlosen die Schuld, die ja nicht eher vergeben wird, als bis sie bekannt, bereut und durch den Glauben zugedeckt ist, haften bleibt.

Psalm 35.

Ein Psalm David's.

1 Herr, hadre mit meinen Haderern,
Streite wider meine Bestreiter.
2 Ergreife den Schild und Waffen*)
Und mache Dich auf, mir zu helfen.
3 Zucke den Spieß und die Axt wider meine Verfolger.
Sprich zu meiner Seele:
Ich bin deine Hülfe.

4 Es müssen sich schämen und gehöhnet werden,
Die nach meiner Seele stehen.
Es müssen zurückweichen und zu Schanden werden,
die mir übel wollen.
5 Sie müssen werden wie Spreu vor dem Winde,
Und der Engel des Herrn stoße sie weg.
6 Ihr Weg müsse finster und schlüpfrig werden,
Und der Engel des Herrn verfolge sie.

*) Eigentlich „die Tartsche", d. i. ein großes Schild, das den ganzen Mann deckt.

7 Denn ohne Ursach haben sie mir gestellt ihre Grubennetze*),
Und ohne Ursach meiner Seele Gruben gegraben.
8 Unversehens müssen sie überfallen werden,
Und ihr Netz, das sie gestellet haben, müsse sie fangen,
Und sie hineinfallen zum Verderben.

9 Aber meine Seele müsse sich freuen des Herrn
Und fröhlich seyn über seine Hülfe.
10 Alle meine Gebeine müssen sagen: Herr, wer ist Deines Gleichen!
Der Du den Elenden errettest von Dem, der ihm zu stark ist,
Die Elenden und Armen von ihren Räubern.

11 Es treten Zeugen auf, die mir Frevel schuld geben,
Man zeihet mich, deß ich nicht schuldig bin,
12 Man thut mir Arges um Gutes,
Ich bin verwaiset.
13 Ich aber, wenn sie krank waren, zog ein Trauerkleid an,
That mir wehe mit Fasten
Und betete stets von Herzen**).

---

*) Reisende sprechen von Gruben, welche, um Löwen lebendig zu fangen, gegraben werden, oben mit Rohr und Zweigen bedeckt (Shaw, Reise in Nordafrika, S. 153). Es scheint indeß auch Gruben gegeben zu haben, in deren Tiefe Netze angebracht waren (vgl. die englische Uebersetzung, Ewald), vgl. Ez. 19, 8. So muß man diese unsere Stelle wegen des 8. Verses fassen.

**) Eigentlich: „Und mein Gebet kehrte in meinen Busen", nämlich — wenn der Beter, wie es in Fällen tiefen Schmerzes geschah, auf seine Kniee fiel und das Haupt tief zur Erde beugte. 1 Kön. 18, 42.

14 Ich hielt mich, als wäre es mein Freund und Bruder,
Ich ging traurig, wie Einer, der Leide trägt über seine Mutter.
15 Sie aber freuen sich über meinen Schaden und rotten sich,
Sie rotten sich mit Lästern gegen mich, da ich Nichts von weiß,
Verlästern mich ohne Aufhören.
16 Unter spotttreibenden Schmarotzern*) fletschen sie ihre Zähne gegen mich.

17 Herr, wie lange willst Du zusehen?
Errette meine Seele von ihrem Verderben,
Und mein Leben von den jungen Löwen.
18 Ich will Dir danken in der großen Gemeinde,
Und unter viel Volks will ich Dich rühmen.
19 Laß sich nicht freuen über mich, die mir unbillig feind sind,
Nicht mit den Augen spotten, die mich ohne Ursach hassen.

20 Denn sie trachten Schaden zu thun,
Und suchen falsche Sachen wider die Stillen im Lande.
21 Und sperren ihr Maul auf wider mich
Und sprechen: Eia, Eia! das sehen wir gern.

22 Herr, Du siehest es; schweige nicht;
Herr, sei nicht ferne von mir.
23 Stehe auf und erwache, mir Recht zu schaffen,
Mein Gott und Herr, erwache zu meiner Sache.

---

*) Oder: „mit den ruchlosesten Schmarotzern", oder: „wie die Schmarotzer" (vgl. Hiob 34, 36 im Grundtext), eigentlich „Kuchenwitzlinge".

24 Herr, mein Gott, richte mich nach Deiner Gerechtigkeit,
Daß sie sich nicht über mich freuen.
25 Laß sie nicht sagen in ihrem Herzen: „Eia, das wollten wir!“
Laß sie nicht sagen: „Wir haben ihn verschlungen.“
26 Sie müssen sich schämen und zu Schanden werden allzumal,
Die sich meines Uebels freuen;
Sie müssen mit Schande und Scham gekleidet werden,
Die sich wider mich rühmen!

27 Rühmen und freuen müssen sich,
Die mir gönnen, daß ich Recht behalte,
Und sprechen immerdar: der Herr müsse hochgelobt seyn,
Der seinem Knechte wohl will.
28 Und meine Zunge soll reden von Deiner Gerechtigkeit
Und Dich täglich preisen!

Die Lage des Dichters ist, wie wir sie bei David kennen: hinterlistige Nachstellungen (V. 7. 8), falsche Beschuldigungen (V. 11), auf seiner Seite Versöhnlichkeit, Freiheit von Rachsucht (V. 12. 13). Vgl. die Einleitung zu Ps. 7. Auch sonst trifft Einiges mit David's Lage zusammen. V. 27 spricht der Dichter so, als ob er ein von Vielen beachteter Mann wäre. Bei V. 16 kann man an die Hofschranzen des Königs denken; ähnliche Worte wie V. 1—3 gebraucht David auch 1 Sam. 24, 16. Die Dringlichkeit der Bitte und die Art, wie von der Gefahr und Drangsal gesprochen wird, läßt viel eher an die saulischen Verfolgungen als an die Ränke und Nachstellungen der Zeit denken, wo David noch bei Hofe war.

Das Thema des Sängers ist V. 1—10 ausgesprochen — ein mächtiger Hülferuf und tief gefühltes Gelöbniß des Dankes. Darauf zeigt er V. 11—16, wie gerecht seine Sache sei gegenüber seinen

Verfolgern, da selbst die Beweise zarter Theilnahme von seiner Seite ihr Herz nicht haben gewinnen können, da sie vielmehr seine Theilnahme an *ihrem* Leiden mit Schadenfreude über das *seinige* vergolten haben. Nachdem er diesen in seiner Sache gewiß nicht gleichgültigen Grund vor dem Throne der göttlichen Gerechtigkeit dargelegt, fängt er V. 17 wieder zu bitten an und schließt V. 25 mit einem neuen Gelübde innigen Dankes.

V. 1—3. Obwohl die Waffen, mit welchen die göttliche Gerechtigkeit wider ihre Verächter streitet, nicht von Erz und Eisen sind, wie die der irdischen Vertreter der Gerechtigkeit, so stellt sich doch der menschlichen Schwachheit, die immer nur im Bilde von Gott redet, auch das Walten der göttlichen Gerechtigkeit als ein Kriegführen mit menschlicher Waffe dar, und bei dem Leser der heiligen Schrift dient solche sinnliche Sprache von Gott dazu, den Vorstellungen von seiner mächtigen Hülfe lebendigere Farben zu geben. „Sprich zu meiner Seele: ich bin deine Hülfe", sagt der Dichter, als verlangte er einen geheimen innerlichen Zuspruch aus Gottes Munde, wie es ja auch der Herr in den Stunden der Noth an solchen Zusprüchen nicht fehlen läßt.

V. 4—10. Nach dem Gesetze der Vergeltung verlangt er, daß Denen, welche verhöhnt haben, mit Hohn vergolten werde, daß Die, welche Alles vor sich herbliesen in ihrer Hoffahrt, selbst zerstieben wie die Spreu vor dem Winde, daß Denen, die in ihrem Uebermuthe fest wie Berge gewurzelt zu seyn meinten, der Boden unter ihren Füßen erschüttert, und Denen, welche Anderen Gruben gegraben haben, in ihren eigenen Gruben das Verderben bereitet werde. Und so haben wir es ja auch gar manchmal im Leben gesehen, wenngleich, so lange als noch Hoffnung da ist, daß aus dem Unkraut ein guter Weizen werde, die Hand der Gerechtigkeit von der Langmuth aufgehalten wird. — Während Tausenden, welche solche Bitten thun, an Nichts weiter

als an der Aushülfe selbst gelegen ist, ergötzt sich David im Geist an dem Augenblick, wo er, vom Dankgefühl in allen seinen Gebeinen gleichsam durchschauert, dem Herrn die Ehre geben und bekennen wird, daß seiner Hülfe keine andere an die Seite gestellt werden kann.

V. 11—16. Was macht eine Gewaltthat so schmerzhaft als dies, wenn sie von Solchen kommt, welche die Erweisungen unserer Liebe erfahren haben? Wie reichlich gerade David diesen Schmerz zu erfahren bekommen hat, haben wir schon zu Ps. 7, 5 gesehen. Hat doch in einer Stunde der Beschämung Saul selbst seine Stimme erhoben und weinend zu David gesprochen: „Du bist gerechter denn ich; du hast mir Gutes bewiesen, ich aber habe dir Böses erwiesen" (1 Sam. 24, 18). Entweder hat David, obzwar er hier unbestimmt wie von Mehreren redet, eben den Saul besonders im Auge gehabt, oder auch an feindselig gesinnte Hoflente gedacht. Man lasse auch das nicht außer Acht, daß er nicht bloß von Wohlthaten spricht, welche die Hand, ohne Mitgefühl des inneren Menschen, erweisen kann, sondern von solchen ernstlichen Erweisungen der Liebe, an denen das Herz nothwendig einen Theil hat — er hat gebetet für Die, welche ihm jetzt nach dem Leben stehen. Solche Theilnahme an ihren Leiden vergelten sie mit Schadenfreude über die seinigen. Von den Anschuldigungen des Frevels, von denen er V. 11 redet, ist oben zu Ps. 7 gesprochen worden. Was V. 16 betrifft, so kann er dabei den König allein im Auge gehabt haben, der unter der Zustimmung schmeichlerischer Hofleute seinen Groll gegen den unglücklichen Verfolgten auszugießen pflegte, oder er kann auch an einzelne Genossen des Königs denken, welche sich den Tafelschmarotzern beigesellten (vgl. Ps. 69, 13).

V. 17—28. In diesen Worten malt er noch deutlicher die rohe Wuth der Schadenfreude ab, und so wahr ein gerechter Gott im Himmel ist, so kann derselbe zu solchem Triumphe der Gottlosigkeit nicht stille schweigen; vielmehr muß durch solche

Frechheit seine Rache noch mehr herausgefordert werden. Doch ist David sich auch bewußt, eine Anzahl von Freunden im Lande zu besitzen, die zugleich Freunde Gottes und des Rechtes sind, und die, wie er V. 27 sagt, den Sieg seiner Sache als einen allgemeinen Sieg der Sache des Rechten betrachten und den Herrn dafür loben werden. In dieses Lob soll dann auch seine Zunge dankend mit einstimmen.

Psalm 36.

1 Dem Musikmeister, ein Psalm David's, des Knechtes Gottes.

2 Aus dem Grunde meines Herzens redet ein Gottesspruch von der Bosheit der Gottlosen*):
Keine Gottesfurcht ist vor ihren Augen.

3 Denn sie schmeicheln Gott nach ihrem Bedünken,
Um ihre böse Sache desto sicherer zu begehen und ihrem Hasse den Zügel schießen zu lassen.

*) Diese Erklärung des schwierigen Ausspruches ist im Wesentlichen die von Symmachus und Luther (Stier, de Wette, Köster). Vertheidigen läßt sich auch die Erklärung von Maurer, nach welcher das Wort „Gottesspruch" als Ueberschrift angesehen wird; daß נְאֻם auch ein Substantiv seyn könne, läßt sich aus Jer. 23, 31 beweisen. Bei dieser Erklärung entsteht der Vortheil, daß sich die beiden Hälften von V. 1 schön entsprechen, wogegen bei unserer Erklärung die doppelte Incongruität stattfindet, einmal, daß das erste Hemistich den Spruch ankündigt und das zweite ihn schon beginnt, ferner, daß der Gehalt des Psalms nicht genau angegeben ist, wenn er ein Spruch „über die Bosheit der Gottlosen" oder „über die Bosheit für den Gottlosen" heißt. Es ist ja vielmehr ein Trostspruch für den leidenden Frommen.

4 Die Worte ihres Mundes sind Verderben und Trug,
Sie wollen Nichts wissen von Weisheit und Rechtthun.
5 Sie denken auf ihrem Nachtlager Schaden aus,
Sie stehen fest auf bösen Wegen,
Sie scheuen kein Arges.

6 Herr, Deine Güte reichet so weit der Himmel ist,
Und Deine Weisheit so weit die Wolken gehen,
7 Deine Gerechtigkeit stehet wie die Berge Gottes,
Deine Gerichte, wie große Meere,
Herr, Du hilfst beiden, Menschen und Thieren.
8 Wie theuer ist Deine Güte, Gott,
Die Menschenkinder flüchten sich unter den Schatten
Deiner Flügel.
9 Sie werden trunken von den reichen Gütern Deines
Hauses,
Du tränkest sie mit Wollust, als mit einem Strom;
10 Denn bei Dir ist die lebendige Quelle,
Und in Deinem Lichte sehen wir Licht.
11 Breite Deine Güte über Die, die Dich kennen,
Und Deine Gerechtigkeit über die Frommen.
12 Laß mich nicht von den Stolzen untertreten werden,
Und die Hand der Gottlosen stürze mich nicht.
13 Schon*) fallen die Uebelthäter,
Sie sind hingestoßen und können nicht mehr aufstehen.

Ein erhabener Bittpsalm, worin dem Sänger, ausgehend von seiner eigenen Anfechtung und Verfolgung (V. 12), die Menschen

*) Vgl. im Grundtext Ps. 14, 5; 48, 7.

gleichsam in zwei Familien oder Heerlager getheilt erscheinen. Während jene, die Bösen, nur auf Arges sinnen über die Kinder Gottes, sieht der Sänger über diesen die Flügel des segnenden Gottes zum Schutz ausgebreitet und wird dadurch begeistert, vertrauungsvoll auch für sich selbst zu beten.

V. 2—5. Wie es ja Augenblicke im menschlichen Leben giebt, wo sich vor dem inneren Auge die Trübungen und Irrungen des Weltlaufs auf einmal lösen, wo, im Glaubenslichte angesehen, die Welt eine ganz neue Gestalt bekommt, so hat auch David diesen Psalm in einem Augenblicke des inneren Aufschwunges gedichtet, in welchem ihm, wie selig trotz aller Angst der Anfechtung das Loos der Kinder Gottes sei, besonders deutlich vor Augen trat. Wie ein Prophet hat er sich vom Hauche Gottes angeweht gefühlt und einen Gottesspruch in Betreff der Gottlosen, d. h. in Betreff der Anfechtungen, welche die Frommen von ihnen leiden, gethan. Alle ihre Gottesfurcht ist eine Heuchelei, mit welcher sie bei Gott Nichts ausrichten, ob sie wohl meinen, daß sie unter dem Deckmantel derselben desto ruhiger Schaden stiften können. Wie der böse Baum keine gute Frucht, wie der Dornstrauch keine Trauben zu bringen vermag, so ist Alles, was von ihnen ausgeht, wie sehr es auch gleiße, doch nur Schaden und Verderben.

V. 6—8. Von den unseligen Unterdrückern wendet sich nun der Blick nach der anderen Seite, zu den unterdrückten Kindern Gottes hin. Indem er schildern will, wie gut diese es trotz allen Anschlägen der Bösen haben, holt er weiter aus und redet von dem weiten und unabsehlichen Umfange göttlicher Güte, Wahrheit und Gerechtigkeit, von welchem doch der vornehmste Antheil den Frommen zufällt. Wenn er ausspricht, daß Gottes Güte bis in den Himmel reicht und seine Wahrheit bis in die Wolken gehe, will er damit ausdrücken, daß Alles auf Erden

davon voll sei und menschliche Augen ihre Größe gar nicht abzusehen vermögen; wenn er weiter sagt, daß seine Gerechtigkeit wie Berge Gottes, d. i. wie herrliche, wie unermeßliche Berge (1 Mos. 13, 10. Ps. 80, 11) dastehe, seine Gerichte seien wie große Meere, will er damit die Unerschütterlichkeit der ewigen Grundlagen des Rechts und die Augenscheinlichkeit ihrer Offenbarungen in der Welt bezeichnen. Wie huldreich muß der Fittig der göttlichen Fürsorge seyn, da er nicht nur die Menschen, sondern selbst das vernunftlose Thier in seinem weiten Schatten begreift! Wie leicht nun auch ähnliche Bekenntnisse über unsere Lippen gleiten mögen, im Herzen das unerschüttert festzuhalten ist doch eine Glaubensaufgabe, welche von dem Tausendsten kaum gelöst wird, und giebt es kein Mysterium in der christlichen Lehre, welches zu glauben schwieriger wäre als die einfache Wahrheit, daß sich durch das Chaos der Uebertretung und Ungerechtigkeit, des Jammers und der Trübsal, von dem die Welt erfüllt ist, der geheime Faden der Gerechtigkeit, Wahrheit und Güte hindurchziehe! Was insbesondere die Wahrheit betrifft, von welcher der Sänger redet, so versteht er darunter die Treue Gottes im Halten seiner Verheißungen, und was ist mehr geeignet von dem natürlichen Menschen als baare Thorheit verlacht zu werden, als eben dieses standhafte Festhalten der Frommen an Gottes Wahrhaftigkeit mitten unter Erlebnissen, wo Gottes Wort — dem Anschein nach — tausendmal zu Schanden zu werden und inmitten eines Weltlaufs, welcher doch wahrlich eher von allen anderen Mächten regiert zu werden scheint, als von den Thränen und Gebeten einer Anzahl armseliger Kopfhänger. Wer dann nun doch, wer — wie damals David — auf der Flucht und in der Verbannung, in Noth und Blöße und in der Gefahr des Todes von Gottes Verheißungen singen kann: „Deine Wahrheit geht, so weit die Wolken gehen", der hat die Glaubensprobe bestanden. Will Jemand aber den Beweis haben, daß die Fähigkeit zu solchem Glauben mit David nicht ausgestorben sei, der lese das Lied von Stahl und Eisen, welches Johann der Großmüthige in nicht minder verzweifelter Lage als die David's,

nach der Schlacht bei Mühlberg, gesungen hat: „Wie's Gott gefällt, gefällt's mir auch."

V. 9. 10. Zwar hatte der Sänger vorher von den Menschenkindern im Allgemeinen gesprochen; daß er indeß die Kinder Gottes im Auge gehabt hatte, zeigt sich nun aus diesen Worten. So überschwenglich redet er hier von den Segnungen des Hauses Gottes, daß es nicht Wunder nimmt, wenn einige Ausleger dabei an die ewigen Hütten gedacht haben, wo die Schatzkammer Gottes ihre ganze Fülle vor den Gläubigen entfalten wird*). Aber das Gotteshaus wird ja von den Psalmsängern, wie uns andere Psalmen erwiesen haben, als ein Bild für den Inbegriff aller Segnungen gebraucht, die in der Gemeinschaft Gottes genossen werden, wie sich dieses auch darin zeigt, daß es gleich darauf heißt: „Denn bei Dir ist die lebendige Quelle" (vgl. zu Ps. 15, 1; 23, 6). Auch Ps. 65, 5 singt David: „Wohl Dem, den Du erwählest und zu Dir lässest, daß er wohne in Deinen Höfen, der hat reichen Trost von Deinem Hause und Deinem heiligen Tempel." Das will also der göttliche Sänger sagen, daß, ob es auch scheint, als wäre es den gottvergessenen Menschen in diesem Leben vorzugsweise vergönnt, im Ueberflusse zu schwelgen, dennoch — da ja ihre Seele immerdar hungrig und durstig bleibt — die Gläubigen eigentlich es sind, die zu erfahren bekommen, was Sättigung und Ueberfluß ist, wie es ja nicht geleugnet werden kann, daß ein Stücklein Brod und ein Trunk frischen Wassers mit fröhlich dankbarem Herzen und im Gefühl der Nähe Gottes genossen, ein Gastmahl ist, dem kein königliches Gastmahl zu vergleichen. Während die Gottlosen vom Morgen bis zum Abend eine Gabe um die andere hinnehmen, ohne auch nur mit einem Gedanken daran zu denken, von welcher Hand sie dargereicht werde, schaut David mit dem Glaubensauge den Quell hoch über den Wolken, der die ganze Erde mit seinen Wohlthaten wässert und befruchtet. Und weil alles Gute, was die Menschen genießen,

*) Vgl. unter den Auslegern Kimchi, Venema, Klauß (S. 212).

von Gott herkommt, so können ja in der That auch die Kinder Gottes dessen gewiß seyn, daß sie bei dieser Austheilung nicht die Letzten bleiben werden. „In Deinem Lichte sehen wir Licht", sagt der Sänger, welches zwar zunächst von allerlei Glück und Gutem ausgesprochen ist*), aber insbesondere eine schöne Anwendung auf alles Licht der Erkenntniß hat, welches niemals richtig leiten wird, als wenn es an dem ewigen Lichte Gottes angezündet ist, wie es bei Daniel heißt: „Er offenbaret, was tief und verborgen ist, er weiß, was in Finsterniß liegt, denn bei ihm ist eitel Licht" (Dan. 2, 22). Ja, bei Gott allein ist die lebendige Quelle der Erkenntniß Gottes zu suchen, und hat Niemand Gott jemals gefunden, als durch Gott.

V. 11—13. Nachdem er bis dahin geschildert hat, geht er nun zur Bitte über, und da er selbst von jenen Anschlägen der Gottlosen zu leiden gehabt hat, fleht er zuerst, daß Gott über allen Frommen sich als Der offenbaren möge, als welcher er von ihnen erkannt und angebetet wird, und dann, daß er ihn auch für seine eigene Person also erfahren möge. Schon sieht er im Geist das Gericht vollzogen, und in der That ist ja alles Glück, dessen die Bösen genießen, nur noch als eine Geduldsfrist Gottes anzusehen, ob sie noch durch Buße dem endlichen Gerichte Gottes entgehen wollen.

Psalm 37.

Ein Psalm David's.

1 Erzürne Dich nicht über die Bösen,
Sei nicht neidisch über die Uebelthäter.

*) Wie dort Hiob sagt: „O wäre ich wie in den Monden der Ver-

2 Denn wie das Gras werden sie bald abgehauen,
Und wie das grüne Kraut werden sie verwelken.

3 Hoffe auf den Herrn und thue Gutes,
Bleibe im Lande und pflege der Redlichkeit*).
4 Habe deine Lust an dem Herrn,
Der wird dir geben, was dein Herz wünschet.
5 Befiehl dem Herrn deine Wege
Und hoff' auf ihn; er wird es wohl machen.
6 Und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen, wie das Licht,
Und dein Recht, wie die Mittagssonne.

7 Sei stille dem Herrn und warte auf ihn.
Erzürne dich nicht über Den, dem es gut geht,
Ueber Den, der Trug übt.

8 Stehe ab vom Zorne und laß den Grimm,
Erzürne dich nicht, so daß du selbst Uebles thust.
9 Denn die Bösen werden ausgerottet,
Die aber des Herrn harren, werden das Land erben.
10 Noch kurze Zeit, so ist der Frevler nicht mehr,
Und wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, wird er weg seyn.
11 Aber die Elenden werden das Land erben
Und Lust haben in großem Frieden.

12 Der Gottlose drohet dem Gerechten
Und knirschet wider ihn mit den Zähnen.
13 Aber der Herr lachet seiner,
Denn er siehet, daß sein Tag kommt.

---

gangenheit, wie in den Tagen, da Gott mich behütete, als seine Leuchte schien über meinem Haupte, bei seinem Lichte ich in der Finsterniß wandelte" (Hiob 29, 2. 3).

*) Luther: „Nähre dich redlich."

14 Die Gottlosen ziehen das Schwert aus
Und spannen ihren Bogen,
Daß sie fällen den Elenden und Armen,
Und schlachten die Frommen.
15 Aber ihr Schwert wird in ihr Herz gehen,
Und ihr Bogen wird zerbrechen.

16 Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser,
Denn das große Gut vieler Gottlosen.
17 Denn der Gottlosen Arm wird zerbrechen,
Aber der Herr erhält die Gerechten.

18 Der Herr kennet die Tage der Frommen,
Und ihr Gut wird ewiglich bleiben.
19 Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit,
Und in der Theurung werden sie genug haben.
20 Denn die Gottlosen werden umkommen,
Und die Feinde des Herrn sind wie des Angers Pracht,
Sie werden vergehen, wie im Rauche verzehrt.

21 Der Gottlose borget und kann nicht wiedergeben,
Der Gerechte aber kann barmherzig seyn und Milde erweisen.
22 Denn Seine (des Herrn) Gesegneten erben das Land,
Aber seine Verfluchten werden ausgerottet.

23 Von dem Herrn wird solches Mannes Gang gefördert,
Und hat Lust an seinem Wege.
24 Strauchelt er auch, so stürzt er doch nicht gar; denn der Herr erhält ihn bei der Hand.

25 Ich bin jung gewesen und alt geworden,
Und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen,
Oder seinen Samen nach Brod gehen.

26 Er ist alle Zeit barmherzig und leiht gern*),
Und sein Same wird gesegnet seyn.

27 Laß vom Bösen und thue Gutes,
Und du wirst immerdar bleiben.

28 Denn der Herr hat das Recht lieb,
Und verläßt seine Heiligen nicht,
Ewiglich werden sie bewahret**);
Aber der Gottlosen Same wird ausgerottet.

29 Die Gerechten erben das Land
Und bleiben ewiglich darin.

30 Der Mund des Gerechten redet die Weisheit,
Und seine Zunge lehret das Recht.

31 Das Gesetz seines Gottes ist ihm im Herzen,
Nicht wanken seine Schritte.

32 Der Gottlose lauert auf den Gerechten,
Und gedenket ihn zu tödten.

33 Aber der Herr läßt ihn nicht in seinen Händen,
Und verdammet ihn nicht, wenn er verurtheilt wird.

34 Harre auf den Herrn und halte seinen Weg,
So wird er dich erhöhen, daß du das Land erbest,
Du wirst es sehen, daß die Gottlosen ausgerottet werden.

35 Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig,
Und breitete sich aus, wie ein belaubter und tief gewurzelter Baum.

36 Da man vorüberging, siehe, da war er dahin,
Ich fragte nach ihm, da ward er nirgend gefunden.

---

*) Ps. 112, 5.

**) Vielleicht ist zufolge alter Lesarten dieser Vers zu übersetzen: „Dagegen werden die Frevler vernichtet, und der Gottlosen Same wird ausgerottet."

37 Bleibe fromm und halte dich recht,
Denn solchen wird es zuletzt wohl gehen*).
38 Die Uebertreter aber werden vertilgt mit einander,
Und die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet.

39 Aber der Herr hilft den Gerechten,
Der ist ihre Stärke in der Noth.
40 Und der Herr wird ihnen beistehen und wird sie erretten,
Er wird sie von den Gottlosen erretten und ihnen helfen,
Denn sie trauen auf ihn.

Ein Lehrpsalm von dem endlichen Siege der Kinder Gottes über die Gottlosen. Ob zwar dieser endliche Sieg nicht mit deutlichen Worten in die Ewigkeit verlegt wird, so hat doch das Bewußtseyn des jenseitigen Gerichtes im Herzen des Sängers gelebt, indem er ja ohne dasselbige niemals mit dieser Zuversicht dem Frommen einen seligen, dem Gottlosen einen unseligen Ausgang hätte drohen können, vgl. V. 37. 38 mit Ps. 1, 5. Auch die wiederholte Verheißung, daß die Kinder Gottes das Land erben sollen, die Bösen aber ausgerottet werden (V. 9. 28. 29), hat ja nur einen Sinn gehabt, wenn David über das, was zunächst vor Augen lag, hinweg auf eine siegreiche Zukunft der Gemeinde der Frommen hingeblickt hat. Was der Sänger in diesen Worten mehr andeutet, als ausspricht, haben die Propheten in deutlicher Rede verkündigt. Jes. 11, 9; 60, 21. Zach. 14, 21. Mal. 4, 1—3 (Kap. 3, 19—21).

---

*) Statt der Uebertragung von Luther, welche sich auch bei Hieronymus und Aben Esra findet und bei welcher der Gebrauch von אִישׁ (Ps. 112, 5) zu vergleichen, wird vielleicht richtiger übersetzt: „denn ein Ende d. i. ein gutes Ende hat der rechtschaffene Mann". — Dagegen kann diejenige Uebersetzung nicht gebilligt werden, welche viele alte und neue Uebersetzer hier vorziehen zu müssen geglaubt haben: „Beobachte den Frommen und schaue an den Redlichen, denn Nachkommenschaft hat der Mann des Friedens!" Gewiß wird das betreffende hebräische Wort אַחֲרִית hier richtiger übersetzt „der Ausgang", Hiob 42, 12. Sprüchw. 24, 14. Stier hat das Verdienst, zuerst durch die Vergleichung von Sprichw. 23, 18; 24, 14. 20 nachgewiesen zu haben, daß man an unserer Stelle nicht wohl anders erklären könne.

Man kann nicht sagen, daß in dem Psalm ein Fortschritt der Gedanken sichtbar sei, vielmehr verhält es sich damit so, daß, wie in der Musik, ein und dasselbe Thema in verschiedenen Gängen wiederholt wird.

V. 1. 2. Wohl mögen auch die Frommen, wofern sie nicht auf ihrer Hut sind, so oft etwa die Unternehmungen der Uebelthäter mit Gelingen gekrönt worden, in die zwei Versündigungen fallen, wovor David warnt; in die leidenschaftliche und persönliche Entrüstung, oder wohl gar in den Neid über das, was jenen gewährt und ihnen versagt wird. Solcher thörichter Leidenschaft wehrt der Sänger durch die Betrachtung, daß — verglichen mit dem schließlichen und ewigen Heile der Frommen — das dauerhafte Glück der Uebelthäter so schnell dahin sei, wie das Gras, das früh am Morgen kräftig aufschießt und, von der Sonnenhitze und dem Gluthauche des Ostwindes getroffen, schon am Abende so welk und trocken ist, daß es abgehauen und zur Feuerung in den Ofen geworfen wird (Matth. 6, 30. Jak. 1, 11).

V. 3—6. Unerschütterlich steht dagegen das Heil der Frommen, und je länger es auszubleiben scheint, desto unvergänglicher wird es dauern. Darum auf die *Bedingung* das Auge gerichtet, von welcher solches Heil abhängt! Das erste von Allem ist der *Glaube* und die *Hoffnung* auf Gott, dann die einfache Treue in dem Beruf, der Jeglichem aufgegeben, weiter im Gegensatze zu den tausendfachen Lockungen der Welt die Lust und Genüge an dem Umgange mit dem Herrn, und endlich, daß, was uns ängstigt und drückt, weder mit Schwermuth beseufzt, noch mit Leichtsinn aus dem Sinn geschlagen, sondern auf den *Herrn* geworfen werde. Dann mag immerhin unsere Gerechtigkeit eine Zeitlang im Dunkel weilen müssen und uns sogar vor der Welt zur Schmach gereichen; einst kommt

der Tag, wo sie sicherlich als ein Licht scheinen wird und unser Recht wie die Mittagssonne.

V. 7—11. Wo der Glaube fehlt, ist's kein Wunder, wenn bei den Stürmen des Schicksals das Herz in hohen Wogen geht; da jedoch David den Glauben gefordert hat, kann er auch die Stille des Herzens verlangen. Und überdies, ist nicht häufig die voreilige Hast, uns selbst zu helfen, anstatt auf den Arm Gottes ruhig zu warten, gerade das Mittel, der göttlichen Hülfe den Weg zu verschließen? Es verlangt aber David die Herzensstille noch in der besonderen Beziehung, weil ein unter dem Druck leidenschaftlich wallendes Herz sich auch am ehesten zum Zorn gegen die Gottlosen hinreißen läßt und damit in Sünde verfällt. So erkennen wir aus dieser Ermahnung, daß, wenn der Sänger anderwärts und auch gleich hier mehrmals dem Ungerechten das Verderben droht, dieses nicht aus Leidenschaft geschehe, sondern im ruhigen Hinblick auf die ewige und nothwendige Ordnung der Gerechtigkeit Gottes. Merkwürdig ist namentlich in diesem Psalm die schon Ps. 25, 13 gebrauchte Verheißung, daß die Frommen das Land erwerben sollen. Dies wurde zuerst dem gehorsamen Israel verheißen, als es nach Kanaan einzog, und von da an ist diese Verheißung im geistigen Sinne wiederholt worden, und haben die Propheten auf eine Zeit hingewiesen, wo die Ungerechten von Israel sollten ausgerottet werden und nur der Same der wahrhaft Gerechten allein das Land behalten. Eben diese Verheißung nimmt der Herr Matth. 5, 5 mit den Worten unseres Psalms (V. 11) wieder auf und läßt uns in ihren innersten Sinn hineinblicken. Wenn sich nämlich diese Verheißung schon gegenwärtig darin erfüllt, daß das Glück des Gottlosen oft plötzlich ein Ende nimmt mit Schrecken, Ehrlichkeit dagegen am längsten währt, so wird die volle Erfüllung dann eintreten, wenn die vollendete Gemeinde der Gerechten mit Ausschluß alles Unkrautes und aller Pflanzen, die der Vater nicht gepflanzt hat (Matth. 15, 13), jene neue Erde einnehmen wird, „in welcher Gerechtigkeit wohnet". 2 Petr. 3, 13.

V. 12—15. Es ist wahr, will der Sänger sagen, daß von diesem heiteren Frieden und von dieser Lust, welche V. 11 verheißen hat, der Fromme nicht viel zu erfahren bekommt, so lange der Gottlose, wie es ja hienieden der Fall ist, drohen und seinen Bogen spannen darf. Aber während die Frommen noch zagen und weinen, lachet der Herr, weil er jenen zukünftigen, sicherlich nicht ausbleibenden Tag schon als gegenwärtig schaut, wo jeder Schlag, den der Gottlose austheilte, auf sein eigenes Haupt zurückkommen wird — und wo nun beim Menschen der Glaube ist, zu dessen Natur es ja gehört, das Zukünftige als gegenwärtig zu schauen, kann da nicht auch der Mensch seine Thränen trocknen und in das Lachen seines Gottes mit einstimmen?

V. 16—26. David leugnet es nicht, daß, wenn man nur auf irdisches Gut sieht, die Frommen wohl kärglicher und spärlicher ausgestattet sind; aber er giebt eine ähnliche Antwort wie Luther, als er bei seinem Sterben zu seinen Kindern sagte: „Kinder, Reichthümer hinterlasse ich euch nicht, aber ich hinterlasse euch einen reichen Gott." Wer will verzagen, wenn Gott seine eigene Schatzkammer für das Eigenthum seiner Kinder erklärt! Zwar wird dieselbe hienieden seinen Knechten noch nicht ganz aufgethan, was wollen sie indeß mehr, wenn sie die Versicherung empfangen, „daß sie in der Theuerung genug haben sollen"? — Und doch meint der Sänger, sogar noch mehr als das aussagen zu dürfen. Wie oft — das will er nämlich mit diesen Worten sagen — wird's auch hienieden offenbar, daß dem Gerechten mehr als genug gegeben ist! Denn wenn man fragte, von wem mehr Mildthätigkeit und Barmherzigkeit ausgehe, ob von dem armen Volke der Frommen oder von der reichen Schaar der Gottvergessenen, würde sich nicht zeigen, daß das Säcklein von jenen, ob es gleich beständig geleert wird, doch durch geheime Einflüsse von oben, wie dort das Oelkrüglein der Wittwe von Sarepta, sich immer auf's Neue wieder füllt? Würde nicht schon daran wahrzunehmen seyn, daß sie Leute sind, denen Gottes Schatzkammer zu Gebote steht?

Andererseits, wie oft wird es erfahren, daß der reiche Gottlose, wenn er noch reicher werden will — weil man, um viel zu gewinnen, auch viel auf's Spiel setzen muß —, unversehens in Verlust und Schulden verstrickt wird, aus denen er sich nicht wieder herausfinden kann? — Die Erfahrung eines ganzen Lebens liegt vor David entfaltet, er spricht ohne Zögern aus, er habe niemals den Gerechten verlassen und seine Kinder am Hungertuche nagen gesehen, und — sollte man das Wort Lügen strafen können? Sollte man es können, wenn man sich, wie man doch muß, unter dem Gerechten Denjenigen denkt, der seinen Wandel auch mit Gewissenhaftigkeit und Berufstreue führt? — Denjenigen, der in seinem Leben, wie es vorher hieß, Barmherzigkeit und Mildthätigkeit geübt hat? Gesetzt, es käme unter ganz besonderen Geschicken dahin, daß einmal ein Solcher, dem Anschein nach von Gott und Menschen verlassen, für den Augenblick betteln müßte — zum Bettler werden kann er nimmermehr. Woher kämen denn auch solche Sprichwörter, wie: „Wer's wohl macht, dem geht's wohl"; „Redlichkeit darf nicht nach Brode gehen" u. s. w., wenn in diesen Worten des Sängers nicht eine Wahrheit läge? Nehmet alles Mißgeschick zusammen und lasset es auf den gottesfürchtigen, rechtschaffenen Mann auf einmal hereinbrechen — es müßte fürwahr seltsam zugehen, wofern nicht ein vor Gott und Menschen bewährtes Leben auch bewährte Freunde in der Noth erweckt haben sollte, seltsam zugehen, wenn Der, welcher Vielen ein Freund in der Noth gewesen ist, selbst nicht einen Freund in der Noth finden könnte. So kommt denn der Sänger im 26. Vers wieder darauf zurück, daß der Gerechte nicht nur für sich selbst und seine Kinder genug hat, daß er, während die Reichen die Hand zuschließen, sogar für Fremde genug behält.

V. 27—34. Inzwischen schärft er noch ein, durch welche Tugenden sich auch die Gerechtigkeit als die wahre und rechte bewähren müsse — das ernstliche Streben, Gottes Willen zu erfüllen — weise Gedanken und Worte — das Gesetz Gottes

in's Herz geschrieben. Dann mag der Gottlose immerhin schon auf der Lauer stehen und von menschlichen Richtern mag sogar schon das Todesurtheil gesprochen seyn: der Herr wird noch einen Ausgang wissen.

V. 35—40. So hat er es sogar schon in diesem Leben gesehen, wo doch der letzte der Tage noch nicht gekommen ist: wie viel gewisser dürfen wir auf das bauen, was zuletzt geschehen wird — zumal wir Kinder des neuen Bundes, die wir mit so viel klarern Augen sehen, wie es mit diesem Zuletzt sich verhalten wird.

Psalm 38.

1 Ein Psalm David's zum Gedächtniß.

2 Herr, strafe mich nicht in Deinem Zorn,
Und züchtige mich nicht in Deinem Groll.
3 Denn Deine Pfeile stecken in mir,
Und Deine Hand drücket mich.
4 Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor Deinem Drohen,
Und kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde.
5 Denn meine Sünden gehen über mein Haupt,
Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.
6 Es stinken und eitern meine Wunden
Um meiner Thorheit willen.

7 Krumm gehe ich und tief gebückt,
Fortwährend gehe ich in tiefer Trauer.
8 Denn meine Eingeweide sind voll Brand,
Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe.
9 Von Kräften bin ich und sehr zerschlagen,
Ich heule vor Gestöhn meines Herzens.
10 Herr, vor Dir ist all' meine Begierde,
Und mein Seufzen ist Dir nicht verborgen.
11 Mein Herz bebet, meine Kraft hat mich verlassen,
Und meiner Augen Licht — auch das ist nicht bei mir,
12 Meine Lieben und Freunde stehen vor mir und scheuen meine Plage,
Und meine Nächsten treten ferne.
13 Die mir nach der Seele stehen, stellen mir nach,
Die mir übel wollen, reden, wie sie mir Schaden thun wollen,
Und gehen fortwährend mit Listen um.
14 Ich aber bin wie ein Tauber und höre nicht,
Und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut.
15 Ja ich bin wie Einer, der nicht höret,
Und der keine Widerrede in seinem Munde hat.
16 Denn auf Dich, Herr, harre ich,
Du, mein Gott, wirst mich hören.

17 Ja ich denke: daß sie sich nur nicht über mich freuen!
Daß sie nur nicht, wenn mein Fuß wankt, sich hoch rühmen wider mich!
18 Denn ich bin nahe dem Straucheln,
Und mein Schmerz ist immerdar vor mir.
19 Und meine Missethat zeige ich an,
Und gräme mich um meine Sünde —

20 Während meine Feinde leben*) und mächtig werden,
Die mich unbillig hassen, groß sind,
21 Die mir Böses thun um Gutes, sich wider mich setzen,
Darum, daß ich ob dem Guten halte.

22 Verlaß mich nicht, Herr,
Mein Gott, sei nicht ferne von mir,
23 Eile mir beizustehen,
Herr meine Hülfe!

Indem David in einer schweren Stunde vor Gott tritt, stellt sich ihm das Leid, das er trägt, als eine Strafe seiner Sünden dar. Zwar spricht er seinen Feinden gegenüber auch hier das Bewußtseyn seiner Unschuld aus. „Die mir Arges thun um Gutes, setzen sich wider mich, darum, daß ich ob dem Guten halte“ (V. 21), aber wie manchmal deckt uns das Gewissen in dem, was wir unschuldig von Feinden leiden, ein gerechtes Verhängniß Gottes auf! In viel stärkerem Grade noch als bei Ps. 6 hat es hier den Anschein, daß der Sänger von Krankheitsleid rede, von Schwären und von Aussatz (V. 8—12)**); so spricht der aussätzige Hiob: „Meine Nächsten haben sich mir entzogen, und meine Freunde haben meiner vergessen“ (Hiob 19, 14). Allein dieser letztere Ausdruck, der sich hier V. 12 findet, kommt auch Ps. 31, 12. 13; 69, 9; 88, 19 vor, ohne daß man dort durch andere Gründe an die Krankheit des Aussatzes zu denken veranlaßt wäre. Daß Krankheit, Wunden und Beulen bildlich zur Bezeichnung aller Art von Leid und Schmerz gebraucht werden, zeigt 1 Mos. 4, 23. Jes. 1, 5. 6; 53, 3. Richtiger ist es daher, als die nächste veranlassende Ursache der schmerzlichen Klage das Feuer der Verfolgung anzusehen, durch welches dann aber auch — vielleicht unter dem Hinzutritt einer besonderen Verschuldung — das Schuldgefühl und damit der Gedanke an den Zorn Gottes in aller seiner Macht aufgeweckt worden ist.

---

*) Vielleicht, doch weniger wahrscheinlich: „Die mir ohne Ursach feind sind, sind zahlreich.“

**) Hetzel, Ewald, Krahmer, Köster; Hieronymus übersetzt V. 12: „amici contra lepram meam steterunt“.

In sich selbst vertieft, jammert in den zwei ersten Strophen der Sänger (V. 2—11) über die Last seiner Seele und seines Leibes und fühlt durch alle Leibes- und Seelenschmerzen hindurch den Zorn Gottes. Darauf blickt er auf seine Umgebungen; die Freunde ziehen sich zurück; die Feinde sinnen täglich neues Verderben; er leidet ohne Widerrede, denn auf den Herrn hat er seine Hoffnung gesetzt (V. 12 bis 16). Sein Elend, seine erwachte Selbsterkenntniß auf der einen — das üppige Wohlergehen der Feinde, ihr bitteres Unrecht auf der anderen Seite stellt er Gott vor (V. 17—21), und gründet darauf seine Bitte um Hülfe und Beistand.

V. 2—6. Auch wenn gottesfürchtige Menschen unverschuldet von schwerem Leide getroffen werden, erwacht nicht selten ein starkes Schuldgefühl. Von dem Gedanken getrieben, daß doch Gott bei solcher Züchtigung seine weise Absicht haben müsse, forschen wir nach verborgener Schuld, und Vergehungen, auf die sonst wohl niemals unser Blick gefallen wäre, treten uns in Leidensstunden auf einmal unter die Augen — noch mehr, durch unser Verhalten beim Leiden, durch die ungeduldigen Klagen, durch den Kleinmuth, die Unlust zum Gebet, lernen wir unseren Herzenszustand tiefer kennen, als es jemals in guten Tagen geschehen mag. Dann erscheint jeder Streich des Feindes dem erwachten Gewissen als ein Geißelschlag Gottes, jede Ungerechtigkeit der Menschen gegen uns als ein Stachel der göttlichen Gerechtigkeit, jedes Krankheitsleid als ein Pfeil, den Gott in unseren Leib geschossen hat. Möglich, daß bei David auch noch eine besondere Verschuldung hinzutrat. Aeußerungen des Schuldgefühls beim Leiden finden sich auch in anderen Klagpsalmen, Ps. 6, 2; 25, 18; 30, 8; 31, 11; 39, 9; 40, 13; 143, 2.

V. 7—11. Inmitten seines Jammers tröstet er sich mit dem Gedanken, daß er eigentlich Gott Nichts vortrage, was ihm nicht längst schon bekannt wäre, und — tritt nur dieser

Gedanke in voller Klarheit vor die Seele, so liegt schon darin allein ein kräftiger Trost; denn gelingt es in anhaltenden Leiden dem Versucher, die Seele zu überreden — es kümmere das Alles Gott nicht, so gehört das zu den heißesten Anfechtungen.

V. 12—16. Die Freunde haben sich von ihm zurückgezogen — auch wohlmeinende Leute, wie z. B. die Einwohner von Kegila (1 Sam. 23), hatten es ja für gefährlich gehalten, mit dem Geächteten irgend welche Gemeinschaft einzugehen. Je unthätiger sich nun in solchen Lagen die Freunde beweisen, desto unermüdlicher die Feinde. Alles das aber einem Gotte vorzuhalten, der es für sein eigenthümliches Amt erklärt, gerade den Waisen und Verlassenen beizustehen, gereicht zu großer Glaubensstärkung. Und desto berechtigter ist die Hoffnung auf Gottes Beistand, je unerhörter die falschen Anklagen der Widersacher sind, je vergeblicher bei ihrer Verhärtung und ihrer Arglist jeder Versuch der Widerlegung, je unbedingter daher der Leidende, so wie es David hier thut, das Recht seiner Sache Gott als dem besten Sachwalter übergiebt (vgl. Jes. 53, 7. 1 Petr. 2, 23). Die Erfahrung bestätiget es, daß bei sehr arglistigen und verbitterten Feinden ein still ergebenes Dulden eher zum Ziele führt, als ein eifriges Wahrnehmen seines guten Rechtes. Ein solches Dulden entwaffnet am Ende die Gegner und macht, daß die besser Gesinnten das unthätige Zusehen nicht länger ertragen.

V. 17—21. Da sie schon jetzt, während er sich bei ihren täglich neuen Anläufen kaum vor einem tiefen Falle retten kann und während er in Demuth und Reue darüber seufzt, durch seine eigene Sünde so herbe Züchtigungen Gottes über sich gebracht zu haben — da sie schon jetzt, während er zu Boden liegt, oben auf sind und hoch daherfahren, so fleht er, daß es nur nicht zum Aeußersten komme, daß sie nur nicht, wenn er wirklich den unerhörten Anläufen erliege, einen Triumph über ihn feiern, als wäre nun überhaupt die Sache der From-

men gefallen. Er will desto deutlicher zeigen, daß sein völliges Unterliegen — und man muß sich dabei erinnern, daß bereits seit vielen Jahren das Auge des ganzen Volkes auf ihn gerichtet war und Alles wartete, was doch diese Sache für einen Ausgang nehmen sollte — nichts Anderes seyn würde, als ein öffentliches Signal, daß Gott nicht mehr König sei in Israel, darum — damit der Gegensatz zwischen sich und ihnen noch deutlicher hervortrete, läßt er auch das nicht unerwähnt, daß sie nicht nur nicht durch irgend welche Versehen von seiner Seite aufgeregt worden, sondern daß sie im Gegentheil sich auch nicht einmal durch seine Beweise der Liebe haben beschämen lassen. — Wie gewiß nun Gott heut noch wie je solche himmelandringende Gebete *um thatsächliche Offenbarung* seiner Eigenschaften erhört, so dürfen wir Kinder des Neuen Bundes doch auch in diesem Stücke nicht vergessen, *weß Geistes Kinder wir* sind (Luk. 9, 55), daß unser Glaube sich *mehr* als der jener Alten über das Handgreifliche hinausschwingen, von der Zeit zur Ewigkeit sich erheben muß.

V. 22. 23. Auf die Größe des eigenen Elends und die willige Anerkennung seiner Schuld, und auf der anderen Seite auf den hartherzigen Uebermuth der Feinde gründet er diese Bitte um den Beistand des Herrn und bekennt, daß alle seine Hülfe nur in ihm sei.

Psalm 39.

1 Ein Psalm David's dem Musikmeister der Jeduthuniter.

2 Ich hatte mir vorgesetzt: „Ich will mich hüten,
Daß ich nicht sündige mit meiner Zunge,

Ich will meinen Mund zähmen,
So lange ein Gottloser vor mir steht!“
3 Ich war also verstummet und still,
Ich verzichtete schweigend der Freuden, während doch mein Schmerz empört war.

4 Da entbrannte mein Herz in meinem Leibe,
Meine Angst loderte auf in Feuer: — ich redete mit meiner Zunge.
5 „Thue mir kund, Herr, wann mein Ende kommt, wann meines Lebens Ziel da sei;
Ich möchte wissen, wie bald ich dahin muß!“
6 Siehe, meine Tage sind in der That nur eine Hand*) breit bei Dir,
Und mein Leben ist wie Nichts vor Dir!
Wie gar Nichts sind alle Menschen, die noch so sicher stehen! Sela!
7 Ja sie gehen daher wie ein Schemen
Und machen ihnen viel vergebliche Unruhe,
Sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird!
8 Nun, Herr, weß soll ich mich trösten? —
Ich hoffe auf Dich.

9 Errette mich von aller meiner Sünde,
Und mache mich nicht zum Spotte der Gottlosen.
10 Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun,
Denn Du wirst es ja wohl machen.
11 Wende von mir Deine Plage,
Denn von der Strafe Deiner Hand verschmachte ich.

---

*) Eigentlich: „etliche Spannen“.

12 Wenn Du Einen züchtigest um der Sünde willen,
So wird seine Schöne verzehret wie von Motten.
Ach wie gar Nichts sind doch alle Menschen! Sela!

13 Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien,
Und schweige nicht über meine Thränen!
Denn ein Pilgrim bin ich vor Dir,
Ein herbergender Fremdling, wie alle meine Väter.
14 Laß ab von mir, daß ich mich erquicke,
Ehe denn ich hinfahre und nicht mehr hier sei.

Ein eigenthümliches Klagelied — insofern es nämlich das Bekenntniß eines verzweiflungsvollen inneren Kampfes ist, der sich indeß in ein tief wehmüthiges Bittgebet auflöst. Die Größe seines Jammers recht darzustellen, bekennt der Sänger, bis zu welchem Grade sich derselbe gesteigert hatte. Murrende, anklagende Rede gegen Gott hat sich in seinem Innern erhoben und sich Luft machen wollen, aber er hat ihr nicht Raum gegeben — gegenüber den Feinden Gottes hat er nicht um seinetwillen den Namen Gottes wollen lästern lassen. So hat er sich vorgesetzt, die Aufwallung zu unterdrücken und zu schweigen (V. 13). Aber zu heftig war die Empörung seines Herzens. Einmal ist der niedergehaltene Unmuth hervorgebrochen, da hat er wie Hiob seines Lebens Ende begehrt.

Jetzt, in dieser Stunde, verwandelt sich ihm die aufgeregte Klage in demüthige Bitte. Die Kürze des sorgenvollen Daseyns kennt er wohl, in diesen Grund kann indeß die Hoffnung keinen Anker schlagen. Seine schwankende Seele findet den rechten — den wohlbekannten Grund wieder, seinen Gott (V. 6—8). Vom Herrn will er in Demuth die Rettung hoffen — gerade um der Kürze des sorgenvollen Lebens willen wird der Herr doch etliche fröhliche Augenblicke schenken (V. 9—14).

V. 2. 3. Welche wahre und aus dem menschlichen Herzen gegriffene Schilderung jener Kampfesstunden, wo man nicht Glauben genug hat, sich unter Gottes Hand zu demüthigen, aber auch nicht Unglauben genug, um vor seinen Feinden ihn zu verleugnen! Da scheut sich das Herz vor dem Widerspruche nicht, bei Anderen Gottes Ehre wahren zu wollen, während man sie vor sich selbst preisgegeben hat. Es ist, wie wenn Einer um ein Ungethüm, das er nicht tödten kann, zu bändigen, ihm auf den Nacken kniet: es brüllt nicht mehr, aber man hört sein Keuchen und sein Grollen.

V. 4. 5. Es war bei den Kindern des Alten Bundes, da ihnen der klare Blick in das Jenseits fehlte, mehr noch als bei uns, der äußerste Grad der Verzagung, wenn Einer des irdischen Daseyns sich begeben und das Ende des Lebens selbst herbeiwünschen konnte, wie wir Hiob in seiner tiefsten Angst rufen hören: „O, daß doch meine Bitte in Erfüllung ginge und Gott mein Verlangen gewährte! Gefiele es doch Gott, mich zu zermalmen, reckte er aus seine Hand, und machte mir ein Ende!“ (Hiob 6, 8. 9); — wie Elias spricht: „Es ist genug, Herr, nimm meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter“ (1 Kön. 19, 4); — wie Jonas ruft: „So nimm nun, Herr, meine Seele von mir; denn ich wollte lieber todt seyn, denn leben“ (Jon. 4, 3). Noch hat — auch in so großer Angst — die Ehrfurcht vor Gott einen David nicht so weit kommen lassen, daß er geradezu sein Ende herbeigewünscht hätte; nur zu wissen, wie bald es seyn werde, hat er damals in seinem Unmuthe begehrt.

V. 6. 7. Jetzt wünscht er nicht mehr, jetzt klagt er darüber, daß das Ende so bald komme und das Menschenleben so hinfällig sei. Im Glücke zwar werden die Menschen leicht so berauscht, daß sie in Sicherheit dahinleben, als hätten sie hienieden auf eine Ewigkeit zu rechnen (Ps. 49, 12), wie man ja die meisten von ihnen selbst noch im späten Alter ängstlich um ihre Zukunft sorgen sieht, und wie die Kargheit der Gei-

zigen mit den Jahren mehr zu- als abnimmt. Aber wo die Trübsal hereinbricht, wo diese und jene Glücksstütze bricht, werden sie der Nichtigkeit des ganzen Menschenlebens gar bald inne.

V. 8. Da es nun wirklich so steht, da das Leben so kurz ist und es keinen Leidenden giebt, der auf Jahrhunderte zu rechnen hätte, da mithin das Glück sich bei Zeiten einstellen muß, wenn es überhaupt noch kommen soll, so giebt sich David der Hoffnung hin, daß auch für ihn noch bald in der Zeit nach Leidensnächten ein Freudenmorgen anbrechen werde. Dabei rechnet er aber nicht etwa, wie es die Weltkinder thun, auf eine bessere Laune der Glücksgöttin oder des Zufalls — wie sie es nennen; obwohl er vorher in seinem Unmuthe seinem Gotte den Abschied geben zu wollen Miene gemacht hat, kehrt er nichtsdestoweniger geduldig zu ihm wieder zurück, weiß, daß die Geschicke der Menschen doch in keiner anderen Hand liegen, als in der seinigen, und stellt auf ihn seine Hoffnung.

V. 9—12. Seine Rede an den Herrn ist keine Herausforderung mehr, sondern eine Bitte, — eine Bitte, deren Gewährung er schweigend und voll Vertrauen erwarten will. Er hält seinem Gotte vor, wie es nun so betrübt mit ihm stehe; nicht anders, als wie unter dem stille nagenden Zahn der Motte ein schönes Gewand, so sei unter dem schleichenden verborgenen Schmerz über Gottes Züchtigungen alle Schönheit von ihm dahingeschwunden, da habe er eben erst recht gemerkt, wie hinfällig der Mensch sei.

V. 13. 14. Auch mit dieser Vorstellung will er Gottes Herz zum Erbarmen bewegen. Der Mensch, will er sagen, zieht doch durch dieses Leben nur als ein so kurz weilender Pilgrim und Fremdling hindurch — hat nicht selbst das Gesetz Milde und Liebe gegen einen Fremdling geboten? (2 Mos. 22, 21; 3 Mos. 19, 10) heißt es nicht: „Der Herr behütet die Fremdlinge und die Waisen"? (Psalm 146, 9); ob nun nicht auch er, so fragt er, als Gottes Fremdling in diesem Erdenthale

auf Stunden der Erquickung und Erheiterung hoffen dürfe? (Hiob 10, 20.) Wiewohl nun für Denjenigen, welcher erkannt hat, daß dieses Leben nur eine Erziehungsanstalt für eine bessere Welt ist, das nicht befremdend seyn könnte, wenn der Becher des irdischen Daseyns aus keinen anderen, als aus bitteren Kräutern gemischt wäre, so ist doch auch zu sagen, daß Gott die Schwäche des menschlichen Gemüthes wohl kennt und weiß, daß wir schwacher Staub und Asche sind, weshalb es denn nicht unrecht gebetet seyn kann, wenn ein sterblicher Mensch, wie es hier David thut, Gott darum anfleht, den bittern Kelch, wenigstens durch etliche süße Tropfen zu mildern. Wenn er spricht „wie unsere Väter", hat er gewiß an die Bekenntnisse gedacht, welche Abraham und Jakob von sich abgelegt (1 Mos. 23, 4; 47, 9. Hebr. 11, 13). Ganz mit denselben Worten spricht David 1 Chron. 30, 14. 15, wo er in Demuth bekennt, daß all das kostbare Material, was er zum Tempelbau herbeigeschafft, doch eigentlich Gottes Eigenthum sei, und in diesem Sinne hinzusetzt: „Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor Dir, wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und ist kein Anhalten."

Psalm 40.

1 Dem Musikmeister ein Psalm David's.

2 Ich harrete des Herrn,
Und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien.
3 Er zog mich aus der Grube des Verderbens
Und aus dem tiefen Schlamme,

Und stellete meine Füße auf einen Fels,
Daß ich gewiß treten kann.
4 Und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben,
Zu loben unsern Gott.
Das werden Viele sehen und den Herrn fürchten
Und auf ihn hoffen.

5 Wohl Dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn
Und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen und die mit Lügen umgehen.
6 Herr Gott, groß sind Deine Wunder
Und Deine Gedanken, die Du an uns beweisest!
Dir ist Nichts zu vergleichen — ich wollte sie verkündigen und davon sagen,
Aber sie sind nicht zu zählen.
7 Schlachtopfer und Speisopfer gefallen Dir nicht —
Das hast Du mir geoffenbaret*), —
Weder Brandopfer noch Sündopfer begehrest Du.
8 Da sprach ich: Siehe ich komme**), im Gesetzbuch ist mir vorgeschrieben —
9 Deinen Willen zu thun, mein Gott, ist meine Lust,
Und Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.
10 Ich will predigen von Deiner Gerechtigkeit in großer Gemeinde,
Siehe, ich will den Mund mir nicht schließen lassen,
Herr, das weißt Du.

---

*) Eigentlich: „Du hast mir das innere Ohr aufgethan", daß ich dies vernehme; ein anderes Bild ist „das Ohrerwecken" Jes. 50, 4.

**) אָז bezeichnet hier die Folge (Jer. 22, 15. Ps. 56, 10) בְּאתִי wird von Kimchi erklärt durch Ergänzung von לְפָנֶיךָ und zwar nicht bloß im Tempel (Ps. 65, 3; 71, 16; 95, 6). Minder gut vergleicht Stier בְּאתִי 4 Mos. 22, 38. 2 Sam. 19, 21.

11 Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen,
Von Deiner Wahrheit und von Deinem Heile rede ich,
Ich verhehle Deine Güte und Treue nicht vor großer Versammlung,

12 Du aber, Herr, wollest Deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden;
Laß Deine Güte und Treue alle Wege mich behüten.
13 Denn es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl;
Meine Sünden haben mich ergriffen, daß ich sie nicht übersehen kann.
Ihrer ist mehr als die Haare auf meinem Haupte,
Und mein Herz hat mich verlassen.
14 Laß Dir gefallen, Herr, daß Du mich errettest,
Eile, Herr, mir zu helfen.
15 Schämen müssen sich und zu Schanden werden allzumal,
Die nach meiner Seele stehen, daß sie sie vertilgen;
Zurück müssen weichen und zu Schanden werden,
Die mir Uebles gönnen.
16 Sie müssen erschrecken ob ihrer Schande,
Die über mich schreien: Eia! Eia!
17 Es müssen sich freuen und fröhlich seyn
Alle, die nach Dir fragen,
Und die Dein Heil lieben, müssen sagen alle Wege:
„Der Herr sei hochgelobet.“
18 Ich aber bin arm und elend,
Doch der Herr sorget für mich.
Du bist mein Helfer und Erretter,
Mein Gott, verziehe nicht.

Ein Psalm, welcher wie Ps. 9 Dank und Klage zugleich ausspricht — als das vorwaltende Gefühl den Dank für die Erlösung, dann im Hinblick auf die noch immer drohenden Gefahren den Hülferuf, worauf V. 18 das Lied in beruhigter Stimmung schließt. Der letzte Theil desselben von V. 14 an kommt Ps. 70 als ein eigenes Lied vor. Lagen, wie dieser Psalm sie voraussetzt, wo nach wunderbarer Errettung doch noch auf allen Seiten Gefahr und Verfolgung drohte, sind eigentlich fortgesetzt im Leben des vor Saul auf der Flucht begriffenen Sängers vorgekommen. Kaum ist er aus der Stadt Kegila geflüchtet nach der Wüste Siph, als die Siphiter dem Saul Kunde bringen; als er bald darauf in der Wüste Maon dem Saul entgangen und nach Engeddi geflüchtet ist, jagt ihm Saul auch hier nach; als er das zweite Mal in der Wüste Siph Saul's Hand entkommen, fühlt er sich von den auf allen Seiten ihn umringenden Schlingen und Nachstellungen so geängstigt, daß er, dieser unausgesetzten Jagd und Flucht müde, sagt: „Ich werde doch der Tage einem Saul in die Hand fallen. Es ist nichts Besseres, denn daß ich entrinne in der Philister Land, daß Saul von mir ablasse, mich fürder zu suchen in allen Grenzen Israels." (1 Sam. 27, 1.)

In feierlicher, dankerfüllter Stimmung preist er die eben erfahrene Rettung (V. 2—5); indem er sich in die vielfachen Erfahrungen der wunderbaren Gnade des Herrn versenkt, erwacht das lebendigste Verlangen, seinem Gott auf würdige Weise zu danken und im Bewußtseyn, daß das Opfer an sich dazu nicht ausreiche, gelobt er seinem Gott das völligste Selbstopfer, das Opfer seines Willens nach den Forderungen des Gesetzes, und überdies ein freudiges Zeugniß von Gottes Gerechtigkeit, Güte und Treue, vor der ganzen Gemeinde (V. 6—11). Nun erst richtet sich der Blick auf den noch immer so völlig unsicheren Boden der Gegenwart und preßt ein lebhaft bewegtes Bittgebet aus (V. 13—17), welches sich in beschwichtigterem Gemüthszustande V. 18 schließt.

V. 2—4. Die Angst und die an's Leben gehende Gefahr stellt er unter dem Bilde eines Menschen dar, der in eine Cisterne geworfen — wie dies z. B. den Joseph getroffen, auch den Jeremias —, in deren schlammigen Boden er immer tiefer versinkt (vgl. zu Ps. 69, 3). Wie Dem, den hülfreiche Hand aus solchem Elende gerettet und auf einen Fels gestellt, zu

Muthe ist, so war ihm zu Muthe, als der Herr seine Hand nach ihm ausgestreckt hatte. Mit neuen, bis dahin noch nicht erhörten Tönen will er dies neue Thema besingen, und er ist fröhlich in dem Gedanken, wie seine eigene Erfahrung zur Erweckung der Gottesfurcht Anderer dienen werde.

V. 5. Freilich ist der an dem sinnlichen Augenschein haftende Mensch so leicht versucht, lieber an die Mächtigen der Erde, die er sieht, als an den Allmächtigen, den er nicht sieht, sich anzuklammern, aber während Er „einfältiglich giebt und rückt es Keinem vor", sind sie hochmüthig; während Er wahrhaftig ist, gehen sie mit Lügen um. O wie viel besser ist es, Gott zu vertrauen, als Menschen!

V. 6—9. Durch diese Eine Erfahrung geht ihm der Blick in die Wunder der göttlichen Gnade überhaupt auf — wer kann sie lebhaft empfinden, ohne damit den Drang zu fühlen, ein Prediger derselben vor der blinden Welt zu werden, die Tag für Tag daran vorübergeht und nicht sieht und nicht hört! Auch David fühlt diesen Drang, aber gehört nicht zu Denen, welche meinen, daß es mit Worten allein gethan sei. Zunächst erkennt er, wie unzulänglich menschliche Rede in dieser Sache, sodann weiß er, daß Dankbarkeit auch die That neben dem Worte verlangt. Und zwar, er begnügt sich in seinem Verhältnisse zu Gott nicht mit den Thaten, über welche der große Haufe nicht hinauskommt. Er hat das Wort Samuel's, seines väterlichen Freundes, nicht vergessen, daß „Gehorsam gegen Gott besser sei denn Opfer" (1 Sam. 15, 22), und hat es auch nicht bloß auf menschliche Autorität angenommen, nein, innerlich hat ihm der Geist des Herrn denselben Ausspruch bestätigt: wie auch die verschiedenen Opfergattungen heißen mögen — sie sind nur Bild und Gleichniß für das Selbstopfer des Menschen, es bringt sie der Mensch in dem dunkeln Gefühle, daß das Opfer seines Willens immer noch unvollkommen sei. Darum bezeugt David vor Gott, seinen eigenen Willen habe er daran gegeben, den göttlichen Willen habe er zu dem sei-

nigen gemacht, ja Gottes Gesetz stehe nicht bloß auf den steinernen Tafeln, es sei für ihn in sein Herz gegraben. Aber, fragt man, wie mag das Der sagen, der gleich darauf wieder spricht, daß „seiner Sünden mehr sei, als Haare auf seinem Haupte"? Allerdings hat ihm hier der Geist Gottes in einem heiligen Momente überschwengliche Worte in den Mund gegeben, welche im vollen Sinne Niemand hat sprechen können, als der Sohn Gottes, der da sagen konnte: „Ich thue allerwege den Willen meines Vaters", und „das ist meine Speise, daß ich thue den Willen Deß, der mich gesandt hat." Gerade in diesem Augenblicke, während seines Aufschwunges im Gebet, mochte wohl das Wort für David eine Wahrheit seyn — im Gebete vollzieht auch der unvollkommene Mensch solche Selbstopfer, aber es war nur eine werdende Wahrheit im Leben. Christus dagegen, da er Mensch geworden ist, um in vollkommener Hingabe seines eigenen Willens sein Leben zu lassen für Viele, mochte geradezu sagen: „Opfer und Gaben hast Du nicht gewollt, den Leib aber hast Du mir [zum Opfer] zubereitet" (Hebr. 10, 5) — denn Alles, was er gelebt hat in Leibes Leben und seinen Leib selbst hat er Gott zum Opfer gebracht.

V. 10. 11. Zwar soll der Dank eine That seyn, aber wer, der ihn lebhaft fühlt, kann die Worte hemmen? und vermag man gleich, wie es vorher hieß, die Wunder der Erbarmung lange nicht zu zählen, soll man nicht thun, soviel man eben kann? So fühlt David sich aufgefordert, im Kreise der Gottesfürchtigen zu predigen, damit Gottes Erbarmung, wie sie an ihm Frucht geschafft, so auch an Anderen Frucht schaffe.

V. 12. 13. Aber indem er von der bisher erfahrenen Güte und Treue des Herrn redet, tritt die Gegenwart und noch mehr die nächste Zukunft vor sein Auge, und er wird sich bewußt, wie wenig er diese Güte und Treue ferner entbehren könne. Mit je größerer Erhebung die Aufgabe des Frommen von ihm erkannt worden, je inniger seines Herzens Verlangen ist, daß Gottes Wille allen eigenen Willen in ihm verzehren

möge, desto ernster beurtheilt er sein vergangenes Leben, erkennt auch in dem vor menschlichen Augen unverschuldeten Leiden die Hand eines gerechten Gottes und mißt die Zahl seiner Sünden an der Zahl seiner Leiden. Das sind nun Aeußerungen, aus denen uns erst recht klar wird, warum manche Trübsal, die ein weniger gewissenhafter Mann gleichmüthiger ertragen haben würde, ihn so ganz zu Boden geworfen hat.

V. 14—18. Mit demüthigem, gebrochenem Herzen fleht er nun um Hülfe, und indem er seine Widersacher vor den Richterstuhl Gottes entbietet, zählt er die Beweise ihres unmenschlichen Sinnes auf: daß sie ihm nach dem Leben stehen, daß seine Thränen sie frohlocken machen und jedes neue Unglück ihre Schadenfreude weckt. Dagegen schließt er aus den bisherigen Erfahrungen auf den Jubel, der unter allen Geistesgenossen, unter allen Kindern Gottes durch seine Rettung sich verbreiten werde, bekennt den Herrn als seine genugsame Hülfe und fleht, durch die unabsehliche Kette der Trübsal mürbe gemacht, daß diese Hülfe nicht lange ausbleiben möge.

Psalm 41.

1 Dem Musikmeister ein Psalm David's.

2 Wohl Dem, der sich des Elenden annimmt,
Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit.
3 Der Herr wird ihn bewahren und beim Leben erhalten,
Und es ihm lassen wohlgehen auf Erden,
Und ihn nicht geben in seiner Feinde Willen.
4 Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette,
Du hilfst ihm von aller seiner Krankheit.

5 Ich spreche: „Herr, sei mir gnädig,
Heile mich, denn ich habe an Dir gesündiget.“
6 Meine Feinde reden Arges wider mich:
„Wann wird er sterben und sein Name vergehen?“
7 Sie kommen mich zu sehen und meinen es doch nicht von Herzen,
Sondern suchen Etwas, das sie lästern mögen,
Gehen hin und tragen es aus.
8 Alle, die mich hassen, raunen unter einander wider mich
Und sinnen gegen mich Böses.
9 „Unheil ist über ihn ausgegossen,
Da er liegt, soll er nicht wieder aufstehen.“
10 Auch mein Freund, dem ich vertraute, der mit mir zu Tische saß,
Er hebt die Füße wider mich auf.
11 Du aber, Herr, sei mir gnädig und hilf mir auf,
so will ich ihm vergelten.
12 Daran erkenne ich, daß Du Gefallen an mir hast,
Daß mein Feind nicht über mich jauchzen wird.
13 Mich aber erhältst Du um meiner Frömmigkeit willen
Und stellst mich vor Dein Angesicht ewiglich.

Gelobet sei der Herr, der Gott Israels von nun an bis in Ewigkeit. Amen! Amen!

Ein Klagelied in Krankheit, bei welcher den Leidenden der Feind seinen Uebermuth, und der Freund Treulosigkeit hat erfahren lassen. Aus der Regierungszeit David's kann dieser Psalm nicht wohl herstammen, denn daß David damals von so argen Widersachern umgeben gewesen sei, ist nicht wahrscheinlich, und wäre es der Fall gewesen, würde nicht der König vom Krankenlager aus den Tücken

ſolcher Feinde geſteuert haben? So muß man denn an die frühere Zeit des Aufenthalts am Hofe Saul's denken. Wir wiſſen, daß er damals von argliſtigen Menſchen umgeben war, daß man ihn beim Könige auf alle Weiſe zu verleumden ſuchte (V. 7); daß damals auch Freunde und Tiſchgenoſſen feindſelig gegen ihn handelten, wird zwar nicht in den Geſchichtsbüchern berichtet, iſt jedoch an ſich nicht unwahrſcheinlich. In ähnliche Zuſtände verſetzt uns Pſ. 69, vgl. daſelbſt unter anderen V. 21.

Im Gefühl ſeiner Verlaſſenheit verkündigt der Sänger Denjenigen ſegnende Vergeltung, welche ſich des Elenden in der Zeit der Trübſal annehmen wollen (V. 2—4); bevor er dem Herrn ſeine Bitte vorträgt, bekennt er ſein Krankheitsleiden als eine verdiente Zuchtruthe anzunehmen (V. 5); dann klagt er über die Argliſt der Feinde und die Unzuverläſſigkeit des Freundes (V. 6—10) und erbittet ſich Geſundheit, um an den Treuloſen Strafe üben zu können, aber auch zu dem Endzwecke, um daran zu erkennen, daß Gott ihn nicht völlig verworfen habe (V. 11—13).

V. 2—10. Aus der Art der Vergeltung, welche der Sänger V. 4 ausſpricht, ergiebt ſich bereits, daß er unter dem Elenden, von dem er redet, insbeſondere einen an Krankheit Leidenden verſtehe. — Da Gottes Gericht über uns deſto milder iſt, je ſtrenger wir ſelbſt über uns richten, ſo ſchickt der leidende Sänger ſeiner Bitte das Bekenntniß ſeiner Schuld voran. Unter den Feinden haben wir uns ſolche Hofleute vorzuſtellen, welchen David, theils wegen ſeiner Gottesfurcht, theils wegen der hohen Stellung, die er bei Hofe eingenommen, zuwider war. Sie glauben es nicht umgehen zu können, ihn auf dem Krankenlager zu beſuchen, aber theils verdrehen ſie ſeine Worte, um ihn beim Könige anzuſchwärzen, theils weiden ſie ihre Schadenfreude an ſeinem Leiden. Das Aufheben der Ferſe, das er von dem Freunde ausſpricht, will ſo viel ſagen, als gegen Jemand ausſchlagen (1 Moſ. 49, 17), und bezeichnet alſo hinterliſtigen Uebermuth. Wenn Chriſtus (Joh. 13, 18) dieſen Spruch auf das Verhältniß des Judas zu ihm ſelbſt

anwendet, so kann dieses nur in der Weise eines Vorbildes gefaßt werden, wobei zu beachten seyn dürfte, daß der Herr die Worte ausläßt „dem ich vertraute".

V. 11—13. Auffällig ist es, daß sich in diesen Worten: „so will ich ihm vergelten" eine persönliche Rachlust auszusprechen scheint, welche namentlich nicht mit den Ps. 35, 13 ausgesprochenen Gesinnungen im Einklange steht. Die meisten Ausleger glauben, daß David hier als König spreche, als welcher er gesetzliche Strafen zu verhängen beabsichtige. Aber wenn er dieses beabsichtigte, hatte er dazu nöthig, die Wiederherstellung seiner Gesundheit abzuwarten? Ein Durst nach persönlicher Rache läßt sich hier nicht wohl verkennen; doch fragt sich immer, worin diese Vergeltung, nach der er verlangte, bestanden habe? Hat er nichts Anderes sagen wollen, als etwa dies, daß er seinen übermüthigen Freund verabschieden, den arglistigen Feinden aber beim König oder bei anderen einflußreichen Personen eine Strafe veranlassen wolle, so wäre dieser Grad von Rache ein leicht verzeihlicher. — Da er in seiner Krankheit eine Zuchtruthe Gottes anerkannt hat, so will er, falls er nicht ganz unterliege, daran abnehmen, ob Gott noch ein Wohlgefallen an ihm habe.

Die Lobpreisung Gottes, welche am Schlusse dieses Psalms steht, rührt von Abschreibern her, welche damit das erste Psalmbuch geschlossen haben, vgl. Ps. 72. 89. 106.

Psalm 42. 43.

Psalm 42.

1 Dem Musikmeister. Eine Unterweisung*) der Kinder Korah.

2 Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser,
So schreiet meine Seele, Gott, nach Dir**)
3 Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott,
Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?
4 Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht,
Weil man täglich zu mir sagt:
„Wo ist nun dein Gott?“
5 Dessen will ich gedenken und mein Herz bei mir ergießen,
Wie ich mit dem Haufen daherzog und mit ihm wallete zum Hause Gottes —
Mit Frohlocken und Danken unter der feiernden Menge.
6 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken,
Daß er die Hülfe meines Angesichts und mein Gott ist.

7 Betrübt ist meine Seele in mir,
Weil ich Dein gedenke im Lande am Jordan,
Und in den Bergen des Hermon, auf dem kleinen Berge.

---

*) Vgl. zu Ps. 32, 1. Vielleicht mit Rücksicht auf praktische Lebensweisheit, vgl. תַּשְׂכִּיל Jos. 1, 8.

**) Eigentlich: „lechzet“.

8 Fluth ruft der Fluth, wenn Deine Wasserstürze brausen,
Alle Deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.
9 Aber des Tags verheißt der Herr seine Güte,
Und des Nachts singe ich über ihn,
Bete ich zu dem Gotte meines Lebens*).
10 So sprech' ich denn zu Gott, meinem Fels: Warum
hast Du meiner vergessen?
Warum muß ich so traurig gehen, während mein Feind
mich dränget?
11 Wie Mord in meinen Gebeinen, schmähen mich meine
Feinde,
Indem sie täglich zu mir sagen: „Wo ist nun dein Gott?"
12 Was betrübst du dich, meine Seele und bist
so unruhig in mir?
Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch
danken,
Daß er die Hülfe meines Angesichtes und
mein Gott ist.

Psalm 43.

1 Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das
unheilige Volk,
Errette mich von den falschen und bösen Leuten.
2 Denn Du bist der Gott meiner Stärke: warum ver-
stößest Du mich?
Warum lässest Du mich so traurig gehen, während mich
mein Feind dränget?

*) Oder wenn der Uebergang nach der Klage in V. 8 zu plötzlich scheint, so erkläre man: „Des Tages wird Hülfe kommen, und des Nachts werde ich danken können", vgl. Ps. 66, 17: „Zu ihm rief ich, und Lobgesang ist nun auf meiner Zunge." תְּפִלָּה würde auch bei dieser Erklärung vom Dankgebet zu verstehen seyn.

3 Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie mich leiten,
Und mich bringen zu Deinem heiligen Berg und Deiner Wohnung.
4 Daß ich hinan gehe zum Altar Gottes,
Zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,
Und Dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.
5 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken,
Daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

Diese beiden Klagepsalmen machen, wie die wiederkehrenden Verse Ps. 42, 6. 12; 43, 5 zeigen, ein Ganzes aus. Es erklingt darin von der Gegend des Libanon aus die Stimme tiefer Sehnsucht nach dem Heiligthum Jerusalems, und zwar ist dieser Vertriebene nach der Ueberschrift ein korachitischer Levit. Aehnlich lauten die sehnsuchtsvollen Klagen in Ps. 61. 63. 84; in Ps. 84 findet der merkwürdige Umstand statt, daß der vertriebene Korachit, der sich nach dem Heiligthum sehnt, in V. 10 andeutet, daß er sich mit einem Könige in Verbannung befinde und daß er gleichsam mit diesem Könige und in der Seele desselben die Sehnsucht nach der Rückkehr ausspreche. Da nun dort an keinen anderen König gedacht werden kann als an David auf seiner Flucht vor Absalon jenseit des Jordan (vgl. zu Ps. 84), so ist die Annahme nahe gelegt, daß der in unsrem Psalm trauernde Levit bei derselben Veranlassung in der Seele des trauernden Königs gesungen habe. Daß bei David's Auszuge auch Leviten gegenwärtig waren, sagt 2 Sam. 15, 24; zwar wurde nun die von ihnen getragene Bundeslade auf David's Befehl wieder zur Stadt zurückgebracht, doch folgt daraus nicht, daß sämmtliche Leviten wieder mit umgekehrt seien. Man wüßte auch nicht anzugeben, bei welcher anderen Veranlassung ein Levit gerade in die Gegenden jenseit des Jordan verbannt worden seyn sollte*),

*) Nach Ewald wäre der Sänger auf dem Transport nach Babel gerade eine Nacht in der Gegend des Hermon aufgehalten worden. (?)

während die Beschreibung der Oertlichkeit V. 7 recht wohl zu David's Aufenthalt in Mahanaim paßt. Die Sehnsucht David's selbst nach dem Heiligthume ist aus 2 Sam. 15, 25 und anderen Psalmen bekannt (s. zu Ps. 84).

Am Anfange das tiefste Gefühl des Verlangens nach jenem Orte, wo der Sänger die Gemeinschaft mit Gott so reichlich genossen, während die empörten Feinde spotten, daß sein Gott ihn verlassen habe (V. 2—4). Einigermaßen tröstet er sich in der Erinnerung der Tage der schönen Gottesdienste (V. 5) und beschwichtigt die erregte Seele mit dem festen Glauben, daß die Hülfe nicht ausbleiben werde (V. 6). Kaum beschwichtigt macht sich indeß der Gram auf's Neue geltend, da er an das Land der Verbannung denkt, in welchem er weilt, und die Fluthen, die dort von den Gebirgen in unaufhörlicher Strömung rauschen, werden ihm zu einem Bilde seines großen Schmerzes. Aber da der Herr täglich und stündlich den Seinen Gelegenheit zum Lobpreise giebt, so wendet er sich klagend zu seinem Gott und beschwichtigt abermals sein stürmendes Herz durch seinen Glauben (V. 9—12). Allein zum dritten Mal wird der Schmerz lebendig und schüttet sich in bewegtem Hülferuf aus, bis auch zum dritten Mal derselbe Kehrvers Ruhe in's Gemüth bringt (Ps. 43, 1—5).

Psalm 42, V. 2—4. Insofern das äußere Heiligthum das Band war, durch welches die Frommen mit ihrem Gotte zusammenhingen, insofern eben dort die schönsten Stunden des Umganges mit Gott verlebt waren, richtet sich die ganze Macht der Sehnsucht nach jenem Heiligthum hin. Mit dem rauhen Stöhnen der von Durst gequälten Hindin vergleicht er die Klagen seiner Sehnsucht; seine Thränen fließen so unaufhörlich, daß sie sich mit seinem Brode mischen. Die Frevler spotten des Gottvertrauens seines Königs, dessen Sache er zu seiner eigenen gemacht hat.

V. 5. 6. Da jammervoll die Gegenwart und ungewiß die Zukunft ist, wendet sich der Blick des betrübten Herzens in die Vergangenheit zurück, und er kostet im Geiste noch einmal die Wonnen durch, welche die Gemeinschaft der Kinder

Gottes vor Gottes Angesicht gewährt hat. Zwar entlockt auch solcher Rückblick Thränen, doch aber so, daß sich mit dem Schmerze die Freude mischt. Die Vergegenwärtigung, wie gnädig einst Gott in der Vergangenheit war, verbunden mit dem Gedanken, daß er seine Natur nicht ändert, weckt auch die Hoffnung für die Zukunft wieder, so daß er Kraft genug gewinnt, seine Seele selbst anzureden und ihr Trost zuzusprechen.

V. 7. 8. Da jedoch der Kummer schwer betrübter Seelen wie die Meereswelle ist, die, jetzt gesunken, sogleich sich wieder hebt, so kommt auch sogleich die Klage wieder, als er um sich her auf den Ort der Verbannung blickt, wo er sein Lied singt*). Es ist in den Bergen Gileads, jenseits der Grenzen des gelobten Landes — ein Land mit vielen Wundern der Natur; doch — was sind die schönsten Herrlichkeiten der Natur einer Seele, welche sich aus dem Heiligthume Gottes vertrieben weiß! Die herrliche Natur um ihn her mit den Gießbächen, wo tobend eine Fluth die andere herbeizurufen scheint, wird für ihn nur ein Bild der Unglückswellen, die über ihn hereingebrochen sind. Wo ein Herz sehr traurig ist, legt ja auch die schönste Natur ein Trauerkleid an, und wiederum, wo ein Herz sehr freundlich ist, kann der einfachste Anger zu Lust und Jubel stimmen.

V. 9—10. Wer indeß ein erfahrungsreiches Leben hinter sich hat, besitzt an demselben zugleich eine Anhöhe, von welcher

---

*) Die Bezeichnung „Jordans Land" kommt nicht daher, weil dort der Jordan seinen Ursprung genommen, sondern — weil das eigentliche Kanaan nur bis zum Jordan hin sich erstreckte, s. Reland, Palästina, S. 4, so daß also durch diese Bezeichnung das Exil aus Kanaan ausgedrückt wird. Nach Seezen ist der Hermon der Alten das jetzt unter dem Namen „Heisch" bekannte Gebirge. — Nun liegt Mahanaim zufolge der Robinson'schen Karte allerdings mehrere Meilen vom Auslauf des Heisch entfernt, schon mitten im Gebiete Gilead, allein Libanon, Hermon und Gilead bilden eine zusammengehörige Kette, oder können wenigstens so angesehen werden, wie das Zeugniß des Brochardus darthut bei Bachiene, Beschreibung von Palästina, Bd. I, 1. § 126. Daß in der That hier nicht vom Hermon im strengen, sondern im weiteren Sinne die Rede sei, ergiebt sich aus dem Gebrauch des Plurals חֶרְמֹנִים

aus sich auch fröhliche Blicke in das, was nach vorn liegt, ergeben. Durch den Blick in die Vergangenheit gestärkt, stellt er dem Gott, der sich so oft als Fels erwiesen hat, seine Traurigkeit vor und vor Allem jenes Herzeleid, das schwerer ist als der Tod, daß der Feind seines Glaubens spotte. Und zum zweiten Mal dämpft er die Wogen seiner Brust.

Psalm 43, V. 1—5. Er spricht nicht mehr mit sich selbst, sondern ruft in einer Bewegung, die fast an Unmuth grenzt, die Hülfe Gottes herbei. — Nicht vergänglicher Genuß ist es, nicht irdisches Gut, das ihn mit so schmerzlichem Zuge nach Zion zurücklockt. Es sind die Freuden des Gottesdienstes, es ist das Lob Gottes, das fern vom gewohnten Heiligthum so matt klingt. — Nachdem er so seine Sache dem Herrn übergeben, beschwichtigt er zum letzten Male die stürmende Brust.

Psalm 44.

1 Dem Vorsänger ein Gedicht der Söhne Korah's.

2 Gott, wir haben es mit unseren Ohren gehöret,
Unsere Väter haben es uns erzählet, was Du gethan hast
Zu ihren Zeiten vor Alters.
3 Du mit Deiner Hand hast Heiden vertrieben,
Aber sie hast Du eingesetzet;
Du hast Völker verderbet,
Aber sie hast Du ausgebreitet.

4 Denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert,
Und nicht ihr Arm schaffte den Sieg,
Sondern Dein Recht und Dein Arm und das Licht Deines Angesichtes;
Denn Du hattest Wohlgefallen an ihnen.

5 Gott, Du bist derselbe mein König!
Schaffe Jakob Hülfe!
6 Durch Dich wollen wir unsere Feinde niederstoßen,
In Deinem Namen wollen wir untertreten, die sich wider uns setzen.
7 Denn nicht auf meinen Bogen verlaß ich mich,
Und mein Schwert kann mir nicht helfen.
8 Sondern Du hilfst uns von unseren Feinden
Und machst zu Schanden, die uns hassen.
9 Wir wollen tagtäglich rühmen von Gott, und Deinem Namen ewiglich danken. Sela.

10 Doch Du verstießest uns und ließest uns zu Schanden werden,
Du zogest nicht aus mit unseren Heeren.
11 Du ließest uns fliehen vor unseren Feinden,
Daß uns beraubten, die uns hassen.
12 Du machst uns einer Schlachtheerde gleich
Und zerstreuest uns unter die Heiden.
13 Du verkaufest Dein Volk um Nichts
Und bietest sie um den niedrigsten Preis.
14 Du machst uns zur Schmach unserer Nachbarn,
Zum Spott und Hohn Derer, die um uns her sind.
15 Du machst uns zum Sprichwort unter den Heiden,
Daß die Völker das Haupt über uns nicken.

16 Täglich ist meine Schmach vor mir,
Und mein Antlitz ist voller Schande,
17 Daß ich die Schmäher und Lästerer höre
Und die Feinde und Rachgierigen sehen muß.

18 Dies Alles ist über uns gekommen, und wir haben doch Deiner nicht vergessen,
Noch untreulich an Deinem Bunde gehandelt.
19 Unser Herz ist nicht abgefallen,
Noch unser Gang gewichen von Deinen Wegen.
20 Dennoch zerschlägest Du uns im Lande der Schakaln
Und bedeckest uns mit Finsterniß.
21 Wenn wir den Namen unseres Gottes vergessen hätten
Und unsere Hände aufgehoben zu fremdem Gott:
22 Das würde Gott wohl finden,
Er kennt ja unseres Herzens Grund.
23 Vielmehr werden wir um Deinetwillen täglich erwürget,
Und sind geachtet, wie die Schlachtschafe.

24 Erwache, Herr, warum schläfst Du?
Wache auf und verstoße uns nicht immerfort.
25 Warum verbirgst Du Dein Antlitz?
Vergissest unseres Elendes und Druckes?
26 Unsere Seele ist ja gebeuget zur Erde,
Unser Leib zu Boden gedrücket.
27 Mache Dich auf, hilf uns
Und erlöse uns um Deiner Güte willen.

Ein Klagpsalm, welcher aus der Zeit zu seyn scheint, wo der König Jechonja nebst 10832 der edelsten Israeliten von Nebukadnezar in die Gefangenschaft geführt wurde. Obzwar manche Ausleger gemeint haben, daß V. 10—17 und V. 20 auf den Zustand der Juden im Exil gehen, so ist dies doch nicht richtig, denn V. 6 bis 8 scheint noch auf Hoffnung eines Sieges hinzuweisen, es ist nicht von Zerstörung des Heiligthums die Rede, und — was die Hauptsache ist: das Volk war zu jener Zeit fern davon, Gottes Gericht als ein unverschuldetes Verhängniß anzusehen, das sie um Gottes willen leiden müßten, wie es hier V. 21—23 heißt. Das Gegentheil bezeugen viele Aussprüche der Bücher, welche aus dem Exil stammen (Esra 9, 7. 13. Neh. 1, 6; 9, 30. 33; 13, 18. Klagl. 1, 8. 18. 22; 4, 6. 13—15; 5, 16. Dan. 9, 4 ff.); auch Ps. 79, 6; 85, 3 redet eine andere Sprache als hier. Die beiden charakteristischen Züge unseres Psalms sind die Gefangenschaft und tiefe Demüthigung des Volkes und das Bewußtseyn, daß es nicht um Götzendienstes willen solche Prüfung verdient. Ueberblickt man nun die Periode von Josias bis auf die Gefangenschaft hin, um einen Zeitraum aufzufinden, wo Volk und König dem Götzendienst nicht ergeben war und dennoch schwere Drangsal und Gefangenschaft leiden mußte, so findet sich nicht wohl ein anderer als die Zeit der Wegführung des Königs Jechonja. Unter Jojakim sind zwar schon etliche Gefangene nach Babylon geführt worden (Dan. 1, 3 ff.), aber wenige (vgl. Einleitung zu Ps. 74). Was hier V. 12—17 gesagt ist, läßt sich nur auf die Zeiten des Jechonja oder des Zedekia beziehen. In die Regierungszeit des Letzteren aber — etwa in die Zeit, wo Jerusalem schon von den Feldherren des Nebukadnezar eingeschlossen war — kann man den Psalm aus dem Grunde nicht setzen, weil damals gräulicher Götzendienst von Vornehmen und Priestern, ja, sogar im Tempel selbst geübt wurde (Ez. 8. 2 Chr. 36, 14, siehe die Einleitung zu Ps. 74), und auch Jeremias erklärt, daß um des Götzendienstes willen die Stadt zerstört werde (Jer. 22, 9). Ob zwar auch von Jechonja im Buch der Chronik (2 Chron. 36, 9) es heißt, daß er in den drei Monaten seiner Regierung that, „was dem Herrn übel gefiel", so erhellt doch aus der Schilderung, die Jer. 22, 10 ff. von den Königen von Josias' Zeit an gegeben wird, daß der jugendliche König Jechonja, von Vielen betrauert, nur nach dem unabänderlichen Verhängnisse Gottes um der Sünden des Volkes willen leiden mußte. Von Schallum, dem Sohne Josia's, der gleich nach dem Antritt seiner Regierung in früher Jugend von Necho nach Aegypten gebracht wurde, ist Nichts weiter, als eben dies bei Jeremias erwähnt. Ueber Jojakim, der in seiner Hoffahrt vierstöckige Prachtgebäude baut und das Volk mit Frohnen quält, der des Un-

schuldigen Blut vergießt und im Lande Bedrückung übt, heißt es: „Ueber ihn wird man nicht klagen ‚o mein Bruder und meine Schwester', nicht klagen ‚o Herr und o Hoheit'. Ein Eselbegräbniß wird er erhalten, daß man ihn schleppe und werfe weit über Jerusalems Thore hinaus." Ueber Jechoncha dagegen klagt das Volk: „Ist denn dieser Mann ein verächtliches, zerschmettertes Machwerk, oder ein Gefäß, woran kein Gefallen? Weßhalb wurden sie weggeschleudert, er und sein Same in ein unbekanntes Land geworfen?" Nun war schon von Jojakim kein Götzendienst mehr geübt worden, also daß es auch 2 Kön. 24, 3. 4 heißt, er sei vielmehr um des abgöttischen Manasse Sünden willen seinen Feinden übergeben worden. Um wieviel mehr konnte unter dem schuldlosen Jechonja ein Frommer aus dem Volk sagen, daß nicht um ihres Abfalls willen solche Drangsal über sie komme.

Zu einer Zeit, wo das Land von der Verheerung der Feinde wüste ist (V. 20) und der Feind noch darin steht (V. 17), viel Volks schon zerstreut ist unter den Feinden und Israel tief gedemüthigt (V. 12—17), erhebt sich der levitische Sänger zuvörderst in seinem Geiste zu den alten Thaten Gottes zur Zeit, als Gott sein Volk noch lieb hatte (V. 2—4), ruft sich zum Troste zu, daß dieser Gott auch jetzt noch König sei und Dem den Sieg geben könne, der nicht auf eigene Kraft, sondern auf Seinen Arm vertraue (V. 5—9). Dann hält er der Reihe nach die Schmach sich vor, welche dieser Gott über sein Volk kommen ließ, geschlagene Heere, schmachvolle Gefangenschaft, der Feind im Lande (V. 10—17), und — alles Das, was der Herr bei Moses als Strafe des Abfalls von ihm gedroht (5 Mos. 4, 25—27; 28, 37), jetzt, wo doch das Volk an seinem Gotte hält! (V. 18—23). Da dringt ein fast im Unmuth ausgestoßener, lauter Hülferuf aus seiner Seele (V. 24), der sich aber zum Schluß in die demüthige Bitte um gnädige Erbarmung auflöst (V. 25—27).

V. 2. „Ist es nicht der Herr allein, der dich gemacht und bereitet hat? Gedenke der vorigen Zeiten bis daher, was er gethan hat an den alten Vätern. Frage deinen Vater, der wird dir's verkündigen, deine Aeltesten, die werden's dir sagen." So spricht der Herr bei Mose (5 Mos. 32, 7) und hält dann seinem Volke vor, wie er mit Vaterliebe es begründet, geführt

und behütet hat vor Alters. Dieser Befehl Gottes ist es, dem der Sänger nachkommt, indem er mit seinem Gedächtniß in die Tage der Anfänge seines Volkes hinaufsteigt. Das war das schöne Geschäft der Greise in Israel, Gottes Thaten unsterblich zu machen unter ihrem Volk, daß wie in ununterbrochener Kette ihr Gedächtniß hinliefe von Jahrhundert zu Jahrhundert (Ps. 78, 3—6). Indem er die Gnadenthaten Gottes im grauen Alterthume auf dieses unausgesetzt vom Vater auf das Kind fortgepflanzte Zeugniß zurückführt, will der Sänger zugleich andeuten, wie diese Kunde durch ihr Alterthum Nichts an Sicherheit und Glaubwürdigkeit verliere. Auch andere Völker pflanzen von Geschlecht zu Geschlecht in Liedern und Geschichten die großen Begebenheiten der Vorzeit fort, aber — während Israel nur von den Thaten Gottes lobsingt, gelten ihre Loblieder den Großthaten ihrer Ahnen.

V. 3. 4. „In der Wüste" hatte der Herr dies Volk gefunden, „in der Einöde des Geheuls, der Wildniß — da hat er es hinausgeführt und behütet, wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebet" (5 Mos. 32, 10. 11). Nationen, in ihren ursprünglichen Boden eingewurzelt, hat Gott ausgerissen, und das neue Volk hat er in ihre Grenzen eingesetzt und hat es ausgebreitet. Wohl hat auch Israel kämpfen müssen, um diese neuen Grenzen in Besitz zu nehmen; weil aber der Glaube weiß, daß Alles, was von Kraft in den Sterblichen ist, nicht ihnen gehört, sondern dem Gotte, der Himmel und Erde geschaffen, so bekennt er, daß Gottes Hand es sei, welche diese Großthaten verrichtet habe.

V. 5—9. Der Gott ist nun auch jetzt noch König. Welch ein ermuthigender Gedanke! Wie anders kann auch ein Volk unerschütterliche Zuversicht erlangen? — menschliche Stärke und menschliche Einsicht wechseln mit den Geschlechtern, Gottes Arm bleibt durch alle Jahrhunderte derselbe. So kommt es also nur darauf an, ob ein Volk dadurch, daß es ihm allein die Ehre giebt, Seiner Gnade und damit auch Seiner Stärke

sich theilhaftig macht. Aber ob auch Israel seit des frommen Josia Zeiten nicht mehr den Götzen diente, doch hat schon am Anfange der Regierung Jojakim's der Herr zu Jeremia sprechen müssen: „Tritt in den Vorhof am Hause des Herrn und predige allen Städten Juda, die da hereingehen, anzubeten im Hause des Herrn, alle Worte, die ich dir befohlen habe, ihnen zu sagen und thue Nichts davon: ob sie vielleicht hören wollen und sich bekehren ein Jeglicher von seinem bösen Wesen, damit mich reuen möchte das Uebel, das ich gedenke ihnen zu thun, um ihres bösen Wandels willen" (Jer. 26, 2).

V. 10—15. Seit der fromme Josias in der Schlacht bei Megiddo geschlagen worden, war von den Waffen Israels der Sieg gewichen; in den Kriegen gegen Nebukadnezar, in den Kriegen gegen Moabiter und Ammoniter (2 Kön. 24, 2) hatten Jojakim's Waffen weichen müssen, und auch als zu Jechonja's Zeit die Chaldäer vor die Stadt rückten, war Jerusalem fast ohne Schwertschlag gefallen. Mit großer Beute war Nebukadnezar nun schon zum zweiten, vielleicht selbst zum dritten Mal (vgl. Einleitung zu Ps. 74) vor Jerusalem gezogen, viele Edle, einen Daniel, einen Ezechiel, auch viele köstliche Gefäße aus Gottes Tempel, hatte er mit sich genommen (Dan. 1, 2. 2 Chron. 36, 10). Was von der Zerstreuung unter die feindlichen Völker gesagt ist, braucht zwar nicht allein von der Abführung der Gefangenen nach Babel verstanden zu werden, denn in allen Kriegen jener Zeit wurden die Gefangenen in fremde Länder geführt und als Sklaven verkauft, wie z. B. auch Joel das Handelsvolk der Philistäer anklagt, daß sie die Kinder Jerusalems an die fernen Griechen in Kleinasien verkauft haben (Joel 4, 6), und Amos die Syrier, daß sie die Gefangenen an die Edomiter verkauft (Am. 1, 6). Hier aber, wo von einer so tiefen Demüthigung Israels vor allen Nachbarvölkern die Rede ist, durch welche erfüllt wird, was dort Moses (5 Mos. 28, 37) sagt, ist allerdings von der Wegführung eines großen Theils der Nation nach Babel die Rede. — Israels Unfälle und Drangsale waren die Freude aller der Nachbarn rings umher,

der Edomiter, der Ammoniter u. s. w., wie denn auch, als Nebukadnezar nachher die Stadt zerstörte, Edom geholfen und schadenfroh gerufen hat: „Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden“ (Ps. 137, 7). Das Kopfnicken ist auch hier als Zeichen hohnlachender Freude erwähnt, wie Ps. 22, 8.

V. 16. 17. Noch dröhnt die Stimme des Feindes an das Ohr (Ps. 74, 23); seines Volkes Scham und Schmach fühlt der Sänger tiefer als seine eigene. Sein Auge muß nicht bloß die *Verwüstung* sehen, sondern auch den Hohn im Angesichte des *Verwüsters*.

V. 18. „So hütet euch nun, daß ihr des Bundes des Herrn, Eures Gottes, nicht vergesset, den er mit euch gemacht hat, und nicht Bilder machet irgend eines Gleichnisses; denn der Herr ist ein verzehrend Feuer und ein eifriger Gott“, so hatte der Herr bei Mose gesprochen (5 Mos. 4, 23. 24); „der Herr wird euch sonst zerstreuen, und ihr werdet ein geringer Pöbel übrigbleiben unter den Heiden, dahin euch der Herr treiben wird“, hat er dazugesetzt. Nun wird das Herz des Sängers von der gefährlichsten aller Versuchungen ergriffen, daß Gottes Wort sich selbst nicht mehr treu bleibe, denn — er giebt sich und seinem Volke das Zeugniß, daß sie „nicht untreulich gehandelt haben an seinem Bunde“. Aber — wie das sich überall zeigen wird, wo der Mensch wähnt, daß *Gott* seinem Bunde untreu geworden sei — es hat auch der Sänger hier Gottes Wort nicht *tief* und nicht *ganz* genommen. Wo dagegen Gottes Wort vom Menschen nur tief und ganz genommen wird, wird es niemals wider sich selber zeugen. Nicht war ja die äußere Abgötterei die einzige Art des Bundbruches, obgleich von keiner andern in jenem Ausspruche Mosis geredet wird. „Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn deines Gottes, *daß du thuest alle meine Gebote, die ich dir heute gebiete*, so werden alle diese Flüche über dich kommen und dich treffen“ — so lautet des Herrn Wort an einer Stelle. „Du wirst zum Entsetzen seyn und ein Sprichwort und Spott

unter den Völkern, dahin dich der Herr treiben wird. Deine Söhne und Töchter werden preisgegeben werden einem fremden Volk, und deine Augen werden schauen und schmachten nach ihnen den ganzen Tag, und deine Hand vermag Nichts" (5Mos. 28, 15. 32. 37). Ist das nicht der Sinn, in welchem auch Ps. 50 das Halten des Bundes Gottes erklärt? Ist nicht, tiefer gefaßt, alle Sünde eine Abgötterei? So sind wir aber, daß wir allemal eher geneigt sind, Gott des Treubruchs anzuklagen, als unsere eigenen Herzen.

V. 19—23. Daß sie von Gottes Pfad nicht abgewichen seien, wagt der Sänger zu sagen, und hat doch, wie seine folgenden Worte zeigen, dabei nichts Anderes im Sinne, als daß das Volk im Ganzen zu dem wahren Gotte seine Hände ausgestreckt und Gottes Rechte und Satzung in seinem Munde geführt hat. Aber wie, wenn Gott nach jenem Worte mit dem Volke gerechtet hätte, das wir Ps. 50, 16. 17 lesen: „Was verkündigest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich!" Auch möchte man fast schließen, daß des Sängers eigenes Gemüth der Unschuld seines Volkes nicht so ganz sicher gewesen; denn es ist, als ob er die gerechte Anklage fürchte, daß, ob auch der äußere Götzendienst aufgehört habe, sie doch mit ihrem Herzen an den Götzen hangen, wie Ezechiel Diejenigen straft, die „in ihrem Herzen an ihren Götzen hangen". O wie viel gehört dazu, wenn ein ganzes Volk von sich soll aussagen können, was hier der Dichter thut, daß sie nicht um ihrer eigenen Schuld willen, sondern einzig und allein um ihres Gottes und Glaubens willen geopfert werden, wie das Paulus von der Christenschaar hat sagen dürfen (Röm. 8, 36). — Wenn aber der Sänger hier sein Land ein Land der Finsterniß und der Schakale nennt, so redet er also, um auszudrücken, daß Alles voll Wüsten geworden sei, wo jene Raubthiere umherschwärmen.

V. 24—27. Ob zwar die Gläubigen in ihres Herzens Tiefe überzeugt bleiben müssen, daß nicht ein müßiger Gott

das Scepter der Welt führt, so dringen doch in Zeiten großer Anfechtung solche Reden des Unmuthes, damit sie nur die Offenbarung des göttlichen Armes desto stärker herausfordern wollen, auch über der Gläubigen Lippen. Alsobald aber legen bei dem Sänger sich wieder die ungestümen Wellen und das, woran er allein appellirt, ist — bei sich sein Elend, bei Gott die Güte und Gnade.

Psalm 45.

1 Ein Lied der Kinder Korah von den Geliebten*), eine Unterweisung; dem Musikmeister nach der Melodie: „Die Lilien".

2 Mein Herz wallet von einem feinen Liede,
Ich spreche: „Ich will singen vom Könige."
Meine Zunge ist wie der Griffel eines fertigen Schreibers.

3 Du bist der schönste unter den Menschenkindern,
Holdselig sind Deine Lippen,
Darum segnet Dich Gott ewiglich.

4 Gürte Dein Schwert an Deine Seite
Und schmücke Dich schön.
5 Ja schmücke Dich — es müsse Dir gelingen, wenn Du daherzieheſt,

*) So auch Gesenius im Thes. Sonst würde die Erklärung „Liebeslied" vor den übrigen den Vorzug verdienen.

Der Wahrheit zu gut, zu üben Gerechtigkeit und Milde*);
Es erweise Deine Rechte Wunderthaten.
6 Scharf treffen Deine Pfeile —
Indem Völker vor Dir niederfallen —
In's Herz der Feinde des Königs.
7 Gott, Dein Thron**) bleibet immer und ewig,
Ein Scepter des Rechtes ist der Scepter Deines Königthums.
8 Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottloses Wesen,
Darum hat Dich Gott, Dein Gott gesalbet
Mit Freudenöl mehr denn Deine Genossen.
9 Deine Kleider sind eitel Myrrhen, Aloe und Kassia,
Aus elfenbeinernen Palästen erfreuet Dich Saitenspiel.
10 Königstöchter gehören zu Deinen Herrlichkeiten,
Die königliche Gattin steht zu Deiner Rechten in eitel köstlichem Golde.
11 Höre, Tochter, und schaue darauf und neige Dein Ohr,
Vergiß Deines Volkes und Deines Vaters Hauses,
12 So daß der König seine Lust habe an Deiner Schönheit;
Denn er ist Dein Herr, und Du sollst ihm huldigen.
13 Und die Tochter Tyrus' wird mit Geschenk Dir schmeicheln,
Die Reichsten unter den Völkern.

---

*) צֶדֶק und עֲנָוָה ebenso neben einander Zeph. 2, 3. Die zwei hier asyndetisch verbundenen Worte schließen sich in Einen Begriff zusammen, wie sonst zwei asyndetisch verbundene Adjectiven, vgl. Ewald, Hebräische Grammatik, 3. Aufl., § 538.

**) Sprachlich zulässig ist auch die Erklärung: „Dein Thron ist ein Thron Gottes"; Aben Esra vergleicht 2 Chron. 15, 8. Nicht passend sind die von Ewald § 547 angeführten Beispiele; von Gesenius wird § 141 Hohesl. 1, 15 angeführt, welches am ehesten zulässig ist, obwohl diese Stelle auch andere grammatische Fassung zuläßt.

14 Es zieht ein die Königstochter ganz in Herrlichkeit,
Aus goldgewirkten Stoffen ist ihr Gewand;
15 In gestickten Kleidern führt man sie zum Könige,
Jungfrauen, ihre Gespielinnen*),
Hinter ihr her — sie werden Dir dargebracht.
16 Sie werden Dir dargebracht unter Freuden und Wonne,
Sie gehen ein in des Königs Palast.
17 Anstatt Deiner Väter wirst Du Söhne bekommen,
Die wirst Du zu Fürsten setzen in aller Welt.
18 Ich will Deines Namens gedenken von Kind zu Kindeskind,
Es werden Dir dafür danken die Völker immer und ewiglich.

Ein herrlich dichterischer Psalm, von dem man — fände er sich nicht in der Sammlung heiliger Gesänge Israels — glauben könnte, es sei vielmehr ein Brautlied auf einen weltlichen König, dessen neu erkorene Gattin ermahnt werde, ihr väterliches Haus zu vergessen und sich unbedingt ihrem Gemahl und Herrn hinzugeben. Da jedoch ein solches weltliches Lied in die Sammlung heiliger Gesänge nicht würde aufgenommen worden seyn, so leitet schon dieses auf die Vermuthung einer allegorischen Bedeutung des Gedichtes**).

---

*) oder „Freundinnen".

**) Es läßt sich zwar der allegorischen Erklärung dieses Liedes Manches entgegensetzen, aber auch diejenigen Erklärungen leiden an Schwierigkeiten, welche unter dem Könige einen weltlichen Herrscher verstehen, einen persischen, israelitischen, oder den Salomo. An einen persischen König zu denken (so Augusti, Rosenmüller, de Wette früher), verbieten folgende Gründe: es würde unter den Huldigenden nicht bloß Tyrus genannt seyn; ein Israelit würde ihm nicht mit solchen Prädicaten gehuldigt haben; der Psalm würde nicht in die Mitte so alter Lieder gekommen seyn. Gegen die Beziehung auf einen König des Reiches Israel (Ewald, Hitzig) spricht,

Sowie der Täufer Johannes Christum, den Messias, den Bräutigam nennt, das Volk Israel aber die Braut (Joh. 3, 29), wie der Herr selbst die Verbindung des Volkes mit ihm unter dem Bilde

---

daß einem solchen geringen Volke wie das des Reiches Israel Tyrus nicht Tribut gebracht haben würde (von Tribut muß man aber מִנְחָה verstehen nach Ps. 72, 10. Jes. 60, 6); daß fremde Könige diesem Herrscher nicht ihre Töchter in den Harem gegeben hätten; daß V. 17 von ihm nicht gesagt werden konnte; daß ein israelitisches Lied dieser Art nicht in den jüdischen Kanon gekommen wäre. Der Beziehung auf Salomo (Calvin, Grotius, Hupfeld) steht entgegen, daß der König V. 5 als kriegerisch geschildert wird und daß V. 17 von einer Reihe von Ahnen die Rede ist, während Salomo keinen anderen Ahnen als David hatte. Am zulässigsten ist die Beziehung auf irgend einen späteren König des Reiches Juda, wie dieselbe Bleek (Commentar zum Briefe an die Hebräer, Bd. II, S. 154) vertheidigt hat; nur freilich wird man gestehen, daß für einen spätern jüdischen König, den Herrn eines Ländchens von 6 Meilen Breite und 10 Meilen Länge (s. Einleitung, S. 67), die Schmeichelei: „Du wirst Deine Söhne auf der ganzen Erde — oder auch ‚im ganzen Lande' — als Fürsten setzen", doch zu stark wäre. Es muß indeß überhaupt in Frage gestellt werden, ob auch der Inhalt des Psalms zu der angenommenen Veranlassung stimmt. Zuvörderst beachte man, daß der eigentliche Gegenstand des Preises der König im Allgemeinen ist, wie V. 18 zeigt, und daß nur im Zusammenhange damit die Vermählung beschrieben und die Neuvermählte durch Hinweisung auf die Herrlichkeit des Königs beruhigt wird. Sodann kommt es vorzüglich darauf an, ob die gewöhnliche Auffassung richtig sei, nach welcher die der Königin folgenden Jungfrauen eben nur zur Ausmalung des Ganzen in der Eigenschaft von Freundinnen erwähnt werden. Allein man erwäge, daß ja nicht die Braut durch Hinweisung auf dieses Gefolge aufgerichtet wird, daß es vielmehr heißt, die Jungfrauen werden ihm, dem Könige, zugeführt, und daß V. 15 dieses noch besonders hervorhebt. In der That wird das תּוּבַל ebenso von den Gespielinnen als von der Königin gebraucht. Auf eine solche Gleichstellung führt auch V. 10. Uns dünkt, eine sorgfältige Erwägung des Zusatzes מוּבָאוֹת V. 15 und des 16. Verses muß nothwendig darauf führen, auch die Jungfrauen als Bräute zu betrachten, unter denen nur die שֵׁגָל die prima inter pares ist. Ist dies der Fall, so leidet die Beziehung auf die Vermählung eines weltlichen Königs keine Anwendung. — Unter den verschiedenen Uebersetzungen des שִׁיר יְדִידוֹת in der Ueberschrift ist diejenige gewiß aus sprachlichen und sachlichen Gründen am empfehlungswerthesten, welche übersetzt „Gesang über die Geliebten", und diese würde nun auch nach den entwickelten Gründen mit dem Inhalte am besten stimmen.

eines Hochzeitmahles darstellt (Matth. 22, 2; vgl. 2 Kor. 11, 2. Offenb. 29, 7), so wird auch hier der Messias als König dargestellt, das Volk Israel als die ihm angetraute Braut und Königin, die heidnischen Völker aber als die Gespielinnen oder Freundinnen, welche man zusammt dieser Königin in den Palast führt. Als ein siegreicher König voll Gerechtigkeit, Weisheit und Güte wird auch von den Propheten der Messias geschildert (Jes. 11. Mich. 5, 3); Israel soll das Stammvolk des neuen Gottesreiches seyn, die Heiden in das messianisch-gläubige Israel aufgenommen werden — dies wird in verschiedenartigen Bildern verkündigt (Jes. 2, 3). In einer anderen Form Zach. 8, 23: „So spricht der Herr Zebaoth: Zu der Zeit werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Heiden einen jüdischen Mann bei dem Zipfel seines Rockes ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir hören, daß Gott mit euch ist." Den einfachsten und eigentlichen Ausdruck finden wir Ps. 47, 10; vgl. Ps. 87. Das geistliche Band Gottes mit seinem Volke wird häufig unter dem Bilde der Ehe dargestellt (Hos. 2. Jer. 3, 1 f. Jes. 54, 5; vgl. das Hohelied und Einleitung S. 68). Namentlich kann man hier vergleichen Ezech. 16, wo das Volk Israel als eine Jungfrau geschildert wird von kanaanitischem Geblüt, von armseliger Geburt, die der Herr erzogen, gebadet, gesalbt, mit gestickten Kleidern und Kleinodien geziert hat, und die dann ihm untreu geworden ist. — In lebendigster Bewegung des Gemüths spricht der Sänger V. 2 den Entschluß aus, seinem Könige ein Lied zu singen. Er preist seine Schönheit, seinen Heldenmuth, seine siegreichen Feldzüge in Sachen der Wahrheit und heiliger Liebe, rühmt die Gerechtigkeit als Grundcharakter seiner Regierung und schildert seine Majestät mit den von weltlichen Königen hergenommenen Bildern, zu denen auch gehört der Reichthum an Gattinnen (V. 3—10). Die morgenländischen Könige haben eine bevorzugte Gattin, welche die Königin ist; deren Stelle nimmt das Volk der Verheißung ein, welches gemäß der Pflicht des Weibes das Vaterhaus und alle früheren Angehörigen vergessen, und zum Lohne dafür von den reichsten Völkern der Erde Tribut empfangen soll. Herrlich zieht diese Gattin in den königlichen Palast ein, in ihrem Gefolge alle anderen Völker der Erde. Die Kinder dieser Ehe werden Fürsten seyn über die ganze Erde, herrlicher als alle königlichen Sprossen David's (V. 11 bis 17). Dieser König verdient ewigen Preis; um solcher Größe und Güte willen werden die Völker ihn loben in Ewigkeit (V. 18).

V. 2. Aus freudiger und tief inniger Gemüthsbewegung entquillt das Wort des Dichters. Der Gedanke, daß er seinem Könige den Griffel weihen will, erhebt ihn zu lebendiger Begeisterung; und wie er diesen Gedanken gefaßt, wallt das Herz in so raschen Schlägen, daß der Griffel der Zunge kaum der Bewegung des Herzens zu folgen vermag.

V. 3—5. Schon hat der Sänger, wie es scheint, den Gedanken im Sinne, seinen König als Bräutigam zu schildern, darum preiset er seine Schönheit. Die Schönheit ist indeß eine Schönheit durch geistige Güter: es ist die Lieblichkeit der Worte seiner Lippen, und *Gott* ist es, der ihm diese geschenkt hat. Wie der Sieg des Messias über die Welt sonst bei den Propheten unter dem Bilde von kriegerischem Kampfe geschildert wird, so spricht auch hier der Sänger von dem tapfern Schwerte des königlichen Helden. Wahrheit und Güte mit Gerechtigkeit verbunden, sind der Kampfpreis, um den er streitet. Die *seine* Feinde sind, sind also die Feinde der Gerechtigkeit und Güte, und diese treffen seine nie irrenden Pfeile mitten in das Herz.

V. 7. 8. Dieser göttliche Thron dauert ohne Ende, darum, weil Gerechtigkeit das Scepter dieses Königthums ist. Wie alle anderen Scepter nur ein schwaches Abbild sind dieses Scepters, so ist bei ihnen allen auch Recht und Gerechtigkeit nur in unvollkommenem Maße zu finden, und darum hat Gott über diesen König das Salböl der Freude reichlicher ergossen, als über alle anderen; *er* ist in Wahrheit die *Freude seines Volkes*.

V. 9. 10. Wenn der König dahergeht, duften die wallenden Kleider von den schönsten Wohlgerüchen (Hohel. 1, 3); liebliche Lieder erfreuen ihn. Zu seinen Gütern gehören auch die Gemahlinnen, unter diesen aber ist „Eine seine Taube“ (Hohel. 6, 7. 8), und diese hat das Vorrecht, goldgeschmückt zu seiner Rechten zu stehen.

V. 11—13. Was einst dem Weibe gesagt ist (1 Mos. 2, 24; vgl. 12, 1), das wird im geistlichen Sinne auch dieser Gattin vorgehalten; der Herr, welcher in eifersüchtiger Liebe zu den Menschen keinen Anderen neben sich duldet, kann auch ihr seine Liebe nur zuwenden, wenn sie die natürliche Heimath und die natürlichen Bande dahinten läßt — es ist nicht nur seine Liebe, es ist auch sein Recht, das ihn dieses fordern läßt. Wer sollte auch zu solchen Opfern nicht bereit seyn, wenn er erkennt, was er dafür wieder empfängt! Wie dem neuen Jerusalem, dessen Volk eitel Gerechte sind (Jes. 60, 21), der Prophet alle Güter der Erde als Eigenthum zuspricht, alle Heerden Kedars, alles Gold und allen Weihrauch Saba's (Jes. 60, 6. 7), wie Salomo dem König Messias Gaben der Könige der Inseln und die Geschenke der Könige Arabiens verkündigt (Ps. 72, 10), so spricht auch unser Sänger der Gattin, welche diesen Bund eingegangen, die Geschenke des reichsten aller Völker zu (Ezech. 27).

V. 14—16. Wie dort Jesaias in hohem Fluge und in seliger Entzückung die Völker der Erde sammt Allem, was sie besitzen, herbeiströmen sieht (Jes. 60, 8. 9), so schaut auch der Sänger, wie diese Gattinnen zu der großen Hochzeit in den königlichen Palast einziehen — in herrlichem Schmucke, denn der Herr hat ihnen das Hochzeitskleid geschenkt (Matth. 22, 12); mit Freuden und Wonnen, denn wer diesen Genuß hat, braucht keinen anderen. Voran zieht Die, welche von Anfang an erlesen ist, Israel, der edle Oelbaum, in den eingepflanzt werden muß, wer am Reiche Gottes Antheil haben will (Röm. 11, 17); aber auch die Freundinnen, die hinterher gehen, werden gleichem Genuß entgegengeführt, auch sie werden dargebracht als Gattinnen dem mit dem Freudenöl gesalbten Könige.

V. 17. Auch für den König selbst ist solches neue Band ein seliges Band. Viel herrliche und königliche Ahnen hat er gehabt bis auf Isai zurück; nun aber werden ihm, dem ewigen Könige, Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe

(Ps. 110, 3; vgl. auch Jes. 53, 10), und diese werden als Fürsten sitzen auf Thronen in aller Welt. Gleichwie der Herr seinen Jüngern verheißen hat: „Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolget, in der Wiedergeburt (aller Dinge), da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels" (Matth. 19, 28). Und wie Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden" (1 Kor. 6, 2)*).

V. 18. Da sieht man, daß die Herrlichkeit des Königs selbst das eigentliche Thema des Liedes gewesen ist. Von Gefühlen dankbarer Huldigung ergriffen, versetzt sich der Sänger in die fernste Nachwelt und will durch ferne Geschlechter hindurch mit einstimmen, wenn die Völker der Erde den König preisen, der ihnen so Großes gethan hat.

Psalm 46.

1 Dem Musikmeister ein Lied der Kinder Korah nach der Jungfrauen Tonart.

Es singt der Chor:

2 Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
Eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben.

*) Allerdings ist von Stier nicht mit Unrecht bemerkt worden, daß man diesen Vers lieber als Anrede an die königliche Braut fassen möchte, da er dann mit Rücksicht auf V. 11 eine Tröstung für sie enthalten würde. Allein die gegenwärtige Lesart verbietet diese Fassung.

3 Darum fürchten wir uns nicht, obgleich die Welt unterginge
Und die Berge mitten in's Meer sänken.
4 Obgleich das Meer wüthete und wallete,
Ob Berge erbebeten vor seinem Ungestüm. Sela!
5 Dennoch soll fein lustig bleiben die Stadt Gottes mit ihren Brünnlein**),
Da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.
6 Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben,
Gott hilft ihr frühe.
7 Es toben die Heiden, es wanken Königreiche;
Er läßt seinen Donner erschallen, da vergeht die Erde.

Es singt das Volk:

8 Der Herr Zebaoth ist mit uns,
Der Gott Jakob's ist unser Schutz, Sela!

Es singt der Chor:

9 Kommt her, schauet die Werke des Herrn,
Der auf Erden solches Zerstören verrichtet;
10 Der den Kriegen steuert in aller Welt,
Der Bogen zerbrach, Spieße zerschlug
Und Wagen mit Feuer verbrannte.
11 Laßt ab und erkennet, daß ich Gott bin,
Erhaben unter den Völkern, erhaben auf Erden.

Es singt das Volk:

12 Der Herr Zebaoth ist mit uns,
Der Gott Jakob's ist unser Schutz, Sela!

**) Genauer: „Da ist ein Strom, dessen Bäche die Stadt Gottes erfreuen."

Mehrmals schon war seit der Trennung der beiden Reiche Juda und Israel die heilige Stadt eine Beute heidnischer Feinde geworden. Schon im 5. Jahre des Königs Rehabeam war Sisak, König von Aegypten, gegen die Stadt gezogen und hatte alle Schätze des Königs wegnehmen lassen, und auch Edom und die Philistäer hatten damals gemeinschaftliche Sache mit dem Aegypter gemacht und die Kinder Juda's waren bis in das ferne griechische Kleinasien verkauft worden. Man liest bei dem Propheten Joel, wie er über den Raub der Tempelschätze klagt (Joel 4, 5), über den Verkauf der Kinder Juda's (Joel 4, 16. 17. 18. 21). Zur Zeit des Hiskia drohte ein anderer Feind mit gleichem Verderben, der König von Assyrien vom Norden her. Die Eroberungssucht hatte die Könige dieses fernen Reichs schon mehrmals gegen Aegypten getrieben, und auch jetzt zog Sanherib gegen den König Aegyptens heran, aber auch zugleich um den König der Juden sich zinsbar zu machen, wie viele andere kleinere Könige in Mesopotamien und Syrien (Jes. 9, 9). Den Schrecken des jüdischen Landes, als dieser Feind von Norden heraufzieht, beschreibt Jes. 10, 28 ff. im Gesicht: „Er kommt nach Ajath, zieht durch Migron, bei Michmas läßt er sein Gepäck, sie passiren den Engpaß, verlegen nach Geba das Nachtquartier, es erzittert Rama, Gibeath Saul's flieht. Kreischet laut auf, Bewohner Gallims, merk auf Laisa, Behania, Anathoth. Madmena flieht, die Bewohner von Gebim flüchten. Diesen Tag noch verweilt er in Nob*), schwingt seine Hand gegen den Berg Zion, den Hügel von Jerusalem." Doch droht der König zunächst nur — vermuthlich, weil er die Stadt zu fest findet und Aufenthalt fürchtet. Er schickt seine Truppen vor alle feste Städte Juda's, damit keine in seinem Rücken bleibe (2 Kön. 8, 13). Mit schwerem Zins — dreißigmal schwerer als der, welchen Pharao Necho gefordert hatte; Sanherib verlangt 30 Centner Gold und 300 Centner Silber, Necho 100 Centner Silber und 1 Centner Gold (2 Kön. 23, 33) — sucht Hiskias ihn zu befriedigen (2 Kön. 18, 14—16), doch bleibt er im Lande. Im Herbst des Jahres 713 war er gekommen, so daß die Saatfelder nicht bestellt werden konnten, zwei Jahre lang hatte das Land von Mangel und von der Unterdrückung zu leiden (Jes. 37, 30). Unterdessen hat Hiskias mit Aegypten Verhandlungen angeknüpft und mit dem fernen Könige der Aethiopier (Jes. 36, 9; 18). Da schickt Sanherib, der noch vor der Feste Lachis steht, fünf Meilen von Jerusalem, seine Feldherren und Satrapen nach der Hauptstadt, um sie

*) von wo aus man Jerusalem sehen konnte.

zu umzingeln. „Ha ein Toben großer Heere, die wie Meere toben und ein Getöse von Völkern, die wie große Wasser toben!“ so ruft Jesaias (Jes. 17, 12), als er sie im Geiste kommen sieht. Als Sisak, der König Aegyptens, gegen Jerusalem gezogen war, da fiel es, denn — „da Rehabeam das Gesetz des Herrn verließ“, hatte der Herr durch einen seiner Propheten verkündigt, „ihr habt mich verlassen, darum habe ich euch auch verlassen in Sisak's Hände“ (2 Chron. 12, 1—9). Als hundert Jahre darauf unter Joram die Philistäer und Araber gegen Jerusalem zogen, führten sie weg „alle Habe im Hause des Königs, dazu seine Söhne und seine Weiber“, denn — Joram hatte Juda zum Abfall verführt und dazu seine Brüder ermordet, und darum hatte der Prophet Elia ihm verkündigt „große Plage an seiner eigenen Habe und an seinem Volke“ (2 Chron. 21, 11—17). Als etliche dreißig Jahre darauf unter Joas die Syrer gegen Jerusalem zogen, „verdarben sie alle Obersten im Volke und sandten ihren Raub nach Damaskus“, darum, daß „Joas seiner Väter Gott verlassen hatte“ (2 Chron. 24, 23. 24). Aber als jetzt der fromme Hiskias vor Gott liegt mit seinem Gebete, vernimmt er des Herrn Antwort: „Was du mich gebeten hast um Sanherib, soll dir gegeben werden“ (Jes. 37, 15). Und in Einer Nacht schlug der Herr im Lager der Assyrer hundertfünfundachtzigtausend Mann mit der Pest, daß sie mit Schmach in ihre Heimath eilen mußten. Weithin durch alle Völker ging die Kunde von diesem Wunder, also, daß es noch dreihundert Jahre später in einer fabelhaften Gestalt von dem griechischen Geschichtschreiber Herodot (II, 141) erzählt wird. Viele Loblieder sind damals gesungen worden, von Hiskias selbst, von Leviten und von anderen Sängern, Ps. 48. 66. 76. Solche Siege, die ein geängstetes Volk erkämpft — nicht durch Speer und Bogen noch Fleischesarm, sondern durch den Arm, der sich aus den Wolken hervorstreckt, die sind es ja, welche gewiß Psalmen hervorrufen, wo ein ganzes Volk fühlt: Der Gott, der Himmel und Erde regiert, ist unser Gott. Auch die Lehrbücher und Geschichtsbücher des Volkes haben diese That des Herrn gepriesen und die späten Nachkommen haben sie sich zum Trost vorgehalten (1 Makk. 7, 41. Sir. 48, 24). Damals wurde auch unser Psalm von einem Leviten gesungen und kommt mit dem überein, was auch Jesaias geweissagt hat (vgl. Jes. 17, 12; 8, 7. 8 mit V. 3. 4. Jes. 33, 21 mit V. 5 und Jes. 17, 14 mit V. 16). — Es ist dies Lied der Grundklang, der in Luther's „Ein' feste Burg ist unser Gott“ nachtönt.

V. 2—4. „Ha, ein Toben großer Heere, die wie Meere toben, und ein Getöse von Völkern, die gleich mächtigen Wassern tosen", so hat Jesaias (Kap. 17, 12) die Herankunft des Feindes beschrieben. „Darum siehe, so führt der Herr über sie herbei des Stromes gewaltige große Gewässer, den König von Assyrien und alle seine Pracht, der tritt über alle seine Betten und steigt über alle seine Ufer. Und er setzt über nach Juda, überfluthet, überströmt, bis an den Hals reicht er, und seine ausgespannten Flügel füllen Dein Land, so breit es ist, Immanuel!" — ruft der Prophet an einer anderen Stelle (Kap. 8, 7. 8). Aber der schon Jahrhunderte lang seiner Frommen Schutz und Zuflucht gewesen, ragt als ein Felsen hoch über die Wasserwellen, und wie auch Alles umher wanke — die Herzen der Gläubigen bleiben fest.

V. 5—8. „Deine Augen schauen Jerusalem als sichere Wohnung, ein Zelt, das nicht wandert, dessen Pflöcke Niemand herauszieht, dessen Seile nicht losgerissen werden, sondern da thront uns majestätisch der Herr anstatt der Flüsse, der breiten Ströme." So ruft Jesaias Kap. 33, 20. 21. Ein solcher Strom rings her um seine Stadt ist der Herr, daß kein Feind ihn überschreiten kann und kein Gewaltiger eine Brücke darüber schlagen. O wohl dem Volke, das den Herrn unter sich hat und das da weiß, Er müßte sich selbst preisgeben, wenn er die Seinigen daran geben wollte! „Gott hilft dir frühe", ruft hier der Sänger, und: „Zur Zeit des Abends siehe da Schreck, noch ehe es Morgen ist, sind sie fort, dies das Schicksal unserer Räuber und das Loos für unsere Plünderer", so ruft dort der Prophet Kap. 17, 14, und „da sie sich des Morgens früh aufmachten, siehe da lag es Alles eitel todte Leichname" (Jes. 37, 36). Läßt der Gott Jakob's seine Stimme erschallen, wie stark auch Völker toben mögen, sie müssen verstummen.

V. 9—12. Wo der Herr Krieg führt, müssen der Menschen Kriege aufhören, denn seine Kriege sind nur, um

Frieden zu stiften. Der Sänger spricht so, als ob die ganze Erde durch diejenige Hülfe mit zur Ruhe käme, mit welcher Gott der Stadt David's geholfen hat. So war es aber auch. Die Länder Mesopotamien und Syrien, Aegypten und Aethiopien, auch Phönizien, hatten sich erhoben und waren zum Theil von dem Fuße des Eroberers zertreten worden. Nach dem Schlage, den er vor Jerusalem erleidet, geht Sanherib nach Ninive zurück, wird von seinen Söhnen erschlagen, und die Kraft Assyriens ist gebrochen. Eine Zuchtruthe in Gottes Hand war der stolze König gewesen, aber die Ruthe hatte sich gegen die Hand gerühmt, die sie führte, darum mußte sie zerbrochen werden. Erhaben ruft Jesaias aus — o daß alle Eroberer der Erde das Wort höreten! —: „Wenn einst der Herr sein ganzes Werk vollendet am Berge Zion und zu Jerusalem, dann such' ich heim die Frucht des Hochmuthes des Königs von Assyrien und sein stolzes Hochherabschauen, weil er spricht: Durch die Kraft meines Armes hab' ich ausgeführt und durch Schlauheit, denn ich bin gescheut; ich rücke die Grenzen der Völker, ihre Schätze habe ich geplündert, und ich stürze als Held, die da thronten, herab. Es griff wie nach dem Vogelnest meine Hand nach dem Gut der Völker, wie man verlassene Eier wegnimmt, nahm ich die ganze Welt, und da war Keiner, der den Flügel regte, sperrte den Mund zum Zirpen. Rühmt sich wohl die Axt gegen Den, der damit hauet? Oder brüstet sich die Säge gegen Den, der sie ziehet?“ (Jes. 10, 12 f.) So der Prophet. Diese hohe Lehre ist es, die auch der Psalmsänger allen Völkern vorhält. „Laßt ab und erkennet, daß ich Gott bin, erhaben unter den Völkern, erhaben auf Erden“, ruft der Herr auch hier. O wohl dem Volke, mit dem ein solcher Gott ist, dem Volke, dessen Schutz der Gott Jakob's ist!

Psalm 47.

1 Dem Musikmeister, ein Psalm der Kinder Korah.

2 Frohlocket mit Händeschlagen alle Völker,
Jauchzet Gott mit fröhlichem Schalle;
3 Denn der Herr, der Allerhöchste, ist ehrwürdig,
Ein großer König auf dem ganzen Erdboden,
Er zwingt die Völker unter uns und die Leute unter unsre Füße.
5 Er erwählt uns unser Erbtheil,
Die Herrlichkeit Jakob's, den er liebet. Sela!

6 Gott fähret auf mit Jauchzen,
Der Herr mit heller Posaune,
7 Lobsinget Gott,
8 Denn Gott ist König auf dem ganzen Erdboden,
Singet ihm Lieder!
9 Gott ist König über die Heiden,
Gott sitzet auf seinem heiligen Stuhl.
10 Die Fürsten der Völker versammeln sich,
Zu Einem Volke des Gottes Abraham's,
Denn Gottes sind die Edeln der Erde,
Hoch ist er erhaben.

Was die Zeitbestimmung dieses schönen, von wallender Freude bewegten Liedes anlangt, so kommt es vorzüglich darauf an, ob V. 6 im eigentlichen Sinne von dem Auffahren der Bundeslade zu verstehen sei, oder nur mit Anspielung darauf den Sieg Gottes bezeichne. Das Erstere ist das Natürliche, und dann ist das Lied in David's Zeit zu setzen. Damals wurde noch die Bundeslade mit

in's Feld genommen, s. 2 Sam. 11, 11. Ps. 68*). Daß sie auch noch nach der Versetzung in den Tempel auf Feldzügen mitgenommen worden sei, muß man nach 1 Kön. 8, 8 bezweifeln, obwohl sich 2 Chron. 13, 12 dafür anführen ließe. Berücksichtigt man freilich, daß dieser Psalm zwischen zwei anderen steht, welche in Sanherib's Zeit fallen, und daß gerade damals messianische Hoffnungen erwachten, so möchte man mehr als an David's an Hiskia's Zeit denken (s. zu Ps. 76. 87). Da indeß der uneigentliche Gebrauch vom Auffahren der Bundeslade immer auffallend wäre, da der Sieg über Sanherib nicht einmal durch Waffengewalt erstritten wurde, so neigt man sich doch zu der ersteren Ansicht.

Wir nehmen mithin an, daß die Bundeslade von einem Siege zurückkehrte. Von diesem Einen Siege schwingt sich der Sänger zu der Aussicht auf, einst alle Völker der Erde dem Könige unterthan zu sehen, dem sie schon jetzt angehören, wiewohl ohne es zu bekennen. Im erhabeneren lyrischen Aufschwunge verkündigt der Psalmsänger in V. 10 dasselbe, was dort Jesaias Kap. 2, 2. 3 prophetisch ausspricht; vgl. namentlich Ps. 87.

V. 2—5. Im Gefühl der Größe dessen, was der Herr für sein Volk gethan, hält es der Sänger nicht für genug, wenn dieses allein ihm seinen Dank darbringt: alle Völker der Erde fordert er auf, diesem Könige mit Freudengeberde und Lobgesang zu huldigen, denn also pflegte es bei Salbung der Monarchen zu geschehen (2 Kön. 11, 12. 1 Sam. 10, 24). Ihm gehört die Erde, wenn auch bis jetzt noch ihre Bewohner die Huldigung ihm vorenthalten haben. Er hat Israel zum Herzen der Menschheit gemacht, alle Nationen müssen ihm dienen, wenn er will. Er hat für Israel zum Erbtheil erkoren alle Völker der Erde (Jes. 54, 3. Zeph. 2, 9); er hat jene Herrlichkeit Jakobs des Geliebten bestimmt und auserkoren, durch die es groß wird vor allen Völkern (Jes. 49, 3. Luk. 2, 32).

V. 6—10. Unter Posaunenschall und Lobgesängen fährt die Bundeslade zum Heiligthum wieder hinauf, und die ganze

*) V. 30, wo vom Tempel die Rede ist, zeugt ebenso wenig für eine spätere Zeit als Ps. 5, 8.

Welt soll Israels Loblied anstimmen. Jehova ist ja auch der Heiden Gott, einst werden die Völker kommen mit ihren Fürsten an der Spitze und werden Ein Volk des Gottes Abraham's werden, wie es Israel ist (Ps. 2, 8. Offenb. 11, 15. Zach. 14, 9).

Psalm 48.

1 Ein Psalmlied der Kinder Korah.

2 Groß ist der Herr und hochherrlich,
In der Stadt unsres Gottes auf seinem heiligen Berge.
3 Eine schöne Anhöhe, die Freude der ganzen Erde ist der Berg Zion,
Eine Freude der Erde bis in die fernste Mitternacht,
Die Stadt des großen Königs.

4 In ihren Palästen hat Gott sich kund gethan,
Daß er ihr Schutz sei.
5 Denn siehe, die Könige beriethen sich,
Allzumal sind sie dahin.
6 Sie sahen [die Stadt]: da staunten sie,
Erschraken, flohen.
7 Zittern ist sie daselbst angekommen,
Angst wie einer Gebärerin.
8 Durch den Ostwind zerbrachst Du*),
Herr, die großen Schiffe im Meer.

*) oder: „zerbrichst Du".

9 Wie wir es gehört haben, so haben wir es mit Augen gesehn,
In der Stadt des Herrn der Heerschaaren, in der Stadt unseres Gottes;
Gott erhält dieselbe ewiglich.

10 Gott, wir bedenken Deine Güte in Deinem Tempel!
11 Gott, wie Dein Name, so ist auch Dein Ruhm,
Bis an der Welt Ende;
Deine Rechte ist voller Gerechtigkeit.
12 Es freue sich der Berg Zion,
Es seien auch die Landstädte Juda's fröhlich,
Um Deiner Gerichte willen.

13 Umkreiset Zion und umziehet es,
Zählet ihre Thürme!
14 Schauet mit Fleiß ihre Vormauer,
Durchstreifet ihre Paläste,
Auf daß ihr davon verkündiget bei den Nachkommen!
15 Ja dieser Gott ist unser Gott immer und ewiglich,
Er führet uns über den Tod hinaus.

Ein Lobgesang bei derselben Veranlassung wie Ps. 46. Fröhlicher und majestätischer noch tönt hier das Lied und lebendiger ist der Dank der Verwunderung, als das Volk am Morgen wie nach einem schweren Traum das Auge öffnet und Die, vor denen es bebte, weithin als Leichen liegen sieht. — Wie ein Traum war es auch dem hohnsprechenden Feinde: „Es gleichet dem Traum, dem Gesichte der Nacht, das Heer aller Heiden, das gegen Ariel (Jerusalem) kämpft und Alle, die es und seine Burg bekämpfen und die es bedrängen. Es wird gehen, wie wenn der Hungrige träumt: er esse, aufwacht und — sein Magen ist leer. Und wie der Durstige träumt: er trinke,

aufwacht und — siehe er lechzt und seine Seele schmachtet; also ergehen wird es dem Heere aller Heiden, die kämpfen gegen den Berg Zion." (Jes. 29, 7. 8.)

V. 2—4. Schon hatten sie im Geist ihre schöne Stadt in Trümmern und ihren Tempel in Rauch und Asche verwandelt gesehen. Daß sie noch dasteht, frisch und unversehrt im Morgenlicht, deß sind sie mit dankbarem Erstaunen froh. Sind doch schon auf dem heiligen Berge so viele Wunder der Gnade geschehen! Es ist dem Sänger, als müßte die ganze Welt von diesem Gnadenbunde wissen und sich mitfreuen können bei seinem Frohlocken, mitfreuen über die starke Schutzwaffe, die über diesen Palästen waltet.

V. 5—7. Daß Könige ihm dienen müßten, die von Hamath, Arpad, hatte der stolze, der sich den großen König nannte, gerühmt (Jes. 10, 8. 36, 4). Zwar ist er selbst nicht vor die Stadt gekommen zur Belagerung, sondern fünf Meilen davon vor Lachis geblieben (s. zu Ps. 46), aber was sein Heer erfuhr vor Jerusalem, das hat er doch mit erfahren und hat die Flucht ergreifen müssen. Die Könige kamen zusammen — bei dem Könige aller Könige hieß es jedoch abermals: „Beschließet einen Rath und — es wird Nichts daraus, beredet euch, es bestehet nicht, denn — hier ist Immanuel!" (Jes. 8, 10.) So plötzlich war die Flucht, als hätte der bloße Anblick der heiligen Stadt sie davongetrieben. Denn es war der Herr, der damals durch seinen Propheten dem stolzen Eroberer das gewaltige Wort hatte zurufen lassen: „Dein Sitzen aber, deinen Ausgang und Eingang kenne ich, sowie dein Toben gegen mich. Wegen deines Tobens gegen mich, und weil dein Uebermuth mir zu Ohren kam, so leg' ich meinen Ring in deine Nase und mein Gebiß in deine Lippen, und führe dich zurück auf dem Wege, da du gekommen bist" (Jes. 37, 28. 29).

V. 8. Mit den Worten in V. 8 will der Sänger vielleicht im Allgemeinen sagen, daß der Gott, der durch den Ostwind im Meere die Schiffe zertrümmert, auch hier seine Wunder gethan hat. Vielleicht aber hat auch das Volk der Phönizier im Bunde mit dem Könige Assurs gestritten. Wahrscheinlich weist hierauf hin, was Jesaias sagt: „Daselbst thront uns majestätisch der Herr statt aller Flüsse und breiten Ströme, nicht gelangt darüber ein Ruderschiff, und kein großes Schiff kann drüber hin. — Schlaff hängen deine Seile, sie halten ihren Mastbaum nicht und spannen nicht das Segel.“ *)

V. 9—12. Daß der Herr in Zion König ist und ihre Mauern in seine Rechte gezeichnet hat, haben sie oftmals gehört. Nun haben sie es abermals erfahren, und wenn einmal und zweimal und noch einmal eine solche Verheißung Gottes wahr wird, soll sie sich nicht unverwüstlich in ein Menschenherz eingraben? — Wo anders soll man nach solchen Erfahrungen ein Volk finden, als im Tempel seines Gottes, auf den Knieen in seinem Heiligthum? Hat man es vorher noch nicht empfunden, daß solche Gerichte von dem Herrn der Herren ausgehen, an heiliger Stätte wird man es inne werden. Mit dem Ruhme solcher Thaten Gottes geht auch der Name des Gottes Israels bis an der Erde Enden, und hat die Gesandten des Königs Babylons herbeigebracht aus ihren fernen Landen; „Hiskia ward nach dieser Begebenheit erhaben vor allen Heiden, also daß viele dem Herrn Geschenke brachten gen Jerusalem und Kleinodien dem Hiskia“ heißt es 2 Chron. 32, 23. Ueber die ganze Erde hin ist Gottes Rechte ausgestreckt, und was sie austheilt, ist immer Gerechtigkeit, wenn das auch erst offenbar wird dann, wenn aller Tage Ende gekommen ist. Obwohl die Zuchtruthe jetzt zunächst nur der Hauptstadt gedroht

*) Das ist die Anrede an den Feind; wäre es nicht so, wie wir vermuthen dürfen, daß das mächtige seefahrende Tyrus dem Assyrer Hülfe geleistet, so müßte das, was der Sänger vom Segel und vom Mastbaum geredet hat, ein bildlicher Ausdruck für das Schiff des Staates seyn, und das ist nicht wahrscheinlich.

hatte, so hatten doch auch alle Landstädte Juda's gelitten, ja noch mehr als die Hauptstadt; ihre Aecker waren zertreten, ihre Güter geraubt worden, so war's nicht bloß ein Freudenfest der Hauptstadt, sondern ein Freudenfest des ganzen Landes in allen seinen Grenzen. Aus dem ganzen Lande werden sie hinaufgeströmt seyn zum Tempel Gottes mit Lobliedern und Jauchzen.

V. 13. 14. Unversehrt, ganz unversehrt steht sie da in der Morgensonne; als die Gewitterwolken sie ganz umhüllten, so konnte man meinen, kein Stein sei auf dem anderen geblieben — die Wolken verziehen sich, und — „Gott hat in ihren Palästen sich kund gethan, daß er ihr Schutz sei"! — Solche Erbarmung verdient wohl, daß sie wie ein theures Kleinod auf Kind und Kindeskind vererbt werde, und die Ermahnung des Sängers ist befolgt worden. (S. oben S. 353.)

V. 15. Bleibt dieser Gott derselbe, so werden auch gläubige Enkel die Thaten erleben, welche die gläubigen Väter erlebt haben; und ein Gott, der sich an dem schwachen Sterblichen in diesem Leben so wunderbar verherrlicht, sollte, wenn es zu Ende ist, ihn in Staub und Asche zerfallen lassen? Wo Gottes Gnade so mächtig in unsere Zeitlichkeit hineinbricht, da erwacht am stärksten der Glaube an eine selige Ewigkeit.

Psalm 49.

1 Dem Musikmeister ein Psalm der Kinder Korah.

2 Höret zu alle Völker,
Merket hierauf, Alle, die in dieser Welt leben.

3 Beide, gemeiner Mann und Herren,
Reiche und Arme beide mit einander.
4 Mein Mund soll von Weisheit reden,
Die Gedanken meines Herzens sind Verstand.
5 Ich neige mein Ohr zum Spruche [des Herrn]*),
Ein feines Gedicht**) will ich auf Harfen spielen.

6 Warum sollte ich mich fürchten in bösen Tagen,
Wenn mich die Missethat meiner Verfolger umgiebt?
7 Derer, die sich verlassen auf Gut
Und trotzen auf ihren großen Reichthum?
8 Kann doch seinen Bruder Niemand erlösen,
Noch Gott ein Lösegeld für ihn geben.
9 Denn es kostet zu viel, ihr Leben zu erlösen —
Ja man wird es nimmermehr finden —
10 Daß er lebe immerdar und die Grube nicht sehe.
11 Vielmehr wird er sie sehen;
Die Weisen sterben, und die Narren und Thoren müssen allzumal dahinfahren
Und ihre Güter Anderen lassen.
12 Das ist ihr Sinn, daß ihre Häuser währen immerdar,
Und ihre Wohnungen bleiben für und für,
Ihr Name wird über die Erde ausgerufen.
13 Aber der Mensch in solcher Würde kann nicht bleiben,
Sondern muß davon wie ein Vieh.
14 Auf diesen ihren Weg setzen sie ihre Hoffnung,
Und ihre Nachtreter hängen mit Wohlgefallen an ihrem Munde. Sela!

---

*) nämlich: „Um ihn durch innere Einsprache vom Herrn zu vernehmen."

**) eigentlich: „Sinnspruch".

15 Doch wie eine Schaafheerde werden sie zur Unterwelt gestoßen,
Ihr Treiber ist der Tod.
Gar bald werden die Frommen über sie herrschen,
Ihre Gestalt fällt der Unterwelt zu,
Zur Verzehrung fort müssen sie aus ihrer Wohnung.
16 Aber meine Seele wird Gott loskaufen aus der Unterwelt,
Ja, er wird mich annehmen! Sela!

17 Laß dich es nicht irren, ob Einer reich wird,
Ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird.
18 Denn er wird Nichts in seinem Sterben mitnehmen,
Und seine Herrlichkeit wird ihm nicht nachfahren.
19 Sondern in seinem Leben hat er sich getröstet,
Sie haben ihn gepriesen,
Daß er nach guten Tagen trachtete.
20 Nun fahren sie ihren Vätern nach
Und sehen das Licht nimmermehr.
21 Wenn der Mensch in Würde ist und hat keine Einsicht,
Ist er dem Viehe gleich, sie müssen dahin.

Ein Lehrpsalm über das ungewisse Glück der hochmüthigen Reichen und ihr gewisses Todesloos, wie über den Sieg der Frommen und ihre endliche Aufnahme bei Gott (vgl. Ps. 37, 73). In sich selbst hat der Sänger gebangt und Anfechtung erfahren durch die übermüthige Sicherheit der wohllebenden Weltkinder, aber er ist mit sich auf's Reine gekommen, der Kampf ist geschlichtet. Nun singt er vor aller Welt, was Gott ihm in seinem Innern geoffenbart hat. Er fordert auf, diesen Worten zu lauschen (V. 2—5). Der Uebermuth der Reichen, wie stolz er auch daherfährt, es muß doch Alles dahin (V. 6—18). Jene sind sorglos sicher, die Schmeichler machen sie

noch sicherer, aber der Fromme herrscht über sie; wenn sie zur Unterwelt fahren, erlöset ihn des Herrn Hand (V. 14—16). Das, womit er sich selbst Muth zugesprochen, damit tröstet er auch die Anderen. Nur göttliche Weisheit erhebt über der Thiere Loos. (V. 17—21.)

V. 2—7. In dem Bewußtseyn, eine Wahrheit auszusprechen, welche ihren Früchten wie ihrem Ursprunge nach göttlich, die den Reichen Weisheit, den Armen Trost und Stärke verleihen kann, und die vom Geiste Gottes selbst eingegeben, fordert der Sänger die ganze Menschheit auf, ihm zuzuhören. Einer Einsprache des Herrn hat er gelauscht (vgl. zu Ps. 12, 6); was er da vernommen, will er zur Harfe spielen. — Auch er hat gekämpft und ist bange worden — nicht irdische, nur himmlische Weisheit hat ihn beruhigen können. Es ist der Kampf seines eigenen Innern, den der Sänger singt. Man sieht, auch ihm ist oft bange geworden, wenn die Gottlosen um ihn her mächtig wurden. So braucht kein Anderer sich dessen zu schämen, wenn es ihm ebenso geht. Aber der Sänger weist sich auch selbst zurecht mit dem Ausspruche Gottes. So mag sich nun auch jeder Andere zurechtweisen durch das Wort Gottes und zwar mit eben dem Troste, womit sich der Sänger getröstet hat.

V. 8—11. Ein reicher Mann kann viel erkaufen mit seinem Gelde, Güter aller Art, Freuden, Ehren, nur nicht, daß er immer lebe, und ein Glück, von dem man mit jedem Stundenschlag weiter abkommt, kann dies das Leben wahrhaft glücklich machen? Wie verschieden auch die Menschen in aller anderen Hinsicht sind: der Tod macht sie alle gleich. Wohl Dem, der, wenn er hinfährt, Schätze besitzt, die er nicht Anderen zurücklassen muß.

V. 12. 13. Sie wissen's und wollen's nicht wissen; das Tageslicht verschließen sie und leben beim künstlichen Licht,

das sie sich selbst machen. So können sie sich einbilden, als stünden ihre Häuser auf anderem Fundament, als dem, das von der Erde ist. Wo ein Reicher sich täuschen will, wie viele Helfershelfer findet er! Ihre Namen werden über die Erde hin gepriesen; sollen sie nicht meinen, daß bei ihnen wenigstens es nicht wahr werden könne, was von jedem Adamskinde gilt: „Du sollst wieder zu Erde werden"? Aber wie das Vieh zum Schlachten, so ist der Mensch zum Sterben bestimmt, und keine Herrlichkeit auf Erden, wie groß sie sei, kann davon retten!

V. 14. 15. Ihre Einbildung ist ihre Hoffnung, und je mehr Helfershelfer, die an ihrem Munde hängen, desto dichter wird der Nebel; wenn seine Stunde kommt, muß er verschwinden. — Sie haben gern Andere getrieben — auch sie werden den Stecken des Treibers zu fühlen bekommen. Der Tod wird seinen Stecken schwingen, und sie müssen allzumal hinab und heraus aus ihrer Wohnung; über Nacht — und die da herrschten, werden beherrscht werden, denn siegt gleich das Reich Gottes nicht zeitlich, so siegt es doch ewig.

V. 16. Doch meine Seele wird in der Unterwelt nicht bleiben; abwärts geht unser Aller Weg, aber bei Etlichen auch wieder aufwärts. Der einen Henoch und einen Moses zu sich nahm, der Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's, wird auch mich zu sich nehmen (Ps. 73, 24).

V. 17—21. Wer will so thöricht seyn, sich noch zu fürchten? Wenn Einer auf Erden viel hat und darf es doch nur behalten auf der Erde! Sie preisen sich selbst, und von Anderen vernehmen sie das Echo, aber wenn ihr Lebenslicht verlischt, ist es mit ihrem Licht auf ewig aus. Nur göttliche Weisheit erhebt über der Thiere Loos. Der Mensch in aller Herrlichkeit, wo er nicht göttliche Weisheit hat, ist dem Thiere gleich und muß dahin!

Pſalm 50.

Ein Pſalm Aſſaph's.

1 Gott, der Herr, der Mächtige, redet,
Und ruft der Welt vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange.
2 Aus Zion, der Fülle der Schönheit, glänzt Gott auf.
3 Unſer Gott kommt und ſchweiget nicht.
Freſſendes Feuer geht vor ihm her,
Und um ihn her großes Wetter.

4 Er ruft dem Himmel zu
Und der Erde, denn er will ſein Volk richten:
5 „Verſammelt mir meine Frommen,
Die bei Opfern den Bund mit mir geſchloſſen!"
6 Es verkündigen die Himmel ſeine Gerechtigkeit,
Denn Gott ſelbſt iſt Richter, Sela!

7 Höre, mein Volk, laß mich reden;
Israel, laß mich unter dir zeugen:
Ich Gott, bin dein Gott.
8 Deines Opfers halben ſtrafe ich dich nicht;
Sind doch deine Brandopfer ſonſt vor mir.
9 Ich will nicht aus deinem Hauſe Farren nehmen,
Noch Böcke aus deinen Ställen.

10 Denn mein ſind ja alle wilde Thiere im Walde,
Das Gethier auf den Bergen, da ſie bei Tauſenden gehen.
11 Ich kenne jeden Vogel auf den Bergeshöhen,
Und das Gewimmel des Feldes iſt vor mir.

12 Wenn mich hungerte, wollte ich dir nicht davon
sagen;
Denn mir gehört ja der Erdboden und Alles, was
darinnen ist.
13 Meinst du, daß ich Fleisch der Stiere esse,
Oder trinke von der Böcke Blut?
14 Lobopfer bringe Gott und Dankgelübde be-
zahle ihm!
15 Rufe mich an in der Noth,
Ich will dich erretten, so daß du mich preisen kannst.
16 Aber zum Gottlosen spricht Gott:
Was willst du damit, daß du meine Gebote auf-
zählst
Und trägst den Bund mit mir auf deiner Lippe?
17 So du doch die Zucht hassest
Und wirfst meine Gebote hinter dich.
18 Wenn du einen Dieb siehst, so wirst du sein Ge-
nosse,
Und mit den Ehebrechern machst du Gemeinschaft.
19 Deinen Mund lässest du los, Böses zu reden,
Und deine Zunge treibt Falschheit.
20 Du sitzest und redest wider deinen Bruder,
Und gegen den Sohn deiner Mutter stößest du Ver-
leumdung aus.
21 Das thust du, und ich schweige;
Da meinst du, ich sei gleich wie du;
Aber ich werde dich strafen
Und es dir unter die Augen stellen.
22 Merket doch das, die ihr Gottes vergesset,
Daß ich nicht hinreiße und sei kein Retter mehr da!

23 Wer Lob opfert, der preiset mich;
Wer seinen Weg recht richtet, dem werde ich
zeigen das Heil Gottes.

Ein Lehrpsalm darüber, daß das Opfer des Lobes und des Dankes das rechte Opfer sei, damit Gott gepriesen seyn will (vgl. Ps. 40, 7; 51, 18. 19; 69, 31. 32).

Wie Gott unter Naturzeichen, die seinen Ernst verkünden, einst als Gesetzgeber kam, so kommt er jetzt als Richter (V. 1—3). Himmel und Erde müssen zuschauen und zuhören (V. 4—6). Zuerst wird der äußere Gesetzesdiener, der mehr aus Dumpfheit als aus Frevel fehlt, in majestätischer Ironie auf den inneren Gottesdienst gewiesen (V. 7—15), dann gleicherweise in der Sprache flammenden Zornes der Heuchler (V. 16—23). Obwohl die Opfer, welche der Herr durch Moses verordnet hat, die Lobopfer, Dank- und Sündopfer, nur dazu dienen sollten, den Menschen zum Bewußtseyn zu bringen, daß all sein Loben und Danken und das Leiden für seine Sünde nur unvollkommen sei und eine Stellvertretung bedürfe, durch die es erst vollkommen werden könnte, obgleich also der Opferdienst ein rechter Gottesdienst des Herzens seyn konnte und seyn sollte, so war es doch nicht also. Nach der Trägheit des menschlichen Herzens, welches immer lieber durch Werke des äußern Menschen als durch die That des Geistes Gott verehrt, sahen die Einen das äußerliche Opfer als die Hauptsache, und das Opfer des Herzens als die Nebensache an, die Anderen kümmerten sich auch um jenes nicht viel und hatten das Gesetz überhaupt nur auf den Lippen. Ueber den Sänger ist der Geist des Herrn gekommen und in seinem Geiste singt er, wie der Herr erscheint, um Gericht zu halten. Wie er einst ausging von Sinai (Richt. 5, 4; unter Seir ist dort Sinai mitbegriffen), so geht er nun von Zion aus, von der schönen Gottesstadt, und hält eine Predigt an die äußeren Gesetzesdiener und an die Heuchler.

V. 1—4. Mit erhabenem Namen führt Asaph den Herrn ein, damit man seiner Majestät inne werde. Die ganze Erde soll Zeuge seyn, ja den Himmel und die Erde ruft er zum Zeugen an bei dem großen Gerichte über sein Volk. Es

ist derselbe Herr, der in Zion seinen Sitz aufgeschlagen und da dem Volke seines Bundes sich erwiesen hat in lauter Wegen der Gnade und der Gerechtigkeit. Der langmüthige Gott hat lange geschwiegen, jetzt will er's kund thun, daß diese Langmuth nicht Gleichgültigkeit war, sondern Barmherzigkeit. Feuer und Sturm schickt er vor sich her als seine Boten, die den nahenden Richter verkünden.

V. 5. 6. Beim Opfer wurde einst der Bund geschlossen am Fuße des Sinai, und das sind seine Frommen, die des Gehorsams eingedenk bleiben, den sie damals geleistet. Diese sollen nun zuerst sich sammeln, damit sie im Geiste üben lernen, was sie im Fleische thun. Der Herr selbst ist der Richter, darum schallt es weit über den Himmel hin: er richtet gerechtes Gericht.

V. 7—13. Ehe er noch spricht, nennt er seinen Namen; es ist Gott, der Gott seines Volkes. O Israel, der du diesen Gott in seiner Gerechtigkeit und seiner Güte so oft erfahren, was mußt du empfinden, wenn er sich dir ankündigt als *dein* Gott! Wo er zur Rechenschaft zieht, meinen sie, es sei um des äußeren Werkes willen. So tief ist es dem Menschen eingeprägt, daß sein Leben ein Gottesdienst seyn soll, daß er sein Gewissen zu stillen sucht, wenigstens durch äußerliche Gaben und Werke des Gehorsams. Das Gewissen können sie nicht stillen, und Gott können sie nicht befriedigen. Meinst du, du könnest Gott Etwas *geben* mit deinen Farren und deinen Böcken? Mensch, du hast diese deine Gaben erst von ihm *empfangen*, wer hat ihm Etwas zuvorgegeben? Nicht nach deinen Ställen braucht er sich umzusehen und ihren spärlichen Bewohnern. Die im Waldesdickicht versteckt sind, die zu Tausenden auf den hohen Bergen gehen, die in den Lüften fliegen und auf den Feldern schweifen — sein sind sie Alle und stehen vor seinen Augen. Aber warum sollte er überhaupt nach den Stieren und nach den Böcken verlangen? *Ihm* können solche Gaben nicht frommen, sondern nur *dir*.

V. 14. 15. Willst du das rechte Opfer wissen, das ihm angenehm? Lob und Dank ist es aus gläubigem Herzen — aus gläubigem Herzen, denn wer kann loben und danken, als der in festem Glauben alle Wohlthat und alle Güter, welche die Erde beut, aus der Hand Gottes nimmt! Siehe, wie gnädig er ist, sind seine Forderungen an uns nicht selige Verheißungen? Anrufen am Tage der Noth, Erlösung nehmen und Dank bringen: das sollen unsere Opfer seyn. O Gott, wie barmherzig bist Du, der Du in Deine Anforderungen so reiche Verheißungen legst!

V. 16—20. Zu dem Heuchler aber spricht Gott, der Gott, der das Herz ansieht: Was hilft das Großthun vor den Menschen mit der Herzählung meiner Gebote, was hilft das Reden von meinem Bunde auf den Lippen, während ich dich kenne, daß die göttliche Zucht dir zuwider ist? Wie steht's mit der Befolgung der Worte des Bundes vom Sinai geredet? Liebst du wirklich die Zucht, warum strafst du nicht wenigstens fremde Sünden (Röm. 1, 32)? Du kennst das sechste und siebente Gebot, warum machst du Gemeinschaft mit Dieben und Ehebrechern? Warum brichst du das achte, brichst es ohne Scham und legst falsch Zeugniß ab selbst gegen deinen leiblichen Bruder? Das thust du, und lange sehe ich zu in Langmuth. Da meinst du, ich sei gesinnet wie du; aber früher oder später kommt die Zeit, wo ich dich gewißlich strafen werde, da wird sich's zeigen, daß ich Nichts vergessen habe, ob ich wohl schwieg, und wird dir Alles vor Augen treten.

V. 22. 23. O ihr, die ihr Gottes vergesset, merket auf mein Wort, ich will euch warnen, ehe denn der Tag kommt, wo keine Rettung mehr ist! Merket es wohl: wer gläubiges Lob mir opfert, der preiset mich; wer seinen Weg nach meinem Willen richtet, der wird das Heil Gottes schauen.

Psalm 51.

1. 2 Dem Musikmeister ein Psalm David's, als Nathan, der Prophet, zu ihm kam, nachdem er zu Bathseba eingegangen.

3 Gott, sei mir gnädig nach Deiner Güte,
Und tilge meine Sünde nach Deiner Barmherzigkeit!
4 Wasche mich wohl von meiner Missethat,
Und reinige mich von meiner Sünde!
5 Denn ich erkenne meine Missethat,
Und meine Sünde ist immer vor mir.

6 An Dir allein habe ich gesündigt
Und habe übel vor Dir gethan,
Auf daß Du Recht behaltest in Deiner Verurtheilung
Und untadelhaft bleibest in Deinem Gerichte!
7 Siehe, aus sündlichem Samen*) bin ich gezeuget,
Und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.
8 Siehe, Du liebst die Wahrheit im Verborgenen,
Im Innersten lehrest Du mich Weisheit.
9 Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde,
Wasche mich, daß ich schneeweiß werde!
10 Laß mich vernehmen Freud' und Wonne,
Daß die Gebeine fröhlich werden, die Du zerschlagen hast!
11 Verbirg Dein Antlitz von meinen Sünden,
Und tilge alle meine Missethat!

12 Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,
Und gieb mir einen neuen, gewissen Geist!

*) eigentlich: „in Sünde".

13 Verwirf mich nicht vor Deinem Angesicht,
Und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir!
14 Tröste mich wieder mit der Wonne Deiner Hülfe,
Und stärke mich mit einem freiwilligen Geiste!

15 Dann will ich die Uebertreter Deine Wege lehren,
Daß sich die Sünder zu Dir bekehren.
16 Errette mich von der Blutschuld, Gott, der Du mein Gott und Heiland bist,
Daß meine Zunge Deine Güte*) rühme!
17 Herr, thue meine Lippen auf,
Daß mein Mund Deinen Ruhm verkündige.

17 Denn Du hast nicht Lust am Opfer,
Ich wollte Dir's sonst wohl geben,
Und Brandopfer gefallen Dir nicht.
19 Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist;
Ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten.

20 Thue wohl an Zion nach Deiner Gnade,
Baue die Mauern zu Jerusalem!
21 Dann werden Dir gefallen die Opfer der Gerechtigkeit,
Die Brandopfer und ganzen Opfer,
Dann wird man Stiere auf Deinem Altare opfern**).

Es ist hiezu die Einleitung zu Ps. 32 zu vergleichen, da vermuthlich auch jener Psalm sich auf die in der Ueberschrift zu Ps. 51

---

*) Im Text: „Gerechtigkeit", welches aber nach dem zu Ps. 5, 9 Bemerkten so viel als „Güte" ist.

**) Mit diesen zwei Versen verhält es sich, wie zu Ps. 14, 7 bemerkt;

angegebene Verschuldung bezieht. Nach langem Hingehen in dumpfem Schuldgefühl und Verzagung an Gottes Gnade hatte David, durch Nathan's Wort überzeugt, daß Gott sich noch um ihn bekümmere und ihn nicht gänzlich verstoßen habe, das Herz gefaßt, seinen Gott wieder aufzusuchen, vor ihm seine Schuld im Gebete auszusprechen, und nach dem alten, schmerzlicherweise verlorenen Bewußtseyn göttlicher Hülfe und dem Geiste freiwilliger und freudiger Liebe zu ringen (V. 14). Manches Gebet dieser Art mag damals gen Himmel gestiegen seyn: uns ist nur dieses aufbewahrt. Es ist ein großes und heiliges Zeugniß von der Tiefe seines Sündengefühls, von dem Verhältniß, in welchem ein David gewöhnlich zu seinem Gott stand, und von seiner Erkenntniß des Weges zur Versöhnung. Fragt man aber, wie ein solcher Mann so tief fallen konnte, so ist zu Ps. 32 gezeigt worden, wie auch in David's Geschichte jenes Verhängniß des Bösen auf erschreckende Weise offenbar wird, daß mit unaufhaltsamer Nöthigung auch den Nichtwollenden der erste Schritt zu dem zweiten, der zweite zu dem dritten drängt: daß zu dem Ehebruche auch die Blutschuld hinzukommen würde, über welche er hier klagt (V. 16), hatte er nämlich nie geahnt.

Das Erste, wodurch er, als er niedergeschlagenen Auges auf's Neue vor seinem Gotte erscheint, das Herz desselben wieder zu gewinnen sucht, ist das Bekenntniß, daß er seine Schuld erkenne (V. 3 bis 5), ja, das er mit Beiseitelassung aller menschlichen Beziehungen seine Schuld von ihrer ewigen Seite, als Verletzung des ewigen Gesetzes Gottes, erkannt habe, daß er sich nicht bloß der Sündhaftigkeit seiner Thaten, sondern der Sündhaftigkeit seines Wesens bewußt sei (V. 6—8). Er kennt die Wonne der Vergebung der Sünde (V. 9—11); er gedenkt der Zeiten, wo Gott über ihm und in ihm regierte (V. 12—14). Kommen sie wieder, dann soll die Bekehrung der Uebertreter der Zweck seines Lebens seyn (V. 15—17). Er weiß, was bei Gott die Grundbedingung der Vergebung der Sünde sei (V. 18. 19).

---

sie wurden hinzugefügt, als man dieses Bußlied im Exil sang (Rosenmüller, Umbreit, Köster). Da V. 19 die Opfer zu sehr herabzusetzen schien, so wird ihre Bedeutung in V. 21 gleichsam wieder hergestellt. Die abweichenden Auslegungen von Calvin, Bucer, Munis, Paulus, de Wette, Ewald sind entweder geradezu falsch oder unklar. Daß bei dieser Annahme zuletzt nur zwei Verse stehen, während vorher je drei, kommt am Schlusse der Psalmen öfter vor z. B. Ps. 35, 27; 38, 22 und möchte es keineswegs vorzuziehen seyn, wenn Köster das Schema 4, 9, 4 annimmt.

V. 3—5. Nicht von gewöhnlichen und leichteren Vergehungen belastet steht David vor seinem Herrn und giebt, daß er dieses wohl wisse, auch dadurch zu erkennen, daß er sich als einen Menschen darstellt, der gleichsam über und über von Befleckung entstellt ist, der *wohl*, d. i. lange und stark gewaschen werden muß, wenn er rein werden soll, und der, weil seine Sünde so groß und außerordentlich, auch nur durch *eine große und außerordentliche Barmherzigkeit Gottes* rein werden kann.

V. 6—8. Da ferner *die* Sündenerkenntniß keine gründliche genannt werden kann, welche nur die endliche Beziehung zu den Menschen, an denen man sich vergangen, festhält, da die Schuld unserer Vergehungen gegen Menschen keineswegs vor Gott so schnell verwischt ist, wie etwa die Thränen der von uns Beleidigten hier auf Erden vertrocknen, da jede Sünde gegen Menschen ein Einbruch in das ewige Gesetz Gottes ist: so gesteht David, daß, ob er wohl an menschlichem Recht sich vergangen, die schrecklichste Anklage seines Gewissens doch die sei: „Du hast am Rechte und Gesetze *Gottes* dich vergangen!“ Ohne daß Menschen ihn anklagten — denn wenn Joab geschwiegen hat, so war der Zusammenhang seiner Vergehungen nicht einmal im Volke bekannt worden — hat er sich in seinem Gewissen verdammt gewußt, und da er an *Gott* sich versündigt hat, so kann er nicht anders, als dem verdammenden Urtheile Gottes über sich Recht zu geben. Und das ist der Punkt, wohin es mit jedem Sünder kommen muß, welcher der Vergebung theilhaftig zu werden begehrt, wie der Apostel sagt: „Richteten wir uns selbst, so würden wir nicht gerichtet“ (1 Kor. 11, 31). Da aber ferner zur rechten Erkenntniß der Sünde auch dies gehört, daß sie nicht bloß in unseren einzelnen *Werken*, sondern vielmehr in unserem *Wesen* erkannt werde — wie denn auch die Erkenntniß, daß unsere Sünde in ihrer Wurzel auf einem Mangel an Liebe zu Gott beruht, auf einen tiefinnerlichen Grund des Verderbnisses hinweist —, so bekennt David, daß schon mit dem Anfange eines

Menschenlebens die Sündhaftigkeit anfängt, und daß nicht bloß einzelne seiner Werke, sondern der *Mensch selbst* schuldig ist vor Gott. Er ist es sich wohl bewußt, wie hart es dem selbstgefälligen Menschenherzen falle, ein solches Geständniß abzulegen; aber da Gott vor allem Anderen Wahrheit *gegen uns selbst* fordert, ohne welche wir nicht wahr gegen *ihn* zu seyn vermögen, so *darf* sich ihm der Mensch nicht entziehen; ja so deutlich fühlt der Sänger das Widerstreben der sündlichen Natur, sich unter ein solches Geständniß gefangen zu geben, daß er seine Einsicht *göttlicher Erleuchtung* zu verdanken bekennt.

V. 9—11. Nach solchem Bekenntniß wagt er um Vergebung zu bitten; ein Aussätziger ist er, der mit Ysop gereinigt werden muß (3 Mos. 14, 4), ein Blutbefleckter, dessen Flecken nur Gott abwaschen kann (Jes. 1, 18). Gerade den Ysop nennt er, weil dieser — der unansehnliche, auf Schutt und an Mauern wachsende Strauch — das Sinnbild der göttlichen Herablassung, mit edlem Cedernholz, dem Symbol der göttlichen Majestät, gemischt, bei Reinigungen von der Sünde (4 Mos. 19, 6) und vom Aussatz, welcher selbst als Symbol der Sünde anzusehen ist, gebraucht wurde, denn Gottes Größe wie Gottes Herablassung ist nöthig zur Versöhnung des Menschen. Daß er der göttlichen Herablassung bedürftig sei, will der Sänger also hiemit anzeigen*). Er will das Wort hören, das, ob es gleich vor den Ohren der selbstgenugsamen und satten Menschen klanglos im Winde verweht, auf zerschlagene Herzen erquickend wie Morgenthau fällt und Freude und Wonne mit sich bringt, das Wort *Vergebung*.

V. 12—14. Mit jener rechten Einsicht, daß die Zukunft eines Menschen nicht besser werden kann, so lange nicht getilgt ist, was hinter ihm liegt, hat David zuvor um die Vergebung der Vergangenheit gebetet und wendet sich erst jetzt

*) Vgl. *Hengstenberg*, Die Bücher Moses und Aegypten, S. 183.

von der Gegenwart in die Zukunft. Zugleich auch wohl wissend, daß Anfang und Fortgang aller Besserung in Gottes Kraft geschehen muß, wendet er sich zu dem Quell, von dem alle gute Gabe herabkommt, fleht nicht bloß um diese und jene einzelne Tugend, sondern um ein ganz gereinigtes Herz, traut seinen eigenen Entschlüssen nicht, sondern bittet um einen neuen festen und gewissen*) Geist von oben. Sehnsuchtsvoll kehrt sich aus dem Abfall der Blick in die Tage, wo Gottes Hand noch segnend über ihm ruhte und Gottes heiliger Geist kräftigend in seinem Herzen regierte, wo er seines Herrn Hülfe täglich erfuhr und seine Werke freiwillige Opfer waren.

V. 15—17. Wenn diese Tage wiederkommen, was will er nicht zum Dankopfer geben! Wie er es nachher Ps. 32, 9 und in vielen anderen Liedern wirklich gethan hat, so gelobt er hier, dadurch, daß er Alles, was der Vergebung bedürftig ist, zu dieser Quelle hinweist, den Dank darzubringen. Aber da Gott nicht mit unreinen Lippen gelobt seyn will, kann es wundern, wenn David jetzt noch seine Lippen gebunden fühlt? — seine Seele drückt ja Blutschuld! Da er jedoch Tage hatte, wo er mit Dem vertraut war, welcher Macht hat zu verdammen und loszusprechen und sein Herz auch jetzt wieder den Muth zu ihm gewonnen, so fleht er, daß dieser erst die Schuld von seinem Herzen und damit den Bann von seinen Lippen nehme. Wird Er die Lippen aufthun, dann wird aber auch kein Ankläger sie mehr schließen dürfen, denn was im Himmel gelöset ist, wer will das auf Erden binden?

V. 18. 19. Wenn die Tage wiederkämen in der Gemeinschaft Gottes, wie er sie genossen, die Tage, wo er ein freudiges Herz zu Gott hatte und einen gewissen Geist, wo seines Gottes Hülfe über ihm waltete und Gottes Geist das Herz regierte — was wollte er nicht darum geben! Daß nur

*) Vgl. נָכוֹן 1 Mos. 41, 32.

Keiner meine, der Preis von vielen tausend Opfern sei ihm zu hoch gewesen — Opfer und Brandopfer, wenn die es erkaufen könnten, die gäbe er willig. Aber mit jener hohen Einsicht, wie sie in erleuchteten Stunden ihm zu Theil geworden (s. zu Ps. 40, 7; 50), erkennt er wohl, daß das zerbrochene Gebein des Brandopfers nur als ein Bild des zerbrochenen Menschenherzens und das geschlachtete Thier nur als ein Bild des geschlachteten Eigenwillens Gott theuer sei. Obschon nämlich die Worte so lauten, als wollte David hiemit alle Opfer gänzlich verwerfen, so zeigen doch andere Stellen der Schrift, daß durch solche Redeweise nur die Aufmerksamkeit desto stärker auf das letzte Glied der Rede gerichtet werden soll, wie z. B. Paulus sagt: „Wer nun [die Menschen] verachtet, der verachtet nicht die Menschen, sondern Gott“ *). Da das Wort Opfer nichts Anderes sagen will als Hingebung, Darbringung, wie könnte der Sünder Gott ein Opfer darbringen, das mehr diesen Namen verdiente, als ein Herz, das seinen sündlichen Willen, wie er sich bisher in den Thaten dargelegt, den Flammen der Reue zur Verzehrung, sein neu erwachtes Verlangen in kindlichem Glauben Gott zur Stärkung und Verklärung übergiebt? (Vgl. mit diesem schönen Ausspruche David's Ps. 34, 19. Jes. 57, 15.)

*) Winer, Neutestamentliche Grammatik, S. 464.

Psalm 52.

1. 2 Dem Musikmeister ein Gedicht David's, als Doeg der Edomiter kam und dem Saul Anzeige machte und sprach: David ist in das Haus des Ahimelech gegangen*).

3 Was brüstest du dich mit deiner Schlechtigkeit, Wüthrich,
So doch Gottes Gnade noch täglich währet?
4 Deine Zunge trachtet nach Schaden,
Gleich scharfem Scheermesser, du Betrüger!
5 Dir ist das Böse lieber als das Gute,
Betrug mehr als Wahrheit reden. Sela!
6 Du redest gerne Alles, was zum Verderben dient, o Zunge des Betrugs!
7 Darum wird dich Gott auch ganz und gar stürzen ewiglich,
Dich greifen und ausreißen aus deinem Zelte,
Dich auswurzeln aus dem Lande der Lebendigen. Sela!
8 Sehen werden's die Gerechten und werden den Herrn scheuen,
Ueber ihn aber werden sie hohnlachen:
9 „Siehe das ist der Mann, der Gott nicht zum Schutz machte,
Sondern verließ sich auf seinen großen Reichthum,
Der sich stark dünkte in seiner Bosheit."
10 Aber ich bin wie ein grünender Oelbaum im Hause Gottes,
Verlasse mich auf Gott immer und ewiglich.

*) 1 Sam. 22, 9.

11 Ewiglich will ich Dich preisen, denn Du thust es;
Will auf die Offenbarung Deines Namens harren,
Denn die Heiligen haben Freude daran.

Ein Psalm David's, als er auf seiner Flucht vom Hofe und aus Israels Grenzen zu Ahimelech, dem Priester in Nob, eingegangen war und sich eine Wegzehrung und eine Waffe erbeten hatte, und als Doeg, der Vorsteher der königlichen Hirten und Heerden, den David und den Priester eines Anschlages auf des Königs Reich und Leben angeklagt und nachher auf Saul's Gebot fünf und achtzig wehrlose Priester erschlagen hatte, an die kein anderer von des Königs Dienern die Hand zu legen wagte (1 Sam. 21, 1—10; 22, 1—20). Wahrscheinlich hat David diesen Psalm geschrieben, nachdem Abiathar, der Sohn Ahimelech's, gekommen war, und hatte Alles dem David angezeigt (1 Sam. 22, 20. 21).

V. 3. Das ist die Hoffahrt der Gewaltthätigen, daß sie, wenn ihnen ihre Sache gelingt, gleich meinen, Gott die Herrschaft aus den Händen gewunden zu haben, und der Kleinglaube läßt es sich wohl auch überreden. Aber gerade darum wird Gott auch nicht allezeit schweigen. Das hat David so oft erfahren, daß er auch jetzt allem Augenschein Trotz bieten, und, während rings um ihn her nur der Menschen Bosheit das Regiment zu führen scheint, singen kann: „Gottes Gnade währet alle Zeit."

V. 4—6. Dem Obdachlosen, welchem ungerechter Haß und Verdacht nach dem Leben trachtet, läßt wohl auch der rohe Mensch Wohlwollen angedeihen. Als Saul den Aufenthalt des gescheuchten David von seinen Dienern erfragt, als er Verheißungen bietet, bleiben sie wenigstens alle stumm. Es hätte sich wohl ein Wort der Besänftigung, der Vertheidigung ge-

ziemt, denn in Blindheit wähnt Saul, daß ihm David nach dem Leben stehe. Sie schweigen, aber Doeg redet, doch statt zu besänftigen, nährt er mit trügerischer Rede den Verdacht. Er hat es gesehen, wie der mitleidige Priester dem Gesalbten des Herrn, der gar aus Israels Grenzen fliehen muß, eine Wegzehrung und eine Waffe gegeben. Das Werk der Menschenliebe schwärzt er als ein Werk des Verrathes an (vgl. was nachher Saul zu Ahimelech sagt, 1 Sam. 22, 23). Er kann es wohl ahnen, was auf dieses Wort des Verrathes folgen wird, aber — das Wort fällt, und es schneidet wie das Scheermesser. Fünf und achtzig unschuldige Menschen, wehrlose Priester Gottes in leinenen Schulterkleidern (1 Sam. 22, 18), befiehlt der König zu tödten. Des Königs Diener schaudern vor der That zurück — nicht so der Verräther, zum Verrathe fügt er den Mord.

V. 7. Aber mit dem Verkehrten ist Gott verkehrt (Ps. 18, 27) und läßt ihn treffen, was er gegen Andere für Recht hielt. Jetzt birgt er sich im Schatten seines Gottes und breitet stolz seine Aeste aus, wie ein starker Baum; doch des Herrn Hand ist stärker, und er wird hingerissen werden. Gott wird ihn hinstellen zu einem Schauspiel für seine Gerechten; über ihn werden sie hohnlachen in seiner Thorheit, und den Herrn werden sie scheuen in seiner Gerechtigkeit. Das sind die Schauspiele, wovon die Weltgeschichte voll ist — wer nur Augen zu sehen hat, wenngleich alle Gerichte hier in der Zeit noch unter der Langmuth des Herrn stehen (Röm. 2, 4. 5).

V. 9. Wer Gott nicht zum Schutz hat, sucht sich Schutz und Schirm in den Dingen dieser Welt. Doeg, der Hofbediente, der über alle Hirten und Heerden des Königs die Aufsicht führte, war wohl kein armer Mann, doch hat er sich noch ködern lassen von der Verheißung des Reichthums (1 Sam. 22, 7); ist es doch gewöhnlich so, daß der Besitz viel begehrlicher macht als die Armuth, und statt in der Tugend hat er gerade in seiner Bosheit seine Kraft gesucht.

V. 10. 11. Das ist die ewige, von keinem widerstrebenden Augenschein zu widerlegende Zuversicht des Glaubens, daß, wer seine Wurzel in Gott geschlagen hat, auch blühen wird im Hause Gottes, d. i. in seiner Gemeinschaft — wer es in der Zeit noch nicht sieht, der erfährt es in der Ewigkeit. Blühen wird er und gedeihen, wie der gesegnete Oelbaum, der fast ohne Pflege viele Frucht bringt und dessen Blätter auch im Winter nicht welken (Jer. 11, 16). Dabei giebt David dem Herrn allein die Ehre, der schafft es allein und kein Anderer. Darum vertraut er auch auf des Herrn Namen, und erwartet ruhig, wie der sich offenbaren wird, denn, ob auch Andere davon Nichts wissen, vor seinen Frommen ist er stets wie ein Füllhorn von Gnaden und Gaben. Was sie Großes und Schönes denken und hoffen, das liegt Alles im Namen des Herrn.

Psalm 53.

Derselbe findet sich mit geringer Abweichung in dem ersten Psalmbuche Ps. 14. Die Veränderungen hatten zum Zweck, ihn zum liturgischen Gebrauch in der Zeit des Exils geeigneter zu machen.

Psalm 54.

1 Dem Musikmeister auf den Saiten eine Unterweisung
David's,

2 Als die Siphiter gekommen waren und dem Saul ge-
sagt hatten: pflegt sich nicht David bei uns zu ver-
bergen?

3 Hilf mir, Gott, durch Deinen Namen,
Und schaffe mir Recht durch Deine Gewalt.

4 Gott, erhöre mein Gebet,
Vernimm die Rede meines Mundes.

5 Denn rohe Leute setzen sich wider mich,
Und Gewaltthätige stehen mir nach dem Leben,
Die Gott nicht vor Augen haben. Sela!

6 Siehe, Gott steht mir bei,
Der Herr erhält mein Leben.

7 Zurückfallen wird das Unheil auf meine Feinde,
Nach Deiner Treue vertilge sie.

8 Mit willigem Herzen will ich Dir Opfer bringen,
Will Deinem Namen, Herr, danken, denn er ist tröstlich.

9 Ja aus aller Noth hat er mich errettet,
Und an meinen Feinden schaut mein Auge seine Lust.

Unter den Bürgern der Stadt Kegila mit Verrath bedroht, hat der gescheuchte Knecht Gottes sich auf waldige Bergeshöhen unweit der Stadt Siph (1 Sam. 23, 14. 15) geflüchtet. Dorthin kam sein Jonathan, ihn zu trösten (1 Sam. 23, 16), aber auch da stört ihn der Verrath der Menschen auf, und die Siphiter zeigen es Saul an (1 Sam. 23, 19).

Kaum hat der Sänger begonnen, seine Klage auszuschütten (V. 1—5), als es auch schon ruhiger in seiner Seele wird (V. 6 bis 8), ja er kann über den Sieg jubeln, noch während die Trübsal da ist (V. 9).

V. 3—7. Unter den Menschen war allenthalben Verrath, darum flüchtet der Knecht Gottes, den die Menschen verlassen, zu seinem Gotte. Das kann er mit getrostem Herzen, denn er glaubt an einen Gott, der da hört, wenn der Mensch zu ihm redet. — Sie haben Gott nicht vor Augen, was Wunder, daß sie das Recht beugen, daß sie die Liebe nicht kennen — nicht einmal gegen den harmlosen Mann, der nun ungerechterweise schon seit Jahren durch Wüste und Wald umhergetrieben wird durch die Laune eines argwöhnischen Tyrannen. Aber David betet in dem Glauben, der „an dem Unsichtbaren festhält, als sähe er ihn" (Hebr. 11, 1). Jetzt schweift er durch Wüste und Wald, und mit dem Auge des Glaubens sieht er doch Gottes Heil! Den alle Menschen verlassen, dem wird der Herr selbst Helfer seyn. Gott ist ein Vergelter, der wird machen, daß ihre Bosheit auf ihr eigenes Haupt zurückfällt; das wird er thun in seiner Treue, denn sein Wort ist Ja und Amen. — Auch hat er's gethan, denn als Saul ihm noch nachsetzte, kam ein Bote und sprach: „Eile und komm, denn die Philister sind in's Land gefallen" (1 Sam. 23, 27). Und den Fels, wo David damals errettet ward, hat man zum bleibenden Gedächtniß „Fels des Entschlüpfens" genannt.

V. 8. Mögen Andere in der Noth bereitwillig die Opfer des Dankes geloben und, wenn die Noth vorüber ist, nur mit trägem Herzen die Gelübde erfüllen: David erfüllt sie mit freudigem Herzen. Wie sollte er nicht, da der Name des Herrn so gnadenreich ist? Die Zukunft wird Gegenwart vor dem Auge des Glaubens, mitten in der Noth sieht er die Er-

rettung, und von den Feinden gejagt sieht er bereits an ihrem Sturze seine Lust; denn ist nicht das der Frommen Lust, wenn sie an Gottes Gerichten sehen und erkennen, daß „alles Regiment auf Erden stehet in Gottes Händen“ (Sir. 10, 4)? So hat es David namentlich hernachmals geschaut, als zum zweiten Male die Siphiter ihn in Saul's Hand zu geben meinten, und als statt dessen der Herr seinen Verfolger ihm in seine eigene Hand gab. Hat nicht da der beschämte Verfolger, von des Herrn Hand überwältigt, selbst ausrufen müssen: „Gesegnet seist du, mein Sohn David! Du wirst es thun und hinausführen!“ (1 Sam. 26, 25.)

Psalm 55.

1 Dem Musikmeister auf den Saiten ein Lehrgedicht David's.

2 Gott, höre mein Gebet
Und verbirg Dich nicht vor meinem Flehen.
3 Merk auf mich und erhöre mich;
Ich schweife umher mit meiner Klage und jammere —
4 Ob dem Geschrei meines Feindes, ob dem Drängen des Gottlosen;
Denn Unheil schütten sie über mich,
Und im Zorn befeinden sie mich.
5 Mein Herz windet sich in meiner Brust,
Und Todesschrecken haben mich überfallen.
6 Furcht und Zittern ist über mich gekommen,
Und Grauen hat mich überfallen.

7 Daß ich denke: o hätte ich die Flügel der Taube,
Daß ich fliegen könnte und sicher wohnen!
8 Siehe, weit wollt' ich fliehen,
Und Rast suchen in der Wüste. Sela!
9 Ich wollte eilen zu einer Zuflucht,
Vor dem reißenden Sturm, vor dem Wetter.

10 Vernichte, Herr, mache uneins ihre Zungen,
Denn Gewaltthat sehe ich und Hader in der Stadt.
11 Solches gehet Tag und Nacht um und um auf ihren Mauern,
Und Elend und Unheil ist in ihrer Mitte.
12 Verderben regieret darinnen,
Und Bedrückung und Trug weicht nicht von ihrem Markte.
13 Es ist ja nicht mein Feind, der mich schändet — ich wollte es leiden;
Nicht mein Hasser lehnt sich wider mich auf — ich wollte mich vor ihm verbergen;
14 Sondern du, du Mensch, den ich mir gleichstellte,
Mein Freund und mein Bekannter!
15 Du, mit dem ich süße Rede pflog vertraulich,
Und wandelten zusammen in's Haus Gottes im Haufen.

16 Es übereile sie der Tod unversehens,
Mögen sie zur Unterwelt fahren lebendig,
Denn Bosheit ist in ihrem Hause, in ihrem Herzen!
17 Ich rufe zum Herrn,
Und der Herr wird mir helfen.
18 Des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und seufzen,
Und er wird hören meine Stimme.

19 In Frieden erlöset er mich aus meinem Kampfe;
Es sind ja so Viele wider mich.
20 Gott wird hören und sie demüthigen, —
Er, der thronet von Ewigkeit! Sela! —
Sie, die doch nicht anders werden und Gott nicht fürchten.
21 An ihre Freunde legen sie ihre Hand
Und brechen ihren Bund.
22 Glatt ist das Butterwerk ihres Mundes,
Aber Krieg haben sie im Sinne;
Gelinder denn Oel ihre Worte,
Aber doch sind's bloße Schwerter.
23 Wirf dein Loos auf den Herrn,
Er wird dich versorgen und wird nicht ewiglich den Gerechten in Unruhe lassen.
24 Sie aber, Gott, wirst Du hinunterstoßen in die Grabeshöhle,
Die Blutdürstigen und Treulosen.
Ihr Leben bringen sie nicht zur Hälfte;
Ich aber hoffe auf Dich.

Ein Gesang David's, als er vor Absalon bis in die Wüste am Jordan vertrieben war, und dort von Ahitophel's bösen Rathschlägen gehört hatte, ohne noch zu wissen, daß Absalon sie nicht angenommen (2 Sam. 17, 21. 22).

In tiefster Unruhe und Angst beginnt das Lied (V. 2—9); es stellt sich vor des verjagten Königs Auge das Bild der Stadt, in welcher die Empörer herrschen, das Bild des treulosen Freundes (V. 10—15); da wallt sein Herz auf's Neue auf, er tröstet sich mit dem endlichen Siege seiner Gebete und schließt mit einem Ausdrucke der Hoffnung, dem man die nicht ganz überwundene Unruhe abfühlt (V. 16—24).

V. 2—5. Es war eine Stunde großer Angst, wo David diesen Psalm vor dem Herrn ausschüttete. Am Anfange war sein Herz leicht gewesen, da er aus der Stadt zog (vgl. Ps. 3), nun aber, als er von der Schmach, die sein eigenes Kind ihm angethan auf Ahitophel's Rath (2 Sam. 16, 21), und von Ahitophel's neuen Anschlägen zu seinem gänzlichen Verderben gehört, wurde er tief bewegt. Er findet keine Ruh und Rast; wie's im Herzen hin- und hergeht, so schweift er auch hierhin und dahin mit seiner Klage. Der Feinde Brüllen schallt ihm gleichsam von Jerusalem her in das Ohr. Er ist nicht sicher, daß sie nicht sogar die Hand an den Gesalbten des Herrn selbst legen. Und an der Spitze steht das eigene irregeleitete Kind! Da mag sich wohl das Herz winden!

V. 6—9. Er schickt sich an, bis über Kanaans Grenzen zu weichen (vgl. zu Ps. 42, 7); die Menschen sind ihm zu schwer geworden, am liebsten möchte er in ferne Wüsten eilen. Wie viel schwerer empfindet man es, wenn Menschenhand, als wenn Gottes Hand uns schlägt; man kann fast dem schönen Menschenantlitz gram werden. Wie die vom Wetter gescheuchte furchtsame Taube mit raschem Flügelschlage (Jes. 60, 8) möchte er von dannen fliehen, in irgend einer fernen Wüste, oder wo es sonst ist, sich einen Aufenthalt suchen vor dem Sturm, der hereinbricht*). Denn schon zog Absalon daher mit mehr als zwanzig Tausenden (2 Sam. 18, 7), und die treulosen Unterthanen folgen dem neuen Herrn.

V. 10—12. Er hat Botschaft bekommen, wie es in der Stadt stehe (1 Sam. 17, 21). Es ließ sich wohl auch ohne-

*) Eine Wüste war es zwar auch, in welcher er sich damals befand, als er jene Kunde aus der Stadt erhielt (s. Einleitung zu Ps. 63), allein jene Wüste unweit des Jordan und der nördlichen Spitze des todten Meeres war nur etwa sieben Stunden von Jerusalem, konnte jeden Augenblick vom Feinde erreicht werden. David aber wünscht in seiner Angst, in ferne Wüsten zu ziehen, aus aller Menschen Gemeinschaft heraus — wie auch Jeremias klagend ruft: „O hätte ich doch in der Wüste eine Herberge wie die Wanderer, so wollt' ich mein Volk verlassen und weg von ihnen gehen" (Jer. 9, 2).

dies errathen, wie es geht, wo im Aufruhr fremdes Regiment den rechtmäßigen Herrscher vom Throne stößt*). Damit nicht gar die ganze Stadt mit der Schärfe des Schwertes geschlagen würde, hatte der König lieber selbst die Schmach der Flucht erwählt (2 Sam. 15, 14). Um die Mauern ziehen nun Gewaltthat und Streit — traurige Wächter! Im Inneren ist Jammer. Verderben ist im Inneren, und draußen vor den Thoren, wo die Märkte waren, ist Druck und Betrug. Auf den Märkten war es, wo Könige ihren Thron aufstellten (1 Kön. 22, 10. Jer. 38, 7), mit dem Volke zu rathschlagen, dem Volke Recht zu sprechen. Da wird auch Absalon mit Ahitophel gerathschlagt haben, denn da wird er zu Gericht gesessen haben; hatte er doch eben dadurch das Volk verlockt, dem Vater untreu zu werden, daß er besseres Recht schaffen wollte im Lande (2 Sam. 15, 4). Aber schwerer als diese Gewaltthaten hat wohl auf David der Gedanke an die Freveltat geruht, die vor den Augen von ganz Israel verübt war, daß der irregeleitete Sohn und zwar auf des treulosen Freundes Rath, mit seines Vaters Weibern Blutschande geübt hat, „um seines Vaters Namen stinkend zu machen vor ganz Israel" (2 Sam. 16, 21). „Vernichte, Herr, zerspalte ihre Zungen", ruft der geschmähte König. Das war der erste Gedanke gewesen, als er von Ahitophel's Abfall hörte: „Herr, mache Ahitophel's Rathschläge zur Narrheit" (2 Sam. 15, 31). Es geschah, wie er gesagt hatte.

V. 13—15. Was man vom Feinde zu erwarten hat, weiß man; kann man sich schirmen, so braucht man nicht mehr. Aber wenn Einen der Freund schlägt, so hat man nicht bloß einen Feind gewonnen, sondern auch einen Freund verloren, und man fühlt den Schlag, selbst wenn man ihm zu entrinnen vermag. Der redliche David, der auch einem wuthentbrannten

*) Vielleicht hat man zu übersetzen: „ja ich sehe", so daß David beschreibt, wie er im Geiste schon die Strafe, um die er fleht, sich erfüllen sieht.

Saul so viele Jahre lang den Bund der Treue gehalten, den jener gebrochen, muß solche Schläge doppelt fühlen. Was war Ahitophel nicht für David gewesen! — „wie wenn man Gott um Etwas gefragt hätte, also war es, wenn Ahitophel David einen Rathschlag gab“ (2 Sam. 16, 23). Wie hatte ihm David sein Herz geschenkt! Sich gleich hatte er ihn gestellt im Regiment; süße Freundschaft hatte er ihm bewiesen daheim und war vor allem Volk an seiner Seite zum Tempel Gottes gegangen — und das der König mit dem Unterthan! Derselbige Freund konnte jetzt den Rath ertheilen, „den Namen David's stinkend zu machen vor der ganzen Gemeinde“! O David, der du deinen Jonathan gefunden, und neben ihm der Freundschaft Süßigkeit hast schmecken lernen, hier hast du auch ihre Bitterkeiten kosten müssen!

V. 16—18. Kann man's dem so schwer getäuschten Freunde, dem durch Freundesverrath um seines Volkes Liebe und um den Thron gebrachten Könige verargen, wenn er solchem Frevel die gebührende Vergeltung wünscht! Nun beschwichtigt sich das Gemüth und greift zu dem Mittel, welches, wenn alle anderen geschwunden sind, dem Frommen stets noch übrig bleibt, zum Gebet. Da er jedoch weiß, daß Gott sich nicht durch eine flüchtige Herzenswallung zufriedenstellen läßt, daß er vor allen Dingen den Glauben sehen will, der Glaube aber nicht anders offenbar werden kann, als da, wo das *Gebet* anhält, ob auch die *Hülfe* ausbleibt, so gelobt er ein bis an's Ende *ausharrendes* Gebet. Ein solcher Meister in der Kunst des Gebets hat das wohl auch um so leichter geloben können, da es ihm gewiß nicht bloß auf die Frucht des Gebetes, sondern auf das Gebet selber angekommen ist, und er ohne Zweifel die Süßigkeiten wohl gekannt hat, die darin liegen. Er spricht von drei bestimmten Tageszeiten, an denen, meint er, will er mit lauter Stimme Gott anrufen, aber gewiß hat er es sich so gedacht, daß von der einen bis zur anderen der laute Ruf des Mundes mit leisem Klange im Herzen nachtönen soll.

V. 19. 20. Mit den Händen kann er die Erhörung noch nicht greifen, aber wohl mit dem Glauben, und hält sich zwei Stücke vor, warum er der Erhörung gewiß ist, daß das Regiment Gottes heut noch dasselbe ist, wie es die Frommen vom Anfang an erfahren haben, und das andere, daß doch keine Aenderung zu hoffen steht bei den Aufrührern, die Gott nicht fürchten. Da er nun ihrer auf's Neue gedenkt, hält er es Gott noch einmal vor, daß sie ja nicht auf gewöhnliche Weise gegen Gott und Menschen gefrevelt haben, sie haben den Freundschaftsbund gebrochen und haben mit Heuchlerlarve getäuscht.

V. 23. 24. Man hat es ihm am Anfange abgefühlt, daß eine über alle Maßen schwere Last auf seinem Herzen lag. Wie gut haben es die Frommen, die beten können! Nun ist er die Last los, er wirft sie auf Gottes Herz (Ps. 37, 5. 1 Petr. 5, 7). Im Glauben hält er das eine große Gesetz unabänderlich fest, der Gerechte — und das ist ja nur Der, der sich an Gott hält — wird ewiglich fest stehen. Das haben die Frommen im Alten Bunde noch viel mehr als wir bloß im dunklen Glauben hinnehmen müssen, und haben es doch vielleicht fester gehalten als wir. Die Wahrheit der Hoffnung, die er soeben ausgesprochen hat, will er nun auch gleich jetzt in Erfüllung gehen sehen. Er verlangt ein außerordentliches göttliches Strafgericht, daß seine Widersacher in der Mitte ihres Lebens dahingerissen werden. Es geschah so. Ahitophel, der Anstifter von allem Bösen, geht hin und erhängt sich; Absalon stirbt jählings durch Joab's Hand; der größte Theil des abtrünnigen Volkes, das mit ihm stritt, kam in den Abgründen des Gebirges Ephraim, in dem Walde Ephraim um, wo die große Schlacht geschlagen wurde; viele auch fraß das Schwert (2 Sam. 18, 8).

Psalm 56.

1 Dem Musikmeister, über die stumme Taube im fernen Lande ein Lied David's, als ihn die Philister in Gath aufgriffen.

2 Gott, sei mir gnädig,
Denn die Menschen schnauben gegen mich,
Täglich streiten wider mich Bedränger.
3 Es schnauben meine Feinde gegen mich täglich,
Denn Viele bedrängen mich mit Uebermuth.
4 Am Tage, wo ich mich fürchte, will ich auf Dich hoffen,
5 Gottes will ich mich rühmen, des Wortes seiner Verheißung,
Auf Gott will ich hoffen und mich nicht fürchten,
Was wollen mir Sterbliche thun!
6 Tagtäglich fechten sie meine Sache an,
Alle ihre Gedanken sind, daß sie mir Uebles thun.
7 Sie versammeln sich, sie lauern, ja sie haben Acht auf meine Fußtapfen,
Denn sie stehen nach meinem Leben.
8 Bei ihrer Bosheit sollten sie entrinnen?
Gott, ohne Gnade stürze solche Leute!

9 Du bist's, der die Tage meiner Flucht gezählt hat, sammle meine Thränen in Deinen Schlauch!
Ohne Zweifel, sie stehen geschrieben in Deinem Buche.
10 Darum müssen sich meine Feinde rückwärts kehren am Tage, wenn ich rufe:
Das weiß ich: Gott ist mein.

11 Gottes rühme ich mich, des Wortes;
Des Herrn rühme ich mich, des Wortes.
12 Auf Gott hoffe ich, ich fürchte mich nicht:
Was können Menschen mir thun!

13 Gott, Dir schulde ich Gelübde,
Ich will Dir Lobopfer bezahlen.
14 Denn Du hast mein Leben vom Tode gerettet,
Ja meinen Fuß vom Straucheln,
Daß ich wandeln mag vor Gott im Lichte der Lebendigen.

Ein Gesang David's, als er vom Hofe Saul's hinweg und zugleich aus dem Lande seiner Väter unter die Philister in Gath geflüchtet war, als aber dessen Leute Den, der Goliath erschlagen (1 Sam. 21, 10), ergriffen. Noch hatte er des Goliath Schwert bei sich, das ihm Ahimelech gegeben — auch war Gath die Stadt Goliath's —, so war sein Unternehmen ein großes Wagestück gewesen. Aber er ist auch nicht freiwillig vor den König gekommen (1 Sam. 21, 12 ff.), hat sich verborgen halten wollen und ist gegriffen worden, und zu der Zeit, wo sie nach David ausgegangen sind, ist wohl dieses Lied gesungen.

Zweimal fängt er in diesem Liede mit schwerer Klage gegen die Menschen an, und zweimal ruht er wieder aus im Glauben an das Wort Dessen, gegen den alle Sterblichen Nichts ausrichten (V. 5. 11. 12).

V. 1—3. Wie sehr sich David damals verlassen und einsam gefühlt hat, das sieht man aus der Ueberschrift, die er selber seinem Liede gegeben hat, wo er sich eine unschuldige, stumme Taube nennt, die von ihrem Vaterlande weggetrieben. Er hat ja Alles über sich ergehen lassen ohne Gegenwehr. — Da er allerwegen unter den Menschen Feinden begegnet, wie er es noch kürzlich wieder von Doeg erfahren hat, und jetzt auch selbst in fremdem Lande, wo er wenigstens vor Saul

sicher zu seyn hatte hoffen können, da erscheinen ihm die Menschen allzumal als seine Feinde (vgl. V. 5). Alle Tage schnauben seine Widersacher. Saul hat ihm keinen Tag Ruhe gegönnt, in Nob hat er den Doeg gefunden, jetzt die Feinde seines Volkes, die auch *seine* Feinde sind. Es sind so Viele gegen ihn! Und zwar im Uebermuth, denn die Königswürde, die der Herr ihm beigelegt, halten sie nicht werth.

V. 4. 5. Er hatte damals Keinen an seiner Seite, dem er vertrauen kann, aber er vertraut auf eine Stütze, die menschliche Augen nicht sehen, die nur er im Glauben ergreift — auf das *Wort des Herrn*. Was ist alles Fleisch gegen diesen Hort! Da er sich hier auf ein bestimmtes Wort Gottes beruft, so mag es wohl seyn, daß es das Wort des Herrn ist, in welchem Samuel dem Hirtenjüngling den Königsthron über Israel verkündigt hatte; hat doch auch Jonathan dem Worte geglaubt, ob er wohl Saul's Sohn war (1 Sam. 23, 17), und hat doch Saul selbst vor dem Worte sich gebeugt und hat zu ihm gesprochen: „Du wirst es thun und hinausführen!" (1 Sam. 26, 25.)

V. 6—8. Dabei denkt David wohl an das, was er eben unter den Philistern erleben mußte. Sie werden zusammengetreten seyn, sich berathen haben, ob er der Mann sei, oder nicht, ob sie ihn zu Achis führen oder vielleicht ihn sogleich angreifen sollten; sie sind seinen Fußstapfen nachgegangen, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Er aber ist deß gewiß: Wenn eines Königs Wort nicht trügt, wie viel weniger das des Herrn von Himmel und Erde. Soll ein Frevel gelingen gegen Den, der Gottes Salböl schon empfangen? Nein, zu Boden stürzen alle Widersacher.

V. 9—12. So stärkt sich seine Seele. Vor den Menschen sind seine Thränen verächtlich, vor Gott sind sie köstlich wie köstlicher Wein, den man in einen Schlauch birgt. Er läßt ihrer keine verloren gehen — vor Menschen Augen sind die Thränen des Frommen schnell vertrocknet und dünken ein

schlechtes Wasser, aber Gottes Engel fangen sie auf, und bringen sie an ihren Ort. In Gottes Buche stehen die Tage der Irrfahrt seines Knechtes und alle Thränen verzeichnet, — und gilt das nicht von den Thränen aller seiner Knechte? Was wird das einst für eine Rechnung geben, wenn Gott alle Thränen unterdrückter Unschuld den Unterdrückern und Gewaltigen vorhalten wird! — An solchen Gedanken richtet sich des Sängers Seele auf, und er fängt zu lobpreisen an, noch während die Thränen über die Backen fließen. Er sieht, wie die Feinde weichen. Wie er entrinnen wird, das weiß er noch nicht, wie lange noch die Irrfahrt dauern werde, auch nicht, den Frieden hat er nicht, das Glück hat er nicht, Freunde hat er nicht, aber „dies weiß ich, daß Gott mein ist". Das ist die selige Sprache des Herzens, das mit Gott versöhnt ist. Wieviel mehr sollten wir Christen alle eine solche Sprache zu führen im Stande seyn! Gelobt sei der Gott, der sich so nahe zu seinen Menschen thut! — Das Wort, das Wort steht vor seiner Seele, darauf tritt er, wie auf einen hohen Felsen, an dessen Fuß sich die Wellen brechen, und ruft kühn in alle Welt hinaus: „Was können mir Menschen thun?"

V. 13. 14. An die Loblieder denkt er schon, während er noch Klagepsalmen singt, an Gelübde des Dankes, während er noch betet. Er weiß das Wie des Ausganges noch nicht, aber, daß es für ihn einen Ausgang geben wird, weiß er. — Solche Ausgänge brauchen nicht immer wunderbar zu seyn. Auch jetzt ist's die Klugheit des verfolgten David gewesen, welche die Thür zum Ausgange geöffnet hat; es ist der Gedanke ihm gegeben worden, daß er sich wahnsinnig stellte vor dem Könige. Andere hätten über solchen klugen Gedanken ihre eigene Klugheit gepriesen; David aber weiß, daß auch kluge Gedanken in der Stunde der Noth dem Menschen aus keiner anderen Quelle zufließen, als von dem Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gabe herabkommt.

Psalm 57.

1 Dem Musikmeister nach der Melodie: „Vertilge nicht“;
eine Schrift David's, als er vor Saul in die Höhle floh.

2 Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig,
Denn zu Dir flüchtet meine Seele;
Und unter dem Schatten Deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Verderben vorübergehe.

3 Ich rufe zu Gott dem Allerhöchsten,
Zu dem Gotte, der für mich dem Jammer ein Ende macht.

4 Vom Himmel wird er senden und mir helfen —
Demüthigen wird er Den, der mich anschnaubt, Sela!
Seine Güte und Treue wird Gott senden.

5 Ich liege mit meinem Leben unter Löwinnen,
Ich liege unter Flammensprühenden —
Menschenkindern, deren Zähne Spieße und Pfeile sind,
Und ihre Zungen scharfe Schwerter.

6 Erhebe Dich über den Himmel, Gott,
Ueber die ganze Erde Deine Herrlichkeit! —

7 Sie stellen meinem Gange Netze,
Es beugt sich meine Seele.
Sie graben vor mir eine Grube,
Sie fallen selbst hinein. Sela!

8 Mein Herz ist fest, Gott,
Mein Herz ist fest, ich will singen und spielen.

9 Auf, meine Seele!
Auf Psalter und Harfe!
Ich will frühe erwachen mit der Morgenröthe.

10 Herr, ich will Dich preisen unter den Völkern,
Dir lobsingen unter den Nationen.
11 Denn so weit der Himmel ist, ist Deine Güte,
So weit die Wolken gehen, Deine Treue.
12 Erhebe Dich über den Himmel, Gott,
Ueber die Erde Deine Herrlichkeit!

Ein Lied, als David vor Saul in jene Höhle geflohen war, von der auch Ps. 142 spricht und die, da sie schlechtweg „die Höhle" heißt, wohl keine andere ist, als jene bekannte, worein er sich mit seinen sechshundert Leuten verborgen hatte (vgl. 1 Sam. 23, 13), als Saul hineinkam und er den Zipfel von seinem Kleide schnitt (1 Sam. 24, 4). Bis auf die höchsten Alpenhöhen, wo nur in den heißesten Sommermonaten das Vieh hingetrieben wurde, „bei den Schafhürden", war der König mit dreitausend Mann ihm nachgejagt*), um in jedem Schlupfwinkel ihn aufzusuchen. Da war nun eine Höhle, in deren kühles Dunkel sich David mit seinen Leuten verborgen hatte. Solche Höhlen in Palästina und im Morgenlande sind zuweilen von Menschenhänden noch erweitert, und so groß, daß sie Tausende fassen. In den ängstlichen Stunden, wo David hier abwarten wollte, bis das Verderben vorüber sei (V. 2), ist dies Klagelied gesungen, darin er sich erst allmählich ein festes Herz erringt (V. 8). Wie hat da sein Leben an einem Haar gehangen,

---

*) Ein Reisender (Fürer von Haimendorf) beschreibt die Wüste Engeddi, wo jenes Gebirge war: „Es ist ein großes und schauerliches Gebirge an dem todten Meer, auf welchem nur einige wenige Hirten wohnen, die keine Häuser haben, sondern sich mit ihrem Vieh in den Höhlen der Felsen aufhalten." Von dem Orte Engeddi, der am Ufer lag, ging ein beschwerlicher Paß durch Klippen und führte zu einem Wege nach Jerusalem (2 Chron. 20, 16). Von diesem Paß sagt Robinson (Palästina, Bd. II, S. 438): „Der Pfad geht im Zickzack hinab, oft unter dem steilsten Winkel, den Pferde nur machen können, und läuft theils längs vorstehenden Felsenwänden an der senkrechten Wand der Klippe hin, und dann die fast ebenso steilen Trümmer hinab. — Mein Gefährte hatte die Höhen des Libanon und die Gebirge Persiens durchstreift, und ich hatte früher die Schweizeralpen bestiegen, jedoch war keiner von uns je auf einen so beschwerlichen und gefahrvollen Paß gestoßen." 1500 Fuß (nicht 500, wie der Text hat, s. Hallische Literatur-Zeitung 1842, Nr. 71) tief sieht man das Meer unter sich.

wenn Saul oder Einer von seinen Begleitern ihn wäre gewahr geworden!

Schon mit beruhigter Seele beginnt das Lied und schwingt sich zweimal von der trüben Gegenwart zur erhabensten Hoffnung, daß der Herr noch über die ganze Erde hin seine Macht offenbaren werde, auf (V. 2—6. 7—12).

V. 2—4. Sein Vertrauen stützt sich darauf, daß er ja seinem Gott die Ehre giebt und keinen anderen Hort kennt, unter dessen Flügel er fliehen könnte, als ihn. So lange will er da Zuflucht suchen, bis der Sturm vorübergerauscht ist. Wie mag er gebangt haben, wenn er vielleicht vom Hintergrunde der Höhle aus das Geräusch der dreitausend Krieger vernehmen konnte — als er gar eine Person in die Höhle hineintreten sah! Er weiß auch, daß sein Gott kein unthätiger Gott ist, sondern, daß Gottes Hand frei und mächtig waltet, da wo die seinige gebunden ist. Der Himmel ist hoch, wo Gott wohnt, aber seine Hand ist nicht zu kurz, daß sie sich nicht herabstrecken könnte. Wohl uns, daß seine Gnade und Treue nicht bloß über uns bleibt in den Wolken verborgen, sondern hervorkommt und waltet auf Erden unter den Kindern der Menschen.

V. 5. 6. Unter Löwinnen und Tigern zu wohnen, rechts und links funkelnde Augen, blutrothe Rachen, ist greulich, aber greulicher, unter Menschen zu wohnen mit Tigerherzen, denn dem Tiger und dem Löwen ist nur sein Rachen und die Klaue zur Gewaltthat gegeben, aber dem Menschen Alles, was sein Verstand zum Mittel seiner Bosheit machen will. Speer und Pfeile sind seine Zähne, und die schwache, zarte Zunge schwingt er als ein scharfes Schwert! — Wer Gottes Knechte antastet, tastet den Herrn an, darum schreit David zu Gott, daß er die Feinde sehen lasse, was es auf sich habe, wenn man an Gottes Knechte die Hand legt. Hoch über alle Himmel soll Gott seine Erhabenheit und weit über die ganze Erde seine Herrlichkeit ent-

falten, damit sie inne werden, daß das nicht schlechte Leute seien, die einem solchen Gotte dienen.

V. 7. Wieder richtet sich sein Blick auf die Grube, die vor ihm ist; schon ist seine Seele gebeugt und dem Falle nahe, aber im Geiste schaut er's, wie Der hineinfällt, der sie grub. Dem Verfolgten war das Netz gestellt, aber in Wahrheit ist's so geworden, daß der Verfolger hineingefallen ist! Darauf gebührt sich ein Sela aus jeder fühlenden Seele.

V. 8—10. Schon ist sein Herz fest geworden, und jauchzend rühmet er es vor seinem Gotte; das Klagelied wird zum Jubelgesang und fröhlichen Harfenspiel. — Seine eigene Seele ruft er wach, ruft wach die Saiten seiner Zither. Er fühlt's, wer solche Gnade erlebt hat — daß in dem kein Nerv und keine Ader seyn muß, die nicht davon durchzittert würde. O wie so schläfrig noch immer der Mensch bleibt, wenn es Gottes Lob für unverdiente Wohlthat gilt! David will früh aufwachen mit der Morgenröthe, und sein erster Gedanke soll Lob Gottes seyn. Ja es ist ihm nicht genug, in seinem eigenen Hause vor den Leuten seines Volkes zu singen; hätte er eine Stimme, daß alle Nationen der Erde es vernehmen könnten, er möchte sie zu Mitgenossen seines Lobens und Dankens machen.

V. 11. 12. Ein unkindliches und undankbares Herz sieht mitten im Glücke nur einzelne Tropfen göttlicher Gnade; ein dankbares Herz wie David's Herz sieht — und wenn es von Verfolgern gejagt in einer Höhle Dunkel seine Zither anschlägt — göttliche Gnade und göttliche Treue als ein großes Meer, das wogt und wallet von der Erde bis zu den Wolken und von den Wolken wieder bis zur Erde herab.

Psalm 58.

1 Dem Vorsänger nach der Melodie: „Vertilge nicht“.
Eine Schrift David's.

2 Sprecht ihr in der That Recht, ihr Starken?
Richtet ihr Gerechtigkeit, ihr Menschenkinder?
3 Vielmehr muthwillig thut ihr Frevel,
Und die Gewaltthat eurer Hände theilet ihr im Lande aus!

4 Die Frevler sind verkehrt vom Mutterleibe her,
Von dem Mutterschooß her gehen diese Lügner irre.

5 Ihr Gift ist wie Schlangengift;
Wie eine taube Otter sind sie, welche ihr Ohr zustopft,
6 Die nicht hört auf die Stimme der Beschwörer,
Des Meisters der Zauberkünste, des kundigsten.
7 Gott, zerbrich ihre Zähne in ihrem Munde,
Zerschlage Herr, die Zähne dieser jungen Löwen;
8 Sie müssen zerrinnen wie Wasser und vergehen;
Wenn sie die Pfeile rüsten, als wären sie abgestumpft!
9 Gleichwie die Schnecke geht und sich auflöst,
Die unzeitige Geburt des Weibes, welche die Sonne nicht sieht!
10 Ehe eure Töpfe den Dornstrauch merken,
So frisches wie brennendes rafft der Herr im Sturme weg.

11 Es freut sich der Gerechte, denn er sieht die Rache,
Im Blute des Frevlers badet er die Schritte,
12 Und es spricht der Mensch: So ist doch Lohn für den Gerechten,
Ja ein Gott ist, der auf Erden Richter ist!

Der Psalm handelt nicht von eigentlichen Richtern, wie es nach V. 2 scheinen könnte, sondern wie V. 3 zeigt, von solchen, die Gewaltthat im Lande üben und da es heißt: „Ihr theilet die Gewaltthat eurer Hände aus“ oder „ihr wäget sie ab“, so scheint es, daß man an Selbstrache denken muß, die in das Recht eingreift. Auch ließe sich nicht wohl begreifen, wie David dazu gekommen wäre, gegen ungerechte Richter Saul's einen Psalm zu dichten, noch weniger gegen seine eigenen, gegen welche er nicht sowohl einen Psalm gedichtet, als die Strenge der Gesetze angewendet haben würde. Es kommt Vieles zusammen, wodurch es den Anschein gewinnt, daß dieser Psalm abgefaßt sei, als Joab mit seinem Bruder meuchelmörderisch an Abner Rache genommen, dafür, daß dieser seinen Bruder Asael im Streite zu Gibeon getödtet hatte (2 Sam. 3, 30). Abner, der gewaltige und zugleich edelsinnige Held, über den David bei seinem Falle sprach: „Wisset ihr nicht, daß auf diesen Tag ein Fürst gefallen ist in Israel?“ war vertrauungsvoll zu David gekommen, um das Scepter über die übrigen Stämme Israels in seine Hände zu legen, und an ihm hatte nicht bloß die Rachsucht, sondern auch der Ehrgeiz Joab's, der den Nebenbuhler um des Königs Gunst nicht ertragen konnte, jenen Frevel am Gastrecht begangen, einen Frevel, der in den Augen der Leute auf David's Haupt selbst zurückzufallen schien, als habe er die Treue gebrochen. „Ich bin unschuldig“ — ruft daher David im Ingrimm, als er den Mord erfährt — „ich bin unschuldig und mein Königreich an dem Blute Abner's des Sohnes Ner. Es komme auf das Haus Joab's und seines Vaters ganzes Haus und müsse nicht aufhören im Hause Joab's, der einen Eiterfluß und Aussatz habe, und am Stabe gehe und durch das Schwert falle und an Brot mangele.“ Mit lauter Stimme hat er am Grabe des edlen Helden geweint und ihm den Klagesang gesungen: „Mußte, wie ein Gottloser stirbt, Abner sterben? Deine Hände waren nie gebunden, deine Füße nicht in Fesseln gesetzt, du bist gefallen, wie man vor bösen Buben fällt.“ Auch war die Hoffahrt und die Leidenschaft Joab's und seines Bruders so schwer geworden, daß er ausgerufen hat: „Jene Männer, die Kinder Zeruja, sind mir zu heftig, der Herr vergelte Dem, der Böses thut, nach seiner Bosheit (2 Sam. 3, 39). Dennoch hat er es nicht gewagt, daß er selber die Hand an sie lege zur gerechten Strafe, wie er es gleich nachher that an den Söhnen Rimon's des Berothiters, als sie meuchlings Isboseth, den Sohn Saul's, gemordet (2 Sam. 4, 12). Aber die Kinder Zeruja waren zu mächtig, und so hat er, wie wir hier sehen, Gott das Gericht anheimgestellt, jedoch vergessen hat er den Frevel nicht, und noch auf seinem Sterbebette hat er des meuchelmörderisch vergossenen Blutes des Edlen in

Israel gedacht (1 Kön. 2, 5), und die Strafe desselben dem Erben seines Thrones anbefohlen.

V. 2. 3. Die Selbstrache meint immer im Recht zu seyn, auch wenn sie der Obrigkeit in ihr Amt greift: so haben sich die beiden leidenschaftlichen Brüder vielleicht gerühmt, daß sie Recht gethan. Aber in David's Klagelied auf Abner haben sie es vor allem Volke hören müssen, daß durch meuchelmörderische Gewalthat der edle Mann gestorben. Konnten sie doch nicht einmal sagen: wir haben Abner vergolten, wie er unserm Bruder gethan, denn — auf offenem Schlachtfelde war Asael durch Abner's Hand gefallen, und nur nach Warnungen des Ernstes und der Freundschaft hatte Abner's Hand den Schlag geführt (2 Sam. 2, 23). Ein Bösesthun von Herzen nennt es David, denn mit Bedacht und List war der Frevel ausgeführt.

V. 4—6. Nicht eine einzelne Aufwallung war es, die hätte können vergeben werden. Trug und Gewaltthat hat mit dem Heldenmuth verschwistert tief in der Brust des Bruderpaares gelegen. War es bloß Aufwallung der Leidenschaft, wie hätte die Reue nicht einem zweiten solchen Fehltritt vorbeugen müssen! Aber derselbe Joab war es, der, während sein Mund zu dem beneideten Amasa, dem Unterfeldherrn, sprach: „Friede mit dir, mein Bruder!“ mit der Linken das Schwert ihm in den Leib stieß (2 Sam. 20, 10). Es war ein unbezähmbares Gift, das Gift der Mißgunst und des Ehrgeizes, das er in seinem Herzen trug, und weder die Strenge noch die Milde hat es bezähmen können. Schlangen werden bezähmt durch den Ton der Musik, daß sie den giftigen Zahn ruhen lassen — nicht so diese Zorneskinder. Der Versuchung Joab's, den Verdacht des Königs aufzuregen gegen den treuen Mann, hatte der König widerstanden, und Worte des Vertrauens und der Beschwichtigung waren ohne Zweifel von ihm ausgegangen (2 Sam.

3, 24. 25). Die giftige Otter ließ sich nicht zähmen, nur daß sie desto heimlicher den verderblichen Biß that.

V. 7—10. In eigener Person die Gerechtigkeit zu pflegen, fühlt sich der Herrscher gegen diese Mächtigen zu ohnmächtig. Da ruft er den Herrn an, daß er seines Amtes warte, daß er die Erfolge der Anschläge zerstöre, welche die List, mit der Gewalt im Bunde, geschmiedet hat, daß ihre verderbliche Kraft gebrochen werde, wie wenn man wilden Thieren die Zähne ausschlägt, wie wenn Wasser zerfließt, wie wenn an dem Pfeil die Spitze bricht, wie die schleichende Schnecke sich selbst auflöst, wie die Fehlgeburt zerfließt im Mutterschooße, wie der Sturmwind der Wüste die halb verbrannten Dornen hinwegreißt, ehe die Töpfe ihre Flammen spüren.

V. 11. 12. Das ist auch der Könige Trost, die sich, wo die Gerechtigkeit verwaltet werden sollte, die Hände gebunden fühlen, daß es noch einen höheren König giebt, dessen Hände niemals gebunden sind. Solche Zeichen thut Der, welcher aller Könige König ist, damit man sehe, daß, ob er auch dem Sterblichen viele Gewalt in die Hand gegeben, ihm doch Niemand das Scepter entreißt.

Psalm 59.

1 Dem Musikmeister nach der Melodie: „Vertilge nicht". Eine Schrift David's, als Saul sandte, die sein Haus bewachten, um ihn zu tödten.

2 Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden,
Schütze mich vor Denen, die sich wider mich setzen.

3 Errette mich von den Uebelthätern,
Und hilf mir von den Blutgierigen.

4 Denn siehe, Herr, sie lauern auf mein Leben,
Gewaltige sammeln sich gegen mich —
Ohne meine Schuld und Missethat.
5 Ohne meine Schuld laufen sie gegen mich an und stellen sich wider mich.
Erwache, komm mir entgegen und siehe darein.
6 Du, Herr Gott der Heerschaaren, Gott Israels,
Wache auf, und suche heim alle Heiden,
Sei Derer Keinem gnädig, so verwegene Treulose sind. Sela!
7 Zurück mögen sie kehren am Abende,
Und heulen wie der Hund und durchlaufen die Stadt.

8 Siehe, sie sprudeln mit ihrem Munde,
Schwerter sind auf ihren Lippen,
Denn „wer sollte es hören!“
9 Aber Du, Herr, wirst ihrer lachen
Und spotten aller Heiden.
10 Meine Stärke, an Dich halte ich mich,
Denn Gott ist mein Schutz.

11 Mein Gott kommt mir entgegen mit seiner Gnade,
Gott läßt mich meine Lust sehen an meinen Feinden.
12 Tödte sie nicht (plötzlich), daß es mein Volk nicht vergesse!
Zerstöre sie aber durch Deine Macht
Und wirf sie zu Boden, Herr, unser Schild!

13 Ob der Sünden ihres Mundes, ob des Wortes ihrer Lippen —
Mögen sie gefangen werden in ihrem Hochmuthe,
Und ob der Verwünschungen der Lüge, die sie reden.
14 Tilge sie ohne Gnade, tilge, daß sie dahin schwinden
Und inne werden, daß Gott Herrscher sei in Jakob,
bis zu den Enden der Erde. Sela!
15 Ja, daß sie zurückkehren am Abende
Und heulen wie der Hund und die Stadt durchlaufen.

16 Sie schweifen umher nach Speise,
Ob sie schon sich nicht sättigen,
Und die Nacht so zubringen.
17 Ich aber will Deine Stärke besingen,
Will am Morgen besingen Deine Güte;
Denn Du bist mein Schutz gewesen,
Und meine Zuflucht am Tage meiner Noth.

18 Mein Hort, Dir will ich singen,
Denn Du, Gott, bist mein Schutz, mein gnädiger Gott.

Ein Gesang David's, als Saul erst den Speer nach ihm geschleudert und dann, da er entflohen war, im Hause ihn bewachen ließ zur Nachtzeit, daß er am anderen Tage ihn greifen und tödten möchte. Aber es hatte sein Weib Michal ihn heimlich an einer unbewachten Stelle entlassen, und er war in der Nacht in das nahe Rama*) entflohen zu Samuel und seinen Prophetenjüngern (1 Sam. 19, 18), wo er auch wahrscheinlich diesen Psalm gedichtet hat. Wie mächtig hier in diesem Kreise der Geist des Herrn waltete, wird

*) Jetzt Soba, 2½ Stunden von Jerusalem nach Robinson, Palästina, Bd. II, S. 581 f.

daraus ersehen, daß, als Saul dreimal seine Leute hierher schickt, um David zu greifen, der Geist des Herrn über sie kommt, daß sie zu weissagen anfangen; ja auch den Saul, als er selbst kommt, überfällt des Geistes Macht (1 Sam. 19, 20 f.).

V. 2. 3. Noch schreit er um Hülfe vor Saul und seinen Leuten, ob er schon entronnen ist, denn ihr Zorn war noch wach, und bald kamen sie auch nach Rama, um dort ihn zu greifen; dreimal hinter einander werden die Boten vom Geist überwältigt, dann auch der König selbst. Was das für Leute gewesen, ohne Treue und Liebe, die einem solchen Könige wie Saul dienten, daß diese Knechte nicht besser gewesen, als der Herr, sieht man daraus, daß sie sich zu Genossen der Bosheit machen ließen und Keiner ein Herz gehabt hat, wie ein Jonathan es hatte, daß sie für die Unschuld das Wort nähmen. Auch war ein Doeg unter ihnen.

V. 4. 5. Solchen Leuten gegenüber ist die Unschuld wohl ein Trost, denn wer seiner Unschuld gewiß ist, weiß auch unzweifelhaft, daß er Gott zum Bundesgenossen hat, und kann ihn getrost zur Hülfe anrufen, wie hier David thut: „Auf, Herr, komm' mir entgegen und siehe!"

V. 6. Wie soll Der nicht helfen, der Weltrichter ist! Es geht dem David wie auch uns, wenn hier in der Zeit das Gericht zu lange ausbleibt; da sehnt man sich, daß das letzte große Gericht komme und allem Frevel mit Eins ein Ende mache. So hat er ja auch an einem anderen Orte (Ps. 7, 8—18) das Weltgericht aufgerufen und zu seinem Trost sich vor Augen gestellt, um in seiner eigenen Sache des gerechten Gerichtes Gottes desto gewisser zu werden. Wenn nun einst die Heiden gerichtet werden, dann werden seine Gerichte auch über das heidnisch gesinnte Israel nicht ausbleiben (Ps. 75, 9,

auch Ps. 82, 8 kann verglichen werden), denn „nur das Israel, das reines Herzens ist, hat Gott zum Trost“ (Ps. 73, 1).

V. 7. Er sieht sie im Geiste mit dem offenen Rachen stehen und harren, bis die Beute hineinfalle, aber vom Morgen bis an den Abend müssen sie stehen und harren, mit ungestillter Lust müssen sie wie Hunde die Stadt durchschweifen.

V. 8. 9. Da die Knechte sind wie der argwöhnische Herr, ja da diese Knechte erst des Königs Argwohn gestachelt haben (s. zu Ps. 69 die Einleitung), was mögen sie Alles von Lügen und Verleumdung ausgeschäumt haben, als sie auf der Wache standen! Der Gott aber, der aller gottlosen Heiden in ihrem Uebermuthe spottet, wird auch ihrer spotten. Obschon der Himmel hoch ist, reicht Sein Ohr doch zur Erde, und wie leise oder wie laut der Frevel geredet sei, dem Ohre im Himmel entgeht Nichts.

V. 10. 11. In sich hat er keine Kraft, darum richtet er auch nicht auf sich selbst sein Auge, sondern auf den Schutz im Himmel, der seine Kraft ist. Wer Gott nur einen Schritt entgegengehen will, dem kommt er mit seiner Gnade auf tausend Meilen entgegen.

V. 12. Was Gott diesmal oder jenesmal an diesem oder an jenem thut, sollte für alle Zeit nicht mehr aus der Menschen Gedanken schwinden; der Arm, der in der Stunde der Noth sich aus den Wolken streckte, der sollte Einem stets vor Augen stehen. Da aber auch der Fromme Nichts schneller vergißt, so betet David, daß, wenn der Arm Gottes sie straft, er sie nicht plötzlich schlage, daß er sie nur in die Irre treibe und zu Boden stürze, damit man alle Zeit daran gedenke, daß der Herr sie gestürzt hat und daß er der Seinen Schild ist. Wenn aber David hier spricht: „mein Volk“, hat er vielleicht insbesondere jenes Geschlecht der Gerechten gemeint, das Gottes

Volk geheißen wird (vgl. zu Ps. 3, 9; 14, 4) und hat dabei an solche rechtschaffene Herzen in Israel gedacht, wie die, unter denen er jetzt war, bei Samuel und den Prophetenjüngern. Mit denen hat er sich in Gemeinschaft geschlossen, wenn er sagt: „Gott unser Schild“ (Ps. 73, 10).

V. 13—15. Wieder stellt er sich ihre Gottlosigkeit vor Augen, um sich desto gewisser zu machen, daß Gottes Strafe, wenn sie auch verzeucht, sich doch an ihnen offenbaren werde, denn unter dem geistlichen Jakob läßt er vornehmlich sein Regiment walten (Ps. 24, 6). Die Versündigungen ihres Mundes, die Lügen und die Verwünschungen, mit denen sie die Unschuld verfolgen, und der Hochmuth gegen Gott und Menschen, der wird das Netz werden, darin, wie es so Vielen gegangen ist, auch sie gefangen werden. Für jetzt soll darin ihre Strafe bestehen, daß sie lüstern nach Beute und doch ihrer ledig umherschwärmen müssen, wenn der Abend kommt, und sehen, daß ihnen ihr Raub entgangen ist.

V. 16—18. Ja sie mußten umherschwärmen, als der Abend kam, der Beute verlustig und hungrig die Nacht durchwachen, während David wie der Vogel, der dem Netz des Vogelstellers entronnen ist, laut am Morgen das Loblied anstimmt auf Den, der am Tage der Noth der Seinigen Zuflucht ist.

Psalm 60.

1. 2 Dem Musikmeister nach der Melodie der „Lilie des Zeugnisses". Eine Schrift David's zum Auswendiglernen: Als er stritt mit Mesopotamien und mit den Syrern von Zoba, und Joab [damals] zurückkehrte und die Edomiter im Salzthal schlug, zwölftausend an der Zahl.

3 Gott, der Du uns verstoßen und zerrissen hast
Und zornig bist: tröste uns wieder.
4 Du hast erschüttert das Land und zerrissen,
Heile seine Brüche, denn es wankt.
5 Ein Hartes hast Du Deinem Volke erzeiget,
Hast uns einen Trunk Wein gegeben, daß wir taumeln.
6 Dennoch hast Du Denen, die Dich fürchten, ein Panier gegeben,
Dahin sie sich flüchten können, um Deiner Wahrheit willen! Sela!
7 Auf daß gerettet werden Deine Geliebten;
Hilf nun mit Deiner Rechten und erhöre uns!*)
8 Gott redete bei seiner Heiligkeit — deß frohlocke ich —:
„Ich will austheilen Sichem und abmessen das Thal Succoh.
9 Mein ist Gilead, mein ist Manasse,
Ephraim der Schild meines Hauptes, Juda mein Herrscherstab,

*) Eine andere Lesart: „erhöre mich".

10 Moab ist mein Waschbecken,
Auf Edom werfe ich meinen Schuh,
Mir, Philistäa, jauchze als Herrscher zu."

11 Wer führt mich zu der festen Stadt,
Wer leitet mich nach Edom?
12 Ja, Du wirst es thun, Gott, der Du uns verstößest,
Und ziehest nicht aus, Gott, mit unseren Heeren.
13 Schaffe uns Beistand in der Noth,
Denn Menschenhülfe ist ja kein nütze.
14 Mit Gott werden wir Thaten thun,
Er wird unsere Feinde untertreten.

Ein Klagelied und Hülferuf, als, während David im Norden des Reichs gegen die Syrer von Zoba und ihre Hülfstruppen aus Mesopotamien (2 Sam. 10, 16) stritt — die Edomiter von Süden her eingefallen waren und er Joab nebst Abisai*), dessen Bruder, mit einem Heere abschicken mußte, das in dem Salzthal**), wo die Grenze Edoms und Palästina's war, sie zurückschlug (2 Sam. 8, 13. 1 Chron. 18). In dem Reiche waren wohl zu der Zeit nur wenige Truppen zurückgeblieben, und diese waren geschlagen worden (V. 12); hätte auch sonst David den Entschluß gefaßt, seine Feldherren von seinem eigenen Heer mit so viel Mannschaft zurückzuschicken? In zwei kleinen Tagemärschen konnten die Edomiter von ihren Grenzen in Hebron seyn, von dort in sieben Stunden in Jerusalem. So hat der König wohl klagen mögen, daß das Land erschüttert sei. Auch war der Feind wohl ohne Zweifel weiter in das Land gedrungen und hatte sich nur, als Joab herbeikam, aus den Bergen und Schluchten auf dem Wege nach Hebron hin zurückgezogen, bis in jenes Salzthal,

---

*) Es hat vielleicht Abisai, der 1 Chron. 18 als Feldherr genannt ist, damals auch eine Heeresabtheilung unter Joab befehligt, wie 2 Sam. 10, 10. Dagegen ist 2 Sam. 8, 13 der König selbst als der Sieger genannt.

**) Es liegt dieses Thal gerade an der Südspitze des todten Meeres bei einem merkwürdigen Bergrücken von Steinsalz, der stellenweise bis 150 Fuß hoch (Robinson, Palästina, Bd. III, 1. S. 23).

wo auch nachher von König Amazia das Volk Edoms abermals geschlagen worden ist (2 Kön. 14, 7).

V. 3—5. Das ist der Lebensgang, daß es jetzt in die Höhe geht und jetzt in die Tiefe. So hat es David damals erfahren müssen. Mitten im Triumph war er und weitete des Landes Grenzen, als auf einmal solche Trauerkunde kam; er stellt das ganze Land dar, wie eine Mauer, die erschüttert worden und Risse bekommen hat, und das Volk in seiner Bestürzung, als wäre es mit berauschendem Wein getränkt und hätte fast die Besinnung verloren.

V. 6. 7. Doch ist ein Panier da, zu dem sich flüchten können, die den Herrn fürchten. Das sind Gottes gnädige Verheißungen, denen er nicht untreu wird, sondern die er erfüllt, um seiner Treue und Wahrheit willen (Röm. 15, 8). Es wird dem David nicht zweifelhaft, daß er und sein Volk, ob sie auch so Schweres leiden müssen, doch noch in Gottes Liebe stehen. Das war unterm alten Bunde wohl schwer, unterm Neuen Bunde ist's Dem, der das Wort der Versöhnung im Herzen hat, leicht.

V. 7—10. Oftmals hatte der Prophetenmund eines Samuel, eines Gad, eines Nathan, Gottes Liebesabsichten über den König ausgesprochen, und waren solche Sprüche im ganzen Volke bekannt geworden, wie sich z. B. Abner darauf beruft vor allem Volk (2 Sam. 3, 18). Eines solchen Spruchs, den Gott durch seinen Propheten gethan, getröstet sich der König auch jetzt und kann frohlocken mitten in der Drangsal: der Gott, der alle Völker gemacht hat und die Erde und was darinnen ist, kann ja auch die Erde und Alles, was darinnen ist, vertheilen, wie er will — Israels Landschaften und gleicherweise der Feinde Länder hin und her. Das ist der Sinn dieses Gottesspruches. So nennt derselbige nun zwei damals blühende

Städte, Succoth im Jordanthale im Osten und gegenüber Sichem in Westen, dann zwei der blühendsten Provinzen — im Osten des Jordan das reiche Gilead und den großen Stamm Manasse, im Westen des Jordan die zwei größten Stämme, Ephraim durch den Reichthum an Volk (1 Mos. 48, 19. 5 Mos. 33, 17) der schützende Helm des Reiches, und Juda, von dem das alte Wort der Weissagung Jakob's gesprochen. „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme" (1 Mos. 49, 10). Die sind des Herrn. Und auch die Lande der Feinde, Moab im Osten, und Edom im Süden und Philistäa im Westen (vom Norden hat der Spruch nicht geredet, da hatten auch schon David's Banner gesiegt) — sie müssen dienen. Wie der Held nach des Tages Mühen am Abende nach dem Waschbecken greift und seine Schuhe von sich wirft, so muß Moab dienen zum Waschbecken und auf Edom wirft er den Schuh — was im Alterthum, sowohl in Indien als in Abyssinien und Palästina, das Zeichen der Ueberwindung war (Ruth 4, 7). Auch Philistäa muß ihm huldigen. So lautete der Prophetenspruch.

V. 11. 12. Das ist das Panier, zu dem David flüchtet. Indem er auf das blickt, kann er mit Zuversicht hoffen, daß derselbe Gott, der erniedrigt hat, auch wieder erhöhen wird. Seine Hand wird dahin führen, wohin zu dringen menschlicher Gewalt fast unmöglich scheint, nach Petra (d. h. Fels, 2 Kön. 14, 7), jener wunderbaren Felsenstadt der Edomiter, welche rings von Felsen bis 300 Fuß hoch umgeben, zu denen ein einziger zwölf Fuß breiter Eingang führt, zum Theil selbst in Felsen eingehauen, noch jetzt in ihren Trümmern — die jedoch aus späterer Zeit stammen — das Wunder der Reisenden ist. Von diesem Felsensitz hat Obadja geredet, wo er wider Edom spricht: „Der Trotz deines Herzens verführte dich, weil du auf Felsenhöhen wohnest, weil hoch dein Sitz ist. Du sprichst in deinem Herzen: Wer stürzet mich herab zu Boden? Ob du wie ein Adler erhöhest und ob du zwischen die Sterne setzest dein Nest: von dannen stürze ich dich herab, spricht der Herr"

(Obadja 3, 4). Dem, welcher einen solchen Gottesspruch für sich hat, wie hier David, ist auch ein solcher Felsensitz nicht zu hoch. „Mit Dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen und mit meinem Gott über die Mauer springen", hat der greise Heldenkönig am Abende seiner Tage gesungen (Ps. 18, 30), als er sich solcher Siege erinnerte.

V. 13. 14. Wer ist stolzer auf Menschenarm, als der Kriegsheld im Gefühl seiner Kraft? Nicht also David. Er hat's soeben wieder erfahren, daß es Gott ist, der in die Höhe führen, aber auch in die Tiefe stürzen kann, darum ruft er es laut aus, daß eitel ist der Menschen Hülfe und auch der Helden Siege nur mit Gott erkämpft werden.

Psalm 61.

1 Dem Musikmeister ein Psalm auf dem Saitenspiel David's.

2 Höre, Gott, mein Geschrei,
Merke auf mein Gebet.
3 Von dem Ende des Landes rufe ich zu Dir,
Da mein Herz in Angst ist,
Du wolleſt mich führen auf einen hohen Felsen.

4 Du bist meine Zuversicht,
Ein starker Thurm vor meinen Feinden.
5 Ich will wohnen in Deiner Hütte ewiglich
Und mich bergen unter Deinen Fittigen. Sela!

6 Denn Du, Gott, höreſt meine Gelübde,
Giebſt mir das Erbtheil Derer, die Deinen Namen fürchten.

7 Du giebſt dem Könige langes Leben,
Daß ſeine Jahre währen für und für.
8 Daß er immer ſitzen bleibet vor Gottes Angeſicht;
Erzeige ihm Güte und Treue, die ihn behüte.
9 Alſo will ich Deinem Namen lobſingen ewiglich,
Indem ich meine Gelübde bezahle täglich.

Ein Pſalm David's zu Mahanaim geſungen, jenſeit des Jordan an der Grenze Paläſtina's, als er vor Abſalon geflohen war (ſ. zu Pſ. 3, 42).

V. 2—5. Es war wohl eine Stunde, wo ſeine Seele mehr Ruhe hatte, als er den Pſalm ſang; es iſt viel Zuverſicht darin und das Vertrauen, daß er auf ſeinen Thron wiederkehren werde. Da er vom Heiligthum Gottes fern iſt, iſt's ihm, als müßte er aus der Ferne zu ſeinem Gotte rufen. Seine Angſt ſieht er an wie große Wellen, und das Vertrauen zu Gott als den Felſen, der hoch darüber hebt. Seine Feinde ſieht er an, als ob ſie Sturm auf ihn liefen, und ſeinen Herrn wie einen Thurm, da er hineingehen und ſicher ſeyn kann. In Gottes heiligem Zelte hat er ſich ſo oft ſo wohl gefühlt, da birgt er ſich im Geiſte hinein und fühlt ſich ſo ſicher, wie das Küchlein unter der Henne Fittig (Pſ. 27, 5; 31, 21).

V. 6—9. Das Erbtheil (d. i. Lohn, Hiob 31, 2; vgl. Weish. 5, 5. Gal. 3, 18) Derer, die den Herrn fürchten, iſt

seine reiche Gnade, und wenn die über Alle reich ist, die ihn anrufen, wie viel mehr, wenn ein König ihn anruft, der eine gerechte Sache hat. In diesem Vertrauen ruft David zu seinem Gott und stellt vor ihm seine Königswürde selbst heraus (Ps. 18, 51; 21, 2; 28, 8. 9; 63, 12). Es stehen vor seiner Seele die schönen Verheißungen, die er durch Nathan den Propheten empfangen hat: „Aber Dein Haus und Dein Königreich sollen beständig seyn ewiglich vor Dir, und Dein Stuhl soll ewiglich bestehen vor Dir“ (2 Sam. 7, 16). Dieser Verheißungen getröstet er sich und hofft, daß er mit seinem Geschlecht immerdar werde sitzen bleiben auf dem Throne vor Gottes Angesicht und seines Gottes Treue und seines Gottes Güte, die hält er für die Schirmwächter zur Rechten und zur Linken dieses Thrones. Er will's auch dann nimmermehr vergessen, daß es nicht seine eigene Kunst und Tapferkeit, auch nicht ein blindes Geschick gewesen, dem er solches Alles verdanke — seines Herrn Namen will er immerdar Lobgesänge singen, und sein ganzes weiteres Leben soll eine Bezahlung der Gelübde seyn, die er abgelegt in der Stunde der Noth.

Psalm 62.

1 Dem Musikmeister über den Chor der Jeduthuniter.
Ein Psalm David's.

2 Ja meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.
3 Ja er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz,
So daß ich nicht sehr wanken werde.

4 Wie lange dränget ihr auf Einen ein,
Sucht ihn zu stürzen allzumal, wie eine hangende Wand,
Wie eine Mauer, die zerrissen ist?
5 Ja von seiner Höhe rathschlagen sie ihn zu stoßen,
Fleißigen sich der Lügen,
Geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie. Sela!
6 Ja, meine Seele harret still auf Gott,
Denn er ist meine Hoffnung.
7 Er ist mein Hort, meine Hülfe und mein Schutz,
Daß ich nicht wanken werde.
8 Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre,
Der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott.
9 Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute,
Schüttet vor ihm euer Herz aus,
Gott ist unsere Zuversicht. Sela!
10 Ja Menschen sind Nichts,
Trug auch die großen Leute,
So daß sie auf der Wagschale steigen,
Weniger als Nichts sind sie, soviel ihrer ist.
11 Verlasset euch nicht auf Unrecht,
Und auf Raub setzet keine eitle Hoffnung,
Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran.
12 Gott hat ein Wort geredet,
Das habe ich etliche Mal gehört,
Daß Gott allein mächtig ist.
13 Und Du, Herr, bist gnädig,
Und vergiltst einem Jeglichen, wie er's verdient.

Ein Lied des stillen Vertrauens und der Ermahnung, als David noch an Saul's Hofe weilte und die verleumderischen Zungen, die ihn geheimer Anschläge beschuldigten, ihn des Vertrauens seines Königs zu berauben und ihn herabzustoßen suchten von seiner Höhe.

V. 2—5. Wie man wohl zu thun pflegt, wenn man sich selbst im tiefsten Grunde der Seele durchforscht, daß man gleichsam sich selbst bestätigend zuruft: es ist noch ein Fünklein Glaube und Zuversicht da! so sagt sich's David selbst zu seinem Troste vor: ja meine Seele ist wirklich still ergeben an Gott und harret auf seine Hülfe. Ja ich kenne keine andere Hülfe als ihn, und ob ich darum auch straucheln kann, kann ich doch nicht fallen. Zerstoßen bin ich schon wie eine wankende Mauer, aber ob ihr Alle darauf los stoßet, fallen kann ich doch nicht! Dabei giebt er ihnen zu verstehen, daß, ob sie gleich nicht offen gegen ihn verfahren, er doch recht gut weiß, wie sie insgeheim ihn zu untergraben suchen.

V. 6—9. Abermals steigt er in seiner Seele Grund. Es ist schon stille in ihm, aber er ermahnt sich, daß es noch stiller werde. Wie wohl ist ihm in dieser inneren Stille, wo Alles, was Andere hie und da in den Creaturen suchen, Heil und Ehre und Kraft und Schutz nur in dem Allmächtigen gesucht wird, von dem doch auch alle Creatur erst empfängt, was sie an Heil und Ehre und Kraft und Schutz dem Sterblichen gewähren kann! Wie wohl ist ihm in dieser Seelenstille, daß er alle Anderen dazu einladet, damit sie ihre Herzen ausschütten vor dem Ewigen und desselben Friedens theilhaftig werden.

V. 10—13. Je weniger ein Mensch weiß, was der Allmächtige wiegt, desto höher wiegen die Menschen. David aber weiß, daß die geringen Leute und die großen — von dem Urquell aller Güter abgelöst — *Nichts* wägen und weniger als Nichts sind. Auch Güter sind Nichts, am wenigsten die

mit Unrecht erworbenen. Aber überhaupt soll sich der Mensch Nichts dünken lassen, wenn sein Reichthum zunimmt. So aber ist der Welt Lauf, daß, je reichlicher Gott giebt, desto mehr die Menschen auf die Gaben, denn auf den reichen Geber trauen. Der fromme David weiß es anders. Einmal, und wieder und wieder (Hiob, 33. 14; vgl. 40, 5) hat der Herr in seinem Innern gesprochen und er hat's vernommen: die Macht steht allein bei Gott! Und dieser mächtige Gott ist gnädig; denn was könnten unsere armen Werke verdienen! Aber er lohnt dem Frommen auch nach seinem unvollkommenen frommen Werke.

Psalm 63.

1 Ein Psalm David's, als er in der Wüste Juda war.

2 Gott, Du bist mein Gott, ich suche Dich;
Es dürstet meine Seele nach Dir, mein Fleisch verlanget nach Dir,
In einem trocknen und dürren Lande, da kein Wasser ist.

3 Also habe ich Dich im Heiligthume geschaut
Und gesehen Deine Macht und Deine Ehre.

4 Denn Deine Güte ist besser denn Leben,
Meine Lippen preisen Dich.

5 Also lobe ich Dich in meinem Leben,
Und hebe meine Hände auf in Deinem Namen.

6 Mit Freude und Wonne sättigst Du meine Seele,
Und mit fröhlichem Munde will ich Dich loben.

7 Wenn ich Dein gedenke auf meinem Bette —
Nachtwachen hindurch sinne ich über Dich.

8 Denn Du bist mein Helfer,
Und unter dem Schatten Deiner Flügel rühme ich.
9 Meine Seele hanget Dir an,
Deine rechte Hand erhält mich.
10 Sie aber, die nach meiner Seele stehen, mich zu überfallen,
Unter die Erde werden sie hinunterfahren.
11 Sie werden in's Schwert fallen,
Und den Schakalen werden sie zur Beute werden.
12 Aber der König freut sich in Gott;
Es preise sich, wer bei ihm schwört,
Denn die Lügenmäuler sollen verstopft werden.

Ein Psalm David's auf der Flucht vor Absalon, als er von Jerusalem ausgezogen war nach den wüsten Ufern des Jordan und da vorläufig auf weitere Nachricht wartete aus Jerusalem (2 Sam. 19, 23. 28; 16, 2; 17, 16. 29). Da ist tiefe Einöde. Jahre lang war jene Wüste Juda, die dem ganzen todten Meere auf westlicher Seite entlang geht, David's Zuflucht gewesen in den Zeiten, wo Saul ihm nachjagte. Nachdem er einmal die Krone trug, hatte er wohl nicht daran gedacht, daß er sie noch einmal würde betreten müssen. Dennoch aber hatte er sie abermals betreten als flüchtiger König. Oberhalb des todten Meeres nämlich am Jordan, wo der Stamm Benjamin an Juda stößt (vgl. Josua 18, 22 mit 15, 61), bis dahin streckt sich auch die Wüste Juda und ist ein ödes, wasserleeres Land*). In der Gegend ist im Jordan noch jetzt eine Furth, da man leicht übersetzen kann, und wo wohl auch damals David hinübergegangen ist mit seinen Leuten. In der Gegend hat Gilgal gelegen, und dies ist der Ort, wo David, als er aus Mahanaim zurückkam, über den Jordan gegangen ist (2 Sam. 19, 15).

*) „Hier sah man kein Zeichen von Vegetation weder längs dem oberen Ufer noch in dem Thale, unten ausgenommen einen schmalen Streifen von Rohrgewächsen längs dem Rande des Wasserbettes an jeder Seite, hie und da vermischt mit Tamarisken und einer arabischen Weidenart" (Robinson, Palästina, Bd. II, S. 495).

V. 2. Er fängt damit an, womit alle erhörlichen Gebete beginnen müssen; daß man Gott als *seinen* Gott weiß, daran hängt die *Kraft* der Gebete. In dem dürren, trocknen Lande leidet auch das Fleisch — es hatten ja seine Freunde Erquickung mitgeben müssen für die Zeit dieses Aufenthaltes in der Wüste (2 Sam. 16, 2). Aber mehr als nach aller Leibesstärkung, sucht des Königs Seele nach Gott. Ja auch sogar der Leib schmachtet nach ihm, denn wissen davon nicht alle wahren Beter zu sagen, daß, wenn Gott seinen Freunden das Herz recht erquickt, auch der Leib mit gesund wird?

V. 3—5. Das ist der Grund, warum er so nach seinem Gotte verlangt, weil er im Heiligthume ihn so begehrungswürdig erfahren hat, seine Macht und seine Herrlichkeit gefühlt. „*Also* habe ich Dich geschaut" — nämlich, so begehrungswürdig, so seel- und leiberquickend. Wir wissen es ja auch aus anderen Psalmen, daß David nur im Gotteshause sich recht bei Gott zu Hause wußte (vgl. zu Ps. 27). — Wir lesen auch 2 Sam. 15, 25, wie, als er von Jerusalem auszieht, „die Lade" des Herrn wiederzusehen und Sein Haus der Gipfel seiner Wünsche ist. — Da das Leben selbst keinen Werth hat ohne den Geschmack der Gnade Gottes, preiset David, daß seine Gnade besser sei, denn das Leben und — weß das Herz voll ist, geht der Mund über, darum sollen seine Lippen ihn rühmen. Als einen so Begehrungswürdigen hat er ihn erkannt und als einen Solchen ihn zu preisen, dazu soll sein Leben selbst bestimmt seyn. Im Namen Gottes, d. h. Herz und Sinn auf ihn gerichtet, hebt er betend seine Hände auf.

V. 6. 7. Wie fröhlich kann doch eines Menschen Herz durch Gott werden! Da war kein anderer Grund für David zu frohlocken. Die Krone war vom Haupt gerissen, der leibliche Sohn selbst ein Empörer; vor seiner Seele stand eine traurige Gegenwart, eine ungewisse Zukunft — rings umher öde Wüste; aber doch ist das Herz gesättigt, daß der Mund in Loblieder ausbrechen muß. So geschieht's am Tage, und

des Nachts, wo der Mund schweigen muß — redet das Herz fort. Er denkt nicht wieder an's Einschlafen, sondern Nachtwachen lang — man zählte deren drei — bleibt er im Sinnen, sobald der Gedanke an Gott vor seine Seele getreten ist.

V. 8. 9. Es ist auch die Hoffnung in der gegenwärtigen Trübsal, die ihn jetzt so unausgesetzt an seinen Gott denken läßt. Wie ein Vogel im Laubesdickicht vor der Sonne geschützt sein fröhliches Lied singt, so singt er im Schatten des Flügels Gottes seine Lobgesänge. Es ist ihm, als ob der Ewige sichtbar gegenwärtig wäre und seine Hand hielte; darum hanget seine Seele ihm nach.

V. 10. 11. Sie aber, die nach seinem Leben trachten, ihnen soll geschehen, wie sie ihm zugedacht haben. Im Kriege, der bald entbrennen wird, soll das Schwert sie fressen und ihre Leichname unbegraben bleiben, eine Beute der leichenverzehrenden Schakale. So geschah es hernach, als in der Schlacht im Walde Ephraim ein Theil des Volks vom Schwerte geschlagen wurde und ein anderer in den waldigen Klippen und Abgründen seinen Tod fand (2 Sam. 18, 8).

V. 12. Jetzt haben die bundbrüchigen Empörer ihren Mund weit aufgethan mit Trug und Lügenreden, aber er soll gestopft werden, und der König wird seines Gottes sich freuen dürfen, und rühmen und preisen werden noch jene treuen Unterthanen, die bei keinem anderen Namen, als bei dem ihres rechtmäßigen Herrschers schwören wollen (vgl. 1 Mos. 42, 15). Gott sitzt im Regimente!

Psalm 64.

1 Dem Musikmeister ein Psalm David's.

2 Höre, Gott, meine Stimme bei meinem Klagen,
Behüte mein Leben vor der Furcht des Feindes.
3 Verbirg mich vor der Versammlung der Bösen, vor dem Haufen der Uebelthäter,
4 Welche ihre Zunge schärfen wie ein Schwert,
Die mit ihren giftigen Worten zielen wie mit Pfeilen.
5 Daß sie heimlich schießen den Frommen,
Plötzlich schießen sie ihn ohne alle Scheu.

6 Sie setzen sich böse Anschläge vor und sagen, wie sie Stricke legen wollen,
Und sprechen: Wer kann sie sehen?
7 Sie sinnen Schalkheit aus, „wir sind fertig mit listig ersonnenen Listen" —
Des Menschen Herz und Sinn ist ein tiefer Abgrund!
8 Aber Gott wird sie schießen,
Plötzlich wird ihre Niederlage seyn.
9 Man wird sie fällen, über sie wird ihre Zunge kommen,
Daß ihrer spotten wird, wer sie siehet.
10 Und alle Menschen werden sich fürchten
Und werden sagen: das hat Gott gethan!
Und werden merken, daß es sein Werk sei.
11 Die Gerechten werden sich des Herrn freuen und auf ihn trauen,
Und alle frommen Herzen werden sich deß rühmen.

Ein Klagelied David's aus der Zeit, wo er noch an Saul's Hofe war und die verrätherischen und lügenhaften Zungen ihn stürzen wollten.

V. 2—5. Er spricht hier nicht — wie er es hernach, da er schon auf der Flucht war, häufiger thut — von Denen, die nach seinem Leben stehen — es hat lange gedauert, ehe Saul der König das gewagt hat; nur von jenen Verleumdern spricht er, die insgeheim ihm Fallen legten, die seine Frömmigkeit nicht leiden mochten und das Vertrauen seines Königs ihm mißgönnten.

V. 6. 7. Der gerade und schlichte Jüngling ist selbst erstaunt über die Kunst, mit der sie ihre Sache in's Werk setzen, denn wer schlichten Herzens ist, geht auch gerade Wege — „die Kinder der Welt sind klüger als die Kinder des Lichts". Einer schlichten Seele werden die Untiefen des Herzens erst recht klar, wenn sie dieselben an Anderen wahrnimmt. Wie hier David, so ruft dort der Prophet aus: „Es ist das Herz ein trotzig (trüglich) und verzagt Ding, wer kann es ergründen?" (Jer. 17, 9.)

V. 8. 9. Wie listig aber der Mensch seine Ränke aussinnt, ist doch Gott noch klüger, macht aller Menschen Klugheit zur Thorheit und schüttet das Maß um, wenn es voll ist.

V. 10. 11. Solches göttliches Gericht übet der Herr nicht um unsere Leidenschaft und Rachsucht zu befriedigen, sondern mit großer und heiliger Absicht, zuerst nämlich, damit der Mensch erkenne, daß Gottes Hand durch alles menschliche Thun hindurch greife und alles menschliche Werk, auch das des Gottlosen, ihm zum Werkzeug dienen müsse; dann, daß die Gerechten immerdar in ihrem Herzen fröhlich seien, unter einem solchen Herrn zu stehen, und endlich, damit ihm von der Gemeinde

der Gläubigen der gebührende Ruhm zu Theil werde. Freuen wir uns, wenn Gottes Hand den Ungerechten zu Boden schlägt, so haben wir also wohl zuzusehen, daß nicht unheiliges Feuer sich unter das heilige mische.

Psalm 65.

1 Dem Musikmeister ein Psalm David's. Ein Lied.

2 Gott, man lobet Dich mit stiller Ergebung zu Zion,
Und Dir bezahlet man Gelübde.
3 Du erhöreſt Gebet, darum kommt alles Fleisch zu Dir.
4 Meine Missethat drücket mich hart,
Du wolleſt unsere Sünde vergeben!
5 Wohl Dem, den Du erwähleſt und zu Dir läſſeſt,
Daß er weile in Deinen Höfen;
Wir wollen uns laben am reichen Troste von Deinem Hause,
Von Deinem heiligen Tempel!
6 Erhöre uns nach Deiner wunderbaren Gerechtigkeit, Gott, unser Heil,
Der Du die Zuversicht bist aller Enden der Erde und fern am Meer!

7 Der Du die Berge festsetzeſt in Deiner Kraft
Und gegürtet bist mit Macht,
8 Der Du stilleſt das Brausen des Meeres,
Das Brausen seiner Wellen und das Toben der Völker.

9 Daß sich entsetzen die an den Enden wohnen vor
Deinen Zeichen;
Du machst fröhlich, was da webet am Aufgange des
Morgens und im Abendlande.

10 Du suchest das Land heim und giebst ihm Ueberfluß,
Machst es über die Maßen reich.
Das Brünnlein Gottes hat Wassers die Fülle,
Du lässest sein Getreide wohl gerathen, denn also
bereitest Du es:

11 Indem Du seine Furchen tränkest, daß vor Feuchtigkeit
sich senket sein Gepflügtes,
Mit Regenschauern es weich machst und des Landes
Gewächs segnest.

12 Du krönest das Jahr mit Deinem Gut,
Und Deine Fußtapfen triefen von Fett.

13 Auch die Auen in der Wüste triefen,
Und die Hügel gürten sich mit Lust.

14 Mit Schafheerden kleiden sich die Anger
Und die Thäler bedecken sich mit Korn:
Um die Wette jauchzet, ja singet man.

Ein Loblied, das im Frühling gedichtet ist, als der Herr das Land reichlich gesegnet hatte, und die Heerden die Auen, und das Getreide die Höhen und die Thäler zu bedecken angefangen. Da ist das Lied vielleicht am Osterfest — denn am zweiten Ostertage brachte man die reife Erstlingsgabe im Tempel dar, und von da an begann erst die Ernte — abgesungen worden. V. 2—9 ist zu dem eigentlichen Thema nur die Vorbereitung, die Gnade des Gebets (V. 2—3), dann das Bekenntniß der Sünde (V. 4), der Ausdruck des Dankes für die geistlichen Freuden im Hause Gottes (V. 5), das Gedächtniß der göttlichen Macht und Gnade überall in der

Natur und unter den Menschen (V. 6—8), und endlich folgt dann das Lob der besonderen gnadenreichen Offenbarungen im Reiche der Natur, für welche sie *jetzt* danken (V. 9—12).

V. 2. 3. Von den zwei Opfern des Frommen redet David, welche Psalm 50 gefordert hat, setzt aber noch eine wichtige Bestimmung hinzu, daß aller eigene Wille dabei schweigen müsse (Jes. 30, 15); denn Viele danken wohl, jedoch nur für das, was nach ihren eigenen Wünschen ist, und weil man nicht genugsam *Alles* hinnimmt als aus Gottes Hand kommend, ist auch des Dankens und des Lobens so wenig. In Zion, sagt er, werden diese geistlichen Opfer dargebracht, denn obwohl alle Gebete, auch die, welche die Menschen nur zu vermeinten Göttern aussprechen, bei dem wahrhaftigen Gotte ankommen, — daher auch der Sänger sogleich sagt, „alles Fleisch kommt zu Dir" (vgl. V. 6) — so setzt doch das rechte Gebet rechte Erkenntniß und rechten Glauben voraus. Solche Opfer empfängt der Herr in Zion, wie nirgend sonst auf der Erde.

V. 4. 5. Mit *dem* Bekenntniß sollen aber alle Gebete beginnen, daß wir unreine Lippen haben, indem ja ohne dieses Bewußtseyn Niemand mit demüthiger Ehrfurcht vor Gott es als Gnade empfinden würde, beten zu *dürfen*. Aber ebenso wenig darf es dabei stehen bleiben, indem ja ein Herz, auf dem der schwere Stein liegt, welcher heißt *Sünde*, nicht zum Himmel emporfliegen kann. Der Stein muß erst hinweg und wird nur hinweggenommen durch *Gnade* und *Vergebung*, indem es unmöglich ist, daß ein Beter mit seinem Gebet wirklich in den Himmel dringe, so lange er nicht mit leicht gewordenem Herzen rufen kann: *mein* Gott! So lange der Zweifel zurückbleibt, ob Gott auch *mein* Gott sei, schwanket das Herz beständig wie „eine Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird" (Jak. 1, 6). So läßt sich denn auch ein David, ehe er zu *loben* und *danken* anfängt, erst *die Sünde* ver-

geben. Als ein Sünder, dem Gnade widerfahren ist, fühlt er denn nun auch sammt der Gemeinde zunächst dies, daß es ein unverdientes Geschenk des Herrn ist, ihn an dieser Stätte anrufen zu dürfen, wo reicher Trost in Strömen fließt. Unter dem Tempel und Hause Gottes ist entweder die Stiftshütte zu verstehen, oder auch die Hütte, wo die Bundeslade stand (s. zu Ps. 15; über die Höfe vgl. zu Ps. 84, 2).

V. 6—9. Bevor der Dank für den besonderen Segen dargebracht wird, durch den sie zunächst zum Tempel Gottes hingetrieben worden sind, erhebt sich ihr Herz zur Anschauung aller wunderbaren Thaten Gottes. Sie sprechen es deutlich aus, daß, was alle Völker der Erde von Segen empfangen und von Trost besitzen, allein aus dieser Quelle geflossen ist, worin denn das Geständniß liegt, daß auch alle Gebete der Heiden, wie verkehrt ihre Vorstellungen von der Gottheit seien, doch im Grunde zum Thron des Gottes Israels aufsteigen. Es hat auch ein Prophet ausdrücklich das Volk darauf hingewiesen, daß dieselbe Vaterhand, welche Israel aus Aegypten führte, heidnische Völker geleitet und gesegnet hat (Amos 7, 9; übereinkommend Ps. 67, 5). Im Reiche der Natur wie in der Geschichte hat der Herr die Macht seines Armes kund gethan; er hat den Bergen Wurzeln gegeben, daß sie nicht wanken, die brandenden Wogen des Meeres (Ps. 45, 4; 93, 3) wie der Völker beschwichtigt er. Furcht, doch auch Jubel zugleich verbreiten dieses Gottes Thaten, so weit die Erde reicht.

V. 10. 11. Eben dieser Gott ist es, der, so oft der Frühling kommt, sich auf's Neue uns als der Allmächtige offenbart, der aber seine Macht gebraucht zum Segenstiften. Da fängt er zuerst an, seine Schleusen aufzuschließen und sendet — schon vom Herbst an, wo der Frühregen fällt, bis zum Frühjahr, wo die Feldfrucht keimt und hervorschießt und des Spätregens bedarf — seine Regenschauer. Die Brunnen, welche die Menschen graben, und ihre Wasserrinnen trocknen aus, — Gottes Brünnlein wird nicht arm, ob es wohl viel

Land zu wässern hat. So wird den Menschen ihr Getreide bereitet. Die Furchen werden feucht, das Wasser drückt sie nieder, in Regenschauern wird Alles erweicht, und — siehe, der Segen Gottes steht da in seiner goldenen Pracht!

V. 12—14. Wie von goldnem Diadem die Stirn, so wird von Gottes Gnade das Jahr gekrönt, und wo er hintritt, da merken es die Menschen an dem Segen seiner Fußtapfen. Das Weideland in den Wüsten grünt reich und üppig, und selbst die Hügel legen Lust und Freude an wie einen Gürtel. Die fröhlichen Heerden, auf die Frühlingsweide herausgeführt, legen sich dicht über sie wie ein Kleid, und in den Thälern wogt und wallt das Getreide, daß man den Boden nicht sehen kann. Soll nicht der Jubel der Natur in dem Menschenherzen wiederschallen? Ja nun die Wette jauchzen auch sie, und ihr Jauchzen wird zu Lobliedern, zu fröhlichen Ernteliedern.

Psalm 66.

Dem Musikmeister ein Psalmlied.

1 Jauchzet Gott alle Lande!
2 Lobsinget zu Ehren seines Namens,
Rühmet ihn herrlich!
3 Sprechet zu Gott: wie wunderbar sind Deine Thaten!
Ob Deiner großen Macht huldigen Dir Deine Feinde.
4 Alle Welt bete Dich an und lobsinge Dir,
Lobsinge Deinem Namen. Sela!
5 Kommt her und schauet an die Werke Gottes,

Der so wunderbar ist mit seinem Thun unter den Menschenkindern!

6 Er wandelte das Meer in's Trockene,
Durch den Strom gingen sie zu Fuß,
Deß freuen wir uns über ihn.
7 Er herrscht mit seiner Gewalt ewiglich,
Seine Augen schauen auf die Völker,
Die Abtrünnigen dürfen sich nicht erheben. Sela!

8 Lobet ihr Völker unseren Gott,
Lasset seinen Ruhm weit erschallen!
9 Der unsere Seelen in's Leben gebracht
Und nicht gleiten ließ unsere Füße.
10 Denn, Gott, Du hast uns versuchet und geläutert,
Wie das Silber geläutert wird.
11 Da hast uns in's Netz geführt,
Auf unsere Rücken eine Last gelegt.
12 Du hast Menschen lassen über unser Haupt fahren,
Wir sind in Feuer und Wasser gekommen,
Aber Du führtest uns aus und erquicktest uns.

13 Darum will ich mit Brandopfern gehen in Dein Haus
Und Dir mein Gelübde bezahlen,
14 Wozu ich meine Lippen habe aufgethan,
Und die mein Mund geredet hat in meiner Noth.
15 Ich will Dir fette Brandopfer thun sammt Weihrauch und Widdern,
Ich will opfern Rinder mit Böcken.

16 Kommt her, höret zu, Alle, die ihr Gott fürchtet,
Ich will erzählen, was er an meiner Seele gethan hat.
17 Zu ihm rief ich mit meinem Munde —
Und schon lag Lobgesang unter meiner Zunge.

18 Hätte ich Unrechtes angesehen in meinem Herzen,
So würde der Herr mich nicht gehöret haben.
19 Aber Gott erhörete mich
Und merkte auf mein Flehen.
20 Gelobet sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft,
Noch seine Güte von mir wendet!

Ob zwar manche Ausleger gemeint haben, daß V. 9—12 die Leiden des Exils in Babylon schildern und der Psalm ein Dank für die Errettung sei, so stimmt doch dazu nicht, daß V. 13—20 ein Einzelner redet, der jene Errettung seinem Gebete zuschreibt und der von sich aussprechen darf, daß er nichts Unrechtes in seinem Herzen angesehen — das Volk aber im Exil erkannte in seiner Verbannung die Strafe seiner Sünde (vgl. zu Ps. 44; 106, 6). Wenn hier ein Einzelner für die Errettung des ganzen Volkes seinen Dank bringt und dieselbe als die Erhörung seiner Gebete ansieht, kann das nicht wohl ein Anderer seyn als König Hiskias, der mit brünstigem Gebete vor Gott lag, als die Assyrier vor Jerusalem standen (2 Kön. 29, 15), und zu dem damals der Herr den Jesaias sandte und ihm sagen ließ: „So spricht der Herr, der Gott Israels, was du zu mir gebetet hast um Sanherib, den König von Assyrien, das habe ich gehört" (2 Kön. 29, 10; vgl. Ps. 46, 48). Daß auch Hiskias Lieder gedichtet, sieht man aus Jes. 38, 9. — Das Grundgefühl des Dichters ist Jubel, so großer Jubel, daß er alle Welt zur Theilnahme auffordert (V. 1—4). Von dem wunderbaren Thun Gottes in der Gegenwart wendet sich das Auge auf die unvergeßlichen Thaten der Vergangenheit und zieht auch daraus den Schluß, daß die ganze Weltgeschichte unter seiner allmächtigen Hand steht (V. 5—7). Näher tritt er dem Gegenstande seines Jubels und preist die mächtige Errettung (V. 8—12). Aber er vergißt seinerseits die Danksagung nicht. Er will die Gelübde erfüllen, die er in der Noth abgelegt hat (V. 13—15). Er zeigt auch, was der Grund von solcher Erhörung sei, nämlich daß Gott die Gebete der rechtschaffenen Seelen vernimmt (V. 16—20).

V. 1—4. Daß der stolze Sanherib, der vom inneren Asien bis Aegypten herrschte, vor den Mauern Jerusalems gedemüthigt worden, war ein Ereigniß, das, wie zu Ps. 46 und 48 gezeigt ist, weithin durch alle Lande Freude erweckte, so daß der Sänger nicht ohne Grund alle Welt auffordern kann, Gott zu lobsingen. Hatte doch auch Hiskias in der Stunde der Noth vor dem Herrn gefleht: „Herr unser Gott, hilf uns aus seiner Hand, auf daß alle Königreiche auf Erden erfahren, daß Du Herr seist allein!“ (Jes. 37, 20.) Gott allein schreiben sie den Sieg zu, denn — nicht Bogen und Speer, noch keine irdische Waffe hatte ja hier gestritten, sondern ganz eigentlich der Herr vom Himmel. — Und der Gott, der jetzt dieses Wunder gethan hat, ist der alte Gott; es ist derselbe, der Israel trocknen Fußes aus Aegypten führte und der trocknen Fußes sie hinübergeleitet hat über den Jordan. Das sind für den Glauben nicht alte Geschichten, sondern täglich neu, und wem sie eben täglich neu sind, der erlebt sie auch immer auf's Neue wieder. Wohl sieht es sich so an, wenn die Schaaren von Eroberern sich daherwälzen, als ginge das Alles ohne Gott, aber der Psalmist singt zum Trost der Gemeinde: „Seine Augen schauen auf die Völker“ und: „Seine Gewalt herrschet ewiglich“, auf daß man wisse, daß Keiner auf Erden Gewalt hat, als dem Er sie gegeben, und daß er sie darum auch nur so lange haben wird, als Er sie ihm geben will.

V. 8—12. Wo hat Gott also sich bewährt, wie an Zions Mauern! Auch alle Heidenvölker ruft er mit Kühnheit auf, in Israels Lobgesänge einzustimmen. Dann beschreibt er ihre Drangsal. Die festen Städte hatten die Assyrer zum Theil erobert, eine schwere Schatzung über das Land verhängt, so daß Hiskias auch den Tempel hatte angreifen müssen (2 Kön. 18, 15. 16). Doch hatte das Alles nicht geholfen — zwei Jahre lang war das feindliche Heer im Lande geblieben, die Saaten hatten nicht bestellt werden können, das Land litt Hungersnoth (Jes. 37, 30), höhnende Reden gegen König und Volk und den Gott Israels hatten sie vernehmen müssen (Jes. 36,

18, 19). Wie auch dort Jesaias dem Sanherib vorhält, daß der Herr schon längst in seinem Rathe solche Drangsal beschlossen: „Hast du nicht gehört, in der Ferne habe ich es verfügt, in der Urzeit es entworfen? Nun habe ich es kommen lassen, daß du solltest zu wüsten Haufen zerstören feste Städte. Und ihre Bewohner sind schwachen Armes, verzagen und werden zu Schanden, sind Gras des Feldes und grünes Kraut, Gras der Dächer und Brandkorn vor der Halmsaat" (Jes. 37, 26. 27). Da mochte der Sänger wohl sagen, daß aus dem Tode sie zum Leben geführt worden seien, daß ihr Fuß im Netze gewesen, und Lasten auf ihrem Rücken, daß sie durch Feuer und Wasser gegangen (Jes. 43, 2. Ez. 15, 6. 7), daß sie zu Boden gelegt, und Menschen, die verkannten, daß alle menschliche Kraft vom Herrn kommt, in ihrem Uebermuth über sie hingefahren (Jes. 51, 23. Klagl. 5, 5). Auch daß sie in den Schmelztiegel geworfen und wie Silber geläutert seien, sagt der Sänger V. 10, denn also hat auch damals Jesaias gerufen: „Kehret um zu ihm, von dem ihr tief abgefallen, ihr Söhne Israels, ja jenes Tages werdet ihr verschmähen eure silbernen Götzen und eure goldenen Götzen, die euch eure Hände gemacht haben zu Sünde (Jes. 31, 6. 7). Aber Der, welcher „in die Hölle führt und wieder heraus, der Herr, der tödtet und wieder lebendig macht" (1 Sam. 2, 6), der hat sie auch aus dieser Hölle wieder herausgebracht.

V. 13—15. Nicht zu Menschen ist Hiskias in seiner Noth gegangen, vor dem Herrn hat er, wie wir 2 Kön. 19, 15 lesen, gebetet und gesprochen: „Herr Gott Israels, der Du über den Cherubim sitzest, Du bist allein Gott unter allen Königreichen auf Erden, Du hast Himmel und Erde gemacht. Herr, neige Deine Ohren und höre, Herr, thue Deine Augen auf und siehe, höre alle die Worte Sanherib's, die er entboten, zu schmähen den lebendigen Gott. Wahr ist es, Herr, die Könige zu Assyrien haben wüste gemacht alle Königreiche sammt ihren Ländern und haben ihre Götter in's Feuer geworfen, denn sie waren nicht Götter, sondern Menschenhände

Werk, Holz und Steine und haben sie vertilgt. Nun aber, Herr unser Gott, hilf uns von seiner Hand, auf daß alle Königreiche auf Erden erfahren, daß Du der Herr seist allein." Ob auch wenige Menschen gefunden werden, deren Dankgebete so zahlreich und heiß sind, wie ihre Bitten, so will Hiskias wenigstens seinem Gotte Nichts schuldig bleiben, und das Beste, was er hat, will er auf Gottes Altäre bringen.

V. 16—20. Kann Einer auch schweigen, der so Etwas erfahren hat? Nein, die Erfahrungen jedes einzelnen Frommen sind ein Gemeingut Aller. Hiskias hat Bittgebete gebetet mit seinem Munde, und kraft seiner Zuversicht hat schon damals der Lobgesang unter seiner Zunge gelegen. Er weiß aber auch, daß man mit redlichem Herzen beten muß, nicht zum Throne Gottes flehen und dabei das Auge auf die Stützen schielen lassen, die auf Erden sind. Das sind die Gebete, die vor dem Herrn die Erfüllung finden.

Psalm 67.

1 Ein Psalmlied zu Saitenspielen.

2 Gott sei uns gnädig
Und segne uns.
2 Er lasse uns sein Antlitz leuchten. Sela!
3 Daß man auf Erden seinen Weg erkenne,
Unter allen Heiden sein Heil.
4 Loben müssen Dich, Gott, die Völker,
Loben Dich die Völker.

5 Sich freuen und jauchzen müssen die Nationen,
Daß Du die Völker recht richtest
Und leitest die Nationen auf Erden. Sela!
6 Loben müssen Dich, Gott, die Völker!
Loben Dich die Völker alle.
7 Das Land giebt seine Frucht,
Es segne uns Gott unser Gott!
8 Es segne uns Gott,
Und alle Welt fürchte ihn!

Die Hoffnung der Bekehrung aller Welt ist das Thema dieses Psalms.

V. 2. 3. Dies ist der Segen, womit Aaron der hohe Priester von uralter Zeit her Israel gesegnet hat (4 Mos. 6, 24). Ein helles Angesicht Gottes über seinem Volk ist ein gnädiges Angesicht, von dessen Leuchten das Herz des Volkes erquickt wird, und Segen sich ergießt auf alle seine Wege. Wie nun der Segen Gottes über Israel ein mannichfaltiger ist, und je geistlicher Einer war, desto geistlicher auch dieser Segen genommen worden ist, so verlangt unser Sänger nach der geistlichsten aller Segnungen, daß das Heil Gottes in Israel aufgehe und sein Schein leuchte über alle Heiden der Erde. Er hat hier an die Verheißung gedacht, die an Abraham geschehen ist: „Es sollen in deinem Namen gesegnet werden alle Völker auf Erden", und hat so auf die uneigennützigste Weise für sein Volk nur das erbeten, worin zugleich das Heil der Welt liegt, denn — wie ja auch der Herr sagt: „das Heil kommt von den Juden". Der Weg Gottes, von dem er hier redet, ist nichts Anderes als sein Heil, von

dem Jesaias weissagt: „Und geschehen wird es in der letzten Zeit, daß gegründet steht der Berg des Hauses des Herrn als das Haupt der Berge und erhoben über die Hügel, und daß zu ihm strömen alle Heiden, und hingehen werden viele Völker und sprechen: ‚Wohlan, laßt uns ziehen zum Berge des Herrn, zum Haus des Gottes Jakob's, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen, denn von Zion wird die Lehre ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem'" (Jes. 2, 2. 3; vgl. Ps. 110, 2).

V. 4. Jetzt rufen sie ihn an mit vielen und mit falschen Namen, dann aber wird der Herr nur Einer seyn und sein Name nur Einer (Zach. 14, 9). „Alsdann wende ich den Völkern zu reine Lippen, daß sie alle des Herrn Namen anrufen, ihm dienen einmüthiglich" (Zeph. 3, 9).

V. 5. Dann werden die Völker den Gott erkennen, dem sie jetzt Altäre errichtet haben als einem unbekannten Gotte (Apg. 17, 23). Der Gott Israels ist's gewesen, von dem sie bis jetzt schon Wohlthat und Segen empfangen haben; sie aber haben den Dank dafür dargebracht den Baalim, dem Moloch, dem Jupiter. „Habe ich nicht Israel aus Aegyptenland geführt, aber auch die Philister aus Kaphthor und die Philister aus Kir?" — so fragt Amos (Amos 9, 7), damit sein eigenes Volk es merke, daß der Gott Israels auch die Geschicke der Heiden lenkt. Das werden die Heiden selbst erkennen, wenn ihre Zeit gekommen ist.

V. 6. Wie erquickt sich des Sängers Herz an dem Gedanken, daß eine Zeit kommen wird, wo alle Gebete und alle Loblieder, die gen Himmel steigen, nur Einen Namen preisen werden. Etwa fünf Millionen mochten in Israels engen Grenzen wohnen zur Zeit David's, die ihre Hände zu dem lebendigen Gott aufhoben. Jetzt ertönt der Name von Hunderten von Millionen von dem Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange, und noch ist nicht ganz erfüllt, was damals im grauen Alterthum des Sängers Hoffnung ahnete.

V. 7. Zwar haben viele Ausleger unter der „Landesfrucht", von welcher der Sänger spricht, nichts Anderes als die Frucht des Feldes verstehen wollen, aber es kann der Sänger in diesem Zusammenhange von der Frucht des Landes nur im Bilde gesprochen haben; er hat den mannichfaltigen geistlichen und auch irdischen Segen wollen bezeichnen, der dann hervorsprossen werde, in demselben Sinne wie Hoseas weissagt, indem er irdischen und geistlichen Segen neben einander stellt: „Und es geschieht zu selbiger Zeit, da will ich erhören, spricht der Herr — erhören den Himmel, und der soll die Erde erhören, und die Erde soll erhören das Getreide und den Most und das Oel und die sollen Jesreel (d. i. das von Gott gesäete Israel) erhören. Und ich säe sie mir im Lande und begnadige die Unbegnadigten und sage zu nicht-mein-Volk: Mein Volk und selbiges sagt: Mein Gott." (Hos. 2, 21—23.) Und wie derselbe Prophet anderwärts verkündigt: „Ich will Israel wie ein Thau seyn, daß es soll blühen wie eine Lilie, und Wurzel schlagen wie der Libanon. Es sollen seine Zweige sich ausbreiten, daß er so schön sei wie der Oelbaum und sein Geruch gleich dem Libanon. Es kehren wieder, die unter seinem Schatten ruhen, und mehren sich wie Getreide und blühen wie der Weinstock. Sein Name soll seyn wie der Wein am Libanon. Was soll mir Ephraim weiter mit den Götzen? Ich will ihn erhören und gnädig anschauen, ich werde seyn wie eine grünende Cypresse, von mir erhältst du deine Früchte." (Hos. 14, 6—9.)

V. 8. Ja, für Israel wird der Herr seyn wie ein kühler, heller Wasserquell, aber sein Segen ist der Segen der Welt; es werden Kanäle seyn, daß seine Wasser strömen in alle Lande.

Psalm 68.

1 Ein Psalmlied David's. Dem Musikmeister.

2 Steht Gott auf, so werden zerstreut seine Feinde,
Und die ihn hassen, müssen vor ihm fliehen.
3 Du vertreibest sie, wie der Rauch verweht,
Wie das Wachs zerschmilzet vom Feuer:
So müssen umkommen die Gottlosen vor Gott.
4 Die Gerechten aber freuen sich und sind fröhlich vor Gott,
Sie freuen sich von Herzen.

5 Singet Gott, lobsinget seinem Namen,
Machet Bahn Dem, der daherfährt durch die Ebene!
Jehova ist sein Name, freuet euch vor ihm!
6 Der ein Vater ist der Waisen und ein Richter der Wittwen,
Er ist Gott in seiner heiligen Wohnung.
7 Ein Gott, der die Vertriebenen heimbringt,
Der die Gefangenen herausführt in Wohlfahrt,
Und läßt die Abtrünnigen in der Wüste wohnen.

8 Gott, da Du vor Deinem Volke herzogest,
Da Du einhergingest in der Wüste,
9 Da bebte die Erde und der Himmel troff vor diesem Gotte,
Jener Sinai vor Gottes Antlitz, des Gottes Israels.
10 Gnädigen Regen gabest Du Gott;
Dein Erbe, da es dürre war, erquicktest Du.
11 Deine Schaar ließest Du darin wohnen,
Gott, Du labtest die Elenden mit Deinen Gütern.

12 Der Herr gab ein Siegeslied,
Siegesbotinnen dem großen Heere.
13 Die Könige der Heere flohen, sie flohen!
Und die Hausfrau theilet die Beute!
14 Wenn ihr [wieder] ruhet zwischen euren Grenzsteinen,
Da werdet ihr seyn wie Taubenflügel, überzogen mit Silber,
Ihr Gefieder mit gelbem Golde.
15 Als der Allmächtige die Könige zerstreute,
Da fiel es wie Schneeflocken am Zalmon!
16 Ihr Gottesberge, Basansberge,
Ihr gipfelreichen Berge, Basansberge,
17 Was blicket ihr scheel, ihr gipfelreichen Berge,
Auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen,
Woselbst der Herr immerdar bleibt?
18 Der Wagen Gottes ist viel tausend mal tausend,
Unter ihnen der Herr, das Heiligthum Sinai's.
19 Du fährst hinauf in die Höhe, führest Gefangene mit,
Nimmst Dir Deine Gaben unter den Menschen*),
Auch die Abtrünnigen sollen noch wohnen bei Gott dem Herrn!
20 Gelobet sei der Herr täglich,
Er legt uns eine Last auf,
Aber er hilft uns auch**). Sela!
21 Wir haben einen Gott, der da hilft,
Und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet***).
22 Ja, Gott wird das Haupt seiner Feinde zerschmettern,
Den Haarscheitel Derer, die in ihren Sünden wandeln,

*) oder: „an Menschen", d. h. die Menschen selbst als Gaben.
**) oder: „der für uns trägt, der Gott ist unsere Hülfe".
***) genauer: „der auch vom Tode den Ausgang weiß" (vgl. Ps. 48, 15).

23 Es spricht der Herr: „Von Basan will ich sie herholen,
Will sie holen aus der Tiefe des Meeres,
24 Auf daß Du Deinen Fuß in ihrem Blute badest,
Deine Hunde davon lecken.“

25 Man sieht, Gott, wie Du einherziehest,
Mein Gott und König, wie Du einherziehest in Heiligkeit.
26 Voran die Sänger, danach die Saitenspieler,
Mitten unter den paukenschlagenden Jungfrauen.
27 „Lobet Gott in den Versammlungen,
Den Herrn ihr, die ihr vom Quelle Jakob's stammt!“
28 Da ist Benjamin, der jüngste, und seine Anführer,
Die Fürsten Juda's mit ihren Haufen,
Die Fürsten Sebulon's, die Fürsten Naphthali's.
29 Dein Gott hat ein Reich aufgerichtet,
Dasselbe wolleſt Du, Gott, uns stärken, denn es ist Dein Werk.
30 Für Deinen Tempel zu Jerusalem
Werden Dir die Könige Geschenke zuführen.
31 Bedräue das Thier des Schilfrohrs, die Rotte der Stiere mit den Kälbern der Völker*),
Daß sie sich unterwerfen**) mit Silberstücken.
Zerstreue die Völker, die da gerne kämpfen!
32 Die Fürsten aus Aegypten werden kommen,
Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott.

*) Das Thier des Schilfrohrs ist der im Schilf des Jordan sich bergende Löwe (Jer. 49, 19; 50, 44. Zach. 11, 3). Löwen und Stiere das Bild starker Völker, die Kälber die kleineren Volksstämme.

**) Vgl. in Betreff dieser Construction Gesenius, Thes. s. v. רפס gegen Maurer's Einwendungen.

33 Ihr Königreiche auf Erden, singet Gott,
Lobsinget dem Herrn. Sela!
34 Dem, der daher fährt im Himmel von Anbeginn,
Siehe er donnert mit großer Kraft.
35 Gebt Gott die Ehre,
Seine Herrlichkeit ist in Israel und seine Macht in den Wolken.
36 Wundersam ist Gott in seinem Heiligthum,
Israels Gott wird dem Volke Macht und Kraft geben.
Gelobt sei Gott!

Ein erhabenes Loblied Gottes, dessen Ursprung aus hohem Alterthum sich auch in dem Charakter der Sprache zu erkennen giebt*). Auch dadurch wird die Abfassung von David bestätigt, daß nach V. 28 die zwölf Stämme noch vereinigt erscheinen; nach der Trennung des Reiches haben sie nie mehr gemeinsam dem Gottesdienste beigewohnt, und nach dem Exil konnte von den Stämmen des ehemaligen Reiches Israel nicht mehr die Rede seyn, da kaum Einzelne von ihnen zurückgekommen waren**). Als Veranlassung zu dem Liede hat man sich, wie es scheint, einen erkämpften Sieg zu denken, aus welchem die Bundeslade nach Zion heimgeführt wird. (Vgl. die Einleitung zu Ps. 47).

Mit den uralten Worten Mosis preist der Aufgesang V. 2—7 die heilige Siegesmacht Gottes; V. 8—15 die Erweisungen der göttlichen Fürsorge und Siegesmacht in den alten Zeiten des Volkes; V. 16—19 den Berg Zion, auf welchem der Herr und Gott Israels, mächtig und herrlich wie einst auf dem Sinai, Wohnung genommen, nachdem er seine Feinde gedemüthigt hat; V. 20—24 die Hoffnungen, die Israel bei einem solchen Gotte auch für die Zukunft haben darf; V. 25—28 stellt sich der Zug in seinen Einzelnheiten

*) „Schon der alterthümlichen Sprache der gedrungenen Darstellung und dem durchaus frischen, kräftigen, oft naiv spottenden Tone der Dichtung nach gehört dies Lied gewiß zu den ältesten Denkmälern der hebräischen Poesie." (Böttcher.)

**) Auch Ps. 60, 9; 122, 4 ist die Erwähnung der einzelnen Stämme ein Zeichen des Alterthums des Psalms.

vor das Auge des Sängers. V. 29—32 blickt er auf den endlosen Sieg über alle Feinde des Gottesreiches hinaus, s. zu Ps. 47. 76. Der Abgesang V. 33—36 ermahnt alle Völker der Erde, diesem Gotte zu huldigen.

V. 2—7. Was einst die Priester zu Mosis Zeit, wenn die Bundeslade sich erhob, gesungen haben (4 Mos. 10, 35), das hat sich auch diesmal bestätigt, das ist das Thema, welches sich in der Geschichte des Gottesreichs auf Erden in immer neuen Wendungen fugenartig wiederholt, bis einst das Weltgericht alle früheren Gerichte Gottes in sich aufnimmt und zur Vollendung führt. V. 5 spielt auf die Gewohnheit an, daß vor den Monarchen des Orients, wenn sie daherzogen, die Landstraßen geebnet wurden (Jes. 40, 3. 4). Hier ist insbesondere an die daherfahrende Bundeslade des Herrn zu denken.

V. 8—15. Die Beweise des göttlichen Waltens aus der Geschichte Israels. Gottes Macht und Fürsorge ist kund geworden zunächst in den Naturwundern (2 Mos. 19, 18. 3 Mos. 4, 11. Ps. 114, 6) an jenem*) Sinai, sodann an den Segnungen während der vierzigjährigen Führung, womit das Volk, wenn es ermattet war, erquickt wurde, endlich in den Siegen, durch welche das gelobte Land das Eigenthum des Volkes Gottes wurde. Bei V. 8 u. 9 hat der Sänger das Lied der Debora (Richt. 5, 4. 5) vor Augen. Nachdem er die Besitznahme von Canaan in V. 11 als Gnadenerweis Gottes erwähnt, gedenkt er, wie Ps. 78, 60 ff., an die Anfechtungen und Demüthigungen in der Zeit der Richter, und da er noch das Lied der Debora im Sinne hat, so spricht er von weiblichen Siegesboten — wie denn auch sonst Frauen Siegesgesänge gesungen haben (2 Mos. 15, 20. 1 Sam. 18, 6). Der Siegesgesang der Frauen erwähnt das freudige Geschäft derselben, die von

*) Der Gebrauch des זֶה ist hier und Ps. 78, 54; 104, 25 eigenthümlich; „dieser da" bezeichnet ein bekanntes Subject.

den Männern erkämpfte Beute zu theilen. Nach mühsamem Kampfe wird das Volk wieder in seinen Grenzmarken liegen, schimmernd von erbeutetem Gold und Silber. Dann gedenkt der Sänger an den auch Ps. 83 gefeierten Sieg Gideon's über die Midianiter, dessen Schauplatz das Gebirg Ephraim und die umliegende Gegend war. Dort in der Nähe von Sichem liegt nun der Berg Zalmon, der von den Erschlagenen bedeckt wurde, wie von Schneeflocken**).

V. 16—19. Aus der Vergangenheit wendet sich jetzt der Dichter in die Gegenwart. Der unansehnliche Berg Zion ist zu einer Ehre gelangt, die ihn über alle anderen Berge erhebt (Jes. 2, 2). Mit geistigen Mächten streitet der Gott Israels (2 Kön. 6, 15. 16. Ps. 103, 20. Richt. 5, 20); wie der Herr auf Sinai erschienen ist, so waltet er noch jetzt in seiner Macht; er ist auch jetzt auf Zion hinaufgefahren, nachdem er seine Feinde zu Gefangenen gemacht und Gaben und Huldigung von den Menschen empfangen hat; selbst die Abtrünnigen werden ihm noch unterthänig werden. Wenn der Apostel Paulus Eph. 4, 8—10 diese Stelle auf Christum bezieht, der gen Himmel gefahren, alle ihm widerstrebenden Mächte überwunden und den Menschen Gaben gegeben hat, so ist dies eine ähnliche Anwendung des alttestamentlichen Ausspruchs, wie die in Röm. 10, 6. 7. Der Gott des Alten Bundes, will der Apostel sagen, und der des Neuen Bundes ist derselbe: wie dort der siegreiche Gott Israels, so ist hier auch Christus aufgefahren, indem er die Seinen als Ueberwundene mit sich führt. Da er aber soeben ausgesprochen hatte: „Einem Jeglichen ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi", so bringt er die Anführung damit in Verbindung und sagt: „Und hat dem Menschen Gaben *gegeben*".

**) Sollte vielleicht der Schnee eine Anspielung auf die zahllosen silbernen Kleinodien seyn? Von zahlreichen *goldenen* Kleinodien, die damals erbeutet wurden, spricht Richt. 8.

V. 20—24. Aus dem einmaligen Siege, den der Herr gegeben, wird die Zuversicht für die Zukunft entnommen; auch aus den tiefsten Abgründen wird der Herr erretten, und wenn Israels Feinde in die waldigen Höhen Basans, und wenn sie sich in die Tiefen des Meeres versteckten (vgl. Amos 9, 3), so würden sie der Hand Gottes sich nicht entziehen können.

V. 25—28. Das liebliche Schauspiel des Festzuges stellt sich dem Sänger vor Augen. Die Chöre der Sänger schreiten voraus, darauf folgen die Spielleute, die Männer mit Saitenspiel, die Jungfrauen mit Adduffen, d. i. Tambourins, welche Instrumente auch jetzt noch im Orient von weiblichen Händen geführt werden. Der Inhalt ihrer Lobgesänge wird in einem kurzen Worte angeführt; es sind Aufforderungen, daß das Volk, das von den Vätern, den Patriarchen her, des Herrn Eigenthum ist, das Lob dieses Herrn auch zu seinem eigensten und immerwährenden Geschäfte mache. Saul's und David's Stamm sammt den Häuptern der beiden nördlichen Stämme Sebulon und Naphthali werden statt aller übrigen erwähnt.

V. 29—32. Auf Zion hat nun der Herr seinen Sitz eingenommen und sein Reich aufgerichtet. Der gotterfüllte Sänger schaut im Geist die unendlich große Bestimmung desselben, alle Völker der Erde sich einzuverleiben. Auch hier erkennt man, daß dasjenige, was die Propheten von Kriegen und Siegen über die Völker der Erde verkündigen, von Geschenken, von Gold und Silber, die nach Jerusalem gebracht werden (Ps. 72, 10. Jes. 60, 6. 7), im Grunde geistlich gemeint ist, denn auch hier ist sofort die Rede von der Anbetung des allein wahren Gottes, die selbst das mächtige Aegypten und das ferne Mohrenland vollziehen soll (Ps. 47. 67. Zeph. 3, 10).

V. 33—35. Nun, als wollte er zeigen, daß einst nothwendig alle Geschlechter der Erde diesen Gott anbeten müssen, spricht er von seiner uranfänglichen Macht im Himmel und von dem Ausdruck derselben, den der Sterbliche im rollenden

Donner vernimmt, und gründet darauf die Aufforderung an alle Reiche der Erde, diesem ewig allmächtigen Herrn zu huldigen. Diese Huldigung ist dann aber auch verbunden mit der Anerkennung der Würde und hohen Bestimmung Israels, denn Israel ist der Schauplatz seiner Offenbarung, ist das Volk, von dem aus Gottes Heil zu allen Anderen gelangen soll.

Psalm 69.

1 Dem Musikmeister nach der Melodie: „Von den Lilien" ein Psalm David's.

2 Gott, hilf mir,
Denn das Wasser geht mir bis an die Seele!
3 Ich versinke in tiefem Schlamm,
Da kein Grund ist; ich bin in tiefem Wasser,
Und die Fluth will mich fortschwemmen.
4 Ich habe mich müde geschrieen,
Meine Kehle ist heiser, das Gesicht vergehet mir,
Daß ich so lange muß harren auf meinen Gott.
5 Mehr als Haare auf meinem Haupt
Sind die mich ohne Ursach hassen;
Viel sind, die mich verderben wollen, die mir unbillig feind sind,
Was ich nicht geraubt habe,
Das soll ich doch wiedergeben.

6 Gott, Du weißt, was von Thorheit an mir ist,
Dir sind meine Schulden nicht verborgen.
7 Laß nicht zu Schanden werden in mir
Die Deiner harren,
Herr Herr Zebaoth,
Nicht in mir schamroth werden, die Dich suchen,
Gott Israels.
8 Denn um Deinetwillen trag' ich ja Schmach,
Und ist mein Angesicht voller Schande,
9 Bin ich fremd geworden meinen Brüdern,
Und unbekannt meiner Mutter Kindern.
10 Denn um Dein Haus eifere ich mich schier zu Tode,
Und die Schmähungen Derer, die auf Dich schmähen,
Sind auf mich gefallen.
11 Da verweine ich mich und faste,
Und man verhöhnet mich darum.
12 Ich lege ein härenes Trauerkleid an,
Und man macht ein Spottlied daraus.
13 Die am Thor sitzen, schwatzen von mir,
Und die Zecher singen von mir.
14 Aber ich wende mich mit Gebet zu Dir zur angenehmen Zeit,
Gott, durch Deine große Güte
Erhöre mich mit Deiner treuen Hülfe!
15 Errette mich aus dem Schlamm, daß ich nicht versinke,
Daß ich errettet werde von meinen Hassern, und aus den tiefen Wassern,
16 Daß mich die Wasserfluth nicht fortschwemme,
Die Tiefe mich nicht verschlinge,
Und der Brunnen seinen Mund nicht über mir zusammenschließe!

17 Erhöre mich, Herr, denn Deine Güte ist tröstlich;
Wende Dich zu mir nach Deiner großen Barmherzigkeit!
18 Und verbirg Dein Angesicht nicht vor Deinem Knechte,
Denn mir ist angst, erhöre mich eilend!
19 Sei nahe meiner Seele und erlöse sie,
Erlöse mich um meiner Feinde willen!
20 Du weißt meine Schmach, Schande und Scham,
Meine Widersacher sind alle vor Dir.
21 Die Schmach bricht mir mein Herz und ich erkranke;
Ich warte, ob es Jemand jammerte, aber da ist Niemand,
Und auf Tröster, aber ich finde keine.
22 Galle geben sie mir zu essen
Und Essig zu trinken in meinem großen Durst.
23 So müsse auch ihr Tisch vor ihnen zur Schlinge werden,
Wenn sie sich in Ruhe dünken, zum Fallstrick!
24 Ihre Augen müssen dunkel werden, daß sie nicht sehen,
Ihre Lenden müssen immerdar beben.
25 Gieß auf sie Deine Ungnade,
Und Dein starker Zorn ergreife sie!
26 Ihre Wohnung müsse wüste werden
Und sei Niemand, der in ihren Hütten bleibe!
27 Denn sie verfolgen, den Du geschlagen hast,
Und rühmen sich der Schmerzen Derer, die Du durchbohrst.
28 Laß Strafe fallen auf ihre Sünde*), daß sie nicht gelangen zu Deiner Gerechtigkeit!

*) Es kann auch heißen, wie Luther übersetzt: „Laß sie aus einer Sünde in die andere fallen."

29 Tilge sie aus dem Buch der Lebendigen,
Daß sie mit den Gerechten nicht angeschrieben werden!
30 Ich aber bin elend, und mir ist wehe,
Gott, Deine Hülfe schütze mich!
31 Ich will den Namen Gottes loben mit einem Liede
Und will ihn hoch ehren mit Dank:
32 Das wird dem Herrn besser gefallen
Als Rinder, als ein Farren, der Hörner und Klauen hat.
33 Die Elenden sehen es und freuen sich, und die Gott suchen,
Denen wird das Herz leben.
34 Der Herr höret die Armen
Und verachtet seine Gefangenen nicht.

Chorgesang:

35 Es lobe ihn Himmel und Erde,
Das Meer und Alles, was sich darinnen reget.
36 Denn Gott wird Zion helfen
Und die Städte Juda's bauen,
Daß man daselbst wohne und sie besitze.
37 Und der Same seiner Knechte wird sie ererben,
Und die Deinen Namen lieben, darinnen wohnen.

Ein Klagelied, welches aus der Zeit stammen muß, wo David noch an Saul's Hofe lebte, denn seine täglichen Umgebungen sind es, über die er wehklagt (V. 13. 21. 22); seine Gottesfurcht ist der Grund seiner Schmähungen (V. 8. 10); nicht über Nachstellungen zum Tode klagt er, sondern über Hohn und Schmach. Nicht den König selbst hat er hier im Auge, sondern jene, welche aus Neid, aus Schmeichelei und aus Gottlosigkeit ihm nachstellen und ihn verleumden (vgl. 1 Sam. 24, 10; 26, 19 und zu Ps. 7). Einen Aufruf an die Gerechtigkeit Gottes wider die Hartherzigen,

einen Fluch über ihre Verblendung, wie der, in welchem sich hier V. 23 ff. seine Entrüstung entladet, finden wir über dieselben Personen auch in der Geschichte David's ausgesprochen (1 Sam. 26, 19).

Da V. 34 — obwohl im bildlichen Sinne — von Gefangenen die Rede ist, so ist auch dieses Klagelied wie andere in der babylonischen Gefangenschaft und noch später beim Gottesdienste mit dem Zusatze gesungen worden, den wir V. 35—37 lesen (vgl. zu Ps. 14, 7; 25, 22; 51, 20. 21).

In tiefstem Nothgefühl fängt der Sänger zu singen an, nachdem er schon lange seine Gebete vergeblich zum Himmel geschickt hat (V. 2 bis 4). Seiner Unschuld sich bewußt, muß er nichtige Verleumdung dulden — es ist Gottes Sache selbst, die in ihm gehaßt wird (V. 5 bis 10). Sein Schmerz über das, was er tragen muß, wird selber zum Gegenstande des Spottes (V. 11—13). Im Gebete sucht er Kraft und Stärke — im Gebete zu Dem, welcher der verborgene Zeuge aller seiner Schmach und Kämpfe ist (V. 14—20). Das Herz ist gebrochen, also daß er erkrankt ist, und statt mitleidiger Labung bieten sie Galle und Essig (V. 21. 22). Ueber so tiefe Verhärtung entbrennt seine Entrüstung; eingedenk des Wortes Gottes: „Mein ist die Rache, ich will vergelten" (5 Mos. 32, 35), will er selbst zwar stille ausharren und dulden (V. 30), aber er ruft Den zur Rache auf, der erklärt hat, daß sie seines Amtes sei (V. 20 bis 29). — Er hat sich ruhiger gesungen und blickt auf die Zeit hinaus, wo zur Freude aller Frommen auch er nicht bloß äußerliche Opfer, sondern jene Opfer bringen wird, die dem Herrn vor allen wohlgefallen (Ps. 50, 23), Loblieder aus dankbarem Herzen (V. 30 bis 34).

V. 2. 3. Wie Joseph von seinen Brüdern in die Cisterne geworfen wurde (1 Mos. 37, 24), wie sie den Jeremias in die Wassergrube voll Schlammes geworfen haben*) (Jer. 38, 6), also sieht sich David in die Wassergrube geworfen, wo er im Schlamme des Abgrundes keinen festen Tritt fassen kann, und

*) Das sind Gruben, um Regenwasser zu sammeln, oben mit einer so engen Oeffnung, daß ein Stein sie verschließen kann — wegen des Flugsandes — unten immer weiter werdend, und wenn nicht voll Wassers, doch voll tiefen Schlammes.

die Fluth droht ihn fortzuschwemmen. Nachher hören wir ihn, wie er als Greis, vom Throne herab auf diese Zeiten zurückblickend, lobsingt: „Er schickte aus von der Höhe und holete mich aus großen Wassern“ (Ps. 18, 17).

V. 4. Er fängt so jämmerlich zu klagen nicht bei dem ersten Ruthenschlage an, wie das weibische Seelen thun; der Kriegsheld, der Zehntausende geschlagen, ist auch ein Held im Dulden. Wochen und Monate sind vergangen über seinem vergeblichen Jammern, der Schlund ist müde geworden vor Schreien, das Auge schwach von dem vergeblichen Aussehen nach dem Arm Gottes (Mich. 4, 7). Immer ja wollte es auf's Neue scheinen, als wäre Saul's Herz gewendet, und immer auf's Neue erhob sich die Verleumdung, kam auf's Neue der böse Geist über den König. Die Ruthenschläge waren zu Keulenschlägen geworden, und unter denen waren nicht die geringsten, daß auch Gottes Thüre verschlossen war, daß er vergeblich harren mußte. Auch für sein vergebliches Harren auf Gott sucht er jetzt seinen Trost nur wieder bei Gott.

V. 5. Die größte Zahl der Hofbedienten des Königs waren aus dessen eigenem Stamme, aus dem Stamme Benjamin (1 Sam. 22, 7). So werden sie nicht anders gesinnt gewesen seyn als jener Kusch, der Benjaminite, über dessen giftige Worte Ps. 7 klagt; mit dreitausend jungen Männern zog später Saul gegen den Flüchtling aus (1 Sam. 24, 3). Wie der König, so seine Diener. In seiner Unschuld hat David immer nicht begreifen können, daß sich des Königs Grimm nicht legen sollte, und er hat auch nach der grimmigsten Verfolgung neue Versöhnung gesucht, und in der Unschuld seines Herzens gefragt: „Was habe ich gethan, was habe ich mißgehandelt?“ (1 Sam. 20, 1.) Wenn er übrigens hier spricht: „Was ich nicht geraubt habe, das soll ich wieder erstatten“, so ist das nur im Sprichwort geredet von allerlei Art nichtiger Beschuldigung. Weit gefehlt aber, daß David, wenn er über die schuldlose Verfolgung klagt, etwa lieber begehrt hätte, schuldig zu leiden — hat doch selbst

ein Sokrates, von seiner Frau im Gefängniß beklagt, so unschuldig zu leiden, fragen können: ob sie ihn lieber schuldig leidend wissen wollte? — will er mit solcher Klage nichts Anderes als die Gerechtigkeit Gottes an ihr ewiges Amt erinnern, zu dessen Verwaltung sie sich von selbst dem Menschen verpflichtet hat.

V. 6. Es ist eine List Satans, daß der Mensch, welcher mit ungegründetem Vorwurf verfolgt wird, sich desto leichter über seine wahrhafte Schuld täuscht. Nicht also David. Vor Gott weiß er sich nicht gerecht, aber — den Menschen kann er kühn sein Angesicht zeigen. Darum darf er auch hoffen, Der, welcher sich selbst oftmals den Richter der Wittwen und Waisen genannt hat, werde auch seine gerechte Sache nicht auf den Boden fallen lassen.

V. 7. Ist es doch, so oft ein einzelner Knecht Gottes leidet, niemals die Sache eines Einzelnen. So oft Gott seinen Knechten überhaupt beisteht, wann und wo es sei, sind dies ebenso viele Siegel der Gnade für jeden Einzelnen derselben, andererseits ist wiederum die Sache jedes Einzelnen Aller Sache. Da die Gemeinde Ein Leib ist, so kann auch keine Zehe angetastet werden, daß sich nicht der ganze Leib regte. Und wie Paulus sagt: „So Ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit" (1 Kor. 12, 26). Wohl dem Knecht Gottes, der nicht als ein Einzelner leidet, sondern als ein Glied, der ganze Leib wird mit ihm leiden und bei Gott ihm zu Hülfe kommen.

V. 8—10. Hier führt er den Beweis, daß es sich nicht bloß um seine eigene Sache handele, denn er hat nicht bloß um seine eigene Sache geeifert, sondern um die Sache seines Gottes. Den heiligen Ernst, den David auf dem Throne ausspricht: „Ein verkehrtes Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht" (Ps. 101, 4), hat er nicht erst auf dem Throne

erworben, sondern von den Hürden seines Vaters Isai an Saul's Hof mitgebracht und hat unter solchen Leuten wie ein Doeg, ein Kusch, darüber zum Gespött werden müssen. — Und nicht bloß vor ihnen, auch vor den nächsten Anverwandten (vgl. Ps. 38, 12. 13), — so daß auch David schon erfahren hat, was Christus sagt, daß „des Menschen Hausgenossen um der Wahrheit willen werden seine Feinde werden". Doch sind hier nicht seine leiblichen Brüder gemeint, seine Familie war nicht mit nach der Residenz gekommen*), er meint seine Verschwägerten an Saul's Hofe mit Ausnahme des Jonathan; auch diese werden „Brüder" genannt (2 Sam. 1, 26. 1 Mos. 14, 14; 24, 27). — Unter dem „Hause Gottes" versteht er nicht bloß die Hütte des Heiligthums, sondern zugleich die Gemeinde, die sich da versammelt, jenes Geschlecht der Kinder Gottes, von denen Ps. 73, 15 spricht (vgl. Ps. 15, 1; 23, 6; 27, 4; 52, 10). Wie viel für David dies Wort in sich schloß „das Haus Gottes", wie aller Güter Fülle für ihn in dem Worte beschlossen lag, das wissen wir. „Die Menschenkinder werden trunken von den reichen Gütern Deines Hauses", hat er gesungen (Ps. 36, 9). „Eins bitt' ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebenlang" (Ps. 27, 4). Wie sehr indeß auch seine Seele für seines Gottes Haus entbrannt gewesen seyn mag: sein Eifer war der des Knechtes, Christi Eifer ist der des Sohnes vom Hause; daher die Jünger des Herrn, als sie ihn um den Tempel eifern sehen, daran gedenken, daß nun erst das Wort seine rechte Erfüllung habe (Joh. 2, 17). In solcher Gemeinschaft seiner Sache mit der Sache Gottes weiß sich David zwar stark und gewappnet, aber auf der anderen Seite — was hat auf einer Erde voll Missethat und Gottlosigkeit ein Mensch zu dulden, der jedwede Schmach, die Gott trifft, als seine eigene fühlt!

---

*) Daß sie in Bethlehem geblieben, kann man auch daraus abnehmen, daß, als David auf seiner Flucht nach der Höhle Adullam kam, es heißt, daß seine Brüder zu ihm gekommen seien, es war aber diese Höhle kaum eine Meile von Bethlehem entfernt, unweit Thekoa (1 Sam. 22, 1).

V. 11—13. Der Gottes Ehre mit seiner eigenen tagtäglich herabgewürdigt sieht, der verweint sein Leben in Schmerz und Trauer — die aber über ihre eigenen Sünden nicht weinen können, wie können diese die Thränen über fremde Sünde verstehen! Ja Diejenigen, die zu diesen Thränen den Anlaß geben, können derselben mit spotten! Am Thore, wo die müßigen Leute zusammenkommen (Ruth 4, 1. Sprichw. 31, 31), und in den Zechen, wo die Zecher singen (Hiob 30, 9), da schwatzen und singen sie sich die Gewissensbisse hinweg, die möglicherweise durch den Anblick eines Menschen, der über die Sünden der Menschheit weint, erwecket werden könnten.

V. 14. Während *sie* schwatzen, *sie* singen — geht die Seele des Frommen abermals in's Gebet. Mit den Menschen läßt sich Nichts mehr ausrichten, so fängt er allein mit Gott zu verhandeln an. Harren muß er, aber früh oder spät hofft er die Zeit zu treffen, wo die göttliche Güte, die ja da ist und sich nur mit Wolken deckt, mit ihrem Sonnenstrahl hervorbrechen wird. Er hätte wohl das Recht, sich in seinen Gebeten der Krone zu getrösten, welche den getreuen Duldern verheißen ist, aber, ob auch all sein Leid nur ein Leid um Gott ist, doch sind es weder seine Leiden noch seine Thaten, auf die er sich stützt, wenn er Erhörung hofft: — „*durch Deine große Güte erhöre mich*", spricht er.

V. 15. 16. Im Schlamme droht der Fuß zu versinken, wie tiefe Wasser braust das Getümmel der Feinde heran. Er fleht nur, daß es nicht zum Aeußersten komme. Wie jene Cisternen einen engen Mund haben, der, wenn er verschlossen wird, dem unglücklichen Gefangenen einen qualvollen, bittern Tod bringt, so fleht er nur, daß aus der tiefen Wassergrube noch eine Aussicht zum hellen Himmel bleibe, daß der Brunnen seinen Mund nicht über ihm verschließe.

V. 17—19. Abermals hebt er dringender mit Gott zu verhandeln an und nimmt von jenen unvergänglichen Eigen-

schaften Gottes den Trost her, die jetzt wie damals der Frommen Trostquell sind, für die aber wir Christen erst das rechte Unterpfand erhalten haben. Abermals ist's nicht sein eigenes Thun noch sein Leiden, worauf sich seine Hoffnung gründet, sondern es ist Gottes Güte, Gottes Barmherzigkeit. Das Antlitz Gottes möcht' er in so großer Noth sehen, dann würde ihm wohl werden; Ihn nur sich nahe wissen, dann wäre er getröstet.

V. 20. Doch spricht er nur in seiner Angst so, als sähe sein Gott nicht. Daß, während menschliche Augen sich von den tief Gedemüthigten abwenden und an ihnen kein Gefallen haben, Gottes Augen auf ihnen am meisten ruhen, ja daß es für das göttliche Auge gar kein herrlicheres Schauspiel auf Erden giebt, als seine Heiligen, die unter dem Kreuz den Glauben bewahren, das weiß David. Es ist ja nur das Angstgefühl, das den Frommen, wenn *sie* das göttliche gnadenreiche Antlitz nicht sehen können, solche Worte auspreßt, als hätte *Gott* selbst einen Schleier vor seine Augen genommen und hätte sich von der Erde in seinen Himmel zurückgezogen. „Du weißt" — ruft er aus —, „meine Schmach, Schande und Scham, meine Widersacher sind alle vor Dir." Das ist ja eine der gewaltigsten Tröstungen, daß alle Kämpfe der Frommen auf Erden gleichsam wie auf einer Schaubühne aufgeführt werden, wo der ewige Gott sammt allen seinen Engeln und den vollendeten Heiligen als Zuschauer sitzt.

V. 21. 22. Der Seelenkampf hat auch diesmal wie sonst bei David (vgl. zu Ps. 6) den Leib müde gemacht. Die Schmach, die das Herz gebrochen, hat den ganzen Leib zerknickt. Wenn die Gottvergessenen für die geistlichen Leiden der Knechte Gottes kein Mitleid kennen, weil sie diese Leiden nicht verstehen, so vermögen sie doch die Leibesschmerzen zu erkennen und mitzufühlen, und wenigstens solches Mitleid hat der Gedemüthigte noch von ihnen zu erwarten gewagt. Aber sie vergällen die Speise des Kranken und verbittern sein Getränk. Nicht im eigentlichen Sinne hat er dieses Wort ausgesprochen, sondern,

wie Jer. 9, 14; 23, 15 es ausgesprochen ist, im bildlichen. Und was der unvollkommene Heilige im unvollkommenen bildlichen Sinne hat erfahren müssen, das ist an dem vollkommenen Heiligen, an Christo, im eigentlichen Sinne in Erfüllung gegangen (Matth. 27, 34).

V. 23—27. Geduldig leiden in der Hitze der Trübsal und die Sünde vergeben, das ist unsere Pflicht, aber der Gerechtigkeit walten wider die Verhärteten ist Gottes Amt. Da nun der tief Gedemüthigte von solchen harten Herzen keine Bekehrung mehr erwartet, so ruft er die göttliche Gerechtigkeit auf, daß, was sie Anderen bereitet haben, auf ihr eigenes Haupt falle. An dem Zechtische haben sie ihre Liedlein, als der Knecht Gottes fastete und weinte, gesungen: so soll der Tisch ihrer Lust, bei dem sie des Friedens gewiß waren, ihnen zum Fallstrick werden. Ihre Augen haben sie gemißbraucht, um sie auszuschicken im Lande, um die Heiligen Gottes zu verderben: so sollen ihre Augen blöde werden. Ihre Kraft haben sie gemißbraucht, um die Heiligen zu Boden zu schlagen: so sollen sie vor Angst beben, daß ihre Lenden zittern (Nah. 2, 11. Jes. 21, 3). In ihren Palästen haben sie sich sicher gewußt (Ps. 49, 12): so sollen ihre Häuser wüste werden. Denn Gottes Hand ist's gewesen, die den Frommen geschlagen hat, aber sie haben ihre Lust daran gehabt und haben als ihre Großthat gerühmt, was Gottes Hand verhängt hat.

V. 28. 29. Es ist der Sünde Fluch, daß sie neue Sünde gebiert: so soll denn die giftige Wurzel in ihnen alle ihre Zweige entfalten und die Rechtfertigung Gottes den redlichen Herzen bleiben, denen sie allein verheißen ist. Da Vergebung der Schuld nur ist, wo die Schuld erkannt wird, so folgt auf die geleugnete Schuld die Strafe! und die den Tod tragen in ihrem Herzen, also daß der Modergeruch aus ihrem Munde steigt, die sollen auch im Buche der Lebendigen keine Stelle haben!

V. 30—34. Wenn aber der Gott, der verheißen hat, daß er „den Hoffährtigen widersteht und den Demüthigen Gnade

giebt", wenn der Gott, der gesprochen hat: „Weil denn die Elenden verstöret werden und die Armen seufzen, will ich auf" (Ps. 12, 6) — wirklich aufstehen wird und sein Wort wahr machen auch dieses Mal, dann will der Dulder Gaben bringen — nicht wie alle Anderen sie auch bringen können, nicht Gaben, die mit den Händen geopfert werden; die Opfer will er dann bringen, die mit dem Herzen dargebracht werden — ein Lob- und Danklied aus voller Brust. Und nicht bloß seine eigene Sache wird da triumphiren; es wird der gemeinsame Triumph seyn der Gemeinde der Kinder Gottes. Menschen pflegen der Gewaltigen und der Reichen sich am meisten anzunehmen, bei Gott aber geht es göttlich her, und der über der Himmel Himmel thront, der hat vorzugsweise seine Lust an den Elenden und die zerbrochenen Geistes sind und die sich fürchten vor seinem Wort (Jes. 66, 2. Ps. 147, 10. 11). — Der Ausdruck „die Gefangenen" ist uneigentlich von Drangsal aller Art zu verstehen (Klagl. 3, 34; vgl. Ps. 68, 7 und zu Ps. 14, 7; 79, 11).

V. 35—37. Auch hat sich die Gemeinde Israels, als sie selbst im Feuer der Anfechtung stand, dieses Gebet ihres Königs zu Herzen genommen. Wie damals auch sie zu den Armen und Gebundenen gehörten, so haben sie mit David gebetet, um mit David Erhörung zu empfangen. Daher dieser Zusatz zum Gebete David's, der vermuthlich im Chore gesungen wurde.

Psalm 70.

Ein Theil von Psalm 40, 14—18, der wahrscheinlich in der Noth der babylonischen Gefangenschaft besonders gebetet wurde.

Psalm 71.

1 Herr, ich traue auf Dich,
Laß mich nimmermehr zu Schanden werden!
2 Errette mich durch Deine Gerechtigkeit und hilf mir aus,
Neige Dein Ohr zu mir und hilf mir!
3 Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge,
Der Du zugesagt hast, mir zu helfen,
Denn Du bist mein Fels und meine Burg.

4 Mein Gott, hilf mir aus der Hand des Gottlosen,
Aus der Hand des Ungerechten und Widerwärtigen!
5 Denn Du bist meine Zuversicht, Herr Herr,
Meine Hoffnung von Jugend an.
6 Auf Dich habe ich mich verlassen von Mutterleibe an,
Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen*),
Dir erschalle immerdar mein Loblied!
7 Vor Vielen bin ich wie ein Wunderzeichen.
Denn Du bist meine starke Zuflucht.
8 Mein Mund ist Deines Ruhmes voll,
Tagtäglich Deines Preises.
9 Verwirf mich nicht in meinem Alter,
Verlaß mich nicht, da ich nun schwach werde.
10 Denn meine Feinde reden wider mich,
Und die auf mein Leben lauern berathen sich mit einander.
11 Und sprechen: „Gott hat ihn verlassen;
Jaget nach und ergreifet ihn, denn da ist kein Retter."

*) oder: „Du warst mein Wohlthäter vom Mutterschooße her".

12 Gott, sei nicht ferne von mir,
Mein Gott, eile mir zu helfen!
13 Schämen müssen sich und umkommen, die meiner Seele zuwider sind,
Mit Schande und Schmach überschüttet werden, die mein Unglück suchen.

14 Ich aber will immerdar harren,
Will Deines Ruhms immer mehr machen.
15 Mein Mund soll verkündigen Deine Gerechtigkeit.
Tagtäglich Dein Heil, das ich nicht alles zählen kann.

16 Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn*),
Ich preise Deine Gerechtigkeit allein.
17 Gott, Du hast mich von Jugend auf gelehret,
Und bis hieher kann ich verkündigen Deine Wunder.
18 Nun verlaß mich, Gott, auch nicht im Alter, da ich grau werde,
Bis daß ich Deinen Arm verkündigt habe den Kindeskindern,
Und Deine Kraft Allen, die noch kommen sollen.
19 Gott, Deine Gerechtigkeit ist hoch,
Der Du große Dinge thust, Gott, wer ist Dir gleich?

20 Der Du uns erfahren ließest viele und große Angst,
Du machst uns wieder lebendig
Und holest uns herauf aus der Tiefe der Erde.
21 Mehre meine Würde wieder
Und tröste mich wieder!

---

*) oder: „ich komme vor den Herrn mit dem Preise seiner Kraft".

22 So will ich Dir auch danken mit Psalterspielen für
Deine Treue, mein Gott,
Dir zur Harfe lobsingen, Du Heiliger in Israel.
23 Lobsingen sollen Dir meine Lippen,
Ja, ich will Dir spielen
Mit meiner Seele, die Du erlöset hast.
24 Ja, meine Zunge soll tagtäglich reden von Deiner
Gerechtigkeit,
Denn schämen müssen sich und zu Schanden werden,
die mein Unglück suchen.

Ein angesehener Mann (V. 21), der wunderbare Schicksale erlebt hat (V. 7), fleht in seinem hohen Alter (V. 9. 17), und nach einer Zeit, wo das ganze Volk viel Schweres erlebt hat (V. 20), daß der Herr, da gottvergessene Feinde ihm sogar nach dem Leben trachten (V. 10. 11), auch in seinem hohen Alter seine Hand über ihm halte. In dem ganzen Liede waltet mild und lieblich die ruhige Sprache eines in Gott ergebenen und still gewordenen Alters. — Nach einem kurzen Stoßseufzer (V. 1—3) sagt er sich selbst vor, was zur Zuversicht ihn stimmen könne, die vielen wunderbaren Erfahrungen und Aushülfen von Kindheit an (V. 4—8), das hülflose Alter (V. 9), der frevelnde Uebermuth der Feinde (V. 10. 11): seine Hoffnung wirft er aber nicht weg, sondern will immerdar vertrauungsvoll leben und hofft, daß er erhalten werde, um Kindern und Enkeln des Herrn Kraft und Stärke zu verkündigen (V. 14 bis 19). Zugleich mit seinem Volke hat er Demüthigung erlitten, er hofft mit ihm wieder erhoben zu werden, er hofft noch auf die Tage früherer Größe (V. 20. 21). So giebt er sich der Zuversicht hin, daß er noch mächtig mit Gesang und Harfenspiel seinen Herrn verherrlichen werde (V. 22—24).

V. 1—3. Auf die Zusage Gottes gestützt, daß er Diejenigen, die auf ihn trauen, nicht zu Schanden werden läßt, mit dem durch ein langes Leben bewährten Glauben, daß Gott in der That ein Fels, eine Burg ist, tritt der von Gottes Geschicken daniedergeworfene Greis vor seinen Gott hin.

V. 4—8. Er hat einen festen Boden, darauf er treten kann — die Erfahrung eines langen Menschenlebens. Er hat aber auch wiederum seinerseits ein Menschenleben lang Hoffnung und Glauben gehalten, schon von der Jugend an, wo der Leichtsinn am schwersten dazu kommen läßt. — Er hat Außerordentliches erfahren, so daß er von Vielen als ein Wunder erscheint — so schöne Erfahrungen hat er gemacht, weil er bei Niemand Anderem als bei Gott die Zuflucht gesucht hat. Er hat indeß auch nicht, wie die Meisten, Gottes Hand bloß da erkannt, wo sie ungewöhnlicherweise in das Leben eingreift: selbst die gewöhnlichen Thaten Gottes werden ja vor dem Auge des Glaubens zu Wundern. Schon das ist ihm ein Gegenstand des Preises, daß er aus dem dunkeln Mutterschooße an's Tageslicht gebracht worden (Ps. 22, 10. 11). Und ist nicht die Erhaltung des Embryo in dem dunkeln engen Raume eine Wunderthat? ist sie nicht gleich beim Entstehen des Menschen ein Unterpfand für das, was man nachher immer auf's Neue wieder im Leben erfährt, daß wir einen Gott haben, „der auch aus dem Tode wieder an's Licht bringt" (Ps. 68, 21)? — Wenn wir so wenig zu loben finden, was Anderes ist der Grund, als weil wir für die tagtäglichen Wunder keine Augen haben? Der Sänger aber, der für die tagtäglichen Wunder Gottes Augen hat, sein Mund ist auch tagtäglich Gottes Ehre voll.

V. 9—13. Hat nun Gott ausgeholfen zur Zeit, wo die Jünglings- und Manneskraft da war, die über so Manches hinweghilft, wie wird *seine* Kraft nicht zu der Zeit aushelfen, wo die unsrige geschwunden ist! Zumal wenn die Frevler selbst seinen gewaltigen Arm herausfordern! Denn das kann sich Gott nicht nachsagen lassen, daß er Diejenigen verlasse, die ihr ganzes Leben nicht von ihm gelassen haben.

V. 14. 15. Wie es aber auch komme — selbst in der Nacht der Trübsal will der Sänger nicht aufhören, zu harren, und kann er nicht aus thatsächlicher neuer Erfahrung Gottes Heil verkündigen, so will er es doch im Glauben und in der Hoffnung! Und wie innig und wie immerwährend er es thue, doch bleibt er es sich bewußt — seines Heils ist immerdar mehr als seines Lobes!

V. 16. In sich selbst schwach, weiß er durch den Glauben sich stark durch die Kraft des Herrn Herrn, und da, die auf den Herrn harren, Kraft kriegen, daß sie auffliegen wie Adler, so sieht man auch den Greis in der Kraft daher gehen, die von oben kommt. Was die Jugend von irdischem Gute preist, weil sie seine Unzulänglichkeit noch nicht kennt, liegt weit hinter ihm. Was das Mannesalter im stolzen Bewußtseyn eigener Kraft von der Menschen Kraft rühmt, ist vor seinen Augen auch zu Schanden geworden, und — von Allem, was Menschen preisen im Alter, ist nur Eines als preiswürdig zurückgeblieben, des Herrn Gerechtigkeit*) und Güte. Das ist des Alters rechte Art — mit jedem Schritte, mit dem man sich mehr von den Stützen der Erde entfernt, müssen diese geringer in unseren Augen werden.

V. 17—19. Er sieht es als die Hauptaufgabe seines ganzen Lebens an, Gottes Wunder zu verkündigen: wenn er noch länger auf Erden erhalten wird, so ist dies das Geschäft, für das er leben will. Giebt es auch bessere Prediger von Gottes Thaten als greise Eltern im Kreise ihrer Kinder? als Großeltern im Kreise ihrer Enkel?

V. 20. 21. Wie es scheint, so haben öffentliche Leiden des Volkes auch seine Würde mit in den Staub gedemüthigt:

---

*) Das Wort „Gerechtigkeit" will in den Psalmen immer so viel sagen als „Rechtschaffenheit", daher ist es auch so viel als „Treue und Milde", s. zu Ps. 5, 9.

mit der Erhebung seines Volkes hofft auch er wieder aufzustehen.

V. 22—24. Vor Menschen ist es ein liebliches Schauspiel, einen Greis zu sehen, der mit zitternder Lippe zur Harfe tagtäglich das Lob Gottes singt. Es ist aber auch kein edleres Schauspiel vor den Augen Gottes, und klingen solche Harfentöne bis in den tiefsten Himmel hinein. Diese Zuversicht hat der Glaube dem frommen Greise in's Herz gegeben, darum werden die Loblieder, die er noch singen wird, ihm selber zum Grunde seiner Hoffnung.

Psalm 72.

Des Salomo.

1 Gott, gieb Dein Gericht dem Könige
Und Deine Gerechtigkeit dem Königssohne!
2 Daß er Dein Volk bringe zur Gerechtigkeit
Und Deine Elenden errette.
3 Laß die Berge Frieden bringen dem Volk
Und die Hügel Gerechtigkeit!
4 Er wird das elende Volk bei Recht erhalten und den Armen helfen
Und die Lästerer zerschmeißen.
5 Man wird Dich fürchten, so lange die Sonne und der Mond währet,
Von Kind zu Kindeskindern.
6 Er wird herab fahren, wie der Regen auf gemähte Wiesen,
Wie Tropfenschauer, die das Land feuchten.
7 Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte
Und großer Friede, bis daß der Mond nimmer sei.

8 Er wird herrschen von einem Meer bis an's andere,
Und von dem Wasser an bis zur Welt Ende.
9 Vor ihm werden sich neigen die in der Wüste,
Und seine Feinde werden Staub lecken.
10 Die Könige am Meer und in den Inseln werden Geschenke bringen,
Die Könige aus Reich Arabien und Seba werden Gaben zuführen.
11 Alle Könige werden ihn anbeten,
Alle Heiden werden ihm dienen.

12 Denn er wird den Armen erretten, der da schreiet,
Und den Elenden, der keinen Helfer hat.
13 Er wird gnädig seyn den Geringen und Armen,
Die Seelen der Armen wird er erretten.
14 Er wird ihre Seele aus Trug und Frevel erlösen,
Und ihr Blut wird theuer geachtet werden vor ihm.
15 Sie werden leben und werden ihm vom Gold Arabiens geben,
Werden immerdar für ihn beten,
Werden täglich ihn preisen.
16 Auf Erden bis oben auf die Berge wird das Getreide in Fülle stehen,
Seine Frucht wird rauschen wie Libanon,
Und aus den Städten wird Volk blühen, wie Gras des Landes.
17 Sein Name wird ewiglich bleiben,
So lange die Sonne währet, wird sein Name auf die Nachkommen reichen;
In ihm wird man sich segnen,
Alle Heiden werden ihn preisen.

18 Gelobet sei Gott, der Herr, der Gott Israels,
Der allein Wunder thut!
19 Gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich,
Und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden!
Amen, Amen.
20 Ein Ende haben die Gebete David's des Sohnes Isai.

Ein leicht und lebendig dahinfließendes Lied, das ein gerechtes erbarmungsvolles Regiment für einen König und damit denn auch den Segen seines Volkes erfleht, ferner seine Anerkennung in aller Welt und die Dauer seines Reiches bis auf ewige Zeiten erbittet. Da das Lied von der Zukunft spricht und Wunsch und Hoffnung ausdrückt, so müßte es entweder beim Regierungsantritt eines irdischen Monarchen gedichtet seyn, oder es muß auf einen zukünftigen König gehen; doch ist das, was hier verheißen wird, viel zu hoch und groß, als daß es, wenn auch nur im Schwunge der dichterischen Phantasie, von einem Könige gesagt seyn sollte. Zwar wird Ps. 89, 37. 38 von einem Dichter in ähnlichen Ausdrücken wie hier V. 5. 17 in Bezug auf David gesprochen, aber während dort der Nachkommenschaft David's eine ewige Dauer und Regierung verheißen wird, so wird hier dem Könige selbst ewige Herrschaft und die Anerkennung von allen Heiden zugesprochen. Während ferner dort V. 26 David ein Reich verheißen ist vom Mittelländischen Meere bis zum Euphrat, wie er dasselbe auch wirklich erworben, heißt es von dem Könige, von welchem unser Psalm redet — ganz so, wie die Propheten vom Messias sprechen — er werde herrschen vom Wasser bis zu den Enden der Erde (Zach. 9, 10. Mich. 5, 3). Ja man darf mit ziemlicher Bestimmtheit sagen, daß der Prophet Zacharias unsere Weissagung vor Augen gehabt habe. Da überdies nach der Ueberschrift Salomo selbst der Verfasser des Liedes ist, so kann es auf keinen anderen König gehen als auf den, welchen auch Salomo über sich erkannte, und den David „seinen Herrn" genannt hat (Ps. 110, 1)*).

*) Zwar haben die LXX das ל in der Ueberschrift erklärt: „auf Salomo", aber im Widerspruch mit allen übrigen Ueberschriften. Auf den Messias ist auch in neuerer Zeit das Lied bezogen worden von Rosenmüller, Hengstenberg, Umbreit, Köster.

Das Thema der ersten Hälfte des schönen Liedes wird von der zweiten wieder aufgenommen und ausgeführt. V. 1—4 besingt die Gerechtigkeit, V. 5—11 die Segensfülle und Verherrlichung dieses Königs. Abermals preist V. 12—14 die Gerechtigkeit und Erbarmung und V. 15—17 den Segen und die Herrlichkeit dieses Regiments.

V. 1—4. Der Ruhm des Allmächtigen, dem Israel lobsingt, daß er „Gericht und Gerechtigkeit in Jakob schaffe" (Ps. 99, 4), geht auf Denjenigen über, der sein sichtbarer Stellvertreter auf Erden ist. So singt vom Messias auch Jesaias, daß er „das Königreich zurichten und stärken soll mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit" (Jes. 9, 7), daß er „mit Gerechtigkeit richten wird die Armen und das Recht walten den Elenden im Lande" (Jes. 11, 4). Wie der ewige Gott selbst das Scepter seiner Gerechtigkeit zum Besten seiner unterdrückten Gemeinde auf Erden führt, so hat er seinen Gesalbten eingesetzt, um für seine Sanftmüthigen das Erdreich zu erkämpfen (Matth. 5, 5). Das Volk nämlich, von welchem V. 2—11 spricht, ist kein anderes als das rechte Gottesvolk und Israel (s. zu Ps. 14, 4; 73, 1); so reichlich wird Frieden und Heil diesem Volke Gottes erkeimen, daß von den Thälern es reichen wird bis auf die hohen Berge, und überall und von allen Seiten her wird geschauet werden können.

V. 5—8. In lebendiger Anrede wendet sich der Sänger V. 5 an diesen Regenten selbst, um ihm die endlose Dauer seines Regimentes zu verkündigen; zwar ist nach christlicher Einsicht — und auch schon nach der erhabenen Ahnung der Propheten (Jes. 60, 19. 20) — die gegenwärtige Gestalt von Himmel und Erde sammt den Gestirnen nur eine flüchtige, vergängliche, aber der Dichter spricht nach der gewöhnlichen Vorstellung, welcher die herrlichen Gestirne als dauernder erscheinen denn die Erde (Ps. 89, 37). Wie die gemähte Flur bei mild rieselndem Landregen, so wird, wenn er die Schleusen seines Segens aufthut, das Erdreich unter ihm grünen und blühen — das Erdreich, auf dem dann keine Anderen wohnen

werden als das Geschlecht der Gerechten. Vom Euphrat bis zum Mittelländischen Meere war die Ausdehnung der Grenzen Israels einst verheißen worden (5 Mos. 11, 24; vgl. 1 Mos. 15, 18), und auch David's Reich war nicht weiter gegangen (Ps. 89, 26), aber vor dem Auge des Propheten erweitern sich diese Grenzen: „Er wird herrschen von einem Meer, bis wieder ein Meer kommt", d. i. bis zum indischen Ocean hin (Am. 8, 12). Daß man an keine engeren Grenzen denken könne, zeigt V. 11.

V. 9—11. Ihm werden die ungezähmtesten, ihm werden die fernsten und reichsten Bewohner Huldigung leisten, die ungezähmten Bewohner der Wüste (Ps. 120, 5), die fernen Inseln des Westlandes und die Könige des reichen Arabien und Aethiopien (Seba); sie werden den Staub seiner Füße lecken, d. i. in anbetender Huldigung sich vor ihm zur Erde werfen, und werden ihre Huldigung auch thatsächlich ausdrücken durch die Menge ihrer Geschenke, wie dies in erhabenem Schwunge namentlich Jesaias verkündigt hat (Jes. 60, 6—9. Ps. 68, 30; 96, 7. 8; 76, 12).

V. 12—14. Daß er ein König der vollkommenen Gerechtigkeit, ein Heiland der Armen und Elenden ist (vgl. Ps. 116, 15 zu V. 14), das wird alle Welt anerkennen.

V. 15—17. Die Fülle des Segens, die er bringen wird, wird nun zusammengefaßt in dem Wort: „Sie werden leben" und werden ihm auch das Köstlichste darbringen; ihm lobsingen vor Gott und für ihn beten wird ihr ewiges und seliges Geschäft seyn (Offenb. 5, 8—10). Man hat gefragt, wie hier von den Geringen und Armen gesagt werden könne, daß auch sie von Arabiens Golde ihrem Könige Geschenke bringen würden; aber einerseits geht daraus hervor, daß man auch schon V. 10 nicht beim eigentlichen buchstäblichen Sinne stehen bleiben darf, sondern an geistliche Geschenke zu denken hat, wie man ja auch Jes. 60, 17 nicht buchstäblich fassen kann,

und sodann werden ja eben die Geringen und Armen durch diesen König erlöst und reich gemacht, sie gehören ja zu den Gerechten, die nach V. 7 alsdann blühen werden, und für welche nach V. 16 die Erde ihre Fülle aufthun wird. In Bildern, wie wir dieselben zu Ps. 67, 7 kennen gelernt haben, wird sodann die Fülle des geistigen und leiblichen Segens im vollendeten Gottesreich geschildert — die Fülle des Landes, denn es wird wie die Waldhöhen auf Libanon rauschen, und die Fülle der Städte, die von Einwohnern strömen werden (Mich. 2, 12). Da wird sich erfüllen der alte Messiassegen Abraham's (1 Mos. 22, 18; 26, 4), denn dieser Sprößling Abraham's wird es seyn, in dem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen und den sie lobpreisen werden.

V. 18—20 enthalten eine Lobpreisung, welche den Schluß des zweiten Buches der Psalmen anzeigt.

Psalm 73.

Ein Psalm Asaph's.

1 Israel hat dennoch Gott zum Trost,
Der, welcher reines Herzens ist!
2 Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen,
Beinahe hätte mein Tritt geglitten.
3 Denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen,
Da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging.
4 Denn sie trifft keine Gefahr bis zum Tode,
Und feist ist ihr Leib.
5 Sie sind nicht im Unglück wie andere Leute,
Und werden nicht wie andere Menschen geplaget.

6 Darum legen sie den Hochmuth als ihre Halskette an,
Und Frevel ziehen sie an als ihr Gewand.
7 Aus ihrem Fette treten ihre Augen hervor,
Und es treten über die Bilder ihres Herzens.
8 Sie höhnen und sprechen böslich Unterdrückung,
Vom Himmel herab reden sie,
9 Setzen an den Himmel ihren Mund
Und lassen auf der Erde schweifen ihre Zunge.

10 Darum wendet sich sogar Gottes Volk dahin,
Und schlürfen Wasser in vollen Zügen.
11 Und sprechen: „Wie sollte Gott darnach fragen?
Was sollte der Höchste es achten?
12 Siehe diese sind die Gottlosen,
Sie sind glückselig in der Welt und werden reich.
13 Ja umsonst hat mein Herz unsträflich gelebt,
Habe ich in Unschuld meine Hände gewaschen.
14 Ich war doch geplaget täglich,
Und alle Morgen war meine Züchtigung da."

15 Hätte ich nun gedacht: ich will reden wie sie,
So wäre ich zum Verräther geworden am Geschlechte Deiner Kinder.
16 Da dachte ich nach, wie ich das erkennen möchte:
Es war schwer in meinen Augen —
17 Bis daß ich in das Heiligthum Gottes drang
Und merkte auf ihr Ende.
18 Ja auf das Schlüpfrige setzest du sie,
Lässest sie stürzen, daß sie Trümmer werden.
19 Wie werden sie so plötzlich zunichte!
Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.

20 Wie ein Traum, wenn man erwacht,
Herr, so machst Du, wenn sie erwachen*), ihr Schattenbild zunichte!
21 Ja, das that mir weh im Herzen,
Und es stach mich in meinen Nieren.
22 Aber ich war ein Narr und erkannte nicht,
Thöricht wie ein Thier war ich gegen Dich.
23 Ich bleibe ja stets bei Dir,
24 Du leitest mich nach Deinem Rath
Und nimmst mich endlich mit Ehren an.
25 Wenn ich nur Dich habe,
So frage ich Nichts nach Himmel und Erde.
26 Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,
So bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.
27 Denn Die, die von Dir weichen, die werden ja umkommen,
Du vertilgest Alle, die Dir untreu werden.
28 Das aber ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte
Und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn,
Daß ich verkündige alles Dein Thun.

Ein Trostlied beim Glücke der Gottesverächter wie Ps. 37. 39. 49.

Lange hat der Sänger mit jenem Kreise von Gedanken sich beschäftigt, welche gleich der Anfang erwähnt: die Leiden der Frommen, das ungestörte Glück jener Gottlosen, die über Himmel und Erde

*) oder: „wenn Du sie auferweckest".

sich hinwegsetzen, die Versuchung, die dann selbst das Volk Gottes ergreift, wenn Gott so seiner Verheißung untreu zu werden scheint (V. 2—14). Wie mit zwingender Gewalt hat der Augenschein geredet, aber — hätte der Sänger ihm glauben wollen, so hätte er ja verleugnen müssen, was ihm doch unendlich höher und gewisser als der Augenschein war; er hätte treulos werden müssen dem Geschlechte der Kinder Gottes (V. 15). Da hat er im Heiligthum seiner Seele bei Dem den Aufschluß gesucht, der alle Räthsel des Lebens lösen kann (V. 17). Im Lichte dieser Offenbarung sieht er es nun, wie er ein Thor gewesen ist ohne Verstand, als er solchen Zweifeln Raum gegeben. „Das Schattenbild des Glückes der Gottlosen ist dahin, wenn sie erwachen; mich aber führst Du schon hier bei meiner Rechten und nimmst mich endlich zu Ehren an." So sprach Gott in seinem Heiligthume, und, wie erwachend aus tiefem Sinnen (Ps. 139, 18) und aus der Menge seiner Gedanken sich herausrettend (Ps. 94, 19), stellt der Sänger an die Spitze seines Liedes das Resultat aller seiner Kämpfe: „Israel hat dennoch Gott zum Trost!" Nachdem der Sturm überwunden ist, hat es sich desto schöner in seiner Seele aufgeklärt, und mit einer Kraft der Innigkeit, wie sie kaum in irgend einem Denkmale des Alterthums ihres Gleichen hat, preist er Gott als das Gut, das über alle Güter geht (V. 25—28)*).

V. 1. Wir bekennen Alle als den unzweifelhaftesten Glaubensartikel, daß Gott die Welt regiert; wie ganz anders müßte aber unsere Standhaftigkeit in Trübsal seyn, wenn wir das unzweifelhaft glaubten. So wie jedoch die Trübsal kommt, so erwacht mit ihr der Unmuth, aus dem Unmuth quillt der Zweifel, mit dem Zweifel beginnt ein Wettstreit der Gedanken,

---

*) „Wie schön ist der Psalm! Eine kurze Gnome fängt an — das Resultat vieler Betrachtungen, womit er auch endigt. Schnell und unmerklich kommt er auf seine Situation, schildert, woran er sich irrte; und da er dies Gemälde zum vollsten Lichte gebracht hat, wendet sich der Gesang. Er wird in den Rath der Schicksale eingeführt und kommt sich selbst als Thier vor in seinem vorigen Urtheile. Neue Gelübde an Gott — immer noch dem ersten Bilde des Wankens angemessen — steigen zur wärmsten Empfindung, bis wieder eine Gnome schließt. Schöner Lehrpsalm in Materie und Ordnung!" (Herder.)

die Kämpfe werden hart, aber am Ende — muß sich doch immer wieder „aus der Menge schwerer und schwarzer Gedanken im Herzen“ das helle und hohe Resultat erheben, welches Asaph ausspricht: „Ja Israel hat dennoch Gott zum Trost!“ Wie wäre es auch möglich, daß eine Seele, die im Grunde so mit Gott zusammengeschlossen ist, wie die Seele, welche hier redet (V. 25. 26. 28), jemals dahin kommen könnte, ihrem Gott Unrecht zu geben! Tausendmal müssen alle Menschen zu Lügnern werden, daß Gott allein wahrhaftig sei (Röm. 3, 4)! — Auch ist hier noch zu bemerken, wie ganz deutlich schon die Frommen des Alten Bundes ein Israel nach dem Fleisch und ein Israel nach dem Geist unterschieden haben, wie es nachher Paulus thut (Röm. 9, 6. Gal. 6, 16; vgl. zu Ps. 125, 5; 128, 6; auch zu 24, 6; 25, 22). Das Israel, von dem der Sänger hier spricht, sind keine Anderen als „die reines Herzens sind“.

V. 2—5. Messen wir das Glück des Menschen nach dem äußeren Gelingen, so werden allerdings gerade Die, welche das Recht und Gesetz nicht achten, des Glückes, wenn auch nicht immer, doch oftmals, am ehesten theilhaftig und stehen in der Welt da im Ueberfluß und mit Trotzen — als die Prüfsteine, daran der Glaube der Frommen die Probe bestehen soll. Auch im Alten Bunde war ja die vergeltende Gerechtigkeit Gottes nur in der Geschichte des Volkes im Ganzen mit Händen zu greifen, aber nicht im Leben der Einzelnen. Nun sollte freilich Der, welcher im Umgange mit Gott geschmeckt hat, daß über Ihn kein Gut hinausgeht im Himmel und auf Erden, durch solches äußerliches Wohlseyn der Gottlosen sich nimmer irre machen lassen, selbst dann nicht, wenn sie — was doch nur in den wenigsten Fällen geschieht — die Gewissensbisse abgestumpft und des Herzens Sehnsucht nach etwas Besserem in sich erstickt haben und so aus ihrer eigenen Meinung heraus sich glücklich nennen können. Immer wissen sie denn doch nur von dem, was sie haben und nicht von dem, was sie entbehren. Wer aber das kennt, was sie entbehren, wie kann

der sie beneiden? So viel Neid da-ist, so viel fehlt im eigenen Herzen an der Gemeinschaft mit Gott. Denn wo dieselbe wirklich in ihrer Kraft vorhanden wäre, wer würde gegen das Glück von tausend Welten sie hingeben wollen?

V. 6—9. Sobald die Kinder der Welt erst sicher geworden sind in ihrem Wohlergehen, so kann Stolz und Gewaltthat nicht ausbleiben, denn sie kennen ja nur sich selbst als ihres Glückes Meister. Mit ihrer Hoffahrt treiben sie Prunk (Spr. 1, 9), und Gewaltthat begleitet sie auf allen Tritten wie ein Gewand. Die Ueppigkeit tragen sie auf ihrem Antlitz, und die Bilder des Herzens, die sich in ihrem Inneren erheben, gehen noch weiter als die That selbst (Jer. 5, 27. 28). Spott in den Worten, Unterdrückung in den Werken: so ist Nichts im Himmel und Nichts auf Erden, das sie nicht unter sich wähnten. Wer seine eigene Macht nicht auf Gott zurückführt, wie sollte der vor Gottes Macht sich fürchten, und wer sich vor Gottes Macht nicht fürchtet, wie sollte der Recht und Gesetz auf Erden scheuen?

V. 10—14. Das sind dann Versuchungen, durch welche — wenigstens auf Augenblicke — auch die Auserwählten irre werden können. Schlägt auch der Zweifel in ihrem Herzen keine Wurzel, wer kann sich immer der Gedanken erwehren, die durch den unbewachten Sinn fliegen? Hören wir doch selbst einen Jeremias in der Stunde der Anfechtung die zweifelnde Klage zum Himmel schicken — wiewohl auch wieder sein Herz besänftigen: „Herr, wenn ich gleich mit Dir rechten wollte, so behältst Du doch Recht, dennoch will ich in Worten mit Dir rechten: warum gehet es doch den Gottlosen so wohl und die Verräther haben Alles die Fülle? Du pflanzest sie, daß sie wurzeln und wachsen und bringen Frucht; Du bist ihnen nahe in ihrem Munde, doch entfernt von ihren Nieren! Doch Du kennest mich, Herr, siehest mich und prüfest mein Herz gegen Dich“ (Jer. 12, 1—3). Auch Asaph hat es erlebt, daß Gottes Volk sich zu jener Rotte geschlagen hat, um zu schlürfen

im Ueberfluß. Das Wasserschlürfen ist nämlich die Bezeichnung reichlichen Genusses (Spr. 5, 15). — Daß Gott einen Unterschied machen müsse zwischen dem Gerechten und Ungerechten, ist die unverleugbare Forderung des Menschenherzens, wofern es überhaupt einen Gott giebt. Vergißt nun das Herz des Frommen, daß der Gang der göttlichen Gerechtigkeit auf Erden oft leise ist — so leise, daß das menschliche Ohr ihn kaum vernimmt, daß hienieden überhaupt die Zeit der Langmuth ist, die durch Güte zur Buße leitet, darum aber doch der Tag des Zorns auf keinen Fall ausbleiben wird (Röm. 2, 4. 5), so erwachen dann in solchen Stunden die finstern Zweifel, ob auch ein Gott sei, der da sieht, ein Gott, der an reinen Herzen und an reinen Händen seine Freude habe, und sind erst solche Zweifel wach geworden, dann folgt das Murren, das Rechten, das Hadern mit Dem, der die Welt regiert.

V. 15—17. Selbst einem Asaph ist der Versucher nahe getreten und hat solche Worte ihm einraunen wollen, aber — er weiß, was das süße Wort sagen will, ein Kind Gottes seyn. Treulos zu werden dem Geschlechte seiner Kinder, ist für ihn der schrecklichste aller Gedanken. Was Der, welcher in diesem Geschlechte steht, zu genießen und zu erfahren bekömmt, ist doch eine Realität, die allem Augenschein Trotz bietet und die das Herz festhält an Gott, selbst wenn die Gedanken zu schweifen und wenn der Mund irre zu reden beginnt. Er hat es sich nicht leicht gemacht, er hat gesonnen, er hat gerungen. Da hat er sich in die Tiefe gelassen, wo sich alle Lebensräthsel lösen; im tiefsten Herzensgrunde steht das Heiligthum der Gemeinschaft mit Gott, in das er hineingedrungen. Da ist ihm geboten worden, auf das Ende zu schauen.

V. 18—20. Wie fest sie sich dünken mögen, der Boden unter ihnen ist schlüpfrig. Wenn das Tageslicht anbricht, wenn das Auge sich öffnet, so ist der Traum vergessen: also wird auch ihr Schattenglück vernichtet, wenn sie erwachen. Wenn

unser Glauben Schauen wird, dann werden zu Schaum werden alle ihre Träume.

V. 21. 22. O im Lichte dieser Antwort, wie thöricht erscheint der Gram und der Neid über ein Glück, das so wenig Bestand hat!

V. 23. 24. Für sich aber im Gegentheil hat er den Ausspruch empfangen, der Alles vergütet, den Ausspruch, daß, ob auch der Frommen Weg bald über schlüpfrigen Boden, bald auf rauhem Pfade geht, eine unsichtbare Hand ihre Rechte hält, nach weisem Rathe sie führt und am Ende nach Schande und Elend in Ehre und Herrlichkeit sie dahin bringt, wo sie Aufnahme finden — Aufnahme bei Dem, der auf der Erde ihr höchstes Gut war.

V. 25. 26. Nach solchem Aufschluß sollte nicht der Mensch, was irgend er noch von Liebe bis dahin an die Creatur auf Erden gehängt hat, zusammenraffen, um sie Dem allein zuzuwenden, der in alle Ewigkeit die Herzen auszufüllen vermag? In eines Asaph Herzen erhebt sich nach einer solchen Lösung seiner Räthsel die Flamme der Gottesliebe mit einer Macht, daß sie jede andere Liebe verzehrt. Auf's Neue ist er es inne geworden, wie vielleicht niemals zuvor, was er an seinem Gotte hat, und spricht's mit einer Freudigkeit aus, die an den Siegesruf des Apostels des Neuen Testaments erinnert (Röm. 8, 33—38). Das ist bei den Auserwählten der Segen der nächtlichen Zweifelsstunden, daß, wenn die Menge der Gedanken über die Flamme der Gottesliebe sich wie ein großer Aschenhaufen hergelegt und sie fast erstickt hat, und es kommt dann doch der Augenblick, wo der Glaube den Aschenhaufen hinwegbläst — nur desto unwiderstehlicher die Flamme gen Himmel schlägt. — Es ist ja freilich nicht möglich, daß, wo ein Mensch so mit Gott verbunden ist, wie hier Asaph es ausspricht, nicht auch Leib und Seele von solcher Verbindung sollten erquickt werden, aber indem er mit klarem Bewußtseyn

das höchſte Gut mit allen anderen Gütern des Leibes und der Seele zuſammenhält, kann er doch nicht unterlaſſen, laut das Zeugniß abzulegen, daß Alles, was ſonſt ein Gut genannt werden mag, ihm keinen Namen hat *neben* Gott.

V. 27. 28. Die kein anderes Leben hatten, als was die Erde gab, die werden umkommen und in den ewigen Tod gehen, wenn das Schattenbild, das ſie für Weſen hielten, aufhören wird. Die aber *das* Leben und *die* Freude haben, welche auch im Tode nicht vergeht, die werden bleiben, und Seine Thaten zu erzählen wird ihr Geſchäft für Zeit und Ewigkeit ſeyn.

Pſalm 74.

Eine Unterweiſung Aſſaph's.

1 Gott, warum verſtößeſt Du uns ſo gar
Und biſt ſo grimmig zornig über die Schafe Deiner Weide?

2 Gedenke an Deine Gemeinde, die Du Dir erworben,
Die Du von Alters her erlöſet haſt Dir zum Erbtheil,
An den Berg Zion, da Du auf wohneſt.

3 Erhebe Deine Schritte zu den ſtäten Verwüſtungen,
Alles hat der Feind verderbet im Heiligthum.

4 Es brüllen Deine Widerſacher in Deiner Stätte
Und ſtellen ihre Zeichen hinein.

5 Man ſieht Aexte in die Höhe heben,
Wie man in ein Waldesdickicht haut.

6 Und zerhauen alle ſeine Tafelwerke mit Beil und Hämmern.

7 Sie verbrennen Dein Heiligthum,
Strecken zu Boden die Wohnung Deines Namens.
8 Sie sprechen in ihrem Herzen: „Laßt uns sie allzumal verderben!“
Sie verbrennen alle Gottesstätten im Lande.

9 Unsere Zeichen sehen wir nicht,
Kein Prophet predigt mehr,
Und Niemand, der da wüßte, bis wie lange!
10 Ach Gott, wie lange soll der Widersacher schmähen und der Feind Deinen Namen so gar verlästern?
11 Warum wendest Du Deine Hand ab?
Aus Deinem Busen hervor bringe Vertilgung!
12 Aber Gott ist mein König von Alters her,
Der alle Hülfe gethan hat in Mitten des Landes*).
13 Du hast durch Deine Kraft das Meer zertrennt
Und zerbrochen die Häupter der Drachen im Wasser.
14 Du hast zerschlagen die Häupter der Krokodile
Und sie gegeben zum Fraß den Bewohnern der Einöde.
15 Du hast quellen lassen Brunnen und Bäche,
Du ließest versiegen starke Ströme.
16 Dein ist der Tag und Dein auch die Nacht,
Du machst, daß beide, Sonn' und Gestirne, ihren gewissen Lauf haben**).
17 Du setzest einem jeglichen Lande seine Grenze,
Sommer und Winter machst Du.

---

*) 2Mos. 8, 18 heißt es, daß Gott durch die Beherrschung der Natur in Aegypten dem Pharao ein Zeichen gegeben, daß er der Herr in Aegyptenland sei.

**) oder: „Du hast Himmelslicht und Sonne bereitet“.

18 So gedenke doch deß, daß der Feind den Herrn schmäht,
Und ein thöricht Volk lästert Deinen Namen.
19 Du wollest nicht dem gierigen Haufen hingeben Deine Turteltaube,
Die Schaar Deiner Elenden vergiß nicht so gar!
20 Gedenke an den Bund,
Denn voll sind die Winkel des Landes von Mörderhöhlen!
21 Laß den Geringen nicht mit Schande davongehen,
Denn die Armen und Elenden rühmen Deinen Namen!
22 Mache Dich auf, Gott, und führe Deine Sache,
Gedenke an die Schmach, die Dir täglich von den Thoren widerfährt!
23 Vergiß nicht des Geschreies Deiner Feinde,
Des Tobens Deiner Widersacher, das immerfort aufsteigt!

Ein Psalm, der gedichtet worden, nachdem im Jahre 588 vor Christi Geburt das Reich Juda von den Chaldäern verheert und der Tempel beraubt und niedergebrannt worden war. Zwar haben viele Ausleger in der älteren und in der neueren Zeit gemeint, daß hier vielmehr von jener Entweihung und Plünderung des Tempels und der heiligen Stadt die Rede sei, welche der syrische König Antiochus Epiphanes über Israel im Jahre 167 vor Christi Geburt verhängt hat, wovon im 1. Buche der Makkabäer Kap. 1, 30 und bei Josephus, Archaeol. 12, 5, 4 die Rede ist. Diese Meinung scheint auffallend dadurch bestätigt zu werden, daß es V. 9 heißt, es seien keine Propheten mehr im Lande*), daß von dem Aufrichten von Zeichen in dem Tempel Gottes die Rede ist**), und daß V. 8

*) In den Zeiten der Makkabäer klagte man darüber, daß keine Propheten da seien, denn von Maleachi bis auf Johannes den Täufer schwieg die Weissagung 400 Jahre lang. S. 1 Makk. 9, 27.

**) Antiochus Epiphanes hatte auf dem Altare des Heiligthums einen

von den Synagogen gesprochen zu werden scheint, welche vermuthlich erst nach der Zeit des Exils entstanden sind*). Allein das Psalmbuch ist schon lange vor jenen Zeiten in die Sammlung der heiligen Bücher Israels aufgenommen worden, so daß es keinen so späten Psalm enthalten kann. Auch wird 1 Makk. 7, 17 bereits Ps. 79, 3 als ein Ausspruch der heiligen Schrift angeführt. Dazu kommt, daß unter jenem syrischen Könige der Tempel zwar entheiligt und geplündert, aber nicht zerstört und verbrannt worden ist**). Auch ist, trotz der Genauigkeit, mit welcher das Buch der Makkabäer und auch Josephus die Verheerungen der Syrer beschreibt, der Verbrennung der Synagogen keine Erwähnung gethan.

Es geziemt sich zur Einleitung in diejenigen Psalmen, welche von der Zerstörung Jerusalems und von der Abführung in die Gefangenschaft handeln, die Geschichte der Weissagung dieses ernsten Gerichtes Gottes kürzlich zu überschauen.

Was der Herr, dem die Zukunft ist wie die Gegenwart, in seinem hohen Rathe über Jerusalem beschlossen hatte, das hat er schon früh zur Warnung aussprechen lassen. Wer kann sich dem Eindrucke einer über die Jahrhunderte hinübergreifenden Allwissenheit und zugleich von dem Ernste göttlicher Gerechtigkeit entziehen, wenn man liest, wie unmittelbar nach der Erbauung des Tempels der Herr Salomo erscheint und schon damals — mehr als 400 Jahre vor der Zerstörung — die Drohung ausspricht: „Werdet ihr euch aber abwenden, ihr und eure Kinder und nicht halten meine Gebote und Rechte, die ich euch vorgelegt habe — — so werde ich Israel ausrotten von dem Lande, das ich ihm gegeben habe, und das Haus, das ich geheiliget habe meinem Namen, werde ich wegthun von meinem Angesicht, und Israel wird ein Sprichwort und Stichelrede seyn unter allen Völkern, und dieses Haus, so erhaben es ist, wer vor-

---

kleineren Altar zum Götzendienste bauen lassen 1 Makk. 1, 57. Die neueren Ausleger haben fast ohne Ausnahme gemeint, daß in dieser Stelle von einer auf dem Altare aufgerichteten Statue des Jupiter Olympius die Rede sei; die Unrichtigkeit dieser Meinung hat Hengstenberg mit Verweisung auf V. 59 unzweifelhaft gemacht, s. Beiträge zur Einleitung in's Alte Testament, Bd. I, S. 86.

*) Sie werden bei Josephus. De bello Jud. 7, 3, 3 erwähnt.

**) 2 Makk. 1, 8; 8, 33. 1 Makk. 4, 38. 48. Maurer hat sich auf diesen letzten Vers berufen, um das Verbrennen wenigstens des inneren Tempels zu erweisen, allein der Vers muß nach den anderen Stellen erklärt werden, wo nur vom Verbrennen der Thore die Rede ist. Daß nach der Entheiligung, nach dem Aufbau von Götzenaltären im Tempel, Vieles im Inneren umgebaut wurde, ist begreiflich, ohne daß daraus die Verbrennung oder Zerstörung des ganzen Gebäudes erhellte.

beigehet vor demselben, wird sich entsetzen und zischen und sagen: warum hat der Herr diesem Hause und diesem Lande also gethan?" (1 Kön. 9, 6. 7.) Wie es im Gesetze der Weissagung liegt — allmählich wird sie bestimmter, je näher die angedrohte Katastrophe kommt. Mehr als 100 Jahre vorher hat der Prophet Micha unter König Hiskias das Land vorausgesagt, wohin Israel wandern muß: „Zittere und kreise, Tochter Zions, wie die Gebärerin, denn du mußt zur Stadt hinausziehen und auf dem Felde wohnen und gen Babel wandern" (Micha 4, 10). Nicht lange nachher war es, als, ebenfalls unter Hiskias, Jesaias dasselbe verkündigte, nämlich als der König von Babel, von den mächtigen Thaten Gottes an Sanherib bewegt, seine Gesandten zu Hiskias geschickt hatte (vgl. zu Ps. 48, 10—12) und Hiskias in eitlem Wohlgefallen ihnen seine Schätze zeigte. Da sprach Jesaias zu dem Könige: „Höre das Wort des Herrn Zebaoth, siehe, es kommt die Zeit, daß Alles, was in deinem Hause ist und was deine Väter gesammelt haben bis auf diesen Tag, wird gen Babel gebracht werden, daß Nichts bleiben wird, spricht der Herr." Auch sind noch 100 Jahre später diese Worte des alten Propheten unvergessen gewesen, und Jeremias, vom Volk angefeindet wegen seiner Strafreden, hat vor dem ganzen Volke Juda sich auf des Propheten Micha Wort berufen (Jer. 26, 18). Und immer heller und immer erschütternder werden diese Weissagungen, je näher die Tage des Verhängnisses kommen. Es waren dem Volke Vorspiele der letzten Katastrophe gegeben worden. Schon im vierten Jahre des Jojakim scheint eine Einnahme von Jerusalem durch Nebukadnezar stattgefunden zu haben, eine andere im elften*), dann namentlich als der jugendliche Jechonja mit seiner Mutter und seinen Weibern nebst 10,832 edlen und auserwählten Israeliten von Nebukadnezar nach Babel abgeführt worden (s. Einleitung zu Ps. 44). Unter diesen war Ezechiel gewesen.

In Palästina war als der einzige heilige Wächter über Gottes Haus und Volk und mitten unter einem widersacherischen Geschlechte von falschen Propheten, von götzendienerischen Priestern, von blutdürstigen und verblendeten Volksfürsten, Jeremias zurückgeblieben, dieser Mann des Schmerzes, dieses Wahrzeichen Gottes gegenüber einem abgefallenen Geschlechte. Ihm war der Befehl Gottes worden, in den finstersten Zeiten, die jetzt hereinbrachen, zu drohen und zu

*) Vgl. Dan. 1, 1 und Hengstenberg, Beiträge zur Einleitung in's Alte Testament, Bd. I, S. 52 ff.; auch Keil, Ueber die Bücher der Chronik, S. 24 u. 439, desgl. Movers, Untersuchungen über die Bücher der Chronik, S. 333.

züchtigen, oder auch zu warnen und aufzurichten, was sich noch aufrichten ließ. Von ihm ist nun auch Jerusalems Zerstörung und die Gefangenschaft beinahe unausgesetzt und mit den bestimmtesten Angaben geweissagt worden. Als Jüngling — und zwar, bei der Ahnung alles des Schweren, das über ihn hereinbrechen würde, nur mit der größten Widerstrebung seines Innern — ist er vom Herrn zu seinem Amte berufen worden, und gleich bei seiner Berufung erhält er — *zu einer Zeit, wo noch tiefer Friede und Segen im Lande herrscht*, im dreizehnten Jahre des Josias, etwa funfzig Jahre vor der Katastrophe — ein Gesicht, das dieses letzte Strafgericht verkündigt: „Es geschah des Herrn Wort zum anderen Mal zu mir und sprach: was siehest Du? Ich sprach: ich sehe einen heiß siedenden Topf von Mitternacht her. Und der Herr sprach zu mir: Von Mitternacht wird das Unglück ausbrechen über Alle, die im Lande wohnen. Denn siehe, ich will rufen alle Fürsten der Königreiche gegen Mitternacht, daß sie kommen sollen und ihre Stühle setzen vor die Thore von Jerusalem und rings um die Mauern her, und vor alle Städte Juda." (Jer. 1, 13—15.) Auch ist eine kurze Gnadenfrist des Friedens bis zu dem Tode des vielbeklagten Josias († 609). Von da an stürzt sich Fürst und Volk unter Jojakim und Zedekia in immer wachsendes Verderben, so daß der Herr die Unwiderruflichkeit seiner Gerichte in den Worten verkündigt: „*Und wenn gleich Mose und Samuel vor mir stünden, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volk; treibe sie weg von mir und lasse sie hinfahren*" (Jer. 15, 1). In toller Verblendung zerschneidet Jojakim das Buch der warnenden Prophezeiung, das Jeremias ihm geschrieben, und verbrennt es in Feuer (Jer. 36, 22. 23). Den Propheten Uria, der das kommende Verhängniß weissagt, läßt er mit dem Schwert tödten und seinen Leichnam unter dem Pöbel begraben (Jer. 26, 20—23). Nur wie durch ein Wunder wird Jeremias, obwohl von Gefängniß, Schlägen, Mißhandlung, Todesgefahr umringt, doch noch am Leben erhalten, nach der Verheißung, die ihm der Herr von Anfang an gegeben (Jer. 1, 19). Trotz der Warnung des Propheten ist die eitle Hoffnung des Königs auf Aegypten gestellt; auf diesen morschen Stab gestützt, wagt er von Nebukadnezar, dem er tributpflichtig geworden, abzufallen. Nun rückt der chaldäische König mit seinem Heere heran, Jerusalem wird erobert, der achtzehnjährige Jechonja, der Sohn Jojakim's, der dessen Thron bestiegen, mit jenen zehntausend der Edelsten im Volk nach Babylon gebracht, statt seiner sein Oheim Zedekias eingesetzt und durch schwere Eide als babylonischer Vasall verpflichtet. Dennoch bricht auch Zedekias nach acht Jahren seine Eide — abermals trotz den Warnungen des Propheten — auf die Hoffnung

ägyptischer Hülfe gestützt; Lügenpropheten, welche dem Volke verkündigen, wonach ihm die Ohren jücken, z. B. daß die Gefangenschaft des Jechonja bald ein Ende haben werde, unterstützen die Verblendung und legen zugleich das unwidersprechlichste Zeugniß dafür ab, daß, was Jeremias und die echten Propheten Gottes verkündigen, nicht auf menschlichen Eingebungen beruhe (vgl. das merkwürdige 28. Kapitel des Jeremias). Die Truppen des erzürnten Chaldäerkönigs erscheinen abermals in Palästina, die Landstädte werden verwüstet, Jerusalem umzingelt; trotz Ketten und Banden, die er zum Lohn erhält, verkündet Jeremias: „Siehe, ich gebe diese Stadt in die Hände des Königs zu Babel, und er soll sie gewinnen. Und Zedekia, der König Juda, soll den Chaldäern nicht entrinnen, sondern ich will ihn dem Könige zu Babel in die Hände geben, daß er mündlich mit ihm reden und mit seinen Augen ihn sehen soll. Und er wird Zedekia gen Babel führen, da soll er auch bleiben, bis daß ich ihn heimsuche." (Jer. 32, 3—5; 34, 2. 3.) Achtzehn Monate lang widersteht die starke Stadt, schon leuchtet Einmal ein Hoffnungslicht, denn es zieht das Heer der Aegypter wirklich zur Hülfe heran, und die Chaldäer ziehen von Jerusalem ab ihnen entgegen. Nun schickt auch Zedekias Botschaft zu dem Propheten: „Bitte den Herrn, unsern Gott, für uns" — es war dies ja der letzte Hoffnungsblick — und abermals lautet des Propheten Wort: „So spricht der Herr, der Gott Israels, so sage dem Könige Juda, der dich zu mir gesandt hat, mich zu fragen: siehe, das Heer Pharao, das euch zur Hülfe ist ausgezogen, wird wiederum heim in Aegypten ziehen, und die Chaldäer werden wieder kommen und wider diese Stadt streiten und sie gewinnen und mit Feuer verbrennen" (Jer. 37, 7. 8). Die Chaldäer kamen wieder, und — schrecklich zu sagen — während vor den Thoren der Feind steht, während im Innern der Stadt Parteiung, Hungersnoth und Pest wüthet, fängt das Volk, statt zu dem lebendigen Gotte als dem einzigen Horte sich zu wenden, gerade da an — und sogar im Tempel Gottes selbst — zu den Götzen sich zu wenden. In weiter Entfernung, in Mesopotamien, an den Ufern des Chaboras, hat Ezechiel, der Prophet, ein Gesicht von solchen Greueln. Im Gesicht sieht er bei einer Haarlocke seines Hauptes sich ergriffen und „es hub mich" — sagt er — „der Geist zwischen der Erde und zwischen dem Himmel und brachte mich gen Jerusalem zu dem inneren Thor, das gegen Mitternacht steht". Und was schaut dort das Auge des Sehers? Da schaut er zuerst am nördlichen Eingange zum inneren Hofthore ein kanaanitisches Götzenbild, dann am östlichen Eingange in tief verborgenen Gemächern Wände mit Hieroglyphen bemalt, mit Bildern von Thier

und Gewürm der Erde, und siebenzig Aelteste den ägyptischen Götzenbildern räuchernd, dann wieder am nördlichen Eingange Weiber, die dem syrischen Thammuz, d. i. Adonis, Klaglieder singen, ja im inneren Vorhofe selbst fünfundzwanzig Priester, welche dem Tempel Jehova's den Rücken kehren und dem persischen Cultus der Sonne im Osten dienen (Ez. 8). — Und solche Greuel hätten ungerügt hingehen dürfen?

Alle Wehen seines Vaterlandes fühlt an den Ufern des Chaboras in der dorthin verpflanzten Colonie Ezechiel mit, und die Gerichte der Zukunft verkündigt auch er. Wie in den tiefsten Zuckungen des Schmerzes bricht er in Wehklage über das Todtenschwert aus, das gegen Jerusalem gezückt ist (Ez. 21, 19 ff.). Das Heer des Königs von Babel ist ausgezogen, er schaut im Geiste, wie der König noch schwankt, ob er gegen die Ammoniter ziehe oder gegen Jerusalem, wie er heidnische Wahrsager befragt, wie das Loos gegen Jerusalem entscheidet. „Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: ‚Du Menschenkind, mache zween Wege, wohin das Schwert des Königs zu Babel komme; aus Einem Lande sollen alle Beide ausgehen. Und stelle einen Wegweiser zur Stadt, dahin er weisen soll. Als Weg, wohin das Schwert komme, setze Rabba der Ammoniter und Juda mit der festen Stadt Jerusalem. Und der König Babels steht schon an der Wegscheide, vorn an zween Wegen, daß er sich wahrsagen lasse, er schüttelt die Pfeile (worauf ein Loos geschrieben stand), er befragt seinen Abgott, er schaut die Leber an. In seiner Rechten hält er das Loos ‚Jerusalem', er solle Sturmböcke hinanführen lassen, den Mund mit Feldgeschrei öffnen und laut mit Drommetenschall, er solle Sturmböcke führen wider die Thore, einen Wall aufschütten und Bollwerk bauen'" (Ez. 21, 19 ff.). Ja noch viel wunderbarer stellt Ezechiel sichtlich vor Augen und bildet an sich selber ab, was in weiter Entfernung des Raums und der Zeit in Jerusalem geschehen soll am Tage des Verhängnisses. Vor den Augen jener Israeliten, die um ihn sind, soll er nach der symbolischen Weise der Propheten mit Wandergeräthe ausziehen, durch die Mauer brechen, es auf die Schulter nehmen, in finstrer Nacht es fortschaffen — zum Wahrzeichen für das Haus Israels. Und des Herrn Wort befiehlt ihm, daß er dabei spreche: „Ich bin euer Wahrzeichen; wie ich gethan habe, also wird euch geschehen, daß ihr wandern müßt und gefangen geführt werdet. Der Fürst, der in ihrer Mitte ist, wird es auf die Schulter nehmen in finstrer Nacht; er muß ausziehen durch die Wand, so sie brechen werden. Sein An-

gesicht wird verhüllt seyn, daß er nicht eigenen Auges den Boden sehe (das bezeichnet die Trauer, 2 Sam. 15, 30). Aber ich will ein Netz über ihn werfen, daß er in meinem Garne gefangen werde, und will ihn gen Babel bringen in der Chaldäer Land, das er doch nicht sehen wird, und soll daselbst sterben" (Ez. 12, 11 ff.).

Wie Josephus erzählt (Archaeol. 10, 7, 2), so war des Ezechiel Weissagung in Briefen an den König gebracht worden, und der Widerspruch, den er zwischen ihr und zwischen Jeremias wahrzunehmen glaubte, bestärkte ihn in seiner Verhärtung. Indeß, daß der flüchtige König das Land Babel sehen würde, hatte Jeremias nicht gesagt, sondern daß er Nebukadnezar mit Augen sehen würde. Was aber beide Propheten ausgesprochen, das ging mit einer Genauigkeit in Erfüllung, die nicht verfehlen kann, aller Orten und Zeiten verstockte Sünder zu erschrecken und wankende Herzen im Glauben an den Gott, der die Welt regiert, zu befestigen.

Nebukadnezar der König war entweder überhaupt nicht in eigener Person in Jerusalem erschienen, oder hatte wenigstens nicht die achtzehn Monate lang die Mühsale der Belagerung mit ertragen wollen; wie früher zu Josia's Zeit (2 Kön. 23, 33) Pharao Necho, so hatte auch Nebukadnezar an der Grenze von Palästina und Syrien zu Ribla seine Quartiere aufgeschlagen. Am 9. Tage des 4. Monats des 11. Jahres Zedekia drangen endlich die chaldäischen Feldherren in die Stadt hinein, und Zedekia mit etlichen Getreuen flüchtet des Nachts hinaus aus der Stadt auf dem Wege am Garten des Königs hin durch das Thor an beiden Mauern. Aber die Chaldäer vor der Stadt, die ihn erblicken und ihm nachjagen, erreichen ihn am Wege von Jericho, er wird nach Ribla gebracht, mit schweren Vorwürfen über seine Treulosigkeit überhäuft und muß Gericht über sich halten lassen. Seine Kinder werden vor seinen Augen geschlachtet, ihm selbst werden die Augen ausgestochen, er wird mit Ketten gebunden und gen Babel geführt. So sollte sich des Ezechiel Wort erfüllen: „daß man ihn gen Babel bringen und er es doch nicht sehen würde". Eben Ezechiel hat von dem ungläubigen Leichtsinn des Volkes berichtet, welches gerufen hatte: „Da sich's so lange hinzieht, so sind die Gesichte alle verloren." Da hatte der Herr Herr gesprochen: „Ich bin der Herr; ich rede was ich rede, und es soll geschehen und nicht länger aufgeschoben werden." Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! (Vgl. Jer. 39.)

Wie Josephus erzählt, so verfügten sich die Feldherren sogleich nach der Eroberung der Stadt in den Tempel — er war das wichtigste Gebäude, sein Reichthum eine Lockspeise für alle Eroberer. Bevor sie irgend einen Entschluß zu fassen wagen, was mit der Stadt

und namentlich dem Tempel geschehen solle, thun sie Anfrage bei dem Könige, und erst einen Monat danach wird Alles, was der Tempel an Kostbarkeiten enthält, abgebrochen (Jer. 52, 17 ff.), darauf der königliche Palast, der Tempel Gottes und alle bedeutenden Gebäude mit Feuer verbrannt. Alle irgend ansehnlichen Leute, die noch übrig waren, werden fortgeführt, nur Weingärtner und Ackerleute bleiben zurück (Jer. 52, 16), denen eine mäßige Steuer zu entrichten auferlegt wird. In Mizpa wohnte der milde babylonische Statthalter, und besonders unter ihm und um Jeremias, welcher, ob ihm schon von Nebukadnezar — der ohne Zweifel davon unterrichtet worden, wie der Prophet des Volkes Tollheit zu steuern gesucht hatte — in Babylonien alle Herrlichkeit geboten war, vorgezogen hatte, des geringen Ueberrestes Schicksal zu theilen, sammelte sich auf's Neue eine Gemeinde. Aber schon nach zwei Monaten wurde der Statthalter erschlagen, vor der Rache der Babylonier floh der geschreckte Haufe nach Aegypten — abermals wider das ausdrückliche Wort des Herrn (Jer. 42). Auch jetzt noch kann Jeremias, dieser getreueste aller Volkshirten, den ungehorsamen Haufen nicht verlassen, er zieht mit, obschon auf's Bestimmteste verkündigend, daß dort ihres Bleibens nicht sei, sondern Nebukadnezar's Arm sie auch bis dahin verfolgen werde (Jer. 43, 10 f.). Er kam über sie, und aus Aegypten wurde der letzte überall umher geschenchte Haufe des von Gott verworfenen Volkes — und zwar nachdem er mit frevelnder Hand dem treuen Propheten Gottes als Lohn für alle seine Treue den Tod gegeben — ebenfalls nach Babel abgeführt. —

Der 74. Psalm ist zu einer Zeit gedichtet, wo die Zerstörung schon vorüber, aber das feindliche Heer noch nicht abgezogen war (V. 23), wo die Verödung so groß, daß Räuberschaaren festen Fuß gefaßt (V. 20). Als Dichter haben wir einen von jenen Wenigen anzusehen, die noch zurückgeblieben waren.

Mit der Sprache tiefer Erschütterung beginnt der Aufruf zur Hülfe (V. 1. 2). Des irdischen Schadens schweigt der Dichter: daß der Tempel mit seinem wunderbaren Bau- und Bildwerk zertrümmert ist, daß alle Gottesstätten im Lande verbrannt, daß auch kein Prophet da, der verkündigt, wann des Elendes Ende komme, darüber nur wird sein Jammer laut! (V. 3—11.) Da läßt er zu seinem Troste alle alten Erweisungen göttlicher Allmacht über menschliche Bedrückung aus der Geschichte, ja die Denkmale göttlicher Allmacht aus der Natur vor seinem inneren Auge vorübergehen (V. 12—17). So aufgerichtet, wagt er zu flehen, daß die schüchterne Turteltaube von dem Gott, welcher der Dulder und der Armen Gott ist, nicht den Gewaltthätigen preisgegeben werde (V. 18—21). Ja von

Hoffnung neu belebt, ruft er sogar den Arm des Ewigen noch einmal zum Angriff auf (V. 22. 23).

V. 1. „Denn er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand“: so singt Ps. 95, 7: Sollte ein Hirt nun seiner Heerde so wehe thun? Aber es war die Zeit, wo das ganze Volk zu bedenken hatte, was 2 Makk. 6, 14—16 geschrieben steht: „Denn nicht so wie der Herr gegen andere Völker langmüthig die Züchtigung verschiebt, bis sie das Maß ihrer Sünden erfüllt haben, hat er auch gegen uns zu verfahren beschlossen, damit er uns nicht, wenn unsere Sünden den höchsten Grad erreicht haben, zuletzt bestrafe. — Züchtiget er mit Unglück, so verläßt er sein Volk nicht, daher wir zu bedenken haben, daß die Strafe nicht zum Verderben, sondern zur Zucht unseres Volkes verhängt worden.“ Soll denn Gott immerdar schweigen? Würde dann nicht geschehen, was Ps. 50, 21 sagt: „Da meinst du, ich wäre gleich wie du?“

V. 2. Wohl ist Israel — ein altes Erbtheil des Herrn, darum es ihm auch Leid thut, muß er solche Schärfe gegen ihn gebrauchen. Spricht doch auch Gott selbst beim Propheten: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Darum so oft ich auch wider ihn rede, gedenke ich doch seiner wohl, darum bricht mir mein Herz, daß ich mich seiner erbarmen muß.“ (Jer. 31, 20.) Aus solchen Worten haben sie abnehmen können, daß „Gott nicht von Herzen die Menschen plaget“, wie derselbe Prophet sagt (Klagl. 3, 33).

V. 3—7. Das Eigenthum geplündert, Stadt und Land verwüstet, die Freunde erschlagen oder davongeführt, dennoch geht dem Dichter kein Schmerz über den, daß das Heiligthum von frevelnder Hand entweiht worden! Statt Psalmen

und Lobgesänge erschallt das triumphirende Gebrüll der heidnischen Krieger. Wie es in den Zeiten des Antiochus Epiphanes geschehen ist, so geschah es auch wohl jetzt, daß die Heiden ihre Zeichen — d. i. wie V. 9 zeigt, ihre Heiligthümer, Altäre, Gebräuche — in den Tempel versetzten. Auf die köstlichen Kunstwerke, die heiligen Sinnbilder, fällt die Axt hernieder, als wenn sie gemeines Holz schlüge. Man kann sich denken, daß die Feinde, bevor sie die Flamme in den Tempel schleuderten, gewiß Nichts von Werth darin ließen, wie dies auch Jeremias berichtet. Da waren die zwei berühmten, 18 Ellen langen, ehernen Säulen an der Vorhalle (1 Kön. 7, 15); da waren die vergoldeten Thorflügel, der kolossale goldene Weinstock an der Thorhalle — das Sinnbild Israels (Ps. 80, 9); da war aus Cedernholz das köstliche Tafelwerk mit Schnitzarbeit von Cherubinen, Palmen, aufbrechenden Blumen, und das Alles mit Goldplatten von getriebener Arbeit belegt (1 Kön. 6, 15 bis 35). Wie viel theure Erinnerungen, wie viel heilige Erinnerungen aus der Gegenwart und Vergangenheit! Und das Alles fiel unter Beil und Hammer, wie wenn Einer Holz fället!

V. 8. Auf gänzliches Verderben ist es abgesehen. Auch im ganzen Lande werden die Gottesstätten verbrannt. Da es nun scheint, daß Synagogen oder Bethäuser unter Israel erst im Exil entstanden sind, nachdem sie nicht mehr zum Tempel ziehen und dort ihre Gebete verrichten konnten, so hat man namentlich aus diesem Grunde gemeint, daß der Psalm aus den Zeiten der Makkabäer stammen müsse. Allein, wie oben erwähnt — man erfährt auch nicht, daß Antiochus Epiphanes die Synagogen im Lande verbrannt habe. So denken nun manche Ausleger an die götzendienerischen Anhöhen und Heiligthümer, die zwar der fromme Josias ausgerottet, von denen indeß einige übriggeblieben seyn könnten; allein über deren Verbrennung würde der fromme Sänger nicht klagen, auch würde er sie nicht Gotteshäuser nennen. Andere denken an die Niederlassungen der Prophetenschulen — allein zu dieser Zeit waren wohl keine mehr vorhanden, würde auch sonst geklagt

seyn, daß es keinen Propheten mehr gebe? Noch Andere denken an alle merkwürdigen Stellen, wo Gott sich seinem Volke offenbart habe. Aber diese kannten die Heiden nicht und sie waren durch nicht Aeußeres kenntlich gemacht. Doch hindert Nichts, anzunehmen, daß auch damals schon hie und da im Lande, zwar nicht eigentlich Synagogen zum Vorlesen der heiligen Schrift, aber wohl zu Gebeten existirt haben*).

V. 9. Die heiligen Zeichen, das sind alle heiligen Bräuche und Sinnbilder, die Heiligthümer im Tempel, die Beschneidung, die Opfer, daher auch gleich im Zusammenhange damit der Propheten Erwähnung gethan wird. Es war eines der göttlichen Gerichte, das Ezechiel verkündet hatte: „Ein Unfall wird über den anderen kommen, ein Gericht über das andere. So werden sie dann ein Gesicht bei den Propheten suchen, aber es wird weder Gesetz bei den Priestern, noch Rath bei den Alten seyn.“ (Ez. 7, 26.) Ungeachtet nun in diesen letzten schweren Zeiten dem Volke ein Jeremias als heiliger Wächter geblieben war, der nicht blos den Untergang, sondern ja auch das Ende der Trübsal verkündet hatte (Jer. 25, 11. 12), so konnte doch wohl ein Mann, der 70 trostlose Jahre — fast ein Jahrhundert! — vor sich sah, im überwältigenden Schmerzgefühl so klagen, weil eben für die nächste Zukunft kein Hoffnungsstern vorhanden war. Daß es aber heißt, es predige kein Prophet mehr, würde sich erklären, wenn man den Psalm von einem der Flüchtlinge in Moab oder Edom (Jer. 40, 11) gesungen dächte zur Zeit, wo Jeremias bereits mit den letzten Ueberresten der Juden nach Aegypten geflohen war. Da jedoch V. 10. 18. 23 darauf hinweisen, daß das chaldäische Heer noch im Lande, ja in der Stadt war, so muß das Lied aus der Zeit stammen, wo Jeremias bereits in Ketten nach Rama

*) Die Stelle 2 Kön. 4, 23 scheint darauf hinzuweisen, daß an Sabbathen und Neumonden fromme Israeliten sich bei den Propheten versammelten. — Sollten Ps. 107, 32 (freilich nach dem Exil), wie Köster meint, unter den „Versammlungen der Alten“ Betversammlungen gemeint seyn?

abgeführt war, um mit nach Babel gebracht zu werden (Jer. 40, 1). Ueberhaupt könnte vielleicht der große Schmerz den Propheten haben Worte brauchen lassen, die nicht ganz buchstäblich zu nehmen sind. So singt Jeremias selbst (Klagl. 2, 9): „Ihre Thore liegen an der Erde, er hat ihre Riegel zerbrochen und zu nichte gemacht, ihre Könige und Fürsten sind unter den Heiden, ihr Gesetz ist nicht mehr, und ihre Propheten erlangen kein Gesicht vom Herrn."

V. 10. 11. Nach der Aufzählung aller Ursachen des Jammers wendet sich das zerrissene Gemüth wieder zu der Klage am Anfange zurück. Dort fragte er: warum? nun fleht er, da solche unerhörte Demüthigung einmal da ist, daß sie wenigstens nicht lange daure.

V. 12—15. Da kommt der Trost zu Hülfe, den eine solche Vergangenheit giebt, wie sie das Volk Israels gehabt hat. Das Volk der Aegypter nennt er das Ungeheuer und Krokodil des Wassers, wie auch Ezech. 29, 3. Jes. 51, 9, weil dies gefräßige Raubthier gerade dem Flusse Nil eigen. Das nachziehende Heer Pharao's wurde im Wasser ersäuft und die Leichname von den Wellen herausgeworfen zum Fraß der Wüstenbewohner, der Schakale. Es ist die Allmacht desselbigen Gottes, der für sein Volk, nicht auf eine, nein auf die entgegengesetzteste Weise, gesorgt hat, der jetzt aus harten Felsen Bäche brach (2 Mos. 17, 6. 4 Mos. 20, 8), jetzt große Ströme, die im Sommer nicht versiegen, austrocknete (Jos. 3, 14 ff.).

V. 16. 17. Ja es ist der Gott, der den Namenszug seiner Allmacht deutlich und unmißverstehbar sogar auf das Buch der Natur geschrieben hat. Nicht ein Zufall, der ja selbst das Gesetzlose ist, nein, der lebendige Gott hat die ewigen Gesetze gegeben für den Lauf von Sonn' und Mond (Ps. 148, 6). Und wie am Firmament, so herrscht auch auf der Erde sein Gesetz; er ist es, der den Wechsel des Klimas gemacht und den Ländern und Nationen Grenzen gesetzt hat (Apg. 17, 26).

V. 18. 19. Das ist der Grund, darauf er sich gründet, wenn er fleht, daß auch nun in dieser tiefsten Schmach seines Volkes die ewigen Rechte jener Allmacht, welche die Geschichte regiert und der Natur ihre Gesetze giebt, offenbar werden möchten. — Gottes Turteltaube nennt er sein Volk — jetzt nicht wegen ihrer Reinheit und Unschuld, nein nur darum, weil sie leicht verschüchtert und wehrlos ist, wie er ja auch sogleich ruft: „Die Schaar Deiner Elenden vergiß nicht!“

V. 20. 21. An eigene Gerechtigkeit kann er nicht appelliren. „Blicke auf den Bund“ — das ist das ewige Asyl der Heiligen Gottes auch in den größten Gefahren. Und ob sie ihn auch gebrochen haben, „kann der Menschen Unglauben auch Gottes Treue aufheben“ (Röm. 3, 3)? Es setzt die entsetzlichste Verödung des Landes voraus, daß in dieser Drangsal, bei welcher alle Bande des Gesetzes und der Ordnung aufgehört haben, jeder Schlupfwinkel des Landes zur Mörderhöhle wird.

V. 22. 23. Noch erhebt sich ohne Unterlaß das wilde Getümmel des Feindes in der Hauptstadt und in des Landes Grenzen. Ungeachtet das Volk selbst der Urheber aller solchen Greuel ist, dennoch ist's der Name des Gottes Israel, der um ihretwillen gelästert wird (Jes. 52, 5; 48, 11)!

Psalm 75.

1 Ein Psalm und Lied Assaph's nach der Melodie:
„Vertilge nicht" dem Musikmeister.

2 Wir preisen Dich, Gott, wir preisen Dich;
Nahe ist Dein Name;
Wir verkündigen Deine Wunder.
3 „Ich will gelegene Zeit nehmen,
Da werde ich recht richten.
4 Mag auch die Erde beben und fallen, die darinnen wohnen,
Ich halte ihre Säulen fest.
5 Ich spreche zu den Ruhmredigen: rühmet nicht so!
Und zu den Gottlosen: pochet nicht auf Gewalt!
6 Pochet nicht so hoch auf eure Gewalt,
Redet nicht halsstarrig!"
7 Ja, nicht vom Aufgang und nicht vom Niedergang,
Und nicht aus der Wüste kommt die Erhebung.
8 Vielmehr ist Gott der Richter,
Der diesen erniedrigt und jenen erhöhet.
9 Denn der Herr hat einen Becher in der Hand,
Von Wein gähret er voll Mischung,
Und daraus schenkt er;
Ja seine Hefen müssen alle Gottlosen der Erde schlürfen und trinken.

10 Ich aber will verkünden ewiglich,
Und lobsingen dem Gotte Jakob's:
11 „Alle Gewalt der Gottlosen will ich zerbrechen,
Und die Gewalt der Gerechten werde ich erhöhen."

Ein Loblied in fester Zuversicht naher Errettung. Daß die Errettung einen Feind angehe, der aus dem Norden kommt, das sieht man aus V. 7, wo es heißt, daß die Errettung nicht vom Aufgang, nicht vom Niedergang und nicht von der Wüste, d. i. von Mittag her, wo die arabische Wüste ist (vgl. Ps. 126, 4), kommen wird, wie auch aus ähnlichem Grunde Ps. 60, 10 nur den Aufgang und Niedergang und Mittag erwähnt hatte. Da nun zumal der gleich folgende Ps. 76 ganz deutlich von der Errettung Jerusalems von Sanherib's Hand redet und Israel keine andere große Errettung von einem Feinde aus Mitternacht erlebt hat, als diese aus Sanherib's Hand, so ist anzunehmen, daß der Sänger den Lobgesang angestimmt hat, als man bereits in Jerusalem wahrnehmen konnte, daß die Pest ihre Verwüstungen im Lager des Feindes angefangen habe.

Da so unerwartet und furchtbar die Hand Gottes vom Himmel her sich gegen die Uebermüthigen offenbart, so schaut der Sänger im Geist in diesem Gerichte gleichsam das Vorspiel des Gerichtes Gottes über alle Frevler der Erde und beginnt zunächst mit dem in Voraus geschilderten Preise der Wunderthaten Gottes (V. 2), führt dann einen Prophetenspruch an, wie deren in jenen Tagen von Jesaias Lippen so viele gegen den hochmüthigen König gesprochen wurden, der nicht erkennen wollte, daß er nur ein Werkzeug in der Hand des Allerhöchsten (vgl. zu Ps. 46. 48) sei (V. 3—6). Darauf giebt der Sänger Gott allein den Preis für die wunderbare Rettung (V. 7. 8); verkündigt das göttliche Gericht über die Frevler (V. 9), und denkt mit Frohlocken an seine künftigen Jubellieder, indem er gleichsam als das Thema derselben das Wort der Verheißung Gottes anführt (V. 10. 11).

V. 2. Der Name Gottes, welcher lautet „barmherzig, gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue". Von diesem seinem Namen hat der Herr selbst bei Moses gepredigt (2 Mos. 34, 5. 6). Eine neue Offenbarung davon, daß dieser Name eine Wahrheit sei, ist jetzt nahe, und schon ehe sie gekommen ist, vernimmt der Sänger im Geist die Loblieder des erretteten Volkes.

V. 3—6. Nahe ist die Erfüllung dieses Wortes. In ganz ähnlicher Weise weissagt Jesaias (Kap. 10, 12—15).

„Ich will gelegene Zeit nehmen", spricht das Wort des Herrn; ohne Zweifel hat damals auch Israel jenen Verdruß gefühlt, von dem Asaph spricht, wenn er sagt: „Denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging" (Ps. 73, 3), und vielmals werden sie gerufen haben: „Ach Herr, wie lange?" Darum erinnert sie Gottes Wort daran, daß ja auch die Offenbarung göttlicher Gerechtigkeit gelegene Zeit abwarte, und ob währenddem Himmel und Erde erschüttert werden, so daß menschlicher Kleinmuth wähnt, es ließe sich nicht wieder fest stellen — wo die gelegene Zeit gekommen seyn wird, wird auch eine ganze Welt voll Tumult und Unruhe sich zur Ruhe begeben müssen. So soll man, ob man auch Alles um sich her gähren und brausen und alle festen Säulen brechen sieht, dennoch im Glauben fest halten: Gott wartet nur auf seine gelegene Zeit. — Und zwar wird solches Gericht am wenigsten ausbleiben, wo der Uebermuth der elenden Sterblichen sich mit Gott im Himmel messen zu dürfen wähnt, da Gott es nicht zulassen darf, daß ihm Sterbliche seine Ehre nehmen (Jes. 42, 8).

V. 7. 8. Kraft dieses Wortes der Offenbarung verschmäht nun auch der Sänger die Erhöhung irgend wo anders zu suchen, als bei Dem, der seiner Zeit Gericht zu halten versprochen hat. Nach allen Seiten blickt er umher, von denen damals das Volk Errettung erwarten konnte, wie etwa von dem Könige Aegyptens oder von Aethiopien, wie ja wirklich diese Fürsten, um für Israel zu streiten, ausgezogen waren (s. oben S. 351). Gott soll allein der Richter und der Hort seyn. Und er ist es gewesen, denn nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch die Schläge von Gottes Hand ist Sanherib's stolzes Haupt zertrümmert worden. „Der Sieg kommt vom Himmel und wird nicht durch große Menge erhalten" (1 Makk. 3, 19).

V. 9. 10. Wie der Hausvater am Tische den Becher reicht, so reicht auch jener Hausherr, der im Himmel thront,

den Sterblichen, seinen Knechten, je nachdem sie's werth sind, den Becher der Tröstung oder den Taumelbecher. Wie man in Wein Myrrhen zu thun pflegte, um zu betäuben (Mark. 15, 23), so reicht Gott einen Taumelkelch, der bis auf die giftigen Hefen getrunken werden muß, den Frevlern. Von dem Taumelkelche haben, als das Gericht anfing, Sanherib's Leute getrunken, und „sanken in ihren Schlaf" (Ps. 76, 6).

V. 11. Es wird der Sänger nicht müde werden zu loben. Die Wahrheit, daß — wenigstens am Ende die Gerechten siegen müssen, ist sein unvergängliches Thema.

Psalm 76.

1 Ein Psalm und Lied Asaph's auf Saitenspiel dem Musikmeister.

2 Gott ist in Juda bekannt,
In Israel ist sein Name herrlich.
3 Zu Salem ist sein Gezelt,
Und seine Wohnung zu Zion.
4 Daselbst zerbricht er die Pfeile des Bogens,
Schild, Schwert und Streit. Sela!
5 Glänzend bist Du und herrlich,
Auf den Bergen voll Beute!*)

*) Diese Uebersetzung rechtfertigt sich durch Vergleichung mit Hohesl. 4, 8. Andere: „herrlicher als die Berge voll Raub", nämlich die Berge der Feinde, die aus den Gebirgen von Mesopotamien kamen, wozu man dann Nah. 3, 18 vergleichen könnte.

6 Ausgezogen wurden die Muthigen, Tapfern,
Sanken in ihren Schlaf,
Es mußten die Krieger die Hände sinken lassen.
7 Von Deinem Schelten, Gott Jakob's, sanken in tiefen Schlaf,
Beides Rosse und Wagen!

8 Du, Du bist furchtbar,
Wer kann vor Dir stehen, wenn Du zürnest!
9 Gericht ließest Du hören vom Himmel,
Da erschrak das Erdreich und wurde stille. —
10 Als Gott sich aufmachte zu richten,
Zu helfen allen Elenden der Erde. —

11 Ja wenn Menschen wider Dich wüthen,
So legest Du nur Ehre ein,
Und was übrig bleibt von ihrem Wüthen,
Das preiset Dich*).
12 Lobet den Herrn und bezahlet Gelübde eurem Gott,
Alle, die ihr um ihn her seid, müsset Geschenke bringen,
13 Der den Fürsten den Muth nimmt,
Und furchtbar ist den Königen der Erde.

Ein Loblied auf die Errettung Jerusalems von Sanherib (vgl. zu Ps. 46. 48). Es ist dieses Lied wohl bald nach der Errettung Zions von demselben Sänger aus dem Geschlechte Asaph's gesungen worden, wie Ps. 75 vor derselben, und es stellt die große Geschichte jener Zeit wie sichtlich vor Augen. Wie Ps. 48, so beginnt auch hier der Sänger mit dem freudigen Preise der Gottesstadt, wo Gott

*) oder: „mit denen gürtest Du Dich", d. i. daß sie Dich umgeben müssen mit Preis.

schon längst seine Herrlichkeit offenbart hat und wo er auch nun dem Streit der Menschen ein Ende macht (V. 2—4). Darauf malt er ab, wie die Starken, als sie von dem Taumelkelche Gottes getrunken, machtlos sammt allem ihrem Kriegsgeräth in den ewigen Todesschlaf sinken und ihre Beute den Knechten Jehova's lassen müssen (V. 5—7). Gleichsam noch betäubt von der Stimme des Gerichtes, die vom Himmel schallte, spricht er von dem Ernst der göttlichen Gerichte (V. 8—10). Aus der eitlen Empörung der Sterblichen flicht Gott sich einen Ehrenkranz; darum fordert der Sänger, wie das auch am Schluß von Ps. 46 geschehen ist, auch die Heidenvölker auf, daß sie diesem Gotte Huldigung bringen (V. 11—13).

V. 2. Daß eine neue Offenbarung des göttlichen Namens nahe sei, hat der vorige Psalm V. 2 gerühmt. Nun da sie auf's Neue sich erfüllt hat, da ein neues Siegel darauf gedrückt ist, daß Israel „dennoch Gott zum Trost hat", kann der Sänger mit verdoppelter Zuversicht singen, daß Gottes Name in Israel bekannt und herrlich sei. Mit welcher Erhebung lesen wir Christen das, mit welcher Erhebung sprechen wir es nach, wenn wir bedenken, daß alle Gnadenrechte und Privilegien von diesem fleischlichen Israel übergegangen sind auf dasjenige Israel, von dem Paulus Gal. 3, 16 schreibt. Nun heißt's von diesem geistigen Israel: „Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Name herrlich", nun ist die Kirche der wahren Gläubigen die Schaubühne der Herrlichkeit Gottes, sie, von welcher Paulus sagt, daß „die mannichfaltige Weisheit Gottes sich in ihr darlege — selbst den Herrschaften und Fürstenthümern im Himmel eine herrliche Offenbarung" (Eph. 3, 10). Mit welchem verstärkten Gefühl der Theilnahme lesen wir jene Thaten Gottes an dem alten Bundesvolke, wenn wir uns zusammt mit ihnen desselbigen Leibes Glieder wissen! — Der Stamm Juda für die ganze Nation, wie Ps. 114, 2.

V. 3. 4. So hat auch der Sänger in Ps. 48, 2 gepriesen, daß in Salem — welches der alte Name Jerusalems

(1 Mos. 14, 18) — Gott seinen Sitz aufgeschlagen, und der Sänger von Ps. 46 in V. 10, daß Gott vor Jerusalem den Kriegen ein Ende gemacht, mit denen Sanherib seit vielen Jahren einen großen Theil des damals bekannten Erdballs erfüllt hatte. Und daß gerade hier sich legen mußten die stolzen Wellen, daß gerade hier vor Salems Höhen der „Ring ihm an die Nase gelegt worden und das Gebiß in seinen Mund", wie Jesaias spricht (Jes. 37, 29), davon mußte, zugleich mit dem Namen des Gottes Israels, der Ruhm durch alle Lande gehen (Ps. 48, 11).

V. 5—7. „Daß Assur zerschlagen werde im Lande und ich ihn zertrete auf meinen Bergen" (Jes. 14, 25), hatte der Herr verheißen. Ja, auf den Bergen Jerusalems hatten eben Diejenigen selbst Beute zurücklassen müssen, die nach diesen Höhen gezogen waren, um Beute zu machen. Was der Sänger von dem Schlafe sagt, dem machtlos die Tapfern anheimgefallen, ist um so bezeichnender, da Schlafsucht mit der Pest verbunden ist, und tiefe Betäubung unmerklich die Hingesunkenen in den ewigen Schlaf hinübergeführt hatte. „Da sie sich des Morgens früh aufmachten", heißt es in den Geschichtsbüchern (2 Kön. 19, 35), „siehe da lag es Alles voll todter Leichname." Es malt der Dichter, als ob man mit ihm hineinträte in das vor Kurzem noch so lebhafte, nun aber mit dem Schweigen des Todes bedeckte Kriegslager. Aehnlich wie unser Psalmist ruft Nahum mit Bezug auf das endliche Schicksal Assyriens: „Es schlafen deine Führer, König von Assyrien, es ruhen deine Feldherren; dein Volk ist zerstreut auf den Bergen und Niemand sammelt" (Nah. 3, 18).

V. 8—10. „Ja furchtbar bist Du", so ruft man mit dem Sänger aus, und die Wiederholung des Du will gleichsam sagen, daß Der allein der Furchtbare ist, der, was irgend in der Welt von Stärke ist, mit einem Hauch auseinanderblasen kann. Vom Himmel hat das Gericht sich offenbart — es ist ja dies Verhängniß viel größer gewesen, als daß es dem

Zufall oder irgend welcher menschlichen Macht könnte zugeschrieben werden! Sonst gilt von den Gottlosen, wie der Prophet sagt, daß sie „keinen Frieden haben, sondern wie ein ungestümes Meer sind, das nicht stille seyn kann, und dessen Wellen Koth und Unflath auswerfen“ (Jes. 57, 20. 21). Giebt sich jedoch der entblößte Arm Gottes unverkennbar aus den Wolken zu erkennen, da werden auch die Gottlosen still.

V. 11—13. Darum können die Gläubigen mit unerschüttertem Herzen dem Wüthen der Menschen zusehen, da es fest stehet, daß Alles, was in der Welt eine Hand oder einen Fuß regt, die Gottlosen wie die Frommen, auf gleiche Weise Gott dienen müssen — freiwillig die Einen, unfreiwillig die Anderen — da, wie hier es ausgedrückt ist, der ewige und selbstständige Gott aus allem Wüthen der Menschen nur eine Ehrenkrone verfertigt. In gleichem Sinne sagt dort die Schrift von Pharao, Gott habe nur darum ihn erwecket, d. h. in die Geschichte hingestellt, um mit all seinem Wüthen dazu zu dienen, daß Gottes Name verkündigt werde in allen Landen (Röm. 9, 17). Sanherib's Horn war gebrochen, seinem Wüthen ein Ende gemacht, damit war indeß noch nicht alle Feindesmacht gebrochen, es war noch ein zu überwindender Ueberrest des Wüthers zurückgeblieben. Auch dieser muß noch Gott dienen, und als müßten durch solche erhabene Gerichte des Gottes Israels alle Fürsten der Erde eine unwiderstehliche Predigt empfangen haben, fordert der Sänger sie auf, daß sie diesem Gotte, der also allen menschlichen Stolz zu beugen vermag, Huldigung leisten. Dies singt er vielleicht im Hinblick auf jene Thatsache, daß damals wirklich angrenzende Völker — vermuthlich die ebenfalls von Sanherib bedrohten Aegypter und Aethioper — dem Hiskias und auch dem Tempel Geschenke brachten (2 Chron. 32, 23). Noch frohere, vermuthlich an eben diese Begebenheit sich anschließende, messianische Hoffnungen spricht Ps. 87 aus.

Pſalm 77.

1 Ein Pſalm Aſſaph's dem Muſikmeiſter über die Jeduthumäer.

2 Ich ſchreie mit meiner Stimme zu Gott,
Zu Gott ſchreie ich, möge er mich erhören!
3 In der Zeit meiner Noth ſuche ich den Herrn,
Meine Hand iſt des Nachts ausgeſtreckt und läßt nicht ab,
Denn meine Seele will ſich nicht tröſten laſſen.
4 Ich denke Gottes und ſeufze,
Ich ſinne und mein Geiſt verzagt. Sela!
5 Meine Augen hältſt Du, daß ſie wachen,
Ich bin erſchüttert und verſtumme.
6 Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre.
7 Ich denke, wie ich Loblieder ſpielte des Nachts;
Ich ſinne in meinem Herzen,
Und mein Geiſt forſchet;

8 „Wird denn der Herr ewiglich verſtoßen,
Und keine Gnade mehr erzeigen?
9 Iſt's denn ganz und gar aus mit ſeiner Güte,
Und hat die Verheißung ein Ende?
10 Hat denn Gott vergeſſen gnädig zu ſeyn,
Und ſeine Barmherzigkeit vor Zorn verſchloſſen? Sela!"
11 Da ſage ich zu mir: „ja das iſt mein Leiden,
Daß die rechte Hand des Höchſten von mir gewichen iſt".

12 Da gedenke ich aber der Thaten des Herrn,
Ja ich gedenke Deiner Wunder vor Alters,

13 Ich denke an Deine Werke,
Und versinke in Sinnen über Deine Thaten.
14 Gott, Dein Weg ist heilig:
Wo ist so ein mächtiger Gott, als Du, Gott, bist?

15 Du bist der Gott der Wunder,
Du hast Deine Macht bewiesen unter den Völkern.
16 Du hast Dein Volk erlöset gewaltiglich,
Die Kinder Jakob's und Joseph's*). Sela!

17 Die Wasser sahen Dich, Gott, Dich sahen die Wasser und bebten,
Und es zitterten die Tiefen.
18 Das Regengewölk goß Wasser,
Aus den Wolken schallte der Donner,
Deine Strahlen fuhren daher!
19 Die Stimme Deines Donners war im Wirbelwind,
Es leuchteten Deine Blitze auf dem Erdboden,
Das Erdreich regte sich und bebte davon.
20 Dein Weg war im Meer,
Dein Pfad in großen Wassern,
Und Deine Fußtapfen spürte man nicht!
21 Du führetest Dein Volk wie eine Heerde Schafe durch Moses und Aaron.

Ein wehmuthvolles Klagelied mit Tröstung durch die großen Thaten Gottes vor Alters. Es ließe sich zwar denken, daß der Dichter sein Lied mit der Erinnerung an die Thaten Gottes beim Auszug aus Aegypten kurz abschließen wollte, — die vorbereitenden Verse 14—17 lassen allenfalls einen Abschluß entbehren, wie der-

*) Vgl. zu Ps. 80, 2.

selbe auch Ps. 78 fehlt — doch hat es fast größere Wahrscheinlichkeit, daß der Sänger an der weiteren Ausführung der Wunder Gottes und damit an dem Abschluß des Liedes verhindert worden ist.

Schon lange hält die Trübsal und der Gebetskampf des Sängers an bei Nacht und bei Tage (V. 2—4). Er sinnet über die fröhlichen Zeiten der Vergangenheit und forschet über die Gedanken Gottes (V. 5—7). Ob denn fröhlichere Zeiten nicht mehr anbrechen werden? (V. 8—18.) Er ermannt sich bei dem Gedanken, wie Gott sich vor Alters als Bundesgott bewährt hat; das soll seine Tröstung seyn (V. 13. 14). Als Gott sein Volk erlöste, da führte er es durch große Fluthen auf Menschen unbekannten Wegen und hat sein Volk als seine Heerde geleitet! (V. 15—21.)

V. 2. Zuvörderst drückt Asaph aus, daß er nicht die Angst seines Herzens, wie ja so Viele es thun, in leeren Wehklagen in's Weite ergossen, sondern daß er seinem Geschrei ein Ziel gegeben, jenes Ziel, wohin alle Wehklage der Sterblichen sich allein richten soll — er hat zu Gott gerufen.

V. 3. Nicht bloß oberflächlich hat er dann und wann seinem Herzen in Gebeten Luft gemacht, wie ja so Mancher versichert, gebetet zu haben, der etwa dann und wann in einem müßigen Augenblicke, nachdem das Auge lange bei tausend anderen Nothhelfen umhergeschwärmt hat, es auch einmal gen Himmel richtet. Asaph hat Nächte lang seine Hand ausgestreckt, hat sie ausgestreckt, ob sich gleich seine Seele auch durch dieses Gnadenmittel nicht trösten lassen wollte. Erst das ist ja die rechte Art der Beter, die, bei denen durch das Ausbleiben der Erhörung der Durst nach dem Gebete nicht schwächer, sondern nur noch viel heftiger entzündet wird — die Anfänger, die werden laß und sehen sich nach anderen Helfern um. Asaph ist in dem Glauben nicht wankend geworden, daß, wer an Gottes Thür nur beharrlich und im rechten Glauben anklopft, daß dem — sei's frühe oder spät — sie auch aufgethan wird.

V. 4. Es sind Stunden, wie alle Gläubigen sie erleben, wo Gott und seine Wege dem Menschen unverständlich werden,

und der Mensch in tiefes Sinnen versinkt und am Ende Nichts übrig bleibt, als ein verzagungsvoller Seufzer. Durch Paulus wissen wir aber, daß es der heilige Geist ist, der in solchen Seufzern den Gläubigen vor Gott vertritt (Röm. 8, 26).

V. 5. In der Unruhe seines Herzens kann er den Schlaf nicht finden, und ob er gleich viel geschrieen hat, verstummt doch auch wieder auf Zeiten sein Mund und er überläßt sich dem stillen Nachdenken. Wo aber ein solches Verstummen und Sinnen nach langem *lauten* Gebete eintritt, da betet doch tief verborgen das Herz fort, wenn auch der Mund verstummt.

V. 6. 7. Er wählt das Thema, das in solchem tiefen Bangen immer von dem Gläubigen gewählt werden sollte: die Tage, wo man die Freundlichkeit des Herrn sehen und schmecken konnte. Er spricht von Lobliedern, die er auch des Nachts gesungen habe; man sieht, daß er einer jener Frommen ist, die es namentlich lieben, in der stillen Einsamkeit der Nacht mit Gott zu verkehren. Solche Erinnerungen können nun wohl den Sturm der Seele beschwichtigen, daß man sich ermuthigt, daß man sich selbst zuruft: „Du bist doch sein Eigenthum, Er kann doch von dir nicht lassen!“ Indeß kann auch aus solchen süßen Erinnerungen Satan Anfechtungen bereiten — wenn die Seele nämlich fragt: warum ist es denn nicht immer so? und wenn man dann auf so trübe Gedanken geräth, wie die folgenden Verse sie aussprechen.

V. 10. 11. Erst nach langem stillen Dulden ist er, wie man sieht, auf solche zweifelnde Gedanken gerathen. Man achte indeß darauf, daß der Zweifel hier doch nicht eigentlich der Zweifel des Unglaubens, sondern nur des Kleinmuthes und der Zaghaftigkeit ist. Denn, wie man sieht — er kann selbst nicht recht an das glauben, was der Kleinmuth ihm eingiebt. Soll der Gott, der schon bei Moses erklärt hat, daß sein Name sei „barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Gnade und

Treue“ (2 Mos. 34, 6), seinem Namen gänzlich untreu werden? Soll Gott, zu dessen *Wesen* es gehört, *gütig* zu seyn, seinen *Verheißungen* treu zu bleiben, bei *mir* eine Ausnahme machen? Unmöglich!

V. 12—14. Darum wendet er sich vielmehr dazu, zu erwägen, welche Erweisungen der Macht und Gnade Gott schon in alten Zeiten gethan hat, wie *sein* Thun ein anderes Thun ist als das aller Götter, welche die Heiden anbeten, — nicht als ob er sagen wollte, daß auch noch andere Götter seien, sondern weil er nur die Thorheit der Welt zu Schanden machen will, die sich mit diesem Einen Gotte, dessen Wundermacht doch so groß ist, nicht genügen lassen will (s. Ps. 96, 5).

V. 15—20. Da tritt ihm denn wieder das unvergeßliche Wunderwerk des Auszugs aus Aegypten vor die Seele, das für alle Gläubigen Israels ein Bild ist, wie Gott die Seinigen aus der Nacht der Drangsal heraus führt. Mächtiglich hat da Gott erwiesen, daß, wenn er einmal zur Errettung der Seinigen die Hand regen will, Alles, auch alle Elemente, ihm dienen müsse (vgl. die Anmerkung zu Ps. 78, 13). Wie ein Sclave vor seinem Herrn, so zittern die Wasserwogen, wenn sie Gott kommen sehen. Ein Nordostwind hatte die Wasser zertheilt; dichterisch malt der Sänger die Gewalt der Wirkungen Gottes wie die Gewalt eines Ungewitters (vgl. zu Ps. 18, 10 ff.), doch scheint auch Moses von einer Wettermacht zu sprechen, welche gegen Pharao stritt (2 Mos. 14, 24). Der Herr der Heerschaaren geht seinen eigenen Weg, den kein Anderer ihm nachgehen kann — nachdem das Gewässer wieder kam, waren keine Fußtapfen zu bemerken! Singt darum nicht der christliche Dichter mit Recht: „Weg hat er alle Wege, an Mitteln fehlt's ihm nicht“? — Treulich wie der Hirt die wehrlose Heerde, hat Gott sein Volk ausgeführt durch seine auserlesenen Knechte (Micha 6, 4. 4 Mos. 33, 1).

Psalm 78.

Eine Unterweisung Asaph's.

1 Höre, mein Volk, meine Lehre,
Neiget euer Ohr der Rede meines Mundes.
2 Ich will meinen Mund aufthun zu Sprüchen,
Sinnsprüche aussprechen alter Geschichten,
3 Die wir gehöret haben und wissen,
Und unsere Väter uns erzählet haben;
4 Wir wollen es nicht verhalten ihren Kindern,
Denen, die hernach kommen, verkündigen des Herrn Ruhm,
Und seine Macht und Wunder, die er gethan hat.

5 Er richtete ein Zeugniß auf in Jakob,
Und gab ein Gesetz in Israel,
Das er unsern Vätern gebot zu lehren ihren Kindern;
6 Auf daß die Nachkommen es lernten, die Kinder, die geboren würden,
Daß, wenn sie aufwüchsen, sie es auch ihren Kindern verkündigten,
7 Daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung,
Und nicht vergäßen der Thaten Gottes,
Und seine Gebote hielten;
8. Und nicht würden wie ihre Väter,
Eine abtrünnige und ungehorsame Art,
Ein Geschlecht, dessen Herz nicht fest war,
Und ihr Geist nicht treulich an Gott hielt.

9 Die Kinder Ephraim's, die geharnischten Bogenschützen,
Sie sind abgefallen am Tage des Streites.
10 Sie haben den Bund Gottes nicht gehalten,
Und wollten nicht in seinem Gesetze wandeln,

11 Und vergaßen seine Thaten,
Und seine Wunder, die er ihnen erzeigt hatte.
12 Vor ihren Vätern that er Wunder,
In Aegyptenland, im Gefilde Zoan.
13 Er zertheilete das Meer und ließ sie durchhingehen,
Und stellete das Wasser wie eine Mauer;
14 Er leitete sie des Tages mit einer Wolke,
Und des Nachts mit einem hellen Feuer;
15 Er spaltete Felsen in der Wüste,
Und tränkte sie mit Wasser die Fülle;
16 Und ließ Bäche aus dem Felsen fließen,
Daß sie hinabflossen wie Wasserströme.

17 Dennoch sündigten sie weiter wider ihn,
Und erzürnten den Höchsten in der Wüste,
18 Und versuchten Gott in ihrem Herzen,
Dadurch, daß sie Speise forderten für ihre Lust.
19 Sie redeten wider Gott und sprachen:
„Sollte Gott wohl können einen Tisch bereiten in der Wüste?
20 Siehe, er hat wohl den Felsen geschlagen, daß Wasser flossen,
Und Bäche sich ergossen,
Aber wie kann er Brod geben,
Und Fleisch schaffen seinem Volke?“

21 Da nun das der Herr hörete, entbrannte er,
Und Feuer ging aus gegen Jakob,
Und Zorn kam über Israel,
22 Daß sie nicht glaubeten an Gott,
Und hofften nicht auf seine Hülfe,

23 Und doch hat er den Wolken droben geboten,
Und aufgethan die Thür des Himmels,
24 Und das Manna auf sie regnen lassen zur Speise,
Und Himmelsbrod ihnen gegeben —
25 Brod der Mächtigen aßen sie,
Sie hatten Speise die Fülle.

26 Er ließ wehen den Ostwind unter dem Himmel,
Er erregte durch seine Macht den Südwind.
27 Und ließ Fleisch auf sie regnen wie Staub,
Und Vögel wie Sand am Meer,
28 Und ließ sie fallen unter ihr Lager,
Allenthalben da sie wohneten —
29 Da aßen sie und wurden sehr satt.
Ihr Gelüste schaffte er ihnen.
30 Noch stillten sie ihr Gelüst,
Noch war ihre Speise in ihrem Munde:
31 Da kam der Zorn Gottes über sie,
Und würgte ihre Starken,
Und schlug danieder die Jünglinge Israels.

32 Bei alle dem sündigten sie noch mehr.
Und glaubten nicht an seine Wunder.
33 Darum ließ er wie einen Hauch vergehen ihre Tage,
Und ihre Jahre in plötzlichem Verderben.
34 Wenn er sie erwürgte, suchten sie ihn,
Und kehreten sich und bekümmerten sich um Gott,
35 Und dachten, daß Gott ihr Hort ist,
Und der Höchste ihr Erlöser,
36 Und heuchelten ihm mit ihrem Munde,
Und logen ihm mit ihrer Zunge.

37 Aber ihr Herz war nicht fest an ihm,
Und hielten nicht treulich an seinem Bunde.

38 Er aber war barmherzig und vergab die Missethat
und vertilgte sie nicht,
Und wandte seinen Zorn ab,
Und ließ nicht seinen ganzen Zorn walten.
39 Er gedachte, daß sie Fleisch sind,
Ein Hauch, der dahinfährt und nicht wieder kommt.
40 Wie oft erzürnten sie ihn in der Wüste,
Und entrüsteten ihn in der Einöde!
41 Sie versuchten Gott auf's Neue,
Und bekümmerten den Heiligen in Israel.
42 Sie dachten nicht an seine Hand,
Des Tages, da er sie erlöfete von den Feinden,

43 Als er seine Zeichen in Aegypten that,
Und seine Wunder im Lande Zoan —
44 Da er ihre Wasser in Blut umwandelte,
Daß sie ihre Bäche nicht trinken konnten —
45 Da er Ungeziefer*) unter sie schickte, die sie ver-
zehrten,
Und Frösche, die sie verderbten —
46 Da er der Grille gab ihr Gewächs,
Und ihre Saat den Heuschrecken —
47 Da er ihre Weinstöcke mit Hagel schlug,
Und ihre Maulbeerbäume mit Schloßen —
48 Da er ihr Vieh mit Hagel schlug,
Und ihre Heerde mit Blitzstrahlen —

*) „Bremsen".

49 Da er böse Engel unter sie sandte
In seinem grimmigen Zorn,
Und ließ sie toben und wüthen und Leid thun.

50 Da er freien Lauf ließ seinem Zorn,
Und ihre Seele von dem Tode nicht verschonte,
Und ihr Leben der Pestilenz preisgab, —
51 Da er alle Erstgeburt in Aegypten schlug,
Die Erstlinge der Kraft in den Gezelten Ham's —
52 Und ließ sein Volk ausziehen wie Schafe,
Und führte sie wie eine Heerde durch die Wüste,
53 Und leitete sie sicher, daß sie sich nicht fürchteten,
Aber ihre Feinde bedeckte das Meer,
54 Und brachte sie in seine heiligen Grenzen,
Zu jenem Berglande, das seine Rechte erworben,
55 Und vertrieb vor ihnen die Völker und verlooste sie zum Besitztheil,
Und ließ in ihren Hütten die Stämme Israels wohnen.

56 Auch da versuchten und erzürnten sie Gott den Höchsten,
Und hielten seine Zeugnisse nicht.
57 Sie fielen ab und wichen wie ihre Väter,
Und hielten nicht, gleichwie ein loser Bogen.
58 Und erzürnten ihn mit ihren Höhen,
Und reizten ihn mit ihren Götzenbildern.
59 Da das Gott hörete, entbrannte er
Und verwarf Israel sehr,
60 Daß er seine Wohnung zu Silo verließ,
Die Hütte, da er unter den Menschen wohnete,
61 Und gab seine Macht in die Gefangenschaft,
Und seine Herrlichkeit in die Hand des Feindes,

62 Und übergab sein Volk in das Schwert,
Und entbrannte über sein Erbe.
63 Ihre junge Mannschaft fraß das Feuer,
Ihre Jungfrauen mußten ungefreit bleiben,
64 Ihre Priester fielen durch das Schwert,
Und waren keine Wittwen, die da weinen konnten.
65 Da erwachte der Herr, wie Einer aus dem Schlaf,
Wie ein Starker, der aus dem Rausch erwacht.
66 Und schlug seine Feinde zurück,
Und legte ihnen ewige Schande an.
67 Doch verwarf er die Hütte Joseph's
Und erwählte nicht den Stamm Ephraim's,
68 Sondern erwählte den Stamm Juda,
Den Berg Zion, welchen er liebte.
69 Und erbaute, hoch wie die Himmelshöhen, sein Heiligthum,
Der Erde gleich, die ewiglich feststehet.
70 Und erwählte seinen Knecht David,
Und nahm ihn von den Schafhürden;
71 Von den säugenden Schafen holte er ihn,
Daß er sein Volk Jakob weiden sollte,
Und Israel sein Erbe.
72 Und er weidet sie auch mit aller Treue,
Und regiert sie mit allem Fleiß.

Ein Lehrgedicht zur Ermahnung des Volkes, dem Ungehorsam und der Wankelmüthigkeit seiner Väter nicht nachzufolgen (vgl. Ps. 106).

Doch hat dieses Lehrgedicht noch einen besonderen Zweck, die Versetzung des Heiligthums vom Stamm Ephraim, von Silo, nach dem Stamme Juda auf Zion zu rechtfertigen, mit welcher Rechtfer-

tigung das Lied als mit seinem Hauptgedanken schließt (V. 67—72). Auch spricht V. 9—12 aus, daß jene Ermahnung den Kindern Ephraim's vor Allen gelte, da sie durch das Beispiel der Vorväter sich nicht hätten warnen lassen. Zur Wahl eines solchen Thema's mußte dem Dichter Veranlassung gegeben seyn und wir finden diese in der Eifersucht des Stammes Ephraim, die schon zu David's Zeit Spannung, Parteiung, ja selbst einen Aufruhr veranlaßte (2 Sam. 19, 40; 20. 1 Chron. 21, 6*)). Es ist dabei zu bemerken, daß Benjamin zu Ephraim zählte, wovon der Grund darin lag, daß Benjamin und Joseph Rahel zur gemeinschaftlichen Mutter gehabt hatten; es waren aber diese drei Söhne der Rahel, welche zusammen zunächst hinter der Bundeslade herzogen, wenn sie aufbrach (vgl. zu Ps. 80, 2). Ganz deutlich erhellt dieses Verhältniß Benjamin's zu Ephraim aus 2 Sam. 19, 20, denn Simei, der dort sagt, daß er zum Stamme Joseph's gehöre, war vom Stamme Benjamin (2 Sam. 19, 16. 17; 16, 5). Es wird nun auch der Grund jener Spannung begreiflich. Da nämlich Saul vom Stamme Benjamin war und auch den Kindern dieses Stammes viel Vorzüge gegeben hatte (1 Sam. 22, 7), so hatte Ephraim mit der Thronbesteigung David's von seinem Ansehen verloren. Sieben Jahre lang war daher David allein vom Stamme Juda anerkannt worden, bis Abner auch die übrigen Stämme ihm zuwendete (2 Sam. 3). Doch blieb der Zunder der Zwietracht noch zurück, der bei den oben angegebenen Veranlassungen in Flammen ausbrach. Auch die Empörung des Sebna, der vom Stamm Benjamin war, am Ende der Regierung David's, ist ein Beweis für die geheime fortgesetzte Opposition. Es konnte sich mithin allerdings ein Sänger David's aufgefordert fühlen, zu zeigen, daß Ephraim mit Recht und um seiner Schuld willen verworfen, Juda aber zur Herrschaft berufen worden sei. Es zeigt nämlich Assaph hier, daß, so lange das Heiligthum zu Silo im Stamme Ephraim war, Israel große Schmach leiden mußte, so daß sogar die Bundeslade in Feindeshand fiel (V. 61), bis der Herr gleichsam aus seinem Schlafe aufwachte und unter Samuel und David dem Volke neue Siege schenkte, damit aber auch das Heiligthum nach Jerusalem verpflanzte, aus Ephraim's Stamm nach Juda (V. 65 bis 68). So spricht auch Jeremias zu dem Reiche Juda: „So will ich dem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, darauf ihr euch verlasset, und dem Ort, den ich euren Vätern gegeben habe, eben thun, wie ich Silo gethan habe. Und will euch von meinem Angesicht wegwerfen, wie ich weggeworfen habe alle eure Brüder,

*) Das Joab nicht in Benjamin die Zählung veranstalten wollte, hatte wohl in der Widersetzlichkeit des Stammes seinen Grund.

den ganzen Samen Ephraim's" (Jer. 7, 14. 15). Wäre dieser Psalm in späteren Zeiten geschrieben, wie viele Ausleger glauben, wie hätte der Sänger bloß bei der Schilderung der Sünden Ephraim's *vor David's Zeit* stehen bleiben können, wie sollte er nicht vielmehr vornehmlich seinen Abfall von dem gottgewählten Königsstamme gerügt haben? Wie hätte er sich begnügen können, bloß von dem Götzendienst in der Zeit der Richter zu sprechen und nicht vielmehr von dem schmählichen Götzendienst in Jerobeam's Zeit? — Kann dieser Psalm nicht wohl in spätere Zeit versetzt werden als die David's, so giebt er zugleich einen merkwürdigen Beweis, daß die Bücher Moses damals bekannt gewesen seyn müssen, da der Sänger nicht nur dem Faden ihrer Geschichte folgt, sondern bestimmte Worte aus dem 4. Buche Mose vor Augen hat (V. 21. 28—31).

Nachdem der Sänger eröffnet hat, warum er in alte Zeiten zurücksteige, damit nämlich die Kinder durch die Thaten Gottes an ihren Vätern, sowie durch deren Ungehorsam sich warnen ließen (V. 1—8), darauf Ephraim angeklagt, daß es durch der Väter Beispiel sich nicht warnen lasse, zählt er von V. 13—55 die Beweise der Verhärtung und Untreue des Volkes, der Gnade und zugleich des Ernstes Gottes auf, klagt von V. 56—64 die ungehorsamen Kinder an, die sich nicht warnen ließen durch ihre Väter (V. 57), welche Anklage darum vor Allem dem Stamme Ephraim gilt, weil dieser die Herrschaft führte, und das Heiligthum in jener traurigen Zeit in seiner Mitte hatte, wo Israel von den Philistern so große Schmach erleiden mußte. Nun nachdem auf Zion das Heiligthum gegründet ist, schaut er im prophetischen Blicke den ewigen Bestand dieses Heiligthums — denn was ist die christliche Kirche Anderes als das geistige Zion, das aus jenem irdischen hervorgegangen ist? (Gal. 4, 26.)

V. 1—4. Vor dem ganzen Volke tritt der Sänger als Ermahner auf; in sinnvollen Sprüchen, da diese *Geschichten* zugleich lebendige *Lehren* sind. Was sie lehren sollen, das ist zunächst der Ruhm des Herrn, seine Macht und seine Wunder.

V. 5—8. Er rechtfertigt sein Thun durch den göttlichen Befehl, der ja ausdrücklich verordnet hat, daß alle Gesetze und Gebote Gottes sich von dem Munde der Väter auf

Kindeskind fortpflanzen sollten (5 Mos. 4, 9. 10; 6, 7. 2 Mos. 12, 26), um sowohl Gottes Gebot wie auch Gottes Thaten bei ihnen zu verewigen, damit sie sowohl die Abtrünnigkeit als die Unbeständigkeit ihrer Väter sich zu einem fortwährenden warnenden Exempel dienen ließen. Denn wenn unter den Kindern der Welt das Beispiel und die Erziehung der Aeltern ein Geschlecht erzeugt, das stets noch weiter von Gott abirrt als seine Väter, so sollen unter den Kindern Gottes bußfertige Väter durch das Gedächtniß ihrer eigenen Erfahrungen und ihrer Sünden, ihre Nachkommenschaft warnen und zu einem heiligeren Leben führen.

V. 9—12. Ephraim aber vor Allen thut solche Lehre noth; am Tage des Kampfes sind sie Bogenschützen gewesen, welche nicht Stand hielten — womit in einem ähnlichen Bilde wie nachher V. 57 gesagt werden soll, daß sie sich treulos in Gottes Sache erwiesen haben. Die Wunder, welche Gott in Aegyptenland gethan, werden hier noch nicht aufgezählt, sondern erst von V. 43 an. Es heißt aber Aegypten hier näher Zoans Gefilde, und wird hiemit die Hauptstadt Niederägyptens bezeichnet, die etwa 5 Meilen vom Lande Gosen gelegen und jetzt noch in einem Flecken Sa n ihr Gedächtniß bewahrt hat. Als eine alte und große Stadt wird sie zwar nicht bei Erzählung jener Wunder, wohl aber 4 Mos. 13, 23 erwähnt.

V. 13. Da der Sänger von den Wundern in Aegypten sprechen will, tritt ihm zuerst wieder der wunderbare Auszug vor die Seele. Daß sich bei diesem Wunder die Vorsehung eines natürlichen Mittels bedient habe, eines Ostwindes, sagt auch die Schrift. Es wehen aber in diesen Gegenden häufig Nordwestwinde. Nun endigt sich das rothe Meer oberhalb Suez in eine Bucht, wo die beiden Meerufer nur 1/6 einer deutschen Meile auseinander gehen, und auch unterhalb Suez stehen sie nur 1/2 deutsche Meile voneinander ab, und werden einige Untiefen jener Gegend zur Zeit der Ebbe fast ganz trocken

gelegt. Da es nun die gerade Richtung nach Suez war, welche die Israeliten verfolgten, so läßt sich denken, daß auf Mose's Wort in jener Nacht der Ostwind oder Nordostwind in der Zeit der Ebbe den Boden gerade in jener Gegend trocken legte, die Meeresfluth aber oberhalb Suez in die Bucht und unterhalb Suez in das Meer herausgedrängt wurde, also daß Israel gleichsam wie durch zwei Wassermauern hindurchging, und bei Tagesanbruch das in den Meerbusen zurückgedrängte Wasser mit verstärkter Gewalt auf den nachfolgenden Pharao hereinbrach*). Auch bei den griechischen Schriftstellern hat sich das Andenken jener großen Begebenheit erhalten**).

V. 14—16. In alter Zeit und noch jetzt ziehen vor Heereszügen und Karawanen Stangenträger mit Gefäßen voll Feuer als Leiter und Wegweiser***). In seiner Herablassung zu einem sinnlichen Volke wollte Gott selbst ihr Wegweiser seyn und ihnen zugleich ein sinnliches Unterpfand seines Schutzes geben. — Das Wasser hat er beim Auszuge stehen gemacht, wie Mauern, in der Wüste macht er den Fels zum Wasserbrunnen (2 Mos. 17, 6), ja tränket mit des Gesteines Wasserfülle Menschen und Vieh (4 Mos. 20, 11).

V. 17—20. In frischem Andenken solcher ungewöhnlichen Zeugnisse göttlicher Herablassung, dazu in öder Wüste von aller menschlichen Hülfe verlassen und allein auf Gott gewiesen, konnten sie dennoch in schmählichem Unglauben Den herausfordern, von dessen Wohlthat sie hier allein abhingen (vgl. Ps. 106). Mit Manna waren sie wunderbar erhalten

---

*) Vgl. Niebuhr, Beschreibung von Arabien, S. 410 mit der Specialkarte der Gegend von Suez; Robinson, Palästina, Bd. I, S. 90 ff., und v. Raumer, Der Zug der Israeliten (1837), S. 16, wo sich die Ansicht vertheidigt findet, daß der Durchzug südlicher geschah, wo das Meer 3 Meilen breit ist.

**) Diodorus Siculus, T. III, p. 39. Artapanus bei Eusebius, Praep. ev., T. IX, p. 27.

***) Rosenmüller, Altes und neues Morgenland, Bd. II, S. 4.

worden; der Pöbelhaufe des gemeinen ägyptischen Volkes, der mitgezogen, wurde lüstern nach seiner gewohnten Kost und Israel ließ sich mit ihnen verführen (4 Mos. 11, 4)*). Nach allen solchen Erfahrungen bezweifeln sie die göttliche Allmacht (Ps. 106, 12. 13), als ob dieselbe für Nichts zu halten wäre, so lange sie ihren Lüsten nicht dienen will. So tief sitzt der Unglaube im menschlichen Herzen, daß, wo Gott auf Erden Wunder thut, der Unglaube zweifelt, ob er's auch am Himmel thut, und wo er's am Himmel thut, er ihm vorhält, ob er es auch auf Erden thun könne (vgl. Matth. 16, 1).

V. 21. 22. Das Feuer, von dem hier die Rede ist, ist ein Feuer im eigentlichen Sinne des Wortes. So sinnlich und handgreiflich als seine Wohlthat, sind auch die Offenbarungen seines Zornes; wir lesen 4 Mos. 11, 1, wie der Herr seine verletzte Majestät unter dem rohen Haufen gewahrt hat, unser Sänger hat wörtlich darauf Bezug genommen. Gottes Zorn erwachte, daß sie an Gott nicht glauben wollten, denn Zweifel an Gottes Allmacht ist wie ein Raub an Gott, dadurch er an seiner Ehre verkürzt wird, daher es von Abraham heißt: er gab Gott die ihm gebührende Ehre, als er glaubte (Röm. 4, 20).

V. 23—25. Das Manna, mit welchem das Volk gespeist wurde, führt hier den Namen des „Himmelsbrodes", weil es — gleichsam unmittelbar aus der Hand Gottes herabgekommen — mit dem Thau vermischt auf der Erde gefunden wurde; es wird auch das Brod der Mächtigen genannt, d. i. der Vornehmen, weil es eine zarte und edle Speise war, die auch jetzt noch von den Vornehmen im Morgenlande gern ge-

*) Nicht, daß nicht das Volk auch andere Nahrungsmittel außer dem Manna gehabt hätte. Es war ja auch Vieh da, und wenn sie am Meere zogen, Fische; sogar konnten sie, da sie während der vierzig Jahre an mehreren Orten länger verweilten, Anpflanzungen machen; eine Aussaat im October ist schon im April zur Ernte reif. Aber für die Masse des Volkes reichte Alles dieses nicht aus, und darauf weist auch 4 Mos. 11, 22 hin.

nossen wird. Auch hier nämlich scheint sich die Vorsehung eines natürlichen Mittels auf übernatürliche Weise bedient zu haben, denn in den südlichen Gegenden Italiens und namentlich im Morgenlande ist ja bis jetzt das Manna ein bekanntes Naturproduct, es ist ein süßer gummiähnlicher Saft, der beim Sonnenaufgange in Form von getrockneten Körnern, ganz wie jenes Manna in der Wüste, in einigen Gegenden auf den Blättern, in anderen an Zweigen und Stamm gewisser Bäume, gefunden und im Orient als Leckerspeise genossen wird, ohne eine medicinische Wirkung hervorzubringen. Wie aber dieses Erzeugniß, das man mit dem Namen Manna benennt, in den verschiedenen Gegenden sehr verschiedene Beschaffenheit hat und unter sehr verschiedenen Umständen gefunden wird, so entsprechen die Eigenschaften, welche von dem Manna der Israeliten erwähnt sind, keiner der uns bekannten Gattungen genau, namentlich darin nicht, daß jenes Manna zu Mose's Zeit das ganze Jahr, das jetzt bekannte nur in etlichen Monaten, jenes mit dem Thau vermischt an der Erde gefunden wurde, das Manna unserer Zeit an den Bäumen und nur ausnahmsweise am Boden. Man hat daher vermuthet, daß jenes alte Manna vielmehr aus Ausdünstungen von Pflanzen entstanden, die mit dem Thau zur Erde herabgekommen, wie denn mehrere Reisende im Orient den Thau süß und klebricht gefunden haben. Unter allen Umständen ist deutlich, daß die Natur jetzt nur Aehnliches von dem hervorbringt, was die göttliche Kraft damals übernatürlich wirkte. Auch die natürliche Hervorbringung des Manna unterliegt wechselnden Gesetzen, wie denn in gegenwärtiger Zeit dasselbe nur überaus spärlich, am Sinai zuweilen nur nach 5 oder 6 Jahren, gefunden wird*).

V. 26—31. Noch jetzt geschieht es nicht selten, daß in Arabien und Aegypten eine außerordentliche Anzahl Wachteln, die über das Mittelmeer oder über den arabischen Meer-

*) Vgl. vorzüglich Rosenmüller, Biblische Naturgeschichte, Bd. I, S. 316 f. und v. Raumer, Zug der Israeliten, S. 26 f.

busen geflogen kommen, gefunden wird*). Da der Sänger von einem Südostwinde spricht, so hat es den Anschein, daß diese Vögel von dem persischen Meerbusen her aus dem südlicheren Arabien nach der Wüste Sinai geführt wurden; daß sie, wie Moses erzählt, in Haufen herniederfielen, findet seine Bestätigung darin, daß dieser zum Fliegen untüchtige Vogel durch einen Flug über das Meer ermattet. Ein warnendes Beispiel stellt das göttliche Gericht auf, welches auf diese Befriedigung des ungenügsamen Gelüstes folgt; auch sonst geschieht es ja, daß Gott im Zorn der Menschen thörichte Gebete erhört, wogegen die rechte und gnädige Erhörung unserer Bitten zuweilen gerade darin besteht, daß die Vorsehung uns etwas Anderes schenkt, als was wir gebeten haben. Auch die Starken und Jünglinge wurden vom Zorne Gottes daniedergeschlagen, damit offenbar würde, daß das Starke nicht im Vertrauen auf seine Stärke wagen dürfe, sich mit Gott zu messen und wider ihn sich aufzulehnen (Ps. 147, 10. 11).

V. 32. 33. Aber die Wunder des göttlichen Zornes wie der göttlichen Erbarmung gingen fast spurlos an ihnen vorüber, also daß die göttliche Gerechtigkeit ihr letztes Gericht ausführte, daß derer Männer, welche sie aus Aegyptenland geführt, keiner das Land der Verheißung sehen sollte, welches Gott ihnen geschworen hatte (4 Mos. 14, 28 ff.).

V. 34—37. Zwar verfehlte an ihnen das Strafgericht nicht jedwede Wirkung: wenn die Schläge Gottes zu heftig fielen, erwachten sie auf Tage und Wochen; wo jedoch die durch Furcht geweckte Buße nicht in eine Hinkehrung zu Gott aus Glaube und aus Liebe übergeht, da währet sie nur so lange, als bis die letzten Donner Gottes verhallt sind. So fehlte denn dieser Buße die innere Wurzel; es ging, wie es im Evangelium heißt: „Es war auf das Steinigte gesäet und hatte keine

*) S. Josephus, Diodorus Siculus und neuere Reisende zu Rosenmüller's Schol. in Exodum, Kap. 16.

Wurzel, darum ward es alsobald wieder dürre und verwelkete." Wie vorher der Sänger von der Abtrünnigkeit und dem Ungehorsam des Volkes, von dem er V. 8 gesprochen, Beispiele gegeben hat, so redet er nunmehr von ihrem Wankelmuth und der Unzuverlässigkeit ihrer Sinnesänderung.

V. 38. 39. Wer erschrickt nicht, wenn er die unzähligen verschiedenartigen Geißeln Gottes bedenkt, die schon jetzt unter dem Menschengeschlechte walten, obschon wir gegenwärtig noch in der Zeit der Langmuth leben, wo Gott den Sünder durch Güte zur Buße führen will? Damit ist nun die Zornschaale kaum zur Hälfte ausgeschüttet; was wird es erst werden, wenn sie sich gänzlich ergießen wird! So wird auch hier vorgehalten, das trotz aller Strafgerichte über das Volk in der Wüste, Gott dennoch „nicht seinen ganzen Zorn gehen ließ", sondern vielmehr Verschonen übte und Erbarmen. Er hat in seiner Weisheit und Güte die Menge der Versuchungen und Anfechtungen nicht außer Acht gelassen, welche den schwachen und bedürfnißvollen Sterblichen umringen; er ist nicht der harte Herr, „der ernten will, wo er nicht gesäet hat" (Matth. 25, 24).

V. 40—43. Von zehn großen Versuchungen Gottes in der Wüste spricht Moses (4 Mos. 14, 22), die um so strafbarer waren, je wunderbarer dort die Aushülfe Gottes eingetreten war und je unfehlbarer sofort auf das zeitliche Vergehen die zeitliche Strafe folgte. — Nun wendet der Sänger in seinen Gedanken sich zurück zu jenen Wundererweisungen innerhalb des Aegypterlandes, auf die er schon V. 12 hingewiesen hatte.

V. 44—51. Diese Wunder in Aegypten, die zehn Plagen, von welchen der Sänger nur einige erwähnt, sind Wirkungen der Natur, wie sie auch gegenwärtig in jenem Lande vorkommen; aber wunderbarerweise sind sie damals gehäuft und verstärkt worden, um dem Könige zu zeigen, daß nicht er in

seinem Uebermuth, sondern der Herr Jehova der eigentliche Herrscher sei im Lande Aegypten, wie dies 2 Mos. 8, 22 ausdrücklich ausgesprochen wird. — In einer gewissen Jahreszeit färbt sich der Fluß Nil, das gewöhnliche, sonst so süße Trinkwasser der Aegypter, röthlich wie Blut — daß nämlich nur von der Farbe des Blutes die Rede sei, zeigt Joel 3, 4 — und obwohl nun gewöhnlicherweise das Wasser auch in diesem Zustande trinkbar bleibt, wurde es damals doch den Aegyptern zum Ekel. Stechfliegen, auch schon in gewöhnlicher Zeit in Aegypten eine schwere Plage, und Frösche häuften sich; Heuschrecken, sonst seltener in Aegypten gesehen, verwüsteten der Hände Arbeit; fürchterliche Ungewitter, mit Hagel vermischt, entluden sich über das Vieh, über Weinstock und Bäume, und die Pestilenz schlug die Erstgeburt*).

V. 52—55. Durch Waffenmacht hätte das schwache, nur an Sclavenarbeit gewöhnte Volk seine Befreiung nimmer bewirken können, da stellte sich Gott als ihr Hirt an ihre Spitze. Er zeigte es durch die That, daß er vor ihnen her ging, und wenn sie sich doch fürchteten, wie wir z. B. 2 Mos. 14, 11 lesen, so kam solche Furcht nur aus einem unergründlichen Unglauben. Dennoch brachte die Gnade des Gottes Abraham's die Nachkommen dieses Geschlechtes in das Land der Verheißung, in jenes Bergland, welches der Gegenstand der Sehnsucht Josua's war**).

V. 56—58. Es ist das zweite Geschlecht, von welchem hier der Sänger redet (vgl. zu V. 33), und auch das hat sich seiner Väter Beispiel statt zur Warnung vielmehr zur Nach-

---

*) Vgl. Hengstenberg, Moses und Aegypten, S. 93 ff. — Rosenmüller, Altes und neues Morgenland, Bd. I, S. 275 ff.

**) 5 Mos. 3, 25. Obwohl Israel nicht sogleich bei Besitznahme des Landes den Berg Zion einnahm, so konnte doch der Sänger hier an den Berg Zion gedacht haben, als an das endliche Ziel der Besitznahme des ganzen Landes. Besser aber wird זֶה genommen wie Ps. 68, 9; 104, 25 und הַר, wie oft, im Sinne von Gebirge.

ahmung dienen lassen. Es denkt der Sänger hier vornehmlich an die Zeit der Richter, wo das Volk in großem Umfange wieder zum Götzendienste abfiel, Götzenbilder aufrichtete und Götzenhöhen erbaute, dessen uneingedenk, was schon Moses gesagt hatte (3 Mos. 26, 30, dazu vgl. 4 Mos. 33, 52).

V. 59—61. Schon in der Wüste war Ephraim, Manasse und Benjamin unmittelbar hinter dem Heiligthum hergezogen (4 Mos. 10, 21—24; 2, 18—24. Ps. 80, 3), und als das Volk zur Ruhe gekommen, erhielt das Heiligthum in Silo beim Stamm Ephraim seine Stätte. Unter Ephraim's Banner zog Israel gegen seine Feinde, auf Ephraim's Haupt fiel also Israels Schmach. Und Ephraim hatte sogar vorzugsweise die heilige Bundeslade im Stich gelassen! Welcher Schrecken ergriff sofort die Philister, da sie vernahmen, daß das Heiligthum des Gottes Israel mit ausgezogen sei. — „Wehe uns, wer will uns erretten von der Hand dieser mächtigen Götter? Das sind die Götter, die uns in der Wüste plagten mit allerlei Plagen!" so riefen sie aus, als diese Kunde an sie gelangt war; aber Ephraim's Banner wich, und — die Lade des Heiligthums selbst fiel in der Philister Hand (1 Sam. 4)!

V. 62—64. Darauf folgte die Demüthigung des ganzen Volkes, wie sie in den Büchern Samuelis beschrieben ist; die Priester Hophni und Pinehas wurden in jener Schlacht geschlagen, in welcher 30,000 Männer Israels fielen und Pinehas' Wittwe starb vor Schrecken mit dem letzten Worte in ihrem Munde: „Die Herrlichkeit ist dahin von Israel, denn die Lade Gottes ist genommen!" (1 Sam. 4, 21. 22. Hiob 27, 15.)

V. 65—68. Da — wie ein Held erwacht, der in den Schlaf gesunken war und gestärkt sich wieder aufrichtet, nahm Gott der Herr sich seines Volkes unter einem David wieder an, die alte Schmach am Volke der Philister zu rächen. Aber einen neuen Stamm wählt er sich und einen neuen Wohnsitz.

V. 69—72. Erhaben wie im Himmel und auf ewigen Felsen wie die Erde gegründet richtet er sein Heiligthum auf dem Hügel auf, von dem hernachmals des Propheten Wort gesprochen, daß „er erhaben werden soll über alle Hügel und alle Heiden zu ihm hinströmen“ (Jes. 2, 2). Der die Heerden seiner Schafe treulich gehütet, der einst auch für die zarten Säugenden Sorge getragen, der wird zum Hirten der Menschen berufen (ebenso 1 Chron. 18, 7). Wie einst seine Heerde mit Treue und seine Schafe mit allem Fleiß, so weidet er nun seine Völker. Wer Gottes Thaten und Wege fürchtet, der wird ihn anerkennen!

Psalm 79.

Ein Psalmlied Asaph's.

1 Herr, es sind die Heiden in Dein Erbe gefallen,
Haben Deinen heiligen Tempel entweiht,
Und aus Jerusalem Steinhaufen gemacht!

2 Sie haben die Leichname Deiner Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu fressen gegeben,
Und das Fleisch Deiner Heiligen den Thieren im Lande.

3 Sie haben Blut vergossen in Jerusalem mehr wie Wasser,
Und war Niemand, der begrub.

4 Wir sind unsern Nachbarn eine Schmach geworden,
Ein Spott und Hohn Denen, die um uns sind.

5 Herr, wie lange willst Du so gar zürnen,
Und Deinen Eifer wie Feuer brennen lassen?

6 Schütte Deinen Grimm auf die Heiden, die Dich nicht kennen,
Und auf die Königreiche, die Deinen Namen nicht anrufen.
7 Denn sie haben Jakob verzehret
Und seine Wohnung verwüstet.

8 Gedenke nicht unserer vorigen Missethat,
Erbarme Dich unser bald,
Denn wir sind sehr elend!
9 Hilf uns, Gott unser Helfer, um Deines Namens Ehre willen,
Errette uns und vergieb uns unsere Sünde,
Um Deines Namens willen!
10 Warum lässest Du die Heiden sagen: „Wo ist nun ihr Gott?“
Laß unter den Heiden vor ihren Augen kund werden
Die Rache des Blutes Deiner Knechte, das vergossen ist.
11 Laß vor Dich kommen das Seufzen Deiner Gefangenen,
Nach Deinem großen Arm erhalte die Kinder des Todes!
12 Und vergilt unsern Nachbarn siebenfältig in ihren Busen
Ihren Hohn, damit sie Dich, Herr, gehöhnet haben!
13 Wir aber, Dein Volk und die Schafe Deiner Weide,
Wollen Dir danken ewiglich,
Und verkünden Deinen Ruhm für und für.

Ein Klagelied aus den letzten Zeiten der Zerrüttung Israels. Ob zwar nicht ausdrücklich von Verbrennung und Zerstörung des Tem-

pels die Rede ist, wie Ps. 74, so werden wir doch darauf hingewiesen, daß dieser Psalm nach dem letzten Verhängnisse über die Stadt gedichtet seyn müsse, da es heißt, daß Jerusalem ein Steinhaufen geworden (V. 1), daß das ganze Land verwüstet (V. 7), daß die Nachbarvölker Rache genommen an Jerusalem (V. 12). Ob nun auch der Tempel schon unter Jojakim und Jechonja durch Nebukadnezar beraubt worden war, und das Land ohne Zweifel unter diesen Einfällen viel gelitten hatte, so ist doch eine solche Zerstörung, wie dieser Psalm sie voraussetzt, damals nicht eingetreten, da Nebukadnezar den unschuldigen Jojakim nur abgeführt und seinen Oheim Zedekias als seinen zinsbaren König an die Stelle gesetzt hatte, um am Reiche Juda einen Vasallenstaat zu erhalten (vgl. zu Ps. 74 u. 44).

Im tiefsten Gefühl der Entwürdigung seines Volkes durch Heidenvölker schildert der Sänger, was das Volk und namentlich die heilige Stadt von den Heiden erlitten habe (V. 1—4), ruft Gottes Strafgerichte auf gegen die Heiden, so wie Gottes vergebende Erbarmung über die Sünde des Volkes (V. 5—9), unterwindet sich, den Höchsten daran zu erinnern, daß des Volkes Schmach seine eigene sei und Vergeltung heische, und verheißt dem Ewigen Loblieder, wie Niemand anders als sein eigenes Volk sie ihm zu bringen vermag (V. 10—13).

V. 1—4. Nicht bloß im gewöhnlichen Kriege, sondern mit ausgewählter Wuth haben Heiden an den heiligen Stätten so wie an ihren Bewohnern sich vergriffen. Das Eigenthum Gottes betrachten sie in ihrem Uebermuth als ihr eigenes. An den Tempel legen sie Hand an, als ob Der nicht mehr über ihm wachte, dem zu Ehren er erbaut ist. Die Diener des Gottes Israel würgen sie nicht bloß, sondern versagen ihnen den letzten Dienst, indem sie zum Fraße der Vögel und der Schakale ihre Leichname unbegraben lassen. Die Nachbarländer — Jahrhunderte lang Zeugen, daß Israel den Herrn der Herren zu seinem Hirten hat, erheben ihren Hohn, der mit dem Volke auch seinen Gott trifft.

V. 5—9. Schon währet solche Demüthigung eine Zeit lang ungestraft. Sollen die Heiden nicht jetzt wie in alten

Zeiten zur Erkenntniß gebracht werden, daß über Israel der König aller Könige herrscht? Nichtsdestoweniger ist es sich der Sänger bewußt, daß die Heiden nur Werkzeuge sind in Gottes Hand. Vergebung erfleht er also für das Land, das durch seine Schulden — und zwar nicht bloß durch seine gegenwärtigen, sondern schon durch alte Schulden der Väter — solchen Zorn verdient hat. Da sind keine Verdienste noch Tugenden, um derentwillen er die Rettung anruft, aber — um Seines Namens willen, um Seines Namens willen!

V. 10—13. Wo ein Gott seinen eigenen Namenszug mit dem seines Volkes so verschlungen, seine eigene Ehre mit der Geschichte seines Volkes so innig verwebt hat, wie Israels Gott, muß man da nicht sagen, daß, wo es seines Volkes Geschick gilt, es auch seines eigenen Namens Ehre gelte? So kann der Sänger dem Verlangen, daß dieses vergossene Blut nicht ungerochen bleibe, nicht widerstehen. Das Seufzen der Gefangenen (vgl. zu Ps. 69, 34) ist zu groß, und Die, welche übrig sind, sind beinahe schon dem Tode zum Raube. Es hatten der Heiden Völker geschmähet und hatten an Jerusalems Untergang geholfen (Ez. 25, 12 ff. Jer. 47. Obadja 10 ff. Ps. 197); sie hatten mit dem Volke den Bundesgott des Volkes geschmäht. So fordert der Sänger die Vergeltung ihrer Schmach auch als eine Ehrenrettung seines Gottes. — Wem bringen andere Völker, wenn sie aus tiefer Schmach errettet, ihre Loblieder? Dem Geschick, oder den stummen Götzen! Israel allein weiß es, wer sein Hirte ist und wem es seine Weide verdankt, darum wird Israel, wenn es auch diese Nacht der Trübsal übersteht, dem lebendigen Gott seine Lobgesänge widmen.

Psalm 80.

1 Ein Psalm Asaph's nach der Melodie: „Die Lilien des Gesetzes". Dem Musikmeister.
2 Du Hirte Israels, höre!
Der Du Joseph hütest wie Schafe,
Der Du sitzest über den Cherubim, erscheine!
3 Erwecke Deine Gewalt vor Ephraim, Benjamin und Manasse her,
Und komm uns zu Hülfe!
4 Gott, stell' uns wieder her,
Und laß leuchten Dein Antlitz, so genesen wir!

5 Herr, Gott der Heerschaaren,
Wie lange willst Du zürnen über dem Gebet Deines Volkes?
6 Ja mit Thränenbrod speisest Du sie,
Mit großem Maß voll Thränen tränkest Du sie.
7 Zum Zankapfel unserer Nachbarn setzest Du uns,
Und unsere Feinde spotten unserer.
8 Gott der Heerschaaren, stell' uns wieder her,
Laß leuchten Dein Antlitz, so genesen wir!

9 Einen Weinstock hast Du aus Aegypten geholt,
Hast vertrieben die Heiden und ihn gepflanzet.
10 Du hast Bahn vor ihm gemacht,
Und hast ihn lassen einwurzeln, daß er das Land erfüllet hat.
11 Berge sind von seinem Schatten bedeckt worden,
Mit seinen Reben die Cedern Gottes.

12 Du hast sein Gewächs ausgebreitet bis an das Meer,
Und seine Zweige bis zum Strome [Euphrat].
13 Warum hast Du denn seinen Zaun zerbrochen,
Daß von ihm pflücket Alles, was vorübergehet?
14 Es zerwühlet ihn der Eber aus dem Walde,
Und die wilden Thiere weiden ihn ab.
15 Gott der Heerschaaren, wende Dich doch,
Schaue vom Himmel und siehe an und suche heim diesen Weinstock!
16 Beschütze, was Deine Rechte gepflanzet hat,
Und den Sohn, den Du Dir erzogen hast.
17 Mit Feuer ist er verbrannt, ist abgeschnitten —
Durch das Schelten Deines Angesichts kommen sie um!
18 Es schütze Deine Hand das Volk Deiner Rechten,
Und die Leute, die Du Dir erzogen hast!
19 So wollen wir nicht von Dir weichen;
Laß uns leben, so wollen wir Deinen Namen anrufen!
20 Herr, Gott der Heerschaaren, stell' uns wieder her,
Laß uns Dein Antlitz leuchten, so genesen wir!

Ein Klagepsalm aus einer Zeit, wo es mit Israel noch nicht zum Aeußersten gekommen war, wo jedoch vielfach verschiedene heidnische Völker das Land zerrütteten. Es läßt sich nicht bestimmen, ob er unter den abgöttischen Königen vor Josia's Zeit gesungen worden sei oder in den Zeiten der Drangsal vor Zedekia's Herrschaft.

Der Sänger des schönen Liedes ruft die alten Zeiten wieder zurück, wo der Herr vor seinem Volke herzog, wenn es in die Schlacht ging (V. 2—4). Nun in der Gegenwart aber sind Thränen des Volkes Speise und Trank, und abwechselnd geräth es in die Gewalt der Nachbarn und Feinde (V. 5—8). Und doch hat Gott selbst diesen edlen Weinstock wunderbar gepflanzt und sich ausbreiten lassen, warum muß er jetzt von wilden Thieren unterwühlt werden? (V. 9

bis 15.) Wie Unkraut wird er behandelt; kann auch Der, der ihn pflanzte, geduldig zusehen? (V. 16—20.) Mit nachdrücklichem Hülferuf schließt jede dieser Strophen.

V. 2—4. Daß die alten glorreichen Zeiten wiederkommen möchten, wo die Bundeslade des Herrn vor seinem Volke herzog, darum fleht der Sänger, und nennt auch deshalb den Gott Israels den Hirten, der nämlich herzieht vor seiner Heerde. Unter Joseph ist hier ganz Israel zu verstehen (Ps. 77, 16; 81, 6. Obadja 18). Zunächst hinter der Lade zogen einher diese drei Stämme: Ephraim, Manasse und Benjamin, die drei Söhne der Rahel (4 Mos. 2, 18—24; 10, 21—24). „Herr, stehe auf, laß Deine Feinde zerstreuet und die Dich hassen, flüchtig werden vor Dir" — das war der Ruf Mosis, so oft die Lade aufbrach gegen ihre Feinde (4 Mos. 10, 35), und diesen Ruf läßt auch jetzt der Sänger erschallen. „Laß Dein Antlitz über uns leuchten" — das war der Segen Aarons zu Mosis Zeit, und dieser Segen soll wieder neu werden.

V. 5—8. Herr, Gott der Heerschaaren nennt er ihn hier feierlich, da er ihn aufruft, für sein Volk zu kämpfen. Ob zwar nur eine Anzahl auserlesener Knechte Gottes aus dem Volke in solcher Drangsal die Hülfe im Himmel gesucht haben mögen, so spricht er doch, als ob das ganze Volk seine Gebete zum Himmel geschickt hätte. O hätten sie wirklich als Ein Mann ihre Gebete zum Himmel geschickt, sie wären nicht verworfen worden, denn was für eine Macht ist das, wenn ein ganzes Volk zu Hauf als Ein Mann den Herrn des Himmels anläuft! Die Thränen mögen sie Alle getheilt haben, von denen er spricht, aber die Gebete haben sie sicher nicht Alle getheilt. Das Brod, das sie essen müssen, ist so mit ihren eigenen Thränen genetzt, daß ihre Thränen ihnen zur Speise, und wiederum ist ihr Weinen so reichlich, daß ihre Thränen

ihnen zum Tranke werden (Ps. 42, 4). Von den Nachbarn und Feinden spricht er so, als ob verschiedene Völker nach einander in Palästina eingefallen wären, wie dieses zum Beispiel der Fall war unter Jojakim: kurz vor ihm hatte Pharao Necho Jerusalem erobert und Joahas abgesetzt, dann drang Nebukadnezar ein, und am Ende der Regierung Jojakim's, wie 2 Kön. 24, 2 berichtet, griffen Syrer, Moabiter und Ammoniter das Land an.

V. 9—14. Unter dem Bilde des edlen Weinstockes oder auch eines Weinberges hatten oftmals die Propheten das Volk Gottes dargestellt (Jes. 5, 1—7; 27, 2—6. Jer. 12, 10; 2, 21. Hos. 14, 8. Ez. 17, 3—10; 19, 10). Ueber dem Thor der Tempelhalle hing darum das Sinnbild eines überaus großen goldenen Weinstockes. Aus Aegypten ist die edle Weinpflanze geholt — auch in Niederägypten, wo die Kinder Israels sich aufhielten, ward Weinbau getrieben —; damit sie frei wachsen und sich ausbreiten könne, ward ihr Raum gemacht im Lande Canaan. Unter sich schlug sie Wurzeln weithin in dem Erdreich, über sich schickte sie ihre Reben hoch zum Himmel, also daß Berge von ihr beschattet und Cedern von ihr verdunkelt wurden*). In die Weite breitete sie sich aus, vom mittelländischen Meere bis nach Syrien an den Fluß Euphrat — bis an jene Grenzen, welche Moses dem Reiche verheißen (2 Mos. 23, 31) und die David ihm gegeben hatte. Nun aber ist jener Zaun zerbrochen, mit welchem der Weinberg umschlossen worden (Jes. 5, 5); nicht nur kann, wer vorüber geht, sich Trauben pflücken, nein, selbst aus dem Walde die wilden Thiere kommen herzu, sie zertreten, was gepflanzt ist, und der Eber zerwühlt den Boden.

V. 15—20. Aber auch die traurigsten Zeiten können doch so traurig nicht seyn, daß nicht der Glaube die Hoffnung

*) „In unübersehlichen Höhen schlingt sich dieses Gewächs" — so sagt ein Reisender von den Weinstöcken in Persien (Rosenmüller, Morgenland, Bd. IV, S. 89) — „über die erhabensten Bäume hinweg."

festhalten dürfte und müßte, daß ein Gewächs, welches Gott mit so vieler Sorgfalt gepflanzt hat, ihm am Herzen liegen werde. Ein Volk, das sich Gott erzogen hat, kann er zwar in vielfache Trübsal gerathen lassen, aber sobald das Ziel seiner Züchtigung erreicht ist, hilft er ihm auch wieder, wie Ps. 81, 14 ruft: „Wollte mir mein Volk nur gehorsam seyn und Israel auf meinen Wegen gehen, so wollt' ich ihre Feinde bald dämpfen und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden." Aber das hat wohl auch Israel in seiner Trübsal gar manchmal übersehen, daß der Herr die Hand nicht eher wenden kann, als bis sie an den Seinigen ihren Zweck erreicht hat. Für seine Person und die wenigen ihm Gleichgesinnten hat es ein Asaph wohl versprechen können, daß sie durch Gottes Ruthenschläge gezüchtiget seien, und daß sie von ihm nicht weichen wollten, wenn er seine Ruthe wegthäte. Sind aber unter dem ganzen Volke von Unkraut nur etliche edle Pflanzen stehen geblieben, so müssen diese nach Gottes Ordnung den Schlag, der über das ganze Volk geht, auch über sich ergehen lassen, gleichwie das einzelne Glied, wenn der ganze Leib krank ist, an der Krankheit mit tragen muß. Da muß aber der Gläubige sich mit dem Glauben trösten, daß, was den Anderen als gerechte Vergeltung widerfährt, für ihn nur ein väterliches Erziehungsmittel sei, welches, wofern er bei Gott bleibt, ihm doch zum Besten dienen muß. Dabei mag er sich denn immer zugleich die fröhliche Gewißheit im Innern erhalten, welche der Sänger wiederholentlich in diesem Psalm ausdrückt, daß in jedem Augenblick alle Finsterniß, wie dicht und schwer sie sei, ein Ende nehmen kann und alle Wunden genesen können, sobald es nur dem Herrn gefällt, den Glanz seines Antlitzes aufgehen zu lassen.

Psalm 81.

1 Dem Musikmeister nach der Weise von Gath, ein Lied
Asaph's.

2 Singet fröhlich Gott, der unsere Stärke ist,
Jauchzet dem Gotte Jakob's!

3 Erhebet Psalmen und schlaget die Pauken,
Liebliche Harfen sammt der Laute!

4 Blaset die Posaune am Neumond,
Am Vollmond, am Tage des Festes!

5 Denn das ist die Weise in Israel,
Das Gesetz des Gottes Jakob's.

6 Solches hat er zur Verordnung gemacht in Joseph,
Da er auszog gegen Aegyptenland und ich die Sprache
hörte, die ich nicht kannte:

7 „Ich entledigte deine Schulter von ihrer Last,
Machte deine Hände los von dem Tragkorb.

8 Da du mich in der Noth anriefest, half ich dir aus,
Erhörte dich im Schirm des Wetters
Und versuchte dich am Haderwasser. Sela!

9 Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen,
Israel, du sollst mich hören.

10 Daß unter dir kein anderer Gott sei,
Und du keinen fremden Gott anbetest.

11 Ich bin der Herr, dein Gott,
Der dich aus Aegyptenland geführt hat.
Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen!"

12 Aber mein Volk gehorchte nicht meiner Stimme,
Und Israel wollte meiner nicht.

13 So habe ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel,
Daß sie wandeln nach ihrem Rath.

14 O wollte mein Volk mir gehorsam seyn,
Und Israel auf meinen Wegen gehen;
15 So wollte ich ihre Feinde bald dämpfen,
Und meine Hand wider ihre Widersacher wenden!
16 Und die den Herrn hassen, müßten ihm huldigen.
Und ihre Dauer würde ewiglich währen.
17 Und ich wollte sie mit dem besten Weizen speisen,
Und mit Honig aus den Felsen!

Ein Osterfestlied, das zugleich eine Predigt Gottes an sein Volk enthält; daß das Fest das Passa sei, zeigt V. 6*). Es mag das Lied von jenem alten Assaph herrühren, der zu David's Zeit lebte. Sehr wahrscheinlich ist es, daß gerade dieses Lied damals gesungen wurde, als der gottesfürchtige Hiskias sein großes Passafest in Jerusalem hielt, zu welchem einzuladen er auch nach dem abgefallenen Reiche Israels seine Boten geschickt hatte, und wirklich waren ihrer auch Etliche aus Asser, Manasse, Sebulon gekommen, um in Jerusalem, an der Stätte, wo der Herr es geboten, anzubeten (2 Chron. 30, 11). Wir lesen, daß damals Psalmen von David und Assaph gesungen wurden (2 Chron. 29, 30); nun ist gerade die Predigt Gottes in diesem Psalm auf die Mitglieder des Reiches Israels, das von seinem Gotte gelassen hatte, vorzüglich anwendbar.

Der Sänger hebt fröhlich an mit der Ermahnung, nach Gottes Befehl mit lieblicher Musik und Psalmen das Passafest zu begehen (V. 2—6). Darauf führt er Gott redend ein, wie er zu seinem Volk am Sinai gesprochen (V. 7—11). Dann, ähnlich wie die Propheten vom Geiste des Herrn erfüllt, klagt er im Namen Gottes über Israels ehemalige Halsstarrigkeit und giebt ihnen Verheißung, wenn sie Treue bewahren wollen (V. 12—17).

V. 2—4. Die Sabbathe, die Neumonde und die drei jährlichen Feste Israels sind lauter Dank- und Freudentage. An den Festen wird gedankt theils für göttliche Wohlthaten in

*) Luther hat V. 4 übersetzt: „an unserem Feste der Laubrüste".

Israels geschichtlicher Führung, theils für die jährlichen Wohlthaten im Reiche der Natur (5 Mos. 16, 11. 14; vgl. 4 Mos. 10, 10). So fordert der Sänger auch am Passa die Leviten, deren Amt es war, auf, durch fröhlichen Ton der Instrumente die Herzen zur Freude zu stimmen. Zu fröhlichen Psalmen fordert er auf, unter Begleitung des dumpfen Schalles des Tambourins (der Pauke), der hellen Harfe und der Laute. Am Anfange des Monats, am Neumond (V. 4), sollen sie das Signal geben mit dem majestätischen Schalle des Hornes, in der Mitte des Monats, im Vollmond, sollen sie eben damit das Signal geben zur Festversammlung des ganzen Volkes beim Heiligthum. Von dem Schall der silbernen Drommeten waren überdies die Opfer begleitet (4 Mos. 10, 10).

V. 5. 6. Die Freude und die Ruhe religiöser Feste sehen die Frommen als ein Geschenk Gottes an. So ist es auch ein Privilegium Gottes, daß Israel an diesen Tagen sich freuen darf. Es darf, ja es soll sich freuen, denn es ist die Erinnerung an die Zeit, wo Gott seinen Bund mit seinem Volke geschlossen, wo der ihm unbekannt gewordene Gott mit Werken und mit Worten zu ihnen gesprochen hat. Zwar hat die Gesetzgebung nicht sogleich stattgefunden, sondern erst drei Monate nach dem Auszuge aus Aegypten, allein da diese Errettung Gottes für Israel eben der Verpflichtungsgrund war zum Bunde Sinai's, da Gott zu dem Zwecke sie ausgeführt hatte, damit sie das Volk seines Eigenthums würden, so konnte die Errettung und der Gesetzbund in inniger Verbindung gedacht werden (s. 2 Mos. 19, 3—8). Das Passa — kann man sagen — ist Israels Geburts- und Lebensfest.

V. 7—11. Damals, bei der Ausführung und bei der Gesetzgebung, hat sich der Herr seinem Volke geoffenbart und ihm seinen Namen kund gethan. Es war derselbe Gott, den die Väter schon gekannt hatten, aber den die Kinder unter dem Drucke des ägyptischen Joches, und unter der Umgebung eines abgöttischen Volkes wieder vergessen hatten (2 Mos. 3, 13.

Amos 5, 25. 26). Er hatte durch eine mächtige That gesprochen, jene Frohn der Kinder Israels, die so schwer auf ihren Schultern drückte — noch jetzt sind ägyptische Bilderwerke uns aufbehalten, wo man sie mit den Gefäßen sieht, in denen sie den Thon und die Ziegel tragen — hat er ihnen abgenommen. Er hat sie mächtiglich erhöret durch die Hülfe in jenem Ungewitter (Ps. 77, 19), das ihre Verfolger vertilgte. Er hat in der Wüste durch seine Wunderwerke sich an ihnen bewährt (4 Mos. 20, 10—12). Der Gott, der so viel für sein Volk gethan hat, kann an dasselbe auch Forderungen stellen; er hat sich das Recht darauf erworben, daß er allein ihnen genug sei, und sie bei keinem Anderen weiter Hülfe suchen gehen. Das ist die Forderung gewesen, die er auf Sinai gethan hat und die ihnen der Psalmist hier zu Gemüthe führt. Noch mehr, er hat mit übergroßer Erbarmung sein Volk aufgefordert, seine Allgenugsamkeit gleichsam auf die Probe zu stellen. So viel nur ihr Herz weit und ihr Mund offen, so viel will er sie füllen, und wie die Kindlein und die jungen Vögel von ihrer Mutter gespeist werden, so wollte er sie ätzen (Ps. 103, 5).

V. 12. 13. Aber auch an einem solchen Gotte hat sich das Volk nicht genügen lassen, und Israels Gott muß klagen: „Israel will meiner nicht!“ (Jer. 2, 5.) Da hat er denn sein Volk dahin gehen lassen, damit es aus der Erfahrung lernte, was es ohne einen solchen Gott ist. Sind noch weiche Stellen im Menschenherzen, so geht es dann zuweilen — freilich auf weiten und dornenvollen Umwegen — wieder zu dem allgenugsamen Gott zurück; wo nicht, so erfolgt das Gericht der Verstockung.

V. 14—17. Welch Menschenherz bleibt ungerührt, wenn es verschmähte Liebe eines Höheren zu einem Niederen, etwa eines Königs zu einem Bettler, sieht? Sollten nicht auch die Steine bewegt werden, wenn ein solcher Gott klagen muß, von seinem Volke verschmäht zu werden! Und warum klagt er? Etwa

weil er ärmer werde? Ist's auch der Quelle Schade, wenn der durstige Thor lieber verschmachten will, als aus ihr Wasser nehmen? Nein, weil er den Tod des Sünders nicht will, darum klagt der erbarmungsreiche Gott über seine verschmähte Liebe. Welche Kette von Zeugnissen führen die Bücher der Geschichte Israels vor, die bezeugen, daß Israel nur dann glücklich gewesen ist, wenn es sich an seinen Gott hielt! Wie oft hat das thörichte Volk in den trüben Zeiten geklagt, daß ihr Glück fern sei, und es ist ihnen doch so nahe gewesen, denn, wie der Herr hier verheißt, es hätte ihnen so gar bald von allen ihren Feinden geholfen werden können. Aber, wie der Prophet sagt, sie haben sich löchrichte Brunnen gegraben und die lebendige Quelle haben sie verlassen (Jer. 2, 13). — Unter dem Bilde des irdischen Gutes, des fetten Weizens und des Oeles und Honigs, der, wenn es Gott will, selbst aus Felsen fließen muß, wird ihnen der mannichfache edle Segen vorgestellt, dessen sie theilhaftig werden könnten (5 Mos. 32, 13). Aber so ist der Mensch, er jammert, daß das Glück ferne von ihm sei, und indem er seinem Gotte aus dem Wege geht, geht er selbst seinem Glücke aus dem Wege.

Psalm 82.

1 Ein Psalm David's.

2 Gott steht in seiner Gemeinde,
Und in der Mitte der Götter tritt er als Richter auf.
3 „Wie lange wollt ihr unrecht richten?
Und die Partei der Gottlosen nehmen? Sela!
4 Schaffet Recht dem Armen und dem Waisen,
Und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Recht.

5 Errettet den Geringen und Armen,
Und erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt!“

6 Aber sie lassen es ihnen nicht sagen und achten es nicht.
Sie gehen immer hin im Finstern;
Darum wanken die Grundfesten der Erde.

7 „Ich habe wohl gesagt: Ihr seid Götter und allzumal
Kinder des Höchsten,

8 Aber ihr werdet sterben wie andere Menschen,
Und wie andere Gewalthaber werdet ihr zu Grunde
gehen“.

9 Gott, mache Dich auf und richte das Land,
Denn Du bist der Erbherr über alle Heiden!

Ein Klagpsalm wider ungerechte Richter.

Wie verderbt in manchen Zeiten des jüdischen Staats die Rechtspflege gewesen, sieht man unter Anderem aus Jes. 1. Amos 2. Micha 7. Die hohen Anforderungen aber, welche wahrhaft gottesfürchtige Regenten an ihre Richter machten und welche mit unserem Psalm im Wesentlichen übereinstimmen, zeigt jene Anrede Josaphat's an die von ihm eingesetzten Richter (2 Chron. 19, 5—7). Er sprach zu seinen Richtern: „Sehet zu, was ihr thut, denn nicht für Menschen richtet ihr, sondern für Gott, und er ist bei euch im Gerichte, darum laßt die Furcht des Herrn bei euch seyn und habet Acht, was ihr thut; und bei dem Herrn unserm Gott ist kein Unrecht noch Ansehen der Person noch Annehmen des Geschenks.“

Der Sänger erblickt Gott, wie er gleichsam sichtbar als der höchste Richter unter seine Stellvertreter auf Erden tritt und sie zur Rechenschaft fordert, darum daß sie jene ewigen Unterschiede von Recht und Unrecht, welche zu wahren sie eingesetzt sind, selbst untergraben und zerstören (V. 2—4). In ihrer Verblendung hören sie nicht — darum müssen die Grundfesten der Erde wanken (V. 5). Abermals wird ihnen zugerufen: „Das Amt ist freilich von Gott, doch ihr, seine Träger, seid sterbliche Menschen“ (V. 6. 7). Aber im Bewußtseyn, daß auch solche Weisung durch's Wort nicht fruchten wird, ruft der Sänger den obersten Richter an, daß er, dem Alles

dienen muß, was dem wahren Gottesreich entgegen ist, ein thatsächliches Gericht über Alles, was wider Gott ist, auf Erden ausübe (V. 8).

V. 1. Die Gemeinde Gottes, in welcher der Herr auftritt, ist die Gemeinde Israels, in der Gott der oberste Regent ist, und wo also auch nicht anders gerichtet werden darf, als nach seinen ewigen Gesetzen (Ps. 74, 2; 149, 2). Die Richter — da ihr Amt kein anderes ist, als an Gottes Statt, nach Gottes Rechten und Gesetzen Vergeltung auf Erden zu üben — werden bei Moses selbst Götter genannt (2 Mos. 22, 28; 21, 6). Nicht für Menschen richten sie ja, sondern — wie dort Josaphat sagt — „für Gott, und er ist bei ihnen im Gerichte".

V. 2—4. Lange schon hat der höchste Richter gegen die ungerechte Verwaltung des göttlichen Amtes Nachsicht bewiesen; noch läßt er, bevor er durch die That Gericht übt, durch seine Knechte das Wort der Mahnung erschallen. Mit den Ungerechten machen sie Gemeinschaft, weil diese ihrer Art sind, den Armen und den Waisen, zu deren Schutze doch vorzugsweise den Gerichten der Erde die Macht gegeben ist, entziehen sie aus schnöder Gewinnsucht ihr Recht. Kann solches auch der Gott ungestraft dahin gehen lassen, der vorzugsweise der Vater der Wittwen und Waisen heißt (Ps. 68, 6) und schon im Gesetze Mosis gesprochen hat: „Verflucht sei, wer das Recht des Fremdlings, des Waisen und der Wittwe beugt" (5 Mos. 27, 19). Das aber ist aller Derer, die in sich selbst keine Hülfe und Stärke haben, mächtiger Trost, daß, da Gott die Obrigkeit der Erde vorzugsweise eben darum als Trägerin seiner Macht bestellt hat, damit sie den Hülflosen ein Schutz sei gegen ihre Unterdrücker, auch nicht zu bezweifeln steht, er werde gewißlich zusehen und mit eigener Hand das Scepter ergreifen, wo seine Richter selbst das Recht beugen und zu Unterdrückern werden.

V. 5. 6. Wo indeß der Sterbliche, dem Gott Macht verliehen, einmal das vergessen hat, daß er alle seine Macht nur zu Lehn trägt, wo er sich vielmehr vermißt, sich als den Herrn anzusehen, da bemächtigt sich auch der übermüthigen Herzen eine Finsterniß und Verblendung, die keiner Ermahnung weicht. Und was solcher Verkehrung Folge sei, ist offenbar. Wo Recht und Gerechtigkeit in Unrecht verkehrt werden, da werden auch die Fundamente der Erde erschüttert, denn was anders hält die Familien und Staaten zusammen, als Recht und Gesetz?

V. 7. Noch einmal nimmt Gott das Wort. „Ja ich habe euch" — so spricht er — „zu Trägern meiner Gottheit gemacht, zu Kindern des Höchsten, an denen man, durch die Aufgabe ihres Amtes wie durch die Macht, die vermöge dieser Aufgabe ihnen zugetheilt ist, die heilige waltregierende Gottheit selbst wie im Spiegel schauen kann, aber — ihr, die ihr Träger dieser Macht seid, in euch selbst bleibet ihr doch nur, was ihr seid, sterbliche Menschen, die, wie andere Menschen und wie irgend einer der Gewalthaber (2 Sam. 9, 11. Richt. 16, 7. 11. 1 Kön. 19, 2), sterben müssen; indem Gott euch zu seinen Statthaltern eingesetzt hat, hat er auf sein eigenes Richteramt nicht Verzicht leisten wollen". Der Tod, der Alle gleich macht, ist die Predigt an die Gewalthaber auf Erden, die noch am stärksten wirkt. — Das ist der Ausspruch, auf den unser Herr Joh. 10, 34 hinweist, als die Juden ihn lästern, daß er „sich selbst zu Gott mache". „So er die Götter nennet", spricht er, „zu welchen das Wort Gottes geschah — und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden —, sprechet ihr denn zu Dem, den der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat: ‚Du lästerst Gott'; darum daß ich sage: ich bin Gottes Sohn? Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, so glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben; auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm." Womit er dies sagen will: „Wenn die Schrift mit dem Namen der Gottheit sogar jene ungerechten

Richter benennt, darum daß sie eingesetzt sind, Gottes Amt und Werk auf Erden zu vollziehen, wie viel weniger dürft ihr Anstoß nehmen, wenn ich sage: ich und der Vater sind eins, ich, aus dessen Werken allen die Herrlichkeit des Vaters auf Erden offenbar wird."

V. 8. Weil aber der Sänger gar wohl weiß, daß die meisten der Vornehmen und Großen auch nicht einmal durch den Gedanken an den Tod sich predigen lassen, sondern, wie dort ein anderer Psalmist sagt, vielmehr wähnen, daß „weil ihr Name über die Erde geht, auch ihre Wohnungen bleiben werden für und für" (Ps. 49, 12), so ruft er den Richter der Welt auf, daß dieser thatsächlich sein Gericht ausführe, damit es die Sterblichen inne werden, daß sie Alle nur Vasallen sind, und Er der einzige Erb- und Lehnsherr, dem Alles dienen muß, was dem Reiche Gottes entgegen ist (vgl. zu Ps. 59, 6; 7, 7).

Psalm 83.

1 Ein Psalmlied Asaph's.

2 Gott, schweige nicht,
Schweige nicht und sei nicht so still!
3 Denn siehe, Deine Feinde toben, und die Dich hassen,
heben das Haupt.
4 Wider Dein Volk machen sie listigen Anschlag,
Und rathschlagen wider Deine Schützlinge.
5 „Wohl her", sprechen sie, „laßt uns sie ausrotten, daß
sie kein Volk seien,
Daß des Namens Israel nicht mehr gedacht werde."

6 Denn sie haben sich mit einander vereinigt,
Und einen Bund geschlossen wider Dich,
7 Die Hütten der Edomiter und der Ismaeliter,
Die Moabiter und die Hagariter,
8 Die Gebaliter, Ammoniter und Amalekiter,
Die Philister sammt Denen zu Tyrus;
9 Auch Assur hat sich zu ihnen geschlagen,
Leihet seinen Arm den Kindern Lot's. Sela!

10 Thue ihnen, wie an Midian,
Wie an Sissera, wie an Jabin am Bache Kison,
11 Die vertilgt wurden zu Endor,
Zu Dünger wurden für den Erdboden.
12 Mach' ihre Fürsten wie Oreb und Seeb,
Alle ihre Gesalbten wie Seba und Zalmuna —
13 Die da sagen: „Laßt uns erobern die Auen Gottes!"

14 Gott, mache sie wie einen Staubwirbel,
Wie Spreu vor dem Winde.
15 Wie Feuer den Wald verbrennet
Und wie eine Flamme den Berg entzündet,
16 Also verfolge sie mit Deinem Wetter,
Und mit Deinem Wirbelwinde verscheuche sie!
17 Mache ihre Angesichter voll Schmach,
Daß sie nach Deinem Namen fragen müssen!
18 Schämen müssen sie sich und erschrecken auf immer,
Und zu Schanden werden und umkommen,
19 Damit sie erkennen, daß Dein Name, Herr, allein
Der höchste ist in aller Welt!

Ein Bittpsalm, als viele Völkerschaften von jenseit des Jordan und von Mittag her das Volk auf einmal auszurotten drohten.

Der Psalm ist unter Josaphat zur Zeit der großen Gefahr gesungen worden, von welcher 2 Chron. 20 berichtet. Die vornehmsten Feinde sind die, welche hier voranstehen: die Edomiter vom Gebirge Seir im Süden Palästina's, die Ismaeliter, eine arabische Völkerschaft, die mit den Midianitern (Richt. 8, 22. 24) in der Nähe Moabs, südöstlich wohnten; noch weiter östlich wohnte das arabische Volk der Hagarener (1 Chron. 5, 10. 19. 20), dann Gebal, eine arabische Völkerschaft in der Nähe von Amalek im Süden bei Edom; die Ammoniter im Osten, nach der Gegend von Syrien zu. An diese haben sich angeschlossen Philistäa im Nordwesten mit Tyrus und das ferne Assyrien im Norden. Daß als die Hauptfeinde jene kleineren, erstgenannten Völker anzusehen seien, namentlich die Kinder Lot's, d. i. Ammon und Moab, sieht man auch aus V. 9. Nun lesen wir 2 Chron. 20, daß zur Zeit Josaphat's ein großer Haufe der Moabiter und Ammoniter und der Völker, die jenseits der Ammoniter liegen*), auch von Syrien (s. ebendas. V. 2) ganz unvermuthet gegen Josaphat herangezogen sind**), also daß der König in seiner Herzensangst im Hause des Herrn hintrat und betete: „Herr, Gott unserer Väter, bist Du nicht Gott im Himmel und Herrscher in allen Königreichen der Heiden und in Deiner Hand ist Kraft und Macht, und ist Niemand, der wider Dich stehen möge? — — sie kommen uns auszustoßen aus Deinem Erbe, das Du uns hast eingegeben. Unser Gott, willst Du sie nicht richten, denn in uns ist nicht Kraft gegen diesen großen Haufen, der wider uns kommt, und wir wissen nicht, was wir thun sollen, sondern auf Dich sind unsere Augen gerichtet". Auch ganz Juda stand vor dem Herrn, auch ihre Kinder und ihre Weiber und ihre Söhne. Da kam der Geist des Herrn auf Jehasiel, einen Leviten aus den Kindern Assaph's, der sprach: „Merket auf, ganz Juda und ihr Einwohner zu Jerusalem und der König Josaphat, so spricht der Herr zu euch: Ihr sollt euch nicht fürchten, noch zagen vor diesem großen Haufen, denn ihr streitet nicht, sondern Gott. Morgen sollt ihr zu ihm hinabziehen, und siehe, sie ziehen an Ziz herauf, und ihr werdet sie treffen am Ende des Thales vor der Wüste Jeruel. Ihr sollet nicht zu streiten haben dabei, tretet nur hin und stehet und

---

*) So ist 2 Chron. 20, 1 zu übersetzen, wo Luther hat: „und mit ihnen von den Ammunim".

**) Sie waren um die südliche Spitze des todten Meeres herumgezogen, „auf demselben Wege, welcher heut zu Tage von den Arabern auf ihren Raubzügen eingeschlagen wird, längs dem Ufer bis Ain Dschedi (Ziegenquell) hin"; noch jetzt zieht sich dort ein Felsenpaß hinauf nach Jerusalem zu, der 2 Chron. 20, 16 Ziz genannt wird; s. Robinson, Palästina, Bd. II, S. 446.

sehet das Heil des Herrn, der mit euch ist, Juda und Jerusalem. Fürchtet euch nicht, und zaget nicht, morgen ziehet aus, siehe der Herr ist mit euch." — Schon waren aber diese Völkerschaften auf dem wüsten Wege am todten Meere Jerusalem nahe gekommen bis auf 16 Stunden Weges. Am anderen Tage nun ging Josaphat ihnen entgegen, indem das Volk und die Sänger des Herrn im heiligen Schmucke daherzogen und sangen: „Danket dem Herrn, denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich!" Und als sie gen Mizpa gekommen waren, siehe, da fanden sie nur die Leichname auf der Erde mit vielen Gütern und Kleidern und köstlichem Geräthe, denn es war Zwiespalt ausgebrochen unter den Feinden und sie hatten sich untereinander erschlagen. Und es zogen Josaphat und seine Leute wieder nach Jerusalem, große Beute bringend, mit Psaltern, Trompeten und Harfen, zum Hause des Herrn. — Wie es den Anschein hat, so waren jene Völkerschaften mit alle ihrem Gut, wie in einer Völkerwanderung, ausgezogen, um geradezu das Land Israels in Besitz zu nehmen, wie Josaphat in Uebereinstimmung mit unserem Psalm dieses ausspricht (vgl. 2 Chron. 20, 11 mit Ps. 83, 5. 13; vgl. Keil, Ueber die Bücher der Chronik, S. 246). Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Sänger hier mit Absicht eben das Beispiel der Midianiter aus der alten Geschichte gewählt hat, denn gerade wie zur Zeit Josaphat's hatten sich damals die arabischen Völkerschaften versammelt, „Midianiter, Amalekiter, Ismaeliter und Alle aus dem Morgenlande" (Richt. 6, 33; 7, 12; 8, 24), und auch darin trifft der Sieg Gideon's mit dieser Geschichte überein, daß von den Völkerschaften, die mit Midian stritten, gleichfalls erzählt wird, daß in dem Heere „eines jeglichen Schwert wider den Anderen gerathen war" (Richt. 7, 22). Möglich wäre es, daß auch das Beispiel von Sissera und Jabin darum erwähnt worden, weil sie vom Volke der Kanaaniter waren (worunter auch die Phönizier begriffen wurden, Obadja 20), so daß dieses Beispiel eine nähere Beziehung auf die Feinde im Westen hätte. Zwar haben die historischen Bücher des Bündnisses der Philister und Assurs mit jenen Völkerschaften keine Erwähnung gethan, ihre Theilnahme wird aber auch so wie die der Syrer*) nur eine mittelbare gewesen seyn, etwa wie auch zu David's Zeit den Ammonitern die Syrer zu Hülfe kamen, selbst aber wieder aus Mesopotamien Hülfe erbaten (2 Sam. 10, 16), oder es haben diese Völkerschaften wohl auch nur Hülfe versprochen.

---

*) Möglicherweise ist 2 Chron. 20, 2, sowie 2 Sam. 8, 13 nach einer anderen Lesart Edom statt Aram zu lesen.

Da es heißt, daß Josaphat mit seinen Leviten Psalmen singend den Völkerschaften entgegengegangen sei, so dürfen wir annehmen, daß es eben dieser unser Psalm war, der damals gesungen worden ist, und vielleicht ist gerade jener Levit von den Söhnen Assaph's, von welchen 2 Chron. 20, 14 spricht, der Dichter davon. Er ruft aber zuerst in diesem Psalm den Herrn an, daß er seine Macht offenbaren wolle, da es auf nichts Geringeres abgesehen sei, als das Volk von der Erde ganz zu vertilgen, welches unter seinem Schutze stehe (V. 2—5). In die alte Geschichte seines Volkes geht er zurück und hält seinem Geiste vor, daß es ja nicht zum ersten Mal geschehen würde, wenn die wilden Haufen jener Völker des Morgenlandes einer kleinen Schaar von Denen unterliegen müßten, die Gott zu ihrem Bundesgenossen haben (V. 6—13). Nicht bloß um zeitlichen Vortheils willen erfleht das Volk Gottes den Sieg, sondern auf daß alle Königreiche erkennen, daß das Volk, welches als Ein Mann seinem Gotte vertraut, auch auf seinen Gott trotzen kann in der augenscheinlichsten Gefahr (V. 14—19).

V. 2—5. Israel hat einen Gott, der nicht bloß mit Worten zu seinem Volke geredet hat, sondern mit Thaten: zu einem solchen Reden durch die That fordert das Gottvertrauen Israels diesen Gott auch jetzt auf. Es ist auf das Volk abgesehen, von dem gesagt ist: „Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an" (Zach. 2, 8). Soll ein Volk, zu dem das gesagt ist, auch wenn alle Welt gegen dasselbe anläuft, nicht alle seine Sorge auf seinen Gott werfen? Ja, wer gegen das Volk das Haupt erhebt, erhebt es gegen den Bundesgott!

V. 6—10. Als die Feinde treten die Kinder Lot's auf, verwandte Völkerschaften (2 Mos. 19, 37), Völkerschaften, die von Israel damals, als es aus Aegypten auszog und Alles vor sich niederwarf, geschont worden (2 Chron. 20, 10), wollen ihm nun das Gute mit Bösem vergelten. Philistäa, der alte Erbfeind, hat seine Hand mitgeboten, und wie damals dem Könige von Syrien, der gegen David zog, selbst das ferne Me-

sopotamien Macht zugeführt hat, so hat jetzt auch Syrien oder Assyrien — denn vielleicht hat der Sänger nur absichtlich den Namen der fernsten Nation gesetzt — die Hand der Feinde gekräftigt.

V. 10—13. Der Tag Midians — wie hebt sich das Herz in der Brust eines israelitischen Mannes, wenn er des Tages gedenkt! „Du hast das Joch ihrer Last und die Ruthe ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie zur Zeit Midians", ruft Jesaias, als er den Anbruch des großen Friedensreiches unter dem Messias schildern will, frohlockend aus (Jes. 9, 4). Das war der Tag, wo Gideon das Volk, „das sich niedergelegt hatte im Grunde wie eine Menge Heuschrecken und deren Kameele waren wie der Sand am Ufer des Meeres" (Richt. 7, 12), mit dreihundert Tapfern auf's Haupt schlug. Das war der Tag, wo es hieß: „Hie Schwert des Herrn und Gideon!" und alle Feinde zerstoben. Da hatte der Herr wahr gemacht, was hier der Prophet bei Josaphat verkündigt: „Ihr sollt euch nicht fürchten noch zagen vor diesem großen Haufen, denn ihr streitet nicht, sondern Gott." Und so war auch damals es geschehen, als das Heldenweib Debora mit Barak gegen Sissera, den Kanaaniterfeldherrn, zog, und ein Weib ihm die Schläfe durchbohrte (Richt. 4, 21), an dem Tage, von dem Debora sang: „Vom Himmel ward wider sie gestritten, die Sterne in ihren Lüften stritten wider Sissera" (Richt. 5, 20). — Wie Oreb und Seeb, die Feldherren der Midianiter, sollen ihre Feldherren fallen, und wie der Midianiter Könige Seba und Zalmuna, ihre Könige — die Fluren, die Gott gehören, haben sie einnehmen wollen im Vertrauen auf Menschenkraft.

V. 14—19. So schnell und leicht soll alle ihre Kraft und Macht dahinschwinden, wie der Staub vor dem Sturmwinde, wie des Bergwaldes Pracht, wenn der Haidebrand im Sturm ihn von seiner Wurzel bis zum stolzen Haupte entzündet. Auch bei ihrem Untergange hat der Sänger keine an-

dere Ehre als die seines Herrn im Auge. Die Macht des Namens sollen sie erkennen und suchen lernen, den sie in seinem Bundesvolke gekränkt haben. „Und die Furcht Gottes kam über alle Königreiche in den Landen, da sie hörten, daß der Herr wider die Feinde Israels gestritten habe" — so schließt der Bericht über jene Wunderthat Gottes, den die Geschichte giebt (2 Chron. 20, 29). Es war eine ähnliche Offenbarung des Armes Gottes, wie nachher, als er Sanherib vor Jerusalems Mauern mit der Pest schlug.

Psalm 84.

1 Ein Psalm der Kinder Korah. Dem Musikmeister nach der Weise von Gath.

2 Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth!
3 Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn,
Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.
4 Hat doch selbst der Sperling ein Haus gefunden,
Und die Schwalbe ein Nest, wo sie ihre Jungen bergen,
Bei Deinen Altären, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott!
5 Wohl Denen, die in Deinem Hause wohnen,
Die Dich loben immerdar. Sela!
6 Wohl den Menschen, die Dich für ihre Stärke halten,
Und an Deine Straßen denken in ihren Herzen!
7 Die gehen durch das Thränenthal,
Und machen daselbst Brunnenquellen,
Mit Segen schmücket es der Herbstregen!

8 Sie gehen von Stärke zu Stärke,
Und erscheinen vor Gott in Zion.
9 Herr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet,
Vernimm es, Gott Jakob's. Sela!

10 Gott, unser Schild, schaue doch,
Siehe an das Antlitz Deines Gesalbten!
11 Denn ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend;
Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause,
Denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten.
12 Denn Gott der Herr ist Sonn' und Schild,
Der Herr giebt Gnad' und Ehre,
Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.
13 Herr Zebaoth,
Wohl dem Menschen, der sich auf Dich verläßt!

Ein Lied der Sehnsucht nach Jerusalems Heiligthum, wie es einer von David's Leviten in seiner Seele gesungen hat, als er auf seiner Flucht vor Absalon jenseits des Jordan in Mahanaim weilte (vgl. zu Ps. 42. 43. 63).

Daß dieses Lied in der Seele eines Königs gesungen sei, der, vom Heiligthum entfernt, sich nach demselben sehnet, zeigen deutlich V. 10. 11 in ihrer wechselseitigen Beziehung zu einander. Nun ist kein anderer König zu der Zeit, wo Jerusalem noch stand, im Exil gewesen, als der gottlose Manasse und Jojachin. Für den Ersteren kann das Lied nicht gesungen seyn; daß es aber auch nicht auf Jojachin gesungen sei, darf man schon daraus schließen, daß die damalige Schmach des Volkes gewiß nicht unerwähnt geblieben seyn würde. Daß es sich auf David's Flucht bezieht, zeigt Ps. 42, 7. Wie er das Heiligthum als das höchste Gut begehrt hat, wissen wir (Ps. 23. 27. 61. 63. 2Sam. 15, 25. 26).

Das liebliche Lied, in welchem der Friede Gottes weht, spricht in der Sehnsucht nach dem Heiligthume Gottes den Durst nach dem

Segen der Gottesgemeinschaft selbst aus (V. 2—5). Der Zug nach der Stätte Gottes wird zum Bilde des Wandels in Gott und mit Gott, der von Kraft zu Kraft geht (V. 6—9). Und je stärker sich das seiner Seele vorstellt, desto inniger erfleht er für seinen König das Wiedersehen des Heiligthums und schließt mit dem Ausdrucke des Vertrauens, daß auch dieses Gebet nicht vergeblich gethan sei (V. 10—13).

V. 2—5. In der Erinnerung, wie kräftig er einst Gottes Nähe in Gottes Heiligthum empfunden, legt der Sänger Alles, was sein Herz für Gott selbst empfindet, in diese Sehnsucht nach Gottes Heiligthum (s. zu Ps. 15; 27, 5). Nur nach den Vorhöfen*) sehnet sich sein Herz, denn er war nur ein Levit, kein Priester, der sich in dem inneren Heiligthum Gott nahen durfte, aber — wie V. 11 er es in seiner Demuth ausspricht — auch schon die Schwelle zu betreten, füllt sein Herz mit Jubel und Wonne. Wie dort in Ps. 63, 2. 3 der König, so sehnt sich hier auch der Diener mit einer Sehnsucht, die nicht nur das Herz, die auch den Leib siech macht. In dem lebendigen Gotte freut sich seine Seele — ja ein lebendiger Gott, ein Gott, der sich den Seinigen zu fühlen und zu schmecken giebt, mußte es seyn; hätte auch ein Anderer so Seele und Herz hinnehmende Sehnsucht nach seinem Umgange einflößen können? — Was der Sänger und sein König entbehrt, das ist den unvernünftigen Thieren, die es nicht zu schätzen wissen, dem Sperling und der Schwalbe, vergönnt. Es war die Gewohnheit der alten Völker, auch der Araber, daß sie in den

*) Die alte Stiftshütte hatte zwar nur Einen Vorhof, den Vorhof der Priester, so daß man bei diesen Worten an den Tempel zu denken veranlaßt wird (vgl. Ps. 65, 5; 96, 8; 100, 4); aber 1) könnte es seyn, daß der Plural wie öfter dichterisch statt des Singular stände; 2) hat vielleicht der Vorhof der Stiftshütte bereits eine Abtheilung für das Volk gehabt (Iken, Antiqq. sacrae); 3) denkt wohl der Dichter an die Vorhöfe beider Heiligthümer, sowohl des zionitischen als der Stiftshütte (s. zu Ps. 15, 1). Die Hütte zu Zion hatte zwei, die Stiftshütte mehrere Thürhüter (1 Chron. 16, 38. 42)

heiligen Umgebungen ihrer Tempel und an diesen selbst den Vögeln eine Ruhestätte gönnten. Es bestanden die Wände der Stiftshütte aus ellendicken Bohlen, welche mit Teppichen bedeckt waren, über denen eine doppelte Lederdecke lag, die Vorhöfe hatten Säulen mit Kapitälern, über denen Decken gebreitet waren — da konnten also die Vögel ihre Nester machen. — Wie die Hütte der Bundeslade auf Zion eingerichtet gewesen sei, wissen wir nicht. Da übrigens das „an den Altären" doch nicht im strengen und eigentlichen Sinne genommen werden kann, so denkt der Sänger vielleicht auch nur an die nächsten Umgebungen der heiligen Gebäude. Warum der Sänger sich nach dem Hause Gottes sehne, spricht er in den Worten aus: „Wohl Denen, die in Deinem Hause wohnen, die loben Dich immerdar." Das Lob Gottes in heiliger Gemeinde ist es, wonach sein Herz verlangt. Wie viel gehört dazu, um im Lobe Gottes die höchste Freude des Lebens zu finden!

V. 6—8. Er stellt sich im Geiste die Seligkeit vor, die Straße nach Zion hinaufzuziehen, und denkt dabei auch vielleicht an die Festwaller, die an den drei hohen Festen Psalmen singend zur Hauptstadt zogen. Die Züge zum Heiligthume Gottes verwandeln sich in seinem Geiste zu einem Bilde des Lebens in der Gemeinschaft mit Gott. Die Thränen, die auf diesem Wege geweint werden, werden zu quellenden Brunnen, ja zu einem Herbstregen, der die Saat befruchtet und Segen sprossen läßt. Das ist der Segen der Thränen, die im Glauben geweint werden. Jede Station auf diesem Wege giebt eine neue Spende von Kraft, und so geht es — wenn auch immerfort unter Thränen — doch von Kraft zu Kraft, bis sie anlangen in Zion. Giebt es ein schöneres Bild für fromme, heimwehkranke Kreuzträger, die nach dem himmlischen Zion pilgern?

V. 9. Um solchen Segen fleht er, und wer in die Süßigkeiten und Heimlichkeiten des Umganges mit Gott so eingeweiht ist, der vernahm gewiß, noch während er flehte, das Amen in seinem Herzen.

V. 10. 11. Man sieht, das Heil des Sängers ist eng mit dem seines Königs verknüpft. Er betet so für das Heil desselben, daß man erkennt, daß seine eigene Rückkehr nach Zion von der des Gesalbten Gottes abhängt. Vielleicht ist es einer der thürhütenden Leviten, wie sie auf Zion und an der Stiftshütte von David angestellt waren, der hier redet. Nicht das Gotteshaus an sich hat ihn jemals so erquicken können, es ist vielmehr die Gottesgemeinschaft, die er hier wie sonst nirgends geschmeckt hat, und selbst in den Vorhöfen dieser Gottesgemeinschaft hat er mehr von Seligkeit erfahren als mitten in der Fülle des Hauses der Gottlosen genossen wird.

V. 12. 13. Was die irdische Sonne dem äußeren Menschen giebt, Licht und Wärme und Freude, das empfängt ein frommes Herz, welches unter den Einflüssen Gottes steht. Jetzt standen noch Kriegsschaaren Verderben drohend gegenüber, das Häuflein war nicht groß, das mit David stritt, aber der Herr ist auch der Schild für die Seinigen und auf Ihn, nicht auf die Menschen, haben sie ihre Hoffnung gesetzt.

Psalm 85.

1 Dem Musikmeister. Ein Psalm der Kinder Korah.

2 Herr, Du bist gnädig gewesen Deinem Lande,
Und hast die Gefangenen Jakob's erlöset.
3 Du hast die Missethat vergeben Deinem Volk,
Und alle ihre Sünde bedecket. Sela!
4 Du hast allen Deinen Unwillen aufgehoben,
Und Dich gewendet von der Gluth Deines Zornes.

5 Tröste uns [auch nun], Gott unser Heiland,
Und laß ab von Deiner Ungnade über uns!
6 Willst Du denn ewiglich über uns zürnen,
Und Deinen Zorn gehen lassen für und für?
7 Willst Du uns denn nicht wieder erquicken,
Daß sich Dein Volk über Dich freuen möge?
8 Herr, erzeige uns Deine Gnade,
Und hilf uns!

9 O ich höre, was Gott der Herr redet,
Er sagt ja Frieden seinem Volke zu und seinen Heiligen,
Wofern sie nicht [auf's Neue] in Thorheit gerathen.
10 Ja nahe ist seine Hülfe Denen, die ihn fürchten,
So daß Ehre wohnet in unsrem Lande.
11 Güte und Treue werden einander begegnen,
Gerechtigkeit und Friede sich küssen.
12 Treue wird sprossen auf der Erde,
Und Gerechtigkeit vom Himmel herabblicken.
13 Ja der Herr wird uns Gutes thun,
Und unser Land wird sein Gewächs geben.
14 Gerechtigkeit wird vor ihm hergehen,
Und auf seinen Wegen wird er daher schreiten.

Ein Klagepsalm aus der Zeit, wo Israel aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war, aber in dem wiedergewonnenen Lande von Mangel und Elend und auch durch die umgebenden feindlichen Nationen zu leiden hatte. Von ihrem Elende gerührt, hatte Nehemias bei dem König Artaxerxes sich die Erlaubniß erwirkt, zur Hülfe zu eilen, und auch damals noch hatte die neugegründete Stadt viel Kampf und Noth (Neh. 1, 3; 4). Unter ähnlichen Umständen ist Ps. 126 gesungen.

Im Gefühl der Unwürdigkeit und der Schuld — ganz so wie Nehemia betet — erkennt es der Sänger als reine Gnade an, daß der Herr die Gefangenschaft gewendet hat, doch schmeckt er in dem Unglücke und in der Schmach, die noch geblieben ist, den Ueberrest des Zornes Gottes (V. 2—8). Aber im Glauben vernimmt er auch die göttliche Zusage, daß Gottes Hülfe nahe sei, und schaut im Geiste die Fülle des Heils, die sich auch dereinst über Zion ergießen soll (V. 9—14).

V. 2—8. Zur Strafe für den Abfall hatte Gott das Volk in die Hände seiner Dränger gegeben und von dem Boden seines Erbes vertrieben. Diese Strafe hat ihre Frucht gebracht. Das Volk hat Gottes Zorn in derselben geschmeckt und schmeckt ihn noch in dem, was von der Drangsal übrig ist, aber es weiß auch, was schon David gesungen hat: „Er handelt nicht mit uns nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat" (Ps. 103, 10). Darum weiß es, daß, ob auch sein Abfall einen immerwährenden Zorn verdient hätte, daß derselbe dennoch nicht ewiglich dauern wird. So tief wie das Gefühl der Schuld, so unerschütterlich ist auch das Bewußtseyn der Barmherzigkeit, und in der eigenen Brust des Sängers wird der Gottesspruch laut, der zu dem bußfertigen Flehen das Amen ausspricht.

V. 9—14. Gott macht Abschnitte in dem Leben seiner Knechte, so daß Zeiten kommen, wo Alles, was dahinten liegt, vergeben und aus seinem Buche getilgt ist und der Mensch ganz von Neuem anfangen kann. Eine solche Zeit verkündet der Sänger, wofern nicht neue Thorheit neue Züchtigung herbeiruft. Schon sieht er die Hülfe herannahen. Nur mit der Reinheit und Heiligung Israels zugleich kann sie kommen. Das wird die Zeit seyn, von der auch Jesaias weissagt: „Man wird nicht verletzen noch verderben auf meinem heiligen Berge, denn das Land wird voll Erkenntniß des Herrn seyn, wie Wasser des Meeres Tiefen bedeckt" (Jes. 11, 9). Vom Himmel bis

zur Erde wird Alles voll seyn von Treue und Gerechtigkeit. Das Land wird des Segens voll seyn (vgl. zu Ps. 67, 7) Der Herr wird selbst zu seinem Volke kommen, die Gerechtigkeit wird sichtlich als sein Bote vor ihm herschreiten und Niemand wird seine Schritte aufhalten können.

Psalm 86.

1 Ein Gebet David's.

Herr, neige Dein Ohr und erhöre mich,
Denn ich bin elend und arm!
2 Bewahre meine Seele, denn ich bin fromm;
Hilf Du, mein Gott, Deinem Knecht, der sich verläßt auf Dich!
3 Herr, sei mir gnädig,
Denn ich rufe täglich zu Dir.
4 Erfreue die Seele Deines Knechtes,
Denn nach Dir, Herr, verlanget mich!
5 Denn Du, Herr, bist gut und gnädig,
Von großer Güte Allen, die Dich anrufen.
6 Vernimm, Herr, mein Gebet,
Und merke auf die Stimme meines Flehens.
7 In der Noth ruf' ich Dich an,
Du wollest mich erhören.
8 Herr, es ist Dir keiner gleich unter den Göttern.
Und ist Niemand, der thun kann wie Du.
9 Alle Heiden, die Du gemacht hast, werden kommen,
Und vor Dir anbeten und Deinen Namen ehren.

10 Denn Du bist groß und thust Wunder, Du bist Gott allein!

11 Weise mir, Herr, Deinen Weg,
Daß ich wandle in Deiner Wahrheit!
Erhalte mein Herz bei dem Einigen,
Daß ich Deinen Namen fürchte.
12 Ich will Dich loben, Herr mein Gott, von ganzem Herzen,
Ich ehre Deinen Namen ewiglich!
13 Denn Deine Güte ist groß über mich!
Du hast meine Seele errettet aus der tiefen Unterwelt.

14 Gott, es setzen sich Stolze wider mich,
Der Haufe der Tyrannen steht mir nach meiner Seele,
die Dich nicht vor Augen haben.
15 Du aber, Herr Gott, bist barmherzig und gnädig,
Geduldig und von großer Güte und Treue.
16 Wende Dich zu mir und sei mir gnädig,
Stärke Deinen Knecht mit Deiner Macht,
Und hilf dem Sohne Deiner Magd!
17 Thue ein Zeichen an mir, daß mir's wohlgehe,
Daß es sehen, die mich hassen, und sich schämen müssen,
Denn Du, Herr, stehst mir bei und tröstest mich.

Ein Klagpsalm David's, welcher aus der Zeit der Verfolgung Saul's zu seyn scheint und mit Psalm 6 einige Verwandtschaft hat.

Er wendet sich zum Gebet mit der Zuversicht, die aus dem Bewußtseyn der Aufrichtigkeit des frommen Herzens (V. 2—4), der Größe der Noth (V. 1. 6. 7), der Gewißheit der göttlichen Gnade (V. 5), der Stärke der göttlichen Allmacht kommt (V. 8—10). Er verlangt vor Allem in der Furcht Gottes erhalten zu werden

(V. 11), denn er hat seine Güte schon so reichlich erfahren (V. 12. 13). So darf er denn auch jetzt Errettung hoffen und jenen Schirm, den Gott den Seinigen zugesagt hat (V. 14—17).

V. 1. Ob das gleich nicht der höchste und letzte Grund ist, darauf sich die Erhörlichkeit unserer Gebete stützt, daß wir arm und elend sind, so ist es doch sicher, daß Gott eben das vorzugsweise als sein Amt bezeichnet hat, den Armen zu helfen. „Weil denn die Elenden verstört werden und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr", heißt es an einem anderen Orte (Ps. 12, 6). Wie denn auch andererseits die Menschen erst dann Gott zu rufen anfangen, wenn die Erde ihnen nicht mehr Genüge bietet und sie sich arm und elend fühlen.

V. 2—4. Da vor Gott Nichts mehr ein Greuel ist, als die Heuchelei, so sucht David vor seinem eigenen Gewissen die Zuversicht zu erlangen, daß er es treu mit seinem Gotte meine, ihn liebe, sich auf ihn verlasse, ihn anrufe und nach ihm über Alles verlange. Wollte aber Jemand sagen, daß, wenn die Zuversicht des Gebetes hierauf stehe, den groben Sündern die Pforte der Erhörung verschlossen bleibe, so ist zu antworten, daß ja auch die *Aufrichtigkeit der Reue* ein nicht minder starkes Fundament ist, darauf die Zuversicht des Beters sich stützen, und ein nicht minder mächtiges Schutzmittel, wodurch das zagende Gewissen sich Muth machen kann.

V. 5—7. Was vermöchte indeß der Mensch mit aller seiner Aufrichtigkeit und Frömmigkeit, wenn Gott bloß nach dem *Rechte* mit ihm handeln wollte! Darum ist auch für David die erste Stütze nichts Anderes als die göttliche Güte und Gnade, die nicht mehr als eine einzige Bedingung gestellt hat, nämlich, daß der Mensch in seiner Noth Gott *anrufe* und *suche*. Diese allgemeine Bedingung wendet David auf sich selbst im 6. Vers an und macht dabei abermals in V. 7 gel-

tend, daß er nicht weichlich und um leichter Ursach willen zu Gott schreie, sondern in solcher Noth, in der kein Geringerer als er helfen könne.

V. 8—10. Zweierlei Art sind die Zweifel, die in der Stunde der Anfechtung sich zwischen uns und unseren Gott stellen, es sind entweder die Zweifel, ob Gott helfen *wolle*, oder aber ob er helfen *könne*. Die ersteren hat David vorher abgewiesen, nun giebt er zu erkennen, daß auch die anderen ihm Nichts anzuhaben vermögen. Wo irgend ein Wesen ist auf der ganzen Erde, dem geholfen wird, deß Hülfe ist vom *Herrn* gekommen; ohnmächtig sind jene Gebilde der Gedanken, welche die Heiden anbeten. Von dieser Wahrheit wird der Sänger dergestalt durchdrungen, daß die prophetische Ahnung in seiner Seele aufsteigt, daß zu *dem* Gott einst noch alle Völker die Hände erheben müssen. — Und zwar spricht er diese große Hoffnung zugleich mit der tiefsinnigen Andeutung des letzten Grundes aus, auf welchem sie beruht, indem er sagt: „alle Heiden, *die Du gemacht hast*", da in der That etwas Widersprechenderes nicht gedacht werden kann, als wenn der aus Gott entsprungene Geist sich in Ewigkeit seines Ursprunges nicht erinnern sollte. Es hätte nach V. 8 scheinen können, als spräche er von den anderen Göttern nur *neben* dem Gotte Israels; wenn aber der Gott Israels auch alle Heiden geschaffen hat, was sind diese Götter der Heiden? Er antwortet in unmißverstehbarer Rede, wenn er V. 10 sagt: „Du allein bist Gott!"

V. 11. Obwohl in tiefer äußerlicher Noth, schickt er dennoch, wie es allen rechten Betern ziemt, der Bitte: „Gieb uns unser tägliches Brod und erlöse uns von allem Uebel" die Bitte voran: „Geheiliget werde in mir Dein Name". Er bekennt, daß sein geistliches Auge noch nicht vollkommen erleuchtet, daß sein Herz noch nicht vollkommen auf Gott hingerichtet ist. Und indem er alle andere Norm und alle Lebensregeln außer der ewigen Regel Gottes als Unwahrheit stem-

pelt, fleht er zunächst, daß er in wachsender Erleuchtung die Wege Gottes recht kennen lernen möge, dann daß alle Interessen und alle Wünsche, von denen menschliche Herzen bewegt zu werden pflegen, ihm gleichgültig werden mögen gegen das Eine, was Noth thut, „Gottes Namen zu fürchten".

V. 12. 13. Er hält sich selbst vor, warum in der That diese Bitte, mit ungetheiltem Herzen Gottes Namen zu fürchten, über Alles gehe, denn schon bisher hat er große und unverdiente Gnade von ihm erfahren, daß er für dieselbe zu danken ewiglich nicht aufhören kann. Und das ist nun die rechte Art, Gottes Errettungen aufzunehmen, wenn jedwede von ihnen eine Sprosse wird, die uns dem Himmel einen Schritt näher bringt, ein neuer Trieb, Gott mit noch ungetheilterem Herzen zu dienen.

V. 14—16. Nun erst kommt er V. 14 auf seine äußere Noth und Bedrängniß. Es widerstreben ihm Die, „welche Gott nicht vor Augen haben", denen auch seine kindliche Frömmigkeit — wie das V. 17 und andere Psalmen zeigen — zum Gespött und zum Anstoß war. Nicht auf Grund seiner Unschuld oder irgend eines Rechtes, das er in Anspruch nehmen könnte, sondern allein kraft des herrlichen Namens, den der Herr sich selbst schon bei Moses gegeben (2 Mos. 34, 6), spricht er V. 15 seine Hoffnung auf Erhörung aus. Abermals nicht nach irgend einem besonderen Vorrechte, das ihm — sei es als König oder als Liebling Gottes — zukäme, vielmehr auf den Titel gestützt, den er auch mit dem Geringsten in ganz Israel gemein hat, auf den eines *Knechtes* Gottes, eignet er V. 16 auch sich von dem Segen, der in jenem Namen Gottes liegt, seinen Theil zu.

V. 17. Daß alle Welt sehe, daß Niemand vergeblich auf Gott seine Zuversicht setze, das ist es, wonach er verlangt. Denn da die Feinde das Gottvertrauen selber, das er in seiner Trübsal bewiesen, verhöhnt hatten, so geht seine Bitte auf die

Beschämung jenes Unglaubens, der in seinem Unvermögen, sich von einem lebendigen und ohne Unterlaß in Liebe wirksamen Gotte eine Vorstellung zu machen, einen müßigen Gott träumt, einen Gott, welcher, taub gegen das Geschrei seiner Kinder, sich in seinen Himmel verschließt. Daß David hier ein besonderes, wunderbares Zeichen verlange, wie von Manchen gemeint worden ist, liegt nicht nothwendig in diesen Worten; er betrachtet vielmehr die Hülfe selbst als ein Zeichen (Ps. 71, 7), und wird nicht in der That, je mehr wir auch in allen täglichen Begebenheiten Gottes geheimnißvoll regierenden Einfluß erkennen, desto mehr auch Alles, was Anderen alltäglich dünkt, zum Zeichen und Wunderwerk?

Psalm 87.

Ein Psalmlied der Kinder Korah.

1 Er hat sie festgegründet auf den heiligen Bergen,
2 Der Herr liebt die Thore Zions
Ueber alle Wohnungen Jakob's.

3 Herrliche Dinge predigt man von dir,
Du Stadt Gottes! Sela!
4 „Ich will ernennen Aegypten und Babel zu meinen Bekennern,
Siehe, Philister und Tyrer sammt den Mohren:
Diese Alle werden daselbst geboren."
5 Von Zion wird man sagen: Leute von allen Völkern werden daselbst geboren,
Und er selbst, der Höchste, bauet sie.

6 Der Herr zählt und verzeichnet die Völker: „Dieser
und dieser ist da geboren! Sela!
7 Ja Sänger und Reigen, alle meine Freudenquellen
sind in Dir!“

Ein herrlicher Psalm, voll der großen Hoffnung der Bekehrung der ganzen Welt zu Zions Heiligthum. Da gerade mehrere Psalmen der Kinder Korah, auf Veranlassung der Befreiung Jerusalems von Sanherib, Jerusalem in hohem Schwunge preisen (Ps. 46. 48. 76) und ähnliche Hoffnungen sich daran anknüpfen (Ps. 46, 11; 76, 12), so hat die Annahme hohe Wahrscheinlichkeit, daß der Psalm in dieselbe Zeit gehöre. Zwar könnte man in dieser Annahme dadurch irre werden, daß nicht Assur unter Denen, die Huldigung bringen, erwähnt wird, sondern Babel, welches damals erst anfing, in Palästina bekannter zu werden. Allein dieser Umstand könnte auch gerade zur Bestätigung gebraucht werden. Ps. 76, 12 heißt es nämlich, daß die umliegenden Völker Geschenke bringen sollen; von Babylon wissen wir, daß sie damals eine Gesandtschaft sandten (s. zu Ps. 48, 10. 11); daß andere Völker Geschenke für Hiskias und für den Tempel gebracht haben, sagt 2 Chron. 32, 23. Wie zu Ps. 76, 12 bemerkt worden, hat man dabei wahrscheinlich an die Aegypter und Aethiopier, d. i. Mohren, zu denken, welche ebenfalls von Sanherib bedroht gewesen waren. Ist es nun nicht überhaupt wahrscheinlich, daß der Sänger gerade diejenigen Völker nennt, welche eben Geschenke brachten und aus diesem Grunde Babel und nicht Assyrien erwähnt? Auch Philistäa mag darunter gewesen seyn, denn die Philister waren kurz vorher von Hiskias unterthan gemacht worden (2 Kön. 18, 8). Dazu nehme man noch, daß zu derselbigen Zeit auch Jesaias ganz ähnliche Hoffnungen ausspricht. Von Aethiopien verkündet er: „Zu selbiger Zeit werden Gaben gebracht dem Herrn Zebaoth von dem rüstigen und tapfern Volke und von dem furchtbaren weiter jenseits (Meroe), dem starken, Alles zermalmenden Volke, deß Land Ströme zerschneiden, zu dem Orte, wo der Herr Zebaoth thront, zum Berge Zion“ (Jes. 18, 7). Und von Aegypten und Assur: „Zu selbiger Zeit wird Israel der Dritte seyn im Bunde Aegyptens und Assurs, ein Segen wird es seyn inmitten der Erde, über welches der Herr den Segen ausspricht: ‚Gesegnet sei mein Volk Aegypten, und Assur, meiner Hände Werk, und mein Besitzthum Israel!‘“ (Jes. 19, 24. 25).

V. 1. Indem der Sänger die feste, auf ewigem Fundamente ruhende Begründung Jerusalems preist, hat er vielleicht noch die eben geschehene wunderbare Errettung der Stadt vor Augen, wie Ps. 48, 4; 46, 5. 6. Von den Thoren Zions spricht er, und meint damit, weil die Pforten einer Stadt ein Haupttheil ihrer Befestigung sind, dichterischerweise das ganze Zion, so wie wiederum der Berg Zion als der Haupttheil der Stadt zur Bezeichnung der ganzen Stadt dient, wie V. 3 zeigt, daher er auch vorher in der Mehrzahl von den Bergen gesprochen hat, denn die Stadt lag auf dreien Hügeln (Ps. 125, 2), welche „heilige Berge" heißen, weil sie geheiliget sind durch die Heiligthümer, die sie tragen. Denn nicht von Jerusalem nach seiner endlichen Erscheinung mit seinen Gassen, Mauern und Palästen ist hier die Rede, wie wäre das auch geliebt vor allen anderen Wohnungen Jakob's? — sondern an das ist gedacht, worin Jerusalems ewige Herrlichkeit besteht, daß es der Mittelpunkt der Anbetung des wahren Gottes gewesen ist. Ist nämlich überhaupt des Landes Hauptstadt, da sein König wohnt, des Landes Auge und Krone, so ist noch vielmehr Jerusalem, wo im Heiligthume von ganz Israel der Herr wohnt und allein angebetet wird, des Landes Auge und Krone. „Herrliche Dinge werden von dir gepredigt". Giebt es auch herrlichere, die von einer Stadt gepredigt werden können, als daß, gleich wie das Herz mit dem Quell seines warmen Blutes in der Mitte der Leibesglieder steht, so sie gestellt sei mitten unter den Nationen, damit von ihr aus zu ihnen allen die Erkenntniß des allein wahren Gottes und seines Sohnes getragen werde? Lebendig vernimmt er diese Predigt und in vielen Stimmen. Er hört zuerst, wie der Herr selbst die Herrlichkeit verkündet, die Zion bevorsteht.

V. 3. 4. In raschem Wechsel treten die Völker auf und verwundern sich und preisen (V. 5). Endlich, als wäre er nun durch alle diese Stimmen unterrichtet, singt der Sänger selbst davon (V. 6. 7). Solche Wunder, wie sie damals der Herr vor Jerusalem mit seinem starken Arme gethan, wo „den

Kriegen gesteuert wurde in aller Welt" (Ps. 46, 10), wo fremde Völker in Anerkennung der Thaten des Gottes Israels Geschenke brachten, sollten sie nicht die Ahnung einer Zeit wecken, wo Israels Gott als der einige auf Erden anerkannt werden würde? „Geboren werden" in der heiligen Stadt, d. h. ihr als Kind zugehören, wie denn wir Christen alle, so viele wir aus heidnischem Geblüte stammen, in Israels Gemeinde unsere geistige Mutter erkennen müssen. Ist's nicht die christliche Muttergemeinde Jerusalems gewesen, welche der ganzen Heidenwelt die Mutterbrust gereicht hat? die mit dem Sohne zugleich die Erkenntniß des Vaters über die Erde getragen hat? Sind wir nicht die Zweige des wilden Oelbaums, die in den edeln Oelbaum eingepflanzt worden? (Röm. 11, 17.) Ja alle hier genannten Nationen, die Aegypter, die Babylonier, Philistäa und Abyssinien, das Mohrenland — in der Zeit, wo die Liebe und der Missionstrieb in der Christenheit glühte, sind sie alle eingepflanzt worden, haben sie Zion als ihre geistige Mutter betrachtet. Das war die große Zeit, wo es von der Muttergemeinde hieß: „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist, denn die Einsame hat mehr Kinder, denn die einen Mann hat, spricht der Herr" (Jes. 54, 1). Und abermals: „Hebe deine Augen auf und siehe umher: diese Alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden." (Jes. 60, 4.)

V. 5. Einer wird es dem Anderen erzählen, wie vielerlei Völker dort werden ihre geistige Heimath finden; man wird sehen, daß es der Herr ist, der sie so herrlich bauet.

V. 6. Der Herr wird aufzeichnen seine neuen Bürger in's Buch des Lebens, wie dort auch Jesaias sagt: „Und die Uebergebliebenen in Zion und die Geretteten in Jerusalem werden heilig heißen, jeglicher, der zum Leben aufgeschrieben ist in Jerusalem" (Jes. 4, 3).

V. 7. Alle Freudenquellen werden dort sich aufthun. „Ihr schöpfet Wasser mit Freuden aus den Quellen des Heils", singt Jesaias von jener Zeit des Messias (Jes. 12, 3). Mit Sang und in heiligem Reigen wird man den Herrn preisen immerdar (Ps. 149, 3; 150, 4; vgl. 2 Mos. 15, 20).

Psalm 88.

1 Psalmlied der Kinder Korah. Dem Musikmeister auf
der Flöte (?) zu singen. Ein Gedicht Hemans des
Esrachiten.

2 Herr Gott, mein Heiland, Ich schreie Tag und Nacht
zu Dir!

3 Laß mein Gebet vor Dich kommen,
Neige Dein Ohr zu meinem Geschrei;

4 Denn meine Seele ist satt des Jammers und mein
Leben ist nahe der Unterwelt!

5 Ich bin geachtet gleich Denen, die zur Unterwelt fahren,
Bin wie ein Mann, der ohne Kraft ist.

6 Ich liege unter den Todten,
Wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen,
Derer Du nicht mehr gedenkest,
Und die aus Deiner Hand sind.

7 Du hast mich in die Grube hinuntergestoßen
In die Finsterniß und in die Tiefe.

8 Dein Groll drücket mich,
Du drängest mich mit allen Deinen Fluthen. Sela!

9 Meine Freunde hast Du fern von mir gethan,
Du hast mich ihnen zum Greuel gemacht.
Gefangen liege ich, und kein Ausweg!
10 Mein Aug' ist trüb vor Elend;
Herr, ich rufe Dich an täglich,
Breite meine Hände zu Dir aus:
11 „Wirst Du denn unter den Todten Wunder thun?
Werden die Verstorbenen aufstehen und Dir danken?
12 Wird man in Gräbern erzählen Deine Güte?
Im Abgrunde Deine Treue?
13 Werden denn Deine Wunder in Finsterniß erkannt werden,
Und Deine Gerechtigkeit im Lande, da man Nichts gedenket?"
14 Aber ich schreie zu Dir, Herr,
Und mein Gebet kommt frühe vor Dich.
15 Warum denn verstößest Du, Herr, meine Seele,
Und verbirgest Dein Antlitz vor mir?
16 Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin;
Ich leide Deine Schrecken, daß ich schier verzage.
17 Dein Groll geht über mich,
Dein Schrecken erdrücket mich.
18 Sie umgeben mich täglich wie Wasser,
Und umringen mich miteinander.
19 Du machst, daß sich meine Freunde und Nächsten von mir thun,
Meine Verwandten sich mir entziehen.

Heman, der Verfasser, ist wahrscheinlich der levitische Sangmeister David's, welcher 1 Chron. 6, 33; 15, 17 neben einem

Ethan (Kap. 6, 44; 15, 17) erwähnt wird*), wie denn auch der hier gleich folgende Ps. 89 einem Ethan dem Esrachiten zugeschrieben wird. Der levitische Heman, welcher 1 Chron. 25, 1. 5 ein Schauer, d. i. Prophet und Musikvorsteher, heißt, war vom Geschlechte des Kahath, des Sohnes Levi, von dem auch Korah stammte, so daß dieser Psalm im Allgemeinen den Korachiten, insbesondere dem Heman, beigelegt werden konnte.

Ein Lied im tiefsten Ton der Klage, deren Veranlassung sich nicht errathen läßt. So groß ist die innere Verzagung, daß der Sänger nicht vermocht hat, wie andere Psalmen dies zeigen, sich durch sein Lied selbst zu freudiger Zuversicht emporzuringen; so lange jedoch ein solcher Klagender seine Klagen vor Gott zu bringen vermag, und diesen Gott als seinen Heiland anrufen kann, kann auch die Hoffnung nicht ganz aus seinem Inneren gewichen seyn.

V. 2—10. Die Bedrängniß des Klagenden ist so groß, seine Wirksamkeit nach außen so gehemmt, von seinen Freunden ist er so verlassen, daß es ihm dünkt, als gehöre er schon zu den Verstorbenen, über welche die Sonne nicht mehr mit ihrem Scheine aufgeht, an welchen Gottes Huld sich nicht mehr wirksam erweist, über welchen die Hand Gottes nicht mehr waltet**). Je dunkler die Nacht der Schwermuth ist und mit ihrem Schleier Alles ringsher umzieht, desto ehrwürdiger erscheint der Glaube, der dennoch nicht aufhört zu beten. Mag der Glaube des Angefochtenen auch nur als ein äußerst schwacher Faden erscheinen — das bringt die Schwermuth selbst so mit sich —, der Faden, der auch unter solchen schweren Umständen nicht abreißt, kann nicht so ganz ohnmächtig seyn; er ist stärker als die kühnste Zuversicht, die in guten Tagen ausgesprochen wird. Wie der Sänger V. 9 sagt, sieht er keinen Ausweg und doch glaubt er an einen solchen — würde er denn sonst beten?

V. 11—13. Im Lande der Todten ist es still; ob sie gleich — was wir Christen mit Klarheit erkennen — dereinst

*) Ueber die entgegenstehenden Bedenken s. zur Ueberschrift von Ps. 89.

**) „Eine poetische Beschreibung der Todten, nicht wie sie wirklich sind, sondern wie sie uns vorkommen", sagt J. D. Michaelis.

durch ihr Hallelujah die Ungläubigen, die hier ihres Vertrauens spotteten, beschämen werden, so triumphiren doch diese hier in der Zeit über ihren stummen Gräbern, und der Name des Gottes, auf den sie ihre Zuversicht setzten, wird wenigstens hier in der Zeit zum Gespött. Darum verlangt der Sänger danach, daß er nicht stumm in seinem Schmerze in die Grube fahren müsse, daß er noch im Lande der Lebendigen Gottes Ruhm und Ehre verkündigen könne (vgl. Ps. 6, 6).

V. 14—19. Er lebt mit Gott; vom frühen Morgen an bis zum Abend lebt er mit Gott, wie daraus klar wird, daß er schon vom frühsten Morgen an mit seiner Klage vor ihn tritt. Daher, obgleich dieses sein Gebet im Ton der Klage verhallt, darf man doch mit Gewißheit annehmen, daß im Inneren der Seele das Hoffnungslicht noch fortglomm.

Psalm 89.

1 Eine Unterweisung Ethan's des Esrachiten.

2 Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich,
Und seine Wahrhaftigkeit mit meinem Munde verkündigen für und für.
3 Ja ich sage: Eine ewige Gnade wird aufgehen,
Im Himmel hast Du Deine Wahrhaftigkeit befestigt.

4 Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten,
Habe geschworen David, meinem Knechte:
5 „Ich will dir ewiglich Samen verschaffen,
Und Deinen Thron bauen für und für. Sela!"

6 Und es preisen die Himmel, Herr, Deine Wunder,
Und Deine Wahrhaftigkeit die Gemeinde der Heiligen.
7 Denn wer ist in den Wolken dem Herrn gleich?
Wer gleicht dem Herrn unter den Gotteskindern?
8 Gott ist sehr in der Versammlung der Heiligen,
Und wunderbarlich über Alle, die um ihn sind.
9 Herr, Gott der Heerschaaren, wer ist wie Du ein mächtiger Gott?
Und Deine Wahrhaftigkeit ist rings um Dich her!
10 Du herrschest über dem Ungestüm des Meeres,
Du stillest seine Wogen, wenn sie sich erheben.
11 Du schlägst Aegyptenland zu Tode,
Zerstreuest Deine Feinde mit Deinem starken Arme.
12 Himmel und Erde ist Dein;
Du hast gegründet den Erdboden und was darinnen ist.
13 Mitternacht und Mittag hast Du geschaffen;
Der Tabor und der Hermon jauchzen in Deinem Namen.
14 Du hast einen gewaltigen Arm;
Stark ist Deine Hand und hoch Deine Rechte.
15 Gerechtigkeit und Gericht ist Deines Thrones Feste,
Gnade und Wahrhaftigkeit sind vor Deinem Angesicht.

16 Wohl dem Volke, das den Posaunenruf kennt;
Herr, sie werden wandeln im Lichte Deines Antlitzes!
17 Sie werden über Deinen Namen täglich fröhlich seyn
Und in Deiner Gerechtigkeit herrlich seyn.
18 Denn Du bist der Ruhm unsrer Stärke,
Und durch Deine Gnade wirst Du unser Horn erhöhen.

19 Denn der Herr ist unser Schild
Und der Heilige in Israel unser König*).

20 Dazumal redetest Du im Gesicht zu Deinem Heiligen und sprachest:
„Ich habe einen Held erwecket, der helfen soll,
Einen Jüngling erhöhet aus dem Volk;
21 Ich habe gefunden meinen Knecht David,
Habe ihn gesalbet mit meinem heiligen Oel.
22 Meine Hand soll ihn erhalten,
Und mein Arm soll ihn stärken.
23 Die Feinde sollen ihn nicht überwältigen,
Und die Ungerechten sollen ihn nicht dämpfen.
24 Sondern ich will seine Widersacher schlagen vor ihm her,
Und die ihn hassen, will ich plagen.
25 Und meine Wahrhaftigkeit und Gnade soll bei ihm seyn,
Und sein Horn soll in meinem Namen erhoben werden.

26 Ich will seine Hand auf das Meer legen,
Und seine Rechte auf die Wasser.
27 Er wird mich nennen: ‚Du bist mein Vater,
Mein Gott und Hort, der mir hilft!‘
28 Ich will ihn zum ersten Sohne machen,
Allerhöchst unter den Königen der Erde.
29 Ich will ihm ewiglich behalten meine Gnade,
Und mein Bund soll ihm fest bleiben.
30 Ich will ihm ewiglich Samen geben,
Und seinen Thron, so lange der Himmel währt, erhalten.

*) oder auch: „Denn vom Herrn in Israel ist unser Schild, und vom Heiligen in Israel ist unser König“.

31 Wo aber seine Kinder mein Gesetz verlassen,
Und in meinen Rechten nicht wandeln.
32 So sie meine Ordnungen entheiligen
Und meine Gebote nicht halten:
33 So will ich ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen,
Und mit Schlägen ihre Missethat.
34 Aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden,
Und meine Wahrhaftigkeit nicht fehlen lassen,
35 Will meinen Bund nicht entheiligen,
Und nicht ändern, was aus meinem Munde gegangen ist.
36 Ich habe ein- für allemal geschworen bei meiner Heiligkeit:
Ich werde David nicht lügen.
37 Sein Name soll ewig seyn,
Und sein Thron vor mir wie die Sonne.
38 Wie der Mond soll er ewig erhalten werden,
Und der Zeuge in den Wolken ist gewiß."
39 Aber nun verstößest Du und verwirfest,
Und zürnest mit Deinem Gesalbten.
40 Du zerstöreſt den Bund Deines Knechts,
Und trittst seine Krone zu Boden.
41 Du zerreißest alle seine Mauern,
Und lässest seine Festen zerbrechen.
42 Es rauben ihn Alle, die vorübergehen,
Er ist seinen Nachbarn ein Spott geworden.
43 Du erhöhest die Rechte seiner Widerwärtigen,
Und erfreuest alle seine Feinde.
44 Auch hast Du die Kraft seines Schwerts weggenommen;
Du lässest ihn nicht siegen im Streit,

45 Du zerstöreſt ſeinen Glanz,
Und wirfſt ſeinen Thron zu Boden.
46 Du verkürzeſt die Zeit ſeiner Jugend,
Und bedeckeſt ihn mit Hohn. Sela!

47 Herr, wie lange willſt Du Dich ſo gar verbergen,
Und Deinen Groll wie Feuer brennen laſſen?
48 Gedenke, wie kurz mein Leben iſt;
Zu welchem Nichts haſt Du alle Menſchen geſchaffen!
49 Wo iſt Jemand, der da lebet und den Tod nicht ſähe?
Der ſeine Seele rettet aus der Hand der Unterwelt? Sela!
50 Herr, wo iſt Deine ewige Gnade,
Die Du David geſchworen haſt in Deiner Wahrhaftigkeit?
51 Gedenke, Herr, an die Schmach Deiner Knechte,
Die ich trage in meinem Schooß von ſo vielen Völkern allen,
52 Womit mich, Herr, Deine Feinde ſchmähen,
Womit ſie ſchmähen die Fußtapfen Deines Geſalbten.

Gelobet ſei der Herr ewiglich, Amen, Amen.

Klagelied eines getreuen Unterthanen in den letzten Zeiten des jüdiſchen Reichs, vermuthlich in der Zeit des jugendlichen Jojachim (vgl. V. 46), welcher, nach drei Monaten der Herrſchaft von Nebukadnezar entthront, in die Gefangenſchaft geführt wurde und die Beraubung des Tempels mit anſehen mußte (2 Kön. 24). Wie ſehr derſelbe von ſeinem Volke geliebt und beklagt worden ſei, ſieht man auch aus Jer. 22, 24—29. Zwar lautet der Schluß des Liedes ſo, als ob der König ſelbſt über ſeine Demüthigung klagte, ſo namentlich V. 48; aber auch bei der Annahme, daß der Sänger ein Freund des Königs geweſen, erklären ſich jene Worte und ſollte diejenige Ueberſetzung von V. 19, welche wir unter den Text geſetzt

haben, die richtigere seyn, so könnte auf keinen Fall der König selbst als Verfasser angesehen werden. Wir haben zu Ps. 42. 84 gesehen, daß korachitische Sänger in der Seele David's Lieder gedichtet haben. — Die angegebenen Zeitverhältnisse stehen mit der Ueberschrift in Widerspruch, falls man unter Ethan dem Esrachiten den levitischen Musikmeister zu verstehen hat, von welchem die Geschichtsbücher sprechen, oder jenen 1 Kön. 4, 31 (5, 11) erwähnten durch seine Weisheit berühmten Ethan den Esrachiter*).

Froh und vertrauungsvoll beginnt der Sänger mit der Ueberzeugung von der Unumstößlichkeit der Verheißung, die David gegeben worden ist (V. 2—5). Die Majestät Gottes, seine die ganze Natur durchschaltende Macht — das ist der Grund des Glaubens des Sängers; eben dieser Gott ist Israels König, das ist der Grund seiner Hoffnung (V. 6—19). So das Herz in Glauben und Hoffnung befestigt, hält er Gott ausführlich jene Verheißungen vor, die David durch Nathan empfangen (V. 20—38), läßt aber damit auch seinen Klagen freien Lauf, daß ja die Trübsal des Augenscheins mit der Herrlichkeit jener Aussichten in so schneidendem Widerspruch stehe (V. 39—52).

V. 2—5. Selig im Bewußtseyn der Unumstößlichkeit göttlicher Verheißung beginnt der Sänger damit, für alle Geschlechter die Gnade Gottes zu preisen, des Gottes, dessen Wahrhaftigkeit hoch über der Erde und allen ihren Wechselfällen im Himmel befestigt ist. Er hat ein Gotteswort, auf dem er fußet, das macht ihn so zuversichtlich, und dies Wort führt er an, wie er es vernommen hat. Vergleicht man diesen glaubensfrohen Anfang mit den trüben Klagen von V. 39 an, so erkennt man die rechte Beschaffenheit gottesfürchtiger Herzen in großer Trübsal. Sie sind nicht so starr und unempfindlich, daß die Schläge der prüfenden Hand Gottes spurlos an ihnen abglitten; aber sie sind auch nicht so weich und schlaff, daß ihnen sofort alle Zuversicht entfiele. Das Auge weint, während auf der Stirn Frohlocken steht.

---

*) Dieser ist indeß kaum ein Anderer als der Levit. Ueber 1 Chron. 2, 6 s. Keil, Ueber die Bücher der Chronik, S. 164 und Movers, Ueber die Bücher der Chronik, S. 237.

V. 6—15. Ob auch der kleinmüthige Sterbliche, von widrigen Geschicken übermannt, an Gottes Wahrhaftigkeit zweifeln wollte: in der Versammlung der Heiligen im Himmel werden Gottes wunderbare Wege erkannt, wird seine Wahrhaftigkeit gepriesen. Er ist allein Gott, und auch Alles, was die Himmelsbewohner von Macht und Stärke haben, ist sein Geschenk; er *kann* also ausführen, was er verheißt, und daß er es *will*, dafür bürgt seine Wahrhaftigkeit, die ringsher wie ein Strom ihn umschließt. Er ist der Gott, der einst die Meereswogen bändigte, als er sein Volk hindurchführen wollte, der das Meerungethüm*) Aegyptens erschlug. Er ist der Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, wie sollte nicht Himmel und Erde jedem seiner Winke gehorchen müssen! Norden und Süden, den Thabor im Westen und den schneeigen Hermon im Osten hat er gemacht gleichsam als sichtbare Loblieder seines Namens. Sein unüberwindlicher Arm wird von einer unerschütterlichen Gerechtigkeit regiert, und Gnade und Wahrhaftigkeit stehen ihm alle Zeit vor Augen. Wer will noch zagen?

V. 16—19. Das Volk, das diesen Gott verehrt, das durch den Posaunenschall zu seinen Festen gerufen wird, darf wohl frohlocken; in seinem starken Gott hat es seine Stärke. Das *Horn* ist Bild der Macht und Stärke (1 Sam. 2, 1. Ps. 92, 11).

V. 20—38. Er kommt auf die V. 4. 5 erwähnte göttliche Verheißung zurück, die uns 2 Sam. 7 aufbewahrt ist, und führt dieselbe in dichterischer Rede aus. Auch in Ps. 132, welcher bei der Ueberführung der Bundeslade in den salomonischen Tempel gesungen wurde, fleht der Sänger, auf diese Verheißung gestützt, um Gnade für den König. — Nicht aus eigener Ueberlegung hat damals Nathan — d. i. „dein Heiliger" — zu David gesprochen, in prophetischer Entrückung, d. i. im *Gesicht*, hat er Gottes Wort vernommen. Der Ausdruck *Gesicht* wird nämlich bei den Propheten auch von allen

*) Cf. Gesenius, Thesaur. s. v. רַהַב.

Offenbarungen durch den inneren Sinn gebraucht, auch dann, wenn sie innere Einsprachen Gottes vernehmen (Jes. 2, 1. Hab. 2, 2). Nicht einem königlichen Geschlecht entstammte David, aus dem Volke ward er erhoben, damit seine Erwählung ganz seines Herrn Werk sei. Er hat die Vaterhuld Gottes erfahren; der Hirtenjüngling ist zum Herrscher geworden — vom mittelländischen Meere bis zu den Strömen des Euphrat und Tigris; wenn alle Erdenkönige als Träger großer Macht und Ehre und als Verwalter des Rechtes vorzugsweise Gottes Söhne heißen, so war er, der aus dem Volk Erhobene, der nichts Anderes als ein Werkzeug in Gottes Hand zu seyn begehrte, der Erstgeborne unter ihnen. Bei seiner Nachkommenschaft soll ewiglich die Herrschaft über Israel bleiben. Ja, seine Nachkommen, wenn sie übertreten, sollen väterliche Schläge empfangen, aber „Gottes Barmherzigkeit soll nimmermehr von David's Geschlechte entwandt werden, wie sie vom Geschlechte Saul's entwandt ist" (2 Sam. 7, 15). Wie wir nach unserem Sprachgebrauch so reden, als ob hier auf Erden Alles dem Wechsel unterworfen wäre, dort oben aber das Reich der Unwandelbarkeit, so sprechen auch die Dichter der heiligen Schrift von der Dauer der Sonne und des Mondes, wenn sie eine unendliche Dauer bezeichnen wollen (Jer. 33, 20; s. zu Ps. 72, 17). So mächtig als dieses Zeugniß, ebenso zuverlässig ist der Zeuge; es ist kein Sterblicher, so daß er lügen könnte: er ist der Zeuge in den Wolken*). — Was hier mit solcher Feierlichkeit von Gott bezeugt wird, würde indeß doch ohne Erfüllung geblieben seyn, wäre nicht lange nach dem Untergange des davidischen Königthums aus dem abgehauenen Stamme Isai's ein Wurzelschößling hervorgegangen, dessen Königreich über das geistige Israel kein Ende haben wird (Jes. 11, 2. Luk. 1, 32. 33).

---

*) Jüdische und christliche Ausleger haben unter diesem Zeugen den Regenbogen verstanden; aber der Regenbogen, der erscheint, wenn die Sonne durch das Regengewölk bricht, ist nach 1 Mos. 9, 14. 15 nur dafür eine Bürgschaft, daß keine neue Sündfluth eintreten soll.

V. 39—46. Ganz so wie Ps. 44, 10 wird nun die trostlose Gegenwart mit der Herrlichkeit der göttlichen Verheißungen und mit den früheren Thaten Gottes zusammengehalten. Aehnlich wird auch Ps. 80 der traurige Zustand der letzten Periode des Reiches geschildert. Wenn es V. 46 heißt: „Du verkürzest die Zeit seiner Jugend", so scheint dieses nur in dem Sinne genommen werden zu können: „Du hast ihn durch Gram schon in seiner Jugend zum Greise gemacht"; dem entspricht dann: „und bedeckest ihn mit Hohn".

V. 47—52. In der Ueberzeugung, daß dieses Leben dem Menschen nicht bloß gegeben seyn könne, um in Gram und Schmerz sich zu verzehren, bittet der Sänger, zumal da der Tod so bald und so unversehens hereinbricht, desto inständiger um baldige Erquickung. Zwar hat er bei seinem Gebet vorzüglich seinen König im Auge; aber die Schmach des Königs ist ja auch die Schmach seiner getreuen Knechte; darum klagt er nicht minder über die Schmach der Knechte Gottes überhaupt als über seine eigene.

Psalm 90.

1 Ein Gebet Mose, des Mannes Gottes.

2 Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für.
Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden,
Bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

3 Du lässest die Menschen sterben
Und sprichst: „Kommt wieder, Menschenkinder!"

4 Denn tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist,
Und wie eine Nachtwache.
5 Du lässest sie dahinschwinden wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf,
Gleichwie das Gras, das aufschießt!
6 Am Morgen blühet es und schießt auf,
Des Abends wird es abgehauen und verdorret.
7 Das macht Dein Zorn, daß wir so vergehen,
Und Dein Groll, daß wir so plötzlich dahin müssen.
8 Denn unsere Missethat stellest Du vor Dich,
Unsere anerkannte Sünde in das Licht vor Dein Angesicht.
9 Denn es fahren alle unsere Tage dahin durch Deinen Zorn,
Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz*).
10 Unser Leben währet siebenzig Jahre,
Und wenn es hoch kommt**), so sind es achtzig Jahre.
Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Eitelkeit gewesen,
Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.
11 Wer glaubt es aber, daß Du so sehr zürnest?
Und wer fürchtet sich, wie man sollte, vor Deinem Groll?
12 Lehre uns also bedenken, daß wir sterben müssen.
Auf daß wir klug werden***)!
13 Herr, kehre Dich wieder zu uns,
Und sei Deinen Knechten gnädig!

---

*) oder: „Es schwinden unsere Jahre wie ein Gedanke".
**) eigentlich: „Wenn es recht kräftig ist".
***) eigentlich: „Auf daß wir Dir ein weises Herz weihen"

14 Fülle uns frühe mit Deiner Gnade,
So wollen wir rühmen und fröhlich seyn unser Leben lang!

15 Erfreue uns wieder, nachdem Du uns so lange plagest,
Nachdem wir so lange Unglück leiden!

16 Offenbare Deinen Knechten Deine Thaten,
Und Deine Ehre ihren Kindern!

17 Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich,
Und fördere das Werk unserer Hände bei uns,
Ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!

Ein schönes Lied voll Ernst und zugleich voll Wehmuth, ebenso innig als streng. Die Stimme des alten Gesetzgebers läßt sich nicht undeutlich herauserkennen*). Nach einem prüfungsvollen Leben, nach Erfahrung vieler herben Geschicke, namentlich auch einer erschrecklichen Sterblichkeit seiner Genossen, mit einer großen noch zu vollendenden Aufgabe vor sich, richtet der betagte Sänger seinen Blick zu dem Gotte, den er von jeher als die Zuflucht seines Geschlechtes kennen gelernt hat, zu dem starken ewigen Gotte, und seufzt nach einem neuen Aufgange seines Gnadenlichtes. An die Spitze des Liedes tritt der Ausdruck eines felsenfesten Glaubens an den ewigen Gott (V. 2). Dem Gedanken an Gottes Ewigkeit gegenüber erscheint das Menschenleben desto mehr als ein flüchtiges (V. 3—6). Es ist der Zorn Gottes wider die Sünde, der das menschliche Leben so abkürzt (V. 7—10). Die Menschen nehmen dies nicht zu Herzen, darum fleht er um die rechte Lebensweisheit (V. 11. 12). Ein Unterneh-

*) „Das Lied hat etwas ungemein Ergreifendes, Feierliches, in die Tiefen der Gottheit Versenkendes. An Inhalt und Art ist es durchaus ursprünglich und urkräftig und würde nach alledem mit Recht von Mose, dem Manne Gottes, abzuleiten seyn, wenn wir nur genauer die geschichtlichen Gründe kennten, die den Sammler zu dieser Annahme berechtigten. Am Ende des Wirkens in der Wüste konnte Mose wohl von diesen ernsten Gedanken ergriffen werden; und ein in großen Unternehmungen ergrauter Mann, der am Ende der irdischen Laufbahn steht, ist deutlich der Dichter." (Ewald.) Vgl. auch die Bemerkungen bei Stier über das Verwandte in der Sprache des Psalms mit Mose.

men steht bevor, zu dem das Volk einen gnädigen Gott braucht; darum fleht der Sänger, daß Gott in seiner Gnade sich wieder zu ihnen wende (V. 13—17).

V. 1—2. Was ist es für ein mächtiger Trost, zu wissen, daß Gott sich nicht ändert, daß der Gott unserer Väter auch noch unser Gott sei! Wenn Moses bei diesem Worte nur auf die bis dahin noch kurze Geschichte seines Volkes und außerdem etwa auf die Geschichte der Patriarchen zurückblickte, wie viel länger und ausgedehnter und darum glaubensstärkender ist die unabsehliche Reihe von Gottesmenschen, auf welche wir zurückblicken können, die wir nach dreinnddreißig Jahrhunderten seine Worte lesen! Der Gott, der vor allen Geschöpfen war, ist auch so viel größer als Alles, was er geschaffen hat, so daß die Geschöpfe wohl das Auge zu ihm aufrichten sollten. Beim Niederzeichnen der folgenden Worte steht dem Sänger die Schöpfungsgeschichte vor den Augen; er gedenkt nämlich der Berge, die aus dem Wasser hervortauchten, als der ältesten Kinder der Erde, vgl. Ps. 104, 5—8.

V. 3—6. Jene Anrede an Gott führt ihn auf den Gedanken, von dem seine Seele am meisten erfüllt ist, auf den traurigen Gedanken an die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens. Hebt der Mensch sein Auge nicht gen Himmel auf, blickt er bloß unter den Geschöpfen der Erde umher, so kommt ihm freilich diese Hinfälligkeit nicht so zum Bewußtseyn — wie viele andere Geschöpfe zählen ihr Leben nach Tagen und Stunden, während doch der Mensch Jahre zählt! Wie verstehen überdies die Meisten die Kunst, sich den Gedanken an das Ende überhaupt aus dem Sinne zu schlagen! (Psalm 49, 12.) Darum beschreibt Moses die menschliche Hinfälligkeit im Hinblick auf Gottes Ewigkeit. Vor Gott wechseln die Geschlechter der Menschen, als läge zwischen Gehen und Kommen nur ein Augenblick; jetzt läßt er ein Geschlecht hinschwinden,

jetzt ruft er ein anderes*). Die Zukunft scheint uns lang, aber was vergangen ist, über die Maßen kurz, kurz der Tag, der in Arbeit vergangen ist, noch kürzer die Nachtwache (es zählten die alten Hebräer deren drei), die im Schlummer verflossen. So flüchtig ist in Gottes Augen das Menschenleben. Ist es vorüber, so zieht es sich selbst für den Menschen, wie der Schlaf einer ganzen Nacht, in einen Augenblick zusammen; es ist wie das Gras im Morgenlande, das, so wie ein befruchtender Regen gefallen, in einem Tage wie durch Zauber hoch emporsproßt, aber auch, wenn der sengende Ostwind darüber fährt, binnen zweien Tagen gänzlich verwelkt (Jak. 1, 11), und dann abgehauen wird und zur Feuerung dient (Matth. 6, 30).

V. 7—10. Von dem hohen Lebensalter der Patriarchen mußte sich die Erinnerung noch erhalten haben; es hatte dasselbe allmählich abgenommen, so daß schon zu Moses' Zeit die Leute selten über 100 Jahre alt geworden seyn mögen. Es kam aber über Die, welche als Männer aus Aegypten ausgezogen waren, noch das besondere Strafgericht, daß mit Ausnahme von Kaleb und Josua ihrer Keiner werth geachtet wurde, in das Land der Verheißung einzugehen (Ps. 95, 10. 11), und daß sie innerhalb der 40 Jahre des Wüstenzuges ihr Leben endeten, so daß über 80 gewiß Keiner sein Leben gebracht hat.

---

*) Luther: „Es gehet darauf, daß, gleichwie täglich Menschen sterben um der Sünde willen, also auch werden täglich Andere geboren, doch mit gleicher Condition, wie jene gestorben sind" (vgl. Ps. 104, 29. 30). Die neueren Ausleger erklären mit Beziehung auf 1 Mos. 3, 19 wie schon Aben Esra, Kimchi: „kehret zum Staube wieder, Menschenkinder"; allein könnte man dann wohl das „zum Staube" entbehren? Auch wäre der Satz zu tautologisch, weshalb Manche in das ך mehr gelegt haben, als unlässig ist, z. B. Amyraldus: „nec id (das Sterben) uni aut alteri tantum accidit. Sententia est, quam de omnibus in universum pronuncias, cum dicis: filii hominum" etc. Viele ältere Ausleger, Bucer, Strigel, Calov, Coccejus, Geier, verstehen das „kehret wieder" von der Neubelebung durch die Auferstehung.

Nun hatte Moses schon insofern klagen können, daß der göttliche Zorn das Menschenleben abkürze, als unsere Krankheiten, diese klägliche Altersschwäche, dieser Todeskampf mit seinem kalten Angstschweiß, nicht zur ursprünglichen Bestimmung des Menschen gehört, „denn obgleich Pferde, Kühe und andere Thiere auch sterben, so ist doch ihr Sterben nicht der Zorn Gottes, sondern eine vergängliche Noth. Aber der Menschen Tod ist ein Jammer und Zorn, weil der Mensch eine solche Creatur ist, die dazu geschaffen, daß sie Gott gleichförmig seyn sollte" (Luther). Es konnte Moses die Kürze des Lebens dem göttlichen Zorn über die Sünde zuschreiben, da nicht gezweifelt werden darf; daß an der allmählichen Abnahme des menschlichen Lebensalters die Sünde, die Leidenschaften, die Unmäßigkeit, die Habsucht, die lieblose Behandlung u. s. w. den stärksten Antheil hat, alle übeln Folgen aber, die mit der Sünde verknüpft sind, als göttliche Strafe angesehen werden müssen. Noch näher war aber dem Sänger jener Ausspruch gelegt durch den täglichen Anblick eines hinsterbenden Geschlechtes von 600,000 Männern. Dabei hat er daran zu erinnern für nöthig gehalten, daß wir die Größe unserer Sünden immer nur unvollkommen erkennen, daher auch stets vor Gott noch schuldiger sind, als wir wissen, und spricht daher von der Sünde, die uns zwar verborgen, von Gott aber wohl erkannt sei, denn wie viel gehört dazu, um nur eine einzige solche Sünde, wie z. B. den Trotz gegen Gott unter Leiden, gehörig auszudenken! Als die gewöhnliche Höhe des Lebensalters giebt er 70 Jahre an, ein Alter, welches bei uns nur ausnahmsweise von Diesem und Jenem erreicht wird, so daß von uns wohl nicht mehr als 60 Jahre als die gewöhnliche Lebenshöhe angegeben werden kann. Zwar hat Moses sein eigenes Leben noch auf 120 Jahre gebracht, doch haben wir dieses, wie es scheint, als Ausnahme anzusehen, denn Josua erwähnt von sich selbst als eine Auszeichnung, daß er mit 85 Jahren noch die Manneskraft bewahrt habe (Jos. 14, 11). Mit den Klagen über die Flüchtigkeit des Lebens verbindet Moses auch die über seine Drangsale, wie es auch bei Hiob heißt: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebet kurze

Zeit und ist voll Unruhe und Jammers" (Hiob 14, 1). Was man sonst wohl die Lebensfreuden nennt, hat also eines Moses Herz nicht zufrieden gestellt; doch ist ja auch gerade sein Lebenslauf unter den Beschwerden des Wüstenzuges und im Kampfe mit einem stets widerspenstigen Volke vorzugsweise schwer und mühselig gewesen*). Je weniger sich indeß der Menschen Leben auf der Oberfläche bewegt, je mehr namentlich Einer auf dem „schmalen Wege" durch das Leben zu wandeln trachtet, desto mehr wird dies auch ein allgemeines Bekenntniß seyn: „und wenngleich ein Leben köstlich gewesen ist, ist es Mühe und Eitelkeit gewesen". Denn wie sollte es nicht Mühe seyn, wenn wir auch nur auf das Eine achten, was geschrieben steht, daß „Jeder, der gottselig leben will, Verfolgung leiden muß" (2 Tim. 3, 12)? „Mühe und Eitelkeit" sagt der Sänger — „denn", setzt er hinzu, „es fähret schnell dahin, als flögen wir". Auch die schönsten irdischen Lebensstunden — hält man sich bloß an das, was von der Erde stammt, so sind's eben nur Stunden und sie sind vorüber, noch ehe du des Genusses recht froh geworden bist.

V. 11. 12. Aber wie schwer lassen sich die Menschen dahin bringen, in den Leiden des Lebens Zuchtruthen Gottes zu erkennen und daher in der Furcht Gottes zu wandeln! Sprechen sie nicht — wie einst auch Hieronymus, obwohl wehklagend, es ausgesprochen —, daß ja die Menschen noch schlimmer daran wären, als die Thiere, wenn sie bei so vielem Elend des Lebens noch an einen Zorn Gottes glauben müßten hier und darnach? Etliche sehen in den Drangsalen des Lebens nichts als das Geschick einer blinden Nothwendigkeit, und belehren uns, daß man den Tod weder begehren noch fürchten müsse, die Meisten nehmen sich nicht einmal die Zeit, ernstlich

*) 4 Mos. 12, 3 heißt es bei Luther: „Moses war ein sehr geplagter Mensch über alle Menschen auf Erden"; allein richtiger heißt es dort „sehr demüthig", s. Hengstenberg, Authentie des Pentateuch, Bd. I, S. 174.

darüber nachzudenken, und leben, als wäre kein Gott und kein Tod; die Wenigsten lassen sich dadurch beugen, so daß sie demuthsvoll und reuig ihre Augen dahin richten, woher die Schläge kommen. O wie rührend klingt im Munde des vielgeprüften Gesetzgebers die demüthige Bitte um die rechte Lebensweisheit! Auch er verlangt noch danach, mehr Gehorsam gegen Gottes Gebot zu lernen, nämlich durch Erwägung des Zornes Gottes über die Sünde.

V. 13—17. Als der Herr sich sein Volk zum Eigenthum erkaufte und es herausbrachte aus Aegypten, da war seine Gnade reichlich sichtbar über ihm, „er führte es aus wie ein Adler seine Jungen ausführt, breitete seine Fittige aus und trug sie auf seinen Flügeln. Als aber Israel fett und stark geworden, hat es den Gott fahren lassen, der es gemacht hat. Sie haben ihn zum Eifer gereizt durch fremde Götter und durch die Greuel ihn erzürnet. Da sprach er: ‚Ich will mein Antlitz vor ihnen verbergen und sehen, was ihnen zuletzt widerfahren wird; denn es ist eine verkehrte Art, es sind untreue Kinder‘.“ So klagt Moses auch in seinem Scheidegesang 5 Mos. 32, 11—20; ja auch er selbst hatte seinen Theil vom göttlichen Zorn zu tragen bekommen (5 Mos. 32, 50. 51. 4 Mos. 20, 12; vgl. Ps. 95, 8—11). So begreift man, daß er hier um die Wiederkehr der göttlichen Huld bittet, daß der Herr sie „frühe“, d. i. bald, mit seiner Gnade fülle, daß er auf's Neue väterliche Thaten für sie thue, um so mehr, da nun die Lösung der großen Aufgabe nahe war, da sie nun an der Grenze des Landes standen, das sie sich zum Eigenthum erkämpfen sollten. Wie gründlich Moses durch seine Lebensführung in der Wahrheit unterwiesen worden: „mit dem Herrn kann man große Thaten thun“, wissen wir, haben aber auch hier ein Zeugniß davon; selbst die angelegentliche Wiederholung der Bitte zeigt, wie sehr er erkannte, daß „an Gottes Segen Alles gelegen“ ist.

Psalm 91.

Vorsänger.

1 Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet,
Der weilt unter dem Schatten des Allmächtigen.

Chor.

2 Ich spreche zum Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg,
Mein Gott, auf den ich hoffe.

Vorsänger.

3 Ja, er entreißt dich dem Strick des Jägers*),
Und von der schädlichen Pestilenz.
4 Er wird dich mit seinen Fittigen decken,
Und deine Zuflucht wird seyn unter seinen Flügeln;
Schirm und Schild ist seine Wahrhaftigkeit. —
5 Daß du nicht zu erschrecken brauchst vor dem Grauen der Nacht,
Vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,
6 Vor der Pestilenz, die im Finstern schleicht,
Vor der Seuche, die am Mittage verderbet.
7 Ob Tausend fallen zu deiner Seite,
Und Zehntausend zu deiner Rechten,
So wird es doch dich nicht treffen.
8 Ja**) mit deinen Augen wirst du deine Lust sehen,
Schauen, wie den Gottlosen vergolten wird.

Chor.

9 Ja Du, Herr, bist meine Zuversicht.

---

*) Vogelstellers.

**) Dieselbe Bedeutung von רק Ps. 32, 6; vgl. Köster.

Vorsänger.

Der Höchste ist deine Zuflucht,
10 So wird dir kein Uebles begegnen,
Keine Plage deiner Hütte sich nahen.
11 Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir,
Daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
12 Daß sie dich auf den Händen tragen,
Und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.
13 Auf Löwen und Ottern wirst du gehen,
Und treten auf den jungen Löwen und Drachen.

Vorsänger und Chor.

14 „Er begehret meiner, so will ich ihm aushelfen,
Er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen.
15 Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören.
Ich bin bei ihm in der Noth,
Ich will ihn herausreißen und ihn zu Ehren bringen.
16 Ich will ihn sättigen mit langem Leben,
Ich will ihm zeigen mein Heil."

Ein heiteres Lied der vollsten Zuversicht des Glaubens*). Der Vorsänger verheißt, der Chor gelobt, zuletzt tritt Gott mit Verheißung in eigener Person auf.

V. 1. Ist auch Nichts gemeiner, als daß die Menschen bekennen, unter dem Schirme des Höchsten zu stehen, so bewähren doch nur Wenige, daß sie wirklich an das glauben, was

*) „Kann die Vorsehung Gottes zutraulicher, zärtlicher gelehrt werden?" Herder.

sie mit diesem Bekenntnisse aussagen. Zu bedenken nun, was in diesem Bekenntnisse liege, dazu fordert der Sänger auf. Gegen Den, welcher der Höchste ist, kann keine Macht im Himmel und auf Erden Etwas ausrichten, er ist der Allmächtige. Bei dem Sterblichen also, der nur gewiß ist, unter seinem Schirme zu stehen, hat alles Fürchten ein Ende.

V. 2. Die fromme Seele versichert, im Glauben zum Allmächtigen beten zu können, als zu ihrem versöhnten Gotte, als zu ihrer Zuversicht und ihrer Hoffnung. Dieser Glaube hat Stufen und Grade; selten sehen wir — und wohl immer nur für Zeiten — einen Glauben, der sich so sehr mit Gott eins und als Organ Gottes weiß, daß er auch in einzelnen Fällen der Erhörung seines Gebetes, des Gelingens seines Werkes absolut gewiß ist. Denn obwohl wir Alle das wissen, daß jedes in Gott gethane Werk am Ende wohlgelingen muß, und daß in der Stunde der Gefahr uns „nichts Anderes kann geschehen, als was Gott hat ersehen und was uns heilsam ist", und obwohl es etwas sehr Großes ist, darin sich nicht irre machen zu lassen, so ist doch der eigentlich prophetische Mann nur Derjenige, welcher ein Gefühl davon in sich trägt, was Gott jetzt und im einzelnen Falle zu thun beabsichtigt und in dieser Gewißheit spricht und thut. Und nur dem Glauben auf dieser höchsten Stufe kommt zu, was hier die Stimme der Boten Gottes verheißt — ganz übereinstimmend mit dem, was der Herr im Neuen Bunde vom Glauben Großes ausgesagt hat (Matth. 17, 20. Luk. 10, 19. Mark. 16, 17. 18).

V. 3—8. Es fällt eine himmlische Stimme ein mit der Verheißung Gottes, daß der gläubigen Seele keine Nachstellung schaden kann, daß, wie die Flügel der Henne das Küchlein, Gottes Fittig sie decken wird, daß an der Gewißheit seiner Zusage alle Pfeile abprallen. Da aber der Gefahren und Anfechtungen so mannichfache sind, führt der Sänger diesen Gedanken noch weiter aus, als wollte er sagen: Mit welchen Arten von Waffen auch der Versucher die Kinder Gottes antaste, zu

welchen Zeiten, an welchen Orten es sei — Gottes Schirm reicht allewege aus und brauchst du keinen anderen zu suchen. Wie der Feldherr, der das Bewußtseyn in sich trägt, zu einem großen Werke berufen zu seyn, während rechts und links die Kugeln fallen, mit ruhigem Auge und festem Fuße dasteht und spricht: ich weiß es, daß die Kugel noch nicht gegossen worden ist, die mich treffen kann, so steht der prophetische Gläubige in der Stunde der Gefahr mit dem Bewußtseyn, daß der Blitzesstrahl am Haupte abgleiten wird, und der Wasserstrom am Fuße versiegen und der Pfeil an der Brust abprallen, weil es der Herr will. Hat man nicht mit solcher Zuversicht die Männer des Glaubens in die Reihen feindlicher Heerschaaren sich stürzen, durch Sturm und Wogendrang hindurch steuern, mitten unter Pestkranken sich betten sehen? Und insofern durch die merkwürdige Erfahrung außerhalb des religiösen Gebiets, daß furchtlose Zuversicht in Seuchen vor Ansteckung sichert, verständlich wird, wie noch vielmehr die gläubige Zuversicht in der Stunde der Gefahr ein Harnisch sei, an dem alle giftigen Pfeile abprallen müssen, so ist es schön, daß der Dichter seine Bilder von Pestilenz und Krankheit entlehnt hat. Vielleicht hat man auch bei dem Pfeil, der am Mittage fliegt, an den Samum oder den Sonnenstich als Ursache von Krankheit und Tod zu denken.

V. 9—13. Nachdem die gläubige Seele abermals Gott den Herrn als ihre einige Zuflucht bekannt, erfolgt abermals aus dem Munde der Boten Gottes die trostreichste Zusage. Kein Uebles wird den Gläubigen treffen. Ueber viele Steine und Felsen müssen sie in diesem Leben hingehen, aber sie werden sich nicht stoßen, denn von unsichtbaren Händen werden sie getragen; himmlische Geister schweben ihnen zum Schutz zur Rechten und Linken. Auch die feindlichen und zerstörenden Mächte der Natur können ihnen Nichts anhaben (Luk. 10, 19). Bekanntlich hält der Versucher Christo, als er ihn zu einer eitlen Wunderthat verleiten will, diese schöne und große Verheißung Gottes vor (Matth. 4, 6), und in der That mag man

sagen, daß sie vorzugsweise auf Christum geschrieben ist — nicht weil Satan auf ihn sie anwendet, aber weil jene Einheit mit Gott, welche auch in einzelnen Fällen der Erhörung ihrer Gebete, des Gelingens ihres Werkes, sich bewußt ist, nirgends sonst gewesen wie bei ihm. Es hat indeß Satan damals dennoch das Wort Gottes gemißbraucht, indem es lautet: „daß dich seine Engel behüten auf allen deinen Wegen", welches nur verstanden werden kann von den von Gott befohlenen Wegen, von den Wegen der Pflicht und des Berufes. Der Versucher aber fordert zu einem Werk selbstsüchtiger Eitelkeit auf, und — Gott ist kein Sündendiener.

V. 14—16. Solchen großen Trost noch tiefer in die Seele zu schreiben, tritt Gott selbst auf, und bestätigt das Zeugniß seinen Knechten. „Er begehret mein — er kennet mich — er ruft mich an", das sind die Kennzeichen gläubiger Gottesfurcht: wer so Gott nahet, dem nahet auch er (Jak. 4, 8). Wenn unter den verheißenen Gütern am Schlusse auch das lange Leben steht, so entspricht dieses dem Charakter des alttestamentlichen Bundes, der ein sinnliches Volk vorzugsweise auf die Vergeltung in diesem Leben hinwies (5 Mos. 5, 16). Wie wir indessen anderwärts — z. B. zu Ps. 37, 9 — gesehen haben, so schimmert bei den vom Geist erfüllten Psalmsängern eine geistigere Fassung solcher Formeln durch, die von gewöhnlichen Israeliten in einem sinnlichen Sinne genommen wurden, und so hat wohl auch dieser Sänger in der Stunde, wo er dieses erhabene Lied sang, wenn er von langem Leben sprach, mehr dabei geahnet als nur die Ausdehnung des irdischen Lebens. Haben ja auch die Apostel die Worte Tod und Leben, Licht und Finsterniß, Friede und Gerechtigkeit und andere, die ihnen aus dem Alten Testamente bekannt waren, in tieferem Sinne gebraucht.

Psalm 92.

1 Ein Psalmlied auf den Sabbathtag.

2 Das ist ein köstliches Ding, den Herrn preisen,
Und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster —
3 Des Morgens Deine Gnade zu verkündigen
Und des Nachts Deine Wahrhaftigkeit,
4 Auf den zehn Saiten und zur Laute,
Und zum Spiel auf der Harfe.
5 Denn, Herr, Du lässest mich fröhlich singen von Deinen Werken,
Rühmen muß ich die Thaten Deiner Hände.

6 Herr, wie sind Deine Werke so groß!
Deine Gedanken sind so sehr tief!
7 Der Thörichte glaubt das nicht,
Und ein Narr achtet solches nicht.
8 Wenn die Gottlosen grünen wie das Gras,
Und blühen die Uebelthäter alle,
So ist's nur, daß sie vertilgt werden immer und ewiglich!
9 Aber Du, Herr, bist der Höchste,
Und bleibest ewiglich.

10 Denn siehe, Deine Feinde, Herr,
Siehe, Deine Feinde werden umkommen,
Und alle Uebelthäter müssen zerstreut werden.
11 Und mein Horn erhöhest Du wie das des Büffels,
Ich werde gesalbt mit frischem Oel.
12 Und mein Auge wird seine Lust sehen an meinen Feinden,
Und mein Ohr wird seine Lust hören an den Boshaftigen, die sich wider mich setzen.

13 Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum,
Er wird wachsen wie eine Ceder auf Libanon.
14 Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn,
Werden grünen in den Vorhöfen unseres Gottes.
15 Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen,
Fruchtbar und frisch seyn;
16 Daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist,
Mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm.

Auch an den Sabbathen wurden, wie an anderen Festen, Lieder unter Musikbegleitung gesungen, und ein solches ist nach der Ueberschrift der vorliegende Psalm. Wie es scheint, sind hier überhaupt mehrere Lieder dieser Art aneinander gereiht. (Ps. 95. 96. 97. 98. 99. 100. Auch eine gewisse Sprachverwandtschaft haben gerade diese Lieder, so die Anadiplosis Ps. 92, 10; 94, 3; 96, 13, die Wiederholung der Phrase Ps. 93, 1 in Ps. 96, 10, das עַל־כָּל־אֱלֹהִים Ps. 95, 3; 96, 4; 97, 9.) Das vorliegende besingt die Gerechtigkeit der göttlichen Weltregierung, wie dieselbe in vielen Psalmen, namentlich in Ps. 37, gepriesen wird.

V. 2—5. Es spricht ein Gemüth sich aus, für welches der Gottesdienst, und insonderheit der Gesang, nicht bloß ein gebotenes Werk, sondern ein wahrhaftes Vergnügen ist. Die Werke und Thaten Gottes sind es, welche zu solchen Gesängen auffordern, und zunächst hat der Sänger wohl bei diesen Worten die Werke und Thaten Gottes insgesammt vor Augen, die in der Natur, und die in der Geschichte der Menschen. Bald aber richtet sich auf die Letzteren allein der Blick.

V. 6—9. Im Glauben ist es ihm gewiß, daß ein heiliger Gott die Welt regiert, daher er bewundert, auch ohne noch recht zu verstehen; denn während der Hochmuth mensch-

licher Weisen, die aber der Sänger Thoren nennt, da wo ihm das Verständniß ausgeht, an der Tiefe der göttlichen Gedanken zu zweifeln anfängt, beklagt die Demuth des Glaubens die Schwäche des menschlichen Erkennens und fühlt sich aufgefordert, nur desto inniger zu bewundern. So ist denn nun auch die Bewunderung der göttlichen Weltregierung weit mehr eine Sache des Glaubens als der Erfahrung, wie ja eben hier der Psalmist auf das deutet, was hinter dem Augenschein liegt — „es blühen die Uebelthäter, aber nur mit dem Ausgange, daß sie auf ewig vertilget werden, und daß Gott und sein Reich ewig bleibe".

V. 10—12. Da er des Sieges des Reiches Gottes über das Reich der Welt im Großen gewiß ist, und seine Feinde Feinde seines Herrn sind, so drückt er auch Siegeshoffnung in Bezug auf seine eigene Person aus. — Das Horn ist das Bild der Stärke, wie Ps. 89, 18.

V. 13—16. Ja die Gewißheit des endlichen Sieges des Reiches Gottes läßt sein Herz in Schilderungen der ewigen Jugendfrische Derer, die aus Gott ihre Kraft nehmen, überfließen. Das ganze Jahr durch, in der Kälte des Winters wie in der Sonnengluth*), bleibt der Palmbaum grün; nicht nach Jahren, sondern nach Jahrhunderten wird das Alter der Ceder gezählt. Das ist das Bild Derjenigen, die in Gottes Vorhöfen sich pflanzen lassen und aus dem Hause Gottes ihren Lebenssaft ziehen; auch ist wieder deutlich, daß das Haus Gottes überhaupt die Gemeinschaft mit Gott bezeichnet (s. zu Ps. 23, 6; 52, 10). Selbst im hohen Alter — und wenn alle anderen geistigen Vermögen schwänden — werden sie dazu frisch und

*) „Ohnehin gewährt jetzt die freie Landschaft einen traurigen Anblick; der Boden ist tief geborsten und löst sich bei jedem Windhauch in Staub auf; das Grün der Auen ist fast ganz verschwunden, nur der Palmbaum behält auch in der Dürre und Hitze sein grünendes Laubdach." Schubert's Reise in's Morgenland, Bd. II, S. 138.

kräftig seyn, die Gerechtigkeit des Herrn zu verkündigen. Und so lehrt ja auch die Erfahrung, daß es keine rührenderen Zeugen und Prediger für das jüngere Geschlecht giebt als fromme Greise, daß, während ihre Leibeskräfte, ihre Wissenschaft und Kunst der Altersschwäche unterliegt, ihre Frömmigkeit desto süßere Früchte trägt, je näher sie der Grube kommen.

Psalm 93.

1 Der Herr ist König,
Ist herrlich geschmückt.
Der Herr ist geschmückt, mit Macht umgürtet —
Ja der Erdkreis ist gegründet und wanket nicht*).
2 Von Ur an stehet fest Dein Thron,
Von Ewigkeit her bist Du.

3 Herr, die Wasserströme erheben —
Es erheben die Wasserströme ihr Brausen.
4 Die Wasserwogen sind groß und ihr Brausen ist gewaltig;
Der Herr aber ist noch größer in der Höhe!

5 Dein Wort ist eine rechte Lehre;
Dein Haus soll heilig gehalten werden,
O Herr, ewiglich!

*) Man könnte versucht seyn, hier mit mehreren Aelteren im Fut. zu übersetzen: „Ja, es wird der Erdkreis dereinst fest gegründet werden"; allein vgl. Ps. 96, 10; 104, 5.

Ein der Herrlichkeit des göttlichen Regimentes geweihter Lobgesang.

V. 1—4. Schmuck und Ehre ziert die Könige der Erde als ein Ausdruck der Hoheit ihrer Bestimmung; aber was sie von Schmuck und Ehre haben, haben sie wie ihre Bestimmung nur von Gottes Gnaden, darum an Schmuck und Ehre dem Herrn kein Anderer zu vergleichen ist. Er hat jene Welt in ihrem ganzen Umfange gegründet, von der die Könige der Erde die einzelnen Länder beherrschen — siehe da den Beweis seiner Macht! Er, der Allen sein Daseyn gegeben, hat es selbst nicht empfangen, sondern als ewiges Eigenthum — siehe da den Beweis seiner Hoheit! Hoch gehen die Wasserwogen im Sturm, als wollten sie an die Wolken schlagen, und ihr Brausen erregt Entsetzen. Dennoch ist größer der Herr in der Höhe; es wird keine von ihnen den Thron umstoßen, den er von Ewigkeit im Himmel gegründet hat (Ps. 46, 4; 65, 8).

V. 5. Wenn man schon das Wort eines vergänglichen Erdenkönigs heilig halten soll, wie viel mehr das Wort dieses Königs! Ehrfurchtsvoll beugt sich der Sänger davor als vor dem Worte der höchsten Majestät und richtet auch in Ehrfurcht seinen Blick auf die irdische Stätte, wo diese Majestät sich offenbaren wird.

Psalm 94.

1 Herr Gott, deß die Rache ist,
Gott, deß die Rache ist, erscheine!
2 Erhebe Dich, Du Richter der Welt,
Vergilt den Hoffährtigen, was sie verdienen!

3 Herr, wie lange sollen die Gottlosen,
Wie lange sollen die Gottlosen prahlen?
4 Sie reden trotziglich,
Es rühmen sich alle Uebelthäter.
5 Herr, sie zerschlagen Dein Volk,
Und plagen Dein Erbe.
6 Wittwen und Fremdlinge erwürgen sie,
Und tödten die Waisen,
7 Und sagen: „Der Herr siehet es nicht,
Der Gott Jakob's achtet es nicht."

8 Merket doch, ihr Thörichtsten unter den Menschen,
Ihr Unvernünftigen, wann wollt ihr klug werden?
9 Der das Ohr gepflanzet hat, sollte Der nicht hören?
Der das Auge gemacht hat, sollte Der nicht sehen?
10 Der die Heiden züchtiget, sollte Der nicht strafen?
Er, durch den die Menschen lernen, was sie wissen.
11 Aber der Herr weiß die Gedanken der Menschen,
Daß sie eitel sind.

12 Wohl Dem, den Du, Herr, mahnest,
Und lehrest ihn durch dein Gesetz,
13 Daß er Geduld habe, wenn es übel geht,
Bis dem Gottlosen die Grube bereitet werde.
14 Denn der Herr wird sein Volk nicht verstoßen,
Noch sein Erbe verlassen.
15 Denn Recht muß doch Recht bleiben*).
Und dem werden alle fromme Herzen zufallen.

*) eigentlich: „Denn das Gericht wird sich zum Rechte wenden".

16 Wer stehet bei mir wider die Boshaftigen?
Wer tritt mir zur Seite wider die Uebelthäter?
17 Wo der Herr mir nicht hülfe,
So läge meine Seele schier in der Stille.
18 Ich sprach, mein Fuß hat gestrauchelt,
Aber Deine Gnade, Herr, hielt mich.
19 Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen,
Aber Deine Tröstungen ergötzten meine Seele.
20 Du wirst doch nimmermehr Eins werden mit dem Throne des Verderbens,
Der Uebel sinnet wider das Gesetz.
21 Sie rüsten sich wider die Seele des Gerechten,
Und verdammen unschuldig Blut;
22 Aber der Herr ist mein Schutz,
Mein Gott ist der Gott meiner Zuversicht.
23 Er wird ihnen ihr Unrecht vergelten,
Und wird sie um ihrer Bosheit willen vertilgen;
Der Herr unser Gott wird sie vertilgen.

Ein Bittpsalm, in Zeiten gesungen, wo Heidenvölker das Volk Gottes mit Schmach überhäuften und in seinem Lande Unrecht übten.

Der Sänger fordert den Weltrichter auf, die Hoffährtigen nicht ungestraft zu lassen (V. 1—3). Der Bösen Uebermuth wird geschildert (V. 4—7). Die Thorheit des Götzendienstes, der an keinen allwissenden Gott glaubt, wird gezüchtigt*) (V. 8—11). Die Lehre Gottes ist den Frommen Trost am Tage des Unglücks (V. 12—15). Ohne den Beistand des Herrn und seine Tröstungen hätte schon bis

---

*) Zu V. 9 sagt Herder: „Kann etwas Treffenderes auch zu unserer Zeit gegen die Gattung Philosophen gesagt werden, die, daß Absicht in der Natur sei, leugnen? Alles, was sie von dem todten Abstractum ‚Natur' vorbringen, schrieben die Heiden ihren Götzen zu; und was die Propheten gegen diese sagen, gilt auch gegen jene."

dahin der Sänger nicht Stand zu halten vermocht (V. 16—19). Will es auch scheinen, daß der Herr mit dem Unrecht Bündniß mache, dennoch wird der Glaube des Frommen nicht beschämt werden (V. 20—23).

V. 15. Jene innere Macht der Wahrheit, deren Bewußtseyn sich in diesen Worten kund giebt, ist es, welche zu allen Zeiten die Hoffnung auf eine endliche Bekehrung und Wiederherstellung erzeugt hat, die auch der Psalmist mit diesem Ausspruch zu bestätigen scheint. Doch sagt auch er nur: „Alle frommen Herzen werden ihm zufallen". Führt nicht eben das Böse den Zauber der Verblendung mit sich, so daß das allerdings für die Wahrheit geschaffene Auge die innere Macht der Wahrheit nicht zu erkennen vermag?

V. 20. Unter dem Throne des Verderbens kann man nur an den Thron einer feindlichen heidnischen Macht denken, welche mit der Feindschaft gegen das Volk Gottes Feindseligkeit gegen Gottes Gesetz verbindet. So spricht Ps. 125, 3 vom „Scepter der Gottlosen" oder „der Gottlosigkeit".

Psalm 95.

Erster Chor.

1 Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken,
Und jauchzen dem Gott unsres Heils!
2 Laßt uns mit Danken vor sein Angesicht kommen,
Und mit Psalmen ihm jauchzen!

3 Denn der Herr ist ein großer Gott,
Und ein großer König über alle Götter.
4 In seiner Hand ist, was die Erde birgt,
Und die Höhen der Berge sind auch sein.
5 Sein ist das Meer und er hat es gemacht,
Und seine Hände haben das Trockne bereitet.
6 Kommt, laßt uns anbeten und knieen,
Und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat!
7 Denn er ist unser Gott.
Und wir das Volk seiner Weide und Schaafe seiner Hand.
O hörtet ihr heute auf seine Stimme!

Zweiter Chor.

8 Verstocket euer Herz nicht, wie beim Haderwasser,
Wie zu Massa, dem Orte der Versuchung in der Wüste.
9 Da mich eure Väter versuchten,
Mich prüfeten, obwohl sie meine Werke sahen.
10 Vierzig Jahre verdroß mich des Geschlechts,
Und ich sprach: „Es ist ein Volk, dessen Herz immer den Irrweg will,
Und meine Wege nicht lernen will“ —
11 So daß ich schwur in meinem Zorn, sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen!

Ein schönes Festlied (vgl. Ps. 100), dessen sich, und namentlich des 6. Verses, die römische und auch die englische Kirche zur Einleitung von Gottesdiensten bedient.

Aufforderung zu fröhlichem Lobe Gottes (V. 1. 2). Er ist preiswürdig über alle Gegenstände der Anbetung, die sonst auf Preis Anspruch machen (V. 4. 5). Es muß ihn Israel vor Allen preisen, denn Er hat Israel zu seinem Volk gemacht, und als ein treuer Hirt geweidet. Möchten sie an dem Ihm geweihten Tage auf's

Neue seiner Stimme Gehör geben! (V. 6. 7.) Möchten sie sich ein Beispiel nehmen an den Vätern, die nach so vielen Wohlthaten doch sich verstockten, dafür aber auch ausgeschlossen wurden von der Ruhe Gottes! (V. 8—11.)

V. 1—5. Als das Grundgefühl der Anbetung spricht sich selbst hier im Alten Bunde nicht Zerrissenheit und Niedergeschlagenheit aus, sondern heilige Freude in Gott. Ist es doch der Gott, der „das Heil" seines Volkes wirkt, der sich auf „den Dank" seines Volkes tausendfache Ansprüche erworben hat. Bedarf es doch, wenn der Sterbliche ihn erhöhen will, keiner Rednerkunst: seine Werke reden laut und geben für dankbare Lobgesänge unermeßlichen Stoff.

V. 6. 7. Wie jedes innere Gefühl nach einem ihm angemessenen Ausdrucke strebt, so auch das der Andacht; darum sich auch unser Sänger nicht damit begnügt, die Gefühle der Andacht zu verlangen, sondern das Werk der Anbetung, der Demüthigung durch Knieen und Niederfallen fordert. Und zwar rühmt er an Gott das Werk, welches vorzüglich in Betracht kam, sobald sich Israel als Volk zum Geschäfte der Anbetung versammelte. Es ist der Gott, sagt er, „der uns gemacht hat", wie das Moses von Gott spricht: „der Fels, der dich gezeugt hat, der Gott, der dich gemacht hat" (5 Mos. 32, 18). Er hat Israel gefunden als einen Sclavenhaufen, der kein Volk war, und hat ihm ein Reichsgesetz gegeben und hat als Hirt es geleitet und geweidet (s. zu Ps. 23, 1), indem seine treue Hand den Hirtenstab führte. Oftmals ist es untreu worden, aber das Heute ertönt immer auf's Neue, denn — „Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen" (Röm. 11, 29).

V. 8—11. Damit das Volk nicht meine, es bedürfe solcher Mahnung nicht, tritt Gott selbst auf und erinnert sie an die Untreue der Väter (2 Mos. 17) und an deren ernste

Folgen. Da an ein unsichtbares Vaterherz über den Wolken fest zu glauben fürwahr keine leichte Aufgabe ist, so wird auch dieser väterliche Gott mit der Schwäche der Menschen Nachsicht haben. Was indeß sein Volk anlangt, so hatte er sich dem gezeigt, war sichtbar geworden und ihm gleichsam vor Augen getreten in seinen Wunderwerken, und dennoch konnten sie ihn damals in der Wüste auf's Neue herausfordern und fragen: „Ist der Herr unter uns, oder nicht?" (2 Mos. 17, 7.) Auch war dieser Unglaube nicht bloß eine Schwäche des Augenblicks. Nicht weniger als vierzig Jahre hat Gott seine Ausbrüche immer auf's Neue tragen müssen. Da zeigte es sich, daß es jener Ruhe, die ihm Gott in Kanaan bereitet hatte, nicht werth war; außer Kaleb und Josua kam ihrer von 600,000 Männern keiner hinein. — Auf eine schöne Weise finden wir diesen Spruch Hebr. 4, 7 f. gedeutet. Da nämlich Gott auf's Neue an das spätere Geschlecht dieselbe Warnung ergehen läßt, so schließt der Apostel, daß jene Gottesruhe, die Gott dem Volke im irdischen Kanaan bereitet hatte, die rechte nicht seyn könne, daß noch eine andere Gottesruhe vorhanden, von welcher sich der Mensch durch Ungehorsam ausschließen könne.

Psalm 96.

1 Singet dem Herrn ein neues Lied;
Singet dem Herrn alle Welt!
2 Singet dem Herrn und lobet seinen Namen;
Prediget von Tage zu Tage sein Heil!
3 Erzählet unter den Heiden seine Ehre,
Unter allen Völkern seine Wunder!

4 Denn der Herr ist groß und hoch zu loben,
Wunderbarlich über alle Götter.
5 Denn alle Götter der Völker sind Götzen*),
Aber der Herr hat den Himmel gemacht.
6 Es stehet herrlich und prächtig vor ihm,
Und gehet gewaltig und löblich zu in seinem Heiligthum.
7 Ihr Völker, bringt her dem Herrn,
Bringt her dem Herrn Ehre und Macht.
8 Bringt her dem Herrn die Ehre seines Namens,
Bringet Geschenke und kommt in seine Vorhöfe!
9 Betet an den Herrn im heiligen Schmuck;
Es fürchte ihn alle Welt!

10 Verkündigt unter den Heiden: „Der Herr ist König!
Ja es bestehet die Welt und wanket nicht;
Er richtet die Völker recht."
11 Himmel, freue dich, Erde, sei fröhlich,
Das Meer brause und was darinnen ist!
12 Das Feld sei fröhlich, und Alles, was darauf ist,
Es sollen jauchzen alle Bäume im Walde —
13 Vor dem Herrn! Denn er kommt,
Denn er kommt zu richten das Erdreich.
Er wird den Erdboden richten**) mit Gerechtigkeit,
Und die Völker mit seiner Wahrheit.

Obwohl die Psalmen 96—100 den Messias nicht erwähnen, so sind sie (mit Ausnahme jedoch von Ps. 99) nichtsdestoweniger mes-

---

*) buchstäblich: „sind Nichtse", d. i. Einbildungen der Phantasie.
**) oder: „regieren".

sianisch, denn sie verkündigen das, was durch den Messias zu Stande kommt, und was der Mund der Propheten vielfach vorhergesagt hatte. Man sieht an diesen Psalmen, wie die Aussprüche der Propheten in die Herzen frommer Israeliten übergegangen sind, sie begeistert haben, und wie, da dieselben beim Tempeldienst gebraucht worden, durch die lyrischen Sänger ihr Inhalt dem Herzen des Volkes im Ganzen näher gebracht wurde. Der Gegenstand der gesammten Psalmen ist nämlich die Ankunft des Herrn auf der Erde, um ein Reich der Gerechtigkeit einzurichten, um ein Gericht zu üben, in welchem alle Götzen sinken, und dem einen wahrhaftigen Gotte huldigen müssen (Ps. 97, 7), über das ganze Erdreich hin soll der Gott Israels gepredigt werden. Dasselbe haben die Propheten verheißen, und ähnlich wie hier stimmt Jesaias einen Gesang an: „Singet dem Herrn ein neues Lied" u. s. w. (Jes. 42, 10). Nach 1 Chron. 16 ist Ps. 96 nebst Versen aus Ps. 105. 106 bei der Versetzung der Lade Gottes in das Heiligthum zu Zion gesungen worden. Verwandten Inhalts ist namentlich Ps. 47 u. 67.

In aller Welt und in aller Zeit soll der Herr gepriesen werden (V. 1—3). Er verdient es, alle anderen Götter sind nichtig (V. 4—6). Ihm müssen alle Heiden huldigen in heiliger Ehrfurcht (V. 7—9). Die Predigt von der alleinigen Herrschaft des Herrn ist ein Gegenstand der Freude, bei dem selbst die leblose Natur eine Zunge bekommen und den Herrn preisen muß (V. 10—13).

V. 1—6. In erneutem Glauben, in erneuter Liebe soll dem Herrn gesungen werden, nicht bloß von seinem eigenen Volk, sondern von aller Welt, nicht bloß dann und wann, sondern von einem Tag zum anderen! Von den engen Grenzen eines Landes, das in seiner größten Ausdehnung in die Länge von Sidon bis Sodom nur 22 Meilen umfaßt hat, soll die Kunde von diesem Gotte herausgehen zu allen Heiden; es soll in Erfüllung gehen des Propheten Wort: „Alsdann wende ich den Völkern zu reine Lippen, daß sie alle des Herrn Namen anrufen, ihm dienen einmüthiglich" (Zeph. 3, 9). Vor Menschen war es unglaublich, aber in die Herzen seiner Auserwählten hatte der Herr diese Gewißheit gegeben. „Alle Götter der Völker sind Götzen", sagt der Sänger, und dieses Wort bedeutet ein Eiteles, ein Nichts (1 Kor. 8, 4); sie verlangen

Anbetung und haben doch keine Werke gethan, „aber der Herr hat den Himmel gemacht“. Herrlich ist er schon hier auf Erden, und doch geht seine volle Herrlichkeit erst in seinem himmlischen Heiligthume auf.

V. 7—9. Es gebührt sich, daß solchem Gotte die Völker nahen mit Lobgesang, mit Opfergaben, in priesterlichem Festschmuck (vgl. Ps. 29, 2).

V. 10—13. Der alleinige König über die Geschöpfe ist Der, welcher die Welt gemacht und begründet hat — so mächtig, daß sie nicht wankt, ob auch das Geschlecht der Abtrünnigen Alles in Verwirrung zu stürzen trachtet. Er richtet die Völker recht; das halten seine Gläubigen jetzt fest im Glauben, einst werden sie es sehen, wenn er sein sichtbares Reich aufrichten wird. Nicht ein Reich der Schrecken wird es seyn, sondern allen Denen, die seinen Gesetzen sich fügen, ein Freudenreich, so daß auch die leblose Natur, die ja einen Antheil erhalten wird an „der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm. 8, 21), ihren Jubel wird laut werden lassen.

Psalm 97.

1 Der Herr ist König, deß freue sich das Erdreich,
Und seien fröhlich die Inseln, so viel' ihrer sind!
2 Wolken und Dunkel sind um ihn her,
Recht und Gericht ist seines Stuhles Grundfeste.
3 Feuer geht vor ihm her,
Und verzehret ringsum seine Feinde.
4 Seine Blitze leuchten ringsum über den Erdboden,
Das Erdreich siehet es und erschrickt.

5 Die Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem Herrn,
Vor dem Herrscher des ganzen Erdbodens.
6 Die Himmel verkünden seine Gerechtigkeit,
Und alle Völker sehen seine Ehre.
7 Schämen müssen sich Alle, die den Bildern dienen,
Die sich der Götzen rühmen,
Betet ihn an, alle Götter!
8 Zion hört es und ist froh;
Die Töchter Juda sind fröhlich, Herr, über Deinem Regiment.
9 Denn Du, Herr, bist der Höchste in allen Ländern,
Hoch erhaben über alle Götter.
10 Die ihr den Herrn liebet, hasset das Arge!
Der Herr bewahret die Seelen seiner Heiligen,
Von der Gottlosen Hand wird er sie erretten.
11 Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen,
Und Freude dem frommen Herzen.
12 Ihr Gerechten, freuet euch des Herrn,
Und preiset seinen heiligen Namen!

Die Ankunft Gottes als Richters der Erde wird hier in ähnlicher Weise wie Ps. 18 beschrieben. Daß der Sänger nicht bei dem strengen, buchstäblichen Sinne des Gerichthaltens stehen bleibt, sondern alle Thätigkeit Gottes darunter befaßt, wodurch das Böse aufgehoben wird — in gleichem Sinne, wie der Herr sagt: „Der Fürst dieser Welt ist gerichtet" (Joh. 16, 11): ergiebt sich daraus, daß er die Bekehrung der Götzendiener zum lebendigen Gotte als Folge dieses Gerichtes angiebt (V. 7). So erwähnt Maleachi (Kap. 3, 2. 3) als Erfolg des Gerichtes Gottes, daß die Priesterschaft Israels gereinigt und geheiligt wird. Wir, die wir dasjenige, was der Sänger nur seiner allgemeinen Idee nach im Geist schaute, we-

nigstens zum Theil in der Geschichte entfaltet sehen, dürfen also sagen: der Sieg Christi über die ungläubige Welt, wie er zum Theil schon da ist und in seiner Vollendung von uns erwartet wird, ist der Gegenstand dieses prophetischen Psalms.

V. 1—6. „Der Herr ist König" und ist es schon jetzt, ob er gleich in Langmuth seine Widersacher noch schalten und walten läßt. — Das ist aber keine schreckliche, sondern eine tröstliche Wahrheit, darüber Alle, die das Gute lieben, sich freuen müssen, auch die fernen Inseln, die einst mit Dank diese Wahrheit kennen lernen werden (Jes. 42, 4. 10). Als Sinnbild des richtenden Ernstes ist sein Thron mit Dunkel umzogen, aber getrost — Recht und Gericht ist die Grundfeste, darauf er stehet. Die Widerstrebenden verzehrt das Feuer seines Zorns; ob es gleich jetzt oft scheint, als habe er sein Scepter bei Seite gelegt, dann wird es offenbar werden, daß er „der Herrscher des ganzen Erdbodens" ist. Soweit die Himmel gehen, wird seine Gerechtigkeit offenbar werden, wobei man hier nicht ausschließlich an die vergeltende Gerechtigkeit zu denken hat, sondern an alle Eigenschaften, durch welche Gott sein rechtes Wesen offenbart, wie ja auch selbst die Güte mit darunter begriffen ist (s. zu Ps. 5, 9). Deshalb heißt es in der anderen Hälfte des Verses: „seine Ehre".

V. 7—9. Alles, was den Namen Gottes sich nur anmaßt, wird dann zunichte werden, und in der Stadt Gottes wird darüber Frohlocken seyn, wenn der Herr offenbar werden wird als das, was er allerdings schon jetzt, aber unerkannt, ist — „hoch erhaben über alle Götter".

V. 10—12. Aber keine Anderen dürfen sich rühmen als Bürger dieser Gottesstadt zuzugehören als Die, welche, wie der König derselben, das Arge hassen. „Der feste Grund Gottes hat dieses Siegel: ‚Es trete von der Ungerechtigkeit, wer den

Namen Christi nennet'!" (2 Tim. 2, 19.) Diese aber dürfen auch auf das unverrückbare Weltgesetz Gottes kühn vertrauen, daß am Ende den frommen Herzen Licht und Freude aufgehen muß, und müssen darum ewiglich ihn preisen.

Psalm 98.

1 Psalm.
Singet dem Herrn ein neues Lied,
Denn er thut Wunder!
Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.
2 Der Herr läßt sein Heil verkündigen,
Vor den Völkern läßt er seine Gerechtigkeit offenbaren.
3 Er gedenket an seine Gnade und Wahrhaftigkeit dem Hause Israel,
Aller Welt Enden sehen das Heil unsers Gottes.

4 Jauchzet dem Herrn alle Welt,
Singet, rühmet und spielet!
5 Spielet dem Herrn mit Harfen,
Mit Harfen und mit Psalmen;
6 Mit Trommeten- und mit Posaunenklang,
Jauchzet vor dem Herrn, dem Könige!

7 Es brause das Meer und was darinnen ist,
Der Erdboden und die darauf wohnen;
8 Es frohlocken die Wasserströme,
Und alle Berge seien fröhlich —
9 Vor dem Herrn, denn er kommt, das Erdreich zu richten.
Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit,
Und die Völker mit Recht.

Nur ein Nachhall von Ps. 96 ist dieses Loblied von gleichem Inhalte: die letzte große Offenbarung, der vollendete Sieg Gottes, wo sein Heil und seine Gerechtigkeit, deren Offenbarung er dem Hause Israel verheißen hat, seinem eigenen Volke und allen Völkern der Erde offenbar wird.

Psalm 99.

Erster Chor.

1 Der Herr ist König, es erzittern die Völker;
Er thront auf den Cherubim, es erbebet die Welt.
2 Der Herr ist groß zu Zion,
Und erhaben über alle Völker!
3 Man lobe Deinen großen und wunderbarlichen Namen,
Denn er ist groß und heilig! —
4 Und die Macht des Königs, der das Recht liebt!
Du gründest die Gerechtigkeit,
Recht und Gericht hast Du in Jakob geübt.

Zweiter Chor.

5 Erhebet den Herrn, unsern Gott,
Betet an zu seinem Fußschemel;
Denn er ist heilig!

Erster Chor.

6 Mose und Aaron waren unter seinen Priestern,
Und Samuel unter Denen, die seinen Namen anrufen —
Sie riefen an den Herrn und er hörete sie.
7 Er redete mit ihnen durch eine Wolkensäule;
Sie hielten seine Zeugnisse,
Und die Gebote, die er ihnen gegeben.

8 Herr, unser Gott, Du erhörtest sie!
Gott, Du vergabest dem Volk,
Aber Du strafteſt auch ihr Thun.

Zweiter Chor.

9 Erhöhet den Herrn, unsern Gott,
Und betet an vor seinem heiligen Berge;
Denn der Herr unser Gott ist heilig.

Ein ermahnender Psalm, welcher Israel auffordert, seinen Gott und König zu preisen, der mit Gerechtigkeit regiert und seinem Volk viel Gnade erwiesen hat.

V. 1—5. Ein mächtiger König ist der Herr, will er nur seine Macht offenbaren, so muß Alles erzittern. In Israel hat er seit Jahrhunderten Gericht geübt, darum soll Israel vor allen Völkern ihn anbeten. Zu seinem Fußschemel sollen sie anbeten, d. i. bei der heiligen Lade und im Tempel (1 Chron. 28, 2. Ps. 132, 7. Jes. 60, 13. Klagl. 2, 1. Ezech. 43, 7), durch welche Benennung angedeutet wird, daß, wie wunderbar auch Gottes Offenbarung in seinem sinnlichen Heiligthum, ihre Herrlichkeit doch nicht zu vergleichen sei mit dem Heiligthum des Himmels, in welchem er alle seine Fülle ausbreitet.

V. 6—9. In seiner Gnade hat der heilige Gott seinem Volke mächtige Fürsprecher geschenkt, Mose und Aaron und Samuel, welche ersteren Beiden hier als berühmte Vertreter und Fürbitter mit dem Namen Prieſter belegt werden, ungeachtet Moses kein Priester war (2 Mos. 32, 31. 32. Ps. 106, 23. 1 Sam. 12, 19. Jer. 15, 1). Er hat seine Gnade offenbar werden lassen, indem er sich nahe hinzugethan hat seinem Volk und seinen Offenbarungen. Zwar hat er ihre Missethat gestraft,

aber doch nur, wie es dort von David's Kindern heißt (2 Sam. 7, 14); er hat seine Gnade nicht von ihnen gewendet, sondern um solcher Fürbitter willen ihnen vergeben. Soll Israel dies vergessen dürfen?

Psalm 100.

1 Ein Lobpsalm.

Jauchzet dem Herrn alle Welt,
2 Dienet dem Herrn mit Freuden,
Kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!
3 Erkennet, daß der Herr Gott ist!
Er hat uns gemacht und nicht wir selbst,
Zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

4 Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken,
Zu seinen Vorhöfen mit Loben,
Danket ihm, lobet seinen Namen!
5 Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig,
Und seine Wahrhaftigkeit für und für.

Ein Tempelgesang, wie Ps. 95, vielleicht bei einem Festzuge unterwegs gesungen (vgl. V. 4; 118, 19). In diesen Tempelgesängen der späteren Zeit müssen die wohlthuenden Worte von V. 5 oft wiedergekehrt seyn, welches man aus Esra 3, 11. 1 Makk. 4, 24 (s. auch die Einfügung 1 Chron. 16, 34) schließen muß, auch finden sie sich Ps. 106. 107. 118. 136, also in Psalmen aus der Zeit nach der Gefangenschaft.

Psalm 101.

Ein Psalm David's.

1 Von Gnade und Recht will ich singen,
Und Dir, Herr, will ich spielen.
2 Wann Du zu mir kommen wirst, will ich merken auf den rechten Weg,
Will wandeln treulich inmitten meines Hauses.
3 Ich will nichts Böses mir vornehmen;
Ich hasse die Uebertretung,
Die soll nicht an mich kommen.
4 Verkehrte Herzen müssen von mir weichen,
Den Bösen leide ich nicht.
5 Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich.
Der stolze Geberden und hohen Muth hat, deß mag ich nicht.
6 Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande,
Daß sie bei mir wohnen,
Und habe gern fromme Diener.
7 Falsche Leute habe ich nicht in meinem Hause,
Die Lügner gedeihen nicht bei mir.
8 Mit jedem Morgen vertilge ich alle Gottlosen im Lande,
Daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des Herrn.

Ein Psalm, welcher die Regierungsgrundsätze ausspricht, nach denen ein David sein Reich verwaltet hat*). Viele Ausleger meinen

*) „Leicht ist der Dichter als ein mächtig gebietender König und zwar als David zu entdecken, denn David's hoher Sinn spricht sich überall aus." Ewald.

zwar, daß das Lied noch während der Zeit seiner Verfolgung gesungen sei; da er indeß Jerusalem die Stadt des Herrn nennt, so muß man glauben, daß die Bundeslade sich bereits auf Zion befand. Sollten die Worte V. 2: „Wann Du zu mir kommen wirst", sich auf die Bundeslade beziehen, so wäre der Psalm gerade in der Zeit gedichtet, wo David, der sich zuerst gefürchtet hatte, die Lade bei sich aufzunehmen, nachdem er von dem Segen gehört, den sie über Obededom's Haus verbreitete, sie aus diesem abzuholen gedachte nach der Hauptstadt, und bei dieser Veranlassung neue Gelübde vor seinem Gotte niederlegte.

Er will singen von den Haupttugenden eines königlichen Regiments, deren er sich zu befleißigen gedenkt, zunächst im Privatleben (V. 1. 2). Verleumderische und hoffährtige Diener will er von seinem Hofe fern halten (V. 3—5), treue Diener an sich ziehen und die Stadt Gottes von Uebertretern reinigen (V. 6—8). Da sich nun dieser Psalm — was nur bei wenigen anderen, wie dem 127sten und 128sten der Fall — auf Verwaltung eines weltlichen Standes und Berufes bezieht, so sagt Luther: „Es ist dieser Psalm wider die Rottengeister geschrieben, welche damit große Heiligkeit vorgeben, daß sie verdammen Haushalten, Ehestand, hohen und niederen Stand auf Erden."

V. 1. 2. Gnade und Recht, die Haupteigenschaften eines königlichen Regiments, sind das Thema seines Liedes, welches er darum einen Lobgesang für den Herrn nennt, weil es heilige Gottesfurcht ist, welche ihn zu solchen Vorsätzen leitet. Die Worte „wann Du zu mir kommen wirst"*), beziehe man auf

*) In der Auslegung dieser Worte haben die Ausleger sehr verschiedene Wege eingeschlagen. Luther übersetzt: „Bei Denen, die mir zugehören" und setzt hinzu: „Es werden mir die strengen Rabbinen nicht gut lassen seyn, daß ich es so frei gedeutschet habe, aber mir ist der gute Verstand lieber als ihr zänkischer Buchstabe." — David will sagen: „Wer zu mir eingehet", d. i. „wer mir zugehört". Aben Esra, Kimchi sprechen vom Kommen des prophetischen Geistes, und so betrachten die meisten Neueren die Worte als einen sehnsüchtig fragenden Seufzer um göttlichen Beistand: „Wann wirst Du mit Deinem Beistande zu mir kommen?" Allein kann das bloße „zu mir kommen" den Beistand Gottes bedeuten? Und wie auffallend dieser eingeschobene Seufzer? Auch Theodoret faßt den Satz als Frage, aber als Frage der Verwunderung, warum Gott nicht Einzug halte in ein Herz,

die Bundeslade, den Gegenstand seiner Sehnsucht, die er „heraufholte mit Freuden", vor welcher er selbst „hertanzte" in seines Herzens Frohlocken (2 Sam. 6). Ihre Ankunft auf Zion machte diesen Tag zu einem Tage neuer, heiliger Entschlüsse, wie wir ja bei Erfahrung unerwarteter Wohlthat Gottes gleichsam immer wieder von vorn anfangen: in der Stadt, wo von nun an das sinnliche Heiligthum seines Gottes weilte, sollte Alles heilig seyn. Zunächst — da sonst das öffentliche und das Privat-Leben der Regenten nicht selten im Widerspruch steht — soll Alles heilig zugehen in seinem Hause, d. i. in seiner Familie.

V. 3—7. Nun spricht er davon, wie er als Regent nur das Rechte zu wollen sich bestreben und namentlich, wie er auf treues und frommes Hofgesinde sehen würde. Schon als Privatmann hatte David am Hofe Saul's zu seinem eigenen Schaden erfahren, welch' eine Pest für Könige die Ohrenbläser und die Uebermüthigen sind, Leute, wie ein Doeg, Kusch, daß sie die treuen Herzen verscheuchen, und allein nur ihren eigenen Vortheil suchen und am Ende ihrer Herren Meister zu werden trachten, wie ein Fürst einst gesagt hat, er fürchte sich nicht vor Denen, die fern sind, sondern vor Denen, die seinen Füßen folgen, denn die wollten ihn viel lieber auf den Kopf treten (s. z. B. Ps. 7, 52). David betheuert daher zunächst im Allgemeinen, daß er die Bösen nicht leiden wolle, dann spricht er insonderheit gegen die Verleumder seinen Haß aus und gegen die Hochmüthigen, die niemals ihres Königs Sache, sondern

---

das ihm bereits ganz geweiht sei? Ganz anders Münster, Bucer, Calvin, Grotius, welche den Psalm in die Zeit versetzen, wo David noch nicht den Thron bestiegen hatte, in folgendem Sinne: „Wann wirst Du mich zum Thron erheben!" oder: „Wann Du mich zum Thron erheben wirst". Von Allen abweichend Rudinger: „Wann irgend Du zu mir kommst", d. i. „wann ich unter den Meinigen bin", und Tremellius: „Ich will auf richtigem Wege wandeln, wenn Du zu mir kommen wirst, um Rechenschaft zu fordern". Auch Maurer irrthümlich: „Wann gelingt es mir, widerfährt es mir!" Jarchi: „Bis daß er", der rechte Weg, „zu mir gelangt". Unsere Erklärung findet sich bei Calmet, Venema.

immer nur ihre eigene im Auge haben. Er sieht aus nach den Treuen im Lande, und deutet damit an, wie dieselben gar nicht leicht zur Hand sind, wie einst Herzog Friedrich gesagt hat, je älter er werde, desto weniger wisse er, wem er vertrauen solle. Und darf solches Geschäft des Suchens einen Fürsten nicht verdrießen, da es sich gar wohl lohnt; denn blickt man sogar auf ein Land hin, wo ein Nero und Caracalla regiert, dürfte sich doch sagen lassen, daß von seinen gerechten Dienern mehr Uebles verhindert als von ihnen selbst gethan worden. Wie er vorher schon seinen Abscheu vor den Verleumdern ausgedrückt, so spricht David, der ehrliche und wahrheitsliebende Mann, nun im Allgemeinen seinen Abscheu vor der Lüge aus; daß aber für Diener und Vertraute großer Herren die Versuchung zur Unwahrheit und Schmeichelei die feinste und allgemeinste von allen zu seyn pflegt, ist weltbekannt. Und muß sie wohl allgemein seyn, da wenige Fürsten sich werden finden lassen, die ihr so von Herzen gram wären, wie es hier David ausspricht, da nicht gar Viele auch nur so klug sind, wie jener Abt, der von den am demüthigsten sich bückenden Brüdern sagte: „Ich weiß wohl, daß sie nicht auf mich sehen, sondern auf den Schlüssel an meinem Gürtel."

V. 8. Die Reinigung seiner nächsten Umgebung soll aber nur der Anfang seyn, denn das ganze Land, die ganze Stadt, in der nun das Heiligthum des Herrn Platz genommen, soll ja dem Herrn heilig seyn, so daß auch David allenthalben und aller Art der Sünde zu steuern trachten will. Und da er wohl weiß, daß ein solches Werk sich nicht auf einmal vollbringen läßt, gelobt er, ohne zu ermüden an jedem Tage diesen Vorsatz zu erneuen und auf's Neue an das Werk zu gehen.

Psalm 102.

1 Ein Gebet des Elenden, wenn er tief betrübt ist und
seine Klage ausschüttet vor dem Herrn.

2 Herr, höre mein Gebet,
Und laß mein Schreien zu Dir kommen!
3 Verbirg Dein Antlitz nicht in der Noth,
Neige Dein Ohr zu mir, wenn ich Dich anrufe!
Erhöre mich bald!
4 Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch,
Und meine Gebeine glühen wie ein Brand.
5 Mein Herz ist geschlagen und verdorret wie Gras,
Daß ich auch vergesse mein Brod zu essen.
6 Mein Gebein klebt an meinem Fleisch
Vor meinem Heulen und Seufzen.

7 Ich bin wie der Pelikan in der Wüste,
Gleichwie ein Käuzlein in verstörten Städten.
8 Ich wache und bin wie ein Sperling,
Der einsam sitzet auf dem Dache.
9 Täglich schmähen mich meine Feinde,
Und die wider mich wüthen, schwören bei mir.
10 Denn ich esse Asche wie Brod
Und mische meinen Trank mit Thränen;
11 Vor Deinem Drohen und Zorn,
Denn aufgehoben hast Du mich
Und wieder zu Boden gestoßen.
12 Meine Tage sind wie ein gedehnter Schatten,
Und ich verdorre wie Gras.

13 Du aber, Herr, thronest ewiglich,
Und Dein Gedächtniß ist für und für.

14 Du wolleſt Dich aufmachen und über Zion erbarmen,
Denn es iſt Zeit, daß Du ihr gnädig ſeiſt,
Und die Stunde iſt gekommen!
15 Denn Deine Knechte lieben Zions Steine
Und beklagen ihren Schutt.
16 Und die Heiden werden den Namen des Herrn fürchten,
Und alle Könige der Erde ſeine Ehre.
17 Ja es baut der Herr Zion
Und erſcheint in ſeiner Herrlichkeit.
18 Er wendet ſich zum Gebet der Verlaſſenen
Und verſchmähet ihr Flehen nicht.

19 Das werde geſchrieben für die Nachkommen,
Und das Volk, das geboren werden ſoll, ſoll den Herrn loben.
20 Denn er ſchaut von ſeiner heiligen Höhe,
Und der Herr ſiehet vom Himmel auf Erden,
21 Daß er das Seufzen der Gefangenen höre
Und losmache die Kinder des Todes.
22 Auf daß ſie zu Zion predigen den Namen des Herrn
Und ſein Lob zu Jeruſalem,
23 Wenn die Völker ſich zuſammenſammeln,
Und die Königreiche, dem Herrn zu dienen.
24 Er demüthiget auf dem Wege meine Kraft,
Er verkürzet meine Tage.
25 Ich ſage:
Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage,
Deine Jahre werden für und für.
26 Du haſt vor Alters die Erde gegründet,
Und die Himmel ſind Deiner Hände Werk.

27 Sie werden vergehen, aber Du bleibest;
Sie werden alle veralten, wie ein Gewand,
Wie ein Kleid werden sie verwandelt, wenn Du sie wandeln wirst.
28 Du aber bleibest wie Du bist,
Und Deine Jahre nehmen kein Ende.
29 Die Kinder Deiner Knechte werden bleiben,
Und ihr Saame wird vor Dir gedeihen.

Die Ueberschrift bezeichnet die Bestimmung des Liedes für Tiefbetrübte aller Art. Es ist aber, wie V. 14—18 zeigt, in der Zeit des Exils geschrieben, als es bereits längere Zeit gedauert hatte und jene 70 Jahre, welche die Propheten als Dauer desselben angegeben hatten, fast vorüber waren (V. 14).

Fern vom Vaterlande, dem Hohn der Feinde ausgesetzt, schwindet einsam das Leben des Sängers dahin (V. 1—12). Aber die Zeit der Rettung ist nahe, der Geist verkündet es ihm mit Gewißheit, daß der Herr Zion bald wieder baut, und daß einst noch die Könige der Heiden sich zu dem Gotte bekehren werden, der so große Thaten thut (V. 13—23). Nach dieser Erhebung sinkt jedoch der Geist in die Betrübniß zurück und noch einmal wird die Klage laut, allein auf einen Augenblick nur, denn aufwärts reißt ihn der Aufblick zum ewigen Gotte, der in seiner Allmacht unveränderlich ist und der wenigstens die Nachkommen das Heil wird sehen lassen (V. 24—29).

V. 2—5. Mit der Inbrunst eines Menschen, dem es auf's festeste gewiß ist, daß Gebete den Himmel durchdringen, beginnt er Gott anzurufen. Man fühlt es der Gluth dieser Klagen ab, daß sie nicht bloß Privatleiden bejammern, daß sie, wie die Klagelieder Jeremiä, der Demüthigung eines einst vor Gott und vor Menschen hochgeehrten Volkes gelten, als dessen Mitglied der Sänger sich weiß. Es ist die Demüthigung seines Volkes, wodurch, wie vor ihm Jeremias, dieser Sänger im

Innersten verwundet worden, aber in Verbindung damit auch der Schmerz über die Sünde, welche diese Züchtigung veranlaßt hat (Klagl. 1, 8. 18; 2, 14 u. a.). So schwinden seine Tage gleich dem zerdehnten Abendschatten, es brennt in seiner Brust, es welkt sein Herz, es ekelt ihn der Speise, es schmachtet sein Fleisch; wie die Vögel der Einöde, wie ein einsam klagender Sperling, der sein Weibchen verloren hat, sucht er mit seinem Schmerze die Einsamkeit.

V. 13—18. Hat indeß auch der Herr sein *Verhalten* gegen Israel geändert, in seinem *Wesen* bleibt er ewig derselbe, und darum hat er ja verkündigen lassen, daß die Gefangenschaft nach bestimmter Frist ein Ende haben soll. „Mit dir will ich nicht ein Ende machen", hat er gesagt, „züchtigen aber will ich dich mit Maßen, daß du dich nicht unschuldig halteſt" (Jer. 30, 11). „Man wird noch dies Wort wieder reden im Lande Juda und in seinen Städten, wenn ich ihr Gefängniß wenden werde: ‚Der Herr segne dich, du Wohnung der Gerechtigkeit, du heiliger Berg'. Und Juda sammt allen seinen Städten sollen darinnen wohnen, dazu Ackerleute und die mit Heerden umherziehen" (Jer. 31, 23. 24). Ja auch *wann* die Züchtigung zu Ende gehen werde, hat er offenbaren lassen: „Und sollen diese Völker dem Könige zu Babel dienen *siebenzig* Jahre" (Jer. 25, 11; vgl. Zach. 1, 12. Dan. 9, 2). So hat die Hoffnung des Klagenden einen Anhalt, an dem er sich zur heitersten Zuversicht aufschwingt, also daß er den Aufbau Zions mit Gewißheit verkündigen kann und auf eine Zeit hinausblicken, wo die Heidenkönige den Gott Israels fürchten werden.

V. 19—23. Wie die Geschichte des Volkes Gottes eine Predigt ist, so solle die Geschichte *dieser* Erlösung es insbesondere seyn. Denn Erbarmen ist es, das Zion wieder aufbaut, und Gottes Preis soll auf den Lippen der neuen Bewohner seyn, so daß sie zu Evangelisten des wahren Gottes werden, wenn die Zeit kommt, wo der Herr die Völker der Heiden hinzuthun wird zum Volke Gottes (Ps. 47, 10).

V. 24—29. So glorreich und heiter ist die Aussicht in die Zukunft, aber wird sie der Sänger noch selbst erleben? Er fühlt, daß seine Lebenskraft geschwunden sei. Doch — der Herr bleibt in seinem Wesen unverändert, wie auch Alles im Himmel und auf Erden veränderlich sei. Erde und Himmel ist nur das Werk seiner Hände, mit dem er sich gleichsam umhüllt wie mit einem Gewande. Das Gewand mag wechseln, aber der sich damit umgeben hat, bleibet in Ewigkeit. Läßt er in der Gegenwart bis jetzt noch seine Offenbarung aufstehen: die Kinder seiner Knechte werden doch noch seinen Segen erleben.

Psalm 103.

Ein Psalm David's.

1 Lobe den Herrn, meine Seele,
Und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
2 Lobe den Herrn meine Seele,
Und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!
3 Der dir alle deine Sünde vergiebt,
Und heilet alle deine Gebrechen,
4 Der dein Leben vom Verderben erlöset,
Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,
5 Der mit Gütern dein Alter sättigt,
Daß du wieder jung wirst wie ein Adler.

6 Der Herr schaffet Gerechtigkeit und Gericht
Allen, die da Unrecht leiden.
7 Er hat seine Wege Mose erfahren lassen,
Die Kinder Israel sein Thun.

8 Barmherzig und gnädig ist der Herr,
Geduldig und von großer Güte.
9 Er hadert nicht immerdar,
Noch hält er ewiglich seinen Zorn.

10 Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden,
Und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat.
11 Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
Läßt er seine Gnade walten über Die, so ihn fürchten.
12 So fern der Morgen vom Abend,
Läßt er unsere Uebertretung von uns seyn.
13 Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
So erbarmt sich der Herr über Die, so ihn fürchten.
14 Denn er kennet, was für ein Gemächte wir sind,
Er gedenket daran, daß wir Staub sind.
15 Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
Er blühet, wie eine Blume auf dem Felde:
16 Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da,
Und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.

17 Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über Die, so ihn fürchten,
Und seine Gerechtigkeit auf Kindes Kind,
18 Gegen Die, die seinen Bund halten,
Und gedenken an seine Gebote, daß sie danach thun.
19 Der Herr hat seinen Thron im Himmel bereitet,
Und sein Reich herrschet über Alles.

20 Lobet den Herrn, ihr seine Engel,
Ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet,
Mit Gehorsam gegen die Stimme seines Wortes!
21 Lobet den Herrn, alle seine Heerschaaren,
Seine Diener, die ihr seinen Willen thut!

22 Lobet den Herrn alle seine Werke,
An allen Orten seiner Herrschaft!
Lobe den Herrn, meine Seele!

Ein Lobpsalm, aus welchem dem Leser nicht weniger als aus Ps. 23 der Friede einer versöhnten Seele entgegentönt. Solche Psalmen zeigen, daß der evangelische Geist des Neuen Testamentes auch schon in den Zeiten des Alten Bundes, wenn auch nur in einzelnen Weihestunden, über die Knechte Gottes kam.

Der Sänger will seinen Gott preisen für alle Wohlthat, die er selbst erfahren, und er kennt als die größte die Vergebung der Sünden (V. 1—5). Er preiset weiter die Erbarmung, welche die Gemeinde Israels erfahren hat, und damit die vergebende Gnade Gottes überhaupt (V. 7—19). So voll ist des Sängers eigene Seele des Bedürfnisses, Gott zu loben — ein Drang, über den hinaus kaum ein edlerer gedacht werden kann — daß er alle Geschöpfe Gottes zu seinem Lobe auffordert (V. 20—22).

V. 1—5. Gleichsam die Saumseligkeit und Trägheit des menschlichen Herzens zum Lobe Gottes tadelnd, ruft er seine Seele wiederholt zu diesem Geschäfte auf. Er gesteht, daß ihm des Guten genug gethan ist, und daß es bei dem Menschen nur auf ein frisches Gedächtniß für Gottes Thaten ankommt. Er denkt nicht zuerst — wie tausend Andere — an Gesundheit, Weib, Kind und dergleichen Güter, ob sie zwar auch zu loben sind, sondern dankt vor allem Anderen — für die Vergebung seiner Sünden. Und ebenfalls an die Schäden der Sünde denkt er, wenn er von den Gebrechen spricht, an die gebührende Strafe der Sünde, wenn er von dem Verderben redet, welches die Gnade und Barmherzigkeit Gottes abwendet. Ja so reichlich fließt der Gnadenbrunnen Gottes für die Seinigen, daß sie, wie Ps. 1, 3 ausgesprochen hat, jederzeit frisch bleiben und ihre Blätter nimmer welken; das ist es, was hier das Bild vom Adler sagt, der

unter allen Vögeln am ältesten wird, und, indem er alljährlich sein Gefieder wechselt, sich gleichsam immer erneut und wieder jung wird (Jes. 40, 31; 65, 20). Dadurch wird ja eben ein frommes Alter so schön, daß, während das Vermögen für alle anderen Genüsse, nicht bloß sinnliche, sondern auch geistige, abstirbt und somit dem Lebensheerde die Nahrung entzogen wird, die Güter der Gottseligkeit noch im spätesten Alter die Seele laben, ja dann erst recht von ihr geschmeckt werden. Je mehr die Lebenssonne des alternden Menschen sinkt, desto wärmender stellt sich die Sonne der Frömmigkeit über ihn.

V. 6—18. Von sich selbst wendet der Sänger den Blick auf die Gemeinde, und die Erfahrungen derselben von Gottes Aushülfe namentlich in den Tagen ihrer Jugend, zur Zeit der großen Erlösung unter Mose. Kein Verdienst irgend einer Art hat ein Anrecht gegeben, die Barmherzigkeit und Gnade Gottes ist der alleinige Quell des Segens gewesen. Wohl hat er auch in seinem Zorn gestraft, aber „mit Maßen" (Jer. 30, 11. Jes. 54, 8); wie er auch strafe, seine Strafe kommt unserer Missethat nicht gleich, und dabei weist der Psalmist auf die schönen evangelischen Namen des Herrn hin (2 Mos. 34, 6). Unermeßlich wie der Himmel über der Erde ist, waltet seine Gnade über seinen Knechten, fern wie der Aufgang vom Niedergang der Sonne, läßt er das Gedächtniß ihrer Uebertretung seyn. Indem aber der Sänger zweimal hinzusetzt: „über Die, so ihn fürchten" und dann: „gegen Die, die seinen Bund halten", wehrt er zugleich jener fleischlichen Vorstellung von göttlicher Liebe, welche vergißt, daß Buße und Glaube die Bedingungen sind, unter denen sich uns Gott als Vater entbeut. Dieses kindlichen Verhältnisses zu Gott ist David außer in dieser Stunde auch noch in manchen anderen (Ps. 16. 23. 32) gewiß geworden. Abermals bekennt er auch, daß Gottes Erbarmen der reine Ausfluß der Gnade sei, daß er es erweist, weil wir in uns selbst ein Nichts sind, und nur an ihm unsern Halt haben. Wie wenn der sengende Ostwind ein, zwei Tage über die Blume des Feldes weht und sie abfällt, und andere

an der Stätte wachsen, so hinfällig ist der Mensch — was wollte er machen ohne Gott? Aber eben über Diejenigen, die dieses Alles wohl erkennen und darum zu ihm ihre Zuflucht nehmen, läßt er auch seine Gnade walten und überfließen selbst bis auf die Nachkommen, so sich diese derselben nicht unwürdig machen. Indem er diese Bedingung in V. 18 hinzufügt, belehrt er uns, daß es ein arges Mißverständniß sei, wenn man, wie dies nicht selten geschieht, jene Verheißung des Segens frommer Väter bis in's tausendste Glied (2 Mos. 20, 5. 6) so versteht, als könnten auch verhärtete Nachkommen durch den Segen ihrer Väter des Wohlgefallens Gottes theilhaftig, fromme Söhne dagegen um ihrer Väter willen verworfen werden. Daß dieses die Meinung Mosis nicht gewesen sei, sieht man daraus, daß es von der Generation des Gottlosen daselbst heißt: „bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen", und von dem gottesfürchtigen Geschlecht der Eltern „an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten" *). — Nachdem mit solchen anbetungswürdigen Eigenschaften dieser Gott vor Augen gestellt worden, schließt diese Beschreibung mit der erhebenden Wahrheit ab, daß hoch über allen Schwankungen des Erdenlebens sein Thron im Himmel begründet sei, und Alles ohne Unterschied — mit oder wider Willen — ihm dienen müsse.

V. 20—22. Von solchen Gedanken fühlt sich die fromme Seele also gehoben, daß ihr eigenes Lob und das aller anderen Menschen ihr zu gering erscheint, daß sie als Hülfsgenossen sich herbeiruft die Geister des Himmels, diese Diener der Macht, die gleichsam das Kriegsheer Gottes bilden, ja alle Geschöpfe, die ein Theil dieser unermeßlichen Herrschaft sind. Doch wendet sie schließlich wieder in sich selbst den Blick, auf daß sie nicht, während sie Andere auffordert, ihrer eigenen Pflicht verfehle.

*) Vgl. auch 5 Mos. 24, 16. 3 Mos. 26, 39. Jer. 31, 29. 30. Ezech. 18. — Hengstenberg, Authentie des Pentateuch, Bd. II, S. 544.

Psalm 104.

1 Lobe den Herrn, meine Seele!
Herr, mein Gott, Du bist sehr herrlich,
Schön und prächtig bist Du geschmücket!

2 Licht ist das Kleid, das Du anhast,
Du breitest den Himmel aus, wie ein Gezelt;
3 Du wölbest Dein Obergemach über Wassern*),
Fährest auf den Wolken wie auf einem Wagen,
Gehest auf den Fittigen des Windes.
4 Du machst die Winde zu Deinen Boten,
Die Feuerflammen zu Deinen Dienern.
5 Du gründest das Erdreich auf seine Grundfeste,
Daß es bleibet immer und ewiglich.
6 Mit Fluth deckest Du es, wie mit einem Kleide;
Ueber den Bergen standen Gewässer:
7 Vor Deinem Schelten flohen sie,
Vor Deinem Donner fuhren sie dahin —
8 Es gingen Berge hoch hervor und setzten sich Thäler —
An den Ort, den Du ihnen gegründet.
9 Eine Grenze setzest Du, darüber sie nicht kommen,
Daß sie nicht abermals das Erdreich bedecken.

10 Brunnen lässest Du quellen in den Gründen,
Daß Wasser zwischen den Bergen hinfließen:

---

*) So wird richtiger übersetzt, als „aus Wassern", denn über dem Gewölke des Himmels thront Gott für die sinnliche Vorstellung in den lichten, in die Unendlichkeit reichenden Höhen. Vgl. Ps. 148, 4, wo die Wasser über dem Himmel die Wolken sind, und jenseits derselben thront Gott.

11 Daß alle Thiere auf dem Felde tränken,
Und auch das Wild*) seinen Durst lösche.
12 An ihnen sitzen die Vögel des Himmels,
Und singen unter den Zweigen.
13 Du feuchtest die Berge von oben her,
Du machest das Land voll Früchte, die Du schaffest.

14 Du lässest Gras wachsen für das Vieh,
Und Saat zum Nutzen der Menschen,
Daß Du Brod hervorbringest aus der Erde,
15 Und Wein, welcher des Menschen Herz erfreut,
Daß sein Antlitz glänzender wird als von Oel,
Und Brod, das des Menschen Herz stärkt.
16 Es stehen die Bäume des Herrn voll Safts,
Die Cedern Libanons, die er gepflanzet hat.
17 Allda nisten die Vögel,
Und es wohnen die Reiher auf den Tannen.
18 Der Gemsen Zuflucht sind die hohen Berge,
Die Steinklüfte für die Bergmäuse.

19 Du machst den Mond, das Jahr danach zu theilen;
Die Sonne weiß ihren Niedergang.
20 Du machst Finsterniß, daß es Nacht wird,
Da reget sich alles Thier des Waldes;
21 Die jungen Löwen brüllen nach Raub,
Und suchen ihre Speise von Gott.
22 Die Sonne geht auf: sie heben sich davon,
Und legen sich nieder in ihren Höhlen.
23 Es geht der Mensch aus an seine Arbeit,
Und an sein Ackerwerk bis an den Abend.

*) eigentlich: „Waldesel".

24 Herr, wie sind Deiner Werke so groß und viel,
Du hast sie alle weislich geordnet,
Die Erde ist voll Deiner Güter.
25 Jenes Meer so groß und weit —
Da wimmelt es ohne Zahl,
Beides, große und kleine Thiere.
26 Daselbst gehen die Schiffe,
Da sind Seethiere, die Du gemacht hast, daß sie darin spielen.
27 Sie warten Alle auf Dich,
Daß Du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit.
28 Wenn Du ihnen giebst, so sammeln sie,
Wenn Du Deine Hand aufthust, so werden sie mit Gut gesättigt.
29 Verbirgest Du Dein Angesicht, so erschrecken sie;
Du nimmst ihren Odem weg, so vergehen sie,
Und werden wieder zu Staub.
30 Du lässest aus Deinen Odem, so werden sie geschaffen,
Und Du erneuest die Gestalt der Erde.

31 Die Ehre des Herrn ist ewig,
Der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken!
32 Er schauet die Erde an, so bebet sie,
Er rühret die Berge an, so rauchen sie.
33 Ich will dem Herrn singen mein Leben lang,
Und meinem Gott spielen, so lang' ich bin.
34 Meine Rede möge ihm wohlgefallen,
Ich freue mich des Herrn.
35 Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden,
Und die Gottlosen nicht mehr seyn.

Lobe den Herrn meine Seele!
Halleluja!

Ein herrlicher Naturpsalm, der mit der Schilderung von Gottes Wohnung und seiner dienenden Kräfte anhebt (V. 2—4), dann, an den Anfang der Schöpfung sich versetzend, das Entstehen der bewohnten Erde schildert (V. 5—9), die Sorgfalt Gottes für die wilden Thiere in des Waldes Einsamkeit, für das zahme Vieh, für den Menschen, der mehr als die Nothdurft empfangen hat, für das Gewächsreich, die Vögel auf den Wipfeln der Bäume, und die Bewohner auch der höchsten Gebirgsgegenden (V. 10—18). Dann wendet er sich zu den Gestirnen des Himmels, zu dem wunderbaren Wechsel von Tag und Nacht mit den ihn begleitenden wechselnden Schauspielen (V. 19 bis 23). Nachdem er diese Wunder überschaut, gedenkt er auch noch derer im Meere (V. 24—26). Wie zahllos Gottes Geschöpfe sind, es bleibt keines unversorgt von seiner Hand; wie soll Der nicht Speise geben, der das Leben giebt? (V. 27—30.) Auch ist solche seine Herrlichkeit nicht vorübergehend (V. 31. 32). Wer kann einen solchen Gott betrachten, ohne ihn zu preisen und ohne zu wünschen, daß Alle, die ihn vergessen haben, sich zu ihm bekehren! (V. 33—35.)

V. 1. Mächtig und eindringend nimmt am Schlusse des Psalms der Anruf an die Seele, Gott zu preisen, diesen Anfang wieder auf. Da man in seinen Werken seines Wesens wie in einem Spiegel wahrnehmen kann (Röm. 1, 20), so zeuget die Schöpfung in ihrer ganzen Mannichfaltigkeit und Ausdehnung von seiner Pracht und Herrlichkeit.

V. 2—4. Beim obersten Himmelsraum beginnt die Beschreibung und steigt dann herab zur Erde und ihren Bewohnern. Der gewölbte Himmel ist Gottes Hütte, das Licht, das der Himmel in sich birgt, ist Gottes Kleid, das ihn selbst, den Unsichtbaren, verbirgt. Sein Obergemach — und in dieses pflegte der Morgenländer sich zurückzuziehen, wenn er die Einsamkeit suchte — ist in dem lichten Aether auf dem leichten Grunde der Regenwolken (Ps. 148, 4) gebaut. Sein königs-

licher Wagen ist das wallende Gewölk und der unaufhaltsame Flügel des Sturmwindes. Seine dienenden Geister sind die Winde und die Feuerflammen, die aus jenen Höhen in die niedere Welt enteilen *).

V. 5—9. Mit Hinblick auf die Schöpfungsgeschichte wendet sich nun die Betrachtung zu den unteren Regionen der Erde. Gottes Wohnung im Himmel steht fest, obgleich Wasser ihr Gebälk ist, und die Erde sinkt nicht, obgleich ihre Schwere sie in die Tiefe zu ziehen scheint. Es bedecken sie am Uranfange die Gewässer wie ein Kleid bis an der höchsten Berge Spitzen, — Ein gebietendes Wort, und die Wasser sammelten sich im Ocean, es entstanden Berge und Thäler. Ob auch das Wasser, leichter und höher fließend als die Erde, dieselbe scheint überströmen zu müssen, die Allmacht hat ihm Grenzen gesetzt (s. zu Ps. 24, 2).

V. 10—12. Auch in wilder Einsamkeit fließen die Ströme, von Menschen ungesehen, dem Wilde einen Trunk zu reichen — es ist der Waldesel im Urtext genannt, das scheue Thier, das in menschenöder Einsamkeit weilt. Dort an den einsamen Ufern singen die Vögel ihr Lied — wenn nicht menschlichen Ohren, doch dem Schöpfer, der sie gemacht hat.

V. 13—15. Von den Bergen quillt das Gewässer, das die Felder segnet — segnet auch dem Vieh zum Besten, vor-

---

*) Die natürlichste Construction leitet auf die Uebersetzung: „Er macht seine Engel zu Winden" (vgl. Köster); es ist zu Ps. 34, 8 bemerkt worden, daß der Name Engel, d. i. buchstäblich Gottesgesandtschaft, Gottesausstrahlung, nicht immer persönliche Wesen, sondern auch die dienenden Kräfte Gottes in der Natur bezeichnet. So läßt sich diese Uebersetzung rechtfertigen, und es könnte Ps. 147, 15 verglichen werden, wo es heißt, daß das ausgesandte Wort Gottes schnell läuft. Allein wenn das Licht das Kleid, der Aether das Gemach, die Wolken der Wagen genannt werden, so kann man nicht anders glauben, als daß wiederum Naturelemente, wie eben die Winde, Boten heißen werden.

nehmlich aber dem Menschen. Wasser und Gras ist dem Vieh bereitet zur Nothdurft — mehr als die Nothdurft den Menschenkindern, denen auch der Wein wächst, die Herzen fröhlich zu machen, daß selbst das Antlitz fröhlich lacht und strahlt, wie von köstlicher Salbe, wie auch Sirach spricht (Kap. 31, 34; 40, 20). Aus welchem Ausspruch allerdings zu erweisen ist, daß echte Frömmigkeit nicht nöthig hat, sich bloß auf das Nothdürftigste im Leben zu beschränken, sondern daß Der, dem es gegeben ist, auch Gottes Gabe gebrauchen mag. Nur freilich gilt erstens, was Sirach sagt: „Wein und Saitenspiel erfreuen das Herz, aber die Weisheit ist lieblicher denn beide", und dann frommt nicht Alles und allezeit, was erlaubt ist, und fühlt sich überdies die Liebe auch oft gedrungen, dem zu entsagen, was von Rechtswegen ihr zusteht (1 Kor. 6, 12).

V. 16—18. Von oben her gefeuchtet, grünt und blüht die Pflanzenwelt, von welcher er nur, gleichsam als der Königin, der Ceder gedenkt. Leben ist verbreitet bis in der hohen Bäume Wipfel, bis an der höchsten Berge Gipfel. Fliegt doch selbst noch auf des Chimborasso's Höhen ein einsamer Schmetterling.

V. 19—23. Mond und Sonne stehen zum Dienste der Erde da, sie theilen das Jahr in Nacht und Tag. Und Leben birgt die Nacht in ihrem Schooße, Leben erzeuget der Tag. Es brüllt in die einsame Nacht hinein der Löwe und ruft Gott um Speise an. Birgt sich das Thier des Waldes in seine Höhlen, so geht der Mensch hervor zu seinem Werke.

V. 24—26. Nur einen geringen Theil der Werke Gottes hat er aufgezählt; aber dann fühlt er sein Unvermögen, sie alle zu umspannen; sein Staunen ist seine Anbetung. Von den Wenigen macht er auf Alle den Schluß: die Erde ist erfüllt von Gütern und — Alles ist mit Weisheit geordnet. Aber noch erinnert er sich, des Lebens in der Tiefe nicht gedacht zu haben. Auch wenn des Meeres Fluthen nur eine unbewohnte

Unermeßlichkeit wären, es würde in Erstaunen setzen durch seine Größe, seine Weite, aber — in seiner unermeßlichen Weite lebt zugleich eine unermeßliche Welt, und zwar eine mannichfaltige Welt von großen und kleinen Thieren — es regt sich auf der Oberfläche, es lebt und webt bis auf die Korallenäste hinab in die Tiefe. Es trägt auf seiner Oberfläche den Menschen, der seine Künste wie seine Leidenschaften vom festen Lande auf das Meer verpflanzt und, handelnd und kriegend, forschend und erfindend, durch die Schauspiele des festen Landes auch die öde Fläche des Meeres belebt; es bewegt sich fröhlich als in seiner rechten Heimath ein Thiergeschlecht darauf und spielt in seinen Fluthen.

V. 27—30. Wenn auch nach dem Urtheil des sinnlichen Auges aus ganz andern Quellen als aus Gottes Hand die Speise kommt, die die Millionen Geschöpfe in jedem Augenblicke verzehren, und wenn nur zu leicht die vielen Mittelursachen eine letzte Ursache verhüllen und verdecken: der gottesfürchtige Mensch schaut diese dennoch durch alle Verhüllungen hindurch, und betet den ewigen reichen Gott an, der nun die vielen tausend Jahre her auf dem Lande, auf den Bergeshöhen, in den Lüften, in den Meerestiefen die Millionen Gäste und Kinder, die auf seine Hand sehen, speiset „zu ihrer Zeit", d. h. wenn es ihnen Noth thut, ohne daß diese vielen tausend Jahre her seine Schatzkammer je ärmer geworden wäre (Ps. 145, 15). Ja aus keiner andern Hand kann ihrer Aller *Speise* kommen, als aus der ihr *Leben* kommt. Ihr Leben aber ist Gottes, denn durch den athmet und lebet, was da lebet, *ihm* gehört ihr Lebensodem, und zieht er ihn zurück, so vergehen sie, sowie die ganze Schöpfung verginge, wollte Gott jemals davon zurücknehmen, was sein ist.

V. 31. 32. Solche Herrlichkeit und Ehre Gottes ist auch keinem Wechsel unterworfen. Als er die Welt geschaffen, sprach er: siehe, es ist Alles gut! und ob auch der Mensch in dieser Güte nicht beharret ist und in Gottes Welt Störung

gebracht hat, dennoch hat der Herr noch Wohlgefallen an seinen Werken und wird darum sie immerdar erhalten, ja zum Ziele führen. Ihm gehorcht ja Alles auf seinen Wink und schreckt in ehrfurchtsvollem Gehorsam zusammen wie einst der Sinai, sobald er sich naht (2 Mos. 19, 18).

V. 33—35. Ja, das ist der würdigste Zweck des ganzen Daseyns, eines solchen Gottes Ehre zu singen. Indem der Sänger dieses ausspricht und im Gefühl der Freude im Herrn sein Gebet schließt, richten sich seine Gedanken darauf, wie wenig dieser Herr noch nach Gebühr erkannt wird. So bricht das Gebet hervor, daß auf der schönen Erde die Gottlosen nicht mehr seien (Ps. 7, 10; 37, 38; 145, 20).

Psalm 105.

1 Danket dem Herrn und prediget seinen Namen,
Verkündiget sein Thun unter den Völkern.
2 Singet von ihm und spielet ihm,
Redet von allen seinen Wundern.
3 Rühmet seinen heiligen Namen;
Es freue sich das Herz Derer, die den Herrn lieben!
4 Fraget nach dem Herrn und nach seiner Macht,
Suchet sein Antlitz alle Wege!
5 Gedenket seiner Wunderwerke, die er gethan,
Seiner Zeichen und der Ausprüche seines Mundes!
6 Ihr, der Saame Abraham's, seines Knechtes,
Ihr Kinder Jakob's, seine Auserwählten!
7 Er, der Herr, ist unser Gott,
Er richtet in aller Welt.

8 Er gedenket ewiglich an seinen Bund,
Des Wortes, das er geboten hat auf viele Tausend
für und für,
9 Den er gemacht hat mit Abraham,
Und des Eides mit Isaak.
10 Und stellete dasselbige Jakob zu einem Recht,
Und Israel zum ewigen Bunde.
11 Und sprach: „Dir will ich das Land Kanaan geben,
Zum Loose eures Erbes.“ —
12 Da sie noch wenig und gering waren,
Und Fremdlinge darinnen,
13 Und sie zogen von Volk zu Volk,
Von einem Königreich zum andern Volk.
14 Er ließ Niemand ihnen Schaden thun,
Und strafte Könige um ihretwillen:
15 „Tastet meine Gesalbten nicht an,
Und thut meinen Propheten kein Leid.“
16 Und er ließ eine Theurung in das Land kommen,
Und entzog Allen den Vorrath des Brodes.
17 Er sandte einen Mann vor ihnen her,
Joseph ward zum Knecht verkauft.
18 Sie zwangen seine Füße in den Stock,
Sein Leib mußte in Eisen liegen,
19 Bis daß sein Wort eintraf,
Die Rede des Herrn ihn bewährte.
20 Da sandte der König hin und ließ ihn losgeben,
Der Völker Herrscher ließ ihn auslassen.
21 Er setzte ihn zum Herrn über sein Haus,
Zum Herrscher über alle seine Güter.
22 Daß er seine Fürsten binden konnte nach Lust,
Und seinen Aeltesten Weisheit lehrete.

23 So kam Israel nach Aegypten,
Und Jakob ward ein Fremdling im Lande Ham's.
24 Und er ließ sein Volk sehr wachsen,
Und machte sie mächtiger, denn ihre Feinde.
25 Er wandelte ihr Herz, daß sie seinem Volke gram wurden,
Und dachten seine Knechte mit List zu dämpfen.

26 Er sandte Mosen, seinen Knecht,
Aaron, den er erwählt hatte.
27 Diese thaten seine Zeichen unter ihnen,
Und seine Wunder im Lande Ham's.
28 Er ließ Finsterniß kommen und machte es dunkel,
Und sie waren nicht ungehorsam seinen Worten.
29 Er verwandelte ihr Wasser in Blut,
Und tödtete ihre Fische.
30 Ihr Land wimmelte von Fröschen,
Auch in den Gemächern ihrer Könige.
31 Er sprach, da kamen Bremsen,
Mücken in allen ihren Grenzen.
32 Er gab ihnen Hagel zum Regen,
Feuerflammen in ihrem Lande.
33 Er schlug ihre Weinstöcke und Feigenbäume,
Und zerbrach die Bäume in ihren Grenzen.
34 Er sprach, da kamen Heuschrecken,
Und Grillen ohne Zahl.
35 Die fraßen alles Gras in ihrem Lande,
Und fraßen die Früchte auf ihrem Felde.

36 Er schlug alle Erstgeburt in Aegypten,
Alle Erstlinge ihrer Kraft.
37 Und führte sie aus mit Silber und Gold,
Und war kein Müder unter ihren Stämmen.

38 Aegypten war froh ihres Auszugs,
Denn ihre Furcht war auf sie gefallen.
39 Er breitete eine Wolke aus zum Schirm,
Und ein Feuer des Nachts zu leuchten.
40 Sie baten, da ließ er Wachteln kommen,
Er sättigte sie mit Himmelsbrod.
41 Er öffnete den Felsen, da flossen Wasser heraus,
Daß Bäche liefen in der dürren Wüste.
42 Denn er gedachte an sein heiliges Wort,
Abraham, seinem Knechte, geredet.
43 Also führte er sein Volk aus mit Freuden,
Und seine Auserwählten mit Wonne.
44 Und gab ihnen die Länder der Heiden,
Daß sie die Güter der Völker einnahmen.
45 Auf daß sie halten sollten seine Rechte,
Und seine Gesetze bewahren. Hallelnja!

Ein Lobpsalm, welcher die Absicht hat, durch Darstellung der gnadenreichen Führungen des Volkes von Abraham bis auf die Einnahme Kanaans zur treuen Bewahrung des göttlichen Gesetzes zu erwecken. Auch hier wird am Anfange, wie Ps. 96, 3; 98, 4; 100, 1 zur Verkündigung des Herrn auch unter den heidnischen Völkern aufgefordert. Die ersten 15 Verse finden sich auch — und zwar verbunden mit Ps. 96 — in dem 1 Chron. 16 bei Aufstellung der Lade abgesungenen Liede. — Die hier und Ps. 106 erwähnten geschichtlichen Thatsachen sind zum Theil schon zu Ps. 78 erläutert worden.

V. 11. Vgl. 1 Mos. 13, 17. — **V. 15.** Die Gesalbten und Propheten sind die Patriarchen, welche bei Abimelech und Pharao den Schirm Gottes erfuhren (1 Mos. 12, 17; 20, 3); sie heißen Gesalbte und Propheten (1 Mos. 20, 7) wegen ihres nahen Verhältnisses zu Gott. — **V. 19.** Das Wort des Herrn d. i. der gottgeschenkte Traum des Joseph. —

V. 22. Die Weisheit ist hier namentlich die Weisheit, das Land zu regieren. — **V. 28.** Für den Augenblick bewies sich Pharao und die Aegypter stets gehorsam.

Psalm 106.

1 Halleluja!
Danket dem Herrn, denn er ist freundlich
Und seine Güte währet ewiglich.
2 Wer kann die großen Thaten des Herrn ausreden,
Und alle seine löblichen Werke preisen?
3 Wohl Denen, die das Gebot halten,
Und thun immerdar recht.
4 Herr, gedenke meiner nach der Gnade, die Du Deinem Volk verheißen hast*);
Beweise mir Deine Hülfe,
5 Daß ich sehen möge die Wohlfahrt Deiner Auserwählten,
Und mich freuen, daß es Deinem Volk wohl gehet,
Und mich rühmen mit Deinem Erbtheil.

6 Wir haben gesündiget, sammt unsern Vätern,
Wir haben übelgethan, und sind gottlos gewesen.
7 Unsere Väter in Aegypten wollten Deine Wunder nicht verstehen;
Sie gedachten nicht an Deine große Güte,
Und waren ungehorsam am Meer, am Schilfmeer.

*) oder: „sammt Deinem Volke".

8 Er half ihnen aber um seines Namens willen,
Daß er seine Macht bewiese.
9 Und er schalt das Schilfmeer, da ward es trocken,
Und führete sie durch die Tiefen, wie durch eine Trift;
10 Und half ihnen von der Hand Deß, der sie hassete,
Und erlöfete sie von der Hand des Feindes.
11 Und die Wasser bedeckten ihre Widersacher,
Daß nicht Einer übrig blieb.
12 Da glaubten sie an seine Worte,
Und sangen sein Lob.

13 Aber sie vergaßen bald seiner Werke,
Sie warteten nicht seines Raths.
14 Sie wurden lüstern in der Wüste,
Versuchten Gott in der Einöde.
15 Er gab ihnen ihre Bitte,
Aber sandte eine Seuche gegen ihr Leben.
16 Und sie empörten sich wider Mose im Lager,
Wider Aaron, den Heiligen des Herrn.
17 Da that sich die Erde auf, und verschlang Dathan,
Und deckte zu die Rotte Abiram's.
18 Und Feuer ward unter ihrer Rotte angezündet,
Die Flamme verbrannte die Gottlosen.

19 Sie machten ein Kalb in Horeb
Und beteten an das gegossene Bild,
20 Und verwandelten ihre Ehre
In das Gleichniß eines Rindes, das Gras isset.

21 Sie vergaßen Gottes, ihres Heilandes,
Der so große Dinge in Aegypten gethan hatte,
22 Wunder im Lande Ham's
Und schreckliche Werke am Schilfmeer,

23 Und er gedachte, er wollte ſie vertilgen,
Wo nicht Moſe, ſein Auserwählter, den Riß aufgehalten hätte,
Seinen Groll abzuwenden, auf daß er ſie nicht gar verderbete.
24 Und ſie verachteten das liebliche Land,
Sie glaubten ſeinen Worten nicht,
25 Sie murreten in ihren Hütten,
Sie gehorchten der Stimme des Herrn nicht.
26 Da erhob er ſeine Hand wider ſie,
Daß er ſie niederſchlüge in der Wüſte,
27 Und würfe ihren Samen unter die Heiden und ſtreuete ſie in die Länder.

28 Und ſie hingen ſich an den Baal Peor,
Und aßen von den Opfern der Todten,
29 Und erzürneten ihn mit ihrem Thun;
Da riß die Plage unter ſie.
30 Da trat zu Pinehas und richtete,
Da ward der Plage geſteuret,
31 Und ward ihm gerechnet zur Gerechtigkeit für und für ewiglich.
32 Und ſie erzürneten ihn am Haderwaſſer,
Und es ging Moſe übel um ihretwillen.
33 Denn ſie erbitterten ſein Herz,
Daß ihm unbedachte Worte entfuhren.
34 Auch vertilgten ſie die Völker nicht,
Wie ſie doch der Herr geheißen hatte;
35 Sondern ſie mengeten ſich unter die Heiden
Und lerneten derſelben Werke,
36 Und dieneten ihren Götzen,
Die geriethen ihnen zum Fallſtrick.

37 Sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Götzen,
38 Und vergossen unschuldiges Blut, das Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter,
Die sie opferten den Götzen Canaans,
Daß das Land mit Blutschulden befleckt ward;
39 Und verunreinigten sich mit ihren Werken,
Und hureten mit ihrem Thun.

40 Da ergrimmete der Zorn des Herrn über sein Volk,
Und gewann einen Greuel an seinem Erbe,
41 Und gab sie in die Hand der Heiden,
Daß über sie herrscheten, die ihnen gram waren.
42 Und ihre Feinde ängsteten sie;
Und wurden gedemüthigt unter ihre Hände.
43 Er errettete sie oftmals;
Aber sie erzürneten ihn mit ihrem Vornehmen,
Und schwanden zusammen um ihrer Missethat willen.

44 Und er sahe ihre Noth an,
Da er ihre Klage hörete;
45 Er gedachte an seinen Bund, den er mit ihnen gemacht,
Und reuete ihn nach seiner großen Güte;
46 Und ließ sie Erbarmen finden
Vor allen ihren Siegern.

47 Hilf uns, Herr, unser Gott,
Und bringe uns zusammen aus den Heiden,
Daß wir danken Deinem heiligen Namen,
Und rühmen Dein Lob!
48 Gelobet sei der Herr, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit, und alles Volk spreche:
Amen, Halleluja!

Ein Lobpsalm aus der Zeit des Exils (V. 4. 5. 47), welcher das Bekenntniß der Schuld ablegt, die das Volk durch seine Untreue von Anfang an auf sich geladen; woran sich die Bitte schließt, daß der Herr auch jetzt wie einst den Gezüchtigten gnädig sein wolle (V. 47).

V. 1. Dieser Ausruf, Halleluja! auf deutsch: „lobet Gott", ist zu stärkerer Ermunterung auch anderen Psalmen vorangesetzt, Ps. 111—113. Ueber die Anrede: „Danket dem Herrn" u. s. w. s. zu Ps. 100, 5. — **V. 4. 5.** Wie der Sänger leidet mit seinem ganzen Volke, so hofft er auch die Wiederaufrichtung mit seinem Volke, und da Demüthigung und Buße die nächste Bedingung derselben ist, so spricht er im Namen seines Volkes das Bekenntniß aus, in der Drangsal eine gerechte Strafe zu ertragen. Wie Ps. 78 folgt dann auch hier eine Aufzählung des Wechsels von Untreue auf Seiten des Volkes und von Treue auf Seiten Gottes, welcher züchtigt, aber mit Maßen, so daß er den Bund seiner Gnade niemals vergaß. — **V. 12.** Vgl. 2 Mos. 14, 31. — **V. 16.** Vgl. 4 Mos. 11, 16. — **V. 20.** Des Volkes Ehre und Herrlichkeit ist ihr herrlicher Gott, vgl. Röm. 1, 23. — **V. 24.** Vgl. 4 Mos. 13, 33. — **V. 30.** Vgl. 4 Mos. 25, 7. — **V. 31.** Vgl. 4 Mos. 25, 12. — **V. 32.** Vgl. 4 Mos. 20, 13. — **V. 48.** Die Lobpreisung bezeichnet den Schluß des 4. Psalmbuches.

Psalm 107.

1 Danket dem Herrn, denn er ist freundlich
Und seine Güte währet ewiglich.
2 So saget, die ihr erlöset seid durch den Herrn,
Die er aus der Noth erlöset hat;
3 Und die er aus den Ländern zusammengebracht hat,
Vom Aufgang, vom Niedergang,
Von Mitternacht und vom Meer;
4 Die irre gingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege,
Und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten,
5 Hungrig und durstig,
Und ihre Seele verschmachtete. —
6 Aber zum Herrn riefen sie in ihrer Noth,
Und er errettete sie aus ihren Aengsten,
7 Und führete sie auf richtigen Weg,
Daß sie zur Stadt, da sie wohnen konnten, kamen:
8 Die sollen dem Herrn danken für seine Güte,
Und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut,
9 Daß er sättiget die durstige Seele,
Und füllet die hungrige Seele mit Gutem.
10 Die da sitzen mußten in Finsterniß und Dunkel,
Gefangen im Zwang und Eisen,
11 Darum, daß sie Gottes Geboten ungehorsam gewesen waren
Und das Gesetz des Höchsten geschändet hatten;
12 Darum mußte ihr Herz mit Unglück geplaget werden,
Daß sie da lagen und ihnen Niemand half —
13 Als sie zum Herrn riefen in ihrer Noth,
Half er ihnen aus ihren Aengsten,

14 Führete sie aus der Finsterniß und dem Dunkel,
Und zerriß ihre Bande:
15 Die sollen dem Herrn danken für seine Güte,
Und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut;
16 Daß er zerbricht eherne Thüren, und zerschlägt eiserne Riegel!

17 Die Thoren, so geplaget waren um ihrer Uebertretung willen,
Und um ihrer Sünde willen,
18 Daß ihnen ekelte vor aller Speise,
Und neigten sich bis an des Todes Pforten —
19 Als sie zum Herrn riefen in ihrer Noth, half er ihnen aus ihren Aengsten,
20 Er sandte sein Wort, und machte sie gesund,
Und errettete sie, daß sie nicht starben:
21 Die sollen dem Herrn danken für seine Güte
Und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut,
22 Und Dank opfern, und erzählen seine Werke mit Freuden.

23 Die mit Schiffen auf dem Meere fuhren,
Und trieben ihren Handel in großen Wassern;
24 Die des Herrn Werke erfahren haben
Und seine Wunder im Meer,
25 Wenn er sprach und einen Sturmwind erregte,
Der die Wellen erhob,
26 Und sie in den Himmel fuhren und in den Abgrund stürzten,
Daß ihre Seele vor Angst verzagte,

27 Daß sie taumelten und wankten wie ein Trunkener
Und wußten keinen Rath mehr —
28 Und sie schrieen zum Herrn in ihrer Noth,
Und er führete sie aus ihren Aengsten
29 Und stillete das Ungewitter,
Daß die Wellen sich legten,
30 Und sie froh wurden, daß es stille geworden war,
Und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch:
31 Die sollen dem Herrn danken für seine Güte
Und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern thut,
32 Und ihn bei der Gemeine preisen
Und bei den Alten rühmen.

33 Er wandelte Ströme in Wüsten
Und Wasserquellen zum durstigen Ort,
34 Fruchtbares Land zum Salzgrund,
Um der Bosheit willen Derer, die darinnen wohneten;
35 Wiederum machete er die Wüste zum Wassersee
Und im dürren Lande Wasserquellen;
36 Er setzte die Hungrigen dahin,
Daß sie eine Stadt zurichteteten, da sie wohnen könnten,
37 Besäeten Aecker und pflanzten Weinberge, und sie trugen jährliche Früchte.
38 Und er segnete sie, daß sie sich sehr mehreten,
Und gab ihnen viel Vieh.
39 Sie waren vermindert und gedemüthigt
Durch Druck, Unglück und Plage;
40 Verachtung schüttete er auf die Fürsten
Und hatte sie irren lassen in unwegsamer Oede,
41 Aber er erhob den Armen aus dem Elend
Und mehrete sein Geschlecht wie eine Heerde.

42 Solches werden die Frommen sehen, und sich freuen;
Und alle Bosheit muß den Mund schließen.
43 Wer ist weise und behält dies?
So werden sie merken, wie viele Wohlthat der Herr erzeiget.

Ein Dank- und Lobpsalm, welcher, ausgehend von der letzten Erlösung, der aus dem babylonischen Exil, diese Erlöseten, so wie Alle, die aus Nöthen erlöst sind, zum Dank auffordert, und dann noch insbesondere die gnädige Führung, durch welche Israel wieder in sein Land gebracht ist, lobpreist.

Es sollen ihn preisen die aus der Irre in die Heimath geführten Kinder Israels, die er hörte, als sie ihn anriefen (V. 1—9). Alle, die wie Israel wegen Ungehorsam im Gefängniß saßen und ihn anriefen, so daß er half, sollen ihn preisen (V. 10—16). Alle, die um ihrer Sünden willen bis an des Todes Pforten kamen und ihn anriefen und die er erhörte, die sollen ihn preisen (V. 17 bis 22). Preisen sollen ihn Alle, welche die Nöthe der Seefahrt kennen lernten und ihn anriefen und die er zu Lande brachte nach ihrem Wunsch (V. 23—32). Er hatte das blühende Land um der Sünden des Volkes willen öde gemacht; wiederum hat er es fruchtbar gemacht und segnet das Volk (V. 33—38). Sie hatten Unglück und Plage getragen, aber er hat sie aus dem Staube erhoben. Deß sollen die Frommen sich freuen und Israel soll darauf merken, damit es danken lerne (V. 39—43).

V. 1. Wie mit diesem Aufruf schon Ps. 106 begann, so kehrt er namentlich ganz wie hier im Ps. 118, 1 wieder. — **V. 3.** Die Aufzählung der verschiedenen Länder ist entweder nur dichterisch, oder bezieht sich, außer auf die nach Babel abgeführten Israeliten, auch auf die Zerstreuten des Volkes, welche in die umher liegenden Länder, nach Aegypten, Moab u. s. w., entronnen waren. Vgl. zu Ps. 74, 9. — **V. 10—22.** Die Ausleger sind getheilter Ansicht, ob diese Worte nur von Israel in der babylonischen Gefangenschaft reden, oder im Allgemeinen von Gefangenschaft und Krankheit; aber warum soll

man nicht vielmehr sagen, daß der Satz allerdings eine allgemeinere Beziehung habe, wiewohl mit Hinblick auf Israel? Merkwürdig ist V. 20 der Ausdruck: „er sandte sein Wort", so daß das Wort Gottes als seine Ausstrahlung, als sein dienender Engel bezeichnet wird. In diesem Ausdruck spricht sich auf verhüllte Weise die Wahrheit aus, daß alle Wirkung Gottes in der Welt durch sein ewiges Wort vermittelt ist. — **V. 23—32.** Wenn der Sänger bei dem Vorhergehenden bloß die Trübsal seines Volkes in der Gefangenschaft vor Augen gehabt hat, so befremdet es, daß hier Prüfungen allgemeiner Art, wie sie die Seefahrenden erdulden, von ihm angereiht worden sind, und kann man sich dieses nur dadurch erklären, daß er schon die vorhergehenden Sätze nicht ausschließlich auf Israel, sondern zugleich auf alle ähnlich Leidenden bezogen hat. — **V. 33—41.** Der Sänger richtet nun wieder specieller den Blick auf die Schicksale seines Volkes, und spricht ähnlich wie Jes. 41, 18, ja vielleicht auch im Hinblick auf jene Stelle des Propheten.

Psalm 108.

In Zeiten großer Demüthigung des Volkes ist dieser Psalm aus den zwei Stücken älterer Psalmen, aus Ps. 57, 8—12 und Ps. 60, 7—14 zusammengesetzt worden, und zwar sollen die Worte des letztern Stückes Gott an die seinem Volke gegebenen Verheißungen erinnern, damit er sie ausführe.

Psalm 109.

Dem Musikmeister, ein Psalm David's.

1 Gott, mein Ruhm, schweige nicht!
2 Denn sie haben ihren freveluden und trügerischen Mund
wider mich aufgethan,
Und reden wider mich mit falscher Zunge.
3 Mit Worten des Hasses reden sie wider mich allenthalben,
Und streiten wider mich ohne Ursach.
4 Dafür, daß ich sie liebe, befeinden sie mich,
Ich aber bin ganz Gebet.
5 Sie beweisen mir Böses um Gutes,
Haß um Liebe.

6 Setze den Gottlosen über ihn,
Und der Ankläger stehe zu seiner Rechten!
7 Er gehe schuldig aus dem Gericht,
Und sein Gebet werde zur Sünde.
8 Seiner Lebenstage müssen wenige werden,
Sein Amt*) müsse ein Anderer empfangen!
9 Seine Kinder müssen Waisen werden,
Und sein Weib eine Wittwe.
10 In der Irre müssen seine Kinder gehen und betteln,
Fern von den Trümmern ihrer Wohnung müssen sie
Gabe suchen.

---

*) Mehrere übersetzen: „seine Habe" (schon D. Michaelis); aber da erst V. 11 von seinem Vermögen, seiner Habe, die Rede ist, und da hier der Satz in Parallele mit dem Gedanken steht: „er wird frühzeitig sein Leben enden", so übersetzt man richtiger „Amt".

11 Es müsse der Wucherer aussaugen Alles, was er hat,
Und Fremde müssen seine Güter rauben.
12 Keiner müsse ihm Gutes thun,
Niemand sich über seine Waisen erbarmen!
13 Seine Nachkommen werden ausgerottet,
Im andern Gliede müsse ihr Name vertilgt werden!
14 Seiner Väter Missethat werde gedacht vor dem Herrn,
Seiner Mutter Sünde werde nicht ausgelöscht!
15 Der Herr lasse sie nicht aus seinen Augen,
Ihr*) Gedächtniß werde ausgerottet auf Erden.
16 Darum, daß er so gar keine Barmherzigkeit hatte,
Sondern verfolgte den Elenden und Armen,
Den Betrübten, daß er ihn tödtete.

17 Er wollte den Fluch haben, der wird ihm nun auch kommen!
Er wollte des Segens nicht, so wird er auch fern von ihm bleiben!
18 Er ziehe den Fluch an, wie sein Gewand,
Wie Wasser dringe er in sein Inneres,
Und wie Oel in seine Gebeine.
19 Er werde ihm wie das Kleid, das er anhat,
Wie der Gürtel, damit er sich alle Wege gürtet.
20 So geschehe Denen vom Herrn, die wider mich sind,
Denen, die Böses reden wider meine Seele!

21 Aber Du, Herr, sei Du mit mir um Deines Namens willen,
Denn Deine Gnade ist mein Trost, errette mich!

---

*) Das „sie" geht auf die Sünde, das „ihr" auf die Widersacher.

22 Denn ich bin arm und elend,
Mein Herz ist zerschlagen in mir.
23 Ich fahre dahin wie ein gedehnter Schatten,
Und werde verscheucht, wie die Heuschrecken.
24 Meine Kniee sind schwach von Fasten,
Und mein Fleisch ist entfallen von Fett.
25 Ich muß ihr Spott seyn,
Wenn sie mich sehen, nicken sie mit dem Haupte.

26 Stehe mir bei, Herr! mein Gott!
Hilf mir nach Deiner Gnade,
27 Daß sie inne werden, daß dies Deine Hand sei,
Daß Du, Herr, Solches thust;
28 Fluchen sie, so segne Du;
Setzen sie sich wider mich, so müssen sie zu Schanden werden,
Aber Dein Knecht müsse sich freuen.
29 Mit Schmach werden meine Widersacher angethan,
In ihre Schande gehüllt wie in ein Gewand!
30 Ich will dem Herrn sehr danken mit meinem Munde,
Und ihn rühmen unter Vielen.
31 Denn er stehet dem Armen zur Rechten,
Daß er ihm helfe von Denen, die sein Leben verurtheilen.

Vielleicht unter gleichen Umständen gedichtet wie die in Ps. 69. Von Solchen, die er geliebt, denen er Gutes erwiesen (V. 4. 5), verhöhnt (V. 25), mit Verwünschung belastet (V. 17. 28), ja bis auf den Tod verfolgt (V. 16), enthielt sich David doch jeder andern Gegenwehr außer der des Gebetes, — „ich aber bin ganz Gebet", spricht er (V. 4). Allein Den zur Vergeltung aufrufend, welcher gesagt hat: „Mein ist die Rache, ich will vergelten", wendet er den

Fluch, mit dem er selbst von ihnen belastet worden, auf ihr Haupt zurück — mit einer Gluth und Heftigkeit, welche den Eindruck zurücklässt, von persönlichem Rachedurst nicht frei zu seyn, obwohl allerdings die Feinde als unempfänglich für Gottes wie für der Menschen Liebe erscheinen und David V. 27 auch erklärt, nichts Anderes zu wollen, als daß durch solche Vergeltung sie inne werden, „daß Gott der Herr sei" *). (S. in der Einleitung den Abschnitt: „Die Sittenlehre der Psalmen", auch die Anm. zu Ps. 41, 11.)

Er stellt dar, wie sehr seine Widersacher sich vergehen (V. 1 bis 5). Er ruft Verwünschungen über sie aus, wie er von ihnen dieselben hat hören müssen (V. 11—20). Er spricht Gottes Erbarmen an durch Darlegung seines elenden Zustandes (V. 21—25). Er verlangt Offenbarung der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes, damit die Feinde zur Erkenntniß kommen, und verspricht Lob- und Dankopfer (V. 26—30).

V. 1—5. Indem er damit anhebt, Gott seinen Ruhm zu nennen, wirft er mit Verachtung Alles, was Menschen von ihm sagen können, auch alle menschliche Vertheidigung, hinter sich und bekennt, daß Gott allein genug sei, um seine Sache zu führen. Er hat es mit einer Schaar Menschen zu thun, welche durch keine Uebelthaten gereizt sind, welche auch nicht einmal durch Liebe und Wohlthaten haben gewonnen werden können. Doch haben auch ihre giftigsten Lästerungen David nicht zu persönlicher Vergeltung aufregen können, er kannte das Wort des Herrn bei Moses: „Die Rache ist mein, ich will vergelten". So hat er gebetet, während sie gewüthet haben, hat sich Geduld, den Lästerern aber allerdings auch Vergeltung erfleht (Ps. 35, 13; 141, 5).

---

*) Von D. Michaelis (auch Müntinghe, Mendelssohn, Knapp in der 1. Anmerkung) ist die Ansicht ausgesprochen worden, daß V. 6—19 unvermittelt eingeführte Worte des verwünschenden Widersachers seien, der auch hier stets im Singular auftrete. Allein 1) V. 15 steht der Plural; 2) V. 17 kann nur auf den Widersacher gehen; 3) jedenfalls hat auch dann David dieselben Verwünschungen auf der Feinde Haupt zurückgegeben durch V. 20.

V. 6—16. Wie schrecklich auch diese Verwünschungen lauten, mit Sünde werden sie nur dann ausgesprochen, wofern Dem, der sie ausspricht, an ihrer Erfüllung sich zu weiden eine Lust und nicht vielmehr ein Schmerz wäre, falls wir sagen müßten, daß David nicht tausendmal lieber die Bekehrung der Widersacher ohne solche Vergeltung als mit und durch dieselbe gesehen hätte. Wo indeß mit solcher Heftigkeit Strafe des Verstockten gewünscht wird, wie hier, pflegt allerdings auch ihr Eintreten mit Wollust angesehen zu werden. Göttlichem Zorn fehlt nie die Gleichmuth. — Vor menschlichem Gericht ein harter Ankläger, in Gottes Gericht verdammendes Urtheil, sein Gebet — wie es bei dem Verstockten nicht anders sein kann — selbst in Sünde verwandelt, sein Leben in der Mitte der Tage abgebrochen, sein Amt an Fremde gegeben, so daß Weib und Kinder darben, das Geschlecht nicht fortgepflanzt, die Vergehung der Voreltern aber an den ihnen gleichen Nachkommen gerächt (s. zu Ps. 103. Matth. 23, 35): dies der Fluch. Und wie hart, schrecklich und ungewohnt dieses Alles klingt, dürfen wir doch nicht vergessen, daß solcher Fluch an rohen Sündern von Gott wirklich in Ausübung gebracht wird und zwar täglich vor Aller Augen, daß ihr Leben plötzlich ein Ende nimmt mit Schrecken, daß der Stoßseufzer des letzten Augenblickes auf der unreinen Lippe in eine Lästerung umschlägt, daß Weib und Kind darben, daß in dem Leben verworfener Nachkommen die Fehltritte und Leidenschaften der Vorfahren wieder zum Vorschein kommen. Alle Folgen der Sünde sind aber Strafen, und Strafen kommen vom lebendigen Gott. Und was Gott wirklich thut — darf nicht auch der Mensch wünschen, daß er das thue? — vorausgesetzt, daß er es in dem Sinne wünscht, in welchem Gott es thut. Die Familiengeschichte des „Kindes des Verderbens", des verstockten Judas, kennen wir nicht; aber so weit wir seine Geschichte kennen, hat auch an ihm jener Fluch sich realisirt. Er ist im Urtheile Gottes verdammt worden (Matth. 26, 24), sein Gebet — wenn er noch gebetet hat! — kann nur das der Verzweiflung gewesen seyn, in der Mitte seiner Tage hat er sein

Leben geendet, in sein Amt ist ein Anderer eingetreten. Nicht mit Unrecht ist daher dieser Ausspruch von Petrus auf ihn bezogen worden (Apg. 1, 20).

V. 17—20. Fluch hat der Widersacher ausgestreut, als kennete er gar seine Bedeutung nicht: so soll Fluch ihm zu Theil werden, ihm Mark und Bein durchdringen, damit er wisse, was es damit auf sich hat. So verhält es sich eigentlich auch mit aller göttlichen Strafe; sie thut an dem Sünder, was der Sünder an Gott gethan: er tastete Gottes und der Menschen Recht und Würde an, so wird er in seinem eigenen Wohle angegriffen, damit er empfinden lerne — was er that.

V. 21—25. Nun stellt er seinem Herrn vor, was ihn zur Hülfe bewegen könne, stützt sich auf Recht nicht, sondern auf Gnade, und schildert die Folgen seiner Leiden, daß er wie ein abendlicher Schatten dahinschwinde, daß er wie Heuschrecken von Ort zu Ort verscheucht werde, daß der Gram ihm alle Speise verleidet habe und sein Körper von Kräften komme.

V. 26—31. Nicht bloß sein Wohlseyn hat er im Auge, wenn er um die Aushülfe Gottes fleht, sondern dies, daß Gottes Hand als die Hand eines gerechten Richters unter den Menschen erkannt werde. Wie ja Alles, was Menschen gegen uns vornehmen, alle Angriffe und Feindschaft, gleichgültig und nichtig ist, wofern man nur davon überzeugt seyn darf, daß man Gott zum Freunde habe, so sucht sich auch der Sänger des göttlichen Wohlgefallens zu vergewissern. Während dieser Gebete wird ihm der erflehte Ausgang zur Gewißheit; er gelobt rückhaltslosen Dank unter den Menschen dafür, daß — mögen auf Erden Menschen schon das Urtheil gesprochen haben —, dennoch den Armen ein allmächtiger Gott als Sachwalter zur Rechten steht, der ihre Sache zum Siege hinausführt.

Psalm 110.

Ein Psalm David's.

1 Der Herr sprach zu meinem Herrn:
„Setze Dich zu meiner Rechten,
Bis ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege!"
2 Das Scepter Deines Reiches wird der Herr aus Zion senden:
Herrsche mitten unter Deinen Feinden!
3 Von Herzen bereit steht Dein Volk am Tage, wo Du Dein Heer in's Feld führst,
Zahlreicher als der Thau der Morgenröthe.
4 Der Herr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen:
„Du bist ein Priester ewiglich,
Nach der Weise Melchisedek's."
5 Der Herr zu Deiner Rechten
Zerschmettert Könige am Tage seines Zornes.
6 Er wird richten unter den Heiden, er wird große Schlacht thun,
Er zerschmettert die Häupter weit über das Land hin.
7 Aus dem Bach trinkt er auf dem Wege,
Darum erhebet er hoch das Haupt.

Ein Psalm, worin David den Sieg des Messias als eines priesterlichen Königs*) besingt. Wie die Propheten den Messias als

*) Diejenigen Ausleger, welche nicht zugeben, daß der Psalm vom Messias handele, müssen entweder die Ueberschrift schlechthin verwerfen, oder ihr, wie schon mehrere Rabbinen, die Deutung geben: „Ein Psalm über David". Nun läßt sich indeß zeigen, daß der Psalm auf einen König Is-

König (Jes. 9, 11. Zach. 9), als Priester (Zach. 3, 6. Jes. 53) und als Prophet (Jes. 2, 49) und den Sieg desselben über die Welt jetzt unter dem Bilde eines kriegerischen Siegeszuges schildern, jetzt als eine Versöhnung durch priesterliche Thätigkeit, durch Fürbitten und stellvertretendes Leiden, jetzt als ein Belehren, so stellt Ps. 2. 72. 2 Sam. 23 den Messias als siegreichen König dar und Ps. 110 als einen göttlichen Regenten, der die königliche und priesterliche Macht in sich vereinigt. Erst mit der Erfüllung in der Geschichte wird unverhüllt offenbar, in welcher Art und Weise die Ideen, die in jener bildlichen Darstellung niedergelegt sind, sich realisiren sollten, daß nämlich der Sohn Gottes zuerst im Zustande der Niedrigkeit lehrend, thuend und leidend, sein Volk versöhne und dadurch zur Herrschaft gelange, am Ende aber das innerlich gestiftete Reich Gottes auch in äußerer Herrlichkeit sich offenbaren sollte. Vgl. zu Ps. 2. Daß die von weltlichen Kriegen hergenommenen Bilder hier in unserm Psalm eben nur Bilder sind, erkennt man daraus, daß dieser streitbare König zugleich ein Priester genannt wird, der sein Volk ver-

---

raels sich nicht beziehen könne. Konnte von einem solchen gesagt werden, daß ihn Gott zu seiner Rechten auf seinen Thron niedersetzen lasse? Man hat sich zum Beweise dafür auf 1 Chron. 28, 5; 29, 23 berufen; allein wenn dort Israels Thron der Thron Gottes heißt, so ist dies der von Gott selbst in Israel errichtete Thron, auf welchem sich der König nicht als Beisitzer, sondern als Stellvertreter Gottes niederläßt. Ewald hat ganz gezwungener Weise erklären wollen: „Setze dich in meinen Siegeswagen"; zulässiger nach dem Vorgange von Kimchi, Bleek, daß mit dem Sitzen zu Gottes Rechten nur der Schirm Gottes ausgedrückt sei; allein nachweislich bezeichnet das Sitzen zur Rechten eines Königs stets die Vertrautheit mit ihm, die Theilnahme an seiner Würde. Ferner hat kein König Israels die priesterliche Würde mit der königlichen vereinigt. Zwar beruft man sich auf 1 Sam. 13, 9; 14, 32. 2 Sam. 6, 17. 18. 1 Kön. 8, 5, aus welchen Stellen erhelle, daß auch die Könige Israels geopfert haben. Doch bezog sich dies Opfer wohl nur auf das Schlachten der Thiere, welches in früherer Zeit nicht von den Priestern, sondern von den Eigenthümern verrichtet wurde, s. Winer's Realwörterbuch u. d. W. „Opfer", S. 213. In der Stelle 1 Kön. 8, 5, wo es heißt, daß Salomo und das Volk opferte, kann nachweislich nur dies gemeint seyn. Daß die Könige nicht ohne Weiteres die priesterlichen Geschäfte des Geschlechtes Aaron's verrichtet haben, muß man auch daraus schließen, daß der Sänger in die graue Vorzeit zurückgeht, um ein Beispiel der Einheit des Priester- und Königthums zu finden. Als Usia am Rauchaltar zu räuchern wagte, ward er mit dem Aussatze bestraft (2 Chron. 26). Auch die Krieger dieses Königs sind priesterliche Krieger. — Das Alter des Liedes aus davidischer Zeit wird auch von Ewald und Maurer anerkannt; Köster, welcher die messianische Auslegung vertheidigt, nennt es „ein durch Schwung und künstlerische Vollendung erhabenes Lied". Es bricht zwar unvermuthet ab, doch ist dieses keineswegs ein deutliches Zeichen, daß es ein bloßes Bruchstück sei, vgl. Ps. 89. 78. 77.

söhnt und daß seine Kriegsschaar eine priesterliche Schaar ist. — Matth. 22, 43 erklärt Christus selbst, daß David „im Geist", also vom Geiste Gottes inspirirt, diesen Psalm gesungen und seinen Sohn seinen Herrn genannt habe; 2 Sam. 23, 2 schreibt David selbst sich eine solche Inspiration zu.

Im Geiste vernimmt David den Ruf, womit Gott den Messias zur Theilnahme an göttlicher Macht beruft und ihm den Sieg verleiht (V. 1—3). Zu einem priesterlichen Könige, wie einst Melchisedek, wird er berufen, und unaufhaltsam wird er, von seinem Gotte unterstützt, die Herrschaft über alle Feinde erlangen (V. 4—7).

V. 1. 2. Gleichwie David 2 Sam. 23, 1—3, vom Geist ergriffen, ein Gotteswort über den Messias vernimmt, vernimmt er auch hier „im Geist" (vgl. Offenb. 1, 10) den Ausspruch, wodurch Gott seinem Nachkommen die göttliche Machtvollkommenheit ertheilt, und zu ihm, der solcher übermenschlichen Würde theilhaftig, bekennt sich denn auch der königliche Sänger ohne Bedenken als zu seinem Herrn. Ob zwar durch das „bis ich lege" nicht gesagt ist, daß das Sitzen zur Rechten Gottes bloß bis zu jener Zeit dauern und danach aufhören soll, so denkt doch hier der Sänger eben nur an den Besitz der göttlichen Machtvollkommenheit zu dem bestimmten Zwecke, die Feinde zu überwinden. So hat denn auch der Apostel die Worte gefaßt, wenn er 1 Kor. 15, 24—26 sagt: „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod" und in Folge dessen von einer Uebergabe des Reiches, d. i. der Herrschaft, an Gott den Vater spricht. Wenn nämlich durch Christum Alles, was der Vollendung des Reiches Gottes in der Menschheit widerstrebt, besiegt seyn wird, dann wird die Herrschaft Gottes über die Gläubigen nicht mehr eine durch Christum vermittelte seyn, sondern — Gott wird Alles seyn in Allen. — Zion, zunächst das äußerliche, sodann das geistliche Zion und Israel, ist der Punkt, von dem aus diese Gottesherrschaft in der Menschheit anhebt und sich weiter und weiter erstreckt. „Von Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem" (Jes. 2, 3). „Mitten unter seinen Feinden", d. i. von ihnen

umringt, soll der Sohn Gottes seine Herrschaft bewähren, wodurch dann seine siegreiche Macht noch ausdrucksvoller bezeichnet wird.

V. 3. Mit freiwilligem Herzen folgen diesem Könige Alle, die unter seinen Fahnen streiten. Denn er herrscht über sie, weil er ihr Priester ist und durch seine Vermittelung sie bei Gott erkauft und zu Priestern geweiht hat (Offenb. 1, 6. Jes. 61, 6); daher es dann auch von ihnen heißt, daß sie sich stellen im heiligen Schmucke, d. i. im Festgewande, in priesterlicher Kleidung (Ps. 29, 2. 1 Chron. 16, 29. 2 Chron. 20, 21). Sie gehen in die Kriege ihres Gottes als in eine Festversammlung. So ruft Ps. 96, 9 allen Völkern der Erde zu: „Betet an den Herrn im heiligen Schmuck, es fürchte ihn alle Welt." „Eine kleine Heerde" hat der Herr die Seinigen genannt; andererseits hat er sein Reich dem Senfkorn verglichen, das zum Baume wird, unter dem die Vögel des Himmels wohnen und „die Stimme einer großen Schaar, wie die Stimme großer Wasser, und die Stimme starker Donner sprechen vor Gottes Thron, Halleluja! Der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen" (Offenb. 19, 6). „Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest; freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat mehr Kinder, als die den Mann hat. Mache den Raum deiner Hütte weit, und breite aus die Teppiche deiner Wohnung, denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken", heißt es bei Jesaias (Kap. 54, 1—2). Frisch und ohne Zahl, wie die Thautropfen im Glanze der Morgenröthe, wird die jugendlich starke Mannschaft dieses Königs seyn (2 Sam. 17, 12. Ps. 133, 3. Micha 5, 6. Hiob 38, 28); „kein Einwohner wird in dem neuen Jerusalem sagen: ich bin schwach; denn das Volk, so darinnen wohnt, wird Vergebung der Sünden haben" (Jes. 33, 24).

V. 4. Feierlich und unwiderruflich hat es der Herr betheuert, daß dieser König zugleich ein Priester ist — nicht ein Priester des levitischen Priesterthums, sondern ein Priester in jener

patriarchalischen Weise, wie es Melchisedek gewesen (1 Mos. 14), und sein Priesterthum wird kein Ende haben. So deuten auch prophetische Stellen darauf hin, daß die Ordnung des levitischen Priesterthums in jener letzten Zeit aufhören soll (Jes. 66, 21. Zachar. 14, 20. 21). [Der Brief an die Hebräer führt die große Lehre weiter aus, welche in diesem Worte des Psalms liegt (Kap. 7). Entsprechenderweise thut auch Zacharias kund, daß der Messias die priesterliche und die königliche Krone in sich vereinigen soll (Kap. 6*).]

V. 5. 6. Der Herr wird zur Rechten seines Gesalbten kämpfen und alle Widerstrebenden wird er überwinden. Weithin wird der Gesalbte Gottes unter den Heiden seine Siege verbreiten. Wie der rechte Held, unverwöhnt und ohne sich aufhalten zu lassen, vom Bache am Wege trinkt (vgl. Richt. 7, 5—7), so wird er kämpfen ohne Rast und Aufenthalt und darum sein Haupt kühn erheben**).

---

*) Auf Zach. 3 und 6 ist der christliche Schriftforscher als auf diejenigen messianischen Stellen des Alten Testaments aufmerksam zu machen, welche vielleicht nächst Jes. 53 die meiste Beachtung verdienen.

**) Amyraldus: „Hostibus ne momentum quidem temporis dabit ad respirandum. Adeo ut vix ipse sibi hoc indulgeat, ut in eorum persecutione, levata aliquantisper galea, aquam e torrente haustam properantissime bibat.“ Mehrere Ausleger — wie Salomo Ben Melech Bucerus, D. Michaelis — erklären, mit Vergleichung von 4 Mos. 23. 24: „aus den Blutströmen am Wege wird er sich sättigen“; Luther, Calov, Stier: „unterwegs“, d. i. auf dem Lebenswege, „wird er von dem Wasser der Trübsal trinken“ — denn Wasser heißt: Leiden Ps. 69, 1 —; darum wird er zum Haupt erhoben aller Creatur nach Phil. 2, 8. 9.

Psalm 111.

1 Halleluja!
Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen,
Im Rath der Frommen und in der Gemeine.
2 Groß sind die Werke des Herrn;
Wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran*).
3 Was er ordnet, das ist löblich und herrlich;
Und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich.
4 Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder,
Der gnädige und barmherzige Herr.
5 Er giebt Speise Denen, so ihn fürchten,
Er gedenket ewiglich an seinen Bund.
6 Er ließ kund werden seine gewaltigen Thaten seinem Volk,
Und gab ihnen das Erbe der Heiden.
7 Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht,
Alle seine Gebote sind rechtschaffen.
8 Sie sind festgestellt auf immer und ewiglich, und gemacht treulich und redlich.
9 Er sandte Erlösung seinem Volk;
Er verordnet, daß sein Bund ewiglich bleiben soll.
Heilig und hehr ist sein Name.
10 Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang;
Es ist eine feine Klugheit, wer darnach thut.
Sein Lob bleibet ewiglich.

*) richtiger: „Befriedigend für all' ihr [der Frommen] Begehren".

Ein Psalm, lobpreisend die mannichfachen Gnaden Gottes, namentlich gegen sein Volk. Nach Luther's Meinung ist es ein Osterpsalm, indem V. 5 das Passalamm preise.

V. 1—4. Es versichert der Sänger aus seines Herzens Grunde, sich zum Lobe Gottes getrieben zu sehen, und weil, dieses Lob nur für sich zu behalten, Gott der Hälfte seiner Ehre berauben hieße, will er auch, was er empfindet, aussprechen, und zwar am rechten Orte aussprechen, in den Versammlungen der Gläubigen. Reichen Stoff zu diesem Lobe bieten Gottes Werke dar, und was irgend die Frommen von Wünschen in sich hegen können, das ist bereits in Gottes Werken befriedigt; denn wie Vieles davon uns von vornherein anstößig erscheinen mag, je länger der Sinn auf Gottes Werk und That achtet und sich hinein versenkt, je mehr die menschliche Weisheit, statt der göttlichen That vorauzulaufen, ihr bescheiden nachgeht, desto mehr stellt sich diese als die vollkommenste Weisheit heraus. Ueberall entdeckt man Löblichkeit und Herrlichkeit, denn in Allem wird seine Gerechtigkeit d. i. sein durch und durch rechtes und preiswürdiges Wesen (s. zu Ps. 98, 2) kund und offenbar. So weit sind seine Wunder verbreitet und so unverkennbar sind sie, daß ihr Gedächtniß in der Menschheit nicht untergehen kann, daß auch in den schlimmsten Zeiten, wo Alles in die Knechtschaft des Fleisches geräth, seine Anbeter ihm nicht fehlen können. Auf tausend Wegen kommt er den verblendeten Menschen entgegen, denn jedes seiner Werke und jede seiner Thaten, wenn mit Ernst betrachtet, ist ein Wegweiser zu ihm hin — der gnädige und barmherzige Gott!

V. 5—9. Er hat es niemals Denen, die ihn fürchten, an ihrer Nothdurft fehlen lassen (Ps. 132, 15), er hat in der Wüste Speise verschafft und aus dem Felsen Wasser quellen lassen: der Bund, den er mit den Patriarchen geschlossen, gereuet ihn nimmermehr. Wohl ist er auch der Heiden Gott und

hat, wenngleich unerkannt, unter ihnen ebenfalls die Werke seiner Hände kundgethan (Amos 9, 7), aber vor Allem hat er sie offenbar werden lassen seinem Volke (Ps. 147, 19. 20); er hat das Eigenthum der Heiden ihnen zum Erbtheil gegeben. Wie er sich in seinen Geboten offenbart hat als wahr und recht — dem haben seine Werke entsprochen in Wahrheit und Recht. Darum können auch seine Gebote nicht untergehen, sie bleiben die Grundgesetze seines Reiches immer und ewiglich. Mächtigerweise hat er sein Volk erlöst und hat ihm dann den Bund gegeben, der ewig dauern soll.

V. 10. Auf dieses Lob des Herrn folgt das der Gottesfurcht, und so folgt auf den Lobpreis die Ermahnung. Die Gottesfurcht ist der Ausgang für alle wahre Weisheit, so daß es kein Forschen über himmlische oder über irdische Dinge giebt, das nicht durch Gottesfurcht auf den rechten Weg geleitet würde; nicht weniger ist aber auch Gottesfurcht als die rechte Quelle wahrer Lebensweisheit zu achten; denn da „die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat“ (1 Tim. 4, 8), so bewährt sie sich auch als ein Segen in allem irdischen Geschäft und Werk (Ps. 119, 98—100). So kann und soll denn Gottes Lob nimmer aufhören.

Psalm 112.

1 Halleluja!
Wohl Dem, der den Herrn fürchtet,
Der große Lust hat zu seinen Geboten.
2 Deß Same wird gewaltig seyn auf Erden,
Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet seyn.

3 Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hause seyn,
Und ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich.
4 Den Frommen gehet das Licht auf in der Finsterniß,
Von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.
5 Wohl ergeht es ihm: er schenket und leihet,
Er führt seine Sache aus im Gericht.
6 Ja er wird ewig bleiben!
Des Gerechten wird nimmermehr vergessen.
7 Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht;
Sein Herz hoffet unverzagt auf den Herrn.
8 Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht,
Bis er seine Lust an seinen Feinden siehet.
9 Er streuet aus und giebt den Armen;
Seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich,
Sein Horn wird erhöhet mit Ehren.
10 Der Gottlose wird es sehen, und wird ihn verdrießen;
Seine Zähne wird er knirschen, und vergehen.
Denn was die Gottlosen gerne wollten, das wird zu nichte.

Ein Lehrpsalm ähnlichen Inhaltes wie Ps. 1 und 37.

Psalm 113.

1 Halleluja!
Lobet, ihr Knechte des Herrn,
Lobet den Namen des Herrn!
2 Gelobet sei des Herrn Name,
Von nun an bis in Ewigkeit!
3 Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang,
Sei gelobet der Name des Herrn!
4 Der Herr ist hoch über alle Heiden;
Seine Ehre gehet, so weit der Himmel ist.

5 Wer ist, wie der Herr, unser Gott?
Der in der Höhe thront
6 Und auf das Niedrige siehet
Im Himmel und auf Erden;
7 Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube
Und erhöhet den Armen aus dem Koth,
8 Daß er ihn setze neben die Fürsten,
Neben die Fürsten seines Volks.
9 Der die unfruchtbare Hausfrau in ihrem Hause wohnen läßt,
Als eine fröhliche Kindermutter, Halleluja.

Ein Psalm zum Lobe des Gottes, der, ob er wohl hocherhaben ist, doch gerade zu den Niedrigen sich bekennt — ihre Sache zu vertreten, sie aus dem Staube zur Herrlichkeit zu führen als sein erstes Geschäft ansieht. Das ist der Grundgedanke in den Liedern der Hanna und Maria (1 Sam. 2. Luk. 1) und als ein Nachklang des ersteren weist sich der vorliegende Psalm aus durch V. 9 und durch V. 7. 8, vgl. mit 1 Sam. 2, 8. Der Herr ist „der Vater der Wittwen und Waisen" (Ps. 68, 6), in dieser schönen Benennung liegt bereits diese Wahrheit.

Ps. 113. 114. 115. 116. 117 und 118 bilden einen Gebetscyclus, den die Juden Hallel nennen, und wurde derselbe bei mehreren ihrer Feste, namentlich — was der Talmud erwähnt und worauf auch Matth. 26, 30 hindeutet — am Osterfest gesungen.

Psalm 114.

1 Da Israel aus Aegypten zog,
Das Haus Jacob's aus dem fremden Volk;
2 Da ward Juda sein Heiligthum,
Israel seine Herrschaft.

3 Das Meer sahe und flohe;
Der Jordan wandte sich zurück;
4 Die Berge hüpften wie die Widder,
Die Hügel wie die jungen Schafe.

5 Was war dir, du Meer, daß du flohest?
Und du Jordan, daß du dich zurückwandtest?
6 Ihr Berge, daß ihr hüpftet, wie die Widder?
Ihr Hügel, wie die jungen Schafe?

7 Vor dem Herrn bebete die Erde,
Vor dem Gott Jacob's,
8 Der den Fels wandelte in Wassersee,
Und die Steine in Wasserbrunnen.

Ein einfach erhabenes Loblied des Gottes, der mit mächtiger Hand sein Volk aus Aegypten erlöst hat.

V. 1—4. Israel gehört nicht mehr sich selbst, seit es der Herr durch seine wunderbare Erlösung sich zum dankbaren Eigenthum erkauft und auf Sinai ihm sein Reichsgesetz gegeben hat nun sind sie „ein priesterliches Königreich und ein königliches Volk“ (2 Mos. 19, 6). Welch ein mächtiger Gott, in dessen Schutz sie stehen, dem die Natur damals willig gehorchte, vor dem das unbesiegbare Meer die Flucht ergriff, die festen Wurzeln der Berge sich lösten, daß sie hüpften wie die Widder und Lämmer.

V. 5. 6. Um die Stumpfsinnigkeit der Menschen desto eindringlicher zu beschämen, von denen der eine Theil diesem Gott den Gehorsam verweigert, während der andere gleichgültig an ihm vorübergeht, richtet der Dichter an die vernunftlosen, aber gewaltigen Mächte der Natur die Frage, welche übermächtige Gewalt das wohl gewesen sei, vor welcher Meer und Berge zurückgebebt sind.

V. 7. 8. Noch hat er V. 2 den Herrn nicht bei seinem Namen genannt; nun spricht er seinen Namen aus und fordert nicht bloß Meer und Berg, sondern das Erdreich auf, vor diesem Gotte zu zittern, wie einst Sinai zitterte und dampfte, als der Herr auf den Berg herabkam (2 Mos. 19, 18). Wiederum in die Geschichte Israels zurückblickend, zeigt er, daß auch die festesten Bestandtheile der Erde zerrinnen, sobald Gott ein Wort spricht.

Psalm 115.

Die Sänger der Leviten.

1 Nicht uns, Herr, nicht uns,
Sondern Deinem Namen gieb Ehre,
Um Deiner Gnade und Wahrheit willen.
2 Warum sollen die Heiden sagen:
Wo ist nun ihr Gott?
3 Aber unser Gott ist im Himmel;
Er kann schaffen, was er will.
4 Jener Götzen aber sind Silber und Gold,
Von Menschenhänden gemacht.
5 Sie haben einen Mund und reden nicht;
Sie haben Augen und sehen nicht;
6 Sie haben Ohren und hören nicht;
Sie haben Nasen und riechen nicht;
7 Sie haben Hände und greifen nicht;
Füße haben sie und gehen nicht;
Und geben keinen Ton mit ihrer Kehle.
8 Gleich ihnen seien, die solche machen,
Und Alle, die auf sie hoffen!

Vorsänger.

9 Israel hoffe auf den Herrn!

Chor.

Der ist ihre Hülfe und Schild.

Vorsänger.

10 Haus Aaron hoffe auf den Herrn!

Chor.

Der ist ihre Hülfe und Schild.

Vorsänger.

11 Die den Herrn fürchten, hoffen auf den Herrn!

Chor.

Der ist ihre Hülfe und Schild.

Die Sänger der Leviten.

12 Der Herr denket an uns und segnet uns,
Er segnet das Haus Israel,
Er segnet das Haus Aaron's.
13 Er segnet, die den Herrn fürchten,
Beide Kleine und Große.
14 Der Herr segne euch je mehr und mehr,
Euch und eure Kinder!
15 Ihr seid die Gesegneten des Herrn,
Der Himmel und Erde gemacht hat.
16 Der Himmel allenthalben ist des Herrn:
Aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.
17 Die Todten werden Dich, Herr, nicht loben,
Noch die hinunterfahren in die Stille;
18 Sondern wir loben den Herrn
Von nun an bis in Ewigkeit, Halleluja!

Ein Bitt- und Lobpsalm aus einer Zeit, wo Israel durch den Druck der Heiden leidet. Da es ein solches Tempellied ist, wie dieselben nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft in Antiphonieen oder Chören gesungen wurden (Esra 3, 11), so gehört es wahrscheinlich in die genannte Zeit.

Der Herr verherrliche sein Volk vor den blinden Heiden um seines Namens willen! (V. 1—8.) Das Volk muntert sich selbst zum Vertrauen und zur Erfahrung des göttlichen Segens auf (V. 9—15). Das Erdenleben ist zum Lobe Gottes dem Menschen geschenkt, so soll er denn gelobt werden in Ewigkeit (V. 16—18).

V. 1—3. Neumüthig bekennt das Volk, um seiner eigenen Tugend und Verdienste willen auf Gottes Erlösung keinen Anspruch machen zu dürfen, aber um seines eigenen Namens willen möge der Herr sich erbarmen (Jes. 48, 11. Ps. 135, 15—18). Sollen die Heiden, wie sie thun, den Gott Israels für ein Phantom der Ohnmacht halten? Aber in heiliger Kühnheit wirft die Gemeinde solchem frevelhaften Gedanken den Schild des Glaubens entgegen, da ja ihr Gott so unumschränkt ist als der Himmel, und thun kann, was er will. So zeigt die Verbindung der zwei Sätze von V. 3, daß, wenn der Gott der Schrift Gott *im Himmel* genannt wird, in dieser Benennung keine *Beschränkung* liegt, daß sie vielmehr sagen will, er sei so erhaben über alle irdischen Schranken wie der Himmel, der hoch und unermeßlich über der Erde ist.

V. 4—8. Wie können der Heiden Götzen mit diesem Gotte sich messen? Sie sind ein Gebilde von irdischem Stoff; während der lebendige Gott den Menschen gemacht hat, haben *sie* ihr Daseyn empfangen von menschlichen Händen, sind zwar ein Abbild der menschlichen Gestalt, aber geringer als der Mensch, denn — sie sind ein *seelenloses* Abbild. Wie das der Fluch alles falschen Gottesglaubens ist, daß der Mensch wird, wie sein Gott, und eines seelenlosen Gottes Anbeter seelenlos werden, wie er, so wünscht ihnen diese Strafe der zornentbrannte Dichter.

V. 9—11. Es ermannt und ermuntert sich die Gemeinde, in jenem Vertrauen zu beharren, und richtet zuerst die Ermahnung an die Laien des Volkes, dann an die Priester (Ps. 118, 2. 3), dann zusammenschließend an Alle, die den Herrn fürchten. Ps. 135, 19. 20, wo dieser Aufruf wiederholt wird — wie denn auch eben daselbst V. 15—18 aus unserm Psalm entlehnt ist —, wird auch noch der Leviten neben den Priestern aus dem Hause Aaron's besonders gedacht. Zu größerer Belebung sind die zwei Hälften von V. 9—11 wahrscheinlich von Vorsänger (Neh. 12, 42) und Chor gesungen worden, so daß der letztere in dem Augenblicke einfiel, wo der Erstere endete.

V. 12—15. Nun spricht im Wechselgesange der gesammte Chor Segen dem Hause Israels zu, dem Hause Abraham's, allen Verehrern des Herrn groß und klein, dem gegenwärtigen Geschlecht und dem zukünftigen — den Segen des Gottes, der kein seelenloses Idol ist, sondern der Erd' und Himmel geschaffen hat und auch noch regiert.

V. 16—18. Als der über Allem Erhabene thront der Herr im Himmel, aber die Erde hat er ausdrücklich für die Menschenkinder zubereitet (Jes. 45, 18); er hat sie zubereitet mit der Bestimmung, daß die darauf wohnen und das Lebenslicht genießen, durch ihre Loblieder dieselbe zu einem Tempel Gottes machen, denn nur die Lebendigen können dieses thun (Ps. 6, 6; 88, 11). Darum will die Gemeinde Israels diese Aufgabe erfüllen und ihn preisen immerdar.

Psalm 116.

1 Das ist meine Wonne,
Daß der Herr meine Stimme und mein Flehen höret,
2 Daß er sein Ohr zu mir neiget;
Darum will ich mein Lebenlang ihn anrufen.
3 Stricke des Todes hatten mich umfangen,
Und Angst der Hölle hatte mich getroffen;
Ich kam in Jammer und Noth.
4 Aber ich rief an den Namen des Herrn: O Herr, errette meine Seele!
5 Der Herr ist gnädig und gerecht; und unser Gott ist barmherzig.
6 Der Herr behütet die Einfältigen.
Wenn ich unterliege, so hilft er mir.

7 Sei nun wieder zufrieden, meine Seele;
Denn der Herr thut dir Gutes.
8 Denn Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen,
Mein Auge von den Thränen,
Meinen Fuß vom Gleiten.
9 Ich will wandeln vor dem Herrn,
Im Lande der Lebendigen.
10 Ich glaubte — auch da ich sprach:
Ich werde sehr geängstet.
11 Ich sprach in meinem Zagen:
Alle Menschen sind Lügner.
12 Wie soll ich dem Herrn vergelten
Alle seine Wohlthat, die er an mir thut?
13 Ich will den Kelch des Heils nehmen,
Und des Herrn Namen predigen.
14 Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen,
Vor Allem seinem Volk.
15 Werth gehalten vor dem Herrn
Ist der Tod seiner Heiligen.
16 O Herr, höre, denn ich bin Dein Knecht;
Ich bin Dein Knecht, Deiner Magd Sohn,
Du hast meine Bande zerrissen.
17 Dir will ich Dank opfern,
Und des Herrn Namen predigen.
18 Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen,
Vor Allem seinem Volk,
19 In den Höfen am Hause des Herrn.
In dir, Jerusalem, Halleluja!

Ein seelenvoller Dankpsalm, in welchem einige Stellen, wie V. 3. 5. 11, aus andern Psalmen entnommen sind; auch der Sprache nach hat man anzunehmen, daß er nach der Zeit der Gefangenschaft gedichtet sei. Die gerettete Seele preist sich glücklich, den Segen der Gebetserhörung erfahren zu haben (V. 1—6); sie hat glaubensvoll in ihrer Noth gebetet und kann nun wieder sich beruhigen und möchte Gott gern vergelten (V. 7—12). Mit Begeisterung spricht der Sänger den Entschluß aus, nun recht von Herzen anzubeten und zu danken (V. 13—19).

V. 1. 2. Wie es ja wirklich eine große Sache ist, aus eigener Erfahrung zu wissen, daß ein versöhnter Vater im Himmel sich um uns bekümmert und, so erhaben er ist, doch das Gesenfz eines armen Sterblichen in der Noth vernimmt, so spricht auch der Sänger mit Frohlocken von seiner Gebetserhörung und betrachtet sie als eine Aufforderung an sich, um auch in allen Nöthen sich an den rechten Helfer zu halten.

V. 3—6. Einen David hat der Betende zu seinem Vorgänger gehabt, hat im Hinblick auf ihn gebetet, beschreibt daher auch in David's Worten den Abgrund seiner Gefahren (Ps. 18, 4); er ist so glücklich, an die Hunderttausende sich anschließen zu können, die aus ihrer Erfahrung betheuern, daß der Herr jenen schönen Namen, den er sich 2 Mos. 34, 6 giebt, mit Recht führe. Wenn er hier sagt: „Die Einfältigen behütet der Herr" (Ps. 119, 130. Apg. 2, 47), so meint er damit nicht Anderes, als was auch im Neuen Testamente durch die Einfalt bezeichnet wird: jener lautere Sinn gegen Gott, der ohne Seitenblick auf andere Hülfe und ohne falsche Künste allein von ihm das Heil erwartet.

V. 7—12. Nicht, als ob nicht der Fromme darnach streben müßte, auch wenn die Aushülfe Gottes ausbleibt, das Herz vor ihm zu beruhigen — das Gegentheil zeigt z. B. Ps. 94, 19 —, sondern weil gemäß der menschlichen Schwachheit gewöhnlich erst die Erhörung die Ruhe in das Herz

bringt, ermahnt sich der Sänger nun, nachdem jeder Grund zur Unruhe geschwunden ist, sich jedenfalls zufriedenzustellen. Aus dem Tode ist er entrissen und nun will er auch im steten Hinblick auf Den, der das an ihm gethan, das ihm wiedergeschenkte Leben führen. Wie indeß kein anderes Gebet als das des Glaubens eine Wirkung hat, so bezeugt der Sänger, daß ihm auch im Zustande der Anfechtung der Glaube keineswegs gefehlt habe. Er glaubte — schon damals, als er noch seufzen mußte: „Ich werde sehr geängstigt“*), schon damals glaubte er. In diesem Glauben hat er schon damals alle menschliche Hülfe für trügerisch erklärt und sich an den Helfer im Himmel allein gehalten (Ps. 31, 23), wie es anderwärts heißt: „Es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen“ (Ps. 118, 8).

V. 13—19. Gleichsam mit Verwunderung über die Größe der göttlichen Güte hat er V. 12 gefragt, wie er denn nun wohl nach Würde dankbar seyn könne, — eine Frage, die sich eigentlich mit jedem Tage auf's Neue aus des Menschen Herzen drängen sollte, da Nichts schmählicher ist, als so gedankenlos Gottes Wohlthaten hinzunehmen, als verstünde das sich Alles von selbst. Es bedarf nun, wie auch dieser Psalm darthut, die Antwort auf jene Frage nicht erst langer Ueberlegung, da Gott ausdrücklich bezeugt hat (Ps. 50, 23), was auch in vielfacher Weise anderwärts wiederholt wird, daß ein aufrichtiges Dankgebet ihm das liebste Opfer sei. Das sind nun die Opfer, welche auch dieser Sänger — und zwar ohne Scheu, vor den Augen des ganzen Volkes — darzubringen beabsichtigt; in den Vorhöfen des Tempels — da der gemeinschaftliche Gottesdienst allein auf diesen Ort beschränkt war — soll man ihn mit der Erfüllung seiner Gelübde beschäftigt finden. Noch bedient er sich V. 13 eines besonderen Bildes, welches der Erklärung bedarf. Da mit den Dankopfern freudige Gastmähler verbunden waren,

*) 2 Kor. 4, 13 führt der Apostel diese Worte nach der griechischen Uebersetzung an, welche indeß nicht wohl in den Zusammenhang paßt.

bei denen dem Herrn zu Ehren eine Weinspende ausgegossen wurde, so nennt er diesen Kelch der Danksagung einen Kelch des Heils. — V. 15 weist auf Ps. 72, 14 zurück.

Psalm 117.

1 Lobet den Herrn, alle Heiden,
Preiset ihn, alle Völker!
2 Denn seine Gnade waltet über uns,
Und seine Wahrhaftigkeit in Ewigkeit. Hallelnja!

Auch dieser kurze Lobpsalm, welcher nicht bloß Israel, sondern alle Völker der Erde zum Lob Gottes auffordert (Röm. 15, 11) wie Ps. 96, 1; 100, 1, ist ein bei den Festen im Tempel gesungenes Lied.

Psalm 118.

Die levitischen Sänger des Festzuges.

1 Danket dem Herrn! denn er ist freundlich,
Und seine Güte währet ewiglich.
2 Ja es sage Israel:
„Seine Güte währet ewiglich!“

3 Es sage das Haus Aaron's: „Seine Güte währet ewiglich!“
4 Es sagen, die den Herrn fürchten: „Seine Güte währet ewiglich!“

Der Vorsänger.

5 In der Angst rief ich den Herrn an,
Und der Herr erhörte mich und tröstete mich.
6 Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht,
Was können Menschen mir thun?
7 Der Herr ist mit mir, mir zu helfen,
Ich werde meine Lust sehen an meinen Feinden.
8 Es ist gut, auf den Herrn vertrauen,
Und sich nicht verlassen auf Menschen.
9 Es ist gut, auf den Herrn vertrauen,
Und sich nicht verlassen auf Fürsten.

10 Alle Heiden umgaben mich,
Aber im Namen des Herrn vertilge ich sie.
11 Sie umringten, ja umringten mich,
Aber im Namen des Herrn vertilge ich sie.
12 Wie Bienenschwärme umringten sie mich,
Sie erloschen wie Dornenfeuer;
Im Namen des Herrn vertilge ich sie.
13 Man stieß mich, daß ich fallen sollte,
Aber der Herr half mir.
14 Der Herr ist mein Preis und mein Psalm,
Er ist meine Rettung.
15 Jubel und Siegesruf ist in den Hütten der Gerechten:
„Die Rechte des Herrn behält den Sieg!
16 Die Rechte des Herrn ist erhöhet,
Die Rechte des Herrn thut mächtige Thaten!“

17 Ich werde nicht sterben, sondern leben
Und des Herrn Werk verkündigen.
18 Der Herr züchtiget mich wohl,
Aber er giebt mich dem Tode nicht.

Die levitischen Sänger des Festzuges.

19 Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit,
Daß ich hineingehe und dem Herrn danke!

Die levitischen Sänger im Vorhofe.

20 Dies ist das Thor des Herrn,
Da hineingehen die Gerechten.

Die levitischen Sänger des Festzuges.

21 Ich danke Dir, daß Du mich erhört hast,
Und bist mein Erretter geworden.
22 Der Stein, den die Bauleute verworfen,
Er ist zum Eckstein geworden.
23 Das ist vom Herrn geschehen,
Er ist ein Wunder vor unsern Augen.
24 Dies ist der Tag, den der Herr macht,
Laßt uns freuen und fröhlich darinnen seyn.
25 O Herr, hilf!
O Herr, laß wohl gelingen!

Die levitischen Sänger im Vorhofe.

26 Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!
Wir segnen euch vom Hause des Herrn.
27 Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet,
Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars*)!

*) oder: „Bindet das Opfer mit Seilen bis hin an die Hörner des Altars".

Die levitischen Sänger des Festzuges.

28 Du bist mein Gott und ich danke Dir,
Mein Gott, ich will Dich preisen.
29 Danket dem Herrn, denn er ist freundlich
Und seine Güte währet ewiglich.

Ein schwungreicher Festpsalm, von dem man nach V. 5—18 glauben möchte, daß er von einem einzelnen siegreichen Fürsten gesungen sei, aber dazu paßt weder das Folgende recht, da in V. 19 und 26 eine Mehrzahl angeredet wird, noch läßt sich angeben, wer wohl dieser Fürst sei. David kann es aus mehreren in dem Liede selbst liegenden Gründen nicht seyn. Schon jene die Tempellieder bezeichnende Formel V. 1—29, auch V. 2—4 vgl. mit Ps. 115 und 136, weist darauf hin, daß wir einen Festpsalm aus der Zeit nach der Gefangenschaft vor uns haben (vgl. zu Ps. 100, 5). Da nun aus jener Zeit kein israelitischer Fürst genannt werden kann, der singen durfte, wie wir V. 5—18 lesen, so bleibt nur die Annahme übrig, daß in diesem Abschnitte das ganze Volk von seiner Demüthigung vor dem Exil und in dem Exil (mit V. 17 vgl. Ps. 71, 20), dann von seiner wunderbaren Rettung spricht. Auch scheint es nach V. 24, daß der Gesang bei einem Feste und nach V. 15 und 27, daß er beim Laubhüttenfeste gesungen wurde (vgl. zu Ps. 27)*).

Der Festzug bewegt sich nach dem Tempel, voran die singenden Leviten, welche in der bereits stehend gewordenen liturgischen Formel zum Preise Gottes auffordern, wie sie auch mit derselben schließen (V. 1—4). Der Vorsänger besingt die Noth des Volkes, die Zuverlässigkeit göttlicher Hülfe, den Muth des Glaubens der Erretteten

---

*) Da der Herr und die Apostel V. 22 auf den Messias beziehen (Matth. 21, 42. Apg. 4, 11), so haben Tarnov, Calov, Geyer den ganzen Psalm als Rede des Messias und vom Messias ausgelegt, aber nicht ohne selbst das Gewaltsame dieser Auslegung zu empfinden. Schon Theodoret, Augustin und auch Klauß betrachten V. 5—18 als Rede der Gemeinde; auch Luther legt die ersten Verse dieses Abschnittes so aus und erklärt, daß „ihm Nichts anliege, ob der Psalmist V. 10—13 von ihm selber oder von der Christenheit spreche". Läßt sich nun jener Abschnitt und V. 21 nicht vom Messias auslegen, so ergiebt sich, daß der Herr bei Anführung des 22. Verses in der Rede mit den Pharisäern nur sagen wolle, der Ausspruch des Psalmisten habe auch in Bezug auf seine eigene Person seine Wahrheit und Erfüllung.

(V. 5—18). Das Volk begehrt seinen Dank dem Herrn abzutragen, und wird von den Leviten, die im Innern des Vorhofes stehen, dahin eingeladen (V. 19. 20). Es besingt das Volk die Gnade, welche gerade den tief Gedemüthigten erhöhen wollte (V. 21—25). Abermals laden die im Innern versammelten Leviten ein (V. 26. 27), und im Namen der Gemeinde schließen die Sänger mit dem Vorsatz, Gott zu preisen und mit der Aufforderung dazu (V. 28. 29).

V. 1—4. Jene wohlthuende freundliche Formel, in der das Lob Gottes gesungen werden soll, soll durch die Wiederholung der letzten Worte von Israel und von dem Priesterstamm insbesondere (s. zu Ps. 115, 9) gleichsam wie durch ein Amen bekräftigt werden.

V. 5—14. Die Erhörung des Herrn hat die Herzen gewiß gemacht, daß er der allein ausreichende Nothhelfer sei, und wenn ohnmächtige Menschen, ja wenn auch Fürsten der Erde Aussicht auf Schutz verheißen, allemal *seinem* Schutze die Ehre gebühre (s. zu Ps. 116, 11). Die glorreiche Aushülfe, die Gottes Volk erfahren, giebt ihm die Zuversicht auf zukünftige Siege. Und da, seitdem Christus seine Kirche gestiftet, das leibliche Israel in das geistige übergegangen und der Verheißungen und Vorrechte des alten Gottesvolkes theilhaftig geworden ist, so hat Christi Kirche das Recht, auch diese hier ausgesprochene Zuversicht sich anzueignen und in die erhabenen Worte dieses Psalmes einzustimmen. Luther hat sich denselben zum besondern Trost zugeeignet, hat, wie Matthesius erzählt, den 17. Vers daraus in seiner Studirstube aufgehangen, und schreibt: „Das ist mein Psalm, den ich lieb habe. Wiewohl der ganze Psalter und die heilige Schrift gar mir auch lieb ist, als die mein einiger Trost im Leben ist, so bin ich doch sonderlich an diesen Psalm gerathen, daß er muß mein heißen und seyn, denn er sich auch redlich um mich gar oft verdienet und mir aus manchen großen Nöthen geholfen hat,

da mir sonst weder Kaiser, Könige, Weise, Kluge, Heilige hätten helfen mögen."

V. 15—18. Sogleich nachdem Israel aus der Gefangenschaft zurückgekommen war, hielten sie ein feierliches Laubhüttenfest, wie denn überhaupt dieses Fest in vorzüglicher Ehre bei dem Volke stand (Esra 3, 4; vgl. Neh. 8, 15); doch kann bei dieser Feier der Psalm noch nicht gesungen worden seyn, indem dazumal der Tempel noch nicht erbaut war. Er wurde aber gesungen zu einer Zeit, wo das Andenken an die wunderbare Rechte des Herrn, die schwer gezüchtigt, jedoch auch wieder erhoben hatte, noch im frischen Andenken war.

V. 19. 20. Ein ähnlicher Aufruf an die Tempelpforten wie Ps. 24, 7. Doch ist es hier nicht der Herr selbst, der seinen Einzug halten will, sondern sein Volk, das an der von ihm zum Gottesdienst bestimmten Stätte Dank zu opfern verlangt. Wenn die Pforten hier „die Pforten der Gerechtigkeit" genannt werden, so führen sie, wie aus V. 20 geschlossen werden kann, diesen Namen, insofern eigentlich keinen Andern, als den Gerechten, der Zutritt gestattet seyn soll (s. zu Ps. 15).

V. 21—25. An den Dank für die Erhörung schließt sich sofort der sprichwortähnliche Ausdruck V. 22, welcher hervorhebt, daß die Erhörung dem Volke Gottes zu einer Zeit zu Theil wurde, wo seine tiefe Erniedrigung am wenigsten erwarten ließ, daß dasselbe wieder zu solcher Ehre kommen sollte. Diese Ehre besteht aber wesentlich darin, daß es aus dem Staube der Demüthigung wieder aufgehoben wurde, um dem Aufbau des ewigen Gottesreiches zur Grundlage zu dienen. Denn — das Heil kommt von den Juden, und Israel ist der edle Oelbaum, in den die Heiden eingepflanzt worden sind. Da alle vom Herrn eingesetzten Feste — mit der einzigen Ausnahme des Versöhnungsfestes — Tage der Freude waren, und vorzugsweise vor allen andern das Laubhüttenfest, welches bei Josephus das *größte* heißt, so ist wohl die Aufforderung zur

Freude zunächst nur im Allgemeinen eine Aufforderung zur Festfreude; man erhöhte indeß dieselbe durch die Lobgesänge für die erfahrene Rettung. Gerade der Ausruf: „O Herr, hilf (Hosianna), o Herr, laß wohlgelingen!“ — welcher dem Erlöser bei seinem Einzug in Jerusalem zugerufen wurde (Matth. 21, 9) — ist von den Juden beim Laubhüttenfeste so viel gebraucht worden, daß die Zweige, aus denen man die Hütten baute, selbst den Namen „Hosianna“ bekamen, auch der siebente Festtag das große Hosianna genannt wurde.

V. 26. 27. Im Namen des Herrn, d. i. auf sein Geheiß und im Gedanken an ihn sollte ein Jeder in den Tempel einziehen, und wer so einzog, dem durfte aus dem Hause Gottes der Segen Gottes entgegenschallen. Vorzugsweise ist dann der Ausdruck vom Messias, der auf das Geheiß und in der Vollmacht des Herrn erschien, der Ausdruck, „der da kommt im Namen des Herrn“, gebraucht worden, und schallt auch Christo bei seinem Einzuge entgegen (Matth. 21, 9; vgl. Luk. 13, 35)*); Oelzweige, Balsamzweige, Myrthenzweige und Palmzweige trug das Volk an diesen fröhlichen Tagen in den Händen (übrigens fiel das Fest nicht in den Frühling, sondern in die vollendete Obst- und Weinlese), und baute damit Hütten auf seinen Dächern und auf seinen Höfen, aber auch in den Vorhöfen des Hauses Gottes (Nehem. 8, 16); bis an die Hörner des Brandopferaltars im Vorhofe sollen diese Maien reichen**).

V. 28. 29. Auf den Entschluß, zu danken, der gleichsam aus der vorangegangenen Aufforderung erwächst, folgt dann noch einmal jener Aufruf, mit welchem das erhebende Lied begann.

---

*) Ob der Messias bloß auf Veranlassung dieses Ausspruches ὁ ἐρχόμενος genannt worden, ist gar sehr die Frage. Namentlich beim Vergleich von Offenb. 22, 20 erscheint wahrscheinlicher, daß ihn die Benennung im Allgemeinen als Gegenstand der Sehnsucht bezeichnet, auch nach Stellen wie 1 Mos. 49, 10. Jes. 40, 10; 59, 20. Hagg. 2, 8.

**) Was sich zu Gunsten der von Luther angenommenen Uebersetzung der LXX und des Hieronymus sagen läßt, s. bei Stier.

Psalm 119.

1 Wohl Denen, die ohne Wandel leben,
Die im Gesetz des Herrn wandeln.
2 Wohl Denen, die seine Zeugnisse halten,
Die ihn von ganzem Herzen suchen,
3 Welche auf seinen Wegen wandeln,
Und kein Uebels thun,
4 Du hast geboten Deine Befehle,
Um fleißig sie zu halten.
5 O daß mein Leben Deine Rechte
Mit ganzem Ernst hielte!
6 Wenn ich schaue allein auf Deine Gebote,
So werde ich nicht zu Schanden.
7 Ich danke Dir von rechtem Herzen,
Daß Du mich lehrest die Rechte Deiner Gerechtigkeit.
8 Deine Rechte will ich halten;
Verlaß mich nimmermehr.

9 Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?
Wenn er sich hält nach Deinen Worten.
10 Ich suche Dich von ganzem Herzen;
Laß mich nicht fehlen Deiner Gebote.
11 Ich behalte Dein Wort in meinem Herzen,
Auf daß ich nicht wider Dich sündige.
12 Gelobet seist Du, Herr!
Lehre mich Deine Rechte.
13 Ich will mit meinen Lippen erzählen
Alle Rechte Deines Mundes.
14 Ich freue mich des Weges Deiner Zeugnisse,
Als über allerlei Reichthum.

15 Ich sinne über das, was Du befohlen hast,
Und schaue auf Deine Wege.
16 Ich habe Lust zu Deinen Rechten
Und vergesse Deiner Worte nicht.

17 Thue wohl Deinem Knechte,
Daß ich lebe und Dein Wort halte!
18 Oeffne mir die Augen,
Daß ich sehe die Wunder an Deinem Gesetz!
19 Ich bin ein Gast auf Erden;
Verbirg Deine Gebote nicht vor mir!
20 Meine Seele ist zermalmet
Vor Verlangen nach Deinen Rechten allezeit.
21 Du schiltst die Stolzen;
Verflucht sind, die Deiner Gebote fehlen.
22 Wende von mir Schmach und Verachtung,
Denn ich halte Deine Zeugnisse.
23 Es sitzen auch die Fürsten und reden wider mich;
Aber Dein Knecht sinnet über Deinen Rechten.
24 Ich habe Lust zu Deinen Zeugnissen,
Die sind meine Rathsleute.

25 Meine Seele liegt im Staube;
Erquicke mich nach Deinem Wort!
26 Ich erzähle meine Wege, und Du erhöreſt mich;
Lehre mich Deine Rechte!
27 Unterweise mich den Weg Deiner Befehle;
Ich will sinnen über Deinen Wundern.
28 Ich gräme mich, daß mir das Herz verschmachtet;
Stärke mich nach Deinem Wort.
29 Wende von mir den falschen Weg,
Und gönne mir Dein Gesetz.

30 Ich habe den Weg der Wahrheit erwählet,
Deine Rechte habe ich vor mich gestellet.
31 Ich hange an Deinen Zeugnissen;
Herr, laß mich nicht zu Schanden werden!
32 Wenn Du mein Herz tröstest,
So laufe ich den Weg Deiner Gebote.

33 Zeige mir, Herr, den Weg Deiner Rechte,
Daß ich sie bewahre bis an's Ende!
34 Unterweise mich, daß ich bewahre Dein Gesetz,
Und halte es von ganzem Herzen!
35 Führe mich auf dem Steige Deiner Gebote;
Denn ich habe Lust dazu!
36 Neige mein Herz zu Deinen Zeugnissen
Und nicht zum Geiz!
37 Wende meine Augen ab, daß sie nicht sehen auf Eitele;
Sondern erquicke mich auf Deinem Wege!
38 Erfülle Deinem Knecht Dein Wort,
Das verheißen ist der Gottesfurcht!
39 Wende von mir die Schmach, die ich scheue;
Denn Deine Rechte sind lieblich.
40 Siehe, ich begehre Deiner Befehle,
Erquicke mich mit Deiner Gerechtigkeit.
41 Herr, laß mir Deine Gnade widerfahren,
Deine Hülfe nach Deinem Wort,
42 Daß ich antworten möge meinem Lästerer;
Denn ich verlasse mich auf Dein Wort.
43 Und nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit;
Denn ich hoffe auf Deine Rechte.

44 Ich will Dein Gesetz halten allewege,
Immer und ewiglich.
45 Und ich wandle fröhlich;
Denn ich suche Deine Befehle.
46 Ich rede von Deinen Zeugnissen vor Königen,
Und schäme mich nicht,
47 Und habe Lust an Deinen Geboten,
Und sind mir lieb,
48 Und hebe meine Hände auf zu Deinen Geboten, die mir lieb sind,
Und sinne über Deinen Rechten.

49 Gedenke Deinem Knechte an Dein Wort,
Auf welches Du mich lässest hoffen.
50 Das ist mein Trost in meinem Elend;
Daß Dein Wort mich erquicket.
51 Die Stolzen haben ihren Spott an mir;
Dennoch weiche ich nicht von Deinem Gesetz.
52 Herr, wenn ich gedenke, wie Du von der Welt her gerichtet hast,
So werde ich getröstet.
53 Ich bin entbrannt über die Gottlosen,
Die Dein Gesetz verlassen.
54 Deine Rechte sind mein Lied
In dem Hause meiner Wallfahrt.
55 Herr, ich gedenke des Nachts an Deinen Namen,
Und halte Dein Gesetz.
56 Das ist mein Schatz,
Daß ich Deine Befehle halte.
57 Ich habe gesagt, Herr:
Das soll mein Erbe seyn, daß ich Deine Wege halte,

58 Ich flehe vor Deinem Angesicht von ganzem Herzen;
Sei mir gnädig nach Deinem Wort!
59 Ich betrachte meine Wege
Und kehre meine Füße zu Deinen Zeugnissen.
60 Ich eile und säume nicht,
Zu halten Deine Gebote.
61 Der Gottlosen Rotte umgiebt mich;
Aber ich vergesse Deines Gesetzes nicht.
62 Zur Mitternacht stehe ich auf, Dir zu danken
Für die Rechte Deiner Gerechtigkeit.
63 Ich halte mich zu Denen, die Dich fürchten,
Und Deine Befehle halten.
64 Herr, die Erde ist voll Deiner Güte;
Lehre mich Deine Rechte!

65 Du thust Gutes Deinem Knechte,
Herr, nach Deinem Wort.
66 Lehre mich heilsame Sitten und Erkenntniß;
Denn ich glaube Deinen Geboten.
67 Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich;
Nun aber halte ich Dein Wort.
68 Du bist gütig und freundlich;
Lehre mich Deine Rechte.
69 Die Stolzen erdichten Lügen über mich;
Ich aber halte von ganzem Herzen Deine Befehle.
70 Ihr Herz ist dick wie Schmeer;
Ich aber habe Lust an Deinem Gesetz.
71 Es ist mir lieb, daß Du mich gedemüthiget hast,
Daß ich Deine Rechte lerne.
72 Das Gesetz Deines Mundes ist mir lieber,
Denn viel tausend Stück Gold und Silber.

73 Deine Hand hat mich gemacht und bereitet;
Unterweise mich, daß ich Deine Gebote lerne!
74 Die Dich fürchten, sehen mich und freuen sich;
Denn ich hoffe auf Dein Wort.
75 Herr, ich weiß, daß Deine Gerichte recht sind,
Und hast mich treulich gedemüthiget.
76 Deine Gnade müsse mein Trost seyn,
Wie Du Deinem Knechte zugesaget hast.
77 Laß mir Deine Barmherzigkeit widerfahren, daß ich lebe,
Denn ich habe Lust zu Deinem Gesetz.
78 Ach, daß die Stolzen müßten zu Schanden werden,
die mich mit Lügen niederdrücken;
Ich aber rede von Deinem Befehl.
79 Ach daß sich müßten zu mir halten, die Dich fürchten,
Und die Deine Zeugnisse kennen!
80 Mein Herz bleibe rechtschaffen in Deinen Rechten,
Daß ich nicht zu Schanden werde.

81 Meine Seele verlanget nach Deinem Heil,
Ich hoffe auf Dein Wort.
82 Meine Augen sehnen sich nach Deinem Wort,
Und sagen: Wann tröstest Du mich?
83 Denn ich bin wie ein Schlauch im Rauche,
Deiner Rechte vergesse ich nicht.
84 Wie lange soll Dein Knecht warten?
Wann willst Du Gericht halten über meine Verfolger?
85 Die Stolzen graben mir Gruben,
Die nicht thun nach Deinem Gesetz.
86 Deine Gebote sind eitel Wahrheit.
Sie verfolgen mich mit Lügen; hilf mir!

87 Sie haben mich schier umgebracht auf Erden;
Ich aber verlasse Deine Befehle nicht.
88 Erquicke mich durch Deine Gnade,
Daß ich halte die Zeugnisse Deines Mundes!

89 Herr, Dein Wort bleibet ewiglich,
So weit der Himmel ist;
90 Deine Wahrheit währet für und für,
Du hast die Erde zugerichtet, und sie bleibet stehen.
91 Es bleibet täglich nach Deinem Wort;
Denn es muß Dir Alles dienen.
92 Wo Dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre;
So wäre ich vergangen in meinem Elend.
93 Ich will Deine Befehle nimmermehr vergessen;
Denn Du erquickest mich damit.
94 Ich bin Dein, hilf mir;
Denn ich suche Deine Befehle,
95 Die Gottlosen warten auf mich, daß sie mich umbringen;
Ich aber merke auf Deine Zeugnisse.
96 Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen;
Aber Dein Gebot währet.

97 Wie habe ich Dein Gesetz so lieb —
Täglich sinne ich darüber!
98 Du machst mich mit Deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind;
Denn es ist ewiglich mein Schatz.
99 Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer;
Denn Deine Zeugnisse sind mein Nachdenken.
100 Ich bin klüger, denn die Alten;
Denn ich halte Deine Befehle.

101 Ich wehre meinem Fuß alle böse Wege,
Daß ich Dein Wort halte.
102 Ich weiche nicht von Deinen Rechten;
Denn Du lehrest mich.
103 Dein Wort ist meinem Munde süßer, denn Honig.
104 Dein Wort macht mich klug;
Darum hasse ich alle falschen Wege.

105 Dein Wort ist meines Fußes Leuchte,
Und ein Licht auf meinem Wege.
106 Ich schwöre und will es halten,
Daß ich die Rechte Deiner Gerechtigkeit halten will.
107 Ich bin sehr gedemüthiget;
Herr, erquicke mich nach Deinem Wort!
108 Laß Dir gefallen, Herr, das willige Opfer meines Mundes,
Und lehre mich Deine Rechte!
109 Ich trage meine Seele immer in meinen Händen,
Und vergesse doch nicht Deines Gesetzes.
110 Die Gottlosen legen mir Stricke;
Ich aber irre nicht von Deinem Befehl.
111 Deine Zeugnisse sind mein ewiger Besitz;
Denn sie sind meines Herzens Wonne.
112 Ich neige mein Herz zu thun nach Deinen Rechten
Immer und ewiglich.

113 Ich hasse die Flattergeister,
Und liebe Dein Gesetz.
114 Du bist mein Schirm und Schild;
Ich hoffe auf Dein Wort.
115 Weichet von mir, ihr Boshaftigen;
Ich will halten die Gebote meines Gottes.

116 Erhalte mich durch Dein Wort, daß ich lebe,
Und laß mich nicht zu Schanden werden über meiner Hoffnung!
117 Stärke mich, daß ich genese;
So will ich stets meine Lust haben an Deinen Rechten.
118 Du zertrittst Alle, die Deiner Rechte fehlen;
Denn ihre Trügerei ist eitel Lügen.
119 Du wirfst alle Gottlosen auf Erden weg wie Schlacken;
Darum liebe ich Deine Zeugnisse.
120 Ich scheue mich vor Dir, daß mir die Haut schauert,
Und fürchte mich vor Deinen Rechten.
121 Ich halte über dem Recht und Gerechtigkeit;
Uebergieb mich nicht Denen, die mir wollen Gewalt thun!
122 Vertritt Du Deinen Knecht, und tröste ihn,
Daß mir die Stolzen nicht Gewalt thun!
123 Meine Augen sehnen sich nach Deinem Heil,
Und nach dem Wort Deiner Gerechtigkeit.
124 Handle mit Deinem Knechte nach Deiner Gnade,
Und lehre mich Deine Rechte!
125 Ich bin Dein Knecht: unterweise mich,
Daß ich erkenne Deine Zeugnisse!
126 Es ist Zeit, daß der Herr dazu thue;
Sie haben Dein Gesetz zerrissen.
127 Darum liebe ich Dein Gebot
Ueber Gold und feines Gold.
128 Darum halte ich stracks alle Deine Befehle,
Ich hasse allen falschen Weg.

129 Deine Zeugnisse sind wunderbarlich;
Darum hält sie meine Seele.
130 Wenn Dein Wort offenbar wird,
So erfreuet es und macht klug die Einfältigen.
131 Ich thue meinen Mund auf und begehre Deine Gebote;
Denn mich verlanget darnach.
132 Wende Dich zu mir, und sei mir gnädig;
Wie Du pflegst zu thun Denen, die Deinen Namen loben.
133 Laß meinen Gang gewiß seyn in Deinem Wort,
Und laß kein Böses über mich herrschen.
134 Erlöse mich von der Menschen Frevel:
So will ich halten Deine Befehle.
135 Laß Dein Antlitz leuchten über Deinen Knecht,
Und lehre mich Deine Rechte!
136 Meine Augen fließen mit Wasser,
Daß man Dein Gesetz nicht hält.

137 Herr, Du bist gerecht,
Und Dein Wort ist recht.
138 Du hast Deine Zeugnisse geboten als Gerechtigkeit
Und als große Wahrheit.
139 Ich habe mich schier zu Tode geeifert,
Daß meine Widersacher Deiner Worte vergessen.
140 Dein Wort ist wohl geläutert,
Und Dein Knecht hat es lieb.
141 Ich bin gering und verachtet,
Ich vergesse aber nicht Deines Befehls.
142 Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit,
Und Dein Gesetz ist Wahrheit.

143 Angst und Noth haben mich getroffen;
Ich habe aber Lust an Deinen Geboten.
144 Die Gerechtigkeit Deiner Zeugnisse ist ewig;
Unterweise mich, so lebe ich!

145 Ich rufe von ganzem Herzen;
Erhöre mich, Herr, daß ich Deine Rechte halte!
146 Ich rufe zu Dir:
Hilf mir, daß ich Deine Zeugnisse halte.
147 Ich komme frühe und schreie;
Auf Dein Wort hoffe ich.
148 Ich wache frühe auf,
Daß ich sinne über Deinem Wort.
149 Höre meine Stimme nach Deiner Gnade;
Herr, erquicke mich nach Deinen Rechten.
150 Meine boshaftigen Verfolger wollen mir zu,
Und sind ferne von Deinem Gesetz.
151 Herr, Du bist nahe
Und Deine Gebote sind eitel Wahrheit.
152 Längst weiß ich,
Daß Du Deine Zeugnisse ewiglich gegründet hast.
153 Siehe mein Elend, und errette mich;
Hilf mir aus, denn ich vergesse Deines Gesetzes nicht.
154 Führe meine Sache und erlöse mich,
Erquicke mich durch Dein Wort!
155 Das Heil ist ferne von den Gottlosen;
Denn sie achten Deine Rechte nicht.
156 Herr, Deine Barmherzigkeit ist groß:
Erquicke mich nach Deinen Rechten!
157 Meiner Verfolger und Widersacher ist viel;
Ich weiche aber nicht von Deinen Zeugnissen.

158 Ich sehe die Verächter und thut mir wehe,
Daß sie Dein Wort nicht halten.
159 Siehe, ich liebe Deine Befehle;
Herr, erquicke mich nach Deiner Gnade.
160 Dein Wort ist nichts denn Wahrheit;
Alle Rechte Deiner Gerechtigkeit währen ewiglich.

161 Die Fürsten verfolgen mich ohne Ursach;
Aber mein Herz fürchtet sich vor Deinen Worten.
162 Ich freue mich über Deinem Wort,
Wie Einer, der eine große Beute kriegt.
163 Lügen bin ich gram, und habe Greuel daran;
Aber Dein Gesetz habe ich lieb.
164 Ich lobe Dich des Tages siebenmal,
Um der Rechte willen Deiner Gerechtigkeit.
165 Großen Frieden haben, die Dein Gesetz lieben,
Und werden nicht straucheln.
166 Herr, ich warte auf Dein Heil,
Und thue nach Deinen Geboten.
167 Meine Seele hält Deine Zeugnisse,
Und liebet sie fast.
168 Ich halte Deine Befehle und Deine Zeugnisse;
Denn alle meine Wege sind vor Dir.

169 Herr, laß mein Flehen vor Dich kommen;
Unterweise mich nach Deinem Wort!
170 Laß mein Flehen vor Dich kommen;
Errette mich nach Deinem Wort!
171 Meine Lippen sollen loben,
Wenn Du mich Deine Rechte lehrest.
172 Meine Zunge soll ihr Gespräch haben von Deinem Wort;
Denn alle Deine Gebote sind recht.

173 Laß mir Deine Hand beistehen;
Denn ich habe erwählet Deine Befehle!
174 Herr, mich verlanget nach Deinem Heil,
Und habe Lust an Deinem Gesetz.
175 Laß meine Seele leben, daß sie Dich lobe,
Und Deine Rechte mir helfen!
176 Ich bin wie ein verirrtes und verlornes Schaf, suche Deinen Knecht:
Denn ich vergesse Deiner Gebote nicht!

Ein Loblied auf das Gesetz, zu welchem die Masorethen die Bemerkung machen, daß V. 122 der einzige sei, in dem das Gesetz, das Wort, Zeugniß u. s. w. nicht genannt werde (s. indeß V. 132). Zwar hängen die einzelnen Verse nicht zusammen, denn es ist das Lied nach der Reihenfolge des hebräischen Alphabets zusammengefügt (s. die Anmerkung S. 158). Doch stand diese äußere Norm der Zusammenreihung eben so wenig tieferer Empfindung entgegen, als dieses bei unseren Gedichten, bei denen sich die Verfasser den Reimzwang auflegen, der Fall ist. Der Schluß V. 176, wo der Verfasser in eigener Person spricht, zeugt von seiner tiefen Empfindung und von seiner Demuth. Und so offenbart sich auch im Ganzen des Psalms ein tiefes Gefühl für die Hoheit des göttlichen Gesetzes, und damit verbunden der eigenen Unwürdigkeit. Und wenngleich einige Verse Wiederholungen und manche von ihnen Anklänge an andere Psalmenaussprüche enthalten, so finden sich dagegen in andern eigenthümliche und ergreifende Gedanken, welche sich ganz vorzüglich eignen, Predigten als Themata zu Grunde gelegt zu werden. Wir beschränken uns darauf, die Hauptgedanken über das Gesetz zusammenzustellen*).

Was dem Psalmisten das Gesetz sei, hat er in jenem seitdem gewiß schon in Hunderttausende von Herzen eingeschriebenen Worte V. 5 ausgedrückt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen" (vgl. V. 59). Nicht der Gegenstand

*) „Die meisten dieser Stellen sind jedem Kinde im Gedächtniß. Es ist das schönste Kennzeichen einer Lehre, wenn sie auch ein Kind unterrichtet." Herder.

einer müßigen Betrachtung, auch nicht bloß eine Unterweisung in äußerlichen Ceremonieen, sondern ein praktischer Rathgeber für alle Verhältnisse des menschlichen Lebens ist ihm Gottes Gesetz, wie er denn auch V. 24 sagt, daß Gottes Zeugnisse seine Rathsleute seien. Eine solche Herrschaft über das Leben und zugleich einen solchen Zuchtmeister aller eigenen Klugheit könnte er aber im Gesetze nicht sehen, wofern er es nicht als ein Wort des Herrn und zwar als ein ewiges anerkennte (V. 89. 90. 96. 152. 160). Ja nach diesem Worte wird die Welt regiert, wie er spricht V. 91: „Es bleibet täglich nach Deinem Wort, denn es muß Dir Alles dienen", — welch ein inhaltschweres Predigtthema! Insbesondere legt er die heilsame Unterweisung im Gesetz demjenigen Alter, das sich noch am leichtesten bilden und biegen, aber auch am leichtesten irreführen und blenden läßt, dem Jünglingsalter, an's Herz in dem schönen Worte V. 9, das schon für so viele Jünglingsherzen ein Polarstern auf der Bahn des Lebens geworden ist. — Da er den Gesetzgeber kennt, von dem diese Gebote stammen, so erfüllen ihn dieselben mit so heiliger Scheu, daß er ruft: „Ich scheue mich vor Dir, daß mir die Haut schauert und fürchte mich vor Deinen Rechten" (V. 120). Andererseits hat er gründlich erfahren, daß nicht sich, sondern den Menschen zum Besten dieser Gesetzgeber seine Ordnungen und Gebote gegeben hat, und ähnlich wie Ps. 19, 8—11 preist er daher mit seltener Innigkeit das Glück, diese Gebote zu besitzen; nennt sie jetzt seinen Schatz (V. 56), jetzt ein köstlicheres Gut, denn Gold und Silber (V. 72. 127. 162), jetzt sein eigenthümliches Erbe und Besitzthum (V. 57. 111). Je mehr er sich in sie versenkt, desto mehr macht auch er die Erfahrung, daß die Furcht des Herrn die höchste Weisheit und die feinste Klugheit ist, wie Ps. 111, 10 gesungen hat, und er spricht von Wundern, die er im Gesetze Gottes wahrnehme (V. 18. 27). In großem Elende hat er Gottes Gebote als den rechten Trost erfahren (V. 28. 50. 92); andererseits ist er auch wieder nur durch Elend und Demüthigung zu jener Einsicht, welche der Masse der Menschen verborgen bleibt, gelangt (V. 67. 71. 75). Nun weiß er sich aber auch im Besitze dieser Erkenntniß gelehrter und klüger, als seine Lehrer und die Alten (V. 99. 100). Es giebt keinen größeren Schmerz für ihn, als daß Andere das Gesetz nicht halten, und er thut das Seinige, daß durch ein freies Bekenntniß dessen Würde unter den Menschen zur Anerkennung komme (V. 136. 139. 158. 46. 109). Zwar muß er dabei die nothwendige Folge des freimüthigen Bekenntnisses, die Verfolgung, auf sich nehmen, ohne sich jedoch dadurch irre machen zu lassen (V. 61. 157. 161). Je mehr er von den Verächtern Gottes Schmach und Feindschaft erfährt, desto

inniger trachtet er danach, mit Gottes Verehrern Gemeinschaft zu machen (V. 63. 79).

Psalm 120.

Ein Lied im höhern Chor.

1 Ich rufe zu dem Herrn in meiner Noth,
Und er erhöret mich.
2 Herr, errette meine Seele von den Lügnern,
Und von den falschen Zungen!

3 Wie wird er dich strafen, wie wird er dich züchtigen,
Du falsche Zunge!
4 Sie ist wie scharfe Pfeile eines Mörders,
Wie Feuer von Wachholdern!

5 Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech;
Und wohnen muß unter den Hütten Kedars!
6 Es wird meiner Seele lange, zu wohnen
Bei Denen, die den Frieden hassen.
7 Ich halte Frieden;
Aber wenn ich rede, so fangen sie Krieg an.

Von Luther sind in seiner Uebersetzung die nächstfolgenden meist kurzen 15 Lieder überschrieben worden: „Ein Lied im höhern Chor", weil im Urtext die Ueberschrift lautet: „Ein Stufenpsalm", und der Uebersetzer daraus geschlossen hat, sie seien von einem höhern und erhabeneren Orte, gleichsam von einem Chore herab, gesungen worden, um desto vernehmlicher zu seyn*). Der Sinn jener Ueberschrift ist noch nicht unzweifelhaft erklärt worden; auch die jetzt gewöhnlichere

*) Luther's Werke von Walch, Bd. IV, S. 2387, c.

Ansicht, daß es „Lieder bei den Festzügen nach Jerusalem" seien, hat manche Bedenken gegen sich.

Dieser Psalm giebt sich als das Lied eines Leidenden zu erkennen, der unter Fremden Verleumdung und Unfrieden erfahren muß.

V. 1. 2. Der Sänger ist in den Wegen Gottes so geübt, daß er im Stande ist, seinen Klagen das Bekenntniß voranzuschicken, er wisse, daß er zu einem Gott flehe, welcher Gebete erhört. Darauf giebt er die Gattung der Leiden an, von denen er vorzüglich gedrückt wird: es sind die Schmerzen, welche ungerechte Verleumdungen verursachen, wie denn der unerschrockene Bekenner des Glaubens solchen niemals entgehen kann.

V. 3. 4. Er kann sich nicht enthalten, gegen diese falsche Zunge, welche schneidenden Schmerz wie scharfe Pfeile bereitet, und anhaltenden, wie die gluthbewahrenden Kohlen des Ginsters oder Wachholders, ein Verwünschungsurtheil auszusprechen. Man sagt, daß jene Kohlen Wochen und Monate lang die Gluth bewahren.

V. 5—7. Die entfernten Völker der moschischen Gebirge am kaspischen See und der Hütten bewohnenden Araber nennt er, wie wir etwa von Türken und Tataren zu sprechen pflegen, um barbarische Nationen zu bezeichnen. Unfreiwillig wird er in dieser rohen und feindseligen Gemeinschaft zurückgehalten und vermag ihren Unfrieden auch durch das gewissenhafteste Bestreben, sie nicht zu reizen, dennoch nicht zu beschwichtigen, wie ja auch Paulus der Ermahnung, mit allen Menschen Frieden zu haben — wohl voraussehend, daß dies nicht allein von uns abhange —, ein „ist es möglich" und „so viel an euch ist" hinzugefügt hat (Röm. 12, 18). Wie schwer indessen auch dieses unfreiwillige Verweilen unter solchen Umgebungen geworden ist und wie lange es ihm däuchte, so darf man doch aus V. 1 abnehmen, daß er, ohne zu murren und

ohne zu verzagen, den Verzug göttlicher Aushülfe ertragen und mit gefaßtem Herzen in die Zukunft geblickt hat.

Psalm 121.

Ein Lied im höhern Chor.

Erster Chor.

1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen,
Von welchen mir Hülfe kommt*).
2 Meine Hülfe kommt von dem Herrn,
Der Himmel und Erde gemacht hat.

Zweiter Chor.

3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen;
Und der dich behütet schläft nicht.
4 Siehe der Hüter Israels schläft nicht,
Noch schlummert er.
5 Der Herr behütet dich,
Der Herr ist dein Schatten an deiner rechten Hand,
6 Daß dich des Tages die Sonne nicht steche,
Noch der Mond des Nachts.
7 Der Herr behüte dich vor allem Uebel,
Er behüte deine Seele.
8 Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang,
Von nun an bis in Ewigkeit.

*) Vielleicht richtiger: „Soll ich aufheben meine Augen zu den Bergen? Woher kommt mir Hülfe?"

Ein Trostlied, in welchem Demjenigen, der nur beim Herrn seine Hülfe sucht, auch milde und tröstlich dieser Schutz verheißen wird.

V. 1. Nach der gewöhnlichen Uebersetzung hat es den Anschein, als wären dieses die Worte eines Bedrängten, der fern vom heiligen Lande nach den Bergen desselben sehnsuchtsvoll sein Auge schickt. Dann müßte man sagen, daß diese Berge eine Bezeichnung Zions seien, von dessen Boden her auch jetzt noch der Sänger das Heil erwartete, nachdem es bereits zerstört ist. Die Hülfe, die er von den Bergen hofft, wäre dann eben keine andere, als die, welche er nachher die Hülfe vom Herrn nennt. Liest man dagegen die erste Hälfte von V. 1 fragend: „Soll ich meine Augen zu den Bergen heben? Woher kommt mir die Hülfe?“ *), so hat man daran zu denken, wie die in Festungen Eingeschlossenen in die Ferne nach Hülfe ausblicken (Nah. 2, 2), die dann zunächst über die Bergspitzen her wahrgenommen wird, und der Sänger tadelt sich selbst, daß er nach dieser irdischen Hülfe aussehe, um desto stärker den Gedanken hervortreten zu lassen, daß er an Dem, welcher alle Dinge gemacht hat, seinen einzigen Beistand kenne.

V. 4—6. In lieblicher, bildlicher Rede spricht nun Gott das Amen zu solcher Zuversicht. Wiewohl die menschliche Glaubensträgheit so oft als Gottes Aushülfe zögert, sofort bereit ist zu wähnen, es sei Gott, wie es wohl menschliche Hüter zu thun pflegen, trotz des von ihm übernommenen Amtes, eingeschlummert, so gilt doch ein solches von Israels Hüter (1 Mos. 28, 15. Jes. 27, 3. 5 Mos. 32, 10) nimmermehr! Er, der sein Volk und Erbe von den Tagen seiner Jugend an ausgeführt hat, wie der Adler seine Jungen führt, seine Fittige über ihm ausgebreitet und es behütet wie seinen Augapfel (5 Mos. 32, 10. 11), wird Dem, der keine andere Hülfe als die seines Gottes kennt, gewiß als ein Hüter zur Seite stehen, als ein

*) So Venema, Ewald.

kühlender Schatten am Tage der Hitze, als ein Sachwalter zur Rechten im Streit, so daß weder Sonne noch Mond, weder Tag noch Nacht, ihm Schaden thun werden. Wenn der Sänger auch vom Monde sagt, daß er nicht schaden werde, so geschieht es wohl nur um des Parallelismus willen*), doch denkt er vielleicht auch an den starken und gefährlichen Thau der Nächte des Morgenlandes.

V. 7. 8. Der Verheißung folgt ein Segenswunsch allgemeiner Art, indem der Ein- und Ausgang nach dem Sprachgebrauche des Alten Testaments alle Thätigkeit des Lebensberufes umfaßt (5 Mos. 28, 6; 31, 2. 2 Sam. 3, 25).

Psalm 122.

Ein Lied David's im höhern Chor.

1 Ich freue mich deß, das mir geredet ist:
Laßt uns in's Haus des Herrn gehen!"
2 Bald stehen unsere Füße in deinen Thoren,
Jerusalem!

3 Jerusalem ist gebauet, als eine Stadt,
Da Haus an Haus zusammenstößt.
4 Da gehen die Stämme hinauf, die Stämme des Herrn
— Ein Gesetz ist's dem Volk Israel —
Zu danken dem Namen des Herrn.

---

*) Durch Ideenassociation, vgl. Hitzig zu Jes. 13, 10. Umbreit: „Der Mondschein wird nicht am Schlaf hindern".

5 Daselbst stehen die Stühle zum Gericht,
Die Stühle des Hauses David's.
6 Wünschet Jerusalem Glück:
Es müsse wohlgehen Denen, die dich lieben!
7 Es müsse Friede seyn inwendig in deinen Mauern,
Und Glück in deinen Palästen!
8 Um meiner Brüder und Freunde willen,
Will ich dir Frieden wünschen.
9 Um des Hauses willen des Herrn, unsers Gottes,
Will ich dein Bestes suchen.

Ein Lied bei einem Festzuge nach Jerusalem, denn zu den drei hohen Festen pflegten die Bewohner der Landstädte Palästina's Psalmen singend und in Caravanen nach der Hauptstadt zu ziehen, wie man dieses auch aus Luk. 2, 41. 44 abnehmen kann. Da die Stufenpsalmen meistens aus der Zeit des Exils und später sind*) und da ferner zur Zeit David's auch noch zu Gibeon ein Heiligthum war (s. zu Ps. 15), so könnte man zweifeln, ob damals bereits diese Festzüge nach Zion veranstaltet worden seien und nicht vielmehr dieses Lied in eine spätere Zeit gehöre. Da indeß die Hütte mit dem Heiligthum der Bundeslade gewiß das Heiligthum κατ' ἐξοχήν war, da überhaupt David Jerusalem zum Centrum des Reiches zu erheben gestrebt hat, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß David die Festzüge nach Zion anordnete**). Dafür spricht namentlich, daß nach Salomo nicht mehr von den Festzügen der Stämme Israels die Rede seyn konnte, sondern nur der zwei Stämme Juda und Benjamin. Noch weniger konnte nach dem Exil von den Stämmen die Rede seyn und ebensowenig von den Richtstühlen des Hauses David's. Wenn nun David der Verfasser dieses Liedes ist, so hat er es, wie so viele andere, zum Gebrauch der Frommen in seinem Volke verfaßt.

---

*) Doch ist selbst nach de Wette Ps. 132 aus Salomo's Zeit.

**) Man hat auch den Ausdruck der Sehnsucht zu vergleichen, mit welchem Ps. 83 von dem Zuge nach dem Heiligthume spricht.

V. 1. 2. Der Sänger vergegenwärtigt sich seine Festreise von ihrem Anfange an, er versetzt sich in den Augenblick, wo Freunde, wo Verwandte die Aufforderung ergehen lassen. Schon der Gedanke daran ist ein Gedanke der Wonne. Die Sehnsucht überspringt den Zwischenraum, und schon sieht er sich mit den Pilgrimen in den Thoren Jerusalems.

V. 3. Was zuerst die Bewunderung der Wallfahrer vom Lande erweckt: es ist eine große Stadt, wo Haus an Haus stößt — während in kleinern Ortschaften Gärten und freie Plätze die Gebäude trennen. Dies die Auffassung, welche gegenwärtig allgemein ist, allein auch einer der neueren Erklärer bemerkt, daß dieser Sinn frostig sei*). Geht man auf David's Zeit zurück, so läßt sich so übersetzen: „die fest zusammenhängt", und folgendermaßen erklären. Vor David bestand Jerusalem aus zwei getrennten Stadttheilen, aus der in den Händen der Jebusiter befindlichen Burg und aus der übrigen Stadt. David eroberte Zion, und wie später der Berg Zion mit dem Berge Moria durch Brücken verbunden war, so wird David auch damals diese Stadttheile in Verbindung gebracht haben; daß er an der Zionsstadt nach innen und nach außen zu gebaut habe — welches indeß auch auf Befestigungen gehen könnte —, sagt 2 Sam. 5, 9. So würde denn jene Bewunderung der Größe gelten, welche die Stadt durch Vereinigung der verschiedenen Theile erlangte.

V. 4. 5. Von der äußeren Schönheit erhebt sich der Gedanke zur innern Würde. Es ist die Stadt, wohin Israels Stämme — und zwar nach uraltem und jetzt erneuertem Gesetz — zur Anbetung wallfahrten; es ist die Stadt, wo David's Haus das bürgerliche Recht verwaltet: es ist der Mittelpunkt der Religion und des Staates. — Die Richtstühle sind die, von welchen aus die Könige Gericht hielten (1 Kön. 22, 10. Jer. 38, 7). Warum der Plural gesetzt sei? Vielleicht, weil

---

*) Gesenius, Thes. s. v. חבר

vor den verschiedenen Thoren — denn dort ward das Gericht gehalten (Ps. 127, 5. Amos 5, 10. 12) — solche Stühle errichtet waren (vgl. Michaelis, Mosaisches Recht, Bd. I, § 57). Daß David selbst von seinem Hause spricht, kann nicht auffallen (vgl. 2 Sam. 7, 16; 3, 1. Ps. 18, 51).

V. 6—9. Weil David Zion liebte, hat er auf Zion dem Herrn seine Wohnung gebaut, und wiederum weil er ihm dort eine Wohnung gebaut hatte, hing sein Herz noch inniger an diesem Orte. So wünscht er ihm denn, daß außen und innen, in seinen Mauern und Palästen, Glück und Friede wohne, beides — um seiner Bewohner willen und um des Hauses des Herrn willen, das Jerusalems Ehre und David's Freude war (Ps. 23, 6 u. a.).

Psalm 123.

Ein Lied im höhern Chor.

1 Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der Du im Himmel sitzest.

2 Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen,
Wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frau;
Also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott,
bis er uns gnädig werde.

3 Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig;
Denn wir sind satt der Verachtung!

4 Satt ist unsere Seele des Spottes der Stolzen,
Und der Verachtung der Hoffärtigen.

Ein Gebet des ganzen Volkes im Zustande lange anhaltender Demüthigung.

V. 1. Als ein Mann, der die Demüthigung seines Volkes als seine eigene fühlt, zugleich auch schmerzlich in eigener Person davon getroffen, richtet der Sänger sein Gebet und seine Fürbitte zu Gott. Wie gerade dann, wenn nirgend auf der Erde ein Hoffnungslicht aufgehen will, die Psalmsänger mit besonderem Trost ihren Gott den Herrn nennen, der *im Himmel sitzt*, so auch hier. Daß Gott von allen Anläufen der Menschen nicht berührt werde, daß das Scepter seiner Macht ungebrochen sei, daß sein Auge so weit reiche, als der Himmel geht: das Alles stellt sich dabei dem Geiste der Frommen vor.

V. 2. Innig und mit erhabenem Ernste drückt in diesen Worten der Psalmist aus, wie er sammt seinem Volk — während sonst der Mensch bei großer Bedrängniß nur selten der Versuchung entgeht, seine Augen ängstlich nach menschlichen Helfershelfern auszuschicken — unverwandt seinen Blick auf die Hand des allein Mächtigen und Gewaltigen richte, von welchem alle Mächtigen auf Erden ihre Macht, alle Klugen ihre Weisheit und alle Helfer ihr Vermögen zu helfen empfangen haben und stündlich empfangen*). Wie ein solch unverwandt harrender Blick auf Gott *ihm* die rechte Ehre giebt, so verleiht er dem *Menschen* die unverrückte Ruhe und Gelassenheit. So lange wir auf Menschenhände sehen, muß Furcht und Hoffnung wechseln; blicken aber Die, welche eines gnädigen Gottes gewiß seyn dürfen, allein auf Gottes Hände, so muß Zuversicht einkehren.

V. 3. 4. Da aus diesen Worten erhellt, daß der Uebermuth schon lange sein Spiel getrieben, der Glaube der Knechte

---

*) *Savary*, Briefe über Aegypten, S. 135: „Die Sclaven stehen, mit kreuzweis über der Brust zusammengelegten Händen, schweigend am Ende des Saales. *Die Augen auf ihren Herrn gerichtet*, suchen sie jedem seiner Wünsche zuvorzukommen."

Gottes also bereits eine lange Probe bestanden hatte, so erscheint jenes Ausharren, von welchem V. 2 Kunde gab, desto bewundernswürdiger. Es ist mit den Leidenden dahin gekommen, wohin es ja beim Menschen sehr bald zu kommen pflegt, daß sich der Ueberdruß am Leiden eingestellt hat. Nichtsdestoweniger enthält dieses kurze innige Lied auch in seinem Tone durchaus keine Spur von leidenschaftlicher Ungeduld, sondern giebt vielmehr durchaus nur glaubensvolle Gelassenheit zu erkennen.

Psalm 124.

Ein Lied David's im höhern Chor.

1 Wo der Herr nicht bei uns gewesen wäre —
So sage Israel —
2 Wo der Herr nicht bei uns gewesen wäre,
Als die Menschen sich wider uns setzten:
3 So hätten sie uns lebendig verschlungen,
Als ihr Zorn über uns ergrimmete;
4 So hätte uns Wasser ersäuft,
Die Ströme wären über unsere Seele gegangen.
5 Es wären die Wasser über unsere Seele gegangen,
Die hochfluthenden Wasser.

6 Gelobet sei der Herr,
Daß er uns nicht gab zum Raub in ihre Zähne!
7 Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers,
Der Strick ist zerrissen und wir sind los!
8 Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Dies kraftvolle, frische Loblied ist kurz, wie manche Lieder David's im ersten Buche der Psalmen, so daß auch Mehrere — wiewohl ohne hinlänglichen Grund — es für ein Bruchstück eines älteren davidischen Liedes angesehen haben, das nach dem Exil von den Pilgrimmen bei ihren Festreisen zum Absingen benutzt worden sei.

Durch die lebendige Wiederholung des Vordersatzes in V. 1 und 2 und durch die Häufung der Bilder in den Nachsätzen erhalten die ersten Verse eine besondere Energie. Mit fröhlicher Lebendigkeit spricht V. 7 den Sieg aus — den Sieg unter Umständen, wo es schon mit aller Hoffnung der Befreiung aus zu seyn schien. Und für alle Zukunft legt V. 8 das Bekenntniß und zugleich Gelübde ab, daß Der, dem alle Dinge dienen müssen, da er alle Dinge gemacht hat, Israels alleinige Hülfe und Trost seyn solle. — Ist nun gewiß, daß das Israel, welches diese Erfahrung gemacht hatte und diesen Lobgesang singen konnte, gegenwärtig in der Gemeinde der Erlösten Jesu Christi fortbesteht, so wird, wie so manches Andere, auch dieses mächtige alte Trostlied aus der Vergangenheit in die Gegenwart gerückt; in der Kirche Christi werden dieselben Errettungen erfahren und dieselben Loblieder gesungen werden.

Psalm 125.

Ein Lied im höhern Chor.

1 Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen,
Sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion.

2 Um Jerusalem her sind Berge,
Und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit.

3 Ja, der Gottlosen Scepter wird nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten,
Auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit.

4 Herr, thue wohl den guten und frommen Herzen!
Die aber abweichen auf ihre krummen Wege,
Wird der Herr wegtreiben mit den Uebelthätern;
Aber Friede sei über Israel!

Dieser Bitt- und Trostpsalm weist auf eine Zeit hin, wo „das Scepter der Gottlosen" über Israel herrschte, und durch den Druck oder durch verführerisches Beispiel auch manches Glied vom Volke sich verführen ließ, mit diesen Gottlosen gemeinschaftliche Sache zu machen. Ist es das Wahrscheinlichste, daß wir unter diesem Scepter der Gottlosen die Macht heidnischer Gewalthaber zu verstehen haben (Ps. 94, 20), so hat man unter den Gerechten, die zur Ungerechtigkeit ihre Hand ausstrecken, entweder Solche zu verstehen, die den Druck der heidnischen Gewalthaber unterstützen, oder Solche, die sich zum Götzendienst verführen lassen.

Nachdem der Sänger das Ende der Herrschaft der Gottlosen mit Zuversicht verkündigt hat (V. 1—3), bittet er Gott, den getreuen Gliedern seines Volkes Segen, den abtrünnigen die gebührende Strafe zu geben (V. 4. 5).

V. 1. 2. Nicht weniger fest als Zion, der Berg Gottes, steht Der, welcher sein Vertrauen auf den Herrn dieses Heiligthums gesetzt hat. Jene Berge, von denen Jerusalem umringt ist, sie sind das sinnliche Abbild des hohen Schutzes, mit welchem Gott sein Volk umringt hat und der so unerschütterlich ist, wie die Wurzel dieser Berge (Zach. 2, 5). Redet indeß der Dichter insonderheit von der ewigen Dauer des Berges Zion, so hat er dabei nicht bloß den Berg als solchen im Auge, sondern betrachtet ihn als den Mittelpunkt des Gottesreichs, von dem auch das messianische Heil ausgeht (Jes. 2, 3) und der insofern unvergänglich genannt werden kann. Gerade in demjenigen Liede, welches bei der Versetzung der Bundeslade von Zion auf Moria gesungen wurde, heißt es, der Herr wolle ewiglich zu Zion wohnen (Ps. 132, 13. 14).

V. 3. Es folgt die Anwendung jenes oben ausgesprochenen Wortes des Vertrauens. Der Dichter führt Klage, daß Gottes Volk schon lange unter ungerechtem Druck stehe; so zeigt sich, daß, wenn er vorher Gott für den ewigen Schutz seines Volkes erklärt hat, er damit keineswegs sagen wollte, daß diesem seinem Volke Prüfung und Trübsal erspart werden sollten. Nicht, daß sie nicht straucheln, sondern nur, daß sie nicht fallen, daß Gott seines Bundes nicht vergißt und mit Maßen züchtiget, ist ihnen hierdurch verheißen (Ps. 37, 24; 94, 18). Daß das Scepter der Gottlosen nicht bleiben wird, ist der Trost des Dichters.

V. 4. 5. Hier zeigt sich abermals, daß der Sänger, indem er vom Volke Gottes und von Israel spricht, nicht alle Diejenigen, die fleischlicherweise dazu gehören, mit darin begriffen wissen wollte; denn ausdrücklich erbittet er die Segnungen nur für das Häuflein der frommen Herzen; die aber auf krummen Wegen gehen, die sollen mit den Uebelthätern hinweggetrieben werden; es ist also, wie anderwärts (Ps. 73, 1; 14, 4), so auch hier, das wahre und echte Israel unter dem Israel zu verstehen, dem er Frieden wünscht. Dasselbe wird man bei den Schlußworten Ps. 128. 130. 131 zu sagen haben.

Psalm 126.

Ein Lied im höhern Chor.

1 Als der Herr die Gefangenen Zions erlöfete,
Da war ihnen wie den Träumenden.
2 Da war unser Mund voll Lachens,
Und unsere Zunge voll Rühmens.
Da sprach man unter den Heiden:
Der Herr hat Großes an ihnen gethan!

3 Der Herr hat Großes an uns gethan;
Deß sind wir fröhlich!

4 Herr, wende unser Gefängniß,
Wie Du die Bäche gegen Mittag füllest.

5 Die mit Thränen säen,
Werden mit Freuden ernten.

6 Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen,
Und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Ein Psalm aus der Zeit, wo das Volk zwar aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war, aber noch immer unter vieler Noth im Innern und Anfeindung von Außen zu leiden hatte, wie dies die Bücher Esra und Nehemia zeigen. Vgl. die Einleitung zu dem unter ähnlichen Umständen gesungenen Ps. 85.

Mit seliger Erinnerung an das Wonnegefühl bei der Rückkehr aus der Gefangenschaft preist der Sänger, was der Herr damals gethan (V. 1—3), doch steigt auch die Bitte auf um göttliche Hülfe in dem, was fernerhin Noth thut, und schließt sich daran der Trost, daß es ja überall durch Thränen und Leiden zu Freuden gehe (V. 4—6).

V. 1. 2. Wie das, was unglaublich war, wenn es dennoch eintritt, uns immer noch nicht Wirklichkeit, sondern ein Traum zu seyn däucht, so erschien dem Volk, ungeachtet ihm die Propheten das Maß der göttlichen Prüfungszeit angegeben hatten (Jer. 29, 10; 25, 12), seine Befreiung, als sie wirklich eingetreten war, wie ein seliger Traum. Je unglaublicher nun dieses Ereigniß geschienen hatte, desto sträflicher wäre es gewesen, die Hand des Allmächtigen darin zu verkennen. Indeß bezeugt auch der Sänger — wenigstens für seine Person und aus seinem eigenen Gefühl heraus —, daß die Fröhlichkeit der Erretteten bei dem nicht stehen blieb, was vor Augen lag, sie brachten dem Herrn im Himmel den gebührenden Preis und

Ruhm. Und wie hätten sie das unterlassen dürfen und können, da selbst den blinden Heiden das Auge aufging, daß sie riefen: „Der Herr hat Großes an ihnen gethan!“ In der That ist ja der Entschluß des Königs Cyrus, ein so großes Volk, das in seinem Lande sich bereits angebaut und es mit Wohlstand erfüllt hatte, ohne Weiteres wieder zu entlassen, so wunderbar, daß die Gelehrten noch jetzt die Beweggründe des persischen Königs nicht befriedigend angeben zu können erklären, und nicht wenige von ihnen annehmen, daß in dem Perserkönige ein gewisser Glaube an den Gott der Israeliten erwacht sei*). — „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich“, wiederholt dankbar auch im Namen seines Volkes der Sänger. Denn obgleich er noch zur Klage Grund hat, will er doch der Pflicht des Dankes für das schon empfangene Gut nicht verfehlen.

V. 4—6. Daß der Ausdruck „das Gefängniß wenden“ im Alten Testament im uneigentlichen Sinne von der Wendung des Elends aller Art gebraucht werde, haben wir zu Ps. 14, 7 gezeigt**). Beschränkt in den Mitteln zum Aufbau der neuen Stadt, angefeindet von den umliegenden heidnischen Völkern, welche den Tempelbau hinderten und bei dem persischen Könige Verleumdungen ausstreuten, hatten die aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten allerdings Grund genug, um den ferneren Beistand Gottes zu bitten. Das Land ist gleichsam wie eine dürre Einöde. So fleht denn der Sänger, daß der Herr damit thue, wie mit jenen Bächen im wüsten Lande im Süden von Palästina, welche im Sommer austrocknen, aber im Herbst und zumal im Frühlinge auf's Neue mit Wasser gefüllt werden (Hiob 6, 15). Bei diesem Gebete richtet er sich mit der Hoffnung auf, die im Reich der Natur, wie in der Geschichte der Menschen, namentlich aber in der Geschichte der Kinder Gottes (Hebr. 12, 11) sich tausendmal erfüllt hat. Wenn auch nicht

*) Vgl. das Edict des Cyrus Esr. 1.

**) Vgl. auch Ps. 85, 5 im Grundtexte.

mit Thränen, so doch unter vielem Schweiß streut der Landmann seinen Samen, und wenn die fröhliche Zeit des Erntefestes kommt, ist Alles voll Freude. So geht's durch Kampf zum Sieg, durch Leiden zu Freuden, durch Untergang zum Aufgange, wie nach einem andern Bilde der Herr sagt, daß das Samenkorn keine Frucht bringt, es sterbe denn. Mit dieser Wahrheit tröstet sich der Psalmist im Blick auf die Zukunft; doch hat auch schon die Vergangenheit ihm die Bestätigung derselben gegeben, wie er es ja V. 1. 2 frohlockend ausgesprochen hat (Jer. 31, 9). Es ist herkömmlich geworden, diese Worte auf christliche Dulder, auf ihre Kämpfe diesseits und ihre Siege jenseits anzuwenden, auch pflegt man die ersten Verse desselben entweder von der Freude der Erlösten diesseits oder von ihrem Eintritt in die jenseitige Freude zu erklären; Augustin erklärt auch schon die Ueberschrift: „Ein Stufenlied, ein Lied des Hinaufziehens" von dem Hinaufziehen zum himmlischen Jerusalem. Insofern die Erlösung aus der Gefangenschaft der Sünde und des Todes diejenigen Dankgefühle in verstärktem Maße erwecken muß, welche Israel bei seiner Errettung aus der leiblichen Gefangenschaft hatte, geschieht das nun auch mit Recht; auch in dieser Hinsicht ist die Geschichte des äußerlichen Gottesreiches ein Vorbild der Geschichte der Gemeinde. Auch Luther sagt: „Wir wollen die sonderlichen Gefängnisse (d. i. die Beziehung auf die babylonische Gefangenschaft) übergehen und diesen Psalm von dem gemeinen Gefängniß des ganzen menschlichen Geschlechts und Errettung auslegen."

Psalm 127.

Ein Lied Salomon's im höhern Chor.

1 Wo der Herr nicht das Haus bauet,
So arbeiten umsonst, die daran bauen.
Wo der Herr nicht die Stadt behütet,
So wacht der Wächter umsonst.
2 Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet,
Und esset euer Brod mit Sorgen;
Denn seinen Freunden giebt er es schlafend.
3 Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn,
Und Leibesfrucht ist ein Geschenk.
4 Wie die Pfeile in der Hand eines Starken,
Also sind die Jugendsöhne.
5 Wohl Dem, der seinen Köcher derselben voll hat;
Die*) werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Freunden handeln im Thor.

Dies schöne Lied ist der andere Psalm, der von Salomo erhalten ist (s. Ps. 72). Daß er fromme Lebensweisheit verkündigt, ist gerade dem Salomo in seiner früheren Lebenszeit angemessen. Luther: „Wir sehen, daß Salomo gemeiniglich die Dinge lehret, welche zur Erhaltung der Regimente gehören, und handelt selten den Hauptartikel, damit sein Vater David viel zu thun hat, nämlich die Gerechtigkeit." Auch Sprichw. 10, 22 lesen wir: „Der Segen des Herrn macht reich ohne Müh'", und 16, 9: „Des Menschen Herz schlägt einen Weg ein, aber der Herr allein giebt, daß es fortgeht", und 8, 15 spricht die Weisheit: „Durch mich regieren die Könige und die Rathsherren setzen das Recht." Vgl. Pred. 9, 11; 8, 16**).

*) Besser: „Ihre Väter werden nicht zu Schanden".
**) S. auch die sprachlichen Vergleichungen bei Stier z. d. St.

V. 1. 2. Obwohl Nichts so offenbar ist, als daß alles Vermögen des Menschen von dem inneren Zufluß aus Gottes unermeßlicher Schatzkammer abhängt, und alles Gelingen von der Fügung äußerer Umstände, die in keines Sterblichen Macht stehen; so ist dennoch der Mensch, der noch nicht inne geworden, daß wir „in Gott leben, weben und sind", stets geneigt, sich selbst allein als den Urheber seines Glückes zu betrachten. Solcher undankbaren und hochmüthigen Abgötterei zu wehren, ist die Absicht dieses Psalms. Wiewohl der Mensch bauen und behüten muß, so ist doch Beides umsonst ohne Gott. Unter dem Worte „Haus" ließe sich zwar hier mit mehreren Auslegern auch die Familie, der Hausstand verstehen, besser aber, da nachher von der Stadt die Rede ist, ein Haus im eigentlichen Verstande. Unter dem Wächter dagegen wird man nicht bloß einen Wächter in unserm Sinne zu verstehen haben (wie Ps. 120, 6), sondern Alle, die das Wohl einer Stadt besorgen, also auch die Obrigkeiten und Rathsherren, wie im Alten Testamente auch die Propheten Wächter genannt werden (Jes. 52, 8. Ezech. 3, 17).

V. 3. Nachdem er so im Allgemeinen gesagt hat, daß des Menschen Thun ohne Gott Nichts ausrichte, redet er Die, denen es gilt, geradezu an, um ihnen noch besonders einzuschärfen, daß es auch mit der Anstrengung und Sorge noch nicht gethan sei, — da nämlich Manche, wo des Menschen Thun Nichts zu Stande bringt, nur darin den Grund suchen, daß er eben nicht genug gethan habe. Von Leichtsinnigen ist nun zwar dieser Ausspruch um seiner letzten Worte willen lächerlich gemacht worden, als begünstige er eine fromme Arbeitsscheu, weshalb selbst Luther sich zu der Mißdeutung hat verleiten lassen, unter dem Schlaf die Gewissensruhe zu verstehen; doch sieht man aus dem Vorhergehenden, daß Salomo eigentlich nichts Anderes sagen will, als das Sprichwort unserer Alten: „An Gottes Segen ist Alles gelegen", oder was Paul Gerhard singt: „Mit Sorgen und mit Grämen läßt er sich gar Nichts nehmen, es will erbeten seyn". Will indeß Jemand die Worte pressen, so mag er es, nur achte er dann darauf, daß „Gottes

Freunden es schlafend gegeben wird"; wer nun Gottes Freund seyn will, darf Der vergessen, daß — ungeachtet es wahr ist, daß Gott es den Seinen auch schlafend geben kann und giebt — doch durch den Apostel geboten ist: „So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen" (2 Thess. 3, 10)?

V. 4. Wie sehr an Gottes Segen Alles gelegen sei, macht er nun gleich durch dasjenige Beispiel deutlich, durch welches es am einleuchtendsten wird. Was ist in einem Ehe- und Hausstande mehr außer und über alles Rennen und Laufen, Sorgen und Mühen gestellt, als der Besitz von Kindern? Daher man nur selten Einen sagen hört: „Gott hat ihm keine Frau oder kein Vermögen gegeben", dagegen selbst die Unfrommen, die sich wenig dabei denken, zu sprechen pflegen: „Gott hat ihnen Kinder gegeben oder versagt." Es heißt ja auch schon bei Moses, wo von der Fruchtbarkeit der Ehe die Rede ist: „Gott segnete sie", und nennt unsere Sprache die Kinder auch den Ehesegen. In diesem einen Stücke wenigstens wird also auch dem Blindesten deutlich, daß bei aller unserer Fürsorge und unserem Streben das Gedeihen doch noch von einem geheimen Einflusse Gottes abhängig ist.

V. 5. 6. Davon nimmt er Veranlassung, welch ein vorzüglicher Segen der Kindersegen sei, auszumalen. Wie eben so viel Waffen zum Schutz und Trutz, zur Vertheidigung und zum Angriff ist eine Anzahl herangewachsener in rüstiger Jugend erzeugter Kinder — wie Pfeile, die ein kräftiger und geschickter Schütze schießt. Wohl Dem, der den Köcher seines Hauses davon voll hat! Auch im Rechtsstreite werden solche Väter nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln am Thor (s. zu Ps. 122, 5), dann sind die Söhne ihre Anwälte. Wie Sirach sagt: „Da sein Vater (nämlich eines gut gezogenen Kindes) lebte, sah er seine Lust an ihm; da er starb, durfte er nicht sorgen. Denn er hat hinter sich gelassen einen Schutz (Vertheidiger) wider seine Feinde und der den Freunden wieder dienen kann." (Sirach 30, 5. 6.)

Psalm 128.

Ein Lied im höhern Chor.

1 Wohl Dem, der den Herrn fürchtet,
Und auf seinen Wegen gehet.
2 Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit:
Wohl dir, du hast es gut!
3 Dein Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Weinstock innen im Hause;
Deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her.

4 Siehe, also wird gesegnet
Der Mann, der den Herrn fürchtet.
5 Der Herr wird dich segnen aus Zion,
Daß du sehest das Glück Jerusalems dein Lebenlang,
6 Und sehest deiner Kinder Kinder.
Friede über Israel!

Ein Psalm, der den Segen der Frömmigkeit für den Hausstand besingt, daher ihn Luther ein rechtes Hochzeitlied für christliche Brautleute genannt hat. Um so eindringlicher spricht der Psalmist darin, da er unmittelbar seine Leser anredet.

V. 1. Da sich Gottesfurcht auch über das zeitliche Leben des Menschen als ein befruchtender Strom ergießt, wie dies nun schon so viele Psalmen gepriesen haben, so rühmt der Sänger hier dieselbe und zwar mit vollstem Rechte, als das Fundament, auf welches allein ein glücklicher Hausstand gegründet werden könne.

V. 2. Die erste Verheißung geht den Segen der Nahrung an, die andere die Ehe, die dritte die Kinder. Während sonst das bloße Früheaufstehen und Langesitzen zum Erwerb der Nahrung noch nicht genug ist (Ps. 127, 2), wird unter des Herrn Segen bei Dem, der Gott fürchtet und recht thut, auch eine mäßige Anstrengung zur Befriedigung seiner Bedürfnisse ausreichen. Allerdings lauten nun dergleichen Verheißungen der Schrift so, als ob da von einem übernatürlichen Segen, der durch unsichtbare Kanäle strömt, die Rede sei, und ist auch nicht zu leugnen, daß die Wege, auf denen Gottes Segen in einen christlichen Hausstand kommt und ihm Gedeihen giebt, häufig unsren Blicken durchaus verborgen bleiben; im Allgemeinen giebt sich jedoch sofort zu erkennen, daß die Gottesfurcht, da sie die Menschen mäßig, genügsam, redlich, arbeitsam macht, für die Thätigkeit eines jeden Berufes ein gedeihenbringender Segen seyn muß. Nimmt man noch hinzu, daß, wer in Liebe und Glauben arbeitet, ein fröhlicher und leichter Arbeiter ist, darf man dann nicht sagen, daß die Gottesfurcht zum Theil wenigstens jenen Fluch von der Arbeit hinwegnimmt, durch den sie in die Welt gekommen ist? (1 Mos. 3, 17.)

V. 3. Warum freut sich aber der Mensch des Segens eines gedeihlichen Werkes? Muß er ihn allein genießen, so bleibt die Freude spärlich und stumm; ein Haus will er damit erfüllen, einen Tisch möchte er decken können, damit Diejenigen den Lohn seiner Mühen mit ihm theilen, die Ein Fleisch und Blut mit ihm sind. So geht der Psalmist zum zweiten und dritten Segen über. Er vergleicht Weib und Kinder mit den zwei überaus edeln Pflanzen, dem Weinstock und dem Oelbaum, woraus die zwei edelsten Säfte gewonnen werden. Die Frau weist er in das Innere des Hauses, da dort ihr eigentliches Gebiet und Land ist, nicht auf den Straßen und Marktplätzen; die Kinder weist er an den Tisch, da dort sie sich besonders fröhlich ausnehmen, wenn sie hoffend aufsehen zu ihres Vaters Hand und mit Wohlgefallen sich nähren, daß es ihnen an-

schlägt. Die Frau vergleicht er mit dem Weinstock, dessen Traubengewinde nicht minder das Auge erfreuen, als sein Rebensaft das Herz, und auch darum, weil es eine Pflanze ist, die sich anlehnen muß — eine überaus schwache Pflanze und doch so kräftig in ihren Früchten. Auch kann er daran gedacht haben, daß die Kinder, ihre Leibesfrucht, an ihr hangen zahlreich und glänzend wie die Trauben an ihrem Stocke. Die Kinder aber nennt er Oelzweige — nicht wegen der Schönheit des Aussehens, sondern wegen der Fülle der Oelzweige am Baum und wegen des edlen Saftes ihrer Frucht.

V. 4—6. Nachdem der Segenswunsch zuerst in der dritten Person ausgesprochen, wird er in abermaliger unmittelbarer Anrede an Den gerichtet, der den Herrn fürchtet. Auch als die Bundeslade nicht mehr auf dem Berge Zion wohnte, bezeichnete der Name Zion das Heiligthum Gottes und Jerusalem selbst als den Mittelpunkt desselben (Ps. 20, 3). Wer sein Haus in der Furcht des Herrn gebaut hat, muß auch seine Lust daran haben, wenn die Stadt Gottes blüht und gebaut wird; ja eben ein solcher Bau der Familie in Gottesfurcht, wie er vorher beschrieben worden, ist das wirksamste Mittel, das Wohl Jerusalems zu fördern. Und da sein eigenes Daseyn in seinen Nachkommen fortgesetzt zu sehen von dem Menschen als ein ganz vorzügliches Glück angesehen, ja das Wohlseyn ihrer Sprößlinge nicht selten von den Eltern höher angeschlagen wird als ihr eigenes, so wird von dem Sänger auch eine gesegnete Nachkommenschaft verheißen. Nach der Seligpreisung der Gottesfürchtigen im Vorhergehenden kann auch hier das gepriesene Israel kein anderes seyn, als das wahre Israel (s. zu Ps. 125, 5).

Psalm 129.

Ein Lied im höhern Chor.

1 Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf —
So sage Israel —
2 Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf;
Aber sie haben mich nicht übermocht!
3 Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert,
Und ihre Furchen lang gezogen.
4 Der Herr, der gerecht ist,
Hat der Gottlosen Seile abgehauen.
5 Ach, daß müßten zu Schanden werden und zurückkehren
Alle, die Zion gram sind!
6 Ach, daß sie müßten seyn wie das Gras auf den Dächern,
Welches verdorret, ehe man es ausrauft!
7 Von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllet,
Noch der Garbenbinder seinen Arm voll,
8 Und die vorübergehen, nicht sprechen:
„Der Segen des Herrn sei über euch,
Wir segnen euch im Namen des Herrn."

Ein Klagelied aus einer Zeit, wo bereits viele Ungewitter über das Volk hingegangen waren, der Herr aber wie einst den früheren so auch der letzten Drangsal gesteuert hatte (V. 4); daran schließt sich die Verwünschung aller Feinde Zions.

V. 1—4. Da eine glaubensvolle Erwägung früherer Trübsal und früherer Erlösung vorzüglich dazu dient, den Muth

zu standhaftem Dulden zu erwecken, so ermahnt auch hier der Sänger sein Volk, die Reihe der Drangsale von den Tagen seiner Jugend, d. h. vom Auszuge aus Aegypten an bis zu dieser Stunde zu erwägen. Nicht oberflächlich und leicht sind die empfangenen Wunden gewesen; es ist gleichsam der Pflug über ihren Rücken gegangen, lange Furchen ziehend. Das Ende indeß ist immer gewesen: sie haben mich nicht übermocht! Wo der Same in tiefe Furchen fällt, bringt er Frucht und so oft diese Frucht beim Volke erzielt war, hat der Herr die Stricke des Joches abgehauen.

V. 5—8. Im Hinblick auf die lange Reihe der Feinde Zions drängt sich nun der Wunsch hervor, daß sie Alle möchten zu Schanden werden — wie auch der Christ, ungeachtet er sich sagen muß, daß die Leiden der Kirche ein köstlicher Schmelztiegel zur Aussonderung der Unreinigkeit sind, dennoch den Wunsch nicht unterdrücken kann, daß allen Feinden der Gemeinde Gottes ein Ende gemacht werde. Was der Sänger hier wünscht, ist kein anderes Gericht, als das, welches sich aus der Beschaffenheit der Feinde der Kirche von selbst ergiebt. Wie dem Gras auf den mit Erde gedeckten Dächern der Aermeren im Morgenlande, so fehlt ihnen die Wurzel, es ist eine armselige Ernte, und jenen Gruß, den man den Schnittern zurief: „Der Herr mit euch!“ (Ruth 2, 4) ist sie nicht werth.

Psalm 130.

Ein Lied im höhern Chor.

1 Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir.
2 Herr, höre meine Stimme,
Laß Dein Ohr merken auf die Stimme meines Flehens!

3 So Du willst, Herr, Sünde zurechnen,
Herr, wer wird bestehen?
4 Aber bei Dir ist die Vergebung, daß man Dich fürchte.
5 Ich harre des Herrn, meine Seele harret,
Und ich hoffe auf sein Wort.
6 Meine Seele wartet auf den Herrn,
Mehr als der Wächter auf den Morgen, als der Wächter auf den Morgen.
7 Israel, hoffe auf den Herrn;
Denn bei dem Herrn ist Gnade, und viel Erlösung bei ihm!
8 Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

Klagelied aus tiefer Kümmerniß (V. 1—4), aber Zuversicht und Ermunterung für ganz Israel (V. 5—8).

V. 1—4. Wie aus einem Abgrunde der Hülferuf nach Rettung heraufdringt, so läßt der bedrängte Sänger seine Stimme von der Erde zum Himmel hinaufschallen. Er klagt aber nicht, wie es die Menge thut, über unverschuldetes Leiden, fragt nicht: warum das mir, warum das mir? sondern mit dem Bekenntniß, daß von allen Menschen alle ihre Leiden als eine wohlverdiente Strafe für ihre Sünde angesehen werden sollten, macht er vielmehr geltend, daß, wenn alle Sünde an dem Menschen nach Gebühr gestraft würde, er gar nicht mehr bestehen könnte. Ja die rechte evangelische Lehre des Neuen Testaments verkündigt er, indem er nach 2 Mos. 34, 6. 7 lehrt, daß der sündigen Menschen fortwährendes Bestehen und Wohlergehen nur durch göttliche Vergebung möglich ist und daß diese Vergebung

eben den Zweck hat, noch tiefer und kräftiger die Gottesfurcht zu wecken (Ps. 143, 2).

V. 5—8. Vertrauend daher auf das Wort Gottes, das wahrhaftig ist, und auf die Zusage, die er gewiß hält (Ps. 33, 4; 56, 11), übt er sich im Ausharren, und wie die Wächter in trüber Nacht auf das Morgenlicht (Jes. 21, 11), so wartet seine Seele auf den Herrn. In der Zuversicht, die sein eigenes Herz erhoben hat, ermahnt er auch alle Genossen seines Volkes, daran festzuhalten, daß es nicht nach Verdiensten, sondern nach Erbarmen bei Gott geht, und darum viele und immer neue Erlösung von ihm zu erwarten ist, bis endlich die letzte kommt. Das ist die, wo das rechte Israel aus allen seinen Sünden und damit auch von allen ihren traurigen Folgen erlöst werden wird.

Psalm 131.

Ein Lied David's im höhern Chor.

1 Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig,
Und meine Augen sind nicht stolz,
Und wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind,
2 Gewiß, gesetzt habe ich meine Seele und gestillet;
Es ward meine Seele entwöhnet, wie ein entwöhntes Kind von seiner Mutter.
3 Israel, hoffe auf den Herrn, von nun an bis in Ewigkeit!

Ein Lied David's, in welchem Bekenntniß stiller Ergebung in die Wege Gottes. Manche meinen, daß David darin seine Bereit-

willigkeit bekenne, nicht vor der Zeit den Thron Saul's zu begehren. Doch lassen sich viele andere Verhältnisse denken, die ebensowohl zu dem kurzen lieblichen Liede Veranlassung geben konnten.

V. 1. 2. Da nach der gemeinen Erfahrung der Mensch, je mehr er hat, nach desto mehr verlangt, so sind die Großen der Erde noch weniger, als die Geringen, vor jener Allen insgemein anhaftenden Versuchung sicher, mit dem, was ihnen Gott angewiesen, unzufrieden, noch nach höheren Dingen zu streben. Vor Allem verdient es bei einem siegreichen und mit Glück und Macht gesegneten Regenten Anerkennung, wenn er an dem sich genügen läßt, was Gott ihm angewiesen hat. Die Versuchung der Leidenschaft, das Wallen und Wogen seines Gemüthes stellt auch dieser Sänger nicht in Abrede, aber den Undank fürchtend, dessen er sich schuldig machen würde, und die unausbleibliche Vergeltung der göttlichen Gerechtigkeit, hat er seine Seele geschwichtiget, wie das entwöhnte Kind, welches begehrungslos an der Brust seiner Mutter liegt.

V. 3. Des Segens seines eigenen Verhaltens gewiß, ermahnt der Sänger alle Genossen seines Glaubens, ihre zuversichtliche Hoffnung auf den Gott zu setzen, der Jedem zu jeder Zeit verleihen wird, was ihm Noth thut.

Psalm 132.

Ein Lied im höhern Chor.

Erster Chor.

1 Gedenke, Herr, an David
Und an alle sein Mühen,

2 Der dem Herrn schwur,
Und gelobte dem Mächtigen Jacob's:
3 „Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen,
Noch mich auf das Lager meines Bettes legen,
4 Ich will meine Augen nicht schlafen lassen,
Noch meine Augenlider schlummern,
5 Bis ich eine Stätte finde für den Herrn,
Zur Wohnung dem Mächtigen Jacob's."

Zweiter Chor.

6 Siehe, wir hörten, daß sie in Ephrata,
Wir haben sie gefunden auf dem Felde des Waldes.
7 Wir wollen in seine Wohnung gehen,
Und anbeten vor seinem Fußschemel!

Erster Chor.

8 Herr, mache Dich auf zu Deiner Ruhe, Du und die Lade Deiner Macht!
9 Mögen Deine Priester gekleidet werden mit Heil,
Und Deine Heiligen sich freuen!
10 Nimm nicht weg das Regiment Deines Gesalbten,
Um Deines Knechts David willen!

Zweiter Chor.

11 Der Herr hat David einen wahren Eid geschworen,
Davon wird er sich nicht wenden:
„Ich will Dir auf Deinen Stuhl setzen die Frucht Deines Leibes.
12 Werden Deine Kinder meinen Bund halten
Und mein Zeugniß, das ich sie lehren werde,
So sollen auch ihre Kinder auf Deinem Stuhl sitzen ewiglich."

Beide Chöre.

13 Ja der Herr hat Zion erwählet,
Und hat Lust, daselbst zu wohnen:
14 „Dies ist meine Ruhe ewiglich,
Hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl.
15 Ich will ihre Speise segnen
Und ihren Armen Brods genug geben.
16 Ihre Priester will ich mit Heil kleiden,
Und ihre Heiligen sollen fröhlich seyn.
17 Daselbst soll aufgehen das Horn David's,
Ich habe meinem Gesalbten eine Leuchte zugerichtet.
18 Seine Feinde will ich mit Schanden kleiden,
Aber über ihm soll glänzen seine Krone."

Ein Bittpsalm, der bei der Versetzung der Bundeslade aus der Hütte auf Zion in den Tempel auf Moria gesungen wurde. Da V. 8—10 auch 2 Chron. 6, 41. 42 in dem Einweihungsgebet Salomo's vorkommt, so muß entweder Salomo als Sänger auch dieses Psalms angesehen werden, oder man hat anzunehmen, daß der Verfasser des Geschichtsbuches jene Worte, welche in der 1 Kön. 8 gegebenen Relation des Gebetes fehlen, aus unserm Psalm entnahm und an das Gebet Salomo's anschloß, weil er wußte, daß sie eben bei jener Veranlassung auch von dem Könige mit gesungen worden waren.

Das Gebet fleht um die göttliche Gnade, auf das Angedenken an die Treue gestützt, mit welcher David sich um Gott und namentlich um eine Stätte für seine Bundeslade bemüht hat (V. 1—5). Nun bestätigt das Volk zuerst, daß allerdings früher die Bundeslade an verschiedenen Orten umhergeirrt, dann schickt es sich zur Anbetung an (V. 6. 7). Gnade über das Heiligthum, Gnade über das Regiment erflehen die folgenden Worte (V. 8—10). Das göttliche Wort an Nathan wird dem Herrn als ein Unterpfand des Vertrauens vorgehalten (V. 11. 12). Endlich tritt der Herr selbst auf, verheißt, in Zion zu wohnen, der bürgerlichen Nah-

rung Segen, dem priesterlichen Stande Heil, dem königlichen Geschlechte Macht und Sieg zu verleihen (V. 13—18).

V. 1—5. Unter den Mühen David's können hier nur die mannichfachen Bestrebungen, das Heiligthum zu begründen, den Gottesdienst zu ordnen und zu verherrlichen, verstanden seyn. Ein einzelner Beweis davon ist die Sorge für die Stätte der Bundeslade. Ob der Entschluß David's, der nunmehr angeführt wird, auf die Gründung eines Bauwerkes für die Lade, also auf die Errichtung des Tempels, gehe und die angeführten Worte nur eine Ausführung des gedrängten Ausspruchs 2 Sam. 7, 2 sei (vgl. Apg. 7, 46), oder ob nur das Verlangen des Königs geschildert werde, einen bleibenden Sitz der Lade auf Zion zu bereiten, kann zweifelhaft erscheinen, doch muß man namentlich wegen V. 6 das Letztere glauben. Von diesem Entschlusse, die Lade nicht länger in Kiriath Jearim zu lassen, da sie eigentlich nur durch zufällige Umstände dort aufgestellt worden war (vgl. Einleitung zu Ps. 15), ist nun zwar 2 Sam. 6 nichts Näheres berichtet, dagegen findet sich 1 Chron. 13 (14) die Klage David's vor den Hauptleuten Israels, daß unter Saul der Bundeslade nicht die gebührende Achtung widerfahren, aus welcher Klage wohl auch der Ernst geschlossen werden darf, mit welchem David ihre Versetzung nach Zion betrieben. Die an sich kräftigen und dichterisch ausgeführten Worte werden noch durch einen Eidschwur bekräftigt; man hat sie übrigens natürlich nicht buchstäblich zu nehmen (Spr. 6, 4).

V. 6. 7. V. 6 haben wir als eine Bekräftigung des Ausspruchs David's im Munde des Volkes anzusehen, welches bestätigt, aus alten Zeiten *gehört* zu haben, daß die Lade im Stamme Ephraim, d. i. in Silo, aufgestellt gewesen, und zu ihrer eigenen Zeit in Kiriath Jearim, d. i. Waldstadt, also in wilder Gegend, sie *gefunden* zu haben. Darauf folgt die Aufforderung, nunmehr vor Gottes Heiligthum anzubeten. Wie

zu Ps. 99, 5 bemerkt wurde, ist das sinnliche Heiligthum, insonderheit die Bundeslade, der Fußschemel Gottes genannt worden, eben um daran zu erinnern, daß das Sinnliche nur ein schwaches Abbild des Ewigen sei.

V. 8—10. Die Lade naht sich dem innern Heiligthume (4 Mos. 10, 35); wo der Herr einzieht, zieht Segen in seiner Begleitung. Und da die Kirche und das bürgerliche Regiment diejenigen zwei Anstalten sind, welche die Grundfeste des Staates und die Wohlfahrt eines Volkes ausmachen, so wird Heil und Segen für die Priester *) und dauernde Herrschaft für die Regenten erfleht.

V. 11. 12. Da die stärkste Waffe, bei Gott zu streiten, sein eigenes Wort ist, so halten sie ihm gleich, wie Ps. 89, 20 ff. auch Ethan thut, das feierliche Wort vor, welches er durch Nathan gesprochen, und das damals noch in aller Erinnerung seyn mußte. Auch in seinem Gebete bei der Einweihung des Tempels hat Salomo dieses große Trostwort nicht unerwähnt gelassen, sondern sich vor seinem Gotte darauf berufen (1 Kön. 8, 25).

V. 13—18. Da in diesem Augenblicke die Bundeslade Zion verläßt, um nach Moria geführt zu werden, so kann es befremden, daß gerade hier von der ewigen Ruhe Gottes auf Zion gesprochen worden. Nun ließe sich dieses Bedenken schon dadurch beseitigen, daß Zion und Moria nur durch eine Schlucht getrennt, späterhin durch Brücken verbunden waren, also als eines betrachtet werden konnten, wie denn auch gegenwärtig die Tiefe ausgefüllt und Moria nicht mehr als besonderer Berg erkennbar ist; aber richtiger sagen wir, daß Zion für Jerusalem steht, wie auch V. 15—17 zeigt, und wir Christen haben dann auch wieder bei dieser Verheißung uns zu erinnern,

---

*) Unter den „Heiligen" hat schon der chaldäische Uebersetzer die Leviten verstanden; die Frommen aus dem Volke sind wohl kaum gemeint, vielleicht denkt der Sänger eben wieder nur an die Priester.

daß das alte Israel in dem Israel Gottes des Neuen Testamentes (Gal. 6, 16) und Zion in der christlichen Kirche fortbesteht — wie Calvin sich ausdrückt: „Durch seine Erscheinung hat Christus den Berg Zion bis zu den Enden der Erde erweitert“ *). Gottes volles Wohlgefallen an diesem Reiche, das er aus freiem Entschlusse des Erbarmens gestiftet, bewegt ihn zu den huldreichen Verheißungen für alle drei Stände, den Nährstand (Ps. 111, 5), den Lehrstand und den Wehrstand. Ueber den Ausdruck „Horn“ in V. 17 vgl. zu Ps. 112, 9 und über den Ausdruck „Leuchte“ Ps. 18, 29.

Psalm 133.

Ein Lied David's im höhern Chor.

1 Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen!
2 Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt herabfließt
Auf den Bart, auf den Bart Aaron's,
Der herabfließt auf den Saum seines Kleides —
3 Wie der Thau,
Der Hermonsthau, herabfällt auf die Berge Zions.
Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben
immer und ewiglich.

*) Wäre nicht den Propheten Zion nur das Symbol für das Gottesreich gewesen, wie hätten sie sagen können, daß alle Völker dahin strömen, daß der Tempel das Bethaus aller Völker werden solle?

Ein fröhlicher inniger Lobpsalm auf den Segen des andächtig-brüderlichen Zusammenseyns. Als Veranlassung zu demselben sehen die Ausleger entweder die Vereinigung aller Stämme unter dem Scepter David's an (2 Sam. 5, 3), oder auch jene letzte große Volksversammlung unter David, in welcher Salomo zum Könige und Zadok zum Hohenpriester des Volkes gesalbt wurde (1 Chron. 29 [30], 22). Doch kann auch eines der drei großen religiösen Volksfeste, an welchen, namentlich am Pascha, alle Stämme zu Jerusalem zusammenkamen (Ps. 122, 4), David zu diesem Preise der brüderlichen Einheit begeistert haben. Darauf, daß an eine Versammlung in Zion zu denken ist, weist V. 3 hin.

V. 1. Fein und lieblich ist es, sagt der Dichter, wenn Solche, die im Glauben Brüder sind, nicht bloß die Eintracht bewahren, sondern ihr auch einen Ausdruck dadurch geben, daß sie zusammen *wohnen* oder *weilen*, wie eben dann, wenn bei jenen drei Hauptfesten alle Verehrer des Einen Gottes an dem Einen Mittelpunkt seiner Anbetung zusammenströmten. Das Wohlthuende, was eine solche Gemeinschaft in der Liebe, die auf den Glauben begründet ist, für den Menschen hat, wird durch die Beiwörter *fein* und *lieblich* bezeichnet.

V. 2. 3. Durch zwei liebliche Bilder wird der Segen dargestellt, der von solchem Zusammenseyn ausgeht — das duftende *Salböl*, mit dem der Hohepriester geweiht wurde, das heiligste und würzigste aller Oele (2 Mos. 30, 24; 37, 29. 3 Mos. 8, 10) und der *Thau* in seiner *Fülle* (s. zu Ps. 110, 3) und in seiner erfrischenden *Kraft*. *Wohlthuend also für die Empfindung* und *kräftigend für das Herz* ist der Segen dieser Gemeinschaft. Auch ist er überströmend und allumfassend, so daß der Geringste davon mit getragen und mit erfrischt wird. Dies ist es, was in dem Ausdrucke liegt, daß von dem Haupte, auf welches reichlich das wohlriechende Oel ausgeschüttet wurde, es herabströmt bis zu den Enden des ehrwürdigen Barthaares, ja bis zu den Säumen des Gewandes. Bei dem zweiten Bilde ist schon die Anwendung auf den vor-

liegenden Fall gemacht; der Sänger will sagen: an Zion erfüllen sich diese Bilder. Da Hermon ein besonders hoher, von Wolken umzogener Berg ist, und die Thäler solcher Berge vorzugsweise von Thau befeuchtet werden, so bezeichnet der Hermons-Thau den reichlichsten Thau, der herniederströmen soll auf die Gemeinschaft der Frommen in Zion. Durch das, was das Neue Testament von dem Segen brüderlicher Gemeinschaft Hohes und Herrliches sagt — welcher Segen indeß erst mit der Vollendung des Reiches Gottes seine Vollendung erlangen kann —, erhält dieser Lobgesang auf die brüderliche Einheit seine Bestätigung. Daß das zweite Bild nicht mehr bloß eine Vergleichung ist, sondern von der Erweisung des Segens der Gemeinschaft eben in Zion und an der zionitischen Gemeinde spricht, wird aus den letzten Worten erkannt, welche darauf hinweisen, daß eben Zion die Verheißung des Herrn hat, und das Wort Segen findet in dem noch vollern Begriffe des Lebens seine Erklärung.

Psalm 134.

Ein Lied im höhern Chor.

Die aufziehende Tempelwache.

1 Siehe, lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn,
Die ihr stehet des Nachts im Hause des Herrn!
2 Hebet eure Hände auf zum Heiligthum,
Und lobet den Herrn!

Die abziehende Tempelwache.

3 Der Herr segne Dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat.

Ein Loblied der zur Nachtwache bestimmten Leviten.

Zu einer dreifachen Gattung von Geschäften waren die Leviten bestimmt: zur Dienstleistung bei den heiligen Handlungen, zum Gesang und zur Tempelwache (1 Chron. 26 [27]. 3 Mos. 8, 35). Auch bei Tage wurden, wie es scheint, diese Wachen besetzt, um den Zugang Unreiner zu verhindern; vorzüglich aber des Nachts, und wie man aus vorliegendem Psalm und aus 1 Chron. 9 [10], 33 entnehmen kann, waren auch diese Stunden der Nacht zu Lobgesängen bestimmt. In einem Wechselgesange begrüßen sich ermahnend die aufziehenden und die abtretenden Leviten. In V. 3 wird Gott als Schöpfer erwähnt, um auf seine Macht hinzuweisen, von welcher die Gläubigen Alles zu hoffen wagen dürfen.

Psalm 135.

1 Halleluja!
Lobet den Namen des Herrn,
Lobet ihr Knechte des Herrn!
2 Die ihr stehet im Hause des Herrn,
In den Höfen des Hauses unsers Gottes.
3 Lobet den Herrn, denn der Herr ist freundlich;
Lobsinget seinem Namen, denn er ist lieblich.

4 Denn der Herr hat sich Jacob erwählet,
Israel zu seinem Eigenthum.
5 Ja ich weiß, daß der Herr groß ist,
Und unser Herr vor allen Göttern.
6 Alles, was er will, das thut er,
Im Himmel und auf Erden,
Im Meer und in allen Tiefen.

7 Der die Wolken läßt aufgehen vom Ende der Erde,
Der die Blitze sammt dem Regen macht,
Der den Wind aus heimlichen Oertern kommen läßt;
8 Der die Erstgeburten schlug in Aegypten,
Beides der Menschen und des Viehes,
9 Und ließ seine Zeichen und Wunder kommen über dich,
Aegyptenland,
Ueber Pharao und alle seine Knechte.
10 Der viele Völker schlug,
Und tödtete mächtige Könige,
11 Sihon, der Amoriter König,
Und Og, den König zu Basan,
Und alle Königreiche in Canaan;
12 Und gab ihr Land zum Erbe,
Zum Erbe seinem Volk Israel.

13 Herr, Dein Name währet ewiglich,
Dein Gedächtniß, Herr, währet für und für.
14 Denn der Herr richtet sein Volk,
Und ist gnädig seinen Knechten.
15 Der Heiden Götzen sind Silber und Gold,
Von Menschenhänden gemacht.

16 Sie haben einen Mund und reden nicht,
Sie haben Augen und sehen nicht,
17 Sie haben Ohren und hören nicht,
Auch ist kein Odem in ihrem Munde.
18 Die Solche machen, seien gleich also,
Alle, die auf Solche hoffen.

19 Das Haus Israel lobe den Herrn,
Lobet den Herrn, ihr vom Hause Aaron's!

20 Ihr vom Hause Levi, lobet den Herrn,
Die ihr den Herrn fürchtet, lobet den Herrn!
21 Gelobet sei der Herr aus Zion,
Der zu Jerusalem wohnet, Halleluja.

Ein Lobgesang für das ganze Volk — für Die, welche in den Vorhöfen stehen (V. 2). Gott ist des Lobes würdig, denn Israel ist das Volk seines Eigenthums, und er ist größer als alle Götter (V. 4—6). Das zeigte sein Walten im weiten Reiche der Natur (V. 7), wie in den Schicksalen und der Führung seines Volkes (V. 8—12). Er wird ewiglich seinem Volke gnädig seyn (V. 13. 14). Die Götzen sind seelen- und wirkungslose Gebilde (V. 15—18). Wiederholte Aufforderung zum Lobe an Volk, Priester und Leviten (V. 19. 20). Zu den letzten Versen vgl. Ps. 115, 3—10.

Psalm 136.

1 Danket dem Herrn, denn er ist freundlich;
Denn seine Güte währet ewiglich.
2 Danket dem Gott aller Götter;
Denn seine Güte währet ewiglich.
3 Danket dem Herrn aller Herr'n;
Denn seine Güte währet ewiglich.
4 Der große Wunder thut allein;
Denn seine Güte währet ewiglich.
5 Der die Himmel mit Einsicht gemacht hat;
Denn seine Güte währet ewiglich.
6 Der die Erde auf's Wasser ausgebreitet hat;
Denn seine Güte währet ewiglich.

7 Der große Lichter gemacht hat;
Denn seine Güte währet ewiglich.
8 Die Sonne dem Tage vorzustehen;
Denn seine Güte währet ewiglich.
9 Den Mond und Sterne, der Nacht vorzustehen;
Denn seine Güte währet ewiglich.
10 Der Aegypten schlug an ihren Erstgeburten;
Denn seine Güte währet ewiglich.
11 Und führte Israel heraus;
Denn seine Güte währet ewiglich.
12 Durch mächtige Hand und ausgereckten Arm;
Denn seine Güte währet ewiglich.
13 Der das Schilfmeer theilte in zwei Theile;
Denn seine Güte währet ewiglich.
14 Und ließ Israel durchhingehen;
Denn seine Güte währet ewiglich.
15 Der Pharao und sein Heer in das Schilfmeer stieß;
Denn seine Güte währet ewiglich.
16 Der sein Volk führte durch die Wüste;
Denn seine Güte währet ewiglich.
17 Der große Könige schlug;
Denn seine Güte währet ewiglich.
18 Und tödtete mächtige Könige;
Denn seine Güte währet ewiglich.
19 Sihon, der Amoriter König;
Denn seine Güte währet ewiglich.
20 Und Og, den König zu Basan;
Denn seine Güte währet ewiglich.
21 Und gab ihr Land zum Erbe;
Denn seine Güte währet ewiglich.

22 Zum Erbe seinem Knechte Israel;
Denn seine Güte währet ewiglich.
23 Denn er gedachte an uns, da wir unterdrückt waren;
Denn seine Güte währet ewiglich.
24 Und erlöfete uns von unsern Feinden;
Denn seine Güte währet ewiglich.
25 Der allem Fleisch Speise giebt;
Denn seine Güte währet ewiglich.
26 Danket dem Gott vom Himmel;
Denn seine Güte währet ewiglich.

Ein Wechselgesang auf den über alle Götter und Herren erhabenen Gott, der in der Natur und in Israels Führungen das Gedächtniß seiner Wunder aufgerichtet hat. Ein zweiter Chor wiederholt jedesmal das „Denn seine Güte währet ewiglich".

Psalm 137.

1 An den Wassern zu Babel saßen wir
Und weineten, wenn wir an Zion gedachten.
2 Unsere Harfen hingen wir an die Weiden,
Die sind im Lande.
3 Denn daselbst hießen uns singen, die uns gefangen hielten,
Und in unserm Heulen fröhlich seyn:
„Wohlan, singt uns ein Lied von Zion!"

4 Wie sollten wir des Herrn Lied singen,
Im fremden Lande?

5 Vergesse ich dein, Jerusalem,
So verlasse mich meine Rechte!
6 Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke,
Wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude seyn.

7 Herr, gedenke der Kinder Edoms am Tage Jerusalems,
Die da sagten: „Rein ab, rein ab, bis auf ihren Boden!"
8 Du verstörte*) Tochter Babel,
Wohl Dem, der dir vergilt, wie du uns gethan hast!
9 Wohl Dem, der deine jungen Kinder nimmt,
Und zerschmettert sie an dem Stein!

Der Psalm eines sangkundigen Leviten aus der Zeit bald nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, als das Gedächtniß an die dort erlittene Schmach in den Gemüthern noch frisch war.

V. 1. Wie reich und lockend auch das Land der Fremde war**) — hatten ja doch Viele sich locken lassen, sich für immer anzusiedeln und verschmähten die gestattete Rückkehr —, mit so mächtigen Banden war das Herz des Volkes und noch mehr seiner Priester und Leviten an sein Heiligthum und die theure Gottesstadt gekettet, daß Freude in ihren Herzen keinen Platz fand. An den Strömen des wasserreichen Landes saßen sie und weinten Thränen in seine Ströme.

---

*) oder: „Zerstörerin".

**) Man sehe, wie schön der Assyrer das Land schildert, in welches er die Juden verpflanzen will, und vielleicht meint er die Provinz Babylonien Jes. 36, 17. 2 Kön. 18, 32; doch vgl. Hitzig.

V. 2. 3. Als theure Ueberreste glücklicherer Tage hatten die Leviten jene Harfen, die sie zum Lobe des Herrn in seinem Tempel so oft angestimmt, auch in das Land der Verbannung mitgenommen. Dort saßen sie am kühlenden Gewässer unter dem Schatten der Weiden, und auch solche Umgebung konnte den Schmerz nicht bewältigen, sie hingen ihre Harfen an die Weiden. Auch die Heiden müssen von den freudigen Psalmen gewußt haben, die Israel seinem Herrn zu singen pflegte, hie und da haben sie wohl einen vernommen und auch in ihren Ohren müssen sie lieblich getönt haben. Wie Belsazar die Gefäße des Tempels, so verlangen sie dessen geheiligte Lieder, um sich eine frohe Stunde zu machen. Aber hätten die Sänger auch sonst es über sich vermocht, ihre Kunst zu üben: einen freudigen Psalm anzustimmen*), und zumal vor Denen, welche sie in diese Trübsal gebracht hatten, das war ihnen unmöglich!

V. 4—6. Sieh' da die Antwort, wie sie die kräftige Seele des Sängers der Aufforderung damals entgegengesetzt hat! Fern von der Stätte, der diese Harfen und diese Lieder allein gewidmet waren, sollte er singen? Werth ist ihm seine schöne Kunst; aber eher soll die Hand sie verlernen und die Zunge am Gaumen kleben, ehe der Gedanke an Jerusalem aus seiner Seele kommt! Die Stätte, wo er sie geübt hat, liegt in Trümmern, und da sie über alle seine Freuden geht, — wie soll er Freudenlieder singen im Angesicht ihrer Trümmer?

V. 7—9. Da bricht das Vollgefühl des Schmerzes über die Zerstörte, die sich auch jetzt noch nicht aus ihren Trümmern erhoben hat, mächtig aus; es wird zum Racheruf gegen die stammverwandten Völker, welche am Tage, da Jerusalem fiel, die Zerstörer sogar noch zur Wuth entflammten, und dann gegen Babel selbst, das noch stand, indem Cyrus

*) „Wer einem verdrossenen Herzen Lieder singt (und auch, wenn es selbst singen soll), das ist wie Kleiderablegen bei der Kälte und Essig auf Steinsalz", sagt Spr. 25, 20.

seiner verschont hatte, und diejenigen Strafurtheile, welche bereits die Propheten verkündigt hatten, wünscht er zur Vergeltung auf die schuldigen Häupter (Ob., V. 8—16. Ez. 25, 12. 13. Jer. 49, 7). Allerdings trägt die Sprache des kräftigen Mannes wie Ps. 109 das Gepräge aufgeregter Leidenschaftlichkeit, doch muß man sich auch erinnern, daß nach der barbarischen Sitte jener Zeit bei Erstürmungen einer Feste der Mord der Säuglinge zum Kriegsgebrauch gehörte (2 Kön. 8, 12. Jes. 13, 16. Nah. 3, 10). In einem um Vieles spätern Zeitalter war auch unter den Griechen die Barbarei so groß, daß, wie Athenäus berichtet, in einer Empörung das Volk die Kinder der Reichen von Ochsen zertreten ließ, und als die Häupter der Aristokratie wieder zum Regiment gekommen waren, wurden ihre Feinde sammt ihren Weibern und Kindern verbrannt. Für unsere milderen Sitten gebührt der Dank vornehmlich dem Durchdringen der Lehren des Evangeliums, das, wenn es auch den Krieg noch nicht aufzuheben vermocht, dennoch das Grausen seiner Nächte durch etliche milde Strahlen gesänftigt hat.

Psalm 138.

[Ein Psalm] David's.

1 Ich danke Dir von ganzem Herzen;
Vor den Göttern will ich Dir lobsingen.
2 Ich will anbeten zu Deinem heiligen Tempel,
Und Deinem Namen danken um Deiner Güte und Treue willen;
Denn über all Deinen Namen hast Du herrlich gemacht Deine Verheißung.

3 Als ich Dich anrief, so erhörtest Du mich,
Und gabst meiner Seele trotzige Kraft.
4 Es preisen Dich, Herr, alle Könige auf Erden,
Wenn sie hören die Verheißung Deines Mundes.
5 Und singen von den Wegen des Herrn,
Denn groß ist die Ehre des Herrn.
6 Denn der Herr ist hoch, und siehet auf das Niedrige,
Und kennet den Stolzen von ferne.
7 Wenn ich mitten in der Angst wandele, so erquickst Du mich,
Und streckest Deine Hand über den Zorn meiner Feinde,
Und hilfst mir mit Deiner Rechten.
8 Der Herr wird es ein Ende machen*) um meinetwillen.
Herr, Deine Güte ist ewig.
Das Werk Deiner Hände wollest Du nicht lassen!

Ein Danklied von überströmender Fröhlichkeit, das zuerst Gott wegen erfahrener Errettung preist (V. 1—3), dann die Anerkennung Gottes unter allen Großen der Erde rühmt (V. 4—6), endlich die Zuversicht auch für die Zukunft ausspricht (V. 7. 8). Sucht man einen Zeitpunkt im Leben David's, aus welchem das Lied herrühren könnte, so ist keiner so geeignet, als diejenige Zeit, wo mit Saul's Tode die Flucht und Drangsal der zehn Jahre ein Ende hatte und in die Hände des Flüchtlings das Scepter kam.

V. 1—3. Nicht bloß mit dem Munde preiset der Sänger den Herrn, nicht ein Lippenwerk ist sein Gesang, sondern ein Ausfluß des Herzens. Und da er der Unvergleichlichkeit seines

*) d. i. „hinausführen".

Gottes gewiß ist, erhebt er seinen Ruhm auch im Angesicht aller der Götter, deren die Heidenwelt sich rühmt. Sein eigenes Gemach ist ihm für seinen Gesang zu klein, vor dem Volk im Tempel läßt er ihn erschallen, und während sonst das Thema der Erretteten ist, daß der Herr seinen Namen auf's Neue bewährt habe: geht diesmal der Sänger in der Ueberschwenglichkeit seiner Freude so weit, zu preisen, daß Gott selbst mehr gethan, als sein Name hoffen ließ. Ja nicht bloß mit Freude, sondern mit einem heiligen Glaubenstrotz ist seine Seele erfüllt worden. Da er von niemand Anderem als vom Herrn selbst diesen Trotz ableitet, so erhellt schon zur Genüge, daß es ein Trotz ist, der nur den Creaturen gilt, die gegen den Herrn sich auflehnen wollen. „Der Weg des Herrn ist der Frommen Trotz" (Spr. 10, 29).

V. 4—6. Bei dieser Ueberschwenglichkeit der Freude des Sängers kann es nicht befremden, daß er die ganze Erde und ihre Könige (2 Sam. 5, 11. 12; 8, 11) zu Gehülfen des Preises aufruft; doch setzen diese Worte voraus, daß wir uns den Sänger als eine bedeutende Person zu denken haben, deren Schicksal die Aufmerksamkeit auswärtiger Fürsten auf sich ziehen konnte, wie von David geschrieben wird: „Und David's Name brach aus in alle Lande und der Herr ließ seine Furcht über alle Heiden kommen" (1 Chron. 14, 17). Und was er in seinem Schicksal am herrlichsten bewährt gefunden — daß Gottes Höhe ihn nicht abhält, auf den Niedrigen im Staube den Blick der Gnade zu richten, und daß er andererseits auch den Hochmüthigen mit seinem Blick erreicht.

V. 7. 8. Da erklärt er, auf welche Weise er auf Gottes Errettung hoffe, nämlich nicht so, daß Gott — wie es wohl das Fleisch wünschte — die Seinigen vor allen Pfeilen des Geschickes sicherstellen soll, sondern, daß Gott, wenn es ihm gefällt, so aus dem Tode sie wieder auferwecke, und aus der Finsterniß sie in's Licht führe. Da er weiß, daß alle Errettung, die er erfahren, aus Gottes Gnade geflossen, und da diese Gnade

in Gottes unveränderlichem Wesen gegründet ist, so übergiebt er sich auch für alle Zukunft seines Gottes Händen und vertraut ihm, daß er sich ewig als derselbe offenbaren werde (Phil. 1, 12).

Psalm 139.

Ein Psalm David's, dem Musikmeister.

1 Herr, Du erforschest mich und kennest mich,
2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es,
Du verstehest meine Gedanken von ferne.
3 Ich gehe oder liege, so durchschauest*) Du mich,
Und siehest alle meine Wege.
4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
Das Du, Herr, nicht Alles wissest.
5 Vorwärts und rückwärts umlagerst Du mich,
Und hältst Deine Hand über mir.
6 Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch,
Ich kann es nicht begreifen.

7 Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist?
Und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht?
8 Führe ich gen Himmel, so bist Du da;
Bettete ich mir in die Unterwelt, siehe, so bist Du auch da.
9 Nähme ich Flügel der Morgenröthe
Und bliebe am äußersten Meer,

*) eigentlich: „sichtest".

10 So würde mich doch Deine Hand daselbst führen,
Und Deine Rechte mich halten.
11 Spräche ich: Finsterniß möge mich decken;
So muß die Nacht auch Licht um mich seyn.
12 Denn auch Finsterniß nicht finster ist bei Dir*),
Und die Nacht leuchtet wie der Tag,
Finsterniß ist wie das Licht.

13 Denn Du hast meine Nieren bereitet,
Mich gewoben im Mutterleibe.
14 Ich danke Dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin,
Wunderbarlich sind Deine Werke,
Und das erkennet meine Seele wohl.
15 Es war Dir mein Gebein**) nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht ward,
Da ich gebildet ward unten in der Erde.
16 Deine Augen sahen mich***), da ich noch unbereitet war,
Und waren alle Tage auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten,
Und derselben keiner da war.
17 Mir aber, wie köstlich†) sind mir, Gott, Deine Gedanken!
Wie ist ihrer so eine große Summe!
18 Sollte ich sie zählen, so würden ihrer mehr seyn, denn des Sandes —
Wenn ich aufwache, bin ich noch bei Dir!

---

*) eigentlich: „kann vor Dir nicht verdecken".
**) „mein Körper".
***) eigentlich: „meinen Embryo".
†) oder: „schwer".

19 Ach Gott, daß Du tödtetest die Gottlosen,
Und die Blutgierigen von mir weichen müßten!
20 Sie, die reden von Dir lästerlich,
Sich erheben zur Bosheit als Deine Feinde.
21 Ich hasse ja, Herr, die Dich hassen,
Und verdrießt mich auf Die, die sich wider Dich setzen.
22 Ich hasse sie in rechtem Ernst; Feinde sind sie mir.
23 Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz;
Prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine.
24 Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin,
Und leite mich auf ewigem Wege!

Ein majestätischer Psalm, worin der Sänger bei einer ernsten Selbstprüfung zunächst die Allwissenheit Gottes sich vor Augen stellt (V. 1—6), dann im Gedanken an die Schrecken eines bösen Gewissens an Gottes Allgegenwart im Raum gedenkt (V. 7—12), darauf sich vorhält, wie dies nicht anders seyn könne, da der Mensch nach seinem ganzen Daseyn und in aller Weise von Gott abhängig sei (V. 13—18), — da bricht er ab, von der Macht und Unermeßlichkeit dieser Gedanken überwältigt, aber eben vor diesem allwissenden und allgegenwärtigen Gotte kann er es betheuern, daß er mit seinen Verächtern keine Gemeinschaft habe und auf Gottes Wegen zu wandeln trachte (V. 19—24).

V. 1—6. Wenn bei jedwedem Gebete der Gedanke an Gottes Allwissenheit die Seele lauter machen und der an seine Allgegenwart sie heilig stimmen soll, so werden diese Gedanken um so mehr vor die Seele treten müssen, wenn ein Beter wie hier David vor Gottes Angesicht sein eigenes Herz erforschen will. Was in den Stunden der Ruhe und der Thätigkeit am Menschen vorgeht, den Gedanken, ehe er noch ausgeboren, das Wort, wenn es kaum auf der Zunge sich gestaltet hat, ist Gott bekannt. — Ja er ist ein seine Geschöpfe allumfangendes Wesen: so wenig ein Mensch unter der Himmelsdecke weglaufen kann,

so daß sie nicht mehr über ihm wäre, so wenig mag er seinem Gotte sich entziehen — und mit diesem Gedanken steht der Sänger schon bei der Allgegenwart. Aber wer kann den Geist umfassen und begreifen, von dem er selbst so umfaßt und begriffen wird?

V. 7—12. Da nun bei dem schuldbewußten Menschen nicht sobald der Gedanke an die göttliche Allwissenheit erwacht, als auch sofort, wie damals schon bei Kain, das erschreckte Gewissen den Gedanken an Flucht eingiebt, so schildert David, wie alle Flucht hier vergebens sei. Nicht die Höhe, nicht die Tiefe, nicht der Osten, nicht der Westen ist von Gott fern. So weit der Raum geht, reicht sein erkennender Geist, reicht sein schauendes Angesicht, reicht seine Rechte, um den der Strafe Verfallenen auf seiner Flucht zu ergreifen. In den Himmel steigt man hinauf, im Abgrunde legt man sich zur Ruhe (Am. 9, 2), und — wer vermöchte so schnell zu fliegen, als der mit dem Flügel der Morgenröthe (Mal. 3, 20) fliegt, deren leuchtendes Roth in einem Augenblick vom Ostrande der Erde hin nach dem Westen sich verbreitet? Kann also der Raum, so weit er ist, an keinem seiner Enden den Schuldigen decken — wohl denn, so möcht' er in Finsterniß sich hüllen! — aber vor dem Lichte des göttlichen Auges wird auch die Nacht Licht und leuchtet wie der Tag. Dünkt es uns auch gegenwärtig, nachdem Gott solche Offenbarung seines Wesens durch den Psalmisten den Menschen geschenkt hat, daß nur allbekannte Wahrheit in diesen Worten enthalten sei, so gehört doch sehr viel dazu, um dieselbe so ganz in der Tiefe des Gemüths zu empfinden und sie mit dieser Kraft auszusprechen. Wie käme es sonst, daß Gedanken wie diese, welche auch den tiefsten Schläfer aufzuwecken geeignet sind, von Tausenden als Wahrheit bekannt werden und dennoch so wenig Einfluß auf das Leben ausüben?

V. 13—15. Wer soll wahrer und tiefer den Menschen erkennen, als Der, welcher ihn gemacht hat? Tiefer muß er

dich erkennen als du dich selbst, und auch in dir selbst kannst du dich nicht vor ihm verbergen. Und wie wunderbar hat er den Menschen bereitet! Im Dunkel des Mutterschooßes ist sein Leib gewoben und der Sitz seiner Empfindung, durch den die Stimme seines Gottes an ihn ergeht (s. zu Ps. 16, 7), bereitet worden. Befremdend klingt für uns der Ausdruck in V. 15, daß „unten in der Erde der Leib gebildet sei". Aber dieser Ausdruck ist nur vergleichsweise gesetzt, so wie andrerseits Hiob spricht: „Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich wieder dahin fahren" (Hiob 1, 21). Da nämlich im Mutterschooße der Embryo schlummert, wie im Todtenreich die Entschlafenen, und auf das Licht dieser Welt harrt, wie Jene auf das Licht einer zukünftigen, so kann auch der Mutterschooß mit dem Todtenreich und dieses mit jenem verglichen werden, — eine Vergleichung, die allerdings auf das Todtenreich als auf die Geburtsstätte eines Auferstehungslebens hindeutet.

V. 16. Der Gott, der so das Daseyn schenkte, hat aber auch im Anfange die gesammte Entfaltung bis zum Ende vorausgeschaut, und nur indem er sie vorausgeschaut, hat er als ein Gott, der die Macht über sein Geschöpf behält, ihm das Daseyn gegeben. „In Gottes Buch wurden die Tage verzeichnet", sagt der Sänger; da Menschen sowohl zur Unterstützung ihres Gedächtnisses (Mal. 3, 16. Ps. 56, 9), als wenn sie einen Plan entwerfen, ihre Gedanken aufzeichnen, so drückt sich der Sänger auch in Bezug auf Gott so aus, um die Bestimmtheit und Unwiderruflichkeit der göttlichen Erkenntniß dadurch zu bezeichnen.

V. 17. 18. Abermals bricht der Sänger, wie V. 6, in andachtsvolle Verwunderung aus, stellt sich, den so ganz in Gottes Hand Gegebenen, mit diesem Allmächtigen zusammen, und empfindet die Unmöglichkeit, weiter den Gedanken der Pläne Gottes mit dem Menschenleben nachzugehen. Ein schweigendes

Sinnen ergreift ihn, und als er wieder zu sich kommt*), hat er immer noch nicht ausgedacht.

V. 19—22. Nun aber bricht er ab, und von der Anbetung eines so wunderbaren Gottes ganz hingenommen, scheidet er sich mit Unwillen von der Gemeinschaft Derer aus, die an diesem Gotte sich versündigen**). Ja er ist sich bewußt, daß es nur in dem Maße eine aufrichtige Liebe Gottes giebt, in welchem Diejenigen gehaßt werden, die so gesunken sind, daß sie Gott zu hassen vermögen. Das nun ist eine Stelle, bei der sich am deutlichsten zeigt, wie es sich an andern Stellen der Psalmen mit dem Hasse der Sänger gegen ihre Widersacher verhalte, daß sie aus keinem andern Grunde und in keiner andern Hinsicht ihre Feinde sind, als weil sie Feinde Gottes sind.

V. 23. 24. Im Aufblicke zu dem Allwissenden beschließt er seine Selbstprüfung; er hat das gute Bewußtseyn, vor ihm bestehen zu können, er erkennt es, daß der Weg von Gott ab auch der Weg des Herzeleids ist (Ps. 32, 10; 34, 22; 16, 4). Wohl wissend indeß, daß nur Gottes Gnade in einer solchen befestigten innern Herzensstellung erhalten kann, in diesem Abscheu vor Allem, was wider Gott ist, verbindet er mit jener Betheuerung das Gebet, daß er durch Gottes Hand auf dem schmalen Wege erhalten werden möge, der ewig währt, während vom Wege der Gottlosen geschrieben steht, daß er — vergehet (Ps. 1, 6).

---

*) Will man in die Worte mit Geier und den meisten Auslegern den Sinn hineinlegen: „meditantem somnus obruit, evigilantem mox tui meditatio subit", so hätte man Ps. 63, 7 zu vergleichen.

**) „So tief fühlt der Dichter die unendliche Herrlichkeit der Gesinnung, zu der er sich erhoben hat, und die er sich um keinen Preis entreißen ließe, daß sein davon überfließendes schmelzendes Herz in solchem Augenblick sich nur mit Abscheu gegen das Widerstrebende von Außen richten kann." Ewald.

Psalm 140.

1 Ein Psalm David's, dem Musikmeister.

2 Errette mich, Herr, von den bösen Menschen,
Behüte mich vor den frevelhaften Leuten,
3 Die Böses gedenken in ihrem Herzen
Und täglich Krieg erregen.
4 Sie schärfen ihre Zunge, wie eine Schlange,
Otterngift ist unter ihren Lippen. Sela!

5 Bewahre mich, Herr, vor der Hand der Gottlosen,
Behüte mich vor den frevelhaften Leuten, die meinen Gang gedenken umzustoßen!
6 Die Hoffärtigen legen mir Stricke,
Und breiten mir Seile aus zum Netz,
Und stellen mir Fallen an den Weg. Sela!

7 Ich aber sage zum Herrn: Du bist mein Gott,
Herr, vernimm die Stimme meines Flehens!
8 Der Herr, Herr ist meine starke Hülfe,
Du beschirmest mein Haupt zur Zeit des Streits.
9 Herr, laß dem Gottlosen seine Begierde nicht,
Stärke seinen Muthwillen nicht, sie möchten sich erheben. Sela!
10 Das Unglück, davon meine Feinde rathschlagen,
Es müsse auf ihren Kopf fallen.
11 Er wird Strahlen über sie schütten,
Er wird sie mit Feuer tief in die Erde schlagen,
Daß sie nimmer nicht aufstehen.

12 Eine böse Zunge wird kein Glück haben auf Erden,
Ein frevelhafter, böser Mensch wird verjagt und gestürzt werden.

13 Denn ich weiß, daß der Herr wird des Elenden Sache
und der Armen Recht ausführen.
14 Auch werden die Gerechten Deinem Namen danken,
Und die Frommen werden vor Deinem Angesicht
bleiben.

Ein Psalm David's von ähnlichem Inhalte, wie die, welche er in der Zeit seiner Verfolgung unter Saul gesungen hat, vgl. Ps. 35. 54. 56. 57. 64.

Psalm 141.

Ein Psalm David's.

1 Herr, ich rufe zu Dir, eile zu mir:
Vernimm meine Stimme, wenn ich Dich anrufe!
2 Mein Gebet müsse vor Dir taugen wie ein Räuchopfer,
Meiner Hände Aufheben wie ein Abendopfer!

3 Herr, behüte meinen Mund und bewahre die Thüre
meiner Lippen!
4 Neige mein Herz nicht auf etwas Böses,
Daß ich nicht ein gottloses Wesen führe mit den
Uebelthätern,
Daß ich nicht esse von dem, was ihnen geliebet.

5 Der Gerechte schlage mich: es ist Wohlthat;
Er strafe mich: es ist ein Balsam auf meinem Haupte —
Und auch jetzt noch*) — bete ich bei ihren Uebelthaten!
6 Freigelassen wurden am Felsen ihre Herrscher**),
Sie haben meine Rede vernommen, daß sie lieblich war!
7 Wie wenn Einer das Land aufwühlt und Furchen zieht in die Erde,
So sind unsere Gebeine zerstreut worden,
Und preisgegeben der Rache der Unterwelt.
8 Aber auf Dich, Herr Herr, sehen meine Augen,
Ich traue auf Dich, verstoße meine Seele nicht,
9 Bewahre mich vor dem Strick, den sie mir gelegt haben,
Und vor der Falle der Uebelthäter!
10 Die Gottlosen müssen in ihr eigenes Netz fallen
Allzumal, während ich entrinne***).

Obwohl die Auslegung einzelner Ausdrücke dieses Psalms zweifelhafter ist als vielleicht in irgend einem andern Psalm, und danach auch über dessen Inhalt abweichende Ansichten stattfinden können, so weist doch derselbe bei der von uns befolgten Uebersetzung, welche sich einfach an den Text anschließt, unzweideutig auf die großmüthige Errettung, welche David dem Saul in jener Höhle bei Engedi angedeihen ließ (1 Sam. 24). Merkwürdig, daß wir auch jenen Wechsel des Singular und des Plural in diesem Psalm wie in den früheren davidischen finden (s. zu Ps. 11). Auch ist beachtenswerth, daß Ps. 142 ebenfalls aus jener Zeit stammt.

---

*) Die sprachliche Rechtfertigung bei dieser Uebersetzung liegt in Zach. 8, 20. Spr. 24, 27. Ewald, § 619.

**) Gegen die auch von den neuesten Auslegern angenommene Uebersetzung Luther's: „sie wurden gestürzt" über oder am, oder in die Schlünde des Felsens (Ewald, 2. Ausgabe) erhebt sich von Seiten des בִּיְדֵי einiges Bedenken, da das Natürlichste doch immer wäre: „vom Felsen herab".

***) oder: „während ich gänzlich entrinne".

Zwar ist David der augenscheinlichen Lebensgefahr entronnen und hat auch die noch schwerere Versuchung seines Herzens, Böses mit Bösem zu vergelten, mit solchem Edelmuth überwunden, daß Saul selbst ihm die Bewunderung nicht hat versagen können (1 Sam. 24, 18—20); aber noch droht die Gefahr nach wie vor, und auch vor der Versuchung seines Herzens weiß er sich nicht sicher, und darum erhebt er betend seine Hände, und versichert sich zunächst bei Gott der Wohlgefälligkeit seines Gebets (V. 1. 2). Der Neigung sich bewußt, Böses mit Bösem zu vergelten, erfleht er sich sodann die Kraft, Unsträflichkeit zu bewahren in Worten und Werken (V. 3. 4). Zum Beweise seiner Aufrichtigkeit erklärt er, daß er die Drangsale, die er erdulden muß, als Schickungen des gerechten Gottes ansieht und darum frei von Leidenschaft wider seinen Feind ist (V. 5. 6). Nun erst bittet er mit vollem Muthe, endlich von der Hitze der Verfolgung erlöst zu werden (V. 7—10).

V. 1. 2. Daß die Opfer, insonderheit das Räuchopfer mit seinem würzigen Dufte, nichts Anderes vor Gott seien als sinnbildliche Gebete, läßt David hier durchblicken, indem er sein Gebet mit dem Räuchopfer, das am Morgen und Abende, und mit dem Speisopfer, das am Abende dargebracht wurde, vergleicht (2 Mos. 30, 7. 1 Kön. 18, 29. 2 Kön. 16, 15. Mal. 1, 11) und den Wunsch ausspricht, daß es vor Gott dufte als ein würziger Weihrauch.

V. 3. 4. Wer das kräftig schlagende Heldenherz eines David kennt, begreift die Größe der Versuchung, sich, wenn nicht mit Werken, so wenigstens mit Worten gegen einen Verfolger wie Saul zu vergehen. Doch hat er sein starkes Herz bezwungen; er ist von den Starken einer gewesen, von denen Salomo spricht: „Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker, und der seines Muthes Herr ist, denn der Städte gewinnt“ (Spr. 16, 32). Und wenn dieses unsere Bewunderung verdient, so nicht weniger die demüthige Selbsterkenntniß, mit welcher er sich vom Himmel die Kraft erfleht, fernerhin seinen Mund zu bewahren, und den Uebelthätern sich in seinen Werken nicht gleichzustellen.

V. 5. 6. Wie in manchen andern Liedern David seine Drangsal, obschon von feindlichen Menschen an ihm verübt, dennoch andererseits in Demuth als eine göttliche Zuchtruthe ansieht (vgl. zu Ps. 38, 2—6), so auch hier. Hat er doch auch an dem verhängnißvollen Tage seines Auszugs aus Jerusalem, als Simei ihn schmähte, zu sagen vermocht: „Laßt ihn fluchen, denn der Herr hat es ihm geheißen" (2 Sam. 16, 11). Auf gleiche Weise legen nun auch diese Worte ein Zeugniß sowohl seines Glaubens an die allwaltende Hand Gottes, als seines tiefen Schuldgefühls ab, welches ihn bei allen Züchtigungen die väterliche Hand erkennen läßt (Hebr. 12, 7). Unter dem Gerechten nämlich haben wir hier keinen Andern als Gott selbst zu verstehen*), und der Grund, warum er gerade hier dieses Bekenntniß ablegt, ist sichtlicherweise der, weil Nichts so geeignet ist, persönliche Rachsucht gegen Widersacher zu dämpfen, als wenn man sie als Werkzeuge in Gottes Hand anzusehen vermag. Das hat sich an David bei den Schmähungen Simei's bewährt, und auch bei Saul's Schmähungen hat er vermocht, im Gebet zu verharren (Ps. 35, 13; 109, 4). So ist ihm denn jene That des Edelmuths möglich geworden, auf welche er sich vor seinem Gotte berufen kann, wie er es V. 6 thut, und nicht bloß auf seine That beruft er sich, sondern auch auf seine Worte, die uns 1 Sam. 24, 12—16 erhalten sind und in der That so sehr das Gepräge leidenschaftsloser Sanftmuth an sich tragen, daß auch Saul ausruft: „Du bist gerechter denn ich!"

V. 7—10. Nun erst bricht die Klage über sein Elend hervor, das Flehen um seine Errettung. Wie er dort in jenem heißesten Klageliede (Ps. 22, 15) jammerte, daß seine Gebeine schon aufgelöst seien, so sagt er von sich und seinen Gefährten

*) Diese schon von Amyrald angenommene Erklärung ist — wie es scheint, unabhängigerweise — von Maurer mit Berufung auf Jes. 24, 16 vorgetragen worden. Das Fehlen des Artikels vor צַדִּיק macht in einer poetischen Schrift kein Bedenken. Will man unter dem Gerechten Menschen verstehen, so vgl. Spr. 27, 6. Pred. 7, 5.

auch hier — wie man die Erde durchfurcht, so seien ihre Leiber aufgerissen, und die Gebeine zerstreuet und das Leben an den Rand des Todes gebracht. Immer neue Schlingen und neue Netze werden ihnen gestellt, aber der geprüfte Knecht Gottes hat es ja schon hinlänglich erfahren, daß sein Gott „fänget die Weisen in ihrer Listigkeit und stürzet den Rath der Verkehrten“ (Hiob 5, 13). So blickt denn in jenen letzten Worten V. 10, indem er noch betet, schon eine heitere Hoffnung hindurch.

Psalm 142.

1 Eine Unterweisung David's, ein Gebet, da er in der Höhle war.

2 Ich schreie zum Herrn mit meiner Stimme,
Ich flehe zu dem Herrn mit meiner Stimme.

3 Ich schütte meine Rede vor ihm aus,
Und zeige an vor ihm meine Noth.

4 Wenn mein Geist in Aengsten ist, so kennst Du meinen Weg;
Sie legen mir Stricke auf dem Wege, da ich auf gehe.

5 Ich schaue zur Rechten, und siehe, da will mich Niemand kennen;
Ich habe keine Zuflucht,
Niemand nimmt sich meiner Seele an.

6 Herr, zu Dir schreie ich und sage:
Du bist meine Zuversicht, mein Theil im Lande der Lebendigen.

7 Merke auf meine Klage, denn ich werde sehr geplagt;
Errette mich von meinen Verfolgern, denn sie sind mir zu mächtig.
8 Führe meine Seele aus dem Kerker, daß ich danke Deinem Namen.
Die Gerechten werden sich zu mir sammeln, wenn Du mir wohlthust.

Von den Umständen, unter welchen dieser Klagepsalm von David gesungen worden, haben wir bereits zu Ps. 57 gehandelt.

V. 2. 3. Während so augenscheinliche und so nahe an den Menschen herandringende Lebensgefahren, wie diejenige, in welcher sich damals David befand, nicht selten auch geprüften Männern die Seele einschnüren und das Herz so beengen, daß es ihnen nicht gelingen will, ihres Grams im Gebete sich zu entledigen, besitzt David Fassung genug, auch unter solchen Umständen sein Herz seinem Gotte ohne Rückhalt darzulegen.

V. 4—6. Der Beschränktheit seines eigenen Blickes stellt er die Unbeschränktheit des göttlichen gegenüber, der nicht nur da den Weg sieht, wo er dem menschlichen Auge verschwindet (Ps. 1, 6), sondern der selbst mitten aus dem Tode noch einen Ausweg weiß (Ps. 68, 21). Das beruhigt ihn unter Umständen, wo er, nach dem, was sein eigener Blick sieht, allerdings dem Kleinmuth zum Raube werden müßte, da er auf seinem Wege überall nur Stricke und Netze erblickt. Vergebens schaut er zu seiner Rechten, ob da ein menschlicher Vertheidiger sich finden möchte (s. zu Ps. 121, 5). Zwar hatte er eine Anzahl kriegerischer Männer bei sich; aber wenn diese auch Entschlossenheit genug gehabt und Macht genug besessen hätten, sich mit den Truppen Saul's zu messen — blutig hatte ja David

den Kampf mit seinem Könige nicht ausfechten wollen. So hält er sich denn ganz an den Herrn, den er seine Zuversicht, ja seinen eigensten Theil im Lande der Lebendigen, d. h. hier auf Erden, nennt.

V. 7. 8. In dringender Angst und weil er sich fast überwältigt fühlt, stößt er einen neuen Hülferuf aus. Auch in so großer persönlicher Gefahr bleibt er doch mit seinem Blicke nicht bloß bei sich selbst stehen, sondern denkt daran, daß an sein Geschick der Glaube des Häufleins der Gerechten geknüpft ist, und auch um ihretwillen und im Hinblick auf ihre Glaubensstärkung fleht er um seine eigene Rettung.

Psalm 143.

Ein Psalm David's.

1 Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen,
Um Deiner Wahrheit willen erhöre mich, um Deiner Gerechtigkeit willen;
2 Und gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knechte,
Denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht.
3 Denn es verfolgt der Feind meine Seele und schlägt mein Leben zu Boden;
Er legt mich in das Finstere, wie die längst gestorbenen Todten.

4 Und mein Geist ist in mir geängstet,
Mein Herz ist mir in meinem Leibe verzehret.

5 Ich gedenke an die vorigen Zeiten, ich sinne über alle Deine Thaten,
Denke nach über die Werke Deiner Hände.
6 Ich breite meine Hände aus zu Dir,
Meine Seele dürstet nach Dir, wie ein dürres Land. Sela!

7 Herr, erhöre mich bald, mein Geist vergehet;
Verberge Dein Antlitz nicht vor mir,
Daß ich nicht gleich werde Denen, die in die Grube fahren.
8 Laß mich frühe hören Deine Gnade, denn ich hoffe auf Dich.
Thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll, denn Dir entdecke ich mich.
9 Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden;
Zu Dir habe ich Zuflucht.

10 Lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott;
Dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn.

11 Herr, erquicke mich um Deines Namens willen;
Führe meine Seele aus der Noth um Deiner Gerechtigkeit willen!
12 Und verstöre meine Feinde um Deiner Güte willen,
Und bringe um Alle, die meine Seele ängstigen.
Denn ich bin Dein Knecht.

Im Zustande großer innerer Verzagung sucht der Sänger, bevor er noch seine Bitten ausspricht, das Bewußtseyn seiner Schuld zu bewältigen, das trennend zwischen ihn und seinen Gott tritt (V. 1—3); dann stärkt er sich durch das Andenken an die frühern

Erweisungen der göttlichen Barmherzigkeit (V. 4—6), und nun erst betet er um Errettung (V. 7—9) und zugleich um innere Bewahrung vor Vergehungen, zu denen sich in so großer Bedrängniß der schwache Mensch wohl verleiten lassen kann (V. 10—12).

V. 1—3. Von diesen zwei Eigenschaften Gottes, von der Wahrhaftigkeit in seinen Verheißungen, und von seiner Gerechtigkeit — in der, wie wir wissen, nach der Sprache des Alten Testaments, auch seine Milde mit eingeschlossen ist (s. zu Ps. 5, 9) geht die Erhörung der menschlichen Gebete aus. Wer wollte sie auch von jener Gerechtigkeit erwarten, die nur nach dem Verdienste vergilt, da auch Der, welcher sich einen Knecht Gottes nennen kann (V. 12), doch immer nur ein untreuer Knecht ist! Da auch David dieses erkennt, sucht er am Anfange seines Gebetes vor allen Dingen kindliche Zuversicht und das Bewußtseyn der Versöhnung zu erlangen (Ps. 65, 4), denn, wie auch der Apostel zufolge dieses Ausspruchs im Neuen Testamente bezeugt (Röm. 3, 20) — im Lichte der göttlichen Heiligkeit betrachtet, ist alle menschliche Gerechtigkeit nur wie ein befleckes Kleid (Jes. 64, 6). „Ja ich weiß fast wohl", hat auch Hiob bekannt, „daß es also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen Gott. Hat er Lust mit ihm zu hadern, so kann er auf Tausend nicht Eines antworten." (Hiob 9, 2. 3.)

V. 4—6. Wir wissen, daß eines David Herz in seinen Kämpfen nicht stoisch gefühllos geblieben, daß er menschlich menschliche Leidenschaften gefühlt: auch hier läßt er ohne falsche Scham dem Bekenntniß seines Kleinmuths Raum. Doch hat er sich diesem Kleinmuth keineswegs widerstandslos preisgegeben, sondern hat — was so Viele vernachlässigen — nach den Mitteln sich umgesehen, seiner Herr zu werden, hat namentlich nach jener herrlichen Wehr und Waffe gegriffen, welche die Betrachtung der frühern Thaten Gottes in den Führungen seines Volkes an die Hand giebt (Ps. 22, 4. 5). Und mit diesem Mittel hat er auch das Gebet verbunden, und wie

hat er gebetet! Wie das Land bei der Sommerdürre auseinanderberstet und gleichsam mit offenem Munde den Segen von Oben erwartet, so hat seine Seele nach Gott ausgeschaut!

V. 7—9. Als ein in der Schule des Gebets schon wohl Erprobter und Geübter betet er denn auch diesmal, und indem er Gott anfleht, ihm den Weg kund zu thun, auf dem er wandeln könne, giebt er zu verstehen, daß keine menschliche Macht aus dem Netz der Bedrängniß, in dem er gefangen liegt, den Ausweg zu schaffen vermöge. Darum hat er sich auch nicht Menschen anvertraut, — denn wozu sich Denen vertrauen, Denen, wenn sie auch den Willen zu helfen hätten, doch die Kraft fehlt? Durch solches unnützes Aussprechen des innern Grames gegen Menschen wird nur die Kraft der Seele gebrochen: nur *seinem Gott* hat David sich vertraut und *entdeckt*.

V. 10—12. Insofern schwere Bedrängniß auch das Auge blind macht und den Menschen in seiner Verlegenheit verleitet, falsche Mittel zu ergreifen oder sonst zu straucheln — namentlich durch ungeduldiges Murren das göttliche Wohlgefallen zu verscherzen, verbindet der Sänger mit der Bitte um äußern Beistand auch den um die innerliche Leitung durch den *guten* Geist (Neh. 9, 20), wie er auch Ps. 5, 9 diese Bitte ausspricht. Je mehr in großer Bedrängniß das eigene Kraftgefühl zurücktritt, desto tröstlicher wird es, an eine Macht außer und über uns zu glauben, die gerade bei Denen, die in sich selbst schwach und arm geworden sind, am ersten einkehrt (2 Kor. 12, 9). Seine Seele ist überhaupt in tiefer Demuth und Beugung; nur um der *Gnade* und *Gerechtigkeit* (s. zu Ps. 5, 9) des Herrn willen bittet er um Rettung und flüchtet sich gleichsam als ein durchaus Wehrloser in seines Gottes Schutz — einem Knechte gleich, der keine eigenen Vertheidigungsmittel hat, sondern Waffe und Schutz von seinem Herrn erwarten muß (Ps. 116, 16).

Psalm 144.

Ein Psalm David's.

1 Gelobet sei der Herr, mein Hort,
Der meine Hände lehret streiten, und meine Finger kriegen;
2 Meine Güte und meine Burg,
Mein Schutz und mein Erretter,
Mein Schild, auf den ich traue, der mein Volk unter mich zwinget.
3 Herr, was ist der Mensch, daß Du Dich seiner annimmst,
Und des Menschen Kind, daß Du ihn achtest?
4 Ist doch der Mensch wie Nichts;
Seine Zeit fährt dahin, wie ein schwindender Schatten,
5 Herr, neige Deine Himmel, und fahre herab;
Taste die Berge an, daß sie rauchen!
6 Laß blitzen und zerstreue sie;
Schieße Deine Strahlen und schrecke sie!
7 Sende Deine Hand von der Höhe und erlöse mich,
Und errette mich von großen Wassern,
Von der Hand der fremden Kinder!
8 Welcher Mund Falschheit redet,
Und ihre Eide sind Meineide.

9 Gott, ich will Dir ein neues Lied singen,
Ich will Dir spielen auf dem Psalter von zehn Saiten.
10 Der Du den Königen Sieg giebst,
Und erlösest Deinen Knecht David vom mörderischen Schwert,

11 Erlöse auch mich und errette mich von der Hand der fremden Kinder,
Welcher Mund Falschheit redet, und ihre Eide sind Meineide.
12 Daß unsere Söhne aufwachsen in ihrer Jugend, wie die Pflanzen,
Und unsere Töchter, wie schön gehauene Säulen, Gleichwie an Palästen;
13 Und unsere Speicher voll seien,
Die herausgeben können einen Vorrath nach dem andern;
Daß unsere Schafe tragen Tausend und hundert Tausend auf unsern Triften;
14 Daß unsere Fürsten aufgerichtet seien,
Kein Kriegseinbruch und kein Kriegsauszug,
Kein Geschrei auf unsern Gassen.
15 Wohl dem Volk, dem es also gehet.
Wohl dem Volk, deß der Herr sein Gott ist!

Dieser Psalm trägt David's Namen als Verfasser an der Spitze, weil er zum großen Theil aus davidischen Liedern entlehnt ist (V. 1. 2. 3. 5. 6. 7. 9). Auch V. 12—15 ist aus einem ältern, vielleicht davidischen Liede entnommen*). Eben diese letzteren Verse leiten auf die Ansicht, daß der Psalm zur Tröstung des Volkes zusammengesetzt und dieses als das redende Subject desselben anzusehen sei! Dafür, daß nicht David der Verfasser des ganzen Liedes ist, spricht auch die Art, wie V. 10 seiner gedacht wird.

Nachdem der Sänger mit Zuversicht Gott als seinen starken Fels gepriesen (V. 1. 2), weist er auf die Hülfsbedürftigkeit des ohnmächtigen Menschen hin (V. 3. 4) und schließt daran die Bitte um Rettung (V. 5—8). Er wiederholt dieselbe (V. 9—11), und

---

*) Dies zeigt der gedrängte Charakter der Sprache und die ungefügte Verbindung mit אֲשֶׁר V. 12.

fleht um den blühenden Wohlstand, dessen sich einst David's Reich erfreut hat (V. 12—14). Darauf schließt er mit dem Segenswunsche (V. 15).

Psalm 145.

Ein Loblied David's.

1 Ich will Dich erhöhen, mein Gott, Du König,
Und Deinen Namen loben immer und ewiglich.
2 Ich will Dich täglich loben
Und Deinen Namen rühmen immer und ewiglich.

3 Der Herr ist groß und sehr löblich,
Und seine Größe ist unaussprechlich.
4 Kindeskinder werden Deine Werke preisen
Und von Deiner Gewalt sagen.
5 Ich will reden von Deiner herrlichen schönen Pracht
Und von Deinen Wundern;
6 Von Deinen herrlichen Thaten soll man sprechen,
Deine Herrlichkeit will ich erzählen.
7 Deine große Güte soll man preisen,
Und Deine Gerechtigkeit rühmen.

8 Gnädig und barmherzig ist der Herr,
Geduldig und von großer Güte.
9 Der Herr ist gütig Allen
Und erbarmet sich aller seiner Werke,
10 Es sollen Dir danken, Herr, alle Deine Werke,
Und Deine Heiligen Dich loben,

11 Und die Ehre Deines Königreichs rühmen,
Und von Deiner Gewalt reden,
12 Daß den Menschenkindern Deine Gewalt kund werde,
Und die herrliche Pracht Deines Königreichs.
13 Dein Reich ist ein ewiges Reich,
Und Deine Herrschaft währet für und für.

14 Der Herr erhält Alle, die da fallen,
Und richtet auf Alle, die niedergeschlagen sind.
15 Aller Augen warten auf Dich,
Und Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit.
16 Du thust Deine Hand auf,
Und erfüllest Alles, was lebet, mit Gnade.
17 Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen
Und heilig in allen seinen Werken.
18 Der Herr ist nahe Allen, die ihn anrufen,
Allen, die ihn mit Ernst anrufen.
19 Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren,
Und höret ihr Schreien, und hilft ihnen.
20 Der Herr behütet Alle, die ihn lieben;
Und wird vertilgen alle Gottlosen.
21 Mein Mund soll des Herrn Lob sagen,
Und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer
und ewiglich.

Ein leicht dahinfließender Lobgesang, darin wie in einem einzigen Guß und Odemzug ein dankbares Herz sich ergießt, und in welchem V. 1—7 den Drang, den Herrn zu preisen, ausspricht, V. 8—13 insbesondere die Güte und Gnade Gottes und die Herrlichkeit seines Regiments rühmt; dann besingt V. 14—20 vorzüglich die Gnade gegen die Gebeugten und gegen die echten Kinder Gottes, in gewissem Maße auch gegen alle Lebendige, und V. 21 geht wieder auf den Gedanken zurück, mit welchem das Lied begann.

Die Juden sagten von diesem Psalm, der in der That ein rechtes Vater-Unser eines dankerfüllten Herzens ist, „der sei ein Sohn der zukünftigen Welt, der diesen Psalm dreimal des Tages von Herzen beten könne".

V. 1. 2. In überfließendem Gefühl, wie sehr es Gott verdiene, von den Menschen gepriesen zu werden, spricht der Sänger seinen Entschluß aus, nicht bloß vorübergehend, sondern jeden Tag auf's Neue, ja so lange er ein Daseyn habe, diesen Gott zu loben und zu erheben.

V. 3. 4. Während menschliche Tugend und menschliche Größe überall Grenzen hat, wo die Flecken beginnen und wo die Armuth anfängt, hat Gottes Größe keine Erforschung und kann nicht ausgesprochen werden — während menschlicher Ruhm auch der Zeit nach seine Grenzen hat und oft nicht über ein Menschenalter dauert, währt Gottes Ruhm von Geschlecht zu Geschlecht.

V. 5—7. Die Majestät Gottes soll der Gegenstand der Lieder des Sängers seyn, die Wunderthaten, die über menschliches Denken gehen, und zwar will er sich nicht bloß selbst ein Genüge thun, wie das allerdings die selige Folge eines jeden Lobpreises ist, daß der rechte Sänger sich selbst die Befriedigung in's Herz singt, sondern auffordern und einladen will er, damit Alle in sein Lied einstimmen.

V. 8. 9. Von der Majestät Gottes hat er Zeugniß ablegen wollen, und — er spricht von seiner Gnade, Langmuth und Barmherzigkeit (2 Mos. 34, 6); allein sind es diese Eigenschaften nicht, wodurch seine Majestät erst ein Gegenstand des menschlichen Lobpreises werden kann? — wodurch sie ihre Schrecken verliert und ein Gegenstand des Frohlockens unter den Menschen wird? Zwar kann das Geheimniß

seiner Güte keinen Andern recht aufgeschlossen werden, als die es begreifen, also den Menschen, und unter ihnen wiederum nur Denen, die geöffneten Auges sind, also den Frommen (s. zu Ps. 33, 1); aber dennoch ist diese Güte da, und unter dem Saume des weiten Mantels seines Erbarmens birgt sich Alles, was da lebet.

V. 10—12. Da der Fromme ein Auge für jene Spuren der Güte besitzt, die der Ewige in jedem seiner Geschöpfe ausgeprägt hat, so kann er auch ausrufen, daß alle Werke Gottes den Preis des Höchsten verkündigen; da jedoch eben nur durch den Mund der Frommen dieser Lobpreis zur Sprache kommt, setzt der Sänger sogleich dazu, daß eigentlich nur die Heiligen Gottes es sind, die den Menschenkindern ein Zeugniß von seiner Herrlichkeit zu geben vermögen. Und wäre wirklich in keinem anderen Stücke die Herrlichkeit des Königreiches Gottes über die anderen Scepter der Erde erhaben: das muß ihm bleiben, daß dieses Reich das letzte auf Erden seyn wird. Sind doch alle Reiche der Welt nichts Anderes als ein bloßes Ringen nach jenem vollkommenen Staate; so werden sie sich denn auch in ihm auflösen und zur Verklärung gelangen.

V. 14—16. Da Güte und Barmherzigkeit die edelsten Eigenschaften sind, welche der Sänger an dieser Majestät zu rühmen hatte, so kann er nun auch hervorheben, daß ihr vornehmstes Geschäft gerade die Herablassung zu den Gebeugten und Niedergeschlagenen ist. Bei diesem Gedanken erweitert sich aber sein Blick, so daß er auch die Herablassung des majestätischen Herrschers bewundern muß, welche sich überhaupt in der Weltregierung zu erkennen giebt und bis auf das geringste und unscheinbarste seiner Geschöpfe erstreckt. Zwar sind wir gewohnt, es einen natürlichen Trieb zu nennen, durch den jedes Geschöpf Speise zu suchen angetrieben wird, und rühmen es der Natur nach, daß sie für ein jegliches unter denselben, was zu seiner Nothdurft dient, bereit hält: vor dem Auge des Sängers aber steht der lebendige Gott, der alle Tage Allem,

was lebet, den Tisch deckt, ja wie die Kinder auf die Hände ihrer Eltern blicken, so richtet das Auge aller Creatur sich nach der ausgestreckten Hand Gottes hin, die nun so viel tausend Jahre lang tagtäglich so unermeßliche Gaben ausgetheilt hat, jedem seine Speise und zu seiner Zeit gegeben (Ps. 104, 27) und nimmer leer geworden ist. Wir zwar pflegen von dem Allen als von dem Werk einer natürlichen Nothwendigkeit zu sprechen, und bleiben darum unsere Herzen so kalt dabei; der Sänger aber sieht Gnade in dem Allen, und darum ist seine Seele der Anbetung voll.

V. 17—20. Die Erde mit Allem, was darauf ist, hat sein Blick umfaßt, als er von Gottes Güte sprach, ohne jedoch darum zu verkennen, daß, wie die Gottesfürchtigen allein das Auge haben, Gottes Güte recht zu erkennen, so auch sie allein den offenen Mund besitzen, um mit Gottes Güte vollkommen gesättigt zu werden (Ps. 81, 11). Läßt auch Gott seine Sonne aufgehen über die Gerechten und Ungerechten, und seinen Regen fallen über die Frommen und Gottlosen, so daß keiner von ihnen ledig ausgeht: wie wenig ist doch Sonnenschein und Regen, ob es schon edle Güter sind, gegen diejenigen edlen Güter, mit denen der Herr die Gottesfürchtigen segnet! Hier, innerhalb der Gemeinde seiner Frommen, in seiner Kirche, ist der eigentliche Schauplatz, wo die wunderbare Weisheit und Liebe Gottes sich also entfaltet, daß, wie der Apostel sagt, durch diese Offenbarungen auch erst „den Fürstenthümern und Herrschaften im Himmel Gottes mannichfaltige Weisheit kund wird“ (Eph. 3, 10). Seine Gnaden sind auch an Bedingungen geknüpft: nur Denen, die ihn anrufen, und zwar nicht bloß mit den Lippen, sondern mit dem vollen Ernste des Herzens ihn anrufen, will er sich ausschütten. Nur „was die Gottesfürchtigen begehren“, thut er, da sie es sind, die nach dem Willen Gottes beten (1 Joh. 5, 14), die, ihren eigenen Willen mit dem göttlichen zusammenschließend, die Summa ihres Gebetes seyn lassen: „Dein Wille geschehe!“ Er „hilft ihnen“ und er „behütet sie“, denn ob sie gleich in der Zeit gar oft

unterliegen müſſen, ſo wird doch einſt der Herr „die Gottloſen vertilgen“ (ſ. zu Pſ. 104, 35), ſie aber „erlöſen von allem Uebel und ihnen aushelfen zu ſeinem himmliſchen Reich“ (2 Tim. 4, 18), ja auch „dieſe zeitlichen und leichten Trübſale werden nur dazu dienen, die ewige Herrlichkeit ihnen auszuwirken“ (2 Kor. 4, 17).

V. 21. Von dem Lobe eines ſolchen Gottes will der Sänger ſeinen eigenen Mund nicht ſchweigen laſſen, aber wehe, wenn nicht auch Alles, was Menſch heißt, in dieſes Lob einſtimmen wollte, ewig und immerdar!

Pſalm 146.

1 Halleluja!
Lobe den Herrn, meine Seele!
2 Ich will den Herrn loben, ſo lange ich lebe,
Und meinem Gott lobſingen, weil ich hier bin.

3 Verlaßt euch nicht auf Fürſten;
Sie ſind Menſchen, die können ja nicht helfen.
4 Denn des Menſchen Geiſt muß davon, und muß wieder zur Erde werden;
Alsdann ſind verloren alle ſeine Anſchläge.
5 Wohl dem, deß Hülfe der Gott Jacob's iſt,
Deß Hoffnung auf den Herrn, ſeinen Gott, ſtehet.

6 Der Himmel, Erde, Meer und Alles, was darinnen iſt, gemacht hat;
Der Treue hält ewiglich;

7 Der Recht schaffet Denen, so Gewalt leiden;
Der die Hungrigen speiset;
Der Herr löset die Gefangenen.
8 Der Herr macht die Blinden sehend:
Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind;
Der Herr liebet die Gerechten.
9 Der Herr behütet die Fremdlinge und Waisen,
Er erhält die Wittwen, und verkehrt den Weg der Gottlosen.
10 Der Herr ist König ewiglich,
Dein Gott, Zion, für und für, Halleluja!

Ein Tempelpsalm des Volkes, das V. 1—5 den Entschluß ausspricht, auf keinen Menschen, auch den mächtigsten nicht, sich stützen zu wollen und V. 6—10 jenes Weltregiment der Gerechtigkeit und Güte rühmt, durch welches der Gott, der Alles geschaffen hat, auch mit Gerechtigkeit und Gnade die von ihm geschaffene Welt verwaltet und in Zion, dem Gottesreiche, seinen Sitz auf ewig aufgeschlagen hat.

Psalm 147.

1 Lobet den Herrn,
Denn unsern Gott loben, das ist ein köstliches Ding;
Solch Lob ist lieblich und recht.
2 Der Herr bauet Jerusalem,
Und bringt zusammen die Verjagten in Israel.
3 Er heilet, die zerbrochnen Herzens sind,
Und verbindet ihre Schmerzen.

4 Er zählt die Sterne
Und nennet sie alle mit Namen.
5 Unser Herr ist groß und von großer Kraft,
Und ist unbegreiflich, wie er regieret,
6 Der Herr richtet auf die Elenden,
Und stößt die Gottlosen zu Boden.

7 Singt um einander dem Herrn mit Danken,
Und lobet unsern Gott mit Harfen,
8 Der den Himmel mit Wolken verdecket, und giebt Regen auf Erden,
Der Gras auf Bergen wachsen läßt;
9 Der dem Vieh sein Futter giebt,
Den jungen Raben, die ihn anrufen.
10 Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses,
Noch Gefallen an Jemandes Gebein.
11 Der Herr hat Gefallen an Denen, die ihn fürchten,
Die auf seine Güte hoffen.

12 Preise, Jerusalem, den Herrn,
Lobe Zion, Deinen Gott!
13 Denn er macht fest die Riegel Deiner Thore,
Und segnet Deine Kinder darinnen.
14 Er schaffet Deinen Grenzen Friede,
Und sättiget Dich mit dem besten Weizen.
15 Er sendet seine Rede auf Erden,
Sein Wort läuft schnell.
16 Er giebt Schnee wie Wolle,
Er streuet Reif wie Asche.
17 Er wirft seine Schloßen wie Bissen,
Wer kann bleiben vor seinem Frost?

18 Er spricht, so zerschmilzt es,
Er läßt seinen Wind wehen, so thaut es auf.

19 Er zeiget Jacob sein Wort,
Israel seine Sitten und Rechte.
20 So thut er keinen Heiden, noch läßt er sie wissen
seine Rechte,
Halleluja!

Ein Tempelpsalm des Volkes, bald nachdem es aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war und Jerusalem sich von Neuem aus dem Staube erhob (V. 2. 13. 14).

Feurig und lieblich lobsingt V. 1—6 der Gnade Gottes, die an dem gebeugten Israel und seinen demüthigen Verehrern sich als die Gnade des Allmächtigen offenbart; in einem neuen Ansatz rühmt der Sänger Gottes väterliche Güte auch gegen die verlassensten seiner Geschöpfe und wie ihm gerade die Geringen unter den Menschen lieb sind (V. 7—11); endlich tröstet er das neu auferstehende Jerusalem mit dieses Gottes Beistand, besingt seine überall in der Natur sich kundgebende Allmacht und erquickt sich an dem Gedanken, daß eben dieser allmächtige König sich dieses Volkes angenommen habe vor allen Völkern der Erde (V. 12—20).

V. 1—6. Nachdem der Dichter sich selbst und Andere zum Lobe Gottes durch die Erwägung ermuntert hat, daß dasselbe wohlthuend für das Herz, aber auch ohnedies eine geziemende Pflicht sei, spricht er den Dank für die erfahrenen Erbarmungen aus, die er vor Augen sieht, dafür, daß das verzagte Israel, das Volk mit gebrochenem Herzen, wieder in seine Heimath hat kehren dürfen, daß Jerusalem sich auf's Neue erhebt und die Wunden des Volkes verbunden werden. Das ist ein Werk der Kraft, wie es nur Der verrichten kann, der auch die Unermeßlichkeit der Sterne zählt und mit Namen nennt, der aber gerade das zu dem vornehmsten Geschäft seiner Welt-

regierung macht, das Niedrige zu erhöhen und das Hohe zu erniedrigen.

V. 7—11. Mit erneutem Schwunge preist er die herablassende Güte, die wunderbar den Regen in den Lüften bereitet, um bis auf die hohen Berge hin Nahrung wachsen zu lassen — auch für das unverständige Vieh, ja die väterlich sogar der jungen Raben gedenkt, die, von ihren eigenen Eltern verlassen*), sich mit ihrem Geschrei an den Herrn des Himmels als an ihre einzige Hülfe wenden. Gerade an Denjenigen, die nicht ihrer eigenen Stärke sich rühmen können, sondern ihn fürchten und auf seine Güte hoffen, hat er vor Allen Wohlgefallen.

V. 12—20. Mit neuem Aufruf wendet er sich insbesondere an Zion, das diesen Gott seinen Gott nennen darf, und spricht seinen Bewohnern bei den schwachen neuen Anfängen in ihrem Lande Tröstung zu, verheißt Festigkeit der Stadt, Segen den Bewohnern darinnen, Frieden und Wohlfahrt dem Lande in seinen Grenzen. Das Vertrauen, das er so zu erwecken sucht, befestigt er abermals durch den Hinweis auf die Unwiderstehlichkeit der göttlichen Allmacht. Gottes Worte werden zu seinen Dienern, die auf Erden sein Werk vollziehen; so streut er den Schnee als wollige Flocken, den Reif wie Asche, wiederum die Schloßen in großen Stücken; jetzt zieht sich die Luft zusammen zu unerträglichem Frost: einen Hauch läßt er wehen und — Alles zerschmilzt. Es sind das große Wohlthaten der Güte und der Allmacht, indeß soll für Israel die eine über alle gehen, daß es einen Gott hat, der in seiner Herablassung ihm auf unverkennbare Weise seinen Willen kundgethan, so daß es nicht mehr nöthig hat zu fragen: „Wer will hinauffahren gen Himmel, wer will über das Meer fahren, um Gottes Wort zu holen?“ Nun ist dies Wort nahe in ihrem Munde und in ihrem Herzen, daß sie es thun (5 Mos. 30, 12—14).

*) Daher man im Sprüchwort von „Rabenvater“ und „Rabenmutter“ redet.

Psalm 148.

1 Halleluja!
Lobet, ihr Himmel, den Herrn,
Lobet ihn in der Höhe!
2 Lobet ihn, alle seine Engel;
Lobet ihn, alle seine Heere!
3 Lobet ihn, Sonne und Mond,
Lobet ihn, alle leuchtenden Sterne!
4 Lobet ihn, ihr Himmel, allenthalben,
Und die Wasser, die über dem Himmel sind.
5 Die sollen loben den Namen des Herrn,
Denn er gebietet, so wird es geschaffen,
6 Er hält sie immer und ewiglich,
Er ordnet Satzungen, die sie nicht überschreiten.

7 Lobet den Herrn auf Erden,
Ihr Seeungethüme und alle Tiefen,
8 Feuer, Hagel, Schnee und Eis,
Sturmwinde, die sein Wort ausrichten;
9 Berge und Hügel,
Fruchtbare Bäume und alle Cedern;
10 Thiere und alles Vieh,
Gewürm und Vögel;
11 Ihr Könige auf Erden und alle Völker,
Fürsten und alle Richter auf Erden;
12 Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen,
13 Sollen loben den Namen des Herrn,
Denn sein Name allein ist hoch;
Sein Lob gehet, so weit Himmel und Erde ist.

14 Und er erhöhet das Horn seines Volkes,
Den Ruhm all' seiner Heiligen;
Der Kinder Israel, des Volkes, das ihm dienet.
Halleluja!

Gleichsam als sollte das Lob Gottes, welches schon durch alle übrigen Psalmen hindurchgetönt hat, zum Schlusse des Psalters noch einmal in einem vieltönigen Echo wiederhallen, so sind an den Schluß des ganzen Buches Ps. 148 und Ps. 150 mit ihrem immer neu erklingendem: „Lobet, lobet!" gesetzt. Alles ohne Unterschied hat Aufforderung zu diesem Lobe; da ist Nichts zu hoch, Nichts zu gering. So fängt der Sänger V. 1 bei den höchsten Höhen an, steigt V. 7 in die tiefsten Tiefen, richtet sich an die Elemente und die Reiche der Natur, steigt wieder zum Menschen auf, wendet sich an alle Stände, an alle Ordnungen, und schließt mit dem Zurufe an jedes Volk, welches das priesterliche Geschlecht unter den Menschen ist, wie der Mensch der Priester für die irdischen Wesen. — Ein Nachklang dieses Psalms ist der Gesang der Jünglinge im Feuerofen.

V. 1—6. Von dem Himmel oben beginnt er, von den doppelten Heerschaaren Gottes. Er wendet sich an die Schaaren der himmlischen Geister, dann an jene leuchtenden Planeten und die Sterne ohne Zahl, welche ja ebenfalls die Heerschaar Gottes heißen. In verschiedenen Abtheilungen des Himmels sind diese (Gott thront ja hoch über dem niedern Himmel Ps. 104, 3), daher die Anrede an die Himmel alle, dann an das Gewölk, das über dem Firmamente zieht. Schon zu Ps. 145, 10 wurde bemerkt, wie solche Aufforderungen zum Lobe an die vernunftlose Creatur zu fassen sind, daß zwar des Stoffs zum Lobe Gottes alle Wesen voll sind, der Mensch aber die Zunge empfangen hat, dieses Lob auszusprechen. Hier wird es deutlicher, wo der Sänger die unverrückbaren Ordnungen und Satzungen, nach denen jene zahllosen Welten sich bewegen, als den Gegenstand ihrer Loblieder bezeichnet.

V. 7—14. Preiswürdige Weisheit und Allmacht ist auch auf der Erde verbreitet, und das Meer in seinen Tiefen ist voll derselben. Die Naturerscheinungen sind seine Boten, das Pflanzenreich und das Thierreich bis auf seine untersten Stufen trägt das Gepräge seiner Güte und Allmacht, ist also in seinen edeln Eigenschaften ein Loblied. Insbesondere wird indeß der Mensch zum Lobe aufgefordert. Ihm ist als einem priesterlichen Wesen vor aller andern Creatur jenes hohe Geschäft aufgetragen, und ist kein Stand, noch Alter, noch Geschlecht, dem nicht Stoff zum Lobe gegeben wäre. Und wie der Mensch, das vorzugsweise gesegnete und priesterliche Geschlecht in der ihn umgebenden vernunftlosen Creatur, so ist wiederum Israel das vorzugsweise gesegnete und priesterliche Geschlecht in der Menschheit.

Psalm 149.

1 Halleluja!
Singet dem Herrn ein neues Lied,
Die Gemeine der Heiligen soll ihn loben.
2 Israel freue sich Deß, der ihn gemacht hat,
Die Kinder Zions seien fröhlich über ihren König!
3 Sie sollen loben seinen Namen im Reigen,
Mit Pauken und Harfen sollen sie ihm spielen.
4 Denn der Herr hat Wohlgefallen an seinem Volk,
Er hilft den Elenden herrlich!
5 Die Heiligen sollen fröhlich seyn,
Und preisen und rühmen auf ihren Lagern.

6 Ihr Mund soll Gott erhöhen,
Und in ihren Händen sollen sie scharfe Schwerter haben;
7 Daß sie Rache üben an den Heiden,
Strafe unter den Völkern;
8 Ihre Könige zu binden mit Ketten,
Und ihre Edlen mit eisernen Fesseln;
9 Daß sie ihnen thun das Recht, davon geschrieben ist.
Dies ist Ehre allen seinen Heiligen.
Halleluja!

Während sich Ps. 148 und 150 mit der Aufforderung zum Lobe an alle Wesen allzumal wendete, ergeht Ps. 147 und 149 die Aufforderung an die neu gegründete Gemeinde in Jerusalem. V. 1—5 fordert sie zum Lobe auf für das, was der Herr schon jetzt an ihnen gethan; V. 6—9 verheißt neue Siege.

V. 1—5. Abermals, wie schon sonst oft, fordert der Sänger auf, gleichsam von vorn noch einmal Gottes Lob zu beginnen mit neuem Muth und neuer Zunge (Ps. 40, 4; 89, 2). Wenn alle Menschen von Gott gemacht sind und ihm angehören, so gehört Israel ihm doppelt an, es ist im doppelten Sinne das Werk seiner Hände (s. zu Ps. 95, 6). Darum soll es ihm Lobgesänge singen, die unter dem mannichfachen Schall der festlichen Instrumente desto tiefer in's Herz klingen sollen. Er hat sein Volk aus dem Elende gerettet: es lasse denn, wer zu diesem Volke gehört, in den Festversammlungen unter großer Menge, wie auf einsamem Lager seinen Ruhm erschallen!

V. 6—9. Ueber die geschehene Errettung war ihr Mund voll Preisens, aber auf's Neue erhoben sich rings umher feindliche Völker (Neh. 4, 7). Da richteten sie sich an den Sieges-

verheißungen auf, die ihnen ihre Propheten gegeben (Jes. 42, 10—13), und faßten die Hoffnung, einst noch über alle Widersacher den Sieg zu erringen, und wie nach Gottes Gebot Kanaan von seinen götzendienerischen Bewohnern gereinigt wurde, so auch ihnen thun zu dürfen (vgl. Neh. 13, 1—3). Während solche Verheißungen bei den Propheten einen geistlichen Hintergrund haben (vgl. zu Ps. 2. 110) — wie auch Zacharias in geistlichem Sinne weissagt, daß kein Kanaaniter mehr im Hause des Herrn seyn werde (Zach. 14, 21). —, dachte allerdings das weniger geistlich gesinnte Volk nur an Siege mit der Schärfe des Schwertes, an Heerzüge, etwa wie die Kreuzfahrer gegen die Unterdrücker des heiligen Landes sie angestellt haben: — „den Mund voll Psalmen und in den Händen scharfe Schwerter".

Psalm 150.

1 Halleluja!
Lobet den Herrn in seinem Heiligthum,
Lobet ihn in der Veste seiner Herrlichkeit!
2 Lobet ihn in seinen Thaten,
Lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit;
3 Lobet ihn mit Posaunen,
Lobet ihn mit Psalter und Harfen;
4 Lobet ihn mit Pauken und Reigen;
Lobet ihn mit Saiten und Schalmei;
5 Lobet ihn mit hellen Cymbeln;
Lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln!
6 Alles, was Odem hat, lobe den Herrn, Halleluja!

Auch dieser Psalm beginnt wie Ps. 148 mit einer Aufforderung zum Lobpreis an die Geistesschaaren im Himmel, stellt den fröhlichen Jubel der mannichfaltigen Instrumente im Heiligthum dar und schließt mit dem allumfassenden Rufe, in den sich der ganze Psalter auflöst: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn, Halleluja!"

Perthes Buchdruckerei in Gotha.

4467-2

WITHDRAWN
THEOLOGICAL SEMINARY